Dr. Oskar Pfister

Die psychanalytische Methode

Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig und Berlin

PÄDAGOGIUM
Eine Methoden-Sammlung für Erziehung und Unterricht
Unter Mitwirkung von Prof. Dr. E. MEUMANN
herausgegeben von Prof. Dr. OSKAR MESSMER
BAND I

Die psychanalytische Methode

Eine erfahrungswissenschaftlich-systematische Darstellung

von
Dr. Oskar Pfister
Pfarrer und Seminarlehrer in Zürich

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. S. FREUD

1913
Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig und Berlin

Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.

Seinem Mitarbeiter

Herrn Dr. ERNST SCHNEIDER
Direktor des kantonalen Oberseminars in Bern

in Hochachtung

der Verfasser

Geleitwort.

Von Sigm. Freud (Wien).

Die Psychoanalyse ist auf medizinischem Boden entstanden als ein Heilverfahren zur Behandlung gewisser nervöser Erkrankungen, die man „funktionelle" geheißen hat, und in denen man mit stetig wachsender Sicherheit Erfolge von Störungen des Affektlebens erkannte. Sie erreicht ihre Absicht, die Äußerungen solcher Störungen, die Symptome, aufzuheben, indem sie voraussetzt, dieselben seien nicht die einzig möglichen und endgültigen Ausgänge gewisser psychischer Prozesse, darum die Entwicklungsgeschichte dieser Symptome in der Erinnerung aufdeckt, die ihnen zugrunde liegenden Prozesse auffrischt und sie nun unter ärztlicher Leitung einem günstigeren Ausgang zuführt. Die Psychoanalyse hat sich dieselben therapeutischen Ziele gesetzt wie die hypnotische Behandlung, die sich, von Liébault und Bernheim eingeführt, nach langen und schweren Kämpfen einen Platz in der nervenärztlichen Technik erworben hatte. Aber sie geht weit tiefer auf die Struktur des seelischen Mechanismus ein und sucht dauernde Beeinflussungen und haltbare Veränderungen ihrer Objekte zu erreichen.

Die hypnotische Suggestionsbehandlung hat seinerzeit sehr bald das ärztliche Anwendungsgebiet überschritten und sich in den Dienst der Erziehung jugendlicher Personen gestellt. Wenn wir den Berichten Glauben schenken dürfen, hat sie sich als wirksames Mittel erwiesen zur Beseitigung von Kinderfehlern, störenden körperlichen Gewöhnungen und sonst unreduzierbaren Charakterzügen. Niemand nahm damals Anstoß daran oder verwunderte sich über diese Erweiterung ihrer Brauchbarkeit, die uns allerdings erst durch die psychoanalytische Forschung voll verständlich geworden ist. Denn heute wissen wir, daß die krankhaften Symptome oft nichts anderes sind als die Ersatzbildungen für schlechte, d. i. unbrauchbare Neigungen, und daß die Bedingungen dieser Symptome in den Kindheits- und Jugendjahren konstituiert werden — zu denselben Zeiten, in welchen der Mensch Objekt der Erziehung ist —, mögen nun die Krankheiten selbst noch in der Jugend hervortreten oder erst in einer späteren Lebenszeit.

Erziehung und Therapie treten nun in ein angebbares Verhältnis zueinander. Die Erziehung will dafür sorgen, daß aus gewissen

Anlagen und Neigungen des Kindes nichts dem einzelnen wie der Gesellschaft Schädliches hervorgehe. Die Therapie tritt in Wirksamkeit, wenn dieselben Anlagen bereits das unerwünschte Ergebnis der Krankheitssymptome geliefert haben. Der andere Ausgang, nämlich, daß die unbrauchbaren Dispositionen des Kindes nicht zu den Ersatzbildungen der Symptome, sondern zu direkten Charakterperversionen geführt haben, ist für die Therapie fast unzugänglich und der Beeinflussung durch den Erzieher meist entzogen. Die Erziehung ist eine Prophylaxe, welche beiden Ausgängen, dem in Neurose wie dem in Perversion, vorbeugen soll; die Psychotherapie will den labileren der beiden Ausgänge rückgängig machen und eine Art von Nacherziehung einsetzen.

Angesichts dieser Sachlage drängt sich von selbst die Frage auf, ob man nicht die Psychoanalyse für die Zwecke der Erziehung verwerten solle wie seinerzeit die hypnotische Suggestion. Die Vorteile davon wären augenfällig. Der Erzieher ist einerseits durch seine Kenntnis der allgemein menschlichen Dispositionen der Kindheit vorbereitet, zu erraten, welche der kindlichen Anlagen mit einem unerwünschten Ausgang drohen, und wenn die Psychoanalyse auf solche Entwicklungsrichtungen Einfluß hat, kann er sie in Anwendung bringen, *ehe* sich die Zeichen einer ungünstigen Entwicklung einstellen. Er kann also am noch gesunden Kinde prophylaktisch mit Hilfe der Analyse wirken. Anderseits kann er die *ersten* Anzeichen einer Entwicklung zur Neurose oder zur Perversion bemerken und das Kind vor der weiteren Entwicklung zu einer Zeit behüten, wo es aus einer Reihe von Gründen dem Arzt niemals zugeführt würde. Man sollte meinen, eine solche psychoanalytische Tätigkeit des Erziehers — und des ihm gleichstehenden Seelsorgers in protestantischen Ländern — müßte Unschätzbares leisten und oft die Tätigkeit des Arztes überflüssig machen können.

Es fragt sich nur, ob nicht die Ausübung der Psychoanalyse eine ärztliche Schulung voraussetzt, welche dem Erzieher und Seelsorger vorenthalten bleiben muß, oder ob nicht andere Verhältnisse sich der Absicht widersetzen, die psychoanalytische Technik in andere als ärztliche Hände zu legen. Ich bekenne, daß ich keine solchen Abhaltungen sehe. Die Ausübung der Psychoanalyse fordert viel weniger ärztliche Schulung als psychologische Vorbildung und freien menschlichen Blick; die Mehrzahl der Ärzte aber ist für die Übung der Psychoanalyse nicht ausgerüstet und hat in der Würdigung dieses Heilverfahrens völlig versagt. Der Erzieher und der Seelsorger sind durch die Anforderungen ihres Berufes zu denselben Rücksichten, Schonungen und Enthaltungen verpflichtet, die der Arzt einzuhalten gewohnt ist, und ihre sonstige Beschäftigung mit der Jugend macht sie zur Einfühlung in deren

Seelenleben vielleicht geeigneter. Die Garantie für eine schadlose Anwendung des analytischen Verfahrens kann aber in beiden Fällen nur von der Persönlichkeit des Analysierenden beigebracht werden.

Die Annäherung an das Gebiet des Seelisch-Abnormen wird den analysierenden Erzieher nötigen, sich mit den dringendsten psychiatrischen Kenntnissen vertraut zu machen und überdies den Arzt zu Rate zu ziehen, wo Beurteilung und Ausgang der Störung zweifelhaft erscheinen können. In einer Reihe von Fällen wird erst das Zusammenwirken des Erziehers mit dem Arzte zum Erfolge führen können.

In einem einzigen Punkte wird die Verantwortlichkeit des Erziehers die des Arztes vielleicht noch übersteigen. Der Arzt hat es in der Regel mit bereits erstarrten psychischen Formationen zu tun und wird in der fertig gewordenen Individualität des Kranken eine Grenze für seine eigene Leistung, aber auch eine Gewähr für dessen Selbständigkeit finden. Der Erzieher aber arbeitet an plastischem, jedem Eindruck zugänglichem Material und wird sich die Verpflichtung vorzuhalten haben, das junge Seelenleben nicht nach seinen persönlichen Idealen, sondern vielmehr nach den am Objekt haftenden Dispositionen und Möglichkeiten zu formen.

Möge die Verwendung der Psychoanalyse im Dienste der Erziehung bald die Hoffnungen erfüllen, die Erzieher und Ärzte an sie knüpfen dürfen! Ein Buch wie das Pfisters, welches die Analyse den Erziehern bekannt machen will, wird dann auf den Dank später Generationen rechnen können.

Wien, im Februar 1913.

Vorwort.

Als ich ein für Psychologen, Pädagogen und Theologen bestimmtes Werk über Psychanalyse schon ziemlich weit gefördert hatte, überraschten mich die Herausgeber des Pädagogiums mit dem Vorschlag, ein nur für Berufserzieher bestimmtes Buch über denselben Gegenstand zu schreiben. Ungern gab ich den früheren verlockenden Plan auf. Allein die Beredsamkeit Prof Dr. Meßmers, noch mehr sein eigenes kühnes und verständnisvolles Eindringen in den Geist der Pädanalyse, wie andere erfreuliche Beobachtungen an unsern gemeinsamen Kollegen überzeugten mich, daß gerade die Pädagogen durch ihren geistigen Besitz und ihre Sehnsucht für die hier vertretene große Sache besonders gut vorbereitet seien. Ich mußte auch einsehen, daß eine gleichmäßige Berücksichtigung

der Interessen dreier Berufskreise meinem Werk einen zu großen Umfang aufgenötigt hätte.

Immerhin gibt es ja nur eine Theorie und Technik der Psychanalyse. Deshalb werden auch Psychologen und Theologen so gut wie die Fachmänner, für die mein Buch zunächst bestimmt ist, es als Einführung in die Untersuchung der unbewußten Tiefenmächte ihres Gebietes benutzen können. Ja, wenn einzelne ärztliche Koryphäen der Psychanalyse Recht haben, werden sogar Mediziner über die Grundvoraussetzungen ihrer analytischen Arbeit im vorliegenden Werk Aufschluß holen, bedeutet es doch den ersten Versuch einer induktiv vorrückenden Systematik der Psychanalyse.

Als Buch eines Suchenden für Suchende sind die vorliegenden Untersuchungen gedacht. Ich wollte nicht in erster Linie zeigen, wie herrlich weit wir es gebracht haben, sondern vielmehr durch den Nachweis unbestreitbarer Erfolge von großer Tragweite die Begierde nach neuen, vielleicht noch größeren Eroberungen wecken. Daher zeigte ich die Psychanalyse als werdende, nach Erkenntnis ringende, ihren Machtbereich unter starkem Kraftaufwand stetig ausweitende Methode.

Manche Kenner und Laien werden mir zum Vorwurf anrechnen, daß ich auf wichtige Fragen eine zuversichtliche Antwort nicht gab. Einzelne Psychanalytiker werden finden, wo sie selbst Gewißheit erlangt haben, sei sie auch von mir zu fordern, und einzelne Neugierige, die auch die geistige Speise sich lieber gargekocht servieren ließen, werden meine Zurückhaltung ungnädig aufnehmen. Zur Verteidigung kann ich nur den Schild meines wissenschaftlichen Gewissens vorhalten und auf die Unterstützung derjenigen hoffen, welchen die Mitarbeit an der Lösung großer Probleme, die Erforschung schwer zu begehenden, aber vielverheißenden jungfräulichen Landes höheren Reiz gewährt als die Besichtigung wohlbestellter Ländereien.

Den Äußerungen der Kritik sehe ich mit aufrichtiger Lernbegierde entgegen. Ich weiß, daß mein pädanalytischer Erstling mit nicht geringen Mängeln in die Welt hinaustritt, und bin daher für sachkundige Belehrung sehr empfänglich. Bis jetzt litt die analysenfeindliche Kritik durchweg unter einer fatalen Krankheit, die ich Ontophobie, Angst vor den Tatsachen, nennen möchte. Es würde mir leid sein, wenn auch meine Arbeit in ontophobe Hände fiele, da sie nur für Selbstprüfende, Tatsachenhungrige bestimmt ist.

Auf Polemik ließ ich mich — mit ein paar geringfügigen Ausnahmen — nicht ein. Wer jenes heilige: „Tolle, lege!" „Nimm, lies!" nicht vernimmt, welches auf das Buch der Wirklichkeit als Instrument der Erlösung aus Irrtum und Gebundenheit deutet, ist mit noch so schlagenden dialektischen Mitteln nicht zu gewinnen.

Nicht den Gegnern, sondern der Wahrheit zu liebe legte ich großes Gewicht auf den Nachweis, daß die viel verleumdete, allerdings auch mehr als einmal mißbrauchte Psychanalyse sich mit den höchsten ethischen und religiösen Forderungen nicht nur verträgt, sondern sie — wie sehr auch hämische Ignoranten spötteln mögen — geradezu voraussetzt. Mich hat die Analyse in der Überzeugung bestärkt, daß der Mensch keineswegs nur ein Sexualwesen höchster Ordnung sei, sondern daß ihm in Wirklichkeit jener bunte Geistesreichtum und jene adelige Eigenart zukomme, welche die idealistische Philosophie in ihm vorfand. Freilich konnte ich mich auch der Einsicht nicht verschließen, daß das Sexualleben eine weit höhere Bedeutung in unsrem geistigen Haushalt besitzt, als die überlieferte Psychologie — im Gegensatz zu manchen Dichtern und anderen Menschenkennern — zugeben wollte. Allein die nähere Untersuchung zeigte alsbald, daß das Sexualleben aufs innigste mit den Ansprüchen des Gemütes verbunden sei, so daß das rein Animalische an ihm, als das minder Wichtige, stark in den Hintergrund gedrängt wird. Wir entsetzen uns doch auch nicht darüber, daß in der Kunst, Poesie, Moral und sogar Religion die Liebe eine hervorragende Rolle spielt, und daß Jesus als Hauptgebot ein bestimmtes Lieben aufstellt. Schön sagt Gounod: „Das Gesetz des Lebens wie das Gesetz der Kunst ist in dem Wort des heiligen Augustinus umschrieben: „Liebe ist alles." Warum sollte man sich entrüsten, wenn auch in der Gemütskrankheit, im Traum, in scheinbar zufälligen Handlungen, kurz in allen seelisch bedingten Verrichtungen Liebeseinflüsse zutage treten?

Zum Schluß möchte ich denen herzlich danken, die an der Entstehung dieses Buches mitwirkten, in erster Linie Herrn Prof. Dr. Freud, der mir mit trefflichem Rat und regem Interesse zur Seite stand, ferner Herrn Dr. Jung, der mich nach Vollendung des Manuskripts auf eine Anzahl Verbesserungen freundlichst aufmerksam machte. Endlich danke ich aufrichtig Herrn Prof. Dr. Meßmer, der mir seine psychologische Bibliothek und seine genaue Kenntnis der neuesten Psychologie in liberalster Weise zur Verfügung stellte und überdies die Register anzufertigen die Güte hatte.

Möge nun das Werk trotz seiner Unvollkommenheit dem hehren Werk der Erziehung zum Segen werden und den Pädagogen zur Gewinnung dessen helfen, was die Psychanalyse mir brachte: Einer unabsehbaren Bereicherung des wissenschaftlichen Forschens und praktischen Könnens!

Zürich, im Mai 1913.

Oskar Pfister.

Einleitung.

Die Aufgabe.

Kapitel 1. **Begriff und Geschichte der Psychanalyse.**

Die Psychanalyse beschäftigt sich, wie ihr Name besagt, mit der Zerlegung seelischer Tatsachen in ihre konstitutiven Elemente. Wir könnten jedoch allerlei Unheil heraufbeschwören, wenn wir nicht sofort davor warnten, diese vorläufige Angabe als eine zutreffende Definition anzusehen.

Eine Analyse psychischer Erscheinungen gab es von jeher. Der Psychologe, der die Bewußtseinsinhalte in ihre Bestandteile zerlegt und auf ihre Ursachen zurückführt, der Kunsthistoriker, der sich um die Entstehung einer bedeutenden Schöpfung bemüht, der Biograph, dem die Entwicklung seines Helden am Herzen liegt, der Arzt, der die treibenden Motive einer Melancholie aufzuhellen versucht, der Erzieher, der die Gemütsverfassung seines Zöglings zu verstehen trachtet, kurz jeder, der in das Geistesleben anderer einzudringen beflissen ist, wäre nach dem an der Spitze unseres Gedankenzuges marschierenden Satz ein Psychanalytiker. Wirklich brüsten sich angesichts der erfolgreich vordringenden Bewegung, die den abzuklärenden Namen trägt, schon heute nicht wenige Vertreter uralter Überlieferungen, sie haben bereits vor Jahrzehnten Psychanalyse getrieben.

Sie hätten auch ganz recht, wenn der Sinn des Wortes aus bloßer Zergliederung zu gewinnen wäre. Nun aber hat es seinen Inhalt durch einen historischen Prozeß erlangt, dessen Nichtbeachtung eine fatale Verwirrung erzeugen müßte. Um den lästigen Spinnengeweben zu entgehen und den rechtmäßigen Begriff zu gewinnen, haben wir darzustellen, wie der Schöpfer des Namens sowie der mit ihm ausgedrückten, sehr eigenartigen Tätigkeit zu seiner Theorie und Technik kam. Wir werden sehen, daß das Kriterium der Psychanalyse in einer eigenartigen Ergründung der unbewußten, das bewußte Leben aber machtvoll beeinflussenden Seelenvorgänge liegt.

Im Jahre 1893 veröffentlichte Sigmund Freud[1]) mit seinem Kollegen Josef Breuer gemeinsam einen epochemachenden Aufsatz, betitelt „Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene". Um die Grundgedanken dieser wichtigen kurzen Arbeit zu verstehen, empfiehlt es sich, die Anknüpfung an den Vater der Hysterieforschung, J. M. Charcot in Paris († 1893) zu suchen. Der berühmte Direktor der Salpêtrière war der erste, der die Hysterischen vom Geruch der Lächerlichkeit befreite, ihre Symptome ernsthaft studierte und systematisierte, wodurch er auch in die Lage kam, die Hysterie beim männlichen Geschlecht nachzuweisen. Besonders wichtig war seine durch Versuche bei Hypnotisierten gewonnene Entdeckung, daß die nach schwerer Gemütserschütterung eintretenden hysterischen Lähmungen, die sogen. traumatischen[2]) Paresen, von Vorstellungen herrühren, die den Menschen in Augenblicken besonderer Dispositionen beherrschen. Die motorischen Störungen ließen sich in der Hypnose sogar suggestiv herbeiführen[3]).

Auf die Heilmethode übten diese Erfahrungen zunächst keinen Einfluß aus. Charcot blieb den physikalischen und chemischen Prozeduren treu. Er empfiehlt, in kurzen Zwischenräumen, unter Umständen einige Stunden lang, die Gegend der Eierstöcke zu drücken, um die Heftigkeit der Krampfanfälle zu vermindern oder gar zu zerstreuen[4]). Um einen hystero-epileptischen Zustand im Beginn zu überwinden, ordnet er Äther oder Nitrite d'Amyle an[5]).

Einer seiner Schüler, Pierre Janet, erzielte bei einem Fall von komplizierter traumatischer Hysterie dadurch Heilung, daß er die hypnotisierte Patientin in die Zeit des erlittenen Shocks zurückversetzte und jene Erschütterung als harmlos suggerierte. Wir setzen den instruktiven Vorgang zu des Lesers Verfügung:

Marie, eine 19jährige Tochter, litt beim Eintritt in die Anstalt an periodischen Krämpfen und Delirien. Vor Eintritt der Regeln wechselte sie den Charakter, wurde düster und gewalttätig und hatte in allen Gliedern Schmerzen sowie nervöse Erschütterungen. Kaum zwanzig Stunden nach Beginn hörten die Regeln plötzlich auf, ein heftiger Kälteschauer schüttelte den ganzen Körper, darauf stieg langsam ein heftiger Schmerz vom Leib zur Kehle empor, und die großen hysterischen Krisen begannen. Die starken Krämpfe

[1]) Sigmund Freud, geb. 6. Mai 1853 zu Freiberg in Mähren, ist heute Professor der Neurologie an der Universität Wien

[2]) Von „trauma", Wunde, also etwa: Durch Verwundung bewirkt.

[3]) Sigmund Freud, Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre I, 12.

[4]) J. M. Charcot, Leçons sur les maladies du système nerveux. 5e Ed. Paris, t. I (1884), 339, 400.

[5]) 401 f.

wurden bald von Delirien abgelöst. Bald stieß die Kranke Schreckensrufe aus, indem sie beständig von Blut und Feuer redete, und floh, um den Flammen zu entrinnen, bald spielte sie wie ein Kind, redete mit ihrer Mutter und kletterte auf den Ofen oder die Möbel. Delirium und Krämpfe wechselten mit kurzem Aufschub während 48 Stunden ab. Nach mehrfachem Blutbrechen kehrte allmählich der normale Zustand zurück. Zwischen diesen großen monatlichen Anfällen behielt Marie kleine Muskelkontrakturen, veränderte und sehr wechselnde Anästhesien (gänzliche Empfindungsverluste) und besonders völlige und beständige Blindheit des linken Auges.

Sieben Monate lang trotzte die Krankheit allen ärztlichen Bemühungen. Besonders die auf die Regeln bezüglichen Heilsuggestionen hatten nur schlechten Erfolg und vermehrten die Delirien.

Die hypnotische Untersuchung ergab folgendes: Im Alter von 13 Jahren, ungefähr 20 Stunden nach Eintritt der ersten Menstruation, nahm Marie aus falscher Scham heimlich ein kaltes Bad, durch welches der Prozeß plötzlich durchbrochen wurde. Dabei trat heftiges Frösteln und mehrtägiges Delirium auf. Als nach fünf Jahren die Regeln wiederkehrten, brachten sie die geschilderten Wirren mit sich. Die Patientin wiederholte somit, ohne es zu wissen, allmonatlich die Badeszene.

Die Heilung gelang nicht durch bloße hypnotische Wegnahme der fixen Idee. Erst als die Kranke in der Hypnose ins Alter von 13 Jahren zurückversetzt worden war, konnte man die Überzeugung wecken, daß die Regeln im Verlauf von drei Tagen normal verlaufen seien. Fortan machten sich bei der Kranken keine Periodenstörungen mehr bemerkbar.

Die Schreckensrufe erklärten sich daraus, daß Marie mit 16 Jahren sah, wie eine alte Frau sich durch Fall von der Treppe tötete. Mit einiger Mühe ließ sich die Tochter im künstlichen Schlafe zeigen, daß jene Greisin nur stolperte und keineswegs starb. Die Krisen hörten von da an auf.

Am schwierigsten war die Erklärung der hysterischen Blindheit. Endlich ergab sich, daß Marie mit sechs Jahren eines Tages trotz ihres Geschreis gezwungen worden war, mit einem gleichaltrigen Kinde zusammen zu schlafen, das auf der ganzen linken Gesichtshälfte Schorf hatte. Bald darauf bekam Marie dasselbe Leiden an der nämlichen Stelle. Als der Schorf wich, ließ er Unempfindlichkeit der linken Gesichtshälfte und Blindheit des linken Auges zurück.

Wiederum wurde das Mädchen in die Zeit des ersten Schreckens zurückgeführt. Der Arzt schildert die artige und von Schorf gänz-

lich freie Kameradin. Bei der zweiten Wiederholung der Szene liebkost die nun überzeugte Kranke das imaginäre Kind und sieht nach Erwachen wieder völlig normal[1]).

Das von Pierre Janet angewandte Verfahren wurde, obwohl von Delboeuf und Binet als wirksames Hilfsmittel zur Heilung anerkannt[2]), doch nicht als eigentliche Methode betrachtet und theoretisch begründet.

Eine zufällige Entdeckung, deren enorme Tragweite ihr glücklicher Finder selbst nicht genügend würdigte, öffnete neue Bahnen. In den Jahren 1880—82 beschäftigte sich der Wiener Arzt Dr. Joseph Breuer mit einer merkwürdigen Kranken[3]). Das 21 jährige Mädchen litt an schwerer Hysterie, deren wichtigste Symptome bestanden in Lähmung und Empfindungslosigkeit der Glieder auf der rechten oder (seltener) linken Körperseite, in Schielen, Husten und anderen Körperschäden. Die Wände schienen der Patientin vornüber zu stürzen. Zwei scharf getrennte seelische Zustände machten sich bemerklich: Ein nahezu normaler, der sich nur durch Traurigkeit auszeichnete, und ein abnormer Zustand höchster Erregung, die oft von Halluzinationen begleitet war. Das Sprechvermögen nahm ab, zwei Wochen blieb die Kranke stumm. Eines Tages, als sie am Bette des Vaters saß, erblickte sie eine Schlange, die den Kranken beißen wollte. Im Begriff, das Tier abzuwehren, bemerkte sie, daß die Finger ihrer Hand sich in Schlangen mit Totenköpfen verwandelten. Aus Angst versuchte sie zu beten, fand aber nur ein englisches Kindergebet. Von da an redete sie, ohne es zu merken, nur noch englisch und verstand ihre Muttersprache nicht mehr. In Bewußtlosigkeit murmelte sie einige Worte. Hielt man ihr eines davon vor, so phantasierte sie eine Episode, wodurch sie eine gewisse Beruhigung gewann. Ein Jahr nach dem Tode ihres Vaters wechselten die beiden Zustände in der Weise, daß die Patientin als normal in der Gegenwart lebte, in abnormer Verfassung aber Tag für Tag die Ereignisse des Vorjahres wiederholte, wie aus einem von der Mutter geführten Tagebuch festzustellen war.

Bietet schon diese Krankengeschichte des Auffallenden genug, so kam nun noch ein ganz besonders wichtiger Umstand hinzu: Hatte Breuer der hypnotisierten Hysterischen vorgesagt, was sie in der Bewußtlosigkeit (Absenz) geflüstert hatte, so gab sie die ganze Phantasie preis, aus welcher jene Worte herkamen. Es zeigte

---

1) Pierre Janet, L'automatisme psychologique. Paris 1889, 436—440.

2) Freud, Sammlung kleiner Schriften (Kl. Schr.) I, 18. 1909.

3) Breuer u. Freud, Studien über Hysterie. Leipzig u. Wien, Deuticke, 1895, 2. Auflage, 1909.

sich, daß letztere Kundgebungen eine ähnliche Rolle spielten, wie die hinter einer Mauer hervorragenden Fähnchen, die von einer vorbeimarschierenden Truppenabteilung getragen werden. War es gelungen, die Erlebnisse hervorzulocken, welche die Symptome bewirkt hatten, so folgte auf die Aussprache der Verlust des krankhaften Phänomens. Die Wasserscheu z. B. führte das Mädchen aus eigenem Antrieb darauf zurück, daß ein kleiner ekelhafter Hund aus einem Glase getrunken hatte, ohne daß die Zuschauerin Einsprache erheben konnte. Nach diesem Geständnis war die Abneigung gegen den Genuß von Trinkwasser verschwunden. Das Schielen und die Vergrößerung des Gesehenen gingen darauf zurück, daß das Mädchen mit Tränen in den Augen die Uhr nahe vor die Augen brachte, um die Zeit abzulesen. Als die ganze Leidensgeschichte so auf ihre Veranlassung zurückgeführt war, hatte sich auch die Genesung völlig und für die Dauer eingestellt.

Aus diesen und ähnlichen Erscheinungen zogen Breuer und Freud, der seinen Kollegen zur Veröffentlichung seines vor mehr als einem Jahrzehnt gewonnenen Materials bewog, folgende Schlüsse: Sehr viele der hysterischen Symptome sind durch eine Vorstellung bewirkt, die im Kranken zur Zeit der Schläfrigkeit mit starkem Affekt auftrat (166). Falls letzterer nicht auf normalen geistigen Assoziationswegen weitergeleitet und sozusagen verteilt werden kann, schlägt er abnorme körperliche oder geistige Bahnen ein, er ruft die hysterische Erscheinung hervor. Der Hysterische leidet also, wie man es ausdrückte, großenteils an Reminiszenzen. Die Heilung tritt dadurch ein, daß jene Erinnerung ins Bewußtsein gerufen, mit der ihr zukommenden Erregung verbunden und dann zum normalen Ausklingen gebracht wird. Anders gesagt: Der eingeklemmte Affekt wird ins Bewußtsein gehoben und durch die Rede fortgeführt oder durch ärztliche Suggestion aufgehoben, er wird abreagiert.

Da die intelligente Kranke Breuers die ihr applizierte Redekur „chimney sweeping" („Kaminfegen") nannte, gab ihr glücklicher Entdecker dem Verfahren den Namen der „kathartischen Methode" (von καθαίρειν reinigen). Ihr Unterschied von derjenigen Janets besteht darin, daß dem Kranken lediglich ein seinem Gedächtnis entschwundenes Stück seiner Vergangenheit, nämlich die Veranlassung der Krankheit, bewußt gemacht, dagegen auf die absichtliche Beibringung einer mit den Tatsachen in Widerspruch stehenden suggestiven Idee verzichtet wird. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß Hypnose und Abreagieren, Aussprache einer vergessenen, aber affektvoll ins Bewußtsein zurückgekehrten traumatischen, die Seele verwundenden Begebenheit das Wesentliche der kathartischen Methode ausmachen.

Die gewonnenen Ansichten legten Breuer und Freud nach einer kurzen vorläufigen Mitteilung[1]) nieder in dem 1895 erschienenen Buche „Studien über Hysterie“[2]). Das bedeutende Werk enthält in Freuds Beiträgen bereits die grundlegenden Gedanken, die zur psychanalytischen Methode führten. Wir heben das Wichtigste hervor: Manche hysterische Symptome, z. B. Visionen, bringen einen unter der Bewußtseinsschwelle befindlichen Gedanken symbolisch zum Ausdruck (51, 157ff.). Dieser Gedanke war einst bewußt, wurde aber wegen seines peinlichen Charakters verdrängt (99, 145, 235), doch ragen seine meisten Stücke ins gewöhnliche Bewußtsein herüber (57). Alle Hysterie beruht auf solcher Verdrängung (250). Der Inhalt der verdrängten Vorstellung ist sexueller Natur (224), und zwar müssen verschiedene analoge Ursachen vorhanden sein, um das Symptom hervorzubringen (63, 229). Auf Hypnose kann verzichtet werden[3]) (92f.), dafür muß der Widerstand, welchen der Kranke der Überleitung seiner verdrängten Vorstellungen ins Bewußtsein entgegensetzt, durch kräftiges Drängen überwunden werden (234f.). Schon wagt sich Freud an die Deutung von Träumen, ohne jedoch ihre Bedeutung für die Behandlung hysterischer Leiden zu erkennen (57). Eindrücke der frühesten Kindheit werden bereits gewürdigt (115). Auch diejenige Erscheinung, welcher Freud später, als er den Glauben an die Allgewalt des Abreagierens verloren hatte, den maßgebenden Einfluß auf den Heilprozeß zuschrieb, ist zum guten Teil aufgefunden: Die sogenannte Übertragung. Von ihr weiß Freud so viel, daß der Patient aus dem Inhalt der Analyse auftauchende peinliche Vorstellungen auf den Arzt überträgt (266f.), also z. B. den einem andern Manne gegenüber einst gehegten Wunsch nach einem Kuß dem Arzte zuwendet. Mittenzwey befindet sich somit stark im Irrtum, wenn er glaubt, Freuds Fortschritt über Breuers Gedankenkreis bestehe in dieser Epoche nur in der Ausdehnung der Methode auf alle Neurosen, in der Einführung des Begriffes der „Abwehr“ und der ausschließlich sexuellen Verursachung der Neurosen[4]).

Auf eine Besonderheit des Freudschen Verfahrens ist schon jetzt hinzuweisen: Freud läßt seine Kranken kritiklos alles mit-

---

[1]) Breuer u. Freud, Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. Neurolog. Zentralblatt 1893, No. 1 u. 2.

[2]) Leipzig u. Wien, Deuticke. 2. Aufl. 1909. (Die Zitate beziehen sich auf letztere Auflage.)

[3]) Autoren wie Forel und Frank (Die Psychanalyse (1909), München, Reinhardt), die der psychan. Methode freundliche Worte widmen, aber an der Hypnose festhalten, sind Anhänger der kathartischen, nicht der psychan. Auffassung.

[4]) K. Mittenzwey, Versuch zu einer Darstellung und Kritik der Freudschen Neurosenlehre. Zschr. f. Pathopsychologie I (1912), 413.

teilen, was ihnen in seiner Gegenwart durch den Kopf fährt. Wo er Lücken oder auffallende Sprünge beobachtet, lenkt er die Apperzeption erst recht an jene Stelle und läßt assoziieren. Die so gesammelten Einfälle unterzieht er einem Deutungsverfahren, das er sich in langjähriger Erfahrung erwarb und auf dessen selbständige Nachprüfung kein ordentlicher Analytiker verzichten darf und wird. Zum Wesen der Psychanalyse Freuds gehört somit neben der Preisgabe der Hypnose eine Assoziations- und Deutungsmethode. In diesen Sätzen haben wir das Charakteristische der psychanalytischen Methode angegeben.

Nun ist es aber höchste Zeit, dem Leser eine Frage zu beantworten, die allmählich Ungeduld erregen dürfte. Was geht dies alles den Erzieher an? Hat er es doch von Berufs wegen eigentlich nicht mit Hysterikern zu tun. Ich kann die sehr berechtigte Interpellation nicht besser beantworten, als indem ich mit meiner Skizze des Entwicklungsganges der Psychanalyse fortfahre.

Immer deutlicher erkannte Freud, daß die Vorgänge, welche nervöse Erkrankungen hervorbringen, auch für das Seelenleben des Normalen von höchstem Einfluß sind und an ihm oft ebenso gut studiert werden können. Ohne dem ärztlichen Interesse untreu zu werden, gelangt der Wiener Neurologe zu einer neuen Art von Psychologie, die auf die unbewußten Ursachen der seelischen Verrichtungen dringt. Er definiert die Psychanalyse einmal geradezu als „die Erforschung des unbewußten Anteils am individuellen Seelenleben“[1]). Schon längst hatten feine Menschenkenner behauptet, daß viele der höchsten Leistungen des Geistes nicht in den Werkstätten des bewußten Denkens, Fühlens und Wollens, sondern in den unterirdischen Kammern, die man oft als das Unbewußte bezeichnete, geschaffen werden. Schiller beschreibt diesen Sachverhalt in den bekannten Versen:

„Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen[2]).“

Ein andermal sagt Schiller: „Das Bewußtlose mit dem Besonnenen vereinigt, macht den poetischen Künstler aus[3]).“

Auch die künstlerische Inspiration, die religiöse Erfahrung (James, Die religiöse Erfahrung, 443f., 461—467), ja selbst die

---

[1]) Freud, Das Tabu und die Ambivalenz. Imago I, (1912), 220.

[2]) Vgl. meinen Aufsatz: Anwendungen der Psychanalyse in der Pädagogik und Seelsorge. Imago I, 55—82 (1912).

[3]) Bei O. Rank, Das Inzestmotiv in Dichtung und Sage. S. 1.

philosophische Spekulation (Nietzsche) wurde längst auf geistige Vorgänge, die unter der Bewußtseinsschwelle liegen, zurückgeführt.

Die Untersuchungen Freuds bestätigten nicht nur diese Vermutungen, sondern sie lieferten auch den Nachweis, daß überhaupt das ganze bewußte Geistesleben, zumal seine affektive Seite, von solchen unterschwelligen („subliminalen", von limen, Türschwelle) Motiven beherrscht und geleitet sei. Freud und seine Schüler beschäftigten sich in erster Linie mit Neurosen (populär: nervösen Krankheiten) und Geisteskrankheiten, bei welchen anatomische Anomalien nicht nachzuweisen sind, sogen. funktionellen Psychosen, dann aber auch mit zahlreichen Tatsachen des normalen psychischen Ablaufes, die man teils als rätselhaft stiefmütterlich behandelt hatte, teils unbeachtet beiseite liegen ließ. Im Jahre 1900 erschien Freuds „Traumdeutung"[1]), das umfänglichste, vielleicht auch wichtigste Werk seines Autors. Wer es würdigen will, muß allerdings das Gruseln vor dem mysteriösen Titel und den Widerstand gegen eine nicht geringe Denkarbeit überwinden. Ferner kann ihm die Mühe nicht erspart bleiben, eine Anzahl eigener oder fremder Träume genau nach Freuds Angaben zu bearbeiten. Sonst ist ein wissenschaftlich annehmbares Urteil selbstverständlich nicht zu gewinnen.

Das Jahr 1901 zeitigte Freuds Buch „Zur Psychopathologie des Alltags (Über Vergessen, Versprechen, Aberglaube und Irrtum)"[2]). In dieser Schrift sucht der Autor nachzuweisen, daß die im Untertitel angegebenen Leistungen sowie andere auffällige oder scheinbar sinnlose Handlungen häufig aus einer unbewußten Absicht fließen und wie der Traum dem in Neurose und funktioneller Psychose waltenden Mechanismus ihre Entstehung verdanken. 1905 folgte eine umfangreiche Untersuchung über den Witz und seine Beziehung zum Unbewußten[3]). 1907 betrat Freud den Boden der Religionspsychologie in seinem Aufsatz: „Zwangshandlungen und Religionsübung"[4]). Im selben Jahre erhielt die Pädagogik den ersten Besuch eines Psychanalytikers in dem offenen Briefe: „Zur sexuellen Aufklärung der Kinder"[5]). Diesen Arbeiten schloß sich im Jahre 1908 an die erste psychanalytische Behandlung eines literarischen Kunstwerkes, betitelt „Der Wahn und die Träume in W. Jensens ‚Gradiva'[6])." Die

---

[1]) Leipzig u. Wien. Deuticke. 2. Auflage 1909. 3. Aufl. 1911.

[2]) Berlin, Karger, 2. Aufl. 1907.

[3]) Leipzig u. Wien, Deuticke.

[4]) Kl. Schriften II, 122—131. (Ursprünglich in der Zeitschr. für Religionspsychologie I, Heft 1.)

[5]) Ebenda 151—158.

[6]) ²1910.

Kinderpsychologie, schon 1905 in den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ als analytisches Forschungsgebiet in Angriff genommen, erhielt 1908 die erste ihr speziell gewidmete Arbeit in dem Artikel „Über infantile Sexualtheorien“[1]). Die hier geschilderten Anschauungen wurden bestätigt in der „Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben“[2]). Ins Reich der Ethik begab sich Freud 1908 mit seinem Essai „Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität“[3]). Die Psychologie der Dichtkunst und der Malerei empfingen neue Beleuchtung in der Abhandlung: „Der Dichter und das Phantasieren“ (1908)[4]) und der Monographie „Eine Kindheitserinnerung des Leonardo de Vinci“ (1910)[5]). Endlich eröffnete 1910 Freud der Philologie Ausblicke in seinem kurzen Aufsatz „Über den Gegensinn der Urworte“[6]).

Lange Zeit blieb die Psychanalyse unbeachtet. Ihre Erzeugnisse riefen einige respektvolle Verbeugungen, meistens aber nur Kopfschütteln hervor. Die ersten, die Freud in wissenschaftlicher Veröffentlichung sekundierten, waren C. G. Jung[7]), Irrenarzt in Zürich, und sein Chef E. Bleuler[8]), Professor der Psychiatrie und Direktor der kantonalen Irrenanstalt. Seit diese beiden Forscher den heftigsten Anfeindungen zum Trotz die Richtigkeit der Behauptungen Freuds anerkannten, wurden sehr bald die weitesten Kreise von der bis jetzt tot geschwiegenen Bewegung erfaßt. Im Frühling 1908 versammelten sich in Salzburg die Anhänger der neuen Psychologie und regten die Herausgabe eines periodisch erscheinenden Organes zur Propagation ihrer Ideen an. Infolgedessen wurde das jährlich in zwei stattlichen Halbbänden aufrückende „Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen“ (Bd. I, 1. Hälfte 1909) ins Leben gerufen. Die von Freud

[1]) 159—174.

[2]) Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen I (1910), 1—109.

[3]) Kleine Schriften II, 175—196.

[4]) 197—206.

[5]) Schriften zur angewandten Seelenkunde, 7. Heft.

[6]) Jahrbuch, Bd. II, 179—184.

[7]) Jung, Ein Fall von hysterischem Stupor bei einer Untersuchungsgefangenen. Journal f. Psychol. u. Neurol. Bd. I, 1902. Die psychologische Bedeutung des Assoziationsexperimentes. Archiv f. Kriminalanthrop. 22. Bd. S. 145. Exper. Beobachtungen ü. d. Erinnerungsvermögen. Zbl. f. Nervenheilk. u. Psychiatrie, XXVIII. Jahr. (1905) usw. (Siehe das Literaturverzeichnis Jahrb., Bd. II 363—375.)

[8]) Freudsche Mechanismen in der Symptomatologie von Psychosen. Psychiatr.-neurol. Wochenschrift 1906. Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. Halle 1906, dazu Beiträge in den von Jung herausgegebenen Diagnostischen Assoziationsstudien.

edierten „Schriften zur angewandten Seelenkunde" vermehrten sich stetig[1]). Der 1909 in Nürnberg tagende Kongreß beschloß die Gründung einer internationalen psychoanalytischen Vereinigung, die alsbald Sektionen in Wien, Zürich, Berlin, New York und München aufwies. Über die Vereinigten Staaten und Kanada erstreckte sich der allgemeine amerikanische Verein. Da das „Jahrbuch" die Fülle des wissenschaftlichen Materials nichts zu bergen vermochte[2]), entstanden zwei neue Periodika: 1910 das „Zentralblatt für Psychoanalyse", eine „medizinische Monatsschrift für Seelenkunde"[3]), und 1912 die alle zwei Monate ausgesandte „Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften"[4]). Seit Januar 1913 kommt heraus die „Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse". (Ebenfalls bei Heller, Wien.. Jährlich 18 Mark. Redigiert von Ferenczi und Rank.)

Im ersten Hefte dieses jüngsten Organes finden wir ein Verzeichnis der bis Ende 1911 veröffentlichten Leistungen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet. Es nennt bereits beinahe 200 Nummern aus den Gebieten der reinen Psychologie, Sexual-, Traum-, Alltags- und Kinderpsychologie, Pädagogik und Moraltheorie, Charakterologie, Biographik, Ästhetik, Mythologie, Religions-, Sprach-, Sozial- und Kriminalpsychologie. Von pädagogischen Zeitschriften haben sich zwei in den Dienst der Psychanalyse gestellt: Anfangs 1912 die „Berner Seminarblätter", Zeitschrift für Schulreform, Organ der schweizerischen pädagogischen Gesellschaft, herausgegeben von Dr. Ernst Schneider, Direktor des Oberseminars in Bern, in Verbindung mit Prof. Dr. Oskar Meßmer in Rorschach, Dr. Otto von Greyerz in Glarisegg und dem Verfasser dieses Buches. Einige Monate später wurden von Alfred Adler für die Psychanalyse gewonnen die Monatshefte für Pädagogik und Schulreform (Wien).

Die ersten Pädagogen, welche die Bedeutung der Psychanalyse öffentlich anerkannten, waren Prof. Adolf Lüthi, der 1910 im

[1]) Bis Ende 1912 dreizehn Hefte: 1. Freud, „Gradiva". 2. Riklin, Wunscherfüllung u. Symbolik im Märchen. 3. Jung, Der Inhalt der Psychose. 4. Abraham, Traum u. Mythus. 5. Rank, Der Mythus v. d. Geburt des Helden. 6. Sadger, Aus d. Liebesleben Nikolaus Lenaus. 7. Freud, Eine Kindheitserinnerung des Leonardo de Vinci. 8. Pfister, Die Frömmigkeit des Grafen L. v. Zinzendorf. 9. Graf, Rich. Wagner im „Fliegenden Holländer". 10. Jones, Das Problem des Hamlet u. der Ödipus-Komplex. 11. Abraham, Giovanni Segantini. 12. Storfer, Zur Sonderstellung des Vatermordes. 13. Rank, Die Lohengrinsage. 14. Jones, Der Alptraum in s. Beziehung zu gew. Formen d. mittelalterl. Aberglaubens.

[2]) Bd. I 594 S., Bd. II 747 S., Bd. III 857 S., Bd. IV, 1. Hälfte 606 S.

[3]) Verl. Bergmann, Wiesbaden. Jährlich 18 M. Redigiert von W. Stekel.

[4]) Hugo Heller, Wien. Jährlich 15 M. Redigiert von H. Sachs u. O. Rank.

Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz (S. 197) in freundlichem Sinn über meine ersten pädagogischen Arbeiten analytischer Observanz referierte, ferner Prof. Dr. E. Meumann[1]), Prof. Dr. O. Meßmer[2]) und Dr. P. Häberlin[3]), Privatdozent der Philosophie in Basel, der schon früher als Seminardirektor der Thurgauischen Lehrerbildungsanstalt in Kreuzlingen die neue pädagogische Methode erfolgreich ausgeübt hatte. — Pfarrer, die für die Analyse literarisch eintraten, sind A. Waldburger[4]) in Ragaz, der Kalvinist Th. Johner[5]), ein konservativer Theologe, und Adolf Keller in Zürich.

Noch vor 2—3 Jahren hielt man dem Psychanalytiker vor, daß außer Freud und Bleuler, deren Bedeutung allerdings niemand beanstandete, kein Universitätslehrer der neuen Schule beigetreten sei. Heute ist dieser in den Augen vieler unerträgliche Makel bereits geschwunden. Eine sich beständig mehrende Reihe von Hochschullehrern schlossen sich trotz des angedrohten Boykottes und zahlloser Verspottungen sogar der verfehmten psychoanalytischen Vereinigung an. Analytiker sind der Psychiater der Berner Universität Prof. von Speyr, der vielerfahrene, philosophisch feingebildete Neurologe der Universität von Boston, Prof. J. J. Putnam, ferner die Professoren der Psychiatrie Ernst Jones (Toronto), Adol Meyer (Baltimore), August Hoch (New York), Davidson (Toronto), Jelliffe (New York), White (Washington). Von den Psychologen ist der erste Hochschulprofessor, der sich zu Freud bekannte, der bedeutende Begründer der experimentellen Religionspsychologie Stanley Hall, von den Sprachforschern P. C. Prescott, Professor für englische Literaturgeschichte in New York, und H. Sperber in Upsala, von den Vertretern der inneren Medizin Prof. R. Morichau in Poitiers. Eine Menge anderer Forscher kamen in wichtigen Punkten der Psychanalyse nahe, besonders in Deutschland und der Schweiz. Diese rasche Ausbreitung einer Lehre, die so heftige Widerstände gegen sich hat, innerhalb ganz weniger Jahre ist eigentlich recht verwunderlich.

Trotz dieser Menge von Publikationen ist zu bedauern, daß die literarische Arbeit mit der praktischen und ihrem theoretischen Ertrag nicht ganz Schritt hielt. Sehr viele, namentlich für die

[1]) Meumann, Pädag. Jahresber. 1910, 63. Jahr. Lpz. S. 134.

[2]) Meßmer, Die Psychoanalyse u. i. päd. Bedeutung. Berner Seminarblätter, V. Bd., Heft 9. (1911.)

[3]) Häberlin, Sexualgespenster. Sexualprobleme, Bd. VIII, 96—106 (1912).

[4]) Waldburger, Psychanalyt. Seelsorge u. Moralpädagogik. (Prot. Monatshefte, XIII [1909], 110—114. Eine Verteidigung meines in ders. Ztschr. erschienen Aufsatzes.)

[5]) Johner, Die Psychoanalyse im bernischen Kant. Pfarrverein. Der Kirchenfreund (Basel), XLIV (1910) Nr. 24.

Pädagogik wichtige Leistungen sind im psychanalytischen Schrifttum kaum angedeutet. Von der analytischen Erziehungsarbeit an Zöglingen, die, ohne eigentlich krank zu sein, durch innere Hemmungen sich und ihre Familie unglücklich machen, ist fast nirgends die Rede. Wie bisher unbeachtete Eindrücke des Kindesalters die gesamte weitere Entwicklung des Normalen bis auf die Eigenart des Stiles, der Berufs- und Gattenwahl, wie der geringfügigsten Nebenbeschäftigung beherrschen, kommt zu wenig zum Ausdruck. Die enormen Verluste an Nächstenliebe und Arbeitskraft, die viele Menschen, meist ohne es zu wissen, infolge ungünstiger Erziehungseinflüsse erleiden, sind aus der bisherigen Literatur lange nicht in ihrer ganzen Tragweite ersichtlich. Eine kleine Musterkarte gab ich in meinem Aufsatz: „Anwendungen der Psychanalyse in der Pädagogik und Seelsorge“[1]). Ich schilderte Fälle von Lügenhaftigkeit, Kleptomanie, Tierquälerei, Zerstörungswut, Arbeitsscheu, Widerwillen gegen einzelne Speisen, sinnlosen Gesten, verhängnisvoller Prügelstrafe, vorenthaltener sexueller Aufklärung, verschrobenen Allüren, krankhaftem Haß, hysterischen Körperschäden als pädagogischer Aufgabe, Koboldstreichen des Unbewußten bei der Gattenwahl, unglücklichen Ehen infolge psychischer Jugendschäden, religiösen Abnormitäten aus ähnlichen Ursachen. Aus den willkürlich herausgegriffenen Erfahrungen zog ich den Schluß: „Unzählige, die unbeschreibliches Herzeleid über ihre Eltern und andere Menschen bringen und bringen müssen, da sie unter neurotischem Zwang stehen, können mit Hilfe der Analyse ... in angenehme, nützliche Leute verwandelt werden[2]).“ Den Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes, der nur die Schwierigkeit der analytischen Arbeit stärker hätte betonen sollen, hoffe ich im vorliegenden Buche zu liefern.

Den äußeren Veränderungen der psychanalytischen Bewegung entsprechen innere Wandlungen, die von Fernstehenden viel zu wenig gewürdigt werden. Mehr als ein berechtigter Vorwurf von gegnerischer Seite trifft die einstige, doch längst nicht mehr die gegenwärtige Analyse. Es liegt auf der Hand, daß eine so neuartige und tiefgreifende Forschungsmethode Irrtümern unterworfen war und ist. Was einst dem staunenden Blick des Entdeckers als evidente Gewißheit erschien, verriet da und dort dem tiefer Eingedrungenen andere kausale Verknüpfungen. Wo aus einer Anzahl übereinstimmender Erfahrungen ein umfassendes Gesetz abgeleitet wurde, da nötigten mitunter neue, widersprechende Wahrnehmungen, die frühere Formel gegen eine neue, die alte und die jüngste Erkenntnis einschließende Hypothese zu vertauschen. Dieser Werde-

---

[1]) Imago I 56—82. (1912.)
[2]) 77.

gang ist allen Wissenschaften gemeinsam, und es wäre nicht statthaft, aus dieser Anpassung an den Fortschritt der Erfahrung feindliche Waffen zu schmieden. Ich scheue mich auch gar nicht, die Gewißheit auszusprechen, daß die psychanalytische Wissenschaft von den Beobachtungen ernster Pädagogen sehr viel zu lernen hat und lernen wird, wie ihr auch jeder kritische Mitarbeiter, der ihr Fehler und Unklarheiten aufdeckt, höchst willkommen ist.

Ich nenne einige der wichtigsten Umgestaltungen, welche die analytische Theorie und Technik seit ihrer Begründung erfahren hat: Die Lehre, daß die Verdrängung eines affektvollen Gedankens ins Unbewußte stets durch ein peinliches, erschütterndes Erlebnis bewirkt werde. Die Shock- oder Traumatheorie wurde preisgegeben zugunsten der Auffassung, daß auf die Verdrängung von Vorstellungen oder Phantasien alles ankomme. Während einst der Nachdruck auf der sexuellen Erschütterung lag, fand man die unbewußte Bindung an die Eltern als Hauptursache der Neurosen und anderer das Leben bedingender Abhängigkeit vom Unbewußten. Die Sexualtheorie, bisher der größte Stein des Anstoßes, erfuhr eine radikale Änderung, indem nicht nur die Behauptung der Verursachung jeder Neurose in einer sexuellen Reizung im gewöhnlichen Sinn des Wortes fiel, sondern auch der Begriff der Sexualität eine erhebliche Erweiterung erfuhr, so daß der schlecht orientierte Leser kaum mehr versteht, was der Analytiker mit dem Worte sagen will, und verkehrte Auslegungen trifft. Hielt man seiner Zeit das Abreagieren, die affektvolle Aussprache, für heilkräftig, so weiß man heute, daß die Übertragung der verdrängten Wünsche auf den Analytiker mindestens in schwereren Fällen eine unerläßliche Bedingung der Genesung bilde. Richtete man im Anfangsstadium den analytischen Angriff auf das Symptom, so vernachläßigt man es jetzt in gewissem Sinne, um dem Widerstand gegen Analytiker und Analyse alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ging man zuerst nur auf Beseitigung des inneren Konfliktes aus, so strebt man gegenwärtig die aus der Überwindung des inneren Zwiespaltes hervorgehende selbständige Anpassung an die Wirklichkeit, die der Eigenart des Analysanden entsprechende Einführung seiner seelischen Kräfte in die Realität an und ergänzt so die analytische Erziehungsarbeit durch eine wenn auch zurückhaltende Beihilfe zur Selbsterziehung. Freuds Kampf gegen die wissenschaftlich und ethisch gleich bedenkliche „wilde Psychoanalyse"[1]), die von skrupel- und liebloser Sexualbefriedigung Hei-

[1]) Freud hatte sie von Anfang an so stark als irgend möglich bekämpft, z. B. Kl. Schr. I 109 (1895), 137 ff., 199, 230, II 14, 34.

lung von Verdrängungsleiden erwartete, hat auch den moralischen Kredit der Analyse gehoben.

Durch alle diese Neuerungen, die nur zum geringsten Teil der gegnerischen Kritik, zumeist aber der eigenen Erfahrung zu danken sind, ist die Verständigung mit den überlieferten Anschauungen und besonders auch mit den vorherrschenden pädagogischen Ideen wesentlich erleichtert worden. Im Jahre 1907 erklärte Isserlin: „Betonen wir die Disposition etwas mehr[1]) und rauben wir ‚dem Trauma' die ausschlaggebende Rolle, welche es in dem Entstehen einer Hysterie spielen soll, so dürften die streitenden Meinungen sich einander sehr genähert haben"[2]). Wir sahen, daß die historisch und psychologisch im Anfang unüberbrückbar scheinende Kluft sich auch an anderen Punkten verringerte. Wer in ein ihm unbekanntes Land reist, sieht anfangs vornehmlich das Neue, Fremdartige; allmählich erst kommt das „Partout comme chez nous" zu seinem Rechte.

Es wäre nun meine Aufgabe, zu schildern, wie die Kritik den Vormarsch der Psychanalyse aufnahm und begleitete. Zu meiner Genugtuung hat Bleuler in seiner gründlichen Schrift „Die Psychanalyse Freuds" das Nötige ausgeführt[3]). Der Kampf bewegte sich in den verschiedensten Affektlagen: Von vornehmer Sachlichkeit bis zum grimmigen Hohne, zum Boykott, ja in einem Falle sogar zur Denunziation vor dem Publikum fehlt kaum eine Nuance. Als denkwürdiges Kulturkuriosum sei sine ira et studio ein Beispiel erwähnt, nicht um zu klagen oder die Märtyrerkrone zu beanspruchen. Ich kann es mit um so größerer Gemütsruhe erwähnen, als es der Psychanalyse nur zum Vorteil gereichte. Am 15. Dezember 1911 hielt ein Nervenarzt in Zürich, Spezialist für Elektrotherapie einen öffentlichen Vortrag, in dem er die Verwerflichkeit und Verkehrtheit der Psychanalyse schilderte. Zu diesem Zweck zeichnete er ein Zerrbild, das auch Nichtanalytiker befremdete. Um zu zeigen, was für ein Geschäft die Analyse sei, klaubte er aus Freuds Bruchstück einer Hysterie-Analyse, also einer nur für Fachmänner bestimmten Abhandlung, eine der heikelsten Stellen heraus und schildert dem Publikum, unter dem sich viele junge Burschen und Mädchen befanden, wie Freud den Koitus in os bespricht. Man kann sich die Entrüstung der einen, das Gaudium der andern denken. Was sagte wohl jener Redner dazu, wenn man einer gänzlich unvorbereiteten, z. T. sehr jugendlichen Zuhörerschaft im Brustton

---

[1]) M. Isserlin, Über Jungs „Psychologie der Dementia praecox und die Anwendung Freudscher Forschungsmaximen in der Psychopathologie. Zentralblatt für Nervenheilkunde u. Psychiatrie. 1907, 341.

[3]) Jahrb. II 623—730.

sittlicher Empörung anschaulich vormalte, was jener Arzt in seiner gynäkologischen Praxis mit Frauen und Mädchen tat? Und dabei handelte es sich nicht einmal um Perversitäten, die auf die Phantasie sexuell halbentwickelter Leute losgelassen werden. Die Ablehnung einer öffentlichen Polemik von analytischer Seite führte zu einer heftigen Befehdung in der Tagespresse, allein der Enderfolg war, daß die denunzierte Literatur erst recht verschlungen wurde, und der Zulauf zu den Analytikern sich wo möglich noch steigerte.

Seit Bleulers Apologie erschien nur eine bedeutsame Kritik der Psychanalyse: diejenige Arthur Kronfelds[1]). In ihrer Gründlichkeit, sachlichen Ruhe und öfters sogar in ihrer ehrlichen Bewunderung[2]) Freuds stellt sie alle andern Besprechungen in den Schatten. Doch ist sie mit ihren Vorgängern darin einig, daß sie sich um die der Psychanalyse zugrunde liegenden Tatsachen nicht im geringsten kümmert und auf empirische Nachprüfung von vornherein verzichtet. Die Hypothesen und Theorien, die Freud und seine Schüler aus den Erscheinungen ableiten zu müssen glaubten, setzt sie als „allgemeinpsychologische Grundlagen" an die Spitze und stellt so das ganze System auf den Kopf. Wie wirkte eine Darstellung der Wundtschen Psychologie, die etwa beim Prinzip der Heterogonie der Zwecke begänne und von da aus zurückginge, aber jedesmal prompt schwiege, wo Wundt eine psychologische Tatsache, einen empirischen Befund aufdeckte, ein Experiment anstellte? Der Effekt wäre offenbar ähnlich, wie wenn im Kinematographen eine dramatische Szene von hinten nach vorne, also mit umgekehrt ablaufendem Film vorgeführt würde. Alle Kausalbande würden zerrissen, das Ganze wäre unverständlich. So geht Kronfeld mit der Analyse um. Auch die alltäglichsten Beobachtungen, wie z. B. die Überpflanzung eines Affektes von einer Vorstellung auf eine andere, stellt er in Abrede, ohne sich der Mühe einer Nachprüfung zu unterziehen. Wie die gesamte gegnerische Kritik scheint Kronfeld an einer seltsamen Furcht vor den Tatsachen, einer „Ontophobie" zu leiden. Deshalb dient sein Fleiß, seine Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn verlorener Liebesmüh', und die Diskussion ist aussichtslos, so gerne man sich mit einem so ritterlichen Gegner auseinandersetzte.

---

[1]) Über die psychologischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen, Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. XXII (1911), 130—248. Während des Druckes erscheint eine zutreffende Antikritik gegen Kronfeld von Gaston Rosenstein (Jahrb. IV. [1913], 741—798).

[2]) Oppenheim nennt Freud einen geistvollen Arzt, Friedländer betitelt ihn als bedeutenden Forscher. Wie diese beiden schroffen Gegner der Psychanalyse äußern sich viele andere über Freuds wissenschaftlichen Charakter.

Ich werde im folgenden den Stimmen der Kritik sorgfältig Beachtung schenken. Insbesondere halte ich mich an die Äußerungen von Alt, Aschaffenburg, O. Binswanger, Dubois, O. Fischer, F. W. Foerster, Friedländer, Heilbronner, Hoche, Janet, Isserlin, Klien, Kraepelin, Kronfeld, Lehmann, Mendel, Moll, Näcke, Oppenheim, Morton Prince, Siemerling, Skliar, Vogt, Wiegandt, Ziehen. Ich hoffe, daß kein wichtigeres Argument dieser Gegner mir entging. Die spottlustigen unter den Neinsagern möchte ich bitten, sich an jenes Sprüchlein zu erinnern, das Goethe in seinem „Faust“ verkündigt:

> „Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
> Was sie nicht verstehen.“

Die an Zahl natürlich vielfach überlegenen Autoren, die nach eigener Prüfung für die heftig befeindete Theorie ihre Lanze brachen, sollen mit derselben Genauigkeit berücksichtigt werden.

Wollte uns jemand einwenden, die Pädagogik habe schweigend zuzuwarten, bis die Mediziner das Problem der Psychanalyse gelöst haben, so sei vorläufig nur an zwei Fakta erinnert: Die Psychanalyse ist auch für normale Menschen wichtig; diese gehen den Arzt nichts, den Erzieher sehr viel an. Ferner wird der Hausstreit der Ärzte wohl erst in Jahrzehnten Erledigung finden; unterdessen aber warten des Erziehers große neue Aufgaben, die nicht länger von der Hand zu weisen sind. Der wissenschaftlich geschulte Pädagoge ist hinsichtlich der Kindesseele und ihrer Beeinflussung gerade so gut Fachmann, wie der Arzt gegenüber dem kranken Kinde. Darum steht dem Lehrer das Recht des eigenen Urteils zu, und der ermutigende Zuspruch Freuds, sowie aller kompetenten Analytiker kann ihn in seinem Unternehmen nur bestärken.

Aus unserer historischen Skizze schöpfen wir nun die Definition:

Die Psychanalyse[1]) ist eine an Neurotikern und Geisteskranken, sowie an Normalen ausgeübte wissen-

---

[1]) Das Wort „Psychoanalyse“ beruht auf einem etymologischen Fehler. Der Bindevokal o wäre vor einem Konsonanten am Platze (z. B. in „Psychologie“), vor einem Vokal ist er unrichtig. Die Griechen nannten Hermes, den Seelenführer, nicht Psychoagogos, sondern Psychagogos. Doch liegt an der Wortform nichts. Auch Namen wie „Autoerotismus“ enthalten einen Vokal zuviel.

Während der Drucklegung erscheint eine meines Erachtens mißglückte Verteidigung der längeren Wortform. (Internat. Zschr. f. ärztl. Psa. I 100). Dr. E. Sachs berücksichtigt nicht, daß o in der Kompositionsfuge vor einem Konsonanten aus phonetischen Gründen nötig war, vor einem Vokal aber einen ganz unbegründeten und unzweckmäßigen Hiatus bewirkt. Daß die Schöpfer von Wörtern wie „τεχνοειδής“ „Trapezoid“ etc. vom ausgefallenen Digamma nichts wußten, bestreite ich. Das

schaftlich fundierte Methode, welche durch Sammlung und Deutung assoziierter Einfälle mit Vermeidung der gewaltsamen Suggestion und der Hypnose die unter der Bewußtseinsschwelle liegenden Triebkräfte und Inhalte des Seelenlebens zu erforschen und zu beeinflussen trachtet.

Ob die in dieser Definition ausgedrückten Ansprüche berechtigt seien, haben wir nun zu prüfen.

Kapitel 2. **Die logischen Grundlagen unsrer Untersuchung.**

So gerne ich den Leser sofort in medias res, ins Laboratorium des Analytikers zu treten einlüde, kann ich mir doch angesichts der wissenschaftlichen Situation des zu besprechenden Gegenstandes eine logische Voruntersuchung nicht ersparen. Wer derartiger prinzipieller Abklärungen glaubt entraten zu können, oder wer, des strengphilosophischen Denkens ungewohnt, ihnen zuliebe ein unerschwingliches Opfer an intellektueller Anstrengung darbringen müßte, kann dieses kurze Kapitel überspringen, ohne den Schlüssel zum Verständnis der Psychanalyse einzubüßen. Um jedoch berechtigten höheren wissenschaftlichen Ansprüchen und dem eigenen Bedürfnis zu genügen, bin ich gezwungen, eine Verständigung über die heuristischen Prinzipien der vorzunehmenden Untersuchung anzustreben.

Da es sich für uns um die Feststellung handelt, ob und inwiefern gewisse Erscheinungen am kranken und gesunden Menschen aus unbewußten psychischen Tatsachen oder Vorgängen herrühren, ob und inwiefern gewisse Einfälle auf subliminale Ursachen schließen lassen, ob und inwiefern von einem bewußtseinstranszendenten Seelenleben überhaupt gesprochen werden kann, müssen wir uns Klarheit über folgende Fragen verschaffen: Unter welchen Bedingungen dürfen wir einen Vorgang im allgemeinen als Wirkung oder Ursache eines andern betrachten? Wann sind wir berechtigt, speziell einen psychischen Prozeß mit anderen psychischen oder physischen Tatsachen in ursächlichen Zusammenhang zu setzen, oder wann leiten wir ein physisches Phänomen von anderen physischen oder psychischen Faktoren ab? Was berechtigt uns, aus einzelnen Erscheinungen Hypothesen zu bilden? Was ist erforderlich, um Ge-

---

Wort „Psychanalyse" ist eben lang genug, um auf eine völlig überflüssige, grammatisch falsche Silbenvermehrung und Beifügung eines häßlichen Hiatus verzichten zu können. Dennoch füge ich mich in der unwichtigen Sache, wenn E. Sachs in Aussicht stellt, daß man fortan auch sagen werde: „Neuroasthenie" und „Psychoasthenie."

setze herauszuarbeiten, die uns hinwieder gestatten, die Erscheinungen in kausale Zusammenhänge zu ordnen?

Wir fragen also nach den Kriterien der Kausalität im allgemeinen, der psychischen und psychophysischen Kausalität im besonderen, ferner nach den Regeln der wissenschaftlichen Induktion. .

Meinen erkenntnistheoretischen Standort, den ich als kritischen Transzendentalrealismus bezeichne, habe ich in dem Buche „Die Willensfreiheit"[1]) beschrieben und begründet. Ich suchte nachzuweisen, daß das Erkenntnisproblem nur zu lösen sei, indem man die Erkenntnisaussagen einer kritischen Bearbeitung unterzieht und von ihnen so viel, aber nicht mehr zurücknimmt, als andere Erkenntnisaussagen fordern[2]). Als Erkenntnisobjekt betrachtete ich die Objektsvorstellung, deren Inhalte so lange als Bestimmungen der Wirklichkeit angesehen werden müssen, als nicht andere Erfahrungen es verbieten. Um Erkenntnis zu gewinnen, müssen aber nicht nur die Tatsachen der Wirklichkeit in logisch widerspruchslosen Zusammenhang gebracht werden, sondern es ist auch aufzudecken, wie das Subjekt mit psychologischer Notwendigkeit dazu gelangt, jene Einordnung vorzunehmen. Ich halte weder Kants Kategorien, noch Ed. v. Hartmanns „unbewußte Intellektualfunktionen, supraindividuellen Betätigungen einer unpersönlichen Vernunft"[3]) für eine Erleichterung unseres Verständnisses der Erkenntnisakte, sondern erachte eine sorgfältige Analyse dieser Funktionen für notwendig. Von der Erkenntnis fordere ich nicht mit Wundt „Nachbildung der Wirklichkeit"), sondern zweierlei: 1. Die von ihr angegebenen Bestimmungen müssen auf ein Wirkliches gehen (so auch Rickert[5]), und 2. sie müssen alle wesentlichen Bestimmungen dieses Wirklichen angeben. Dies nenne ich den aktuellen Erkenntnisbegriff im Gegensatz zum dinglichen Kants und logischen Hegels.

Alle neueren Untersuchungen des Kausalitätsbegriffes greifen auf Hume zurück, der den Wahn zerstörte, als könnte die Vernunft a priori und aus selbsterzeugten Begriffen dartun, daß es eine ursächliche Verknüpfung zwischen zwei gesetzten Größen gebe. In Wirklichkeit beruhe die Annahme der Kausalität lediglich auf Erfahrung: Habe man zwei Ereignisse häufig aufeinander folgen sehen, so entstehe durch assoziative Verknüpfung die Nötigung,

---

[1]) Berlin, Reimer, 1904, S. 223—268.

[2]) 261.

[3]) Wundt, Über naiven krit. Realismus. Phil. Stud. XII. 333.

[4]) v. Hartmann, Kategorielehre S. VII.

[5]) Rickert, Die Grenzen der naturwiss. Begriffsbildung, Tübingen 1902, S. 216, 247.

beim Eintritt des einen Ereignisses das andere zu erwarten. Diese in Assoziation begründete subjektive Nötigung verwechsle man mit der objektiven Notwendigkeit des kausalen Zusammenhangs. Doch forderte schon Hume, wie Wundt nachweist, „die von wissenschaftlichen Erwägungen bestimmte Auswahl unter den nebeneinander bestehenden Sukzessionen“ [1]).

Gewiß ist, daß ohne regelmäßige Abfolge nicht einmal die Dinglichkeit, geschweige denn der Gedanke eines inneren Zusammenhangs zweier Vorgänge aufkommen könnte. In der auf gewohnheitsmäßigen Assoziationen beruhenden Erwartung eines kommenden Ereignisses findet kein Erleben der kausalen Verknüpfung selbst statt, obwohl eine solche besteht. Im Wollen und absichtlichen Handeln erlebt [2]) das Subjekt eine innere Verknüpfung zweier Ereignisse, nämlich z. B. den Zusammenhang der Motive und des Entschlusses oder des Entschlusses und der aus ihm hervorgehenden Muskelbewegung. Die Geschichte des Begriffes der Ursache zeigt, wie man nun einfach dieses Verhältnis zwischen Wollen und Handeln auf die Außenwelt projizierte [3]). Die „Ursache“ (Ur-Sache) wird dinglich gedacht wie das Willenssubjekt. Das Wollen hat seine „Gründe“, daher verwechselte man so lange Grund und Ursache.

Eine erlebte Nötigung liegt auch vor im logischen Denken. Sie führte nun dazu, allen Vorgängen eine solche Verknüpfung nach hinten und vorn, eine Abhängigkeit und Wirksamkeit zuzuschreiben. Und wirklich fanden die auf Erfahrung gestützten Denkoperationen, die man unter dieser Voraussetzung unternahm, Bestätigung durch die Wirklichkeit. Die berechnete Sonnenfinsternis z. B. traf ein. Die Erfahrungen lehrten, daß in der Kausalität immer auch Regelmäßigkeit liege. Wäre das nicht der Fall, so wäre nicht nur, wie wir sahen, der Begriff der Kausalität selbst nie entstanden, sondern es wäre auch das Denken bedeutungslos, die Erfahrung, die Erkenntnis, die Wissenschaft unmöglich [4]).

Die Motive zur Setzung eines äußeren Kausalitätsverhältnisses gehen also auf zweierlei subjektive Kausalitätserlebnisse zurück: Auf das Erlebnis eines Zusammenhanges zwischen Wollen und Gewolltem und auf die durch Gewohnheit herbeigeführte Erwartungsvorstellung. Im ersten Fall stützt sich die Verknüpfung auf ein qualitatives Verhältnis der beiden Erscheinungen, die somit durch innere (logische) Assoziation verbunden sind. Im zweiten

---

[1]) Wundt (Logik I 530) zeigt, daß Hume gewisse einschränkende Kausalkriterien aufzustellen sich veranlaßt sieht.

[2]) Daß auch dieses „Erleben“ keine ursprüngliche Erfahrung, sondern Produkt einer Entwicklung ist, sei betont.

[3]) Willensfreiheit 270 f.

[4]) Willensfreiheit 278 f.

Falle bringt ein quantitatives Verhalten die gedankliche Verbindung zustande, und diese Statuierung eines Zusammenhanges ruht auf äußerer (Berührungs-)assoziation. Beide Fälle setzen Sukzession voraus.

Unserem Erkenntnisprinzip zufolge unterwerfen wir diese beiden Kausalkriterien der inhaltlichen Verwandtschaft und der konstanten Abfolge einer kritischen Bearbeitung.

Das Kriterium der inhaltlichen Verwandtschaft, das wir kurz das analytische oder Qualitätskriterium nennen können [1]), leiteten wir aus zwei erlebten Nötigungen ab: der des absichtlichen Handelns und der des logischen Denkens. Zwischen beiden erkennen wir bald einen wesentlichen Unterschied: Im logischen Denken übersehen wir alle Glieder der Kausalkette in lückenlosem Zusammenhang. Der Syllogismus $a > b$, $b > c$, $a > c$ ist restlos übersichtlich, nirgends in der logischen Kausalkette ist ein Stück ausgelassen.

Anders liegt die Sache im absichtlichen Handeln. Zwischen dem Wollen und Handeln klafft eine Lücke, die unserem Denken seit Jahrtausenden peinlich ist. Daß zwischen dem Entschluß, eine Birne zu ergreifen und den diesen Erfolg eintragenden Muskelbewegungen ein ursächlicher Zusammenhang besteht, gibt jedermann zu, aber wie sollen wir ihn denken? Definiert man den ursprünglichen, also den äußeren Willensvorgang mit Wundt als einen Affekt, der mit einer pantomimischen Bewegung abschließt und durch diese Bewegung den Affekt selbst aufhebende Wirkungen hervorbringt [2]), so steht man vor einem Knäuel von Rätseln. Wie kann ein psychischer Akt mit einer physischen Bewegung abschließen? Wie erlangt letztere ursächlichen Wert für die Aufhebung des zuerst gegebenen psychischen Aktes?

Witasek redet sofort von „psychischen und physischen Wirkungen des Willens“, deutet aber letzteren Ausdruck im Sinne des psycho-physischen Parallelismus um [3]).

Das Denken suchte von jeher die Lücke zwischen Wollen und Handeln auszufüllen. Descartes, die Okkasionalisten und manche Spiritisten suchten eine supranaturalistische Auslegung. Gott oder andere überirdische Geister sollten die Vermittlung herstellen. Damit ist das Rätsel nur in ein Jenseits verschoben. Zu widerlegen ist diese Ausflucht, die aller Willkür das Tor öffnet, schwer-

[1]) Bei physischer Ursächlichkeit besteht die inhaltliche Verwandtschaft in der energetischen Äquivalenz; bei psychischem Zusammenhang wird der Mangel an quantitativer Meßbarkeit durch das Erlebnis der inneren Verwandtschaft und Verknüpfung aufgewogen.

[2]) Wundt, Grundriß d. Psychol. 216.

[3]) Witasek, Grundlinien der Psychologie, Leipzig 1908, 357f.

lich, wenn der Trieb nach wissenschaftlicher, also natürlicher Welterklärung fehlt. Wird ein spiritistisches Medium, das angeblich von Geistern mit Rosen, Tannenzweigen und dergl. bedient wird, darauf ertappt, daß seine Unterkleider in geheimen Taschen derartige Gegenstände enthalten, so braucht es nur zu behaupten, Geister haben ihm vor der Untersuchung diese Behälter angenäht und gefüllt, um es den Feinden in die Hände zu spielen, und es ist unwiderleglich.

Wissenschaftlich wird die beunruhigende Kluft zwischen Entschluß und Tat ausgefüllt, indem man entweder Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, oder ein Parallelitäts- resp. Identitätsverhältnis zwischen ihnen feststellt. Die Theorie der Wechselwirkung scheitert daran, daß auch nach den scharfsinnigsten Verhüllungen der Konsequenzen notwendig die Seele materialisiert, der Leib spiritualisiert wird, also die Psyche mit Materie, die Materie mit Psyche ausstaffiert wird, was ihrem Begriff widerspricht. Der psychophysische Materialismus betrachtet das Psychische sozusagen als Innenseite, nicht Wirkung physischer Prozesse, doch gibt er nur innerhalb der letzteren Kausalzusammenhänge zu. Von diesen Vorgängen der Hirnrinde wissen wir fast nichts. Man bedenke ferner die Konsequenzen: In der Rechnung $2 \times 2 = 4$ oder einer sehr komplizierten mathematischen Operation wäre es eine Illusion, die Normen der Rechnungskunst zur Erklärung der logischen Leistung herbeizuziehen. Die Gleichung wäre lediglich durch gewisse automatisch zustande gekommene physikalische und chemische Veränderungen erzeugt worden, somit in teleologischer Hinsicht durch den Zufall. Ein Produkt absoluten Zufalls wäre Schillers Tell, Goethes Faust, und purer Zufall wäre auch die Verwunderung darüber, daß der pure Zufall so sinnvolle Werke erzeugt. Diese Lehre, welche die psychische Kausalität in Abrede stellt, macht sich auch eines Zirkels schuldig: Alle Kausalitätsvorstellung ist, wie wir sahen, vom Erlebnis psychischer Kausalität hergenommen. Ist es nicht seltsam, letztere, deren wir unmittelbar gewiß sind, zu leugnen, dagegen eine äußere, physische Kausalität, von der wir rein nichts wissen, zu proklamieren?

In der uns beschäftigenden erfahrungswissenschaftlichen Untersuchung stelle ich mich auf den Standpunkt des psychophysischen Parallelismus, den ich jedoch nicht als metaphysische Doktrin, sondern als heuristisches Prinzip auffasse. Damit vermeide ich alle gerügten Fehler. Als Physiologe suche ich die Ursachen und Wirkungen eines physischen Vorganges nach dem Grundsatz der geschlossenen Naturkausalität; als Psychologe verfolge ich die psychischen Determinationen und Folgen der geistigen Vorgänge. Jeder psychische Ablauf ist für mich die Innenseite eines vielleicht

unbekannten physischen, jede physische Veränderung die Außenseite einer vielleicht unbemerkten psychischen. Je nach der Erfahrbarkeit suche ich die Ursächlichkeit auf der einen oder andern Seite. Oft entschwindet die eine Kausalkette unseren Blicken, z. B. der durch Lichtwellen auf den Sehnerven ausgeübte Reiz läßt sich ins Innere des Hirnes nur ein Stück weit verfolgen, dagegen tritt auf der zugehörigen Gegenseite eine Erscheinung auf, die mit dem physischen Vorgang zusammenhängen muß. Um den Parallelismus durchzuführen, werden wir also immerhin annehmen, daß schon dem Molekularprozeß der Ätherschwingungen eine psychische, unbewußte und unbekannte Innenseite zugehörte, wie auch dem Hirnkortex, bevor er von diesen Oszillationen erreicht wurde, und daß eigentlich nicht der physische Reiz der Nervenbewegung die Lichtempfindung hervorbrachte, sondern daß letztere aus den der Nervenerregung zugehörigen psychischen Innenprozessen hervorging. Allein nachdem wir hierüber Klarheit gewonnen, dürfen wir zur Bequemlichkeit unbedenklich den nicht ganz korrekten Ausdruck gebrauchen: Der physische Reiz bringt das psychische Erlebnis hervor. Ebenso ist es erlaubt, vom Wollen das Handeln als Wirkung cum grano salis abzuleiten.

Tatsächlich gestattet sich auch jeder Psychologe und Physiologe eine solche Ausdrucksweise, auch wenn er eine Wechselwirkung zwischen Leib und Seele leugnet. Niemand kann einen so oder so beschaffenen Zusammenhang zwischen physischem Reiz und Empfindung, oder Wollen und physischer Leistung in Abrede stellen.

Dies geht schon aus dem zweiten Motiv zur Setzung eines Kausalverhältnisses hervor. Die häufige Beobachtung einer gleichen Abfolge erweckt in uns zunächst rein assoziativ die Erwartung, daß auch künftig beim Eintreffen der nämlichen Umstände die nämlichen Erscheinungen zutage treten werden. Indem das auf Erklärung des Unbekannten aus dem Bekannten bedachte Denken durch Projektion des erlebten Verursachens aus dem Post hoc ein Propter hoc schuf, wurde für die Aufstellung einer Kausalverbindung die Übersichtlichkeit des ganzen Zusammenhangs keineswegs gefordert. Schon vor Pasteurs bakteriologischen Entdeckungen war alle Welt überzeugt, daß der Sauerteig die Gärung des Mehlteiges bewirkt. In der Wirklichkeit nehmen wir überhaupt nirgends wahr, wie eines durch das andere beeinflußt wird. Zwischen dem verursachenden und verursachten Vorgang besteht für unsere Einsicht immer ohne Ausnahme eine Lücke. Die Aufstellung eines Kausalverhältnisses beruht immer ohne Ausnahme auf einem D e u t u n g s v e r f a h r e n, mag es sich um das Gestoßenwerden einer Kugel durch eine andere oder um die Herleitung eines Traumes handeln.

Sehen wir eine konstante Abfolge, so schließen wir immer auf einen Kausalzusammenhang. Das primitive Denken läßt ruhig die Nacht den Tag, den Tag die Nacht vertreiben. Bald aher geht es den Weg, den unser kritisches Erkenntnisprinzip auch dem Wissenschafter zuweist: Man suchte die verschiedenen Kausalfolgen miteinander in Einklang zu bringen und sah, daß der ursächliche Verband oft in zwei oder mehr zerfiel. Die Beobachtung des Lichtes zerstörte die naive Vorstellung vom Kampf zwischen Tag und Nacht, die falsche Kausalverknüpfung wurde durch eine neue, die Bedeutung der Sonne berücksichtigende ersetzt. Im Sauerteig wurden die Bakterien als Verursacher der Gärung nachgewiesen, somit wurde wiederum die Kausalsetzung verfeinert, ohne daß nun eine restlose Erkenntnis des Vorganges gewonnen war, da wir ja die genauen Vegetationsprozesse der Mikroben nicht kennen.

Bei konstanter Abfolge müssen und dürfen wir somit auf Kausalnexus schließen. Vielleicht unterschieben wir den Lücken zwischen Anfangs- und Endvorgang falsche Bindeglieder, die wir später zurückzunehmen gezwungen sind. Allein die Geschichte der Wissenschaft heweist, daß solche vorläufige Deutungen, die auf Unfehlharkeit keinen Anspruch erheben können, nicht zu umgehen sind[1]). Wer alles, was nicht absolut bewiesen ist, von vornherein ablehnt, ist ein unproduktiver Mensch und Schwätzer. Sogar Physik und Chemie arbeiten mit ihren metaphysischen Hilfshegriffen (Atom, Energie, Elektron, Äther) auf Schritt und Tritt mit Hilfe unbewiesener, ja höchst anfechtbarer Begriffe, die jedoch unentbehrlich sind. Auch in der strengsten Wissenschaft irrt der Mensch, solange er strebt. Darum ist auch hier der Unfehlbarkeitsdünkel nicht am Platze.

Um so behutsamer wird sich der Forscher vor vermeidbaren Fehlern in acht nehmen. Drei Regeln sind daher wohl zu beachten: 1. Die Setzung eines Kausalzusammenhangs in jedem einzelnen Fall darf keinen anderweitigen Erfahrungen über das hier angenommene Verhältnis von Ursache und Wirkung widersprechen. 2. Sie muß möglichst einfach sein. 3. Sofern es sich um die Angabe direkter Kausalzusammenhänge handelt, gilt die Regel: Die angenommene Kausalverbindung darf sich nicht in eine einfachere auflösen lassen[2]). Die beiden ersten Sätze können wir das synthetische und das analytische Postulat der Kausalsetzung nennen. Die Berechtigung des ersten Satzes ergibt sich aus dem Vorangehenden von selbst. Das analytische Postulat ist nicht minder wichtig.

---

[1]) Wundt, Einl. i. d. Philos. 192. Logik I 403.
[2]) Mein Buch „Die Willensfreiheit", 282.

Es wehrt einer willkürlichen Phantastik, die einfachen Vorgängen den kompliziertesten mythologischen Apparat unterschiebt.

Das synthetische Postulat der Kausalableitung und -folgerung verlangt, daß die Erklärung des Einzelfalles mit derjenigen aller analogen übereinstimme, also einem mit ihnen gemeinsamen Gesetz unterstehe und einen Spezialfall desselben bilde. Jedes Gesetz ist ein gesichertes allgemeines Urteil, welches beschreibt, was für Veränderungen der Eintritt gewisser Bedingungen ausnahmslos zur Folge hat. Solche umfassende Formeln werden aus empirischen Einzelurteilen gewonnen durch Induktion. Hierunter verstehen wir an diesem Orte „die Gewinnung eines allgemeinen Urteils aus in der Erfahrung begründeten Einzelurteilen bzw. die Gewinnung eines allgemeinen Urteils aus solchen allgemeinen Urteilen" [1]. Um eine gültige Induktion zu gewinnen, muß einerseits genau festgestellt werden, unter welchen Bedingungen die im generellen Urteil angegebene Folge eintritt, und ob nicht die behaupteten Bedingungen gelegentlich eine andere Wirkung hervortreten lassen [2]. Durch Erfahrung muß also vielleicht der vorläufig angenommene Komplex von Bedingungen ergänzt oder eingeschränkt werden.

Leiten wir aus wenig Beobachtungen ein allgemeines Urteil ab, so hat es nur vorläufige Gültigkeit. Eine solche versuchsweise angenommene Formel heißt Hypothese. Ihr Kredit wächst nicht mit der Zahl ihrer Bestätigungen durch gleiche Erfahrungen, wohl aber durch andersartige Wahrnehmungen, die auf dieselbe Formel führen, besonders durch Abänderung der Kausalbedingungen im Experiment. Von einer wissenschaftlichen Hypothese ist zu verlangen, daß sie die Erfahrungsinhalte möglichst einfach und ebenso widerspruchslos verknüpfe. Diese Postulate bezeichnet Wundt als das der „inneren Beschränkung" und „äußeren Berichtigung" [3]. Hat sich eine Hypothese auch gegenüber solchen Nachprüfungen als berechtigt ausgewiesen, so erlangt sie Gewißheitscharakter und empfängt den Namen Gesetz.

Haben wir aus einer Menge verwandter Erscheinungen ein Gesetz abstrahiert, so werden wir fortan versuchen, die zu untersuchenden Einzelfälle nach ihm zu verstehen, d. h. ihren Kausalzusammenhang nach ihm zu konstruieren. Wir führen den einzelnen Vorgang auf Gesetze zurück. So gewinnen wir aus Tatsachen Gesetze und bedienen uns dieser letzteren dann wieder, um die Tatsachen zu verstehen. „Die Ableitung des Gegebenen aus Gesetzen bildet überall das eigentliche Ziel der Induktion [4]." Das Gesetz ist

[1] Th. Lipps, Grundzüge der Logik. Hamburg u. Leipzig 1893, S. 171.

[2] 173 f.

[3] Wundt, System der Philosophie. ² Leipzig 1897, 161.

[4] 227.

auch, wie die Hypothese[1]), ein wirksames Hilfsmittel zur Auffindung von Tatsachen. Die Theorie „verknüpft die Tatsachen auf der Grundlage der Hypothese und bringt so erst den Zweck, zu welchem die letztere gebildet wurde, zur Ausführung" [2]).

Damit sind die unerläßlichen logischen Voraussetzungen unserer Arbeit genügend, wenn auch etwas summarisch, dargestellt. Eines ist aber noch besonders hervorzuheben: Gerade in der Beurteilung der kompliziertesten Geistesverrichtungen ist mit streng wissenschaftlichen Methoden nicht auszukommen. Eine streng wissenschaftliche, bis ins Einzelne dringende Menschenkenntnis gibt es nicht und wird es vielleicht nie geben. Alle sind darin einig, daß gerade die feinsten Menschenkenner, Dichter, Diplomaten, geniale Erzieher nicht ihrer wissenschaftlichen Sehkraft, sondern einer schwer zu beschreibenden Intuition, einer eigentümlichen Fähigkeit, sich in die innere Verfassung anderer zu begeben, ihre oft so erstaunlich scharfen und wissenschaftlich unanfechtbaren Beobachtungen verdanken. Allein es geht nicht an, deswegen die Logik und Psychologie gering zu schätzen.

So unterwirft sich denn auch die Psychanalyse als Wissenschaft gerne den Forderungen der logischen Methodenlehre und verwertet dankbar, was ihr die bisherige Psychologie zu geben hat. Allein sie enthält auch eine nichtwissenschaftliche Tätigkeit, welche der angegebenen des Dichters, Diplomaten, Erziehers verwandt ist. Es wird sich indessen weisen, daß auch diese Beobachtungsgabe durch die wissenschaftliche Erkenntnis eine verdankenswerte Bereicherung erfährt, wie sie anderseits für jene Gewinn einträgt. Durch Verstehen anderer Menschen lernen wir sie begreifen, durch Begreifen steigern wir unsre Fähigkeit, sie zu verstehen. Darum ist es auf alle Fälle notwendig, die Psychanalyse, so weit es irgend möglich ist, als Forschungsmethode und Instrument zur Beeinflussung des Seelenlebens wissenschaftlich auszubauen.

---

[1]) Wundt, Logik I 402, 404.
[2]) 407.

I. Teil.

Die Theorie der Psychanalyse.

Kapitel 3. **Die psychanalytische Feststellung eines Unbewußten.**

In den Besitz des logischen Rüstzeuges gelangt, treten wir nunmehr sofort an die Frage heran: Was haben wir unter subliminalen Seelenvorgängen zu denken? Gibt es überhaupt unterschwellige psychische Tatsachen? Existiert ein Unbewußtes und ist es wissenschaftlich faßbar?

Die herrschende Psychologie ist dem Unbewußten nicht sonderlich gewogen. Zwar wird sein Vorhandensein selten bestritten. Höchstens einige Nachzügler des fast allgemein aufgegebenen Materialismus, wie z. B. Ziehen, sprechen ihm das Dasein ab. Der angegebene Psychiater hält es allen Ernstes für zweifelhaft, ob nicht alle noch so komplizierten Handlungen der Hypnotisierten ohne physische Parallelprozesse sind, und führt uns somit glücklich wieder auf den Standpunkt des alten Cartesius, der den Tieren alle psychischen Erlebnisse absprach und sie für „knarrende Maschinen" ausgab. Es kann uns nicht wundern, daß diese Hypothese der Psychanalyse wenig Wohlwollen entgegenbringt und sie ungeprüft für „Unsinn" erklärt[1]). — Die übrigen Psychologen lassen das Unbewußte gelten. Th. Lipps hält sogar das Bewußsein als solches für einen passiven, gleichgültigen, für sich allein bedeutungslosen Nebenerfolg unbewußter Vorgänge[2]). Allein diese Ehrung wird dadurch entwertet, daß auch Lipps das Unbewußte der wissenschaftlichen Beobachtung nicht zugänglich zu machen weiß. Wir armen Psychologen stehen vor dem Lichtschirm des Bewußtseins ohne jegliche Hoffnung, die bilderzeugende Maschinerie kennen zu lernen. Wundt verfährt etwas weniger grausam mit uns. Er hebt das Subliminale wenigstens nicht zuerst zu so hohem Rang, bevor er

---

1) Ziehen erklärte in einer Psychiaterversammlung rundweg die Freudschen Lehren für Unsinn. Das gedruckte Protokoll, dem wir diese Mitteilung verdanken, unterläßt anzugeben, ob Ziehen sein Urteil begründete.

2) E. v. Hartmann, Die moderne Psychologie. Leipzig 1901, S. 99.

unsere Ratlosigkeit ihm gegenüber eingesteht. „Auf mehr als auf diese Möglichkeit der Erinnerung bezieht sich unsere Kenntnis der unbewußt gewordenen Elemente nicht[1].“

Neben dieser Leugnung seiner Existenz oder wissenschaftlichen Erkennbarkeit verfügt die Psychologie hinsichtlich des Unbewußten über eine ansehnliche Begriffsverwirrung, die wir würdigen müssen, um sie nicht zu vermehren.

Um den Begriff des Unbewußten festzustellen, gehen wir von dem des Bewußten und Bewußtseins aus. Allein herrscht da nicht die nämliche Konfusion?

Bequem machen es sich die Psychologen, die erklären: Man kann das Bewußtsein nur erleben, nicht beschreiben[2] oder definieren[3]. Ihnen hält Dürr mit Recht entgegen, daß alles, wovon in der Wissenschaft die Rede ist, muß definiert werden können[4]. Auch Wundt sah sich später zur Aufstellung einer Definition veranlaßt.

„Bewußtsein“ ist abgeleitet von „bewußt“, welches Wort im Hinblick auf ein Objekt oder auf das objektivierte Subjekt gebraucht wird, z. B.:
die „bewußte“ Angelegenheit; „eine Vorstellung wird klar bewußt“; „ich bin mir bewußt“.

Beide Bedeutungen wirken im Derivate nach. Wer „bewußt“ ist, übt eine Funktion aus, z. B. ein Wahrnehmen, Vorstellen. Auf das Subjekt bezogen, hat der Ausdruck „bewußt“ immer aktive, auf ein Objekt bezogen immer passive Bedeutung.

Am psychischen Erlebnis, so auch am „Wissen“, pflegen wir zu unterscheiden Subjekt, Objekt und Funktion. Die psychologische Reflexion hat den Begriff des Bewußtseins nach jeder dieser drei Richtungen ausgebaut.

1. Als Subjektsbegriff bezeichnet er das Subjekt des Seelenlebens[5]. So z. B. in dem Satz: „Der Mensch oder die Seele ist Bewußtsein[6].“ Dieses letztere kann daher als handelnd auftreten. Ich erwähne den altmodisch gewordenen Ausdruck, weil ihm im Ausdruck „das Unbewußte“ oder „das Unbewußtsein“ bedeutsame Gegenstücke erwuchsen.

2. Als Funktionsbegriff ist „das Bewußtsein“ ungemein vieldeutig. Einige fassen es

---

[1]) Wundt, Grundriß der Psychologie 243.

[2]) Kirchner, Katechismus der Psychologie. Leipzig 1883, 52.

[3]) Wundt, Grundzüge der phys. Psych. 2. (1881) II 195.

[4]) Dürr, Bewußtsein u. Unbewußtes in der „Tiefenpsychologie“. Grundfragen der Psychologie u. Pädagogik II 37.

[5]) Ebenda 39.

[6]) Rehmke, Die Seele des Menschen. Lpz. 1902, S. 43.

a) als „Zusammenhang der psychischen Gebilde". Die Bedeutung des Begriffes wäre nach Wundt die, „daß er jene allgemeine Verbindung der psychischen Vorgänge ausdrückt, aus der sich die einzelnen Gebilde als engere Verbindungen herausheben[1]". Nach dieser Definition herrschte im tiefen Schlaf oder in der Ohnmacht Bewußtlosigkeit vor, was Wundt zugibt. Es wäre jedoch eine vereinzelte Empfindung im Schlafe, z. B. Durst, oder ein einfaches, mit andern psychischen Gebilden nicht verbundenes Traumbild bewußtlos, während eine Traumszene bewußt wäre. Dieser Sprachgebrauch will uns daher nicht einleuchten.

b) Bewußtsein = „die Gesamtheit der einem Individuum zugehörigen psychischen Tatsachen" (Witasek)[2].

c) Bewußtsein = das innere Auftreten unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle (Höffding)[3].

d) Bewußtsein = „Alles wirkliche Vorstellen" (Herbart)[4] oder „das Erfassen von Gegenständen" (Dürr)[5].

e) Bewußtsein = „Das Wissen um das Vorhandensein aller oder eines Teiles der einem Individuum zugehörigen psychischen Tatsachen, ja überhaupt das Wissen um alle die psychischen und auch physischen Gegenstände, an die das Individuum eben denkt, deren es sich sonach gerade bewußt ist[6]." Nach dieser Bestimmung wäre also ein Wissen um seelische Erlebnisse oder Inhalte nötig, eine Selbstbeobachtung, ein „innerer Sinn".

Wir fügen die Beschreibung Lotzes bei:

f) Bewußtsein = wacher Zustand[7]. Somit wären alle Träume unbewußt, so lebhaft ich sie auch in mir erlebe und so genau ich von ihnen weiß, so kräftig sogar das Selbstbewußtsein in ihnen auftritt. Für Lotzes Angabe spricht, daß man schlaftrunkenen Menschen das Bewußtsein nicht zuzugestehen pflegt.

Im Gegensatz hierzu redet man von einer Herabsetzung, ja Aufhebung des Bewußtseins, wo eine leidenschaftliche Erregung verhindert, zu wissen, was wir tun (Ulrici)[8]. Hieraus folgte:

g) Bewußtsein = Wachzustand bei jedem von extremer Leidenschaft freien Verhalten.

h) Bewußtsein = Wachzustand bei normaler Geistestätigkeit.

---

1) Wundt, Grdr. 238.
2) S. Witasek, Grundlinien der Psychologie. S. 60.
3) H. Höffding, Psychologie. 2. Aufl. Leipzig 1893, 95.
4) Herbart, Psychologie als Wiss. Sämtl. W.W. (Kehrbach) Bd. V (Langensalza 1890), S. 193.
5) a. a. O. 39.
6) Witasek 61.
7) H. Lotze, Grundzüge der Psychologie. [5] Leipzig 1894, 81.
8) H. Ulrici, Leib u. Seele. Leipzig 1866, 277.

Die letzte Beschreibung führt uns bereits zur dritten Art der Begriffsausarbeitung.

3. Als Objektsbegriff ist das Bewußtsein von der Tätigkeit des Wissens aus verstanden in folgenden Ausdrücken:

a) Bewußtsein = Wissensinhalt oder Gewußtes. In diesem Sinn reden wir von einem sittlichen oder religiösen Bewußtsein, wobei aber allerdings nicht an einen reinen Verstandesbesitz, sondern an ein affektvolles Erleben und inneres Tun gedacht wird.

b) Bewußtsein = Gegebensein in der Selbstwahrnehmung oder im Selbstbewußtsein. (Ähnlich schon Leibniz)[1]). Gegen diese Einschränkung bemerkt Dürr mit Recht: „Ein Kind, das Häuser und Bäume, Tiere und Menschen sieht, hat ... auch Bewußtsein, obwohl es noch nicht über seine Wahrnehmungen und sein sonstiges Seelenleben psychologische Betrachtungen anstellen kann“[2]).

So gehen die Terminologien in wirrem Knäuel durcheinander. Aus etymologischen und praktischen Gründen definiere ich das Bewußtsein als das Gegebensein irgendwelcher psychischen Tatsachen. Ich rechne also den Traum und das Delirium, in welchen oft so starkes Selbstbewußtsein und Wahrnehmen, zu den bewußten Tätigkeiten, wie auch inkohärente Traumfragmente.

Es fällt uns nun nicht schwer, die verschiedenen Begriffe des **Unbewußten** gegen den des Bewußten abzugrenzen.

Wir scheiden für unsere Zwecke aus die philosophischen Definitionen, also die metaphysischen eines Schelling, Schopenhauer, v. Hartmann, die theologischen eines I. H. Fichte und Ulrici, die erkenntnistheoretische Konstruktion eines Ed. v. Hartmann[3]).

Wir haben es daher nur mit dem Unbewußten als einem psychologischen Begriff zu tun, d. h. einem solchen, der sich aus der wissenschaftlichen Bearbeitung psychischer Tatsachen ergibt. Seine logischen Grundlagen sind in der Psychophysik und reinen Psychologie zu suchen.

Der psychophysische Parallelismus nimmt an, daß den Erregungen des zentralen Nervensystems psychische Vorgänge korrespondieren. Er lehnt die Ansicht ab, „daß die Bewußtseinserscheinungen aus objektivem Geschehen oder umgekehrt das objektive Sein und Werden aus den Zuständen des Bewußtseins abzuleiten seien“[4]). Da unter den bewußten Tatsachen Zusammenhänge fehlen, kann jenes Prinzip nur unter Voraussetzung unbewußter Tatsachen

---

[1]) Wundt, Grundz. d. ph. Ps. II [5]348.

[2]) Dürr 39.

[3]) v. Hartmann, Die mod. Psycholog. 79.

[4]) G. F. Lipps, Grundriß der Psychophysik. Leipzig 1909, 25f.

durchgeführt werden. Besonders auffallend ist dies der Fall beim Wiedererinnern. Was ist aus dem bewußten Inhalt im Moment des Vergessens geworden? Blieb er, wie Herbart annimmt [1]) bestehen, oder hinterließ er nur eine Disposition zu seiner Wiedererzeugung? [2]) Jedenfalls aber bestand ein Komplex von Bedingungen jenseits des Bewußtseins, um einen bewußten Inhalt zurückzurufen. — Oder wenn ein minimaler Reiz auf den nervösen Zentralapparat langsam steigt, die Bewußtseinsschwelle überschreitet, stark wächst und langsam abnimmt, sollten dann nur die stärksten Reizungen eine psychische Begleitung aufweisen?

Unbewußte oder unbewußt gewordene Prozesse wirken mit bei allem Wahrnehmen und Erkennen, Denken und Wollen. Wir wissen z. B. nicht ohne psychologische Belehrung, weshalb und auf welchem Wege wir zur Raumvorstellung und Einordnung in den Raum gelangt sind. Wir denken in Begriffen, deren ganze Fülle uns nicht gegenwärtig ist [3]). Wir entscheiden nach Wertungen, deren Begründung, deren mitwirkende Motive uns größtenteils fehlen. Dasselbe ist der Fall bei Instinkt, Takt, vielen Gewohnheiten, mechanisch gewordene Handlungen, rätselhaften Gefühlen, Träumen usw. [4])

Experimentell wurde ein Unbewußtes zuerst nachgewiesen durch die hypnotische Forschung. Forel z. B. argumentiert: „Oft können wir eines bekannten Namens unmöglich bewußt werden und zwar oft desto weniger, je mehr wir ihn suchen ... In der Hypnose werden durch die Suggestion solche Ein- und Ausschaltungen zielbewußt bewirkt und der bewußte Teil der Hirntätigkeit wird beständig durch die mittlerweile auf unbewußtem Wege zustande gebrachten Erfolge der Suggestion in Erstaunen versetzt [5]).“ Durch hypnotische Erfahrungen wohl beraten, wies als erster Psychologe außerhalb der Freudschen Schule Narziß Ach im normalen Seelenleben unbewußte Funktionen nach, und zwar im Reaktionsversuch. Er stellt den Satz auf: „Es ist die Regel, daß die wirksame Zielvorstellung beim Auftreten der konkreten Bezugsvorstellung als solche nicht im Bewußtsein erscheint, aber trotzdem einen bestimmenden Einfluß ausübt. ... Diese eigenartigen von der Zielvorstellung ausgehenden, sich auf die Bezugsvorstellung beziehenden Wirkungen bezeichnen wir als die determinierenden

---

[1]) Herbart, Bd. V 338 ff.

[2]) Witasek 54 f.

[3]) Th. Lipps, Leitf. d. Psychol. Leipzig 1903, 40.

[4]) Höffding, 94—112.

[5]) A. Forel, Der Hypnotismus, seine Bedeutung und seine Handhabung. Stuttgart 1889, 55.

Tendenzen [1]).“ Vielleicht nimmt mancher an der Benennung einer Wirkung als Tendenz Anstoß. Er hält sich dann wohl lieber an die Definition: „Diese im Unbewußten (= nicht Bewußten) wirkenden, von der Bedeutung der Zielvorstellungen ausgehenden, auf die kommende Bezugsvorstellung gerichteten Einstellungen, welche ein spontanes Auftreten der determinierten Vorstellung nach sich ziehen, bezeichnen wir als determinierende Tendenzen [2]).“ Ein anderer Schüler Külpes, K. Koffka, redet von nicht bewußten Reproduktions- und determinierenden Tendenzen, welche auf den Lauf der Vorstellungen Einfluß haben [3]). Des Näheren gibt er an: „Auf der einen Seite können determinierende Tendenzen Bewußtheiten hervorrufen, auf der anderen lösen Gedanken determinierende Tendenzen aus. Denken wir an die Gegebenheit einer Tendenz vor ihrer Verwirklichung: sie ist dann Gedanke und dieser müßte die gleiche Tendenz hervorrufen, der er seine Entstehung verdankt. Dies Bewußtwerden der Tendenz wirkt also zurück auf ihre Stärke, die Tendenz wird dadurch verstärkt [4]).“ Max Offner, der in seiner Studie über das Gedächtnis die Ergebnisse der experimentellen Psychologie zusammenfaßt, gelangt zu dem Schlusse: „Die Annahme dieser unterschwelligen psychischen Prozesse, dieser unbewußten, aber der bewußten gleichartigen seelischen Tätigkeit ist nicht zu umgehen, wenn wir das bewußte psychische Geschehen nicht als ein bloßes Nach- und Nebeneinander von Erlebnissen gelten lassen, sondern in einen inneren Zusammenhang bringen wollen, wie wir ja auch die mit den Stunden zunehmenden Schläge der Uhr innerlich verbinden durch das Wissen, daß sie die regelmäßigen Wirkungen eines nach gewissen Gesetzen gebauten und wirkenden, unserer Wahrnehmung entzogenen Mechanismus sind. Liebmann weist auf eine feine Analogie hin. „Es gibt Dramen,“ sagt er, „die vollkommen unverständlich bleiben würden ohne das, was hinter der Szene vorgeht. Zu diesen Dramen gehört das menschliche Seelenleben. Was sich auf der Bühne des hellen Bewußtseins vollzieht, sind lediglich abgerissene Bruchstücke und Fetzen des persönlichen Seelenlebens. Es wäre unbegreiflich, ja unmöglich ohne das, was sich hinter der Kulisse zuträgt, d. h. ohne unbewußte Prozesse.“ Diese unbewußten Prozesse als doch nicht

[1]) Narziß Ach, Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingen 1905, 224 f. Auf die Priorität seiner Entdeckung dieser „Determination“ legt Ach in berechtigtem Hochgefühl großes Gewicht (Über den Willensakt und das Temperament, Leipzig, 1912, 286), doch sieht er die enorme Tragweite seines Fundes noch nicht ein.

[2]) 228.

[3]) K. Koffka, Zur Analyse der Vorstellungen und ihrer Gesetze. Leipzig 1912, 299 ff. Noch näher kommt Freud: G. F. Lipps, Weltanschauung u. Bildungsideal. Leipzig u. Berlin 1911, S. 155.

[4]) 316.

wirklich unbewußt, sondern nur als in sehr geringem Grade bewußt, als ein „Differential" von Bewußtsein tragend anzusehen, dazu gibt die Beobachtung kein Recht. Lediglich die unberechtigte Voraussetzung, daß Psychisch und Bewußt Wechselbegriffe sind, ist die Veranlassung zu jener empirisch nicht gestützten Behauptung [1]."

So hat denn also mit Ach das Unbewußte sogar in die Experimentalpsychologie Einzug gehalten, und zwar nicht nur als allgemeines Erklärungsprinzip, sondern als eine empirisch erschlossene Tatsache. Auf diesen Tatbestand verweise ich ausdrücklich die, welche das Unbewußte noch immer als unwissenschaftlichen Begriff ablehnen.

Der um des Kausalzusammenhangs der psychischen Erscheinungen willen geschlossene Begriff des Unbewußten erhält nun verschiedene Bedeutungen. Manche fassen es als rein physiologisch (Jodl, Külpe). Davon ausgehend, daß Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle nur als gegebene, also bewußte vorstellbar sind, erklären sie ihre Unbewußtheit als einen Widerspruch und setzen „bewußt" und „psychisch" schlechtweg identisch. Sofern sie dann aber diesem physiologischen Unbewußten Einfluß auf das Bewußte einräumen, zerstören sie den psychophysischen Parallelismus und sägen somit den Ast durch, auf dem sie sitzen. Sie überliefern sich dem Materialismus, den sie doch als längst abgetan und nicht mehr salonfähig verachten. Zudem erklären sie den angeblichen Unterschied zwischen Hirnvorgängen mit und ohne Bewußtsein nicht und lassen die beständige Wechselwirkung zwischen dem Bewußten und Unbewußten ebenfalls unverständlich (Höffding)[2].

Manche wieder betrachten das Unbewußte als „psychische Disposition unbekannter Art". Dies tut vor allem Wundt, der für wahrscheinlich hält, daß „der psychologische Zustand der Vorstellungen im Unbewußten zu ihrem bewußten Dasein in einer ähnlichen Beziehung stehen, wie sich die begleitenden physiologischen Vorgänge oder Zustände zueinander verhalten"[3]. Höffding redet vorsichtig und zurückhaltend von psychischen Analoga, die das Unbewußte ausmachen, deren Natur er völlig unbestimmt läßt, und von denen er nur verlangt, daß sie sowohl die Entstehung der Bewußtseinserscheinungen, als die Verwandtschaft zwischen bewußter und unbewußter Aktivität ermöglichen. Er läßt sogar dahingestellt, ob man von einem unbewußten Seelenleben reden dürfe[4]. Theodor Lipps, der für die Realität des Un-

[1]) M. Offner, Das Gedächtnis. 2. Aufl. Berlin 1911, 135.
[2]) Höffding 107.
[3]) Wundt, Phys. Psych. ²II, 204.
[4]) Höffding 108, 110.

bewußten so manche Lanze brach, spricht sich aus: „Da unbewußte Empfindungen und Vorstellungen der Art nach dieselben realen Vorgänge sind wie die bewußten, so unterliegen sie auch derselben Gesetzmäßigkeit. Sie üben eine gleichartige Wirkung. Andererseits dürfen wir von unbewußten Empfindungen und Vorstellungen nur sprechen, wo uns psychische Wirkungen, d. h. letzten Endes, wo uns das Dasein, Kommen und Gehen von Bewußtseinserlebnissen und die Beschaffenheit derselben dazu auffordert. Oder vielmehr, die Statuierung unbewußter Empfindungen und Vorstellungen besagt letzten Endes nichts anderes, als daß im psychischen Lebenszusammenhang Wirkungen angetroffen und statuiert werden müssen, die den Wirkungen der bewußten Empfindungen und Vorstellungen gleichartig sind, ohne daß doch ihnen entsprechende Bewußtseinsinhalte vorgefunden würden[1])." Das Unbewußte ist ein an sich völlig unbestimmtes Geschehen; beim Überschreiten der Bewußtseinsschwelle und Herabsinken unter dieselbe wird nicht ein Vorgang aus einem unbewußten in einen bewußten verwandelt, bzw. umgekehrt, sondern zu ihm tritt der Bewußtseinsinhalt hinzu, oder er schwindet (38). Unbewußte oder unbemerkte Inhalte gibt es nicht. — So sind denn die unbewußten Empfindungen und Vorstellungen psychische Reale ohne Inhalt (37). Wer kann sich derartiges vorstellen? Ist Psychisches ohne Inhalt nicht so undenkbar wie Farbe ohne Ausdehnung?

Nur wenige philosophische Autoren der Gegenwart reden von einer psychischen Existenz der unbewußten Elemente des Seelenlebens, die alle Bewußtseinsvorgänge tragen und bestimmen. Zu ihnen gehören neben Th. Lipps: Friedrich Paulsen[2]) und Max Offner. Die unbewußten Vorstellungen erklärt ersterer für „potenzielle innere Wahrnehmungen", oder besser für nicht absolut Nichtbewußtes, sondern nur ein minder Bewußtes, ein vielleicht bis zur völligen Unmerklichkeit herabgesetztes Bewußtes[3]). Ich vermisse in diesen Angaben die begriffliche Klarheit. Minder bewußt und völlig unmerklich bewußt sind so verschiedene Begriffe, wie bewußt und unbewußt, denn zur Bewußtheit gehört, wie man auch den Begriff fassen mag, die Bemerkbarkeit, das Gegebensein. Minderbewußtes ist nicht mehr rein potenziell. So verwickelt sich dieser Verteidiger der unbewußten psychischen Tatsachen in unerträgliche Widersprüche. Einzig Max Offner redet, so viel mir bekannt ist, freimütig von unbewußten psychischen Tatsachen.

Wir gelangen daher zu dem Ergebnis: Die moderne Psychologie kommt ohne ein Unbewußtes nicht aus. Sie legt ihm häufig

---

1) Lipps, Leitf. 39f.

2) Paulsen, Einleitung in die Philosophie. Berlin, [5]1898, 126ff.

3) 129.

die größte Bedeutung für das bewußte Seelenleben bei, allein sie kann mit ihm nichts Ordentliches anfangen. Über vage Andeutungen, die zur wissenschaftlichen Erklärung psychischer Erscheinungen nichts austragen, kommt sie nicht hinaus. Das Unbewußte ist ihr ein ebenso wichtiger, als völlig unbekannter Lückenbüßer. Wenn Wundt recht behält mit seinem Satz, daß wir uns auf alle Zeit der Hoffnung entschlagen müssen, die Natur, also auch die Gesetze des Unbewußten kennen zu lernen, so ist es um die Psychologie übel bestellt. Jeder erkenntnisdurstige Seelenforscher müßte dem Dank wissen, der über die subliminalen Vorgänge Auskunft verschaffte.

Ist der Psychanalytiker dieser Mann? Um diese Frage zu entscheiden, gehen wir von den Tatsachen aus, die ihn zur Annahme eines Unbewußten veranlaßten. Daß die Analyse von Tatsachen ausging und dann erst Gesetze anstellte, ist jenen entgegenzuhalten, die behaupten, die Analytiker haben willkürlich Gesetze entworfen und mit ihrer Hilfe Tatsachen konstruiert, die dann nachträglich wieder die Gesetze beweisen sollten.

Breuer und Freud kamen zu ihrer Konzeption unbewußter Vorstellungen ohne ein eigenartiges Deutungsverfahren. Der erstere vernahm von seiner berühmten Kranken, indem er ihr ein von ihr in der Absenz[1]) geflüstertes Wort vorhielt, Berichte, die rein äußerlich zu kontrollieren waren. Auch ich kam durch ein Verfahren, das sich in nichts von der allgemein üblichen wissenschaftlichen Feststellung unterscheidet, zur Annahme unbewußter psychischer Tatsachen, durch ein Verhör, das kaum eine Analyse genannt zu werden verdient[2]).

Ein bald 16jähriger Schüler ist eines Morgens stumm, sieht seine Umgebung noch am späteren Vormittag in Dunkel gehüllt, als wollte es nicht Tag werden; wie er aufsteht, versagen die Beine den Dienst, während sich über der Brust eine seltsame Spannung bemerklich macht. Aufgefordert, mir das ihn quälende Geheimnis anzuvertrauen, berichtet er mir die Vorgeschichte der Krankheit bis zu deren Vorabend, an dem er durch Schamgefühl davon abgehalten wurde, der Mutter nach seinem Vorsatz zu bekennen, daß er onaniert und sie bestohlen habe. In diesem Augenblick tauchten die schmerz-

[1]) Unter Absenz versteht man das, was gewöhnlich Bewußtlosigkeit heißt.

[2]) Sämtliche Beispiele dieses Buches stammen, wo nichts anderes bemerkt ist, aus meiner pädagogischen und pastoralen Praxis. Alle gehen auf ethisch oder religiös benachteiligte Personen. Alle bieten nur Analysenfragmente. Es war deshalb nicht zu vermeiden, daß die analytische Arbeit leichter und einfacher aussieht, als sie in Wirklichkeit war. Die Überwindung des Widerstandes (s. Kap. 20), die Vermeidung der sogen. kollateralen Bahnen, die Verflechtung mit anderen Symptomen u. dgl. konnten nicht dargestellt werden.

lichen Gedanken auf: „Ich kann also nicht einmal mehr reden, wie ich möchte! Nun liegt alles dunkel vor mir! Ich hänge nur noch an einem Faden[1])." Diesen Monolog hatte der Kranke während seiner hysterischen Störung vollständig vergessen.

Ich betone, daß diese Erinnerung mir höchst überraschend kam und durch mich inhaltlich keineswegs beeinflußt wurde. Nach unserem analytischen oder Qualitätskriterium der Kausalität sind wir geneigt, die hysterischen Symptome der Stummheit, Seh- und Gehstörung, sowie der physiologisch schwer verständlichen Empfindung einer eng begrenzten, langgestreckten Zone über der Brust mit den tags zuvor geäußerten, inhaltlich genau übereinstimmenden Klagen in Zusammenhang zu setzen. Wie die Kausalverbindung zu denken sei, ist uns ebensowenig klar, als bei derjenigen zwischen der Vorstellung und Ausführung einer willkürlichen Armbewegung. Es wäre doch gar zu merkwürdig, wenn zufällig die sonst absolut rätselhaften affektvollen Gedanken und die hysterischen Hemmungen in zeitliche Nähe zueinander gekommen wären. Niemand wird dies glauben wollen.

Um ganz sicher zu gehen, sehen wir uns nach ähnlichen Fällen um. Sie sind sehr leicht zu finden für jeden, der zu beobachten Gelegenheit und Fähigkeit hat. Ich sehe durchaus nicht ein, daß die von Freud behaupteten Tatsachen nicht nachgeprüft werden können, wie Kronfeld behauptet[2]). Analoge Beispiele begegnen doch massenhaft jedem Erzieher, Pfarrer und Arzt, der sehen will, so daß auch das zweite Kausalkriterium, das des konstanten Ablaufes, bestätigt wird. Ein paar einfache Belege mögen folgen:

Ein 15½jähriges Mädchen weist während der Analyse plötzlich geschwollene Lippen auf. Ich erkundige mich, ob dieses Phänomen schon früher eintrat, und erfahre, daß dies in der Tat vor 5 Jahren eines Morgens der Fall war. [Was war denn damals passiert?][3]) „Ein Student hatte mich tags zuvor küssen wollen, ich wehrte mich aber erfolgreich dagegen." Seither haßt das Mädchen die Studenten bis zur seelsorgerlichen Kur. Vor der Neuauflage der hysterischen Erscheinung hatte das Mädchen abermals die Küsse eines jungen Verehrers abgelehnt.

Ein 12½jähriges Mädchen leidet häufig an heftiger Migräne und Unterleibsschmerzen, die es ins Bett bannen. Es hat die Empfindung, ihm würden alle Haare ausgerissen. [!] (Nach längerem

---

1) Die Details stehen in meinem Aufsatz: „Psychanalyt. Seelsorge u. experimentelle Moralpädagogik." Prot. Monatshefte 1909, 3—42.

2) a. a. O. 68.

3) Im ganzen Buche enthalten eckige Klammern meine an den Analysanden gerichteten Worte, runde Klammern meine für den Leser bestimmten Glossen. Ein Ausrufzeichen vertritt die Frage: „Was kommt dir hiezu in den Sinn?"

Zögern:) „Eines Tages erlaubte sich mein Bruder, als wir allein waren, unanständige Dinge mit mir. Da ich mich sträubte, faßte er mich gewaltsam an den Haaren.“ [Die Schmerzen im Unterleib.] „Es ist mir, ein Zahnrad drehe sich in mir um. Mein Bruder pflegte seine Fingernägel abzubeißen, so daß die Ränder uneben waren.“ Von Stund an hörten die Symptome auf. Von einer angeblichen sexuellen Verursachung der Hysterie hatte das Mädchen nichts gewußt.

Die nämliche hochbegabte Kranke, deren Hysterie leider nur den Oberbau einer Epilepsie bildete, lieferte eine sehr auffallende Serie von Symptomen. Einige Monate, bevor ich sie kennen lernte, wurde sie einst nach dem Mittagsessen vom „Gluckser“ befallen. Trotz Anwendung verschiedener Hausmittel hielt das allmählich qualvoll sich gestaltende Übel an, bis nach dem Nachtessen die Kleine zum Bücherschrank ging und aus Scheffels Ekkehard einige Sätze las. So oft fortan das Glucksen quälend wurde, half nichts als das angegebene Buch. Plötzlich versagte auch dieses sonderbare, bisher prompt und unfehlbar wirkende Medikament, als eben meine Hilfe in Anspruch genommen worden war.

Es ist vielleicht etwas gewagt, dieses Beispiel schon jetzt vorzulegen, da es bereits kompliziert ist. Allein es zeigt gewisse Eigenschaften des Unbewußten und der analytischen Methode so hübsch, daß ich es nicht gerne unterdrücke. Die Exploration verlief nach meinem stenographischen Protokoll in der Hauptsache folgendermaßen:

[Das Glucksen] „Bei uns daheim nennt man es „Schnackerl“. Ich nenne es dummerweise „Goschnill“, wobei ich die letzte Silbe betone. Dieses Wort scheint mir sehr bezeichnend: „Cochenille“ bezeichnet die Purpurschnecke. Mein Bruder besitzt ein Exemplar in seiner Sammlung. Ich habe seltsamerweise den Eindruck, als ob die „Goschnill“ hopsen könne. Es liegt mir aber mehr am Wort, als am Gegenstand. Ich weiß gar nicht, warum ich es so bezeichnend finde. [Goschnill] Gosche nennt man mit unschönem Ausdruck den Mund. „Schnill“ könnte auf „schnellen“ gehen, ach so! Glucksen ist ein Schnellen mit der Gosche. — Die „hopsenden Goschnills“ erinnern an hopsende Krebse im Dünensand. Es war mir sehr angenehm, wenn eines dieser Tiere auf mich hüpfte, während ich träumend dalag. Mein Bruder hielt mir unzählige Vorträge über sie. Mein Bruder hopst während des Essens, oder wenn er mit mir allein ist, beständig mit den Händen. (Wir werden diesen Zwangsneurotiker S. 68f. besprechen.) Er schnellt sie in die Höhe.“

Bekanntlich sind viele hysterischen Symptome, äußerlich betrachtet, einfache Nachahmungen. Schon jetzt erwacht in jedem, der dies weiß, der Verdacht, das (Gosche-)„Schnellen“ der Schwester

stehe mit dem des Bruders in Zusammenhang, zumal auch die Purpurschnecke und die hopsenden Krebse auf ihn deuten. Die weitere Untersuchung des Falles liefert uns eine Bestätigung.

„Ekkehard" ist unseres Zöglings Lieblingsbuch. Das Mädchen durfte es aber nicht zu Ende lesen und ist auf den Ausgang gespannt. Ihr Liebling ist Frau Hadwig. Sie liebt einen „gelehrten, ungeschickten, unduldsamen Mönch, den sie nie heiraten darf, und eine herrliche Dienerin Praxedis." [Ekkehard.] „Mein Bruder ist auch gelehrt, ungeschickt und würde ganz gerne als Einsiedler im ‚Wildkirchlein' wohnen." [Praxedis.] „Sie erinnert an meine Englischlehrerin, die ich sehr liebe."

Alsbald läßt sich feststellen, daß kurz vor Versagen der Lektüre als Schutz gegen das Glucksen die Kunde von der Abreise des geliebten Fräuleins eingetroffen war. Ist nun der Schluß zu gewagt, daß unsere Analysandin dadurch von ihrem Automatismus befreit wurde, daß sie sich, ohne es zu merken, mit der Herzogin verglich, jedoch entgegen ihrer Erwartung vom Roman im Stiche gelassen wurde, als der Vergleich nicht mehr zutraf? Wir werden später solche Vergleichungen in Menge kennen lernen. Wer unsere Setzung unbewußter Gedankengänge als verbindender Glieder zwischen den Tatsachen des Glucksens und derjenigen der Beziehung zum Bruder, sowie romantischen Vorstellungen unglaubhaft findet, möge sich dem Fortgang des hysterischen Prozesses unserer Analysandin zuwenden.

Ungefähr zwei Wochen nach Beseitigung des Glucksens brach ein qualvolles Jucken auf der Kopfhaut aus. Ein mäßiger Ausschlag infolge Bromgenusses erklärte die sensorischen Reize nicht. Durch Nachfrage fand ich, indem ich suggestive Aussagefälschung sorgfältig vermied: Das junge Mädchen kratzte sich blutig („als ob ich mich skalpieren wollte") und riß sich ganze Haarbüschel aus. Das Jucken war ihr bei aller Peinlichkeit eine Wonne. Auffallenderweise mußte sie während der intensiven Empfindung unverwandt den Bruder ansehen. Vorher hatte sie bemerkt, daß dieser, der übrigens früher auch schon nervösen Hautausschlag getragen hatte, eine unreine Kopfhaut trage[1]. „Jucken" kann eine motorische Funktion bedeuten und ist dann synonym mit „schnellen" (Gosche schnellen), aber auch eine sensorische Leistung. Auch dieses Symptom schwand sofort nach der Analyse.

Wir werden noch häufig sehen, wie für eine verwehrte neurotische Kundgebung zunächst eine andere eintritt. Hatte unsere Kranke das Jucken des Bruders früher motorisch (durch das Gluck-

[1]) Jung macht mich darauf aufmerksam, daß auch Goethes Schwester ein Ekzem an Hals und Brust bekam, wenn sie sich dekolletieren sollte.

sen) nachgeahmt, so tat sie es jetzt sensorisch. Daher sah sie ihn auch beständig an, während sie sich hysterisch betätigte. Es zeigt sich hier ganz deutlich, daß unter der Bewußtseinsschwelle eine Umarbeitung des Symptoms im Sinne der Wahl und automatischen Verwirklichung eines neuen Symboles vor sich ging. Einige weitere Kompensationen traten nach der sofort erzielten Heilung ein. Wir müssen auf sie der Kürze wegen verzichten.

Um den Leser an den Gedanken zu gewöhnen, daß es sich wirklich darum handelt, aus Tatsachen Gesetze abzuleiten, gebe ich aus vielen dutzenden noch einige schlichte Beispiele.

Eine 25jährige Dame leidet seit neun Jahren an heftiger Migräne in den Schläfen. [Erinnern Sie sich an das erste Auftreten des Leidens?] „Nein!“ [Drücken Sie auf die Schläfe und besinnen Sie sich auf die erste Attacke!] „Es war in der Pension. Ich hatte soeben einen Brief erhalten. Von meinem Vater. Er ist trunksüchtig. Beim Abschied hatte er gesagt: ‚Wundre dich nicht, wenn du einen Brief erhältst, indem ich dir ankündige, daß ich mich erschieße.‘ Ich hatte als Kind öfters dorthin einen Schlag bekommen, besonders beim Zanken. Die Migräne wurde weit heftiger, nachdem ich in einer Anlage einen Toten gesehen hatte, der sich in die Schläfe geschossen hatte.“

Diese Mitteilungen waren von abschweifenden (oder doch scheinbar abschweifenden) Angaben unterbrochen. Sie genügten, das Leiden von jenen Stellen zu bannen. Dieselbe Hysterika leistete sich eines Tages im Laufe der Analyse einen Kranz schmerzhafter Druckpunkte auf dem Kopf. Durch Beobachtung dieser Erscheinung rief sie die Erinnerung wach, daß sie mit 16 Jahren, nachdem der Pfarrer den unschuldig verfolgten Dorngekrönten geschildert hatte, aus Stachelzweigen einen Kranz flocht und ihn sich aufs Haupt setzte. Gegenwärtig fühlte sie sich ebenfalls unschuldig verfolgt. Dürfen wir die Vermutung wagen, daß sie sich durch Identifikation mit dem Heiland tröstet? Jedenfalls werden wir einen unbewußten Zusammenhang nach Analogie bewußter Gedankengänge nicht bestreiten. Die Dornenkrone schwand sogleich nach der Autanalyse.

Wer mit seiner Zustimmung zögert oder mit bloßen psychischen Dispositionen auszukommen glaubt, möge sich mit folgendem verwandten Beispiel beschäftigen: Ein 16jähriger Knabe leidet an mehreren Druckpunkten auf dem Kopf, die auf Fall, Prügeleien usw. zurückgehen. Der Vater, ein Lehrer, pflegte seinem Sohn beim Klavierunterricht Kopfnüssse auszuteilen, bis die schmerzhaften Stellen Einhalt geboten. Sofort nach Aufdeckung dieser Tatsachen ist der Schade verschwunden, kehrt aber nach kurzer Zeit als h y s t e r i s c h e D o r n e n k r o n e zurück. Auch diesmal führte die

Apperzeption des Symptoms auf den Dorngekrönten, dessen Passion der Patient in der Primarschule mitleidsvoll gesehen hatte. Auch diese Identifikation sollte in unverdienten Verfolgungen trösten. In der nächsten Sitzung überraschte mich der Bursche mit einer Drucklinie, die, näher ins Auge gefaßt, die Erinnerung assoziierte: „Schon oft sagten die Eltern zu mir: ‚Du bist ein sonderbarer Heiliger!'" — Der entlarvte Pseudo-Messias begnügt sich also mit einer etwas bescheidneren Rolle. Wer wollte nun annehmen, die Hirnzentren, welche die imaginären Dornenstiche empfinden ließen, haben ohne psychische Vermittlung ihre Funktion an total andere abgegeben, welche die Empfindung einer Aureole hervorbrachten?

Eine 48jährige unintelligente Person, deren Aberglaube mir längst mißfiel, fragte mich bei Gelegenheit eines Besuches: „Glauben Sie nicht, Herr Pfarrer, daß Menschen, die an besondern Tagen geboren sind, wunderbare Dinge sehen können, die gewöhnlichen Leuten verborgen sind?" — [Sind Sie etwa an einem besondern Tag zur Welt gekommen?] „Gewiß, am eidgenösssischen Bettag." [Was haben Sie denn Geheimnisvolles gesehen?] „Vor 30 Jahren sah ich Abends 9 Uhr auf der Treppe eine weiße Gestalt mit auffallend schwarzen Augen, langem schwarzen Haar und langen Fingern. Sie schaute mich bewegungslos an. Ich war erst starr vor Schrecken, lief dann aber ins Zimmer und erzählte, daß jemand draußen stehe. Die Eltern sahen aber niemand. Nach einigen Tagen trat der Engel zu mir ins Schlafzimmer." [Gut! Versetzen Sie sich jetzt angestrengt in den Augenblick des Gesichtes! Betrachten Sie die auffallend schwarzen Augen! Was kommt Ihnen jetzt in den Sinn?] „Ebensolche Augen hatte unsere Nachbarin." [Das Haar des Engels.] „Auch dieses stimmt mit dem der Nachbarin." [Der Engel hatte lange Finger, was man sonst den Gottesboten nicht nachsagt.] „Merkwürdig! Auch die Nachbarin hatte lange Finger." (Späterer Zusatz: „An jenem Nachmittag hatte mir eine Verkäuferin gesagt: Du, deine Nachbarin wird einst im Grabe keine Ruhe finden, denn sie hat ihr Haus durch Erbschleicherei an sich gebracht." Daher die langen Finger.) „Sie liebte es, Kinder zu erschrecken. Wir mochten sie nicht leiden!" (Zufällig hatte ich soeben zwei Träume von Leichen lebender Menschen analysiert und mit Freud (Traumdeutung[3] 179) bestätigt gefunden, daß hinter ihnen der verdrängte Wunsch nach dem Tode des Betreffenden steckt. Daher fuhr ich fort:) [Die Nachbarin war Ihnen zuwider, aber Sie wünschten ihr nicht einfach den Tod, sondern machten sie in Ihrer Vision zu einem Engel Gottes. Was kann man einem Menschen schöneres wünschen, während man ihn beiseite schafft?] „Ich sehe ein, daß Sie recht haben; nun habe ich mich umsonst 30 Jahre über meinen Engel gefreut."

(Man erinnere sich, daß berufsmäßige Kindsmörderinnen „Engelmacherinnen" genannt werden, in welchem Titel ebenfalls das niederträchtige Motiv durch ein sublim aussehendes verdeckt wird.)

Ich will dem Leser nicht zumuten, meine Deutung zu glauben. Vorläufig handelt es sich nur um die Frage, ob zwischen Nachbarin und Engel ursächliche Verbindung existiert, und ob die in der Halluzination geschaute Veränderung auf unbewußte Geistesarbeit zurückzuführen ist. Erst aus einer Menge von Beobachtungen solcher Zusammenhänge werden wir die Gesetze aufsuchen, nach denen die subliminale Seelentätigkeit vor sich geht.

Aus der großen Zahl religiöser Halluzinationen, die ich explorierte, führe ich ein weiteres Beispiel an[1]). Ein $17\frac{1}{2}$jähriger Jüngling erlebt folgende Begebenheit: „Ich näherte mich vor $6\frac{1}{2}$ Jahren, aus einem benachbarten Dorfe kommend, meiner Heimat. Plötzlich zog es mich, eine mächtige Eiche anzusehen. Da trat hinter dem Baum hervor und mir entgegen eine große schwarze Gestalt, als wäre sie aus dem Boden gewachsen. Sie rieb die Hände gegen mich, als wollte sie dieselben waschen. Dabei knallte es wie Donner. Einige Minuten war ich wie gebannt. Ich wäre lieber fortgelaufen, konnte es aber nicht. Endlich lief ich mit Entsetzen heim." [Beschreiben Sie die Gestalt genau und erzählen Sie, was Ihnen dabei in den Sinn kommt.] „Die Gestalt hatte schwarze krause Haare. Sonst nichts. Doch! Sie war nackt. — Ein furchtbarer Feind, den ich hatte, besaß auch solche Haare. Er streute über mich das Gerücht aus, ein bestimmtes Mädchen sei durch mich in Hoffnung gekommen. Dieses Mädchen stammte sonderbarerweise aus dem Dorfe, das ich kurz vor der Vision verlassen hatte. Der Arzt untersuchte die Tochter und erklärte sie für rein. Mein Vater klagte für mich auf Ehrverletzung. Vor dem Friedensrichter sagte ich zum Verleumder: „Du bist der reinste Teufel!" Ich erhielt eine Entschädigung von 30 Franken, die ich den Armen gab. Der böse Bursche hatte auch schwarze krause Haare, genau wie der Teufel. Sonst weiß ich nichts." [Der Teufel war nackt.] „Weil es eine unreine Sache war. Weil er in seiner Blöße dasteht."

[Hände reiben.] „Vielleicht vor Wut. Wenn mein Feind in Wut war, rieb er die Hände."

[Daß Sie im Teufel den Feind sieben Jahre lang nicht erkannten, beweist, daß nicht alle Züge übereinstimmen. Nennen Sie den wichtigsten Unterschied.] „Die Nase. Sie war bei meinem Feind bedeutend größer." [Die Nase des Teufels.] (Simon lacht.)

---

[1]) Pfister, Die psycholog. Enträtselung der rel. Glossolalie u. autom. Kryptographie. Leipzig und Wien 1912, 15f.

„Es ist ganz interessant! Jenes Mädchen hatte eine auffallend kleine Nase, wie der Teufel in meiner Erscheinung."

Da ich bereits die in Betracht kommenden Gesetze der unbewußten Vorgänge kannte, zog ich einen Schluß, den ich dem Leser durchaus nicht zumute. Ich deutete nämlich: „Die Halluzination drückt wohl den Wunsch aus, der gehaßte Feind möchte in einen Teufel verwandelt werden, in seiner Blöße (nackt) dastehen, in ohnmächtiger Wut (wie nach dem Königsmord Lady Macbeth bei Shakespeare) sich die Hände reinzuwaschen suchen und obendrein ein sichtbares Zeichen seiner Verleumdung, die Nase des beleidigten Mädchens, tragen." Ich ging in der Deutung sogar noch etwas weiter. Doch darf ich auf dem gegenwärtigen Stand unserer Untersuchung dem Leser nicht einmal die eben wiedergegebene Auslegung zumuten. Ich hoffe nur, hier nachzuweisen, daß ein Zusammenhang zwischen dem Teufel und dem Feind, sowie dem Mädchen existiert, vielleicht sogar ein sinnvoller Zusammenhang, nach dessen Beschaffenheit jeder Psychologe neugierig ist.

Um die Erwartung noch etwas mehr zu spannen, füge ich eine dritte Halluzination bei, die, wie die vorangehenden, nebenbei auch zeigen soll, wie die psychanalytische Methode der Apperzeption des Objekts und der völlig kritiklosen Assoziation auf Tatsachen führt, welche die Entstehungsverhältnisse des Produktes unbewußter Arbeit unserem Verständnis näherbringen. Ein 47jähriger Arzt berichtet mir, daß er vor 25 Jahren auf einem Spaziergang im Walde plötzlich in einiger Entfernung die Gipsbüste Schleiermachers mit voller Deutlichkeit vor sich sah. Er ging auf sie zu. Erst als er sie greifen wollte, verschwand sie. „Ich ging froh gestimmt von dannen." [!] „Mein Vater, ein Pfarrer, besaß eine solche Büste." [!] „Einst zerbrach das Dienstmädchen die über sie gestellte Glasglocke. Ich war noch ein Kind. Der Vater veranstaltete einen äußerst lärmenden Auftritt. Mich ging die Angelegenheit nichts an. Ich fand, der unbedeutende Schaden sei nicht so viel Aufregung seitens des Vaters wert. Die Büste betrachtete ich stets mit scheuer Ehrfurcht. Daß die Figur dastand, nahm ich als Zeichen, daß es dem Vater gut gehe." [In welcher Gemütslage befanden Sie sich vor der Vision?] „Ich war sehr bekümmert, daß ein wichtiger Brief von Hause trotz dringender Bitten ausblieb. Mein Bruder war nämlich vom Größenwahn befallen worden, kaufte Pferde und depeschierte immer um Geld. Um seine Laufbahn nicht zu vernichten, wollte ihn der Vater nicht in einer Irrenanstalt internieren. Da ich keine näheren Mitteilungen erhielt, glaubte ich, der Vater sei wieder einmal ganz außer sich vor Aufregung."

Der Leser möge nun selbst prüfen, ob meine gewiß nicht suggestiv die eigene Meinung zuschiebenden Fragen Material ein-

trugen, die uns zum Verständnis der Vision leiten. Hat die Erinnerung an Schleiermacher im kritischen Augenblick einen guten Sinn? Ich denke ja. Die Identifizierung der beiden ehrwürdigen Theologen, des Vaters und Schleiermachers, ermöglicht, daß die Wahrnehmung des letzteren auch über die Unversehrtheit des ersteren Beruhigung gewährt. Die Erinnerung an den blinden Lärm wegen der einstigen Gefährdung der Statue legt den Trost nahe, daß auch jetzt die Aufregung des Vaters stark übertrieben sei. Übrigens ist der Halluzinant an der Sache unschuldig und nur indirekt beteiligt[1]). So verstehen wir nun auch die frohe Laune, die sonst schwer begreiflich wäre. Ein Kandidat der Medizin müßte hart vor dem Staatsexamen wissen, daß eine Halluzination als pathologisch zu betrachten ist.

Ich überlasse es dem Leser, eine einfachere Deutung des Gesichtes zu suchen. Allein folgendes kann er doch wohl unmöglich bestreiten: Zwischen der Vision und den psychanalytisch gewonnenen Tatsachen muß ebensogut wie in den früher erwähnten Beispielen ein Zusammenhang bestehen. Wer nicht auf Grund eines ähnlichen Vorurteils, wie dasjenige war, welches Descartes die Tiere als knarrende Maschinen betrachten ließ, jede sinnvolle Kausalbeziehung ablehnt, muß eine sinnvolle, der bewußten Überlegung ähnliche Arbeit unter der Bewußtseinsschwelle annehmen. In den drei zuletzt geschilderten Analysen führte uns die Apperzeption der Halluzination (Engel, Teufel, Schleiermacher) auf Tatsachen, die eine sehr nahe inhaltliche Beziehung zu einem gegenwärtigen, leicht zu konstatierenden Wunsche haben. Die Halluzination drückt also einen recht sinnvollen Gedanken aus, der sich aus vorläufig unserem Verständnis vorenthaltenen Gründen unter der Bewußtseinsschwelle bildete und in verhüllter Gestalt physisch oder psychisch manifestierte.

Daß selbst im Greisenalter solche Prozesse stattfinden, beweist eine 69jährige Dame. Eines Tages befällt sie ein automatisches Zucken von der Oberlippe zum linken Ohr, begleitet von einem Klingen und Summen, das eine Stechmücke hervorzurufen scheint. [Stechmücke.] „Die Stechmücke ist eine Blutsaugerin. — Mein Sohn schrieb mir vor Ausbruch des Zuckens und Summens, daß seine Freundin, der er pekuniäre Opfer gebracht und die ihm die Ehe versprochen hatte, sich zurückzog. Ich finde dies gemein von ihr. Auch sie war eine Blutsaugerin.“

[Das Zucken.] „Ich finde nichts.“ Dafür war mir bekannt, daß der erwähnte Sohn an der nämlichen Stelle einen Schmiß trug

[1]) Wenn der Leser meinem Buch die Ehre zweimaliger Lektüre erweist, so wird er in dieser Parallele die Beschwichtigung des bösen Wunsches finden, der verdrängt werden mußte und dadurch die Halluzination bewirkte.

Wie er von der Mensur zurückkehrte, vermutete die Mutter im ersten tödlichen Schrecken, man habe ihn ermorden wollen. Das Klingen im Ohr erinnert auch an das eines Rapiers. Die Dame verknüpft wohl den gegenwärtigen (finanziellen) Blutverlust mit dem einstigen im eigentlichen Sinn verlaufenen, der damals einen so harmlosen Ausgang nahm. Auch von dieser logischen Operation war im Bewußtsein nicht das Geringste anzutreffen.

Endlich erwähne ich eine Beobachtung, die uns das Unbewußte bei einem Normalen an der Arbeit zeigt. Ein 36jähriger Herr erzählt mir, daß er seit einigen Tagen von einem Wort verfolgt werde, dessen Bedeutung ihm gänzlich unbekannt sei. Er wisse nur noch dunkel, daß er es möglicherweise vor 22 Jahren als Gymnasiast in der griechischen Geschichte hörte, entsinne sich aber nicht, es seither wieder vernommen zu haben. Das Wort heiße „Pentakosiomedimne". Er bitte mich, ihm den Sinn des Wortes anzugeben oder suchen zu helfen. Glücklicherweise versagte auch mein Gedächtnis, so daß ich zur Analyse griff und begann: [Stellen Sie sich das Wort lebhaft vor und sagen Sie mir, was Ihnen einfällt!] Nach längerer Pause vernahm ich: „Das Wort ‚Medimne' erinnert an ‚Meduse'." [Fassen Sie es scharf ins Auge.] „Jetzt sehe ich deutlich das verstörte Gesicht eines nahen Verwandten, den ich wegen unheilbarer Geisteskrankheit vor einigen Tagen in eine Anstalt bringen mußte. Ich habe für seine Pflegekosten aufzukommen, was mir schwer fällt."

Hier brach die Unterredung wegen Zeitmangels ab. Das nächste Mal richtete ich die Aufmerksamkeit des Analysanden auf den Anfang des Wortes. Nach einigem Zögern stellte sich der Einfall ein: „Pente muß 5 heißen. Ich denke an einen chemischen Stoff, der aus 5 Bestandteilen zusammengesetzt ist. Ach so! An dem Morgen, als das obsedierende Wort zum erstenmal auftrat, lag ich an Magenschmerzen nieder und nahm ein Narkotikum. Pental ist auch ein Narkotikum. Ich dachte an meinen Verwandten. Da kam mir der Gedanke: Wenn man dem armen Paralytiker doch nur auch ein kräftiges Narkotikum geben könnte, und zwar soviel, daß — —." Später zeigte sich ferner, daß unter dem Leiden des Kranken fünf dem Analysanden nahestehende Personen stark betroffen wurden.

Ist es nun so ganz und gar ungereimt, wenn wir auch jetzt einen sinnvollen Zusammenhang der assoziierten Einfälle und der durch sie bezeichneten Tatsachen mit dem obsedierenden Worte suchen? Von vornherein ist eine innere Beziehung zwischen Obsession und Kummer wahrscheinlich. Auch die Einfälle weisen auf sie hin. Ist aber eine psychische Verbindung da, so hindert nichts, nach einem Sinn der Zwangsvorstellung zu fragen. Er findet sich ganz leicht, denn „Pentakosiomedimne" bedeutet, wie der Ana-

lysand seinerzeit bestimmt wußte, den Angehörigen der vornehmsten Steuerklasse Solons. Unser Explorand litt lange an pekuniärer Verlegenheit, zumal er bereits für mehrere Verwandte sorgen mußte. Seit einiger Zeit erfuhr er eine wesentliche Vermehrung seiner Einnahmen. Die Zwangsvorstellung erlangt so wie in vielen der vorangehenden Fälle den guten Sinn eines Trostes: Der durch die Geisteskrankheit hervorgerufenen ökonomischen Besorgnis wird die finanzielle Besserstellung gegenübergehalten.

Wenn wir unbewußtes Seelenleben nicht dogmatistisch leugnen, so beobachten wir an diesem Beispiel verschiedene subliminale Leistungen: Eine Vorstellungsgruppe, die dem ihr zugehörigen Fachausdruck („Pentakosiomedimne") erst die volle logische Geltung verliehe, ist aus dem Gedächtnis verschwunden, und doch paßt der Ausdruck vorzüglich zur Situation. Ebenso werden in dem Terminus verschiedene akut gewordene Vorstellungen planvoll verbunden (= „medimne" — Meduse, verstörtes Gesicht, Pental — erlösendes Schlafmittel, pente — fünf Betroffene).

Ich habe eine kleine Sammlung von Fällen absichtlich ungeordnet dem Leser zur Verfügung gestellt. Es wäre mir ebenso leicht als zwecklos und ermüdend, einen stattlichen Band ähnlicher Beobachtungen aufzuschreiben, denn ähnliche Tatsachen und Vorgänge kommen dem Analytiker massenhaft zu Gesicht, auch außerhalb seiner Praxis, im täglichen Leben. Man will und kann sie nur gewöhnlich nicht sehen. Jetzt aber gilt es, die vorderhand nötigen Schlüsse aus unserem Material zu ziehen.

Das Unbewußte ist nicht besser, aber auch nicht schlechter zu beweisen als das Bewußte eines anderen Menschen. Wie Cartesius auf Grund seiner Auffassung des Denkens den Tieren alle psychischen Regungen absprach, so kann man alle anderen Menschen für bloße knarrende Maschinen ausgeben, ohne widerlegt werden zu können. Die immanente Philosophie, welche die ganze Welt nur in meiner Vorstellung existieren läßt, hat noch ganz anderes fertig gebracht. Der Tierpsychologe würde unter Umständen einen Cartesius redivivus nie überzeugen können, und wenn er fünfzig Jahre nur auf diese Bemühung verwendete. Nur ein Analogieschluß versichert uns der Existenz einer Tierseele und fremden Geisteslebens, und Analogieschlüsse können immer beanstandet werden. Aber welche vernünftige Mensch wollte in der Skepsis so weit gehen? Wer leugnete, daß einzelnen Handlungen anderer Menschen psychische Motive zugrunde liegen, wäre reif fürs Tollhaus.

Indem wir den beobachteten Fällen ein unbewußtes Seelenleben unterlegen, tun wir nichts anderes, als wenn wir fremdes Bewußtsein in dieser und jener psychischen oder physischen Leistung voraussetzen. Wir halten uns an die Kriterien der inhaltlichen Ver-

wandtschaft und der konstanten Abfolge. Wir sahen automatische Stummheit, Sehstörung und Spannungsempfindung mit Lähmung in zeitlicher Nähe mit der damals völlig vergessenen affektvollen Klage: „Ich kann nicht reden und sehen, ich hänge nur noch an einem Faden.“ In zahlreichen Fällen sehen wir physische und psychische Erscheinungen, die sonst gänzlich unerklärt blieben, kausal begriffen oder doch unserem wissenschaftlichen Erfassen näher gerückt, wenn wir auf ein subliminales Seelenleben zurückgreifen. Es ist also unrichtig, wenn Kronfeld behauptet, die Psychanalyse stütze sich nicht auf Tatsachen, sondern konstruiere solche mit Hilfe einer Theorie[1]).

Das Unbewußte sahen wir niemals als bloße Disposition, sondern stets als formende, schaffende Potenz. Sogar wo eine bloße Reproduktion in einem Automatismus vorzuliegen scheint, ist bei näherer Betrachtung ein komplizierterer Denkakt unverkennbar, so z. B. im folgenden Falle: Ein 17jähriger Jüngling spürt seit einigen Tagen eine seltsame Empfindung im linken Oberarm. Anlaß und Sinn des Symptoms sind ihm vollständig unerklärlich. Auf sie eingestellt, erinnert er sich, daß er als Kind geimpft werden sollte, sich aber so heftig sträubte, daß von der widerwärtigen Prozedur Umgang genommen werden mußte. Auch jetzt steht etwas Unangenehmes in Aussicht: Der Vater will seinen Sohn in ein anderes Institut versetzen, und dem Sohn ist dies schrecklich. Die hysterische Innervation drückt somit den Wunsch aus, daß auch diesmal durch Widersetzlichkeit des Vaters Plan vereitelt werde. Diese logische Verbindung fehlt dem Bewußtsein gänzlich. Nicht einmal die Szene vor dem Arzt wird ohne analytische Kunsthilfe bewußt. Wäre der Plan eines renitenten Verfahrens klar erfaßt, so könnte sich ganz gut jenes Bild aus der Jugend einstellen. Nun aber schafft sich ein im Augenblick der Symptomerscheinung unbewußter Gedanke einen bloß andeutenden Ausdruck, der aus einem Erlebnis ein besonders charakteristisches Moment auswählt und zum automatischen Ausdruck bringt.

Viel kompliziertere unbewußte Dichtungen erkennen wir in den komplizierteren Phänomenen, z. B. im Glucksen und Hautjucken, in den Dornenkronen und dem Heiligenschein, im langfingrigen Engel und kurznasigen, die Merkmale zweier bekannter Personen tragenden Teufel usw. Wir werden später noch sehr viel kunstvollere Produktionen subliminalen Schaffens bis hinauf zu den höchsten Gebilden der Kunst und Religion antreffen. Da unterschwellig die imposantesten Umwandlungen und Neubildungen planmäßig vor sich gehen, ist es unrichtig, das Unbewußte

[1]) Kronfeld, Über d. psych. Anschauungen Freuds. 64.

für bloße „Disposition“ auszugeben oder als rein physische Tatsache anzusehen.

Dieses unbewußte Schaffen, an dem Gefühl, Wille und Intellekt beteiligt sind, also auch unbewußte Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle und Strebungen, ist das erste, was wir betonen. Das andere lautet: Es ist uns mit Hilfe der Einstellung auf die Manifestation des Unbewußten und der Sammlung von dabei eintreffenden Vorstellungen möglich gewesen, oft mit leichtester Mühe einen Sinn des zu erklärenden Phänomens zu gewinnen. Oft gabeln die bei der Apperzeption gewonnenen Einfälle zuerst nach allen Richtungen auseinander, etwa so wie die gekritzelten Linien eines schnellzeichnenden Humoristen. Plötzlich aber sieht man in dem scheinbar zufälligen und bedeutungslosen Knäuel von Vorstellungen ein sinnreiches Ganzes, das sehr gut in die Lage des Explorанden hineinpaßt.

Hier sei noch ein Wort auf den Einwand erwidert, der Analytiker lasse sich durch den Analysanden oder sich selbst täuschen, indem er Suggestion erteile und dadurch seine Ergebnisse provoziere. Der Suggestion, sofern sie die Aussage fälscht, begegnet man durch in Ton und Haltung möglichst gleichmäßige stereotype Fragen: „Was kommt Ihnen in den Sinn zu . . .?“ Der Analysand wird gewiß häufig zu lügen versuchen. Allein er kann nur lügen, was ihm einfällt, und das ist das Wertvolle. Den Aufbau einer Neurose kann er nicht erfinden. Äußere Bestätigung der Aussagen ist oft möglich. Besonders in Träumen und beim Reaktionsexperiment ist der Lügner oft drollig zu entlarven, indem er sich, ohne es zu merken, verrät. Endlich sieht der Kranke ein, daß er durch Unwahrheit nur sich, nicht dem Analytiker schadet. In einem von halbanalytischer Seite veröffentlichten Fall ließ sich der Arzt durch einen erfundenen Schauerroman düpieren. Die schwer Kranke, die jahrelang mit der Sonde ernährt worden war, erfuhr einen Rückfall und bekannte nun der Ärztin, die wirkliche Analyse anwandte, reumütig ihren Betrug, worauf die Kur fortgesetzt werden konnte und bleibende Genesung eintrat.

Ohne die psychanalytische Methode wären wir in der großen Mehrzahl unserer doch noch immer einfachen Fälle nie und nimmer zu einer Einsicht in die Struktur und Veranlassung der Symptome gelangt, zumal scharfsinnige Leute sich an einigen von ihnen die Köpfe zerbrochen hatten.

Ich sage nicht, daß die Psychanalyse die einzige Methode ist, nach der Unbewußtes festzustellen ist. Man kann auch synthetisch den Nachweis leisten, indem man in der Hypnose einen Auftrag erteilt, die Veranlassung des Mandates aber zu vergessen befiehlt. Einem Lehrer wird z. B. aufgegeben, des folgenden Tages der Ofen-

spitze in seinem Zimmer ein papierenes Hütchen aufzusetzen, jedoch zu vergessen, daß ihm dies zugemutet worden sei. Der Mann wird es tun, nachdem er irgendein plausibles Motiv vielleicht sehr geschickt ersann, vielleicht die Wünschbarkeit größerer Übung in der Triangulation. Das wirkliche Motiv bleibt unbewußt[1]).

Wir sind nunmehr in der Lage, das Unbewußte, mit dem es die Psychanalyse zu tun hat, begrifflich zu charakterisieren. „Unbewußt", „unterschwellig" oder „subliminal" nennen wir die außerhalb des Bewußtseins sich abspielenden intellektuellen und emotionalen Vorgänge, welche wir gemäß den Prinzipien der Kausalverknüpfung aus physischen und psychischen Erscheinungen erschließen. Diese unterschwelligen psychischen Tatsachen denken wir genau analog den bewußten, nur daß ihnen das Merkmal der Gegebenheit mangelt. Die Annahme der Lokalisation in gewissen Nervenzentren ist niemand verwehrt, nur dürfen es wegen der intellektuellen Hochwertigkeit der subliminalen Geistesprodukte und des verwerteten Materiales nicht untergeordnete sein, wie Janet und Grasset glauben[2]).

Der Unterschied zwischen bewußten und unbewußten Vorstellungen ist nach Freud nicht nur ein dynamischer, etwa derart, daß der unbewußten Vorstellung Energie fehlte, um bewußt zu werden, wie bei einem schwachen Sinnesreiz. Eine unbewußte Vorstellung, auf welche ein Trieb festgelegt ist, kann das ganze Leben beherrschen, verwüsten, in seiner Entwicklung lahm legen[3]). Deshalb unterscheidet Freud vorbewußte Vorstellungen, welchen nur die Energiebesetzung zur Bewußtheit fehlt, von den eigentlich unbewußten, legt dieser Unterscheidung aber nicht sowohl theoretischen, als praktischen Wert bei[4]). Beides, das Vor- und Unbewußte, fällt unter den Begriff des Subliminalen. Den Unterschied zwischen beiden scharf zu fassen, wie etwa den zwischen Erscheinungswelt und Ding an sich bei Kant, sehe ich keine Veranlassung.

Wie das geistige Leben von manchen Psychologen seiner eigenen Kausalität entkleidet und auf bloß physische Ursächlichkeit zurückgeführt wird, ohne daß damit die psychologische Forschung dahinfällt, so kann auch das Unbewußte auf physiologische Vorgänge reduziert werden, ohne daß die Psychanalyse darob in die Brüche geht. Einige Analytiker entschließen sich zu dieser Annahme des

[1]) Schöne Beispiele gibt Narziß Ach, Über die Willenstätigkeit u. d. Denken. Göttingen 1902. 188 ff.

[2]) J. Grasset, Le spiritisme devant la science. Paris 1904, 99, 110 ff.

[3]) Freud, A note on the Unconscious in Psycho-Analysis. Proceedings of the Society for Psychical Research, Part. LXVI, Vol. XXVI (1912), 314.

[4]) 316.

psychophysischen Materialismus [1]). Warum ich es nicht tue, habe ich vorhin ausgeführt. Aber auch die Vertreter des rein physiologischen Unbewußten müssen sich auf psychologische Kausalsetzungen verlegen, denn die Kenntnis der auch vom Anhänger des psychologischen Unbewußten bejahten Hirnprozesse ist uns gänzlich versagt.

Ähnlich dem Ausdruck „Bewußtsein" erhält auch der des Unbewußten verschiedene Bedeutungen. Bald bezeichnet er die Gesamtheit dessen, was unbewußt ist, bald das unbewußte Seelenleben mit Einschluß seiner Aktivität selbst. In dieser Bedeutung bezeichnet es Freud mit dem Sigel „Ubw." [2]).

---

1. Abschnitt. Die Verdrängung und Fixierung.

Kapitel 4. Das Unbewußte als Verdrängungsprodukt und verdrängungsfreie Größe.

Obschon wir nun über eine klare Definition unseres Objektes und eine allgemeine Belehrung über die anzuwendende und auszubauende Methode unserer Nachforschung unser eigen nennen, schwebt uns noch eine ziemlich nebelhafte Vorstellung von unserem Arbeitsgebiete vor. Um die Schleier zu lüften, dringen wir auf ein genetisches Verständnis des Unbewußten.

Janet glaubte die Tatsachen der Hysterie als degenerative Erscheinungen erklären zu können. Durch Zerfall des Nervensystems tritt darnach eine seelische Spaltung der Persönlichkeit ein, so daß die zusammengehörigen seelischen Vorgänge nicht mehr zur Einheit geführt werden können, sondern dissoziiert bleiben [3]). — Degenerativ? Da hätten wir wieder ein so schreckliches Wort, unter dem alles Mögliche verstanden wird, weil niemand etwas klar Faßliches und Durchsichtiges in ihm besitzt, oder wenn er es zu besitzen glaubt, kommt ein anderer und erklärt es für nicht degenerativ [4]). Von einer Entartung der Nerven

---

[1]) Auch Freud sprach sich früher in diesem Sinne aus, z. B. Kleine Schriften I 52.

[2]) Traumdeutung, 318.

[3]) Freud, Über Psychoanalyse, 16f.

[4]) Die Bestimmungen von Bär, Kurella, Näcke, Bleuler und Lombroso habe ich in meinem Buche „Die Willensfreiheit" (S. 106f.) besprochen.

als Grundlage der Dissoziation wissen wir nichts, auch sprechen die erstaunlichen Mehrleistungen vieler Hysteriker in Wahrnehmung, Gedächtnis, Phantasie und anderen Funktionen nicht gerade für Degeneration.

Statt uns dem allerdings wohlfeilen Fahrzeug der physiologischen Hypothesenerfindung anzuvertrauen, versuchen wir durch psychologische Analyse ans Ziel zu gelangen.

Zuvor müssen wir uns über einige Grundbegriffe der Seelenkunde Klarheit verschaffen. Im folgenden wird viel die Rede sein von Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen, von Gefühlen, Trieben, Willensakten und ähnlichen psychischen Tatsachen, deren wissenschaftliche Bestimmung als Zankapfel der psychologischen Schulen und Parteien behandelt wird. Man hat das Recht, Aufschluß von uns darüber zu verlangen, in welchem Sinn wir die Worte verstehen.

Unsrer unmittelbaren Erfahrung sind direkt nur psychische Erlebnisse gegeben, an denen wir eine intellektuelle und eine emotionale Seite unterscheiden[1]). Was auf Gegenstände außerhalb des Bewußtseins zu beziehen ist, alle Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken unterscheiden wir als intellektuelle Inhalte von dem, was auf das Verhalten des Subjektes geht, also von den Gefühlen und Strebungen. Reine Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken gibt es im bewußten Seelenleben so wenig als reine Gefühls- und Willensreaktionen und -aktionen. Der Ausdruck „gefühlsbetonte Vorstellung" wäre, wenn er nicht starke Gefühlsbetonung angäbe, ein Pleonasmus.

Die Psychologie hat wie die Analyse das größte Interesse an der Frage, ob sich die beiden Seiten des seelischen Geschehens auf eine Grundform zurückführen lassen. Eine Reihe von Autoren glauben die emotionalen in intellektuelle Elemente auflösen zu können. Herbart will alle psychischen Prozesse als Statik und Mechanik von Vorstellungen erklären, Spencer und Steinthal geben den Willen für bloße Vorstellung aus, Münsterberg, Lehmann, Wahle fassen ihn als Vorstellungs- und Empfindungskomplex[2]). Ziehen und Ebbinghaus legen besonderes Gewicht auf die Tätigkeitsvorstellung, ohne welche nach ihrem Dafürhalten nicht einmal Aufmerksamkeit eintreten kann[3]). Von den intellektualistischen Theorien kann ich nur eine beleuchten, dabei aber auch den Fehler ihrer Schwestern andeuten, diejenige Meu-

---

[1]) Wundt, Grundzüge der phys. Psych. 6. Aufl. Bd. I, 1908, S. 404.

[2]) O. Külpe, Die Lehre vom Willen in der neueren Psychologie. Leipzig 1888.

[3]) Ziehen, Leitfaden der physiol. Psychologie 173. Ebbinghaus, Abriß d. Psychologie, [3] (Dürr) Leipzig 1910, S. 81.

manns.[1]Dieser betrachtet als unerläßliche Merkmale jeder Willenshandlung: 1. Die Zielvorstellung, 2. das zustimmende Urteil zu ihr, 3. „die Herbeiführung der auszuführenden Handlung durch diese beiden Elemente und damit zugleich die herbeiführende Handlung selbst und unser Bewußtsein dieser Handlung" (188). Das Bewußtsein der Aktivität beim Wollen ist nach Meumann „nichts anderes als ein Bewußtsein von diesem eignen Herbeiführen der Handlung" (188f.). „Bei einer Willenshandlung bemerken wir selbst, wie nichts anderes in unserem Bewußtsein als herbeiführende Macht auftritt als das von uns fixierte Ziel, die von uns als dem Ziel entsprechenden gebilligten Motive und unsere Zustimmungsakte dazu. Überall wo diese von uns herbeigeführte Selektion unter psychischen Prozessen eintritt, wissen wir uns wollend tätig. Der Kern des Willensvorgangs ist daher dieses Selektionsphänomen und seine Herbeiführung durch gebilligte Zielvorstellungen, die wir selbst fixiert haben, und denen wir eine innere Zustimmung erteilt haben. Es ist nicht jede Selektion unter unseren Vorstellungen, sondern diese aktive Selektion, welche den Willen ausmacht" (191). Ein Gefühl kommt dabei nicht in betracht. „Es widerstreitet der Natur der Gefühle, die immer Lust- und Unlustzustände sind, in sie den Gedanken einer Aktivität zu legen" (191).

Ich sehe nicht ein, daß Meumann das emotionale Element rein intellektualistisch auszulegen vermochte. Schon in der Zielvorstellung, aber auch in dem ihr zustimmenden Urteil und in der Herbeiführung der auszuführenden Handlung liegt es verborgen. Hätte Meumann diese Erscheinungen auseinandergelegt, so wäre es ihm deutlich entgegengetreten. Dasselbe gilt von den ergänzenden und ausführenden Sätzen desselben Psychologen: Im Bewußtsein vom „eignen Herbeiführen der Handlung" liegt das Wissen von der im Willen liegenden Aktivität. Auch die Selektion ist geleitet von der in der Zielvorstellung gesetzten Strebung. Meumann analysierte nicht den Willensvorgang selbst, wie er erlebt wird, sondern wie er von außen her gesehen wird. Dabei begegnet ihm gerade am entscheidenden Ort ein verhängnisvoller Fehler: Aus der erlebten Aktivität, diesem Zentrum des Willensaktes, macht er ein bloßes Wissen von der eignen Aktivität. Letztere verwandelt er aus einem konstituierenden Faktor der Willensleistung in ein bloßes Wissensobjekt, dessen Inhalt, die eigene, d. h. psychische Aktivität, ihm durchaus nicht über alle Zweifel erhaben ist. So kann denn auch Meumann den Primat des Intellektes aufstellen, die im Willenserlebnis gegebene Spontaneität des Subjektes in Zweifel ziehen, die psychische Kausalität leugnen und allein die

[1]) E. Meumann, Intelligenz und Wille, Leipzig 1908, 192.

physische gelten lassen im Sinne des psychophysischen Materialismus, über den wir uns oben verbreiteten (S. 21).

Zur Psychologie des Gefühls braucht nunmehr nicht viel gesagt zu werden. Eine weit verbreitete Theorie geht dahin, das Gefühl wie den Willen auf Empfindungen zu reduzieren und zwar auf Organempfindungen. Lange vertritt den Standpunkt, das Gefühl sei die Empfindungsreaktion auf vasomotorische Reize (Erregung der Blutbahnen), während James mehr an die den körperlichen Ausdrucksbewegungen zugeordneten Empfindungen denkt[1]). Im Sinne Langes wäre zu sagen: „Wir fühlen, weil unsere Gefäße sich erweitern," und James sagt frei heraus: „Wir sind traurig, weil wir weinen, und zornig, weil wir zittern." Meumann hält die Gefühle für Verschmelzungen von Organempfindungen[2]).

Der Ausdruck „Gefühl" wird in verschiedenem Sinne gebraucht. Abzulehnen ist seine Anwendung auf Tastempfindungen, da aus diesem Sprachgebrauch nur Verwirrung entsteht. Dagegen ist auch für das wissenschaftliche Gespräch eine Terminologie gerechtfertigt, welche als Gefühle bezeichnet Bewußtseinstatbestände, die, wiewohl zusammengesetzt und Intellektuelles in sich enthaltend, dennoch in ihrem Charakter wesentlich durch ein Moment des Freudigen oder Schmerzlichen, Angenehmen oder Unangenehmen, der Lust oder Unlust bestimmt sind[3]). Man darf also von einem Gefühl des Mitleids, der Liebe, des Hasses reden. Nur muß man sich klar machen, daß auch hier kein reines Gefühl vorliegt, daß vielmehr das Ganze nach einem hervorragenden subjektiven Merkmal benannt wird. Wo strenge, scharfe Beobachtung nottut, sparen wir den Ausdruck „Gefühl" auf für die an einem seelischen Erlebnis bemerkten Momente der Lust und Unlust.

Zur Kritik der physiologischen Gefühlstheorie ist vorzubringen: Die behaupteten Organempfindungen sind zuzugeben. Allein Ebbinghaus erinnert mit Recht daran, daß die James-Langesche Gefühlstheorie nicht erklären könne, warum Gefühle nie ohne Inhalt, an dem sie haften, im Bewußtsein auftreten können, und warum Empfindungen wie die des Schmerzes, des Hungers usw. unlösbar sind von den zugehörigen Gefühlen[4]). Ferner ist Traurig-

---

[1]) W. James, Psychologie. Dtsch. v. Marie Dürr. Leipzig 1909, 376 ff. P. Fischer, Darstellung und Kritik der Hauptansichten über die Natur des Gefühls in der neuesten Psychol. Breslau 1897, S. 13 f. Eine treffliche Darstellung der gefühlspsychologischen Forschung von 1900—1909 gibt Mathilde Kelchner im Arch. f. d. ges. Psych. (Lit.,) Bd. XVIII, 97—164.

[2]) Meumann, Int. u. Wille. 290.

[3]) Witasek 317.

[4]) H. Ebbinghaus, Grundzüge der Psychol. 3. Aufl. (Dürr) Leipzig 1911, Bd. I, 543 f.

keit etwas anderes als Wahrnehmung des Weinens und seiner zugehörigen Innervationsempfindungen plus Vorstellung eines Tatbestandes. „Ich freue mich" besagt etwas anderes als: „Ich habe Darmempfindungen, Gehirninnervationen u. dgl. mehr." Für die psychanalytische Arbeit ist jedoch die Entscheidung dieses Streitpunktes nicht nötig.

Viele Psychologen rechnen mit Wundt das Gefühl zu den Willensakten, sofern in jeder Lust eine Zuneigung, in jeder Unlust ein Widerstreben liege und jedes Gefühl eine Willenshandlung vorbereite oder vorbereiten könne [1]. Den Übergang zur Willenshandlung bildet der Affekt, dieser „in sich zusammenhängende Gefühlsverlauf von einheitlichem Charakter" [2].

Als einfachste Form des Wollens betrachtet man meistens diejenige Willenshandlung, welche unter dem Einfluß eines Affektes zum Zweck der Beseitigung dieses Affektes hervorgeht. „Die Affekte, die aus sinnlichen Gefühlen entstehen, sowie nicht minder die allverbreiteten sozialen Affekte, wie Liebe, Haß, Zorn, Rache, sind die dem Menschen mit den Tieren gemeinsamen ursprünglichen Quellen des Willens [3]." Der Affekt mit der ihm zugehörigen Vorstellung bildet das Motiv der Handlung, und zwar ersterer die Triebfeder, letztere den Beweggrund. Bei der Entscheidung hemmen sich die Gefühle gegenseitig und verlieren dadurch immer mehr an Intensität [4]. Das Wollen erscheint dann (fälschlich) durch rein intellektuelle Motive bestimmt. Bei wiederholten ähnlichen äußeren oder inneren Willensentscheidungen treten die früher unterlegenen Motive schwächer auf und verschwinden zuletzt [5], auch das siegreiche Motiv tritt zurück, der Willensakt wird durch den äußeren Reiz ausgelöst, ohne daß er ins Bewußtsein trat, er wird mechanisch, automatisch [6].

In dieser ganzen Entwicklung finde ich keine Veranlassung und keine Erlaubnis, die Willenskausalität auszuscheiden und der Physiologie, dem psychophysischen Materialismus zu überweisen. Selbst wenn man das Wollen auf einen Urteilsakt zurückführt, gilt der Satz von Fouillée: „La volition est la détermination par un jugement qui prononce que la réalisation de telle fin dépend de notre causalité propre [7]." „Aucune combinaison de passivités n'expliquerait d'une manière intelligible le sentiment d'activité, et le vouloir-vivre est aussi clair en nous que la sensation même [8]."

---

[1]) Wundt, Grundriß 217.
[2]) 214.
[3]) Grundriß 216.
[4]) 223. [5]) 226. [6]) 227.
[7]) Fouillée, La psychologie des idées-motrices. Paris 1893, 2 Bde. II, 263.
[8]) 232.

Alle Willensregungen lassen sich nach ihren Zielen in Gruppen zusammenfassen und auf einige wenige Zweckstrebungen des Willenssubjektes zurückführen. Solche einfache zielbewußte Tendenzen, um mit Höffding[1]) zu reden, solchen durch die Vorstellung vom Zwecke gelenkten Tätigkeitsdrang, als deren Entfaltung die bunte Fülle geistiger Prozesse anzusehen ist, nennen wir nach der psychologischen Seite hin Trieb. Im gewöhnlichen Leben redet man vom Ernährungs-, Selbsterhaltungs-, Geschlechts-, Wissenstrieb usw. Meistens führt man sie auf zwei Grundtriebe zurück: Den Selbst- und den Arterhaltungstrieb[2]), Hunger und Liebe (Schiller), oder auf die Ichtriebe und den Sexualtrieb (Freud)[3]). Ich glaube nicht, daß man mit dieser Einteilung auskommt, sofern man mit Freud unter den Ichtrieben nur die Bestrebungen zur Erhaltung des Einzelwesens versteht. Mir scheint, daß ebenso gut von einem Trieb der Selbst- und Artsteigerung, -durchsetzung oder -bereicherung geredet werden muß. Drücken wir mit diesen Bestimmungen den Trieb nach seiten seiner Beweggründe aus, so können wir ihn hinsichtlich seiner Triebfedern als Lebensdrang, Lusthunger oder Libido bezeichnen. (Es ist nämlich willkürlich, letzteren Namen nur oder vorzugsweise auf den Geschlechtstrieb zu beziehen.)

Die gewonnenen psychologischen Ableitungen gehören jedoch, wie ich betone, nicht notwendig zu den Voraussetzungen der Psychanalyse. Freud selbst steht dem psychophysischen Materialismus nahe, wenn er z. B. im Trieb „den psychischen Repräsentanten organischer Mächte" sieht[4]). Jedenfalls aber begünstigt die Analyse, wie wir sehen werden, die voluntaristische Psychologie, welche die Triebe als das Maßgebende, die Vorstellungen mehr nur als ihre Organe betrachtet.

Treten wir nun, nachdem wir die sehr notwendige und wertvolle Anlehnung an die bisherige Psychologie gewonnen haben[5]), auf die Untersuchung des Unbewußten ein!

Läßt sich in den von uns gegebenen Beispielen eine gemeinsame Eigentümlichkeit nachweisen, aus der wir nach unseren Feststellungen über Hypothese und Gesetz (S. 24) zu einem wissenschaftlichen Verständnis der unbewußten Seelenmächte gelangen können?

---

[1]) Höffding 119.

[2]) Witasek 364.

[3]) Freud, Psychoanalyt. Bemerkungen ü. e. autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia. Jahrb. III, 65.

[4]) Ebenda.

[5]) Der Psychanalytiker ist sehr gerne bereit, auch vom Experimentalpsychologen zu lernen, wie er ja überhaupt keineswegs die allein seligmachende Methode zu besitzen glaubt.

Ein Merkmal springt in der Tat an unsern sämtlichen Fällen hervor: Überall stießen wir, indem wir den Ursachen der auffallenden Erscheinungen nachgingen, auf peinliche Vorstellungen, die einst bewußt waren, dann aber, und zwar zur Zeit jener Phänomene, im Bewußtsein fehlten. Die Vorstellung selbst war peinlich, weil sie einem sehr starken Wunsch entsprach, der durch eine überlegene Forderung verwehrt wurde. Die von uns vorgelegten Tatsachen, die wir als Abkömmlinge unbewußter Seelenregungen erkannten, stellen sich als Kreuzungsprodukte heraus, in welchen zwei gegensätzliche Strömungen von hoher Wertigkeit ein Kompromiß eingehen.

Wir wollen dies an unserm Beispiele zeigen. Der Einfachheit halber wähle ich die tabellarische Form auf Seite 55.

Die unbewußten Motive, die sich in den Symptomen spiegeln, waren teils nur im Augenblick des Symptoms unbewußt, teils überhaupt dem Bewußtsein fremd, bis die Analyse sie über die Schwelle hob[1]).

Die gegen einander streitenden Vorstellungen, sowie die Natur ihres Konfliktes werden in den folgenden Kapiteln zur Sprache kommen. Ebenda werden wir zu untersuchen haben, weshalb nicht jeder Konflikt zweier gefühlsbetonten Vorstellungen ein unterschwelliges Motiv zu Tatsachen, wie wir sie im bisherigen fanden, führt.

Sofern der Zusammenstoß zweier Vorstellungen bewirkt, daß ein subliminales, das seelische oder physische Leben beeinflussendes Motiv zustande kommt, so sprechen wir von einer **Verdrängung.** Eine Vorstellung ist dann verdrängt, wenn sie mit einer oder mehreren andern für das betreffende Individuum mehrwertigen Vorstellungen in Widerstreit geriet und darum aus dem Bewußtsein gedrängt wurde.

Daß eine solche Verdrängung bewußter Inhalte durch entgegengesetzte existiert, hat nicht erst Freud entdeckt. Schon Herbart hat eine Theorie der Verdrängung ins Leben gerufen. Er sagt: „Wir alle bemerken an uns, daß von unsrem sämmtlichen Wissen, Denken, Wünschen in jedem einzelnen Augenblicke eine unvergleichbar kleinere Menge uns wirklich beschäftigt, als diejenige ist, welche auf gehörige Veranlassung in uns hervortreten könnte. Dieses abwesende, aber nicht entlaufene, sondern in unserm Besitz gebliebene und verharrende Wissen, in welchem Zustand befindet es sich in uns? . . . Was kann unsere lebhaftesten Überzeugungen, unsre besten Vorsätze, unsre ausgebildeten Gefühle, manchmal

[1]) Aus späteren Erfahrungen wird sich erweisen, daß auch hinter den bewußten Motiven kräftige unbewußte staken.

	Symptom	Unbewußtes Motiv	Affektbetonte Vorstellung a	Affektbetonte Vorstellung b
1.	Stummheit, Dunkelsehen, Astasie, Tastempfindung über der Brust	„Ich kann nicht einmal reden, nun ist alles dunkel, ich hänge nur noch an einem Faden“	Bedürfnis nach Beichte des Sexual- und Eigentumsvergehens	Schamgefühl
2.	Geschwollene Lippen	„Ich bin exzessiv geküßt worden“	Wunsch nach Küssen	„
3.	Migräne mit Haarausraufen, Glucksen, Hautjucken, Migräne, Beschwichtigung des Glucksens	„Ich wünschte, es wäre wieder wie damals, als der Bruder sich an mir verging“ „Ich beantworte das ‚Jucken‘ meines Bruders durch eine ähnliche Leistung“ „Ich bin in der Lage der Frau Hadwig“	Inzestuöse Beziehung auf den Bruder	„
4.	Schläfenmigräne	„Ich bin an des Vaters Stelle in die Schläfe getroffen“	„Möge sich der Vater erschießen!“	Selbstbestrafung
5.	Dornenkronen	„Ich bin wie der unschuldig verfolgte, dorngekrönte Heiland“	Wunsch, dies zu sein	Verwegenheit dieses Wunsches
6.	Engelsvision	Beseitigung der Nachbarin	Todeswunsch	Gewissensbisse, daher Entstellung
7.	Teufelsvision	Beseitigung des Feindes	Wunsch, er möge ein wirklicher Teufel sein	Gewissensbisse, daher Entstellung
8.	Beethovenvision	„Der Lärm ist blind, wie damals, als wegen Beethovens Büste Skandal herrschte“	Die Wut des Vaters, Haß auf ihn	Wunsch, nicht daran zu denken, Liebe zum Vater
9.	Tic nerveux, Halluzination einer surrenden Stechmücke	„Der von einer Blutsaugerin mißbrauchte Sohn erlitt harmlosen Aderlaß“	Erinnerung an den leidenden Sohn	Wunsch, ihn zu vergessen Liebe zum Sohn
10.	„Pentakosiomedimne“	„Ich bin reich genug, den Schaden zu tragen“	Todeswunsch gegen den Geisteskranken.	Gewissensbisse
11.	Innervation im Oberarm	„Ich werde mich wieder so widerspenstig wie bei der Impfung aufführen“	Die Entfernung aus der Schule	Wunsch, sie zu vergessen und abzuwenden

auf lange Zeiten, verhindern wirksam zu werden; was kann ihnen die unglückliche Trägheit beybringen, durch die sie uns der vergeblichen Reue so oft Preis geben? — Andere Gedanken haben uns zu lebhaft beschäftigt! Dies wissen wir alle schon aus der Erfahrung. Und dennoch hat man sich lieber bis in die, alle gesunde Metaphysik zerstörenden Irrlehren, von der transzendentalen Freyheit, und vom radicalen Bösen, verlieren, als den psychologischen Mechanismus, an welchem offenbar die Schuld liegen muß, genauer untersuchen wollen. . . .

Zwey Vorstellungen reichen hin, um eine dritte aus dem Bewußtseyn völlig zu verdrängen und einen von ihr ganz unabhängigen Gemüthszustand herbeyzuführen. Eine allein vermag dies nicht gegen die zweyte . . .[1])."

„Wie wir vom Steigen und Sinken der Vorstellungen reden: so nenne ich eine Vorstellung unter der Schwelle, wenn es ihr an Kraft fehlt, jene Bedingungen zu erfüllen (unter welchen sie vorgestellt wird). Zwar der Zustand, in welchem sie sich alsdann befindet, ist immer der gleiche der vollständigen Hemmung; aber dennoch kann sie mehr oder weniger weit unter der Schwelle seyn, je nachdem ihr mehr oder weniger Stärke fehlt, und noch zugesetzt werden müßte, um die Schwelle zu erreichen[2])."

Diese wichtigen Gedanken finden wir durchaus bestätigt. Auch heute noch flüchtet man meistens lieber in die Metaphysik, allerdings heute in die des psychophysischen Materialismus, als daß man den Bedingungen der Verdrängung nachspürte. Die psychanalytische Forschung bestätigt, wie wir später sehen werden, ausgezeichnet, daß eine Vorstellung allein nie genügt, eine andere zu verdrängen. Hinter den in unserer Tabelle angegebenen Vorstellungen stecken ausnahmslos weiter zurückliegende verwandte Vorstellungen („Überdeterminanten"). Auch Herbarts scharfsinnige Lehre von den Graden der Verdrängung werden wir zutreffend finden.

Es ist nicht nötig, die ganze Reihe der Psychologen aufzuzählen, welche seit Herbart die Verdrängung als zu Recht bestehend erkannten. Ich erwähne nur einen besonders feinen Menschenkenner, Nietzsche, der sich äußert:

„Das habe ich gethan" sagt mein Gedächtnis. „Das kann ich nicht gethan haben" — sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich — gibt das Gedächtnis nach[3])."

[1]) Herbart, Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik, I. Theil § 47. (Werke, herausg. v. Kehrbach, Band V, Langensalza 1890), 292.

[2]) 293.

[3]) Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse. IV, 68.

Auch Psychiater wie Pick und Hellpach erkannten schon vor Freud, daß die Verdrängung in gewissen „nervösen" Erkrankungen eine Rolle spiele[1]).

Zu betonen ist, daß keineswegs alles Unbewußte durch Verdrängung hindurchging. Auch Freud legt auf diese Feststellung Gewicht [2]). Was in der Hypnose aufgetragen wird, oder was ohne den Druck antagonistischer Vorstellungen vergessen wird, um gegebenenfalls wieder aufzutauchen, ist z. B. nicht verdrängt, und doch unbewußt. Verdrängt werden auch nach Wundt die unterliegenden, zuletzt ausbleibenden Motive bei ähnlichen Willensentscheidungen[3]). Ferner können wir mit Dürr behaupten, „daß jeder unverbunden neben andern psychischen Vorgängen auftretende Inhalt eine Beeinträchtigung des Bewußtwerdens jener mit sich bringt"[4]). Die Pädagogik, und zwar die des Intellekts wie die des Willens, hat es zum großen Teil mit diesem unverdrängten Unbewußten zu tun und kennt seine Existenz genau.

Mit diesem Gegenstand beschäftigt sich auch die Psychanalyse. Man lasse sich durch die Anlage dieses Buches über diesen Sachverhalt nicht täuschen! Allein heute steckt die von Freud begründete analytische Bewegung noch in einem Stadium, das fast ausschließlich dem verdrängten Unbewußten zugewandt ist. Mit dem sonstigen Subliminalen beschäftigte sich, mehr als sie wußte, schon die herkömmliche Psychologie und Pädagogik. Letztere ging von jeher auf die Herstellung von Vorstellungs- und Gefühlsdispositionen aus. Vollständig neues Land und gänzlich neue pädagogische Arbeitsmöglichkeiten gewann die Psychanalyse durch die Erforschung der verdrängten unterschwelligen Tatsachen. Auch die Erkennntnis des verdrängungsfreien Subliminalen, wie sie mit Hilfe der Freudschen Forschung bis jetzt erreicht wurde, ging vom Verdrängten aus und kann am besten im Anschluß an jene Untersuchungen gezeigt werden. Vielleicht wird in einer Anzahl von Jahren die hier bevorzugte Darstellung, die von der Verdrängung ausgeht, nicht mehr ausreichen.

---

[1]) Bleuler, Die Psychanalyse Freuds. Jahrbuch II, 692. Schultz, Psychanalyse, Ztschr. für angewandte Psychologie 1909, 486.
[2]) Freud, Gradiva 40.
[3]) Wundt, Grundriß, 226.
[4]) E. Dürr, Die Lehre von der Aufmerksamkeit. Leipzig, 1907, 149.

Kapitel 5. **Das einzelne Verdrängte.**

Haben wir das Unbewußte mit Hilfe der Analyse einmal in seinem unterirdischen Bau aufgespürt, so werden wir uns mit Weidmannslust das kostbare Wild näher besehen. Dabei dürfen wir uns durch keine vorgefaßte Meinung beeinflussen lassen. Ein jämmerlicher Jäger, wer sich seine Beute durch vorausgeeilte Förster in die Erdhöhle setzen läßt und sich nachher einredet, er sei weidgerecht zu seiner Sache gekommen! Glücklicherweise hat nicht nur Freud seine Ansichten über unsern Gegenstand beständig und durchgreifend verändert, sondern es herrscht auch unter seinen Nachfolgern eine Menge von Meinungsverschiedenheiten. Hinzu kommt der lebhafte Widerstand der Gegner. Man darf sich daher um die mühsame Eroberung eines eignen Urteils nicht herum drücken.

I. Freuds Theorie.

Ich werde nicht mit der Linken zurücknehmen, was die Rechte gibt, wenn ich trotzdem einige Theorien voranstelle, in welchen Freud und andere ihre Einsicht in die Natur des Verdrängten zusammenfaßten. Durch mein Vorgehen sieht der Leser, auf welche Dinge es ankommt, und bleibt vor allerlei Irrtümern bewahrt, welchen so viele Kritiker begreiflicher- und unbegreiflicherweise zum Opfer gefallen sind. Ich bitte also, nicht der ungezogenen Frau Fama Glauben zu schenken, welche nach Friedländers Anklage den Vorwurf des „Pansexualismus" gegen die Psychanalyse erhoben hat, sondern vorurteilsfrei zu prüfen, was Freud gesagt hat, und dann erst recht objektiv zu untersuchen, in wie weit seine Ansicht zutrifft.

Nichts hat der Würdigung des Freudschen Werkes so geschadet, wie seine These, daß die Ursache jeder Hysterie, Angst- und Zwangsneurose im Sexualleben zu suchen sei. Dieser Satz hat seine Vorgeschichte. Anfangs (1894) gab der Begründer der Psychanalyse lediglich an, er habe in allen von ihm untersuchten Fällen von Zwangsvorstellung als Ursache einen peinlichen Affekt aus der Sexualsphäre aufgefunden, schließe jedoch Affekte aus anderen Gebieten nicht aus[1]). In den „Studien über Hysterie" (1895) teilte er jedoch bereits mit: „Es drängte sich mir zunächst die Erkenntnis auf, daß, insofern man von einer Verursachung sprechen könne, durch welche Neurosen erworben würden, die Ätiologie in sexuellen Momenten zu suchen sei"[2]). Daß er wider-

[1]) Freud, Die Abwehr-Neuropsychosen. Kl. Schr. I, 51.
[2]) Studien über Hysterie, 224.

willig zu dieser Einsicht kam, spricht er bereits aus [1]), daß es lange genug ging, bis er sich zu ihr „bekehrte", erwähnt er drei Jahre später [2]).

Die anfängliche These erfuhr bald (1896) eine starke Verschärfung, indem Freud als Ursache der Hysterie sexuelle Traumen der früheren Kindheit angab, und zwar wirkliche Irritation der Genitalien, koitusähnliche Vorgänge, sexuelle Passivität in vorsexuellen Zeiten [3]). Gleichzeitig glaubte Freud in sexueller Aktivität, nämlich in „mit Lust ausgeführten Aggressionen und mit Lust empfundener Teilnahme an sexuellen Akten" den Ursprung der Zwangsneurose feststellen zu können [4]). Trotz des heftigen Widerspruches, der ihm entgegentrat, sah er sich in jedem Fall der Ergründung einer Hysterie zuletzt vor ein sexuelles Erlebnis im frühen Kindesalter, und zwar vor geschlechtlichen Verkehr (im weitesten Sinne) gestellt [5]). Dabei herrschte nach einer 1898 erfolgten Mitteilung der Gedanke vor, daß die sexuelle Verursachung der Neurosen nicht die einzige sei, sondern daß sie nur „zu all den bekannten und wahrscheinlich mit Recht anerkannten ätiologischen Momenten der Autoren noch hinzukomme" [6]).

Über diese Hypothesen ging Freud später (1906) hinaus. In einem eigenen Aufsatz nahm er die zuvor geäußerten Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Verursachung der Neurosen teilweise zurück [7]). Eine Fülle neuer Beobachtungen gab ihm im Laufe eines Jahrzehntes die Gewißheit, daß der Erkrankung nicht notwendig ein traumatisches Erlebnis zugrunde liege, sondern oft auch nur eine Phantasie („Erinnerungsdichtung") [8]). Indem so die äußeren Wirkungen an Bedeutung verloren, gewann die angeborene Anlage, jetzt aber als „sexuelle Disposition" die Oberhand [9]).

Es blieb aber bei dem Satze, daß der Psychoneurotiker an einem verdrängten sexuellen Komplex leide [10]), das Wort im weitesten Sinne genommen. Genauer wird angegeben, daß der Sexualtrieb die einzig konstante Bedingung und die wichtigste Energiequelle der Neurose liefere, „so daß das Sexualleben der betreffenden Personen sich entweder ausschließlich oder vorwiegend oder nur teilweise in diesen Symptomen äußere" [11]). Der Hysteriker trage ein Stück abnorm kräftiger Sexualverdrängung neben übergroßer Ausbildung des Sexualtriebes in sich. „Der Anlaß zur Erkrankung

---

1) 226.
2) Kl. Schr. I, 158.
3) 113. 4) 118. 5) 160, 162. 6) 189.
7) Kl. Schr. I, 225—234.
8) 229. 9) 230.
10) Kl. Schr. II, 119 (1906).
11) Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie 1905, 8, 2. 1910, 25 f., Kl. Schr. II, 180.

ergibt sich für die hysterisch disponierte Person, wenn infolge der fortschreitenden eigenen Reifung oder äußerer Lebensverhältnisse die reale Sexualforderung ernsthaft an sie herantritt[1])." Dieser Satz hat sich ebenfalls als unhaltbar herausgestellt, seit hysterische Kinder analysiert wurden.

Eine scharfe Zuspitzung erfuhr Freuds Sexualtheorie durch die Formeln des Jahres 1908: „Das hysterische Symptom entspricht der Wiederkehr einer Weise der Sexualbefriedigung, die im infantilen Leben real gewesen und seither verdrängt worden ist.[2])" „Das hysterische Symptom kann die Vertretung verschiedener unbewußter, nicht sexueller Regungen übernehmen, einer sexuellen Bedeutung aber nicht entbehren[3])."

Erst in den letzten Jahren sah sich Freud veranlaßt, den Begriff der Sexualität selbst in Revision zu ziehen. Er tut es 1910 mit folgenden bedeutsamen Worten: „Es kann dem Arzt nicht unbekannt geblieben sein, daß man der Pschoanalyse den Vorwurf zu machen pflegt, sie dehne den Begriff des Sexuellen weit über den gebräuchlichen Umfang aus. Die Tatsache ist richtig; ob sie als Vorwurf verwendet werden darf, soll hier nicht erörtert werden. Der Begriff des Sexuellen umfaßt in der Psychoanalyse weit mehr; er geht nach unten wie nach oben über den populären Sinn hinaus. Diese Erweiterung rechtfertigt sich genetisch; wir rechnen zum „Sexualleben" auch alle Betätigungen zärtlicher Gefühle, die aus der Quelle der primitiven sexuellen Regungen hervorgegangen sind, auch wenn diese Regungen eine Hemmung ihres ursprünglich sexuellen Zieles erfahren, oder dieses Ziel gegen ein anderes, nicht mehr sexuelles, vertauscht haben. Wir sprechen darum auch lieber von Psychosexualität, legen so Wert darauf, daß man den seelischen Faktor des Sexuallebens nicht übersehe und nicht unterschätze. Wir gebrauchen das Wort Sexualität in demselben umfassenden Sinne, wie die deutsche Sprache das Wort „lieben" [4]).

Wie viel Zorn und Gehässigkeit wäre vermieden worden, wenn diese Aufklärung früher gegeben worden wäre! Allein es bedurfte eines langen Ringens, bis diese Stufe der Erkenntnis erklommen werden konnte.

Daß es sich indessen keineswegs um eine ganz neue Theorie handle, hat Freud auch später noch angedeutet, indem er versichert, „alle unsre im Leben verwertbaren Gefühlsbeziehungen von Sympathie, Freundschaft, Zutrauen u. dgl. seien genetisch mit der

[1]) 27.
[2]) Kl. Schr. II, 142, 150.
[3]) 143.
[4]) Freud, Über „wilde" Psychoanalyse. Zbl. I, 92.

Sexualität verknüpft und haben sich durch Abschwächung des Sexualzieles aus rein sexuellen Begehrungen entwickelt, so rein und unsinnlich sie sich auch unsrer bewußten Selbstwahrnehmung darstellen mögen. Ursprünglich haben wir nur Sexualobjekte gekannt; die Psychoanalyse zeigt uns, daß die bloß geschätzten oder verehrten Personen unserer Realität für das Unbewußte in uns immer noch Sexualobjekte sein können[1])."

Stellt man diese Sätze mit denen der vorangehenden Ausführungen Freuds zusammen, so enthalten sie keine allzu befremdenden Gedanken. Setzen wir für „Sexualität" das Wort „Liebe" ein, so wird niemand leugnen, daß Sympathie, Freundschaft, Zutrauen u. dgl. mit „Sexualität" zu tun haben. Denn wer kann jene ethischen Funktionen ohne Liebe denken? Auch daß sie im Kindesalter auf sinnliche Erlebnisse gegründet sind, liegt auf der Hand. Fraglich ist nur, ob für die letzteren das Prädikat des Sexuellen empfehlenswert sei. Wir wollen später (Kap. 9) darauf zu sprechen kommen, wenn unsere Erfahrungen reicher sein werden.

Sehen wir so den Begriff der Sexualität einerseits sich immer mehr verallgemeinern, bis er endlich vom Sprachgebrauch bis zur äußersten Mißverständlichkeit entfernt ist, so dehnte sich anderseits der Wirkungskreis der Sache immer weiter aus. 1900 teilte Freud mit, die Mehrzahl der Träume Erwachsener behandeln sexuelles Material und bringen erotische Wünsche zum Ausdruck, auch wenn man es dem Inhalt des Traumes nicht ansehe[2]). Zuletzt (1911) führte er auch die pädagogisch so überaus bedeutsamen Tagträume, ja sogar Religion, Kunst, Erziehung zum großen Teil auf sexuelle Entwicklungsvorgänge zurück[3]). Der Fähigkeit des Sexualtriebes, das nächstliegende Sexualziel mit entlegeneren und sozial wertvolleren zu vertauschen, oder an letztere Energiebeträge abzugeben, schreibt Freud eine ausschlaggebende Wichtigkeit für die Erreichung der höchsten Kulturerfolge zu[4]). Der idealistische Zug seiner Sexualtheorie kommt hier schon zum Ausdruck.

Die Kritik dieser Lehre blieb nicht lange aus. Von gegnerischer, wie von befreundeter Seite erhoben sich neben hoher Bewunderung gewichtige Bedenken. Wir verstehen die Opposition recht gut. Freuds anfängliche Aufstellungen und die spätere Terminologie waren sehr herausfordernd. Allein es war unbillig, den Analytikern Schnüffelei nach sexuellen Motiven vorzuwerfen. Die

---

[1]) Freud, Zur Dynamik der Übertragung. Zbl. II, 171.

[2]) Traumdeutung [2] 197, [3] 205.

[3]) Formulierungen über die zwei Prinzipien des psych. Geschehens. Jahrb. III, 5 f.

[4]) Freud, Über Psychoanalyse 61.

Betonung derartiger Ursachen gründet sich vielmehr auf die als sehr lästig empfundene Macht der Tatsachen. So bekennt Ferenczi: „Aus Anlaß des III. ungarischen psychiatrischen Kongresses in Budapest beging ich vor mehreren Jahren ... (in meinem Vortrag) einen schwer gut zu machenden Fehler, indem ich die Neurosenforschung des Wiener Universitätslehrers Prof. Freud außeracht ließ. Dieses Versäumnis muß mir um so mehr angerechnet werden, als ich von den Arbeiten Freuds Kenntnis hatte. Schon im Jahre 1893 las ich seinen ... Artikel. Heute, wo ich mich in so vielen Fällen von der Richtigkeit der Freudschen Lehren überzeugt habe, muß ich mich wohl fragen, warum ich sie damals so rasch verworfen habe, warum sie mir von vornherein unwahrscheinlich und gekünstelt erschien und besonders: weshalb die Annahme einer rein sexuellen Pathogenese der Neurosen in mir einen solch starken Widerwillen hervorrief, daß ich sie nicht einmal einer näheren Prüfung würdigte. Zu meiner Entschuldigung muß ich allerdings anführen, daß die übergroße Mehrzahl der Fachmänner ... noch heute Freud gegenüber einen gänzlich abweisenden Standpunkt einnehmen. Die wenigen aber, die es später doch versuchten, wurden meist enthusiastische Anhänger der bis dahin gänzlich unbeachteten Richtung[1])." Auch Bleuler und Jung konnten Freuds Bevorzugung der sexuellen Ursachen der Neurosen nicht glauben, bis sie sich an die Autorität wandten, vor welcher die Gegner der Analyse ein unüberwindliches Grauen hegen, an die persönliche Beobachtung[2]). Bleuler betont, daß er sich mehr als genug davor hütete, die Kranken durch seine Fragen auf das sexuelle Gebiet zu führen[3]). Ich habe schon früher ausgeführt, daß ich genau dieselben Erfahrungen auch machte[4]). Und so ist es noch vielen ergangen, die sich wie der erfahrene Neurologe Prof. James J. Putnam[5]) von einzelnen Behauptungen Freuds anfangs abgestoßen fühlten, dann die Pflicht der Nachprüfung erkannten und sich in begeisterte Anhänger der Psychanalyse verwandelten.

II. Eigene Beobachtungen.

Wir erteilen zunächst den Tatsachen das Wort. Dabei achten wir sorglich darauf, ob wir auf sexuelle Ursachen stoßen und ver-

---

[1]) Ferenczi, Wiener Klin. Rundschau, 1908, Nr. 48.

[2]) Bleuler, Die Psychanalyse Freuds. Jahrb. II, 642 f.

[3]) Bleuler, Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenie. Leipzig und Wien 1911.

[4]) Psychanalyt. Seelsorge u. exper. Moralpäd. Prot. Monatsh. 1909. 34 f. Ev. Freiheit 1910, 19 f.

[5]) Putnam, Persönliche Erfahrungen mit Freuds psa. Methode. Zbl. I, 533.

sprechen uns jetzt, da wir vor wichtigen Entscheidungen stehen, das eine: Daß wir weder aus Prüderie oder Menschenfurcht sexuelle Tatsachen leugnen, noch aus Vorliebe für eine geistreiche Doktrin solche behaupten wollen.

Ich beginne mit ein paar beliebigen Fällen, deren sexuelle Motivierung auf der Hand liegt.

1. Deutlich sexuell begründete Erziehungsaufgaben.

Ein 23jähriges Mädchen wird plötzlich von qualvollen Halluzinationen verfolgt. Auf der Straße huschen ihr Schlangen über die Füße, Schlangen hängen von der Decke ihres Schlafzimmers in ihr Bett, das Ofenrohr, die Telephonschnur, ein fingerlanges Stäbchen im Keller verwandeln sich in das Reptil, so daß sie einzelne Orte aus Angst nicht mehr betreten kann. Im Bette darf sie sich nicht ausstrecken, um nicht auf eine Schlange zu stoßen, auch das Essen ist ihr verwehrt, da sie auf dasselbe Tier zu beißen befürchtet.

Einige Tage vor dem Ausbruch des Leidens hatte eine Dame das Mädchen seelsorgerisch gewarnt. Letzteres hatte gebeichtet, daß es sich oft sexuellen Erregungen hingebe, und gefragt, ob dies Sünde sei. Die Antwort lautete so beunruhigend, daß sofort ein heißes Gelübde gegen die üble Gewohnheit ins Feld zog. Die Analyse enthüllte rasch den Sinn der Halluzination. Bisher hatte sich das Mädchen vor einem unter ihrem Bett vermuteten Manne gefürchtet, jetzt glaubte sie auch dort eine Schlange liegend. (Wer weiß, daß in Hellas an gewissen Festen ebenso eine Schlange, wie ein Phallus in eine Kiste gelegt wurden, durchschaut die Bedeutung des Angstsymptomes bereits.) Eine beruhigende Aufklärung, welche den aufgeregten Trieben Gelegenheit bot, sich idealen Zielen zuzuwenden, beseitigte die Visionen in einigen Besprechungen. Ob sofort völlige Sublimierung[1]) eintrat, weiß ich nicht, da ich mich darnach nicht erkundigte. Nachdem die Halluzinationen einige Wochen verschwunden waren, besuchte die Angsthysterika eine pietistische Predigt, welche tiefernst vor Sünden warnte. Das Mädchen denkt an die Vorstellungen seiner Ratgeberin und erneuert sein Gelübde. Einige Tage später sind die Schlangen prompt zur Stelle, um durch erneute und vertiefte Analyse ebenso pünktlich gebannt zu werden, diesmal wohl für immer.

Ein 16jähriges Mädchen, das so ziemlich alle Menschen haßt, leidet an heftiger Angst vor dem Einschlafen. Alle Männer außer Jesus kann es sich nur mit erigiertem Penis vorstellen. Oft halluziniert es einen Mann, der hinter dem Bett verschwindet. Im

[1]) Überleitung in ethisch hochwertige Leistungen.

Traum sieht es sich nackt vom Vater verfolgt und gepeitscht. Der abends halluzinierte Mann trägt deutlich Züge eines Burschen, der die Kleine in ihrem achten Altersjahr in Gemeinschaft mit ihrem Bruder und einem andern Knaben sexuell mißbrauchte. Das Mädchen gibt an, daß es brennend verlange, sich dem ersten besten Mann oder Knaben hinzugeben. Das Leben ist ihm zuwider. In 8—9monatlicher, oft mühsamer Analyse gelang es, die erhebliche Anzahl hysterischer Symptome zu beseitigen, doch blieb die Angst, wenn auch in stark vermindertem Grade, um erst nach Trennung vom Elternhause und Übersiedlung in eine andere Stadt rasch und gänzlich zu schwinden. Seither ist das Mädchen, bei dem der Arzt beginnende dementia praecox konstatiert hatte, lebensfroh und menschenfreundlich, seine ethische Haltung verdient volle Anerkennung. Die in den letzten Jahren grimmig gehaßten Eltern liebt es zärtlich.

Die S. 39 erwähnte 48jährige Halluzinantin, die uns mit einer Engelsvision beschenkte, berichtete in derselben Viertelstunde von einem Angstanfall, der sie jeden Abend bei Einbruch der Dämmerung erfaßte. [Erlebten Sie vor Beginn der Anfälle in der Dämmerstunde etwas sehr Peinliches?] „Mein Vater rief häßliche Szenen hervor.“ [Erlebten Sie nicht auch etwas, das ein 18jähriges Mädchen noch mehr aufregt?] „Ja, ein Freund meines Bruders stellte einmal in der Dämmerstunde unsaubere Zumutungen an mich, doch leistete ich Widerstand. Anfangs fürchtete ich, der junge Mann komme wieder. Dieser Gedanke verlor sich bald, aber die Angst blieb.“ [Wenn sie sich heute oder nächster Tage einstellt, so erinnern Sie sich genau an das Erlebnis mit dem jungen Mann.] Zwei bis drei Monate blieb die übrigens geistig beschränkte Person von Angst befreit. Als diese zurückkehrte, fand ich, daß die Erinnerung an den Inhalt unseres Gespräches vollständig fehlte. Als ich es einfach nochmals einprägte, trat definitive Heilung ein, wenigstens erfolgte bis heute (3 Jahre) kein Rückfall mehr. Wenn auch abergläubische Suggestionen, die ich nicht verhindern konnte, mitwirkten, so hat doch die spielend vollzogene, insgesamt keine halbe Stunde beanspruchende Analyse einer 30jährigen sich gut gelohnt.

Ein 22jähriger Student unterliegt seit dem 13. Jahre einem heftigen Waschzwang. Allem Gelächter seiner Umgebung zum Trotz wäscht er sich zahllose Male die Hände. Die Obsession brach aus, nachdem der Vater ihn wegen entdeckter Masturbation mit Ohrfeigen und Prügeln traktiert hatte. In einigen anderen Fällen von Waschzwang fand ich eine ähnliche Veranlasssung.

Der nämliche Kranke litt seit 17 Jahren an sehr heftigem Asthma, wegen dessen er zu wiederholten Malen, im ganzen $1\frac{1}{2}$ Jahre, das Gymnasium hatte meiden müssen. Das Gebrechen überfiel

ihn auf offener Straße, so daß er niedersank, es verursachte häufig während des Gespräches ein lautes Pfeifen und störte aufs Empfindlichste die Nachtruhe. Eines Tages fand ich, daß der Analysand mit fünf Jahren an pathologischer Angst vor Dampfwalzen und Feuersbrünsten gelitten und stets unter der Decke geschlafen hatte. Die Apperzeption der Vorstellung „Dampfwalze" rief sofort Einfällen, die der Kranke als Beschreibung einer ehelichen Umarmung erkannte. Die Dampfwalze erwies sich als Symbol für den keuchenden Vater. (Etwas später wurde eine schon im 2. Altersjahr vorhandene Angst vor Pferden vom Analysanden selbst infolge der assoziierten Worte auf eine Verwechslung des Pferdes mit dem begattenden Vater zurückgeführt, so daß der Fall mit Freuds später veröffentlichter Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben[1]) völlig übereinstimmt.) Zwei Tage nach der Deutung der Maschinen-Phobie stellte sich heraus, daß das Asthma gleichzeitig mit der letzteren entstanden war. Der Verdacht auf Hysterie wurde dadurch verstärkt, daß im 11. Jahr, als der Knabe mit einem Asthmatiker das Schlafzimmer teilte, zur Atemnot das pfeifende Geräusch beim Atmen getreten war. Ich empfahl daher dem Kranken unter völliger Vermeidung suggestiven Drängens, das Räucherwerk fortzuwerfen und sich beim Ausbruch der Beklemmung scharf zu besinnen, was für ein Gedanke ihm soeben durch den Kopf gefahren sei. Diese energisch angewandte Autanalyse ergab jedesmal eine sexuelle Szene, in welcher der Kranke jenes Keuchen ausübte, das wir bereits als Ursache der Angst vor Dampfwalzen erkannten. Sowie der Zusammenhang des Asthmas mit der sexuellen Vorstellung klar gemacht war, wich die Angst augenblicklich. Nach 1—2 Wochen war auch der letzte Rest des 17 jährigen qualvollen Leidens spurlos verschwunden. Die Heilung hat seither einige Jahre, wie der Kranke versichert, angehalten. Zu bemerken ist, daß ungefähr gleichzeitig ein ungeheures Knäuel von hysterischen Symptomen, Phobien und Obsessionen überwunden wurde, so daß der einst scheinbar religiös-sittlich hochstehende, seit mehreren Jahren aber unglaublich verkommene Jüngling, der in verschiedenen psychiatrischen Anstalten erfolglos behandelt war, in 2 bis 3 Monaten für geheilt angesehen werden durfte. Ein Vierteljahr später konstatierten mehrere Psychiater völlige Genesung. Im Herbst trat ein Rückfall in unordentliches Treiben ein, da der mir damals noch unbekannte Don Jouanismus nicht analysiert worden war und wohl auch ethischer Schwachsinn vorherrschte. Der Jüngling trennte sich im Zorne von mir und nahm mehrere Krankheitssymptome, so auch das Asthma, wieder auf. Eine kurze briefliche

[1]) Jahrb. I, 1—109.

Mitteilung, in der ich meine Gleichgültigkeit gegen diese Kinderei aussprach, stellte die Genesung wieder her.

Die Beseitigung des Asthmas gelang, wie der Leser sieht, durch Autanalyse fast ohne Deutung durch den Erzieher, ein Fall, der leider bei weitem nicht immer eintrifft.

Um auch die Beseitigung einer sehr peinlichen und für die moralische Entwicklung gefährlichen Phobie zu illustrieren, teile ich folgenden Fall mit. Der eben beschriebene Hysteriker und Zwangsneurotiker erfuhr schon als Gymnasiast jeden Vormittag um 9 Uhr einen Angstzustand, der ihn aus der Schule trieb. Vertraute Kameraden bat er flehentlich, ihn festzuhalten. Vater oder Mutter begleiteten ihn täglich ins Schulgebäude, dem er trotzdem öfters durch eine Seitentüre entwich. Als er nach wilden Abenteuern durch Analyse zur Aufnahme der Studien befähigt worden war, trat die Phobie wieder hervor. Ich lenkte daher eines Tages die konzentrierteste Aufmerksamkeit des Kranken auf das Symptom, verlangte einen beliebigen, wenn auch abseits liegenden Einfall und erfuhr: Als der Analysand vor Jahren schwer an Pollutionen litt, fand Vormittags um 9 Uhr eine Inspektion der Leibwäsche statt, wobei es heftige Vorwürfe wegen Masturbation absetzte. Der Dozent, welcher um 9 Uhr las, erinnerte, wie seinerzeit die gestrengen Lehrer, an den Vater. Ersterer hatte, wie einst der Vater, bemerkt: „Nervöse müssen lange schlafen!" Die Phobie wich sofort, als sich der Patient beim Auftreten des Angstzustandes nach meiner Anweisung die Szenen mit dem Vater vor Augen hielt. Auch hier erklärte sich die Phobie aus der Abspaltung der Vorstellung und dem alleinigen Auftreten des zugehörigen Affektes. Was jahrelange Bitten, Tränen, Drohungen, Strafen, Belohnungen nicht zustande gebracht hatten, erzielte die analytische Seelsorge mit Leichtigkeit.

In allen Beobachtungen nichtorganisch bedingter Angst trat bei genauerem Zusehen eine sexuelle Hemmung zutage. Dies geschah auch bei den Zwangshandlungen und -vorstellungen, die ja bekanntlich den Ungehorsam gegen ihre Zumutung auch mit Angst ahnden. Ich gebe nur zwei Beispiele, die pädagogisches Interesse beanspruchen dürften.

Der erste Zwangsneurotiker, ein lediger Mann von 47 Jahren, führt seit dem 12. Altersjahr einen unglaublich hartnäckigen Kampf gegen die Zahl 13. Sein Leiden zwingt ihn, das Gymnasium zu verlassen, und verpfuscht ihm das ganze Leben. Beständig muß er auf die Zahl Rücksicht nehmen: Jede 13. Minute nach und vor Beginn einer Stunde bringt einen Angstanfall, ebenso jede Zeigerstellung, welche 13 ergibt, z. B. 8.23. Weitere Situationen, die Angst hervorrufen, sind — um aus Hun-

derten von Fällen wenige hervorzuheben: Es schlägt 11 Uhr, zwei Personen sind im Zimmer, oder die Uhr zeigt 8 Uhr, fünf Personen sitzen am Tisch. Er kann nicht 13 Stunden von Hause abwesend sein. Der ganze März des Jahres 1910 ist ein Unglücksmonat, in dem er nichts Wichtiges unternehmen darf, ebenso der Februar 1911 usf. Die Stunden von 5—8 Uhr sind unheimlich, weil ihre Summe $26 = 2 \times 13$ ausmacht. Jede 13. Zeile eines Briefes, jede Zahl 13 bei Additionen bringt Qual. Nicht nur die Häuser Nummer 13, sondern auch alle ihre Bewohner muß er meiden. Manchmal wird die Angst auf sehr künstliche Zusammenhänge mit der Schicksalszahl zurückgeführt.

Auch das höchst intensive religiöse Leben des Kranken ist von der Zahl 13 beeinflußt. Jeder 13. Vers eines Kapitels ist unheimlich. Ein Abschnitt, der mit Vers 13 beginnt, gewährt keinen Trost. Weil ein Lied Gellerts im Gesangbuch als Nr. 13 steht, kann er kein anderes desselben Dichters lesen.

Am merkwürdigsten ist das Verbot, um 10 Uhr zu Bett zu gehen. Jeden Abend muß er nämlich drei Gebete sprechen, was mit der Stundenzahl wiederum 13 ausmacht. Die Gebete lauten:

1. „Jetzt geh' ich wieder in Gottes Macht,
in Christi Kraft,
in Jesu Blut,
daß mir kein böser Mensch Böses tut.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, des Vaters (sic)."

2. „Behüt' mir und schirm' mir, mein Gott, meine Seele und meinen Leib, meine Ehre und mein Gut, behüt' mir, Gott, meinen lieben Vater, behüt' mir, Gott, meine liebe Mutter, behüt' mir, Gott, . . . Bruder, Schwester, Bekannte und Verwandte, das bitt' ich, mein Gott im Himmel! Amen."

(Der Vater war vor 12, die Mutter vor 15 Jahren gestorben.)

3. „Großer Gott, vergib mir meine schweren Sünden! Amen."

Zur Abwehr dienen Vermeidung kritischer Situationen, Bevorzugung günstiger Zeiten, besonders aber Betrachten einer Kirchenuhr.

Der Zusammenhang mit der Sexualität war leicht einzusehen: Vor Ausbruch der Krankheit quälte sich der Knabe bis zum Lebensüberdruß mit Anklagen und vergeblichen Kämpfen wegen Onanie, zu der ihn zwei Männer verleitet hatten. Zeitlebens fürchtete er sich heftig vor Pollutionen und hielt den Sexualverkehr für eine Ursache der Schwächung und Verblödung. Daneben beunruhigte ihn die Frage, ob nicht vielleicht auch Enthaltsamkeit schädlich sei. Unzählige Male versuchte der sehr begüterte und stattliche Mann, sich zu verloben, sah sich jedoch regelmäßig zum Rücktritt

gezwungen. Stark war sein stets unterdrücktes Verlangen, das Geschlechtsglied mit dem anderer zu vergleichen.

Ohne Zweifel ist die Krankheit jedoch in ihrer Gestaltung zumeist von den Eltern bestimmt. Zum strengen, abergläubischen Vater, der ihn scharf züchtigte, stand er von jeher schlecht. Desto inniger liebte er die Mutter, die an Angst und Waschzwang litt. Beide Eltern fürchteten die Zahl 13. Allein auch in der Beziehung zu den Eltern spielte die Sexualität eine Rolle: vom Anblick der wenig bekleideten Eltern fühlte sich schon das Kind mächtig abgestoßen und geriet in Angst, wenn die Mutter nachts aufstehen mußte und zum Bette des Bruders ging.

Die Analyse wurde nicht durchgeführt, da mein Besucher lediglich eine Gebetsheilung von mir wünschte und sich der Anstrengung einer analytischen Kur nicht unterziehen wollte. Der Heilerfolg war von vornherein zweifelhaft.

Der andere Fall betrifft einen hochbegabten 16jährigen Burschen, der seit zehn Jahren beim Wannenbad die Hände aus dem Wasser halten muß und in höchste Aufregung gerät, wenn man ihn daran hindert. Der Arzt verordnete ihm zu Beginn des Leidens und vor drei Jahren mit minimalem Erfolg kohlensaure Bäder. Das Reaktionsexperiment („Wasser“ — „Schlange“) legte sofort den Verdacht nahe, daß im Bad etwas passiert war, was mit dem membrum virile zusammenhing. Wirklich stellte sich heraus, daß die gemeinsamen Bäder mit dem Vater den Eindruck hinterlassen hatten, es befinde sich etwas Unheimliches im Wasser. Ohne die leiseste Suggestion von meiner Seite genügte die vom Kranken selbst gefundene Erinnerung an diesen Zusammenhang, um den Zwang zu verscheuchen.

Die Fortsetzung setzt bereits Kenntnis des Symbolismus voraus. Ich bitte daher den Leser, die psychologische Vermittlung außer acht zu lassen und lediglich darauf zu achten, ob ohne suggestive Täuschung sexuelle Wurzeln der Neurose gefunden wurden. Der Zögling, in welchem wir den Bruder der glucksenden Herzogin Hadwig (s. o. S. 36) erkennen, schnellte seit Jahren unaufhörlich Teller, Gläser, Eßgerät in die Höhe, um sie gleich wieder abzulegen. Dies tat er jedoch nur, wenn eine der Schwestern, besonders die uns bekannte jüngere, zugegen war. Der Anblick des unruhigen Knaben ist peinlich. Wird dem sich meist flegelhaft gebärdenden Knaben von der Schwester der Abendgruß verweigert, so geht er weinend lange Zeit in seinem Zimmer auf und nieder. Die Analyse dieses Symptoms nahm folgenden Verlauf: Der Knabe kann mir die seit Jahren täglich (mit wenigen Ausnahmen) unzähligemal geübte Handlung nicht mit Sicherheit angeben. Ich lasse sie durch Familienangehörige demonstrieren. Dann hieß ich den Zög-

ling selbst die Bewegung bei geschlossenen Augen und scharfer Apperzeption vorführen und vernahm: „Es erinnert mich immer an das Springen von Springschwänzen, Krebsen und Flöhen." [Springschwänze!] „Kleine Ur-Insekten, die besonders oft springen. Diese fand ich einst in X." [X.!] „Dort fand ich zum ersten Male Impatiens noli me tangere. (Die Mutter bestätigt nachher, daß die Frucht dieser Pflanze dem damals Sechsjährigen mächtigen Eindruck machte; die Bedeutung des Namens erfuhr das Kind.) Sie springen ähnlich wie kleine Springkrebse." [Krebse.] „In der Zeit, da ich keine Fische essen mochte, wollte ich auch keine Krebse essen. Zuvor hatte ich einen Fisch, eine Flunder, gegessen, deren membrum mir unliebsam auffiel." . . . (Ein stereotyper Traum, in welchem ein Drache, und zwar eine Mischfigur von Flunder und Flugdrache, den Knaben vor etwa 6 Jahren ängstigte, ging ebenfalls auf jenes Erlebnis zurück.) [Flöhe] „Und Zikaden, sie springen alle ähnlich. Ich glaube, daß meine Gewohnheit doch eher von den Krebsen herkommt, weil mich diese immer aufregten." [Fiel dir bei den Krebsen ein sexuelles Organ auf?] „Nein, höchstens — doch, der Hinterleib der betreffenden Krebse, denen man die Schale abzog, war wurmförmig wie das Glied der Flunder." (Er zeigt mir in seiner Sammlung die verschiedenen Tiere, deren Ähnlichkeit ihm wichtig ist.) [Die Furcht vor Krebsen und der Eindruck der „Springschwänze" sind somit sexuell bedingt. Die letzteren führten dich vorhin auf „Noli me tangere"!] „Das ist wahrscheinlich auch sexuell bedingt: es heißt: die Schlange (!) nicht berühren! (Daher die Geste beim Baden.) Die Früchte der Noli me tangere sind auch wurmförmig, beim Aufspringen rollen sie sich auf. Meine Bewegung kommt nur vor, wenn die Familie beisammen ist, doch nie in meinem Zimmer."

[Also wenn auch die Schwester, in die du krankhaft verliebt warst oder noch etwas bist, in deiner Nähe weilt. Ihre Nähe macht dich begehrlich, du willst diesen Trieb verdrängen. Aus dieser Kreuzung geht deine Handlung hervor.] „Das ist möglich."

Man sieht, daß der Patient wegen meiner am Schlusse selbst gegebenen Deutung, die ich bei größerer Geduld ganz gut ihn selbst hätte finden lassen können, noch nicht völlig überzeugt war. Trotzdem genügte das etwas summarische Verfahren: Von demselben Abend an war die peinliche Gewohnheit anhaltend verschwunden.

Von den übrigen Zwangshandlungen sei nur noch eine erwähnt: Der Patient konnte keine offenen Schubladen dulden, zumal wenn zusammengerollte Servietten darin lagen. Letztere ließ er überhaupt gerne liegen. [Stelle dir die Schubladen vor!] „Ich sehe die Servietten darin zusammengerollt. Mein früherer Serviettenring verschwand plötzlich. Er trug eine Ansicht von X."

(dem Auffindungsort der Noli m. t.). [Weiter!] „Pflanzen und Krebse . . . Die zusammengerollten Servietten hatten ungefähr die Form der Früchte der Noli m. t. Deswegen machen mir wohl offene Servietten keinen Eindruck, vielmehr nur geschlossene. Sehen Sie hier eine Abbildung der Noli m. t.! Wenn die Früchte aufgesprungen sind, rollen sie sich, wie die Serviette!"

Von Stund an war der Zwangsimpuls endgültig beseitigt, doch blieb die Serviette („Noli me tangere! = Rühr' mich nicht an!") noch einige Wochen häufig liegen, bis ich den Knaben auf den Grund des Versäumnisses aufmerksam machte. Die Stellung zu den Schwestern wurde ebenfalls normal.

Auch bei hysterischen Symptomen liegt die sexuelle Verankerung oft auf der Hand.

Ein 18jähriger Schüler leidet seit drei Wochen an heftigem Augenzwinkern (tic nerveux). Das untere Lid des einen Auges wird automatisch seitwärts gezogen. Nach dem Entstehungstermin gefragt, gibt er an, daß er damals ein Kohlenstäubchen aus dem Auge rieb. Hierauf scharf eingestellt, erinnert er sich, daß er zuvor ein Mädchen gesehen hatte, das ähnlich zwinkerte, und dabei dachte, sie werde durch schlechte Gewohnheit die Nerven geschädigt haben. Er selbst kämpft vergeblich wider die Masturbation, die er als Schandfleck betrachtet. — Soweit die Einfälle. Haben wir den metaphorischen Sinn vieler Symptome verstanden, so werden wir es nicht mehr für allzu kühn halten, wenn wir den Automatismus als Darstellung des unbewußten Motives betrachten: „Der sexuelle Mißbrauch wird wie der Ruß aus meinem Auge entfernt." Der Tic verschwand von Stund an[1]).

Einige für Erzieher lehrreiche Beispiele an gesunden Individuen mögen folgen.

Lügenhaftigkeit. Ein Bewohner meiner Kirchgemeinde bittet mich, ihm eine Erziehungsanstalt zu nennen, in welche er seine unwahrhaftige Pflegetochter verbringen könne. Das 16jährige Mädchen streue das Gerücht aus, es werde von ihm, dem Pflegevater, und einem gewissen Pfarrer mit obszönen und rohen Ausdrücken angegriffen. Auch sonst lüge es mit unglaublicher Frechheit und Beharrlichkeit. Ich erkläre dem Mann, daß zuerst der seelische Zustand der Delinquentin zu prüfen sei, bevor die Frage der Institutsversorgung spruchreif werde. — Die Unterredung mit der jungen Sünderin ergab folgende Einzelheiten, die ich fast alle zuverlässig nachprüfen konnte:

[1]) Solche Momentanalysen bereiten dem Erzieher eine gewisse Genugtuung, nicht aber dem Psychologen und gründlichen Arbeiter. Ich möchte sie gar nicht als vorbildlich hinstellen und wünsche vielmehr, der Leser betrachte die Analyse für eine recht mühsame, langwierige und schwere Erziehungsarbeit. (S. u. Kap. 25.)

Das Mädchen sprach den beschuldigten Pfarrer ein einziges Mal und wurde von ihm freundlich behandelt. Es liebt ihn, da der ins Ausland verreiste Jüngling, auf den es ein Auge warf, innig an dem Manne hängt. Die kleine Lügnerin verleumdet in der angegebenen Weise nur Männer, in die sie verliebt ist. Aus der Lügenhaftigkeit, der sie im 12. Altersjahr verfiel, zieht sie keinen Vorteil. Schluchzend berichtet sie, daß sie oft im Bett weinen müsse, weil sie so abscheulich lüge, und sich des Konfirmandenunterrichtes unwürdig vorkomme. Oft bete sie zu Gott um Befreiung von ihrem Laster, allein am nächsten Tage packe es sie nur desto schlimmer. Im Hause des Pfarrers, der ihr den Religionsunterricht erteilt, erlitt sie beim Treppensteigen einen so heftigen Angstanfall, daß sie kaum mehr vom Flecke kam.

Letzteres Vorkommnis wie auch die heftige Erschütterung der Schuldbeladenen während ihres Geständnisses und der Inhalt der Lügen zeigen uns den hysterischen Zwangscharakter der in Frage stehenden Unwahrhaftigkeit. Die Verleumdungen schließen eine Wunscherfüllung ein: Das Töchterchen möchte von den heiß geliebten Männern angegriffen und als Dirne behandelt werden. Allein es verdrängt den Wunsch, der sich nun als Dämon der Tiefe mit unwiderstehlicher Gewalt in Form der üblen Nachrede auslebt. Die vergebliche Liebe wandelt sich in Haß um und befriedigt sich in phantastischer verbaler Vergewaltigung. Die Lügenhaftigkeit war ebenso alt wie die Masturbation und drückt die Tendenz aus, einen Fehler zu verbergen und vorzutäuschen, wobei sie vom eigentlichen Delikt ablenkt.

Freundliche Belehrung über diese Zusammenhänge bereitete dem lügenhaften Treiben ein sofortiges Ende. Keine einzige Unwahrheit mehr wurde zur Überraschung der Pflegeeltern in den folgenden Monaten beobachtet. Was Bitten und Strafen, Selbstvorwürfe und Gebete nicht erzielten, gelang der analytischen Pädagogik mit Leichtigkeit, während eine Besserungsanstalt vielleicht nur Schaden angestiftet hätte.

Kleptomanie Ein 17jähriger Lehrling fühlt einen unwiderstehlichen Drang, in seinem Geschäft einen Gummireifen (Velo-Pneu) zu entwenden, obwohl er kein Velo besitzt und annehmen muß, daß sein Diebstahl an den Tag kommt. Nach langem Kampf unterliegt er. Er stiehlt den Schlauch, spielt in größter Erregung einige Minuten mit ihm — und schenkt ihn gleichgültig einem Kameraden. Sein Vergehen wird mit Entlassung geahndet. Er überhäuft sich mit Vorwürfen und glaubt, ein geborener Verbrecher zu sein, da er wider seinen Willen die Missetat beging und seinen Vater auf einer Unredlichkeit ertappte. Andere Gemütsverwicklungen treten hinzu, Schlaflosigkeit verhindert Beruhigung

des Gemütes, und so besteht lange Zeit nicht geringer Lebensüberdruß.

Der Dieb wider Willen hatte Masturbation verdrängt und frönte daher an einem symbolischen Phantom, dem Schlauch, seinen üblen Gelüsten.

Das weibliche Gegenstück zu dem eben angeführten männlichen Symbol reizte einen andern meiner Schüler. Der 18jährige Bursche schraubte am hellen Tage trotz hoher Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, vor einem Fleischerladen von einem Velo die Klammer, in welche die Pumpe gesteckt werden sollte. Der einer angesehenen Familie angehörige und gut bemittelte Jüngling wurde auch richtig erwischt. Kurz vorher hatte er versucht, die Mutter im Badezimmer zu beobachten.

Diese Erfahrungen bestätigen diejenigen von Otto Groß, Stekel[1]), Riklin und anderen. Wer die Not vieler Kleptomanen kennt, wird wünschen, daß den Unglücklichen recht bald ein analytisch geschulter Erzieher begegnen möge. Von ethisch defekten Dieben, denen von Haus aus die Elemente des sittlichen Bewußtseins fehlen, ist hier nicht die Rede.

Tierquälerei und Zerstörungswut. Ein 16jähriger Konfirmand, der mit Gott, der Welt und sich zerfallen ist, Sohn eines Luetikers, bekennt mir seine Selbstgefährlichkeit. Eines Tages sieht er ein reizendes Kätzchen in der Sonne sitzen. Alsbald erwacht in ihm die glühende Begierde, es zu mißhandeln. Eine furchtbare Unruhe bemächtigt sich seiner, bis er eine Rute geholt und das schlummernde Tier aus aller Kraft auf die Nase, als das empfindlichste Organ, geschlagen hat. Die junge Katze ist vor Schmerz und Schrecken halb tot, über den Täter aber kommt ein starkes Lustgefühl. Befriedigt macht er sich aus dem Staub. Ein andermal fühlt er sich gezwungen, im leeren Schulzimmer den Strumpf eines Auerlichtes zu zerstören, und wieder erfährt er eine Art von sexuellem Orgasmus. Fliegen mißhandelt er möglichst langsam zu Tode.

Derselbe Knabe liebt Spiele, bei denen er gequält wird. Gern läßt er sich als gefangenen Indianer an den Marterpfahl binden und reizt die Gefährten, die Stricke immer enger zuzuschnüren, ihn immer schonungsloser zu bewerfen. In der Tortur empfindet er die süßesten Wonnen.

Katze und Auerstrumpf vertreten, wie in den Träumen so oft, männliches und weibliches Sexualobjekt. Der junge Sadist übte mit seinem jüngeren Bruder mutuelle Onanie aus, gab sie

---

[1]) W. Stekel, „Die sexuelle Wurzel der Kleptomanie". Zeitschrift für Sexualwissenschaft. 1908, 588—600.

jedoch aus gesundheitlichen Bedenken auf. Das Tier repräsentiert ihm den Bruder, den seine Begierde sucht. Die Rute bedeutet, wie im Vulgärgebrauch, das männliche Organ. Auf die Schwester wirft der Strumpfzerstörer inzestuöse Phantasien. Die Stauung des sexuellen Gelüstes bauscht die sadistisch-masochistische Triebrichtung gewaltig auf.

Man sieht aus unserem Beispiel, wie verkehrt jene Pädagogen handeln, die jedem Tierquäler körperliche Züchtigung angedeihen lassen. Sie wollen die Einfühlung in die tierischen Unlustgefühle erzwingen. Sehr viele Tierquäler indessen sind Sadisten, folglich auch mehr oder weniger Masochisten, und erreichen durch schmerzhafte Strafe nur das, was sie befriedigt und ihre grausamen Triebe verstärkt.

Arbeitsscheu. Eine 18jährige Verlobte verrichtet willig alle Hausfrauengeschäfte, nur das Fensterputzen ist ihr schrecklich. Die in Träumen so häufig nachzuweisende Symbolik des Fensters löst das Rätsel. Es handelt sich um Verdrängung der Masturbation. Die Befreiung erfolgte sofort durch die Analyse.

Symptomhandlungen. Wer sich mit der Analyse scheinbar sinnloser Gesten, die immer wiederkehren, längere Zeit befaßt, gelangt allmählich dazu, aus diesen stereotypen Gewohnheiten intime Geheimnisse mit Sicherheit abzulesen.

Ein 15jähriger Schüler pflegte häufig eine auffallende Grimasse zu schneiden, indem er die Nase rümpfte und mit dem ausgestreckten Zeigefinger unter ihr durchfuhr. Oft auch zog er das Kinn nach unten und scharrte unter dem rechten Mundwinkel. Als ich eines Tages den Spruch behandelte: „Die Sünde steht vor der Tür", beschloß ich, einen kleinen analytischen Sondierballon auszusenden. Unauffällig den Knaben beobachtend, sprach ich von der Versuchung zum Lügen, Betrügen, Stehlen, Prahlen. Das Gesicht des Jungen blieb unverändert. Doch sowie ich darauf hinwies, daß leider schlüpfrige, häßliche Dinge geredet und getan werden, schoß der Finger unter der Nase hinweg und scharrte nach seiner Gewohnheit. Zu Ende der Stunde bei der Repetition wiederholte ich das Experiment mit demselben Ergebnis.

Obschon ich somit wußte, daß ein schwerer Konflikt dem Schüler ernstlich zu schaffen machte, drängte ich meine Hilfe nicht auf. Ich wußte bestimmt, daß der Knabe sich melden werde. Nach neun Monaten erschien er auch richtig und bat mich um Beistand. Das Naserümpfen drückte Ekel über einen Geruch aus. Der ausgestreckte Finger verschloß das eine Nasenloch, um ihn abzuwehren, und drückte gleichzeitig symbolisch die Veranlassung der unangenehmen Schaustellung aus. Der Junge hatte masturbiert. Der Geruch der Keimstoffe war ihm widerlich, und doch gelüstete

ihn darnach. Darum wird das eine Nasenloch zugehalten, während durch das andere aufgeatmet wird. Ein ähnliches Kompromiß verrät die Handlung des Fingers, der am weiblichen Sexualsymbol vorbeifährt, die Kohabitation somit ablehnt. (Ähnliche Phantasien und Symbolhandlungen findet man oft bei Impotenten. Bei auffallendem Grübeln in der Nase trotz aller Verbote, oder wenn ein Junge konstant immer wieder, wie auch der Lehrer abmahne, den Finger durch ein Knopfloch stößt, weiß der analysierende Lehrer, daß die Begierde des Lüsternen sich in ihren Phantasien keine Schranke auferlegt.)

Das Scharren unter dem Mundwinkel ging auf ein Geschwür zurück, das mein Schüler an jener Stelle lange getragen hatte und in masochistischer Begehrlichkeit nicht ausheilen ließ. Den etwas eitlen Burschen ärgerte der Schönheitsmangel, und er wünschte ihn weg. Jetzt, da er sich wegen Masturbation mit Vorwürfen quält, bedient er sich des früheren Materials: Wie der frühere, soll auch der gegenwärtige Flecken entfernt werden. Auch hier das nämliche Raffinement wie bei der Mimik in der Nasenzone: Das Scharren unterhält den Defekt, der doch beseitigt werden soll. Somit ist der Wunsch ausgedrückt, die Masturbation auszuüben und dennoch vom Makel befreit zu werden. Trat dieser günstige Ausgang beim körperlichen Fehler ein, warum nicht auch beim sittlichen? Die Geste unterblieb von Stund an.

2. Das in erotischen Konflikten begründete Verdrängte.

Häufig stößt der Erzieher, indem er einer Störung des sittlichen Verhaltens, einem psychogenen (= seelisch bewirkten) Körperschaden oder einem andern Verdrängungssymptom nachgeht, auf Gemütskonflikte. Manchmal findet er bei gründlicherer Nachforschung hinter der Störung des Verhältnisses zu den Eltern, Geschwistern, Kameraden oder andern Mitmenschen noch eine Verwicklung, die wir als sexuell im gewöhnlichen, engern Sprachgebrauch bezeichnen. Es ist aber nicht immer der Fall, so daß wir nur dann, wenn wir die Erotik überhaupt, insbesondere die Liebe zu den Eltern und anderen Menschen grundsätzlich auf sexuelle Erlebnisse zurückführen, auch von einer sexuellen Ätiologie sprechen werden.

Ein zirka 18jähriges Mädchen, das mir wegen Antipathie gegen alle Menschen, mit Ausnahme einer Kameradin, und Lebensüberdruß zugeführt wird, zeigte bald nach Eintritt in die Schule (sieben- oder achtjährig) starke Absperrung gegen Eltern und Genossinnen. Letzteren weicht sie zuerst aus, um mit etwa zwölf Jahren ein aggressives, höhnisches Wesen gegen sie zu äußern. Im ersteren Zeitabschnitt hat sie häufig einen stereotypen Angsttraum: Sie geht auf einer

geraden Straße zwischen zwei Sümpfen, aus welchen sich viele Hände nach ihr ausstrecken, um sie hinunterzureißen. Die Analyse ergab mühelos: Die Mitschüler lachten die Kleine aus, die noch an das Christkind und den die Kinder bringenden Engel glaubte, und redeten ihr ein, die Mutter trage das Kind im Leibe, und wenn sie ihr Kind nicht stillen könne, schneide man ihr die Brüste ab. Auch andere häßliche Vorstellungen brachten sie dem entsetzten Kind bei. Im Traume ist angedeutet der Wunsch, sich von den Altersgenossen in den Sumpf unschöner Vorstellungen und wohl auch Handlungen hinabreißen zu lassen, aber ebenso das noch stärkere Verlangen, ihnen zu entgehen. — Vom zwölften Jahr an, nach der Lektüre eines Buches über Buffalo Bill, träumte dem Mädchen oft, es sei ein Indianerhäuptling und bringe eine Menge von Bleichgesichtern um. Der Masochismus wird vom Sadismus abgelöst. In ihrer homosexuellen Phantasie weiß sich die Geächtete grimmig zu rächen, was dem Verhalten in der Wirklichkeit entspricht, nur daß das Leben dem Hasse Schranken setzt.

Hätte nicht die ganze Einstellung auf Menschheit und Leben eine andere Richtung gewonnen, wenn eine verständige Aufklärung seitens der Mutter im richtigen Moment erfolgt wäre? Die wohlgesinnte Frau scheute kein Opfer für ihre Tochter, die sie liebevoll und im übrigen verständig erzog. Allein an der Verdrängung scheiterten ihre Bemühungen. Das Mädchen wurde, da Symptome von Dementia praecox vorlagen, durch mich einem analysierenden Irrenarzt zugeführt und von ihm, wie es scheint, geheilt, wenigstens ist es seit mehr als einem Jahre vollständig normal.

Eine 15jährige Schülerin beklagt sich über sonderbare Empfindungen an Händen und Füßen, die sie veranlassen, sogleich das Bett aufzusuchen. Bei der Nachricht von plötzlicher Erkrankung oder unerwartetem Todesfall gerät sie in heftige Erregung, sie zittert am ganzen Leibe. — Ich trage ihr auf, die prickelnden Stellen der Füße aufmerksam zu berühren und den nächsten Einfall zu nennen. „Meine Freundin. Ich habe sie so lieb." [Und sie dich?] „Ebenso lieb." [Drücke die krabbelnde Stelle der Hände.] „Wieder diese Freundin." Etwas später erzählt sie den T r a u m der letzten Nacht: „Ich ging die Straße entlang. Da umarmte mich jemand." [Stelle dir die Stelle der Straße vor.] „Ich kenne sie. Dort traf ich gestern die Freundin." Es stellt sich heraus, daß die kleine Hysterika in Gegenwart der Freundin ein unbändiges Verlangen spürt, sie zu umarmen. Das Mädchen wird in Bälde verreisen, meine Schülerin fürchtet, vergessen zu werden und gänzlich allein zu stehen. Die Tasthalluzination befriedigt das Zärtlichkeits- (M o l l s Kontrektations-)bedürfnis. Nun erklärt es sich auch, daß das Töchterchen vorgestern abend die Erscheinung so lebhaft verspürte, als

die Mutter so lange ausblieb und eine Sehnsucht nach ihr ausbrach. Zur Mutter steht das Kind nicht gut, wünscht aber gierig ihre Zärtlichkeit.

Auch die Erregung bei der Kunde von plötzlicher Krankheit und jähem Hinschied ruft die Erinnerung an eine Freundin hervor. Vor zwei Jahren spielte sie eines Tages am Bett einer kranken kleinen Genossin, deren Vater seinen Fingerring zufällig hatte liegen lassen. Unsere Analysandin steckt im Scherz den Ring an ihren eigenen Finger. Die Kameradin starb unerwarteterweise in derselben Nacht. Von da an trat die Erregung ein. Drei Jahre zuvor war der eigene luetische Vater an einer Krankheit gestorben, die im nämlichen Organ, wie die der Freundin, lokalisiert war. Ich vergaß zu fragen, ob der Tod dieses Mannes, wenn auch lange vorbereitet, unerwartet eingetreten sei. Vermutlich war es der Fall.

Trifft nun eine erschreckende Krankheitskunde ein, so wird nicht etwa die Erinnerung an die analogen früheren Erlebnisse wach, sondern nur der ihr zukommende Affekt, die Angst. Die ihr zugehörige Vorstellung bleibt, wie so oft in ähnlichen Fällen zu beobachten ist, in der Verdrängung.

In dieser Schilderung der Anlässe zur Angst spricht die Sexualität eine bescheidene Rolle. Die Hemmung der Gemütskräfte scheint den Ausschlag zu geben. Nun aber erzählt das Mädchen einen Angsttraum, den es gleich nach dem Tod des Vaters hatte, und in welchem der Ebengenannte eine Rolle spielt. Die Analyse war nicht möglich, da l e i d e r nach der einzigen Besprechung die Symptome spurlos verschwanden, leider, da eine gründliche Entwirrung der noch vorhandenen Konflikte nötig gewesen wäre. Doch ist sehr wahrscheinlich — wir werden später den Ursprung der Angst zeigen —, daß hinter dem Traum ungesättigte sexuelle Begierden staken. Nach anderthalb Jahren völliger Gesundheit brach leichter Lebensüberdruß aus, und die bekannte hysterische Eifersucht auf eine Schwester hatte inzwischen Groll gegen mich gepflanzt, so daß ich gemieden wurde. Die früheren Symptome blieben beseitigt.

Die erwähnte 20jährige Schwester litt neben mehreren leicht zu entfernenden hysterischen Zwängen (leichtes Schielen, Kopfdrehen, Zucken der Mundwinkel und Schwermut) an einem sehr unangenehmen Phänomen: einer Z w a n g s l i e b e. In ihren Pfarrer, der sie konfirmiert hatte, war sie trotz seiner ernsten Vorstellungen über die Maßen verliebt, so sehr sie sich dagegen sträubte. Merkwürdigerweise mußte sie in feierlichen Augenblicken, besonders in der Kirche, lachen, weshalb sie in der Pension wiederholt vergeblich gestraft wurde.

Aus der Kinderzeit erzählt das Mädchen, daß sie vom Vater stark zurückgesetzt wurde und ihm deshalb gram war, wie auch

der Mutter. Ihre Rechte konnte sie nie, wenn etwas zu verteilen war, geltend machen. Auf die zahlreichen Geschwister war sie neidisch.

Das erste Zwangslachen begegnete ihr während der Leichenrede, die der Pfarrer an des Vaters Bahre hielt, und zwar nach der Bemerkung, wie betrübend es sei, daß der Vater von einer so großen Familie scheiden müsse. Den Konfirmandenunterricht besuchte das Mädchen gerne, nur haßte sie den Lehrer, da er sie zu wenig lobte, freute sich aber sehr über jedes anerkennende Wort. Die Konfirmationsfeier reizte sie zum Lachen, als der Redner rief: „Und du, Vater, und du, Mutter, freust du dich nicht beim Anblick deiner Tochter?"

In die Ferne übergesiedelt, verliebte sich unser Zögling schwärmerisch in eine Lehrerin, die ihr Zärtlichkeit erwies, sie jeden Abend küßte und besonders in Tagen der Krankheit mit Artigkeiten überschüttete. Vieles spricht dafür, daß die Krankheit selbst eine Zärtlichkeitserpressung darstellt. Die bisher kräftige Religion verschwand damals rasch, um nach der Trennung von der heiß Geliebten sich alsbald wieder einzustellen.

Nach der Heimkehr verhielt sie sich gegen den Pfarrer kalt, bis er eines Abends (wohl zufällig) ihr die Hand freundlich drückte, die danebenstehende Schwester und Freundin dagegen übersah. Von Stund an liebte sie ihn schwärmerisch. Offenbar fand sie in ihm den ersehnten Vater wieder, wie sie ihn zuvor als solchen gehaßt hatte. Das Zwangslachen, dessen Anfang die Zuckung der Mundwinkel ausdrückt, verrät die Befriedigung über des Vaters Tod und besonders die Schadenfreude gegenüber den Geschwistern.

In diesem Berichte fehlt der Nachweis sexueller Faktoren. Allein wir sehen ein, daß auch diese Patientin uns im Stiche ließ, indem sie schon nach der zweiten Sitzung ihre Zwangsliebe verlor und in schnödem Sturmangriff den Geliebten der älteren bevorzugten Schwester eroberte. Findet man bei Geheilten solcher Art wissenschaftlichen Sinn, so entdeckt man bei weiterer Untersuchung noch eine Anzahl neuer Bedingungen, wie ja jede Neurose ein sehr kompliziertes Wurzelnetz besitzt. Daß auch in unserem Fall eine sexuelle Ursache entschieden im Spiele war, könnten wir erst dann versichern, wenn wir gewiß wären, daß die entschieden sexuell gefärbte Liebe zum Pfarrer eine unveränderte Neuauflage derjenigen zum Vater bildet. Allein die Transposition der Gefühle haben wir noch nicht besprochen.

Asexuell erotisch scheint folgender Fall von Stottern bedingt zu sein. Ein 16jähriger Konfirmand bleibt bei Beginn des Redens stecken. Nach heftiger Anstrengung bringt er einen schluchzenden Ton heraus, redet einige Worte normal und sitzt wieder fest.

Sein Vater ist Trinker. Die ein Jahrzehnt ältere Schwester erzog ihn hart und, wie es scheint, lieblos. Oft schlug sie ihn, und wenn er in Weinen ausbrach, verschärfte sie die Strafe. Der Junge hat seit Jahren niemand, dem er sich aussprechen kann, und fühlt sich im Leben unglücklich. Erst nachts im Bett darf er sich ausweinen, tagsüber würgt er sein Leid hinunter. — Wir begreifen gut, daß der Knabe in der Sprachstörung sein Leid ausdrückt und automatisch zu seinem Weinen kommt. Allein wir ahnen auch, daß weiteres Material dahintersteckt. Unglücklicherweise blieb nach der Besprechung die Hemmung aus, damit auch der Knabe. Nach etwa einem Jahr kehrte das Übel zurück, aber nicht stark genug, um mir den Ausreißer zuzuführen. Bei jenem ersten Mal hatte er von unsauberen Handlungen seiner Kameraden erzählt und die liebe Unschuld gespielt. Wahrscheinlich fürchtete er sich davor, die ganze Wahrheit zu sagen. Ich kann es jedoch nicht bestimmt behaupten.

Es ist keineswegs zu verwundern, wenn manche Beobachter sehr schnell versichern, es liege kein sexuelles Motiv vor, wo vorsichtige Zurückhaltung geboten wäre. Ich selbst bekenne mich schuldig, die sexuelle Ätiologie anfangs leichtfertig abgelehnt zu haben in Fällen, die ich zu durchschauen glaubte, bis ich mit Beschämung eines Besseren belehrt wurde. Ich weiß auch, wie ungemein schwierig es manchmal ist, auf den Grund einer Neurose[1]) zu dringen und kann darum den Diagnostiker nicht bewundern, der nach zwei bis drei, ja sogar nach einer Besprechung versichert, sexuelle Ätiologie läge nicht vor. Daraus, daß in einigen Sputumuntersuchungen keine Bazillen gefunden werden, folgt noch nicht, daß der betreffende Kranke keine in sich trage. Ob man jedoch immer, wo auf den Grund zu dringen Gelegenheit ist, auf sexuelle Erlebnisse stößt, kann ich bei meiner heutigen Erfahrung nicht ausmachen. Ich müßte mein Urteil auf Autorität hin bilden, was dem Plan dieser empirisch-kritischen Untersuchung widerspräche. Wir werden auch hierüber bei späterem zu reden haben.

3. Das asexuelle und anerotische Verdrängte.

a) Die traumatische Neurose.

Was oft gegen **Freuds** Sexualtheorie eingewendet wird, ist die so häufige **traumatische Hysterie**. Von jeher glaubte man, es genüge die bloße schreckhafte Erschütterung, um eine nervöse Erkrankung hervorzurufen. Der Vater der Psychanalyse fand jedoch auch in solchen Fällen ausnahmslos die Krankheit

[1]) Wo in diesem Buche von Neurose („nervöser Erkrankung") die Rede ist, meine ich immer die Psychoneurose, d. h. die in seelischen Verwicklungen begründete, nicht die organisch bewirkte Neurose.

vorbereitet in einer sexuellen Schwierigkeit. Ein 45jähriger Mann, der auf die Nachricht vom Tod seines Vaters an Angst erkrankte, lebte z. B. seit elf Jahren mit seiner Frau im Coitus interruptus. Dieselbe nach übereinstimmender Ansicht aller Psychanalytiker[1]) sehr schädliche Gepflogenheit herrschte in einigen andern Beispielen vor.

Auch ich konnte trotz meiner bescheidenen Erfahrung solche Zusammenhänge finden. Ein jüngerer Kaufmann klagte mir, daß er infolge eines Eisenbahnunglückes nervenleidend sei. Als der Unfall sich ereignete, fuhr ein Zug, den er kommen sah, in seinen Waggon hinein. Seither halluziniere er öfters in der Bahn unter großer Angst diese Szene. Auf Befragen gab er an, daß er verlobt sei und den Anfall nur bekomme, wenn er nach einem Besuche bei der Braut auf der Rückreise begriffen sei. Der Mann lag wegen einer ungeheuren Entschädigungsforderung im Prozeß mit der betreffenden Bahngesellschaft. Über meinen Rat, sich von einem analysenkundigen Arzt heilen zu lassen, schien er nicht entzückt. Der Arzt wäre auch nicht zu beneiden gewesen, so viel ich aus einem zweiten, ganz ähnlichen Fall schließen kann, dessen Analyse am Geldhunger des Verunglückten scheiterte.

Ich kenne jedoch auch traumatische Neurosen, die glatt zur Heilung gelangten, ohne daß sexuelles Material direkt zum Vorschein kam. Allerdings genügte dabei eine oberflächliche Exploration, so daß sexuelles Material sehr wohl verborgen geblieben sein kann. Ein Beispiel:

Ein Lehrer sendet mir seine gutartige, aber schwach begabte zehnjährige Schülerin zu heilpädagogischer Behandlung. Die Kleine erscheint in Begleitung der Mutter. Sie leidet seit fünf Wochen an völliger Lähmung und Zuckungen des linken Armes, fällt häufig auf die linke Seite um, erwacht jede Nacht ³/₄10 Uhr mit Angst und zuckt mit dem Mündchen. In Abwesenheit des Kindes erkundige ich mich nach erschütternden Erlebnissen und erfahre, daß vor fünf Jahren ein Erwachsener das Kind erschreckte, indem er zum Spaß ein Messer ergriff, eine fürchterliche Grimasse schnitt und drohte, er wolle die Kleine töten. Diese rannte zur Thüre und entfloh, mußte aber infolge des Schreckens drei Tage das Bett hüten. Seither war sie abnorm schreckhaft. Am Abend vor der Erkrankung war das Kind durch schreiende Nachtschwärmer um ³/₄10 Uhr geweckt worden.

Das weitere besprach ich mit der Kleinen, und zwar zuerst einige Minuten unter vier Augen, als ich aber sah, wie zutraulich

[1]) Vgl. Freud, Kl. Schr. I, 71.

sie gegen die Mutter war, in ihrer Gegenwart. Auch zu Vater und Schwester steht das Kind sehr herzlich.

[Erinnerst du dich noch an den Mann, der dich vor Jahren bedrohte?] „Ja, er nahm ein Messer aus der Schublade und wollte mich töten. Er war zornig auf mich.“ [Nein, nein, er wollte nur spaßen, er war ein rechter „Lappi“ (dummer Kerl), der liebe Gott beschützt dich ganz sicher. Wie bewegst du den Arm?] (Das Kind zuckt einigemale, schlenkert den Arm nach vorn und dreht die Hand, deren drei hintere Finger geschlossen sind, nach außen. Die Bewegung war so rasch, daß ich sie nicht deutlich beobachtete und ihren Sinn nicht sofort erriet.) [Du drehst die Hand, wie wenn du nein sagen wolltest.] „Ja.“ [Weißt du noch, wie du im Bett lagst, als du vor fünf Wochen geweckt wurdest?] „Ja, gegen die Wand.“ [Auf welcher Körperseite?] „Auf der linken.“ [Und da?] „Da wollte ich hochspringen, aber ich konnte es nicht, weil ich auf Arm und Bein lag.“ [Und deshalb glaubtest du, du könnest Arm und Bein nicht bewegen? Mache dir nichts aus jenem „Lappi“ und denke, daß auch die singenden Burschen, die sich so dumm aufführten, dir gewiß nichts zu leid tun wollten. Hier hast du drei schöne Bücher, die du lesen darfst, wenn du sie selber tragen kannst.] (Das Mädchen, das noch an jenem Mittag nichts halten konnnte, trägt die Bücher triumphierend sicheren Schrittes davon.)

Eine regelrechte Analyse war dies nun freilich nicht. Hätte mir der Gedanke an kritische Psychologen vorgeschwebt, so würde ich mich der massiven Suggestion enthalten haben.

Drei Tage später erscheinen Mutter und Kind zum zweitenmal. Das Zucken des Armes und Versagen des Fußes war beinahe verschwunden, ebenso der pavor nocturnus (Nachtschrecken) um $^{3}/_{4}$10 Uhr, doch schien der Arm noch recht müde. In der auf unsere Sitzung folgenden Nacht war eine sehr widerliche Störung ausgebrochen, indem häufige Magenentleerungen stattfanden. [Erlebtest du etwas Ekelhaftes?] „Ja, ein Mädchen wollte mich in einen häßlichen Haufen stoßen.“ (Zwei Monate blieben die Eruptionen weg.)

Das automatische Verziehen des Mäulchens ging auf einen Tadel des Vaters zurück. Dieser machte dem Kinde Vorwürfe, weil oft Flecken auf dem Kissen sichtbar waren, und rief ihm zu: „Geniere dich doch! Ein so großes Mädchen sollte nicht mehr mit offnem Munde schlafen!“ Die Bewegung trat wirklich nur ein, wenn die Kleine sich schämte, z. B. wenn sie eine Frage nicht beantworten konnte.

Nach dieser Besprechung war das Kind anscheinend gesund. Wir fanden in der dritten Sitzung aus der Fingerhaltung und Handdrehung, daß die Armgeste den Wunsch nach Öffnen der Türe aus-

drückte. Das Zucken des Mundes war noch minimal vorhanden, verlor sich jedoch ohne weitere Analyse nach ein paar Tagen.

Einen Monat später wünschte mich die kleine Hysterika zu besuchen. Die Mutter wollte es an diesem Tage nicht zugeben. Darauf erbrach sich das Kind und erwirkte richtig die Erlaubnis der Mutter. Seit zwei Jahren ist das Mädchen völlig gesund.

Ich bedaure heute, daß ich nicht korrekter analytisch vorging und der Suggestion so viel einräumte. So kann ich den Fall weder für, noch gegen Freuds Auffassung der sexuellen Wurzel der Neurosen ausspielen[1]).

Noch eine Anzahl von traumatischen Neurosen sind mir bekannt, so z. B. zwei Fälle von Stottern infolge Schreckens beim Anblick des St. Nikolaus. Allein ich bekam keinen Patienten dieser Art bislang in heilpädagogische Behandlung, da die Eltern sich beim Eintritt solcher Phänomene, die ja zunächst auf der Seite des sittlichen Lebens weniger auffallen, mit Fug und Recht zuerst an den Arzt wenden.

b) Andere Psychoneurosen.

Von sonstigen Neurosen ist mir kein einziger Fall bekannt geworden, in welchem die sexuelle oder erotische Störung des seelischen Gleichgewichts gefehlt hätte. Mitunter standen total andere Konflikte im Vordergrund, aber ausnahmslos hatten sie einen starken Zuschuß an Gefühlswerten aus der erotischen Sphäre empfangen, wobei diese fatale erotische Situation nicht notwendig in abnorm ungünstigen äußeren Verhältnissen begründet war. Oft schuf schon die Unfähigkeit, sich wohlgemeinten und nützlichen Anforderungen der Eltern anzupassen, schwere erotische Ablehnung. Allzugroße Strenge des Vaters oder der Mutter verschärft nur den Konflikt, kann ihn aber nicht hervorbringen, wenn nicht spezifische subjektive Bedingungen vorliegen.

Dies ließ sich beobachten bei zwei Fällen von Schreibkrampf. Der eine davon betrifft einen 29jährigen Kommis, der vor einem Jahr unter eigentümlichen Umständen erkrankte. Ein gleichnamiger Angestellter hatte wegen eines nervösen Leidens Urlaub erlangt; überdies war ein Bureaufräulein abwesend. So lag meinem Analysanden während mehrerer Monate ein übermäßiges Pensum ob, ohne daß er befriedigend entschädigt wurde. Nach Rückkehr seines Kollegen hoffte er ebenfalls Urlaub zu bekommen, wurde jedoch mit seinem Wunsche abgewiesen, obschon er dem Prinzipal vorstellte, er, der Gesuchsteller, habe doch einen viel strengeren Posten als

[1]) Auch Freud hält übrigens die Zuhülfenahme der absichtlichen Suggestion in solchen Fällen für richtig.

sein Gefährte, nicht einmal fünf Minuten könne er ungestört schreiben und sei daher der Gefahr einer nervösen Erkrankung noch mehr ausgesetzt als sein Namensvetter. Den Schreibkrampf hielt er für eine harmlose Störung, die leicht geheilt werden könne. Des Wunsches nach einer ungefährlichen Nervosität erinnert er sich nicht deutlich, wohl aber hielt er seine Nerven für infolge ungeheilter Geschlechtskrankheit zerrüttet.

Neben dieser sexuellen Kalamität wirkte eine erotische mit. Um dem ungeregelten Leben zu entgehen, suchte er durch die Zeitung eine Ehefrau und begann eine Liebeskorrespondenz, die er mit schlechtem Gewissen unterhielt. An ein anderes Mädchen innerlich gebunden, heuchelte er in seinen Briefen eine Liebe, die in Wirklichkeit fehlte. Als nun gar die Hoffnung erwachte, die wirklich Ersehnte zu gewinnen, fehlte ihm die Entschlossenheit, die unwahren Beziehungen abzubrechen, da er schon zu weit gegangen war. Die Schreibstörung kam daher, wie in einem andern von mir beobachteten und geheilten Falle[1]), einem tiefen Bedürfnis und Wunsche entgegen, erlöste er ihn doch aus dem Konflikt zwischen Neigung und Pflicht.

Daß jedoch der nichterotische Wunsch eine wichtige Rolle spielte, zeigt die Entwicklung der Störung. So lange der Hysteriker nur die lästige Arbeit wegschieben wollte, wurde seine Hand nach außen gezogen. Nach einigen Monaten trat eine Änderung ein: Die Feder sprang jeden Augenblick in die Höhe. Was war geschehen? Die Firma hatte ihn entlassen und entlöhnt. Jetzt änderte der Kranke seinen Plan, sofern er sich sagte, er wolle nicht wieder in die frühere Abhängigkeit zurückkehren, sondern etwas „Höheres" suchen. Eine möglichst reiche Frau wünschte er von Anfang an. Ich konnte nicht entdecken, daß eine Änderung der erotischen Verhältnisse und Pläne eintrat, als der Krampf sich änderte. Doch ist nicht ganz ausgeschlossen, daß unbewußt eine Variation der erotischen Phantasien vorhanden war. — Da der Kranke geringe seelsorgerliche Chancen aufwies, somit ins Ressort des Arztes gehörte, entließ ich ihn vor Beginn der tieferen Analyse mit dem Rat, einen Nervenarzt aufzusuchen. Er blieb renitent und war zwei Jahre später noch ungeheilt.

Auch in dem zweiten hier zu erwähnenden Beispiel kam die Schreibstörung einem brennenden nichterotischen Wunsche entgegen: Der 24jährige Jüngling wollte seinen Beruf ändern, erlangte aber die Einwilligung der Eltern zu diesem nicht. Bald stellte sich heraus, daß die Kontraktur nur ein geringfügiges Symptom unter einer Gruppe sehr gewichtiger bildete. Vor allem herrschte

[1]) S. u. S. 110.

hochgradige Selbstgefährlichkeit vor. Auch der Nervenarzt, dem ich den Kranken sofort nach dieser Entdeckung zuführte, konnte den schweren Hysteriker, der uns später wiederholt beschäftigen wird, nicht heilen, da der Jüngling sich nicht von dem extrem orthodoxen, zelotischen Vater, dessen verfehltes pädagogisches Verhalten die Krankheit bewirkte und unterhielt, trennen wollte[1]).

So viel glaube ich immerhin sagen zu dürfen, daß ein Mensch, der zu lieben fähig ist, und dessen Drang nach Liebe und Verständnis seitens der Eltern, des Gatten, der Braut oder Gattin oder einiger nahen Surrogate für sie gesättigt ist, keine krankheitbildenden Verdrängungen erleiden kann. Auch Vermögensverluste, Mangel an Anerkennung, Ehrverletzungen, ja sogar religiöse oder ethische Bedenken, Skrupeln und dgl. erzeugen nur dann verhängnisvolle Entgleisungen der Entwicklung eines Zöglings, wenn mit ihnen eine schwere sexuelle oder erotische Erschütterung verbunden ist.

Auf die wichtige Theorie Adlers, der alle Neurosen auf Minderwertigkeitsgefühle zurückführt, kommen wir später zu sprechen.

Kapitel 6. **Das Verdrängende.**

Eine Verdrängung kann immer nur dann eintreten, wenn ein Trieb gehemmt wird. Dies kann geschehen, indem die Wirklichkeit die Triebbetätigung verunmöglicht, oder indem ein zweites Begehren jenem ersten entgegentritt.

I. Die Wirklichkeit als Verdrängungsfaktor.

Eine Verdrängung wird durch die Wirklichkeit geschaffen, wenn entweder eine bisher geübte Triebbetätigung durch eine Veränderung in der Außenwelt verunmöglicht oder eine durch die Weiterentwicklung des Individuums zum Bedürfnis gewordene Triebfunktion versagt wird. Im ersteren Fall findet eine Beraubung, im letzteren eine Vorenthaltung statt.

a) Die Beraubung.

Wird infolge Hinschiedes, Untreue der geliebten Person oder anderer Vorgänge eine erotische Beziehung, sei es ein reales Verhältnis, sei es eine starke Hoffnung, zerstört, so tritt häufig eine

---

[1]) Einen anderen Jüngling, dessen unglückliches Verhältnis zum Vater den Schreibkrampf erzeugte, wies ich von vornherein zum Arzt. Die Analyse blieb zuerst erfolglos, da die Trennung vom Vater, einem orthodoxen Finsterling, unterblieb. Einige Wochen später nahm der Patient eine auswärtige Stellung an und genas sofort.

Verdrängung ein. Der Betroffene will sich die qualvolle Vorstellung aus dem Sinn schlagen, drückt sie dabei jedoch nur unter die Bewußtseinsschwelle, von wo aus sie sich erst recht unangenehm durchsetzt, oft gerade dann, wenn sie eine andere Vorstellung vorschiebt. Handelt es sich um eine Beraubung minder schmerzlicher Art, oder kann und will der beeinträchtigte Trieb sich anderweitigen gleich- oder höherwertigen, idealen Ersatz verschaffen (vgl. Kap. 18: Die Kompensation und Kap. 12, Abschnitt 5: Die Sublimierung), so erträgt der Mensch den Verlust ohne pathologische Benachteiligung. Anders bei unersetzlichen Benachteiligungen von hohem Gefühlswert oder bei träger Ablehnung neuer Übertragungen. Letztere Bedingung, die Verweigerung einer neuen Liebe zu andern Menschen, eines Liebesersatzes, ist eine unerläßliche Bedingung der Neurose.

Es ist bekannt, daß der Hinschied lieber Menschen, der Zusammenbruch der Gesundheit mit seinen Wirkungen auf die an das Leben gestellten Erwartungen oder ähnliche Erschütterungen schwere Gemütsstörungen oder Absage an die Wirklichkeit hervorrufen können. Manche Psychose bricht nach einem Todesfall aus, auch manche Absage an die Welt. Franziskus von Assisi wurde durch schwere Krankheit zum Visionär, Raimundus Lullus durch den plötzlichen Anblick der von Geschwüren zerfressenen Brust seiner Geliebten, Jean le Bouthillier de Rancé, der Begründer des Trappistenordens, machte aus der Welt ein Totenhaus, nachdem er bei der Heimkehr die Braut im Sarge angetroffen hatte.

Auf Grund zahlreicher Beobachtungen werden wir auch solche Prozesse aus Verdrängung ableiten. Ein Beispiel, das sich bei der Analyse einer im Klimakterium befindlichen Ausländerin herausstellte, ist folgendes:

Als 18jähriges Mädchen verliebte sie sich in einen lebhaften, etwas brutalen Mann, der sich um ihre Schwester bewarb, aber abgelehnt wurde. Nach seinem Weggang ergab sich das Mädchen, das in seiner Verwandtschaft und seinem Bekanntenkreis keinen einzigen Pietisten aufweist, einer schwärmerischen Jesusminne, die es in ein gleichgesinntes, weltflüchtiges Konventikel zog. Mit 22 Jahren heiratete sie einen weit älteren Schwager, lediglich weil sie ihren Neffen eine gute Mutter sein wollte. Den älteren Stiefsohn, ein Ebenbild des ritterlichen Vaters, behandelte sie mit seltsamer Achtung, doch ohne Herzlichkeit, mit dem jüngeren, einem unbändigen Strudelkopf, geriet sie fortwährend in Konflikt. Als der Junge jedoch zum Jüngling heranreifte, änderte sich das Verhalten der Mutter auffallend: Sie gewann ihn „ungeheuer lieb“ und behandelte ihn zärtlich. Eines Tages erklärte er ihr, der pietistische Heiland, an den er bisher zu glauben gelehrt worden sei, komme

ihm süßlich, die pietistische Stimmung schwächlich vor. Zum allgemeinen Erstaunen entgegnet die Mutter, ganz gleich fühle sie selbst seit einiger Zeit. Bald darauf stirbt der Jüngling. Die erschütterte Mutter verfällt dem Stoizismus und nach etlichen Jahren schwerer Hysterie. Vierjährige Behandlung nach Dubois bleibt erfolglos. Der Arzt geht unterdessen zu Freud über, schneidet aber die altruistischen Sublimierungen ab. Daher bleibt die Kranke an ihm selbst hängen und gerät in größte Not, da sie den Arzt zugleich grimmig hassen, wie lieben muß und während des ehelichen Aktes nur ihn vor Augen hat. In zwei Sitzungen war sie leicht zu heilen. Als durch die früher angegebene Analyse auch die schädliche Übertragung gelöst worden war, stellte sich eine ungemein kräftige Frömmigkeit ein, die Gott als Vater und seine sozialen Gebote ins Zentrum ihres Lebens setzte.

Die Zusammenhänge sind unschwer zu erraten: Der pietistische Jesus ist sublimiertes Kontrastsurrogat für den Geliebten. Die Libido strömt auf den dem letzteren ähnlichen Stiefsohn zurück, so daß Jesus entlastet werden muß. Nach dem Tod des erotischen Objektes kann keine neue Jesusminne eintreten, weil sie Untreue gegen den Verstorbenen bedeutet hätte. Der Stoizismus zeigt uns die Einwicklung der Libido, die Hysterie das Mißglücken jenes philosophischen Sublimierungsversuches. Die Analyse beseitigte die Fixierung an den Jugendgeliebten und eröffnete die Übertragung auf den Vater, der in Gestalt des Gatten und Gottes die Sehnsucht des Herzens stillt und eine reiche soziale Betätigung ermöglicht. Auch die Frigidität ließ sich beseitigen, und so wurde die Ehe nach 24jährigem Darben eine vollkommen harmonische und beglückende, nachdem auch der ethische Konflikt gehoben worden war.

Eine ältere Dame leidet einige Wochen nach dem Tode ihres Mannes plötzlich unter der Angst, ihr Gebet sei unwirksam, sie könne nicht mehr beten. Wie wir an zahlreichen Beispielen zeigen werden, ist Angst stets die Folge ungesättigter Sexualforderungen.

b) Die Vorenthaltung.

Auch ohne äußere Veränderung tritt eine Verdrängung dann ein, wenn durch normale Entwicklungsprozesse ein Hiatus zwischen subjektivem Anspruch und objektiver Gewährung zustande gebracht wird[1]). Die Steigerung der Neurosen, der religiösen Bekehrungen während der Pubertätsentwicklung, die Vermehrung der Melancholie im Klimakterium mit seiner intensiveren sexuellen Bedürftigkeit geht auf diesen Vorgang zurück. „Ein junger Mann, der seine Libido (seinen Liebesdrang) bisher durch Phantasien mit Ausgang

[1]) Freud, Über neurotische Erkrankungstypen. Zbl. II 299 f.

in Masturbation befriedigt hatte, und nun dieses dem Autoerotismus nahestehende Regime mit der realen Objektwahl vertauschen will, ein Mädchen, das seine ganze Zärtlichkeit dem Vater oder Bruder geschenkt hatte und nun für einen um sie werbenden Mann die bisher unbewußten, inzestuösen Libidowünsche bewußt werden lassen soll, eine Frau, die auf ihre polygamen Neigungen und Prostitutionsphantasien verzichten möchte, um ihrem Mann eine treue Gefährtin und ihrem Kinde eine tadellose Mutter zu werden: diese alle erkranken an den lobenswertesten Bestrebungen, wenn die früheren Fixierungen ihrer Libido stark genug sind, um sich einer Verschiebung zu widersetzen[1]."

Eine 33jährige ledige Person verlobte sich glücklich mit einem tüchtigen Manne und gewann ihn sehr lieb. Als sie in seinem Heimatsort die Brautvisite machen wollte und mit ihm die Treppe hinaufstieg, spürte sie plötzlich heftige Angst, und ihre Liebe erlosch mit einem Male. Sie ist über den Verlust ihrer Gefühle untröstlich, zumal sie zuvor glücklich war und glücklich machte. Wer die Symbolik der Treppenträume kennt[2]) oder weiß, welche erotische Bedeutung „steigen" in der deutschen Vulgärsprache, „monter, grimper" im Französischen besitzt, wird sich nicht wundern, weshalb gerade auf der Treppe der Verdrängungsakt stattfand. Meine Vermutung, es liege eine Dementia praecox vor, wurde vom konsultierten Nervenarzt bestätigt. Nach Auflösung der Verlobung kam es zu Erregungszuständen mit Verfolgungsvorstellungen, doch kehrte nach einigen Monaten anscheinend die Gesundheit zurück.

Dringt man auf solche Fälle näher ein, so sieht man, daß die Außenwelt nur dann eine Verdrängung bewirkte, wenn schon zuvor eine starke innere Spannung vorhanden war, die bis in die Kinderzeit zurückreicht. Die dem Stoizismus verfallene Dame hat sehr frühe den Vater verloren und schwere sexuelle Traumen erlitten. Der Gatte, dessen Charakter dem des Vaters glich, trat an die Stelle eines heiß geliebten, unvergessenen Mannes, und die schlimmen Erlebnisse der ersten Jahre wurden durch die ehelichen Anforderungen wieder akut. Die Frühdemente, die auf der Treppe ihre Liebe verlor, blickte auf eine durch Trunksucht des Vaters verwüstete Jugend zurück, und der Gatte der eben besuchten Freundin frönte ebenfalls dem Alkoholismus. Die Absperrung gegen den Bräutigam kleidete sich bald in Furcht vor dessen Trunksucht, wiewohl nicht der geringste Anlaß im Leben des Mannes gegeben war.

---

[1]) A. a. O. 299.

[2]) Freud, Traumdeutung, [3] 215 f. Robitsek, Leiter als sex. Symbol i. d. Antike. Zbl. I 586 f.

So handelt es sich denn auch in dieser Kollision mit der Wirklichkeit im Grunde um einen inneren Konflikt. Der erotisch gut situierte Mensch vermag unglaublich schwere Schicksalsschläge und Entbehrungen auszuhalten, mag es sich nun um Stillung des Liebesbedürfnisses in der Beziehung zu Mitmenschen oder um ideale Erotik in Wissenschaft, Kunst, Naturgenuß, Religion und andern sublimen Betätigungen handeln.

II. Das Innenleben als Verdrängungsfaktor.

Wenn wir unsere erste Zusammenstellung (S. 55, Kol. 4) der verdrängenden Motive überblicken, so fällt uns die numerische Vorherrschaft der ethischen Reaktionen auf. Neben ihnen finden wir aber auch andere Rücksichten, welche dem durch die wachgewordene Strebung zu erwerbenden Gewinn einen sehr erheblichen Verlust gegenübersetzen und damit ein kräftiges, erschreckendes Veto einlegen. Wir erinnern uns dabei, daß keine der beiden im Kampfe miteinander liegenden Mächte bewußt zu sein braucht. Oft ist das wahre Motiv hinter einem Scheingrund verborgen. Oft ist ein wirkliches Motiv bekannt, aber nur das oberflächlichste, z. B. Abneigung gegen den Beruf, während die tieferliegenden (z. B. erotischen) Bedingungen nicht einmal vermutet werden.

a) Die ethischen Motive.

Wer die Macht des Gewissens niedrig einschätzt, wird durch die analytische Betrachtungsweise eines Besseren belehrt. Eine Menge Erkrankungen sind nichts anderes als Flucht vor einem schweren ethischen Konflikt, eine Menge anderer repräsentieren Sühne für begangenes Unrecht oder Gegenreaktion auf brennendes Schamgefühl.

α) Das warnende und antreibende Gewissen.

Ein schwermütiges Mädchen, das mit der Menschheit und Gott zerfallen ist, leidet an Schwerhörigkeit. Zwei Ohrenärzte stellen durch Aufsetzen der Stimmgabel auf den Schädel beginnende Entartung des Hörnerves fest. Die Syphilis des Vaters wird heimgesucht an der Tochter. Der Grad des Degenerationsprozesses kann jedoch den der Taubheit nach Ansicht der Otologen und des von mir gleichfalls konsultierten Nervenarztes nicht erklären. Auf des Letzteren Rat unternehme ich eine Analyse, obwohl das Ergebnis wegen vorrückender Nervenzerstörung nicht von Dauer sein konnte. Schon in der ersten Sitzung wich der Hördefekt fast ganz. Während ich anfangs laut schreien mußte, um gehört zu werden, hörte die Kranke zu Ende der Besprechung ziemlich leises Reden und vernahm das Ticken ihres leichtgehenden Ührchens.

Die Ursachen der hysterischen Taubheit resp. Verstärkung des physiologisch bedingten Hördefektes waren folgende: 1. Der an Rückenmarksdarre siechende Vater tobte oft die ganze Nacht. Das sich in die Küche flüchtende, auf dem Küchentisch weinend die Nachtstunden zubringende Töchterchen seufzte oft: „Müßte ich doch nichts von dem Lärm hören!" 2. Die abgöttisch geliebte Mutter erkrankte am Magenkrebs. Die im gleichen Zimmer schlafende Tochter hört sie stöhnen und wiederholt die früheren Seufzer. 3. Der mißratene Bruder bestürmt sie mit Bettelbriefen. Sie will nichts hören. 4. Übelwollende bezichtigen sie eines unsauberen Verhältnisses mit dem Bräutigam und andern Männern, während sie sich schuldlos weiß. 5. Der Verlobte, den sie nicht liebte, sprach gelegentlich in harmloser Weise von seinem Wunsche, Kinder zu bekommen. Seit er es zum ersten Male tat, erleidet sie nicht nur jeden Abend beim Zubettegehen einen Angstanfall, sondern sie fühlt sich auch bestärkt in ihrem Wunsch: „Ich mag von allem zusammen nichts hören!"

Der Erfolg hielt nur zwei Tage an. Warum? Das Mädchen traf am Abend des zweiten Tages einen Jugendfreund an, den sie vor Jahren liebte, ohne Gegenliebe zu finden. Jetzt begegnet er ihr mit größter Freundlichkeit, schenkt ihr seine Photographie und benimmt sich so, daß sie ernste Zuneigung zu erkennen glaubt. Sofort erhebt sich ein schwerer ethischer Konflikt: „Wenn er mir einen Heiratsantrag macht, gehöre ich dann ihm, den ich liebe, oder dem ungeliebten Bräutigam, dem ich das Eheversprechen gab, und der ohne mich unglücklich wird?" Dahinter steckt, so viel ich aus der Analogie gründlicherer Analysen mit Bestimmtheit sagen kann, ein ganzes Knäuel unbewußter Motive, die bis in die erste Kindheit zurückreichen. Sie weiß den Konflikt der Pflichten durch klare Überlegung nicht zu lösen. Daher flüchtet sie sich in die Hysterie, welche offenbar in der Taubheit den Wunsch, nichts zu hören, verwirklicht, allerdings nur in symbolischer Weise. So entgeht sie gleichsam der Kollision, vielmehr der Pflicht eines wohlerwogenen sittlichen Entscheides, denn wer nicht hören *kann*, *muß* auch nicht hören.

Es war leicht, den neuen Fluchtversuch zurückzuweisen. Ein halbes Jahr hielt die Heilung an. Auch der Lebensmut hob sich in schöner Weise, das Gottvertrauen stellte sich zu Trost und Ermutigung ein. Die Angst war verschwunden. Nur gab dem Mädchen zu schaffen, daß es unrecht sei, ein Verlöbnis aufrecht zu erhalten, bloß um versorgt zu werden. Sie überwarf sich mit den künftigen Schwägerinnen und entfernte sich infolgedessen innerlich noch mehr von ihrem Bräutigam. Abermals zog sie sich in die Taubheit zurück, ohne sich aber bei mir zu melden. Als sie endlich kam, brachte sie unüberwindliche Widerstände mit, so daß ich sofort

erkannte, daß es ihr mit dem Willen zur Genesung nicht ernst sei. Sie erreichte denn auch endlich, was sie eigentlich mit einem Teil ihres Wesens wollte: Der Bräutigam, der sehr schlecht behandelt worden war, trat von der Verlobung zurück, und wieder löste sich der ethische Knoten[1]). Das warnende Gewissen setzte sich mit Hilfe des Unbewußten durch.

Für den Erzieher sind besonders wichtig die Fälle, in denen das zuvorkommende Gewissen durch Benutzung des Unbewußten seine Absichten durchsetzt. Mitunter kann man beobachten, wie ein geplantes Unrecht durch diesen Trick vereitelt wird. Ein Bursche hat ein Rendez-vous, er vergißt rätselhafterweise die Stunde, verwechselt den Ort, mißversteht die Abmachung, bekommt Nasenbluten, läßt das Portemonnaie liegen, so daß er den Tram nicht benutzen kann und zu spät kommt usw.

β) Das strafende Gewissen.

In sehr vielen Fällen entdecken wir in den Tiefen des Unbewußten als Hindernis der Triebbetätigung die Erinnerung an begangenes Unrecht. Dabei ist nicht an Gedanken und Handlungen zu denken, die gegen die öffentliche Sittlichkeit verstoßen, sondern an Verstöße gegen die inneren Imperative, gegen die Gebote des individuellen Gewissens. Das junge Mädchen, dessen Migräne in den Schläfen auf die Todesdrohung des Vaters zurückging, erspart sich durch seinen Schmerz die Anklage auf feindselige Wünsche gegen den Vater. Die Halluzination von der in einen Engel umgewandelten Nachbarin beruht wahrscheinlich auf einem Vorwurf wegen unerlaubter Gesinnung. Ein neues Beispiel möge folgen:

Ein 23jähriges Mädchen leidet an Schwermut, Angst, Neuralgien im Gesicht und Leibschmerzen. Das Schuldgefühl beherrscht das Wachleben und anfangs die oberste Schicht ihrer Träume. Sie träumt z. B. von einer schwarzen Marmorwand, von der sich eine weiße Tafel mit dem Gekreuzigten abhebt. Durch diesen Anblick findet sie Trost in ihrem Sündenelend. Homosexuelle Neigung redet deutlich aus vielen Träumen. Die vorsichtig gestellte Frage nach sexuellen Erlebnissen wird zweimal bestimmt verneint, so daß ich mich durch die Prüderie und sittliche Entrüstung selbst täuschen lasse. Mit den technischen Mitteln der Widerstandsanalyse noch nicht vertraut, weiß ich mir nicht zu helfen, sowie plötzlich die Mitteilung durch inneren Zwang verwehrt wird. Ich entlasse sie mit religiösem Zuspruch und dem Rat, der Freundin nicht mehr Liebe zu schenken, als sich mit der Liebe zu Gott vertrage. Die

[1]) Kaum hatte sich der bisher Ungeliebte zurückgezogen, da brach auch bei dem Mädchen starke Liebe aus — die natürlich ohne lebenskräftige Wurzel war.

Angst ist bereits verschwunden. Nach vier Monaten kehrt die Kranke zurück, durch Verschlimmerung ihres Zustandes genötigt, und bekennt nun aus freien Stücken, ob auch in schwerem Kampf gegen das Redeverbot, eine Anzahl sexueller Vergehungen mit der Freundin und einem Hunde. Die Schmerzen betrachtet sie selbst als Strafe. Immer wenn der Stich in der rechten Wange analysiert wird, findet sich ein Gedanke an die Freundin und Verdrängung eines auf sie gerichteten sexuellen Begehrens, während hinter der hysterischen Neuralgie der linken Gesichtshälfte regelmäßig die seit drei Jahren tote Mutter zum Vorschein kommt. Im Traum und beim Erwachen schweben ihr Hunderte von Gesangbuchversen und Bibelsprüchen vor, an die sie sich während der unerträglich heftigen Schmerzen klammert. Dabei läßt sie gelegentlich Stellen weg, die unangenehme sexuelle Erinnerungen wecken könnten, z. B.:

„Glanz der Herrlichkeit,
Du vor aller Zeit.
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh'!"

Hier sind zwei Stellen zusammengeworfen. Die erste heißt vollständig:

„Glanz der Herrlichkeit,
Du vor aller Zeit
Zum Erlöser uns geschenket
Und in unser Fleisch gesenket".

Diese sexuell erregende Stelle wird verdrängt und dafür ein Passus der vorangehenden Strophe zitiert, welche bereits die religiöse Gegenreaktion auf die unterdrückte sexuelle Reizung enthält. Überhaupt spiegeln die geträumten oder beim Aufwachen einfallenden Zitate mit großartiger Feinheit den Zustand des Unbewußten.

Zwanzig Tage nach der angegebenen Sitzung erwacht die Kranke nachts an den Worten:

„Zum Erlöser uns geschenket
Und in unser Herz gesenket
In der Füll' der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit."

Dazu kommt ihr in den Sinn, diese Stelle gehöre zu Lied Nr. 228, Vers 2 des Kirchengesangbuches. Hier lesen wir aber die Worte:

„Keiner Gnade sind wir wert;
Doch hat er in seinem Worte
Klar und liebreich sich erklärt,
Sehet nur, die Gnadenpforte
Ist hier völlig aufgetan:
Jesus nimmt die Sünder an."

Vorausgreifend muß ich bemerken, daß es sich um eine Kundgebung der Übertragung handelt. Die Patientin hat die homosexuelle Verdrängung inzwischen großenteils gelöst, die peinlichsten Geheimnisse preisgegeben und bedeutende Linderung ihrer Leiden erfahren. Die heterosexuelle Triebrichtung drängt sich vor, auf den Analytiker werden die Begierden projiziert, die eigentlich dem Bruder und zu allererst dem Vater galten. — Die Besprechung der im früheren Traum unterdrückten Stelle hatte den früheren sexuellen Unterton („in unser Fleisch gesenket") ins Bewußtsein gehoben. Jetzt gönnt sich die Träumerin die Vorstellung, als wäre sie von unerlaubten Phantasien gereinigt. In bezug auf Jesus ist sie auch unschuldig. Allein nun steckt der Pfarrer hinter ihm. Daher neues Schuldgefühl, das durch den Hinweis auf die nicht zitierte Strophe beschwichtigt werden soll. Sicher ist diese Deutung nicht.

Die Analyse zog sich mit vielen und langen Unterbrechungen $^{5}/_{4}$ Jahre hin und endigte sehr befriedigend. In die Fremde gezogen, erfreute sich die schwer leidend Gewesene längere Zeit völliger Gesundheit, obwohl es ihr in ihren äußeren Lebensverhältnissen schlecht ging. Zwei Monate nach der Verabschiedung schrieb sie: „Es ist trotz äußerer Bedrängnis licht um mich, und mein Gottvertrauen ist unerschütterlich geworden." Beim Aufwachen hörte sie das Kinderlied: „Sollt' ich denn nicht fröhlich sein?" Sie war also nicht wirklich geheilt. Zwei Jahre später kam die Schwermut wieder, nachdem schon vorher allerlei Schäden aufgetreten waren. Ich mußte die Analyse ablehnen und die Kranke den Nerven- resp. Irrenärzten überlassen, die neben Hysterie Dementia praecox konstatierten und in längerer analytischer Anstaltsbehandlung die Gemütsverhältnisse einigermaßen ordneten, aber auch feststellten, daß wenig Wille zur Gesundheit vorhanden sei. Die Kranke ist unheilbar.

Gerade dieser Fall, wie mancher andere, bewiesen mir, daß der Sündendruck keineswegs nur eine Sühne für begangenes Unrecht darstellt, sondern auch ein sich Ausleben des Triebes, der in der Realität keine Befriedigung findet. Der noch immer rege Trieb, dessen unerlaubte Betätigung den Gegenstoß des Gewissens herausforderte, lebt sich, so gut er es eben kann, in neurotischen Krankheitssymptomen, religiösen Vorstellungen von starkem Affektwert oder anderen, ethisch vielleicht sehr anerkennenswerten Leistungen aus.

Wichtig ist sodann, daß das Schuldbewußtsein auch jederzeit Verdrängungs*produkt* ist. Eine seiner häufigsten Quellen, wo es in gewaltiger Stärke und mit Angst verbunden auftritt, ist die *Masturbation*. *Bleuler* spricht sich aus: „Ich kenne bis jetzt

nur eine Quelle des Schuldgefühls, das man meinetwegen religiös oder transzendent nennen mag: die Onanie und event. einige ähnliche sexuelle Verfehlungen. Wo ich bei Kranken ein solches Gefühl der Verschuldung analysieren konnte, kam ich auf sexuelle Selbstvorwürfe[1])." Jung sagt von demselben Phänomen: „Im Grunde ist es wohl aufzufassen als eine nur partielle, d. h. zum Teil mißglückte Sublimation (Höherwendung) der infantilen Sexualität. Ein gewisser Betrag an verdrängter Libido (hier = Wollen, Streben)[2]), dargestellt durch entsprechende Phantasien, ist stehen geblieben und nach bekanntem Muster in Angst konvertiert[3])." Die Untersuchung der Zwangsneurotiker fügt hinzu, daß sehr oft auch Mordphantasien gegen Vater und Mutter ein pathologisches Schuldgefühl hervorrufen, doch wissen wir, daß ihre Krankheit nie ohne vorangehende, verdrängte infantile Sexualbetätigung vorkommt. Ob diese Phantasien letzte Ursache, wie Freud annimmt, oder nur Oberflächenanlaß, durch ein Sträuben gegen einen inneren Imperativ hervorgebracht und gar nicht eigentlich ernst gemeint sind, wie Jung glaubt, müssen wir später auszumachen versuchen.

Interessant ist, wie das sexuell bedingte Schuldgefühl mitunter Verdrängungen schafft, die auch Selbstanklagen wegen andersartiger Vergehen heftige Wucht verleihen. Der Knabe, den wir als stumm, dunkelsehend und „an einem Faden hängend" antrafen, hatte sechs Jahre lang seine Mutter bestohlen, ohne Gewissensbisse zu verspüren. Erst das sexuell bedingte Schuldgefühl machte die Eigentumsdelikte brennend; es wirkte somit auf andere moralische Reaktionen auslösend[4]). Ein andermal beobachtete ich auch, daß ein langjähriger Masturbant von 16 Jahren sexuelle Vorwürfe gegen sich erst erhob, nachdem er einen Diebstahl begangen hatte.

Gewöhnlich bricht die Krankheit erst dann aus, wenn die bisher unbedenklich geübte Onanie infolge drohender Warnungen eingestellt wurde.

Ein 17jähriger begabter Bursche betritt weinend mein Zimmer mit dem Ausruf: „Um Gottes willen, helfen Sie mir, wenn noch zu helfen ist!" Er litt an der Angst, seine Brust habe weibliche Formen angenommen, er könne deswegen nicht mehr turnen und baden, bei der militärischen Aushebung müsse er sich zu Tode schämen. Nicht lange vorher hatte er den Vortrag eines bekannten

---

[1]) Bleuler, Über das relig Schulbewußtsein. Z. f. Religionspsychologie, Bd. III (1909). 5.
[2]) Jung, D. Bedeutg. d. Vaters f. d. Schicksal d. Einzelnen. Jahrb. I, 155.
[3]) Jung, Z. f. Relpsych. III, 7.
[4]) Prot. Monatsh. Bd. XIII, 11.

Wanderredners angehört und dabei die unsinnige Drohung mit Gynäkomastie vernommen. Infolgedessen stellte er seine üble Gewohnheit ein. Kurze Zeit später trat die Phobie auf. Die Beruhigung gelang leicht. Ein Jahr später stellte sich pathologisches Mitleid ein: Der Jüngling sah ein armes Mädchen aus dem See Treibholz fischen. Ein Kamerad fuhr es hart an. Die Kleine blickt erschrocken auf, wirft weinend das Holz fort und eilt mit nackten Füßen über die Steine davon. Dieses Bild verfolgt meinen Analysanden mehrere Nächte hindurch und hält ihn schlaflos bis zum Morgen. Zur Erklärung dient, daß er damals einem jungen Mädchen einen Liebesbrief geschrieben hatte, ihn aber nicht absandte, weil er es für Untreue gegen ein anderes Mädchen hielt. Hinter dem bemitleideten Kind steckt also die zu verabschiedende Freundin, hinter dem brutalen Kameraden er selbst.

Ein 16jähriger Lehrling leidet an pathologischer Angst vor Schwabenkäfern. Ein Kamerad hatte ihn vor Onanie gewarnt und ihm schwere körperliche Schädigungen vorausgesagt. In einer der nächsten Nächte stieß ihm, dem die Bemerkungen des Freundes heftige Furcht eingejagt und Enthaltung von Onanie auferlegt hatten, ein Mißgeschick zu: Er erwachte gleich nach Mitternacht daran, daß er einen Schwabenkäfer auf der Brust zerschlug. Zitternd sprang er aus dem Bett und konnte es bis zum Morgen nicht wieder aufsuchen. Von da an hatte er entsetzliche Angst vor den Käfern. Es kam vor, daß er plötzlich auf der Brust ein solches Tier zu empfinden glaubte und in tödlicher Angst davoneilte, sich zu entkleiden. Als Ursache fand er nur das Band des Unterleibchens. Von da an erlitt er beim geringsten Anlaß einen schweren Angstanfall, bis er drei Jahre später mit mir eine analytische Besprechung abhielt. Ich klärte ihn über den Grund seiner Phobie auf und prägte ihm ein, sich bei erneuter Angst diesen Sachverhalt vorzusagen. Am Vorabend vor der nächsten Sitzung las er im Bette aus einem Reisehandbuch. Gleich nach dem Einschlafen, wie er behauptet, fiel das Buch zu Boden; er erschrak heftig, befolgte jedoch sofort meinen Rat, worauf zu seiner Überraschung die Angst sofort schwand. Zwei Tage später verreiste er über den Ozean, wo nach einigen Monaten neue Angst mit Halluzinationen ausbrach. Ich erteilte ihm schriftlich wiederholt Rat und bekam bald die Nachricht, er fühle sich ganz gesund. Die genauen Heilbedingungen sind mir nicht bekannt.

Jung verließ in neuerer Zeit den Glauben an die vorwiegend sexuelle Wurzel des religiösen Schuldgefühls. Krankhaften Sündendruck findet er überall da, wo ein Mensch gegen eine unveräußerliche, seiner Natur eigentümliche Lebensforderung sich vergeht.

γ) Die öffentliche Moral.

Nicht wenige Menschen lassen sich durch den Spott oder die Geringschätzung anderer mehr imponieren als durch die Eingebungen ihres Gewissens. Was jeder Erzieher bei Normalen so oft konstatiert, findet der analysierende Pädagoge in unzähligen Vorkommnissen bestätigt. Manche Erkrankung, manche auf Verdrängung beruhende Reaktion des sittlichen Bewußtseins geht darauf zurück, daß ein Triebanspruch mit einer Kultur- oder Gesellschaftsforderung in Konflikt gerät. Dabei nimmt der Mensch sehr oft den Imperativ seines Milieu in seine Gewissensäußerung auf. Besonders auf erotischem Gebiet ist bekanntlich die Macht der öffentlichen Meinung enorm stark. Oft aber auch stemmt sich die Moral der Umgebung der eigenen sittlichen Einsicht entgegen. Dieser Konflikt kann noch nicht zur Neurose treiben. Eine Neurose ist gewiß manchmal gleichsam das Funkenbündel, das bei der Reibung der Individual- und Gesellschaftsmoral hervorspringt und ein gewaltiges Schadenfeuer verursacht, aber nur dann, wenn das Individuum die Gesellschaftsmoral als dem eigenen Wesen konform anerkennt und die eigene Unfähigkeit, ihr zu willfahren, einsieht. Der Konflikt muß also ein innerer sein, auch wenn die Gewissensstimme durch die Umgebung bestimmt wird. Insofern ist auch die Gesellschaftsmoral von Wichtigkeit. Die Tatsache der Verheerungen infolge solcher von außen geschürter innerer Kollisionen kann kein Einsichtiger leugnen. Die Psychanalyse muß in dieser Hinsicht der Menschheit die Augen öffnen und der überall zutage tretenden Sehnsucht nach einer höheren und tieferen, freieren und reineren Kulturmoral Schwert und Kelle reichen. Nicht daß sie die neuen Werte und Sterne *schaffen* könnte! Allein ein Tatsachenmaterial, das die Gemüts- und Verstandeskräfte in mächtige Wallung versetzt, kann und wird sie liefern. Und auch die Gesellschaftsethik darf der Ehrfurcht vor den Gewalten der Wirklichkeit nicht entraten. Nur einige Leitlinien seien hier angedeutet: Die Neurose, so furchtbar sie sein kann, ist nicht das größte der Übel. Wenn die höchsten ethischen Werte nur um ihren Preis zu erkaufen wären, so müßte die Neurose ertragen werden. Tatsächlich aber entspricht der Verwüstung des gesundheitlichen Lebens sehr oft eine Reduktion des sittlichen Gehaltes, und pseudomoralischen Geboten ein Raub an psychischer und physischer Gesundheit. Dagegen wird und muß der analytisch unterrichtete Erzieher und Volkserzieher zu Felde ziehen. Keineswegs handelt es sich darum, dem zügellosen Sichausleben das Wort zu reden. Gerade die Analyse wird uns mehr und mehr nachweisen, daß die tieferen Gemütsansprüche von höherer Wichtigkeit sind als die periphere Entladung erotischer Spannkräfte. Mancher Wüstling, den Verdrängungen seiner Liebes-

ansprüche mit pathologischem Zwang in tolles Treiben stürzen, kann durch die Analyse einem sozial zu billigenden Leben zugeführt werden. Auch wo sexuelle Versagung schwere Zerrüttung schafft, hilft sie, den wahren Grund der Qual in lösbaren inneren Konflikten aufzufinden und bei ethisch normalen Personen jene heilsame Höherlenkung der Triebe herbeizuführen, die wir unter dem Namen der Sublimierung besprechen werden.

b) Die verdrängenden Motive mit Ausschluß der Frage nach ihrer ethischen Dignität.

Sehr oft zeugt die Neurose von sittlichem Feingefühl, das gegen die tatsächlichen Verhältnisse ankämpft und sich nicht offen durchzusetzen vermag, das deshalb auf einem Schleichweg wenigstens symbolisch oder indirekt sein Ziel ganz oder zum Teil erreicht. Oft aber geht die Verdrängung einfach auf Ersparnis von Unlust aus und dient so dem puren Lusthunger. Die verdrängte Begierde ist dann oft die sittlich hochstehende, die verdrängende aber entspricht dem Egoismus, der Bequemlichkeit, die sich in die Neurose flüchtet, statt energisch in die Wirklichkeit den sittlichen Kampf auszufechten. Manche hysterische Erkrankung ist ein Verzicht auf sittliche Taten, eine Kapitulation des ethischen Bewußtseins vor den unmoralischen Mächten der anstrengungslosen Lustzufuhr, eine wohlfeile Lösung ernster ethischer Probleme nach dem Prinzip des kleinsten Anstrengungsmaßes.

Viele Hysteriker und andere Opfer eines ungeberdigen Unbewußten ersparen sich die schweren Opfer des Verzichtes auf gewisse Bequemlichkeiten und Lebensgenüsse, jene harten Entsagungen und Anstrengungen, die zum Gewinn einer freien Selbstverfügung, einer gesunden Lebensverwaltung nötig wären.

Ein Angstneurotiker wurde von einem Feinde ins Wasser gestoßen und bezog während der Dauer seines Leidens eine hohe Rente, die mit Rückkehr der Genesung oder der Erwerbsfähigkeit erlöschen würde. Er müßte somit eine nicht kleine sittliche Tat begehen, um der Herrschaft des Verdrängten zu entrinnen. Seine Befriedigung an arbeitsfreier Bequemlichkeit setzt der Analyse heftigen Widerstand entgegen und hält die Verdrängung aufrecht, wie sie schon bei der Erkrankung im Spiele war. Selbstverständlich stecken hinter solchen Verdrängungen noch andere, gewichtigere. In welcher Richtung sie zu suchen sind, wird sich uns später weisen.

Die Erfahrung lehrt, daß die Verdrängung nur desto schwerer wird, wenn man sich eine nötige Entscheidung ersparen, einen peinlichen Konflikt geflissentlich aus dem Sinn schlagen oder in eitle Phantasien, von denen wir an anderem Orte reden werden, verwandeln will. „Wer sich selber aufmerksam und schonungslos be-

obachtet, weiß, daß ein Wesen in ihm haust, das gern alles Schwierige und alles Fragwürdige im Leben verschleiern und zudecken möchte, um sich eine leichte und freie Bahn zu schaffen[1])." Was wir dem bewußten Denken und Wollen gütigst abnehmen wollen, müssen wir mit desto schwereren Mühen im Unbewußten erledigen. Es ist die alte Geschichte vom Knaben, der das Hufeisen nicht aufheben will, dafür aber sich nach jeder einzelnen Kirsche bückt, nur mit dem Unterschiede, daß der Neurotiker und der Normale sich bücken muß und den Zusammenhang zwischen Kirsche und Münze wegen der Verdrängung nicht einsieht.

Kein starkes Gefühl ist denkbar, das nicht verdrängen könnte. Ehrgeiz, Geldhunger, Lüsternheit, Grausamkeit fehlen so wenig als Hochherzigkeit, Edelsinn, Opferfreudigkeit im Katalog der verdrängenden Faktoren. Lasterhafte Neigungen treiben ins Unbewußte so gut wie tugendhafte. Am stärksten verdrängen diejenigen Regungen, welche Gefühlsenergien aus anderen Quellen, besonders erotischen, aufgenommen haben (s. u. Kap. 8). Der Konflikt zwischen sittlich bejahten und unsittlichen Tendenzen bewirkt die stärkste Zerrissenheit. Der moralisch gefestigte wie der unmoralische Mensch ist stark, während bei Schuldgefühl oder Mißtrauen gegen sich die stärkste Intelligenz und Willenskraft leicht in eine schwächliche Rolle verfallen.

Ethische und nichtethische Verdrängungsmotive wirken im Sinne des Strebens nach Unlustersparung.

Endlich sei hier darauf hingewiesen, daß Gesunde und Kranke genau denselben Verdrängungsmotiven ausgesetzt sind. „Wir entdecken im Geisteskranken nicht etwas Neues und Unbekanntes, sondern den Untergrund unseres eigenen Wesens, die Mutter der Lebensprobleme, an denen wir alle arbeiten [2])."

III. Das Verhältnis der äußeren und inneren Verdrängungsfaktoren.

Die Verdrängung geht nie von rein äußerlichen oder inneren Bedingungen aus, sondern immer von einem Mißverhältnis beider. Dabei müssen die inneren Kräfte als die ungleich wichtigeren anerkannt werden. Bei seelischem Gleichgewicht, bei zweckmäßiger Kanalisation seiner Triebe und erotischen Ansprüche des Menschen — es sei nochmals bemerkt — kann keine äußere Erschütterung, keine Kärglichkeit der Lebensumstände eine verhängnisvolle Verdrängung zustande bringen. Umgekehrt wird unerhebliches Mißgeschick die schwersten Störungen im Gefolge haben, wenn die Seele von herbem Widerstreit zerrieben ist. Die äußere Kalamität

---

[1]) Jung, Der Inhalt der Psychose. Leipzig u. Wien 1908, 25.
[2]) Jung, Der Inhalt der Psychose 26.

ist dann ein agent provocateur, der leichte Druck auf den elektrischen Knopf, um eine riesige Felsenmasse zu sprengen.

Ein 14jähriger Schüler springt aus dem zweiten Stockwerk, weil er mit dem Lehrer einen Konflikt hatte und ein schlechtes Zeugnis erhielt. Das Publikum ergeht sich in gehässigen Anklagen gegen den Lehrer, der „das arme Opfer in den Tod trieb". In Wirklichkeit litt der Junge seit Jahren unsäglich durch die Brutalität des Vaters an schweren Verdrängungen, und der Lehrer erfüllte nur seine Pflicht[1]).

Ein Lehrer erkrankt an schwerer Angstneurose, weil er keine passende Wohnung findet und durch den Lärm vor seinem Hause gestört wird. Er nimmt in brieflichem Entwurf vom Leben Abschied. Seine Frau entdeckt das Schreiben und gerät in solche Erregung, daß sie in eine Irrenanstalt verbracht werden muß. Die Rücksicht auf die Kinder bestimmt den Vater, sich zu erhalten. Er bittet mich, seelsorgerlich für ihn einzutreten. Als damals begeisterter Anhänger von Dubois versuche ich, tröstend und aufklärend neuen Lebensmut zu wecken und erlebe nach einigen Wochen einen vollen Erfolg, der mich im Glauben an die Vortrefflichkeit der Methode bestärkte. Durch spätere Mißerfolge stutzig geworden, forschte ich nach, ob mit meiner Pastoration andere Einflüsse zeitlich zusammenfielen, und erfuhr richtig, daß damals ein erfahrener Arzt Preisgabe des coitus interruptus zugunsten des coitus condomatus empfohlen und damit befriedigenden Sexualverkehr hergestellt hatte. Ich bin überzeugt, daß dem Arzt und dem Pfarrer die ausschlaggebenden Faktoren an der Heilung zukamen. Der Lehrer fand nach der Kur seine Wohnung sehr schön und schlug die Übersiedelung nach einem ihm angebotenen Heim, nach dem er sich längst gesehnt hatte, aus.

Den Primat des Innenlebens verteidige ich nicht nur darum, weil bei ungeregelten Triebverhältnissen eine Anpassung an die Außenwelt schwer stattfindet, sondern auch deshalb, weil der unerlöste Mensch unbewußt die Wirklichkeit so gestaltet, wie es seinen seelischen Verwicklungen entspricht, und dadurch oft mißliche, die Not verschärfende Situationen selbst herbeiführt. Durch Aufdeckung dieses Sachverhaltes hat die Psychanalyse uns den Schlüssel zum Verständnis unzähliger sonst unbegreiflicher Handlungen gegeben.

Die Psychologie des Pechvogels wird uns von hier aus durchsichtiger. Sie kann uns auf alle möglichen unbewußten Motive und Wünsche führen, denen das Mißgeschick dient. Wenn ein Knabe immer just dann von heftigem Kopfweh befallen wird, wenn

[1]) Vgl. die interessante 1. Diskussion der Wiener psychoan. Vereinigung über den Selbstmord. Bergmann, Wiesbaden 1910.

er eine widerliche Speise essen oder an einem verhaßten Aufsatzthema arbeiten soll, so ist jenes gewiß nicht beabsichtigt, aber doch gewollt, wenn auch unbewußt gewollt[1]. So kommt oft das Unglück geheimen Strebungen entgegen.

Ein nervöser 15jähriger Knabe verunglückt alle paar Tage. Jetzt stürzt er von der Diele, deren weite Öffnung er überspringen wollte, und bleibt mit gebrochenem Bein liegen, jetzt erfährt er beim Schlittenfahren einen schweren Körperschaden. Immer hält er die Seinen in Aufregung. Die Analyse ergibt Lebensüberdruß: Der Knabe trägt beständig einen geladenen Revolver auf sich und möchte sich töten, hegt aber religiöse Bedenken. Seine Unglücksfälle sind verkappte Suizidversuche und Zärtlichkeitserpressungen.

Ein anderer 16jähriger Bursche, der seit Jahren den Rekord als Pechvogel zu erstreben scheint, bald vom Wagen auf den Kopf fällt, bald von einer Hacke getroffen wird usw., leidet an einer schmerzhaften hysterischen Druckfläche der Schädelwand. Die Analyse offenbart die langjährige Phantasie, er schlage sich an jener Stelle mit einem Hammer den Schädel ein. — Beide Burschen haben seit der Analyse dieses Symptoms kein ähnliches Malheur erlitten.

Auch bei vollkommen gesunden Individuen entspricht der äußere Mißerfolg nicht selten einer unbewußten Absicht. Viel öfter, als man sich eingestehen mag, liegt man so, wie man sich unbewußt bettete.

Ein sonst liebenswürdiger jüngerer Mann überwirft sich mit allen Vorgesetzten und anderen maßgebenden Persönlichkeiten, wodurch er seine glänzend begonnene Laufbahn gefährdet. Die Analyse seiner Wachphantasien löst das Rätsel: Häufig läuft er in seinem Zimmer mit geballten Fäusten auf und nieder, mit dröhnender Stimme kämpft er gegen einen imaginären Feind, in der Regel seinen Vorgesetzten. Aus den Träumen folgt indessen mit Sicherheit, daß eigentlich der Vater gemeint ist, indem dieser und der Vorgesetzte häufig als Mischfigur auftreten. Der kampflustige Herr will also die Lust des erfolgreichen Streites wider den Vater an anderen Objekten kühlen, er will die heißen, aussichtslosen Kinderwünsche jetzt realisieren, über welchem nutzlosen Vorhaben er seine schönsten Chancen verdirbt. Die Analyse erlöste auch ihn.

Das Unbewußte besitzt eine geradezu raffinierte Virtuosität, die Menschen nach seinen Neigungen zu formen. Der Ehemann, der an seiner Mutter hängen geblieben ist und mit ihr im Streit lebte, weiß auch eine andersgeartete Gattin unwissentlich oft dazu

---

[1] Vgl. die Beispiele auf S. 89.

zu bringen, daß sie ihn ähnlich behandelt wie die Mutter. Solange diese später zu besprechende Bindung in Kraft steht, sind alle guten Vorsätze eitel.

IV. Das Verhältnis der verdrängenden und verdrängten Faktoren.

Wo zwei Interessen feindselig aneinander geraten, findet eine Wechselwirkung statt, in welcher jede Streitmacht verdrängend wirken will. Oft siegt eine Zeitlang die eine, hierauf die andere. Die Oszillation kann ein Leben hindurch anhalten.

Ein 22jähriges Mädchen liebt den Bräutigam bald mit Innigkeit, bald sind ihre Gefühle zu ihrem Leid verflogen. Besonders auffallend ist ihr der Umstand, daß sie ihn in seiner Abwesenheit liebt; sowie sie ihn aus der Bahn aussteigen sieht, ist sie erkaltet, um wieder zu erglühen, sobald er den Zug bestiegen hat. Aus Träumen geht hervor, daß sie im Geliebten den Vater wiederzufinden glaubt und beide Männer unbewußt vermischt. Der Vater war Gegenstand ihrer Sehnsucht, solange er in der Ferne weilte, stieß sie aber durch kaltes Verhalten ab, wenn er zurückgekehrt war. Sie haßt und liebt ihn zugleich. Bald gewinnt die Liebe, bald der Haß die Oberhand, doch wagt sich letzterer nicht offen ins Bewußtsein hervor. Die innere Zerrissenheit spiegelt sich in zwanghaften Angstvorstellungen. Eines Tages befällt sie die zwei Wochen, bis zur Analyse, anhaltende Angst, sie werde von einem Blutsturz befallen. Kurz zuvor hatte sie eine „wunderschöne", intelligente, liebenswürdige lungenkranke Freundin besucht, die wegen ihres vorgerückten Leidens ihre Verlobung auflöste. Meine Analysandin leidet darunter, daß die Mutter sie als etwa 6—7jähriges Kind in Damengesellschaft als wenig intelligent hinstellte, während sie mit Recht auf ihre geistige Begabung stolz ist. Sie möchte hübsch sein und ist es auch, aber sie glaubt es nicht, weil man sie zu Hause immer zurücksetzte. Nach allen Richtungen hin möchte sie sich mit der als schön anerkannten Freundin identifizieren, besonders auch in erotischer Hinsicht. Die Obsession wich bald nach ihrer Durchleuchtung. Die Angst vor dem Blutsturz verrät, daß starke erotische Sehnsucht gehemmt war. Der Wechsel der Gefühle hörte nach Überwindung mehrerer, leicht zu durchschauender (kompensatorischer) Obsessionen (Zwangsvorstellungen), Phobien (Angstzustände[1])) und Halluzinationen auf, als das Mädchen seiner Stellung zum Vater und seinem Surrogat, dem Bräutigam, klar bewußt geworden war. Die junge Braut sah ein, wieviel sie zu gewinnen, wieviel sie zu verlieren hatte, und be-

[1]) Der Psychanalytiker unterscheidet Furcht und Angst. Bei ersterer sind der Grund und das Objekt bekannt, und es besteht ein normales Verhältnis zwischen Anlaß und Reaktion, bei der Angst dagegen kann entweder gar kein Grund, oder nur ein unzulänglicher angegeben werden.

endigte das Schaukelspiel der Verdrängungsmomente durch dauerhafte und innige, zu Opfer und Gewinn ehrlich bereitstehende Liebe.

Oft sieht man, wie das verdrängte Material sich des Bewußtseins bemächtigt, bis das Verhältnis wieder umschlägt. Dabei tauschen jederzeit Verdrängendes und Verdrängtes ihre Rolle.

Beide gehen letztinstanzlich auf elementare Triebe zurück. Doch ist im allgemeinen dieser Zusammenhang mit Naturbedürfnissen im Verdrängten direkter, auch läßt er sich leichter nachweisen.

Kapitel 7. **Die infantilen Wurzeln der Verdrängung im einzelnen.**

I. Historisches.

„Das Unbewußte ist das Infantile, und zwar jenes Stück der Person, das sich damals von ihr abgesondert hat und darum verdrängt worden ist[1]).“ In diese Formel kleidet Freud einmal beiläufig sein Urteil über Herkunft und Wesen des für uns in diesem Zusammenhang wichtigen Unterschwelligen. Nie hat ein Psychologe den ersten Kinderjahren, nicht nur der erblichen Ausstattung, eine so enorme Bedeutung für die gesamte künftige Lebenshaltung zugeschrieben, wie der Vater der Psychanalyse. Nicht nur die Träume und nebensächlichen Verrichtungen des Alltags, sondern auch die höchsten Schöpfungen der Kunst und Dichtung — wir dürften in seinem Sinne hinzufügen: auch der Sittlichkeit und Religion sind in hohem Grade von Kindheitseindrücken abhängig und in ihnen vorgebildet. Überall sucht er infantile Quellen nachzuweisen; sogar die tausendfachen Nöte der Neurosen und Psychosen nehmen so gut wie die Formung des Charakters im frühesten Kindesleben ihren Ursprung und empfangen hier ihre Direktiven. Wie der Baum zeitlebens unter Schädigungen seines kaum der Erde entsprossenen Stammes zu leiden hat, so auch die menschliche Psyche. Und mehr! Alle neurotischen Leiden, so weit sie aus seelischen Ursachen hervorgehen, haben eine infantile Vorgeschichte, ohne die sie nicht möglich gewesen wären.

Von ärztlicher Seite wurde aus dieser Bewertung der Kindheit und der Kindheitseindrücke ein herber Vorwurf gemacht. Man überhäufte den Wiener Kollegen mit zorniger Anschuldigung, karikierender Ironie, grimmigem Spott und leistete in derartiger Polemik so viel, daß man Argumente, tatsächliche Beobachtungen glaubte

[1]) Freud, Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. Jahrb. I, 373.

als reinen Luxus entbehren zu können. Andere Ärzte nahmen ruhig prüfend und abwartend Freuds Eröffnungen entgegen.

Dem Pädagogen dürfte Freuds Akzentuierung des ersten Lebensabschnittes weniger befremdend vorkommen. Mindestens wird er mit größtem Ernst dem Forscher Gehör schenken, der auf Grund tiefgrabender Arbeiten auf seinem eigenen Gebiete kostbare Quellen entdeckte, welche im Besitztum der Erziehung ihren Ursprung nehmen. Wenn die Psychanalyse recht hat, so winken der Pädagogik Perspektiven, wie noch kaum einer ihrer offiziellen Vertreter sie zu träumen wagte. Die Erziehungskunst erscheint als Retterin in der stets anschwellenden Not der nervösen Krankheiten, sie gewinnt einen nicht geringen Einfluß auf Politik, Moral, Religion, sie spielt sogar ein wenig die Schicksalsrolle bei der Genese des künstlerischen Genius. Bewahrend und lenkend, als Spenderin des Gesetzes und des erlösenden Evangeliums waltet die pädagogische Tätigkeit über der Menschheit, selten geahnte Macht ist ihr verliehen, wenn — die Psychanalyse Freuds recht hat.

Diese Verheißungen, zu deren Aussprache Freud in seiner bescheidenen, nüchternen Weise sich nie würde hinreißen lassen, klingen so überschwenglich, daß wir kritischen Pädagogen uns nicht erst zu bedächtiger Vorsicht brauchen mahnen zu lassen. Aber wenn die schönen Dinge, die aus der analytischen Forschung mit Notwendigkeit gefolgert werden, Tatsachen wären, welcher Erzieher, der noch etwas zu lernen bereit ist, würde die neuen großen Wirkungsmöglichkeiten von vornherein ablehnen? Freilich, wer ein großes Neues darum haßt, weil es ein Stück des bisher Geleisteten für unvollkommen und irrtümlich erklärt, wird auch Freud als abscheulichem Störenfried den Krieg erklären müssen.

a) Die Bedeutung infantiler Eindrücke im allgemeinen.

Es ist bemerkenswert, daß die psychanalytische Untersuchung auf die Wichtigkeit der Kindheitserlebnisse ganz und gar in der Verfolgung ihrer eigenen Wege stieß. Jeder Traum, den man in die untersten Tiefen zu analysieren Gelegenheit hatte, jedes neurotische Symptom, das sich in seine verborgenen Ursprünge zurückverfolgen ließ, enthüllte ein Stück Kinderleben der ersten vier Jahre[1]). Freud kam zur Vermutung, „daß die Eindrücke aus der ersten Kindheit (der prähistorischen Periode, bis etwa zum vollendeten vierten Jahre) an und für sich, vielleicht ohne daß es auf ihren Inhalt weiter ankäme, nach Reproduktion verlangen, daß deren Wiederholung eine Wunscherfüllung ist“[2]).

---

[1]) Zur Aetiologie der Hysterie. Kl. Schr. I, 171.
[2]) Traumdeutung [3] 177.

Erst nachträglich wurde man in analytischen Kreisen darauf aufmerksam gemacht, daß scharfsichtige Menschenkenner diesen Sachverhalt schon früher ausgesprochen hatten, freilich mehr mit Hilfe eines instinktiven Hellsehens, als auf Grund wissenschaftlicher Nachforschung. Ich gebe einem der größten Seelenkundigen unter den Dichtern das Wort, Friedrich Hebbel: „Man kann, wenn man sich genötigt sieht, über Dinge, die niemandem ohne innere Erfahrung ganz verständig werden, zu sprechen, sich nicht genug gegen Mißdeutungen verwahren. . . . Selbst einsichtige Männer hören nicht auf, mit dem Dichter über die Wahl seiner Stoffe zu hadern und dadurch zu zeigen, daß sie sich das Schaffen, dessen erstes Stadium, das empfangende, doch tief unter dem Bewußtsein liegt und zuweilen in die dunkelste Ferne der Kindheit zurückfällt, immer als ein wenn auch veredeltes Machen vorstellen, und daß sie in das geistige Gebären eine Willkür verlegen, die sie dem leiblichen, dessen Gebundensein an die Natur freilich heller in die Augen springt, gewiß nicht zusprechen würden. Den Gevatter Handwerker mag man schelten, wenn er etwas bringt, was dem gnädigen Herrn nicht behagt; dem Dichter dagegen muß man verzeihen, wenn er es nicht trifft, er hat keine Wahl, er hat nicht einmal die Wahl, ob er ein Werk überhaupt hervorbringen will oder nicht, denn das einmal lebendig Gewordene läßt sich nicht zurückverdauen, es läßt sich nicht wieder in Blut verwandeln, sondern muß in freier Selbständigkeit hervortreten, und eine unterdrückte oder unmögliche geistige Entbindung kann ebensogut wie eine leibliche die Vernichtung, sei es nun durch den Tod oder durch den Wahnsinn, nach sich ziehen. Man denke an Goethes Jugendgenossen Lenz, an Hölderlin, an Grabbe[1]."

Ich konnte mir nicht versagen, diese Worte tiefblickender Weisheit, welche einige Hauptgedanken der Psychanalyse vorwegnehmen, in extenso wiederzugeben. Daß in Hebbels eignem Schaffen Kindheitsspuren nachzuweisen sind, hat schon Kuh[2]) in seiner schönen Biographie gezeigt.

Daß auch andre Sterbliche das ganze Leben hindurch den Einflüssen der Kinderjahre unterstehen, haben nicht erst die Psychanalytiker herausgefunden. Hammer sagt recht wahr:

„Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt:
Ihr Weh' schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt!

---

[1]) Hebbel, Vorwort zur „Maria Magdalena" (1844). Sämtl. Werke, herausg. v. Bartels, Stuttgart und Leipzig. 822. O. Rank, Das Inzest-Motiv, 125.

[2]) E. Kuh, Biographie Friedrich Hebbels, Wien und Leipzig 1907, Bd. II, 74ff. (Maria Magdalena).

Es trägt wohl mancher Alte,
Dess' Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt." [1])

Zumal in schweren Stunden wacht die Kindheit wieder auf, die Seele flieht in ihren ersten Garten Eden zurück und ruft sehnsüchtig die Trostgestalten jener Zeit, haucht ihnen neues Leben ein, wird wieder ganz Kind, sich kosen und führen zu lassen, um mit neuen Kräften in die rauhe Wirklichkeit hinauszutreten. K. F. Meyer drückt dies aus in seinem Liede „Heperos":

„Über schwarzem Tannenhange
Schimmerst mir zum Abendgange,
Eine Liebe fühl' ich neigen
Sich in deinem Niedersteigen, —
Unbemerkt bist du gekommen,
Aus der blassen Luft entglommen.
So mit ungehörten Tritten,
Durch die Dämm'rung hergeglitten,
Kam die Mutter, die mir legte
Auf die Schulter die bewegte
Hand, daß ich ihr nicht verhehle,
Was ich leide, was mich quäle.
Und warum ich ohne Klage
Mich verzehre, mich zernage.
Und ich schwieg, und unter Zähren
Ließ sie meinen Trotz gewähren.
Hat sie Wohnung jetzt, die Milde,
Dort in deinem Lichtgefilde?
Deiner Strahlen saug' ich jeden,
Durch das Dunkel hör' ich reden,
— Und mir ist, als ob die kühle
Hand ich auf der Schulter fühle, —
Reden, nicht von Seligkeiten,
Nur Erinn'rung alter Zeiten!
Jetzt versteht sie ohne Kunde,
Wer ich bin im Herzensgrunde.
Dies und jenes muß sie schelten,
Andres läßt sie heiter gelten,
Und sie meint, wie ich's entschieden,
Gebe sie sich auch zufrieden ...
Abendstern, du eilst geschwinde!
Laß sie plaudern mit dem Kinde!
Freundlich zitternd gehst du nieder ...
Mutter, Mutter, komme wieder!"

Auch wenn wir Sadgers wertvolle, durchaus taktvolle und wissenschaftlich reinliche Monographie [2]) nicht kennten, spürten wir aus diesen Versen den Schmerz des unglücklichen Dichters, den die Bindung an die Mutter so lange unter das Joch des unproduktiven Träumers preßte, den einst die vorenthaltene Anerkennung der Mutter in geistige Umnachtung stieß. Ähnliche Beispiele aus Dichtermund wären massenhaft aufzutreiben. Warum gerade bei Hemmungen die Flucht ins Infantile so auffallend wird, ergibt sich uns später.

Um den Anteil des Infantilen genauer zu bestimmen, wenden wir uns nun der psychanalytischen Untersuchung zu. Nachdem Freud Prozesse des Kinderlebens als früheste Krankheitsdeterminanten nachgewiesen hatte, fand er frühinfantile Reste in den

---

[1]) Zitiert von Stekel, Zbl. III 52.

[2]) Sadger, Konrad Ferdinand Meyer, eine pathographisch-biographische Studie. Wiesbaden 1908. Infantile Eindrücke in den Werken des Dichters erwähnt Adolf Frey, C. F. Meyer. Stuttgart 1900, 36.

Träumen. Es gelang ihm sogar, im Traum vollständig vergessene Eindrücke aus den frühesten Lebensaltern aufzufinden und ihre Echtheit durch äußere Bestätigung zu sichern[1]). Er fand zu seiner Überraschung „im Traume das Kind mit seinen Impulsen weiterleben“[2]). Der Traum ist ihm „der durch Übertragung auf Rezentes veränderte Ersatz der infantilen Szene“[3]). Was er über die Bedeutung der Sexualität als dem Nährboden der höheren Geistesbetätigung (neben den Ichtrieben) sagt, muß auch hier zur Sprache gebracht werden, denn auf die frühinfantile Sexualität führt er die angegebenen Leistungen zurück. Das dichterische Schaffen findet er vorgebildet im kindlichen Spiel und Phantasiespiel[4]). Es spiegelt die tiefsten Wünsche des Dichters. „Eine Phantasie schwebt gleichsam zwischen drei Zeiten, den drei Zeitmomenten unseres Vorstellens. Die seelische Arbeit knüpft an einen aktuellen Eindruck, einen Anlaß in der Gegenwart an, der imstande war, einen der großen Wünsche der Person zu wecken, greift von da aus auf die Erinnerung eines früheren, meist infantilen Erlebnisses zurück, in dem jener Wunsch erfüllt war, und schafft nun eine auf die Zukunft bezogene Situation, welche sich als die Erfüllung jenes Wunsches darstellt, eben den Tagtraum oder die Phantasie[5]).“ Ebenso kommt die Dichtung zustande[6]), Dichtung und Tagtraum sind Fortsetzung und Ersatz des einstigen kindlichen Spiels. Mythen sind entstellte Wunschphantasien ganzer Nationen, Säkularträume der jungen Menschheit[7]).

Am Leben Leonardo da Vincis suchte Freud sodann zu zeigen[8]), wie die ganze Lebensgestaltung und Lebensarbeit eines großen Meisters unter dem Einfluß kindlicher Sexualangelegenheiten sich vollzog. Leonardos Armut an Liebe[9]), sein grübelnder Forscherdrang, der das künstlerische Schaffen durchkreuzte[10]), seine ideelle Homosexualität[11]), die Entstehung und der Inhalt einzelner Gemälde werden unter Zuhilfenahme individual- und völkerpsychologischer Parallelen aus einer Phantasie zu erklären versucht, die der große Künstler in seine Wiegenzeit verlegt: Er will sich erinnern, daß damals ein Geier zu ihm kam, ihm mit seinem Schwanz den Mund öffnete und viele Male gegen seine Lippen stieß. Der Geier war nach ägyptischer und kirchlicher Mythologie der Vogel, der sich in lauter weiblichen Exemplaren fortpflanzt, befruchtet vom Winde. Leonardo, ein illegitimes Kind, wird der Mutter mit

---

1) Traumdeutung [3] 137 ff.
2) 139. 3) 365 f.
4) Freud, Der Dichter und das Phantasieren. Kl. Schr. II, 197—206,
5) 201. 6) 205. 7) 205.
8) Freud, Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. 1910.
9) 12. 10) 13. 11) 34.

fünf Jahren genommen. Diese Verhältnisse spiegeln sich in der Phantasie, ja im ganzen Leben und Wirken des Künstlers. Man kann zu dieser Vermutung Freuds erst Stellung nehmen, wenn man in der Traumauslegung Sicherheit gewann. Was uns jetzt besonders wichtig ist, sei hervorgehoben: Wo man früher von angeborener Anlage redete und bei dem prekären Stand der Hereditätslehre auf Einzelerklärung verzichten mußte, verspricht Freud das Kausalbedürfnis ein paar bedeutsame Schritte weiterzuführen und teilweise lenkbare Erlebnisse als Schicksalsmächte auszuweisen. Vor der letzten Instanz der Konstitution bleibt auch er ehrfurchtsvoll anerkennend stehen.

Die kühnen Aufstellungen Freuds sind von zahlreichen Analytikern nachgeprüft und bestätigt worden. Da ich jedoch annehmen muß, daß diese Zeugen beanstandet werden, sei daran erinnert, daß fast jede gute Lebensbeschreibung und Analyse künstlerischer Werke schon längst auf infantile Reste hinwies. Ich erinnere z. B. an die Biographien Gottfried Kellers und Leo Tolstois.

Daß Früheinstellungen für den Ausbau des Lebens ausschlaggebend waren, wurde uns mit psychanalytischen Mitteln an vielen Künstlern gezeigt: Sadger erfuhr 1908 mancherlei Anfeindungen, als er die verzögerte Entwicklung und Geisteskrankheit Konrad Ferdinand Meyers auf eine frühbedingte Fixierung an die Mutter zurückführte. Seine Betrachtungsweise war eben damals zu neu. Auch Stekel setzte sich vielen Anfeindungen aus, als er Grillparzers „Der Traum, ein Leben" mit infantilen Familieneindrücken in Zusammenhang brachte[1]). Es ist leicht einzusehen, daß des Dichters „typisches Motiv" des zwischen zwei Frauen stehenden Mannes seine eigene erotische Einstellung auf seine „ewige Braut" und deren Schwester ausdrückt. Auch der enorme Einfluß der Mutter ist unschwer aufzudecken: Schon der eine Zug beweist genug: Der 28jährige brach nach dem Selbstmord seiner Mutter den Faden seiner dichterischen Produktion mitten in der Ausarbeitung des „Goldenen Vließes" ab, um ihn erst später wieder aufzunehmen, als er mit einem Muttersurrogat (Karoline Pichler) die G-Moll-Symphonie Mozarts spielte, dieses letzte Stück, das er mit der Mutter vor ihrem tragischen Ende vierhändig vorgetragen hatte[2]). Daß Frühinfantilismen hier gegeben sind, ist nicht nachgewiesen.

---

[1]) Stekel, Dichtung und Neurose. Bausteine zur Psychologie des Künstlers u. des Kunstwerkes. Wiesbaden 1909.

[2]) K. Macke befindet sich im Irrtum, wenn er die Auferstehung des Poeten aus dem Geist der Musik erklärt. Biogr. Einleitung zu Grillparzers Werken, XI.

Neue Materialien lieferte Sadger in seinen Monographien über Kleist[1])und Lenau[2]). Ich selbst wies in der grotesk gefärbten Frömmigkeit des Grafen von Zinzendorf deutliche Nachwirkungen der ersten Kinderjahre nach[3]). Max Graf liefert die in den Augen eines jeden, der sich analytisch beschäftigte, wohlgelungenen Belege für die infantile Herkunft des von Richard Wagner bevorzugten Themas: Das zwischen zwei Männern stehende Weib, das sich vom ersten, dem Gatten oder Verlobten, losreißt und dem zweiten in die Arme wirft[4]). Wir kommen Kap. 13, Abschnitt 10, darauf zu sprechen, ebenso auf die eminent gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen Otto Ranks.

b) Der Inhalt der infantilen Verdrängungen.

Fragen wir nach dem Inhalt der aus dem Unbewußten gegrabenen infantilen Wurzeln, so finden wir: Es sind genau dieselben, die wir als nächste Motive der Verdrängungen Erwachsener antrafen, nur dem Kindesalter entsprechend unentwickelt. Unsere Aufgabe besteht nun darin, aus den psychanalytischen Materialien die Natur jener einst bewußten, dann verdrängten Tatsachen so gut als möglich zu bestimmen, bevor wir unsre eignen Beobachtungen dem Leser zur Verfügung stellen.

Gewaltigem Widerstand begegnete Freuds Behauptung, Sexualerlebnisse und -phantasien der ersten Lebensjahre determinieren die spätere Geistesrichtung mit ihren normalen und abnormen Äußerungen sehr stark. Selbst Gelehrte, die ohne Prüderie das Sexualleben einläßlich studiert hatten, wie August Forel, leugneten rundweg ein Sexualleben für die ersten Lebensjahre. Ein so erfahrener Analytiker wie Jung, glaubt, die Libido, die Begierde, sei im Stadium der Kindheit zunächst ganz in der Form des Ernährungstriebes investiert. „Das letzte und in seiner funktionellen Bedeutung überragende Anwendungsgebiet ist die Sexualität, die zunächst als außerordentlich an die Ernährungsfunktion gebunden erscheint[5])." Zum Inzest ist das Kind wegen seiner unentwickelten Sexualität noch nicht fähig[6]). Die unterste Grundlage des sogenannten inzestuösen Begehrens läuft nicht auf die Kohabitation, sondern auf den Wunsch nach dem im Mutterschoß genossenen Schutz und nach Wiedergeburt hinaus[7]).

---

[1]) J. Sadger, Heinrich von Kleist. Wiesbaden 1909.
[2]) J. Sadger, Aus d. Liebesleben Nicolaus Lenaus. 1909.
[3]) O. Pfister, Die Frömmigkeit des Grafen L. v. Zinzendorf. 1910.
[4]) Max Graf, Richard Wagner im „fliegenden Holländer" Leipzig u. Wien 1911.
[5]) Jung, Wandlungen und Symbole der Libido. Jahrb. IV. 180.
[6]) 279.
[7]) 267.

Wir fragen zunächst wiederum die Seelenkenner, die von der angeblichen Ansteckung durch die psychische Epidemie der Analyse frei sind. Es hat sich gezeigt, daß auf Eltern gerichtete sinnliche Kinderwünsche, die unbestreitbar erotischen Charakters sind, von manchen Dichtern genau gekannt und beschrieben wurden. Stendhal bekennt: „Ich war immer in meine Mutter verliebt. Ich wollte meine Mutter immer küssen und wünschte, daß es keine Kleider gebe. Ich verabscheute meinen Vater, wenn er dazu kam und unsre Küsse unterbrach. Ich wollte sie ihr immer auf die Brust geben. Man geruhe sich zu vergegenwärtigen, daß ich sie verlor, als ich kaum sieben Jahre alt war.“ Baudelaire bezeugt: „Was liebt das Kind so leidenschaftlich in seiner Mutter, in seiner Wärterin, in seiner Zwillingsschwester? Ist es einfach nur das Wesen, das es nährt, kämmt, wäscht und wiegt? Es ist auch die Zärtlichkeit und die sinnliche Wollust.“ Rosegger bemerkt: „Ich gebe sogar zu, daß in der Liebe zwischen Mutter und Sohn ein bißchen was Sexuelles liegt — unbewußt natürlich. Liebt doch eine Mutter ihren Sohn ganz anders, als ihre Tochter[1]).“ Ganghofer berichtet von einem kleinen Angstanfall, den er im vierten Lebensjahr bei einem erotischen Erlebnis erfuhr: Ein 18jähriges Mädchen stieg über den im Bett liegenden Kleinen hinweg[2]).

Solche Bekenntnisse beweisen nicht die Allgemeinheit ähnlicher Gefühle. Das umfangreiche Material, auf welches Freud seine uns bekannte These von der Bedeutung der infantilen Sexualität gründet, ist nicht veröffentlicht. Die beiden einzigen ausführlichen Kinderanalysen, die unsre analytische Literatur aufweist, diejenigen Freuds und Jungs, enthalten äußerst wichtiges Material, allein sie beweisen nicht Freuds These, daß alle Erotik sich aus der Sexuallust ableite oder über der Eßlust aufbaue, wie Jung neuerdings annimmt. Maeder erinnert an zwei Frauentypen, die sich schon im dritten und vierten Lebensjahr unterscheiden lassen: Die Mutter und die Kokette[3]). Allein er gibt das analytische Material nicht an die Öffentlichkeit.

Man darf sich nicht verwundern, daß wohlgesinnte, wenn auch tatsachenflüchtige Kritiker gerade mit der wichtigen Theorie von der infantilen Sexualität nichts anzufangen wissen.

II. Eigene Beobachtungen.

a) Deutlich sexuelle Wurzeln.

Ein 16jähriger Schüler leidet u. a. an der Angst, seine (übrigens ganz normale) Nase errege unliebsames Aufsehen. Nur unter starker

[1]) Bei Rank, Inzest-Motiv 32 f.

[2]) Zbl. I 165 f.

[3]) Über zwei Frauentypen. Zbl. I 573—572.

Selbstüberwindung kann er sich auf die Straße begeben und verdeckt den angstbesetzten Körperteil sorglich mit der Hand. Die Angst war sehr früh aufgetreten: Mit zehn Monaten brach sie aus bei verschiedenen Anlässen, z. B. beim Geräusch polternder Wagen, konzentrierte sich dann aber im zweiten Jahre auf Tauben und Kinder, die noch nicht gehen können und es gerade lernen, sowie auf Schnecken. Ein Zwerglein verfolgte jahrelang den Kleinen im Traum. Ich ließ zunächst die Angst vor den Tauben näher schildern und vernahm mit Erstaunen: „Ich fürchtete mich nicht, von den Tauben gebissen zu werden, sondern hatte Angst, von dem Häutchen an den Füßen berührt zu werden." Die Kinder erregen Angst, weil ihre Beinchen sexuelle Symbolik darstellen. Es bedurfte nun keines besondern Scharfsinnes, die Ursache der Phobie mit aller Sicherheit anzugeben. Das Zwerglein, das ihn beständig verfolgte, war das, was in der Vulgärsprache das „Männlein" oft ist und durch die Kapuze des Zwerges noch verdeutlicht wird. Die halbsteifen Beinchen kleiner Kinder, wie die Schnecken, müssen auf dasselbe Objekt gehen. Das Häutchen an den Beinchen geht selbstverständlich auf das Praeputium; die Angst vor seiner Berührung entspricht, wie jede Angst, einem verdrängten Wunsche. Daß dem wenig über ein Jahr alten Kinde die Vorhaut aufgefallen war, mußte aus besonderer Reizung zu erklären sein, ebenso die Angst im zehnten Lebensmonat. Ich erklärte daher dem überraschten Vater, sein Sohn leide an den Nachwirkungen einer vor Ablauf des zehnten Monats erlittenen Phimosenoperation und vermutlich auch späterer Kastrationsdrohungen. Meine Mutmaßung wurde durchaus bestätigt. Mit sieben Jahren und wohl schon früher drohte die Mutter ihrem masturbierenden Söhnchen mit Amputation seines Gliedes. Rezenter Anlaß zur Angst wegen der Nase gab die harmlose Bemerkung eines Kameraden, er, unser Patient, habe eine Kartoffelnase. Aufgefordert, die Nase sich scharf vorzustellen und alle Einfälle mitzuteilen, gibt er an: „Die Nase ist dick, rund, vorn aufstehend." Daß das Schamgefühl einem in diesen Merkmalen ähnlichen Organ gilt, das schon in der frühesten Lebenszeit eine ominöse Rolle spielte, sah er sofort ein.

Ein 9jähriges Bürschchen erkrankt an Zuckungen der Arme. Ich unterlasse die Analyse und sende ihn einem älteren Nervenarzt mit der Mitteilung, der Kleine habe unter seinen Mitschülern das Gerücht ausgestreut, seine Mutter habe mit ihm Fellatio getrieben, während die angeschuldigte Frau angebe, sie habe nur die Brustwarzen ihres Kindes in den Mund genommen. Ich berichtete ferner, der Junge wünsche beständig und ungestüm zur Mutter ins Bett zu gehen und weise im Bad Erektionen auf. Der Arzt antwortete mir, es handle sich um „epileptoide Anfälle", die sicher nichts mit

der Sexualität zu tun haben. Auf meine erneute Anfrage, ob es sich nicht um Hysterie handeln könne, erhielt ich eine Zornrede gegen die Psychanalyse Freuds, der gegenüber die eigene, seit zwanzig Jahren geübte Psychanalyse mit Aplomb herausgestrichen wurde, aber auch das Zugeständnis, daß sich erst in wochenlanger Beobachtung feststellen lasse, ob Hysterie oder Epilepsie vorliege. Natürlich ließ ich mich in diesem einzigen Falle, da mir ein kleiner Konflikt mit einem Arzte aus meiner analytischen Tätigkeit erwuchs, in meinem pädagogischen und seelsorgerlichen Rechte nicht irre machen, der Mutter sorgfältige, wenn auch schonende Zurückhaltung gegenüber der Begehrlichkeit ihres Söhnchens ans Herz zu legen. Der Knabe genas auch sofort von seiner leichten Hysterie, während der eifersüchtige Nervenarzt mit seiner peinlichen Prüderie und materialistischen Betrachtungsweise trotz Elektrisierapparaten und Mastkur vermutlich weder der seelischen noch der leiblichen Gesundheit des Kindes einen Dienst geleistet hätte.

Ein 33 jähriger Kaufmann, seit einem Jahre verheiratet, leidet an psychischer Impotenz, welche von dem konsultierten Arzt nicht beseitigt werden konnte. Das Familienleben droht in die Brüche zu gehen, da die Frau sich unbändig nach Kindern sehnt und ihrem Manne erklärt, sie könne ihn nicht mehr lieben, da sie sich von ihm betrogen fühle. Es zeigte sich, daß seine Sexualität gänzlich infantil war: Er liebte es, sich an seine Frau anzuschmiegen, verhielt sich aber im Übrigen rein passiv. Oft beschäftigte ihn der Wunsch, die Frau auf dem Rücken zu tragen. Erfolgte nach großer Mühe eine vorzeitige Ejakulation, so spürte er Schmerz im Gliede. Obwohl er nie peripher masturbiert hatte, klagte er sich der Onanie an. Mit Recht, denn die Phatasien, denen er sich hingegeben hatte, waren außerordentlich gefühlsbeschwert.

Die Ursachen waren zunächst durch einfache Abfrage zu gewinnen: Mit drei Jahren wurde mein Analysand von der Magd ins Bett genommen und drückte sich mit Inbrunst an sie an. Als Siebenjähriger trug er ein kleines Mädchen auf dem Rücken. Die Magd nennt ihn einen Schweinekerl und droht mit Anzeige an die Mutter, woraus der Junge die Vermutung schöpft, er habe etwas schrecklich Unsittliches getan, das er kräftig ins Unbewußte verdrängt. Der Wunsch, die Frau auf dem Rücken zu tragen, ist uns darnach klar; natürlich dachte er in Gesellschaft der Gattin nicht an das Kindererlebnis. Ein frömmelnder junger Mann, Zögling eines extremen Predigerinstitutes, treibt mit ihm Fellatio, wobei der bei Ejakulation auftretende Schmerz zum ersten Male erscheint. Wichtiger als dies alles ist, daß er einst die Mutter unbekleidet überraschte. Aus den Träumen folgte starke homosexuelle Neigung. Im Wachzustand verspürt der Analysand nur ein starkes Verlangen, badende

Knaben oder stramme Waden junger Burschen zu sehen. Nachdem diese unzweckmäßige Triebverwendung erkannt und gehemmt worden war, trat normale Potenz ein, die Liebe der Frau kehrte zurück und bald krönte ein strammes Kind den neu geschlossenen Bund.

Das Beispiel scheint mir für unsre Untersuchung besonders in einem Punkte lehrreich. Man kann sich fragen, ob das Sichanschmiegen des dreijährigen Kindes schon sexueller Natur war, oder ob angenehme Erfahrungen früherer Zeit, Erinnerungen an Nahrungsaufnahme neben der jetzt empfundenen Körperwärme die Lust schufen, die dann in Verdrängung geriet. Allein daß der Knabe deutliche sexuelle Innervationen wahrnahm, als er das Mädchen trug, halte ich für ausgeschlossen. Fast alle Knaben werden ähnliches erlebt haben. Erst die ebenso moralische, als brutale Magd machte die Bagatelle zum wichtigen Sexualtrauma, sie drängte das harmlose Erlebnis ins Zentrum des Geschlechtslebens, ähnlich wie ungeschickte Erzieher durch falsche Drohungen der Masturbation zu Überbetonung verhelfen und ihre Schädlichkeit steigern.

Ich könnte mit Leichtigkeit aus meinen Protokollen eine sehr lange Reihe von weiteren Beispielen anführen, um tatsächlich eine sexuelle Wurzel neurotischer Prozesse nachzuweisen. Sieht man ein wohlerzogenes, anständiges Mädchen von sogenannter guter Familie, so hält man es anfangs für undenkbar, daß schlimme Geschichten sogar unter dem schirmenden Dach des Elternhauses passiert seien, und die eignen Eltern sind meistens die Letzten, die es glauben wollen. Allein die halsstarrigen Tatsachen lassen sich nun einmal durch gutgemeinte Wünsche nicht aus der Welt schaffen.

b) Erotische Quellen.

Ein 18jähriger Bursche leidet an Schwermut, Schmerzen im Arm, die ihm das Schreiben oft verunmöglichen, ferner an heftigem Reißen im Oberschenkel, besonders aber an erotischen Obsessionen. Er verliebt sich nämlich mit lodernder Leidenschaft in eine Menge von Mädchen, um sehr bald augenblicklich seine Liebe zu verlieren, wenn er eine Gunst erhaschte. Zum Äußersten ließ er es nicht kommen. Doch alsbald treibt es ihn unwiderstehlich zu einer andern Schönen, so heftige Vorwürfe er sich auch wegen seines perfiden Benehmens macht. Die Armbeschwerden brachen aus, als er dem Vater ein Eigentumsdelikt gestehen sollte und ihn eine faule Liebesgeschichte quälte. Die Beinschmerzen bildeten eine Schutzvorkehr gegen neue Liebesaffären. Der beginnende Don-Jouanismus geht auf die Mutter zurück: Sie litt nämlich seit seinem dritten Lebensjahr bis zu ihrem Tode, sieben Jahre lang, an Lungentuberkulose und mußte sich in verschiedene Sanatorien und

an manche Kurorte begeben. Oft kehrte sie zu den Ihrigen zurück; dann wurde das Kindermädchen entlassen. Sobald die Mutter abreiste, mietete man ein anderes. Das Kind übertrug daher seine Liebe auf eine Menge weiblicher Objekte, suchte dabei aber im Grunde stets seine Mutter. Das nämliche wiederholt nun der Jüngling. Er sucht mit heißer Sehnsucht die Mutter, glaubt sie oft gefunden zu haben, um dann enttäuscht seinen Irrtum einzusehen.

Der Bursche war frei von Masturbation und besaß gute Grundsätze. Die sexuelle Wurzel, die hinter seiner Erotik steckt, kam aber doch bald zum Vorschein. Eines Tages, als er die Treppe hinaufstieg[1]), befiel ihn entsetzliches Asthma mit Herzklopfen, dazu ein Stich im Rücken. Hierauf eingestellt, berichtet er, der Vater habe ihm kurz zuvor seinen Besuch brieflich angekündigt. Weiter fällt ihm ein, daß er ein Jahr zuvor ein gleichlautendes Schreiben erhalten, aber die Visite telegraphisch abbestellt hatte, was diesmal nicht so leicht anging. Der Schmerz im Rücken mahnte daran, daß an jenem Nachmittag ein Rendez-vous im Wald stattgefunden hatte. Während der Liebkosungen neigte sich der Jüngling gegen sein Mädchen, wobei ihn ein Baumstrunk empfindlich in jene Stelle des Rückens stach. Das hysterische Symptom versetzt ihn somit wunschweise in die damals so angenehme Situation, in die er sich bei des Vaters Anmeldung geflüchtet hatte. Natürlich konnte er diese Bedeutung seines Rückenstiches nicht erraten. Erst als ich ihn scharf auf das Symptom einstellte, kam die Reminiszenz. Das Asthma führt uns in die ersten Kinderjahre zurück. Als kleines Kind hatte unser Patient häufig Halluzinationen („Sexualgespenster"[2]), bei deren Auftreten er sich angstvoll ins Bett des älteren Bruders flüchtete. Er sah nämlich zwei keuchende Gestalten: Einen mit Messer oder Revolver bewaffneten Mann und eine gewöhnlich den Besen tragende Frau. Der Knabe hatte (genau wie der oben S. 64f. geschilderte) die Eltern im Ehebett beobachtet und damit eine der häufigsten Verursachungen der Neurose erlitten. Ohne Analyse wäre dieser Sachverhalt unmöglich aufzudecken gewesen.

Alle Symptome, mit Ausnahme des Reißens im Oberschenkel, schwanden rasch, leider zu rasch. Auch der übrig gebliebene Schmerz sank auf ein Minimum, damit auch das Interesse an der Analyse. Die Stellung zum Vater, und damit die Einstellung auf die Menschheit war noch nicht normal. Nach einem geringfügigen Konflikt mit dem wohlgesinnten und achtbaren Mann schloß er sich dem Bruder, der in einen fernen Weltteil auswanderte, an. Vielleicht gereicht ihm dieser Schritt zum Vorteil, doch wird eine

---

[1]) S. o. S. 86.
[2]) Vgl. Häberlin a. a. O.

schwere Schule ihm kaum erspart bleiben. Die hysterischen Schmerzen verschwanden gleich nach der Abreise.

Der erotische Konflikt scheint auch vorzuherrschen im folgenden Fall, den ich trotz seines fragmentarischen Charakters wegen seines pädagogisch wertvollen Materiales zur Darstellung bringe: Eine 27jährige Patientin ist seit drei Jahren fast gänzlich arbeitsunfähig und wandert aus einem Sanatorium ins andere. Neben vielen hysterischen Symptomen (Augenzwinkern, Magenverstimmungen usw.) leidet sie an enormem Minderwertigkeitsgefühl, beständigen leichten Dämmerzuständen, oft über Monate ausgebreitet, und unter dem Gefühl, nicht real zu leben, sondern nur Zuschauerin des Lebens zu sein.

Mit fünf Jahren verlor sie die Mutter, mit sieben Jahren den Vater. Gleich nach dem Tode der Mutter wurde sie von deren Schwester aufgenommen. Vortrefflich schildert die intelligente Kranke die Faktoren, die ihre Einstellung auf das Leben hauptsächlich bedingten: „Ich brachte als kleines Menschenkind starke Triebe in jeder Hinsicht mit auf die Welt, die aber gleich von einer strengen, nervenleidenden Mutter mit aller Macht unterdrückt wurden[1]). Mir ist aus dieser ersten Zeit noch gut eine Opposition gegen diesen drückenden Zwang in Erinnerung, zugleich aber auch ein überstarkes Liebes- oder besser Mitgefühl für meine Mutter. Diesen Zwang setzte von meinem fünften Jahre an nach dem Tod meiner Mutter meine Pflegemutter fort, auch sie ein nervöser, religiöser, durchaus masochistischer Charakter, nach dem Edelsten strebend, aber alle Lebenstriebe bei sich selbst und bei anderen gewaltsam unterdrückend. Trotzdem ich diesen Zwang aus ganzer Seele haßte, ist meine ganze Liebeskraft auch jetzt noch fast unlösbar mit ihr verbunden. — Nun aber sind alle meine Triebe, mein ganzer Kinderegoismus unterdrückt und verdrängt; ich habe von frühester Kindheit an ein Scheinleben geführt, meine Liebessehnsucht fand nie ihre Befriedigung und stieß nur auf Strenge und Härte. Da wurde das: „Ich kann nicht“ der Grundton meines Lebens. Ich war stets müde und elend, liebte das Kranksein wegen der damit verbundenen liebevollen Pflege. Neid und Eifersucht quälten mich, alle die zurückgedrängten Triebe wuchsen ins Häßliche aus.

Dann kam nach vielen Jahren der Zusammenbruch. Und jetzt? Wo ich vieles davon klar erkenne? Da sehe ich ein, daß eine riesengroße Liebes- und Lebenskraft in mir lebt, aber, und das ist das Schlimme, ich k a n n sie jetzt nicht umwerten für meine Mitmenschen. Mein Egoismus, der mein ganzes Leben lang zurück-

[1]) An Bekämpfung sexueller Handlungen ist dabei nicht gedacht.

gedrängt und verleugnet ist, bricht mit aller Macht hervor. Ich habe ja noch nichts vom Leben gehabt, habe noch gar nicht gelebt (so spricht natürlich nur ein Teil meines Ichs), und nun soll ich für meine Mitmenschen arbeiten, die es ja viel besser hatten als ich, die ich ja beneide, auf die ich eifersüchtig bin? Ich, die ich noch so sehr müde und elend bin, für die, die so viel kräftiger und frischer sind als ich?

Ich werde fast wahnsinnig an diesem Zwiespalt: Mein eines Ich liebt die Menschen mit einer fast verzehrenden Kraft, die sich ganz hingeben möchte, — mein anderes Ich will alles für sich. Und nun sollte ich kämpfen: Aber man kämpft nur für irgendeine Idee, und die habe ich nicht — mehr. Einst glaubte ich an eine führende, liebende, helfende Allmacht, der zuliebe es leicht war, zu kämpfen. Jetzt ist mir das alles zerstört."

„Es bildet schon meine erste Kindererinnerung, wie ich als drei- oder vierjähriges Kind meine rechte Mutter verletzt glaubte. Wo ich auch wäre in der Welt, ich würde bei allem, was ich täte, das Gefühl haben, es hätte keinen Wert, da ich erst diese große Schuld gegen sie gut machen müßte. Und doch kann ich, wenn ich bei der Pflegemutter bin, eigentlich gar nichts für sie tun, sondern bin in meinem Schaffen so gelähmt, wie sonst nie. Ich hatte schon als Kind sehr häufig den Gedanken, wenn ich irgend etwas Gutes oder Nettes tat: „Würde dies meine Mutter sehen, dann würde sie dich nicht mehr schlecht finden!" Dabei zugleich den merkwürdigen Gedanken, das Schlechte, Verkehrte und Ungezogene als das mir Zukommende anzusehen." „So hatte und habe ich oft einen Widerwillen gegen das Gute, etwa ein Gefühl: „Das ist ja doch nicht dein Bereich, was tust du da? Das ist ja einfach lächerlich!"

Nach dem ersten Zusammenbruch suchte sie für vier oder fünf Monate ein Sanatorium auf. Unmittelbar darauf erlebte sie einen Glückszustand, der ein halbes Jahr anhielt. Die Lektüre von Trine und Johannes Müller weckten in ihr eine phantastische Frömmigkeit, die sich in folgenden Anschauungen spiegelt: „Ich bin Gottes, ein Teil des großen All, also entschieden von irgendeinem Wert. Damit war die Zentnerlast, die mich bis dahin mein ganzes Leben gedrückt hatte, schlechter und minderwertiger als die andern zu sein, gewichen. Diese wahre Natur ist gut, denn sie ist Gottes. Du mußt jeden Augenblick deiner wahren, göttlichen Natur gemäß leben, so fällt all das Erbärmliche, Kleinliche, Ungesunde, was ja eigentlich gar keine Wirklichkeit hat, dahin."

In dieser Zeit war sie jedoch äußerlich schwer krank und genoß neben der Fürsorge der Pflegemutter die Bewunderung eines nervenkranken Jünglings. Wegen des letzteren geriet sie mit der Mutter in Streit, und nun erfolgte eine Katastrophe. Eines Tages streichelte

ihr der Freund zärtlich die Hand, sie geriet in Erregung und nahm die mit fünf oder sechs Jahren geübte, dann unter dem Einfluß der Schwester bis vor einem halben Jahr verdrängte Masturbation wieder auf. Sogleich fiel der Glaube an die Güte und Reinheit der Natur dahin. „Warum ist mir meine Weltanschauung, in der ich von klein auf das Schöne und Gute suchte, nur so vergällt? Weil ich die Sinnlichkeit in der Welt entdeckte? Vielleicht! Ich kann sie nicht einfügen in das Ganze, mir schaudert vor dem vielen Schmutz. Nie hat man (bis zum letzten Jahre) mir davon gesprochen. Im Hause meiner Pflegeeltern ist das ein toter Punkt. Nur immer Religion, — eine Religion, die mich müde und traurig macht."

„Der Mann, der mich liebt, sinkt völlig in meiner Achtung. Obgleich mein Unterbewußtsein diese Liebe zu erzwingen sucht (drei Heiratsanträge erhielt ich auf diese Weise), tötet diese (Liebe) meine eigene! Mir ist, als müsse das anders sein, könnte ich mich selbst achten."

Soviel aus brieflichen Mitteilungen vor Beginn der Kur.

Die Analyse war dadurch erschwert, daß das Mädchen nur alle 14 Tage die mühsame Reise zu mir unternehmen konnte und eine unangenehme, nach außen hin abgeschlossene Stellung bekleiden mußte. Jedermann erhält zunächst den Eindruck, daß es sich um einen erotischen Konflikt handle. Die überstrenge Mutter und Pflegemutter erstickten in dem Kinde die Lebensfreudigkeit und den Mut eigenen Genießens und Strebens, den Glauben ans Lieben und Geliebtwerden. Die analytischen Besprechungen verstärkten diese Annahme, ließen aber auch eine sexuelle Unterströmung deutlich erkennen. Ich kann dies am besten an der Entstehung des Dämmers zeigen. Der erste Anfall trat gleich nach der Entlassung aus dem Sanatorium auf. Das Mädchen erzählt: „Eines Tages dachte ich über den Spruch nach: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus" (1. Joh. 4, V. 18). Da sagte ich mir: „Laß alles gehen, gib dich nur dem Vater hin!" Halb unbewußt tat ich das Schlimme. Ich schämte mich nicht, ich schlief gleich ein. Ich befand mich im Dämmerzustand." Ein halbes Jahr lang fand keine Wiederholung statt. Da streichelte und küßte ihr der schwärmerische Freund die Hand. Die Kranke geriet in Erregung und wurde rückfällig, durchschnittlich alle 14 Tage. „Ich fürchtete mich permanent vor diesem Termin und dem, was nach meiner fixen Idee da eintreffen müsse. Erst jetzt kamen die Dämmer häufig." Gleichzeitig brach die phantastische Frömmigkeit zusammen, deren Motivierung deutlich hervortritt.

Zu Beginn der Analyse gehörten die Dämmer zu den schlimmsten Symptomen, traten sie doch täglich stundenlang auf. Während

dieses Zustandes hatte sie das Gefühl, schlecht zu sein. Besonders wenn sie in eine fremde Gegend kam, oder wenn im Hause etwas verändert war, brach sofort der Dämmer aus. Sie dachte: „Gib dich ganz dem Dämmer hin und laß alles über dich ergehen." Oft hatte sie deutlich den Eindruck: „Während dieser Geistesverfassung ist es wieder wie damals, als ich Verbotenes tat; damals war ich wie in einer andern Welt. Als ich das Schlimme ausführte, schien mir die Welt, die Natur anders. Ich sagte mir oft, ich möchte in einer andern Welt sein und nichts von Trieben wissen." Ich prägte ihr ein, diese Worte festzuhalten.

Nach 14 Tagen, in der nächsten Sitzung, war das Symptom fast verschwunden. Die Kranke sah ein, daß es nur den Wunsch nach dieser Masturbation realisiere, indem sie sich den Trieben überläßt, ohne von ihnen zu wissen. Doch zeigt schon der Anlaß, bei dem es ausbricht, daß die erotische Not im weiteren Sinne dahinter steckt. Die Kranke erinnert sich deutlich, mit zehn Jahren eine tiefe, unerklärliche Traurigkeit erlebt zu haben, weil einige Bänke anders standen als gewöhnlich. Später brachte jede Veränderung der Umgebung Betrübtheit. Die Bänke deuten darauf, daß die Leiche der Mutter aufgebahrt lag, die Betrübnis bei Fremdheitsgefühl geht auf die Qual der Übersiedelung zur neuen Mutter und das damals empfundene Heimweh, das sich unter anderem auch in regelmäßigen Träumen von der früheren Heimat äußerte.

So finden wir auch im Dämmerzustand die erotische Not als die treibende Kraft, wie sie in der allgemeinen Stellungnahme zur Wirklichkeit aus allen Einzelheiten deutlich hervorblickt. Die Sexualität lieferte neben der Erotik den Weg zur Flucht aus der Realität: den Halbschlaf, der jedesmal die Masturbation entschuldigte. Auch die ganze ausgesucht masochistische Lebensauffassung zeigt eine sexuelle Unterströmung. Als 7—8jährig phantasierte das Kind, es werde von einer Waldfrau (= Pflegemutter) gequält, wobei es an einem Trapez hängen mußte und sexuelle Lust, hernach Angst, verspürte. Bei der Ausmalung der erlittenen Qualen schwelgte es förmlich. Nach der Bekanntschaft mit dem Jüngling tauchten wieder masochistische Vorstellungen auf, und zwar deutlich sexuell betont, mit nachfolgender Angst. So konnte ich also auch in diesem Fall eine asexuelle Erotik als Krankheitsursache nicht nachweisen.

Die Analyse wurde nicht zu Ende geführt. Ihre äußeren Bedingungen waren ungünstig, der Fall gehört zu den ganz schwierigen: wahrscheinlich liegt leichte Katatonie vor; an einer schweren Form der Krankheit leidet der in einer Irrenanstalt versorgte Bruder unheilbar. Auch kannte ich (wie damals die meisten Analytiker)

die Behandlung der Beziehungen zwischen Erzieher und Zögling noch zu wenig. Immerhin wurde erhebliche Besserung erzielt. Die Hauptsymptome (Dämmer und Minderwertigkeitsgefühl) schwanden fast ganz.

Gar nicht zur Sprache kam die Sexualität im engeren Sinne bei folgendem Fall:

Ein 18jähriger Holländer klagt mir, daß er an heftigen Schmerzen, Zuckungen und oft an förmlicher Lähmung des rechten Armes und der Schulter leide, so daß ihm Schreiben und Klavierspielen großenteils versagt seien. Das Leiden sei „nervös".

Auf Befragen gab er zu, daß er an schwerer Gemütsverstimmung leide. Das Problem des Selbstmordes beschäftige ihn lebhaft, besonders seitdem er Goethes „Werther", Ibsens „Gespenster" und einige ähnliche düstere Literaturwerke gelesen habe. Doch wollte er keinen Selbstmordimpulsen unterworfen sein, was sich später als unwahre Behauptung herausstellte.

Ein Jahr später gelang es dem Jüngling, seiner Widerstände gegen Analyse und Analytiker Herr zu werden. Die Exploration vom Symptom aus ging mit solcher Leichtigkeit vonstatten, daß die umständlichere, wenn auch bei schwereren Fällen meistens unvermeidliche, jedenfalls aber viel tiefer eindringende Widerstandsanalyse, bei welcher der Analytiker seinem Patienten den Lauf des Gespräches fast ganz überläßt, umgangen werden konnte.

Der Kranke gab an, daß er vor zwei Jahren Goethes „Werther" las, ohne den Grund seiner Lektüre zu kennen, wie er sofort spontan hinzufügte. Kurze Zeit später brachen einerseits heftige Schmerzen aus, die, beim Oberarm beginnend, den ganzen Arm durchzuckten, andererseits Selbstmordimpulse, die ohne die Liebe zu den Eltern sich wohl in einer Tat der Verzweiflung entladen hätten.

Selbstverständlich fand sich jener dunkel geahnte Grund der Identifikation mit dem leidenden Werther in einem unglücklichen Liebesverhältnis. Seit ungefähr fünf Jahren unterhielt der Jüngling platonische Beziehungen zu einem gleichaltrigen Mädchen, das ihn mächtig anzog und beglückte, aber auch durch Launen und angeblich übertriebene Zurückhaltung erzürnte. Beständig schwankte er zwischen freudvoll und leidvoll sein umher. Auf Zerwürfnisse, in denen das Dämchen seine Liebe optima forma aufkündigte, folgten süße Versöhnungen. Die Wertherstimmung ging aus einer endgültigen Ablösung hervor, die nach der Behauptung des Analysanden daraus entsprungen war, daß das junge Mädchen, als es zu einem gemeinsamen Spaziergang mit dem Geliebten Gelegenheit hatte, sich auf unzärtliche und feige Weise

zurückzog. Die Selbstmordimpulse entsprachen somit der erotischen Stauung.

Todessehnsucht und Ablehnung des Suizidiums schlossen ein Kompromiß in zahlreichen Träumen, in denen der Lebensmüde ohne eigene Schuld ums Leben kam, z. B. aus dem Fenster stürzte. Der erotische Hintergrund ist aus dem typischen Symbol des Fallens dem Erfahrenen noch deutlich erkennbar.

Während Patient die Schuld des Bruches auf die verabschiedete Freundin schob, verschwieg er das eigentliche Motiv und die brennende Selbstanklage. Erst die Analyse entlockte ihm das Geständnis, daß einige Kameraden ihm vorgehalten haben, jenes Mädchen besitze zu wenig Anmut und zu geringe Talente, er dürfe weit höhere Ansprüche erheben usw. Die ängstliche Haltung der einst so heiß Begehrten rechtfertigte ihre schroffe Ablehnung so wenig, daß er sich der Unritterlichkeit bezichtigen mußte. Zu stolz, die abgeschnittenen Fäden wieder anzuknüpfen, entsagte er innerlich der Liebe zu einem Mädchen überhaupt und ergab sich dem Weltschmerz. Als Rächerin des gekränkten Amor stellte sich alsbald die Hysterie ein.

Die Analyse der Schmerzen im Arm kam rasch zustande. Das Symptom ins Auge fassend, erinnerte sich der junge Mann, daß ihn der Vater bei einem Schmerzausbruch „in merkwürdig sanftem Ton" gefragt habe, was ihm fehle. Damit verriet der Explorand seinen Vaterkomplex, der ihn jedenfalls häufig zur Hervorbringung des Symptoms veranlaßte, um Teilnahme zu erpressen.

In zweiter Linie erinnerte sich der Patient, während sich unangenehme Innervationen im Arm einstellten, an eine Szene, die er mit seinem geschätzten Musiklehrer erlebt hatte. Dieser sagte ihm nämlich vor mehreren Jahren wegen schlechter Armhaltung beim Klavierspiel: „Ich hätte dich nicht für so ungeschickt gehalten", wodurch sich der angehende Künstler in seinem Ehrgefühl verletzt glaubte.

Endlich kam auch das maßgebende Trauma zum Vorschein. Sieben Jahre vor der Analyse hatte der Analysand eines Tages mehrere Mädchen, die auf einer Mauer saßen, verjagt, indem er sie mit Steinchen bewarf, und sich selbst hinaufgesetzt. Nach einer Weile wollte er noch mehr Steinchen holen, fiel aber dabei so unglücklich, daß er das Schlüsselbein brach. Das Einziehen gelang erst am dritten Tage unter heftigen Schmerzen.

Dieses Geständnis macht uns begreiflich, warum der Bruch mit der Freundin die hysterischen Phänomene im Arm hervorrief. Jener bekannte Identifikationsprozeß, der sich in die Formel: „Es ist wieder wie damals" fassen läßt, kam zustande. Hatte der elfjährige Knabe seine Schmerzen im Arm als eine gerechte Züchti-

gung für seine Unritterlichkeit gegen das schöne Geschlecht angesehen — der Unfall hat offenbar bereits den Sinn einer unabsichtlichen, wenn auch unterschwellig gewollten Selbstbestrafung —, so sah sich der 16jährige Jüngling erst recht vor dem Richterstuhl seines Gewissens als unritterlich und brutal gebrandmarkt. Die Erinnerung an das frühere Gottesgericht trat nicht klar ins Bewußtsein. Allein das Bedürfnis nach Sühne, das dem Treulosen mehr zu schaffen gab als der Verlust des einst geliebten Mädschens, leistete sich Genugtuung durch Erzeugung des schmerzhaften Symptoms, das sich folglich auch hier als Wunscherfüllung zu erkennen gibt. Auf Selbstanklage deutet auch die Erinnerung an den Klavierlehrer, die besagen will: „Auch du warst kein Virtuos; wie könnte dir also die Talentlosigkeit deiner Freundin ein Recht geben, sie wegzujagen? Du bist ebenso im Unrecht wie jenesmal bei dem Mäuerchen, als dich das Gericht ereilte." Die Hysterie repräsentiert folglich ebenso den Sühnekomplex wie das Angstsymptom die Verrammelung der Erotik.

Kurze Zeit nach dem Beginn der Selbstmordimpulse und der physischen Begleiterscheinungen, die sich, wie wir wissen, bis zur Lähmung steigerten, kam es zum Bruch mit dem Glauben an Gott. Diesem hatte er früher für seine Liebe zur Freundin heiß gedankt. Da sich das Geschenk als Täuschung erwies, mußte auch der Geber fallen — ein psychologischer Vorgang, der sich nicht selten beobachten läßt, wo die erotische Störung zum Verzicht auf jegliche zur Ehe hinzielende Liebe führt.

Wiederum nach Verlauf einer kurzen Spanne Zeit zerfiel der Jüngling innerlich mit dem Vater, der übrigens seinem Liebesverhältnis wenig gewogen gewesen war. Wenn nämlich der bedrängte Sohn durch Andeutungen seines Lebensüberdrusses sich gelegentlich Luft machte, so geriet der Vater in schreckliche Aufregung, nannte den Selbstmord krankhaft und unvernünftig, ein Zeichen von mangelndem Gottesglauben und sittlicher Haltlosigkeit. Als einziges Heilmittel wußte er die Arbeit und das Gebet zu empfehlen.

Es ging beinahe ein Jahr vorüber, da kamen dem jungen Atheisten, den sein Unglaube vollends niederdrückte, einige herrliche Madonnenbilder in die Hände. Der Eindruck war so übergewaltig, daß er alsbald zu Maria zu beten begann. Sein gut reformiertes Gewissen, das durch den begeisternden Einfluß seines an kritischer Schärfe ebenso wie an Gemüt hervorragenden Religionslehrers ausgebildet war, beschwichtigte er durch einen Fehlschluß: da er kein Christ mehr sei und an keinen Gott mehr glaube, so brauche er sich keine Vorwürfe zu machen, wenn er nun sogar zur himmlischen Jungfrau sein Herz erhebe. Kurz vor dieser

Sublimierung hatte ihn die Schwester der früheren Freundin überaus artig gegrüßt, wobei ihm die Ähnlichkeit der beiden auffiel und die edle Gesinnung des Mädchens eine geheime Sehnsucht einflößte, die Begierde nach einer idealen Schwester der verlorenen Braut.

In dieser Madonnenverehrung manifestieren sich ebenso sehr der Vater- als der Mutter- und der Brautkomplex. Die Sehnsucht nach der idealen Jungfrau tritt an die Stelle der Neigung zur früheren Geliebten. Maria, die herrliche, reine, makellose zu lieben, unterlag nicht der Gefahr späterer Enttäuschung und unzarter Einmischung von seiten des Vaters und der Freunde. Die Gottesmutter bot ferner mit ihrer grenzenlosen Liebe zum mißverstandenen, leidenden Sohn einen Ersatz für die eigene Mutter, die den Ton liebevollen Trostes vermissen ließ. Endlich aber vertrat die Himmelskönigin göttliche Herrlichkeit, ohne doch den fatalen Vaternamen zu tragen oder sonstwie an den herben, verständnislosen Vater zu erinnern. Im Hintergrund steckte natürlich auch die Lust, durch fromme Madonnenverehrung am Erzeuger, durch katholischen Kultus am streng protestantischen Vater sich zu rächen.

So repräsentiert Maria die Geliebte, doch ohne leibliche und geistige Mängel, sie vertritt die Mutter, doch ohne menschliche Kurzsichtigkeit, sie ersetzt den irdischen und himmlischen Vater, doch ohne quälende Strenge.

Welch reichen Ersatz die göttliche Jungfrau dem zerrütteten Hysteriker bot, beweist folgendes Vorkommnis. Als die Schmerzen unerträglich wurden, fühlte sich der Kranke zur Reise nach Einsiedeln gezwungen. Er tritt vor den berühmten Altar der Maria und will seine Andacht verrichten, da ist mit einem Schlag der Schmerz verflogen. Kein Wunder! Der Leidende hat ja die Geliebte wiedergefunden, und zwar als gnadenreich vergebende. Seine Selbstanklagen sind damit grundlos geworden, er ist nicht mehr der Unritterliche, der die Geliebte roh im Stiche ließ.

Daß die Sublimierung trotzdem mißglückte, beweisen die bald wieder zurückkehrenden physischen und psychischen Beschwerden. Mühsam schleppte sich der Jüngling durchs Leben, seine Leistungen erlitten wesentliche Einbuße.

Mehr als ein halbes Jahr blieb er unter dem Bann der Madonna. Da verliebte er sich in ein junges Mädchen, dem er bezeichnenderweise sofort von seinen Selbstmordgedanken Kenntnis gab. Die sublimierte Libido, welche die Stauung der primären Erotik in himmlische Höhen emporgetrieben hatte, strömte dem neuen Objekt zu, und für Maria blieb nur ein bescheidenes Wohlwollen ohne nennenswerte Temperatur übrig.

Dagegen blieb das Verhältnis zum Vater stets gespannt. Der nach Verständnis lechzende Sohn fühlte sich unbefriedigt. Deshalb war auch eine herzliche Stellung zu Gott als dem himmlischen Vater unmöglich. Wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, konstruierte sich der Schmollende allerlei Einwände gegen Gottes Dasein und verschanzte sich hinter die Unergründlichkeit der Gottesidee, war aber von der Stichhaltigkeit seiner Einwände selbst wenig überzeugt und litt unter innerer Öde. Gelegentlich, so auch vor der Analyse, betete er zu einer höheren Macht, die er aber um keinen Preis Gott nennen wollte. Meine Aufgabe bestand weniger in der Überwindung der fadenscheinigen theoretischen Argumente, als in der beruhigenden und versöhnenden Besprechung des Verhältnisses zum wohlgesinnten Vater, dessen Fehler nicht größer war als derjenige Tausender von Erziehern, denen jedes neurologische Verständnis abgeht.

Drei Wochen vor unserer Besprechung war auch die Hysterie wieder aufgeflackert, wenn auch nur in geringer Intensität. Die Analyse förderte zutage, daß der verliebte Jüngling das eine Mal sehr schlecht musizieren hörte, das andere Mal eine unschöne Handschrift sah. Der Leser ahnt wohl bereits, daß die neue Freundin schlecht musiziert und schreibt, somit die Gefahr einer neuen Ablösung leise auftauchte. Die Entdeckung dieses Zusammenhangs war nicht nötig, um den Analysanden von der Richtigkeit unserer Deutung zu überzeugen, brachte aber immerhin eine überraschende und bei aller Komik ernst mahnende Bestätigung von schlagender Beweiskraft.

Da noch einige Minuten zur Verfügung standen, erkundigte ich mich nach etwaigen weiteren Spuren von „Nervosität". Es fand sich, daß der Jüngling heftig erschrak und in ein „unheimliches Zittern" verfiel, wenn er plötzlich aufgerufen wurde. Als wichtigstes Trauma stellte sich heraus ein unwirscher Zuruf des Vaters, der nicht dulden wollte, daß sein Knabe sich mit seiner ersten Freundin zusammen auf der Straße zeige. Heute fürchtet der Jüngling, sein Vater möchte auch in das neue Verhältnis störend, zerstörend eingreifen. Da ihm, wie so vielen Neurotikern, Vorgesetzte und Lehrer ein Vatersurrogat darstellen, ist sein Schrecken leicht erklärlich.

Die Wirkung der Besprechung, die bei ihrer Oberflächlichkeit den Namen einer Analyse kaum verdient, griff tief ein. Der junge, begabte Mann war erschüttert von dem Einblick in die kausale Verknüpfung der seelischen Vorgänge, die ihm so furchtbares Leid zugefügt hatten. Mit seinem Vater, dem er viel Kummer verursacht hatte, söhnte er sich in freiem Bekenntnis aus. Über die Bildungsmängel der Freundin, mit der ein ideales Verhältnis pflegt,

setzte er sich hinweg. Nach einer Woche berichtete er seinem früheren Seelsorger, dem er fortan wieder unbegrenztes Zutrauen entgegenbrachte, triumphierend, daß er nun den Frieden mit Gott gefunden habe und sich wieder als völlig glücklichen, gesunden und furchtlosen Menschen fühle. Dieser erfreuliche Zustand hielt bis heute (drei Jahre) an, ein Zeichen dafür, daß auch eine etwas ordinäre und zur Nachahmung durchaus nicht zu empfehlende Symptomanalyse bei der Abwesenheit von erheblichen Widerständen günstig wirken kann[1]).

Ebenfalls fehlen sexuelle Motive in der Anamnese folgenden Falles: Eine im Anfang des Klimakteriums befindliche Frau berichtet, sie verspüre Zuckungen in der Hand und befürchte, der mit 15—17 Jahren vorhanden gewesene, damals mit Elektrizität und Wasser behandelte „Veitstanz" wolle wieder aufleben. Die Veranlassung jener Krankheit lag in einem schreckhaften Erlebnis: Sie hatte (in selbstquälerischer Provokation) erzählt, man könne sie nicht erschrecken. Ein Knabe, der sie prüfen wollte, stürzte sich hart vor ihr von einem Baum in den Schnee. Die infantile Wurzel des Leidens war leicht zu finden: Der trunksüchtige Vater hatte sein dreijähriges Töchterchen durch eine Glastüre gestoßen, wovon noch immer eine unter dem Auge befindliche Narbe Zeugnis ablegte. Vor der Neuauflage der Zuckung ereignete sich ein neuer Schrecken: Der Sohn unserer Klientin wurde wegen Diebstahls polizeilich heimgeführt. Die Mutter fällt vor Schrecken in Ohnmacht, der Hund des Detektiven fährt ihr ins Gesicht. Ob noch sexuelle Momente mitwirkten, weiß ich nicht .Eine eigentliche Analyse wollte ich wegen des kritischen Alters der Frau nicht wagen. Als ich ihr 3½ Jahre später wieder begegnete, war sie gesund. Vermutlich hätte sie mich längst aufgesucht, wenn die Symptome nicht bald gewichen wären.

c) Nichterotische Quellen.

So lebhaft ich dagegen Einspruch erhebe, daß man das ganze Geistesleben aus Sexualität und Erotik ableite, kann ich meine Verlegenheit doch nicht verhehlen, die mich nun erfaßt, da ich infantile Verdrängungswurzeln außerhalb des Liebeslebens nennen soll. Für das Kind sind auch die vom Ichtrieb beanspruchten und gewährten Güter aufs Innigste mit den Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und Freunden durchflochten. Allein wir betonen, daß keineswegs nur sinnliche Zärtlichkeit das Kind an Vater und Mutter bindet. Schon das einjährige Kind zeigt einen ausgesproche-

[1]) Aus m. Aufs. „Zur Psychologie des hyster. Madonnenkultus." Zbl. Psa. I, Heft 1, abgedruckt Z. f. Religionspsychologie V (1911) 263—271.

nen Geltungstrieb. Stolz zeigt es, wie groß es sei. Meine Erfahrung zeigt, daß Alfred Adler die Bedeutung der Organminderwertigkeit für die Entstehung des Minderwertigkeitsgefühls, dessen Überwindung die Neurose hervorruft, zu stark verallgemeinert und die Mitwirkung erotischer Hindernisse unterschätzt. Aber niemand leugnet, daß manche Neurose auf dem vergeblichen Versuch beruht, sich Geltung zu verschaffen, oder auf der Bemühung, sich einstiges Kinderleid zu ersparen (vgl. 124f.). Auch da scheint jedoch eine befriedigende Liebe das Manko ausgleichen zu können.

Ferner lastet das Gefühl intellektueller oder moralischer Minderwertigkeit nach meinen Erfahrungen ganz ebensoschwer auf dem Gemüt und bestimmt ebenso stark den Ausbruch des neurotischen Leidens.

Vergessen wir nicht, daß die Unterscheidung der Sexual- und Ichtriebe (Freud[1])) eine Abstraktion ist. In Wirklichkeit steckt im Ehrgeiz, der wegen Verkennung, Vermögensverlust u. dgl. in schwerste Verdrängung fällt, sicher ein gutes Stück Erotik, vielleicht der Wunsch, dem Vater oder den Frauen zu imponieren. Deswegen kann man auch solchen Betroffenen analytisch oft helfen. Aber auch in der Erotik ist häufig, wahrscheinlich sogar immer, ein wenn auch manchmal kleines Quantum Geltungs- oder Selbstdurchsetzungstrieb investiert. Sexuelle Traumata bewirken häufig Minderwertigkeitsgefühle.

Daß die Ichtriebe zu Verdrängung führen können, sei zugegeben; saß sie es *für sich allein* vermögen, habe ich nie gesehen. Doch damit greifen wir schon in die prinzipielle Erörterung über.

Kapitel 8. **Der Verdrängungsprozeß.**

Die mitgeteilten Beobachtungen gestatten uns, das Wesen des Verdrängungsprozesses und seiner allgemeinen Bedingungen genauer zu verstehen. So weit es möglich ist, werde ich somit auf neue Induktionsfundamente verzichten.

1. Die traumatische Verdrängung.

Im Anfang der psychanalytischen Forschung glaubte man, als Ursache jeder Neurose ein erschütterndes Ereignis, ein sogen. Trauma annehmen zu müssen. Breuer und Freud sprachen sich in ihrer ersten Veröffentlichung aus: „Unsere Erfahrungen

[1]) S. o. S. 68.

haben uns gezeigt, daß die verschiedensten Symptome, welche für spontane, sozusagen idiopathische (bodenständige) Leistungen der Hysterie gelten, in ebenso stringentem Zusammenhange mit dem veranlassenden Trauma stehen wie die der obgenannten (sogenannten traumatischen Hysterie)[1]." Die peinliche Erinnerung an den Shock steckte im Unbewußten und wirkte von dort aus „nach Art eines Fremdkörpers". Man brauchte die Reminiszenz nur durch affektvolle Aussprache abzureagieren, so war alles in Ordnung[2]. Dies war die Ansicht der „Kathartiker".

Gab man so dem Trauma den weitesten Bereich, so schränkte wenigstens Breuer die psychologische Betrachtungsweise ein, indem er hervorhob, daß eine große Zahl charakteristischer Phänomene nicht auf Vorstellungen, sondern auf physische Reize zurückgehe[3].

Diese Betrachtungsweise war historisch notwendig, solange man in die tieferen psychischen Schichten einzudringen nicht imstande war. Der Zusammenhang zwischen Shock und Symptom lag auf der Hand, die erbliche Belastung des Nervensystems war ebenfalls bekannt. Da war es nicht zu verwundern, wenn das Kausalitätsbedürfnis sich mit Aufdeckung des Traumas eine Zeitlang zufrieden gab.

Es ist nur bedauerlich, daß noch heute viele, die wegwerfend von der Psychanalyse reden, jenes in seiner Weise gewiß wertvolle Durchgangsstadium für das Ganze und Endgültige ansehen.

Unsere Prüfung der infantilen Wurzeln der Verdrängung hat uns gezeigt, daß auch hinter sogen. traumatischer Hysterie infantiles Material steckt. Da das Material etwas spärlich war, sei ein anderes Beispiel erwähnt:

Bevor ich Freud kannte, behandelte ich ein 21jähriges hysterisches Mädchen, das seit einigen Jahren an zunehmender Schwermut, Reizbarkeit, beschränkter Arbeitsfähigkeit und chronischen Magenschmerzen litt. Letztere Beschwerden waren fünf Jahre mit Pulvern, Pumpen und diätetischen Vorschriften vergebens behandelt worden. Auch die in Tröstungen, Ermahnungen und Gebeten bestehende Seelsorge fruchtete nichts, erschloß mir aber das Zutrauen der Kranken. Eines Tages beichtete sie spontan, daß vor fünf Jahren die angetrunkene Mutter die Tochter an den Haaren zu Boden riß, ihren Kopf über eine Aschendohle hielt und sie mit dem Beil zu töten drohte. Nach diesem affektvoll vorgetragenen Geständnis war der Magenschmerz verschwunden, um bis heute (fünf Jahre) nicht wieder zurückzukehren. Erst ein halbes Jahr nach

[1] Studien über Hysterie (vorläufige Mitteilung) 2.
[2] 255. [3] 166.

der für mich damals erstaunlichen Heilung lernte ich, durch Freud inzwischen belehrt, das unbewußte Motiv kennen: Das Mädchen hatte sich oft gesagt: „Die Szene mit der Mutter liegt mir schwer auf dem Magen." Noch später berichtete mir ihre bedeutend ältere Schwester, daß sie viele Jahre früher einen ganz ähnlichen Auftritt mit der alkoholkranken Mutter erlebt hatte. Es ist ziemlich sicher, daß auch meiner Magenkranken in den ersten Jahren derartiges begegnet war, bestimmt aber jedenfalls etwas Ähnliches.

Jedenfalls geht dem Shock immer ein analoges Ereignis voran. Das neurotische Symptom ist somit mehrfach bestimmt, mindestens zweifach. Man nennt es daher überdeterminiert. Freud redet von der Erfahrung, „daß kein hysterisches Symptom aus einem realen Erlebnis allein hervorgehen kann, sondern daß allemal die assoziativ geweckte Erinnerung an frühere Erlebnisse zur Verursachung des Symptoms mitwirkt"[1]). Dieselbe Erscheinung fand sich später beim Trauma und anderen normalen Leistungen. Wir hatten oft Gelegenheit und werden sie noch oft haben, diese Überdetermination zu zeigen[2]). Wenn ich sie nicht überall aufdeckte, so geschah es meistens, weil die Forderung der Knappheit es verwehrte, oft auch, weil die Analyse nicht so tief eindrang. Ich kann nur versichern, daß überall, wo man Gelegenheit zu gründlicher Exploration hat, auch der Vorreiter der früheren Determinante wahrzunehmen ist.

Hat so das Trauma einen Teil seiner Bedeutung aus den Überdeterminanten schöpfen und an sie abgeben müssen, so trat eine weitere Zurückdrängung ein durch die Beobachtung, daß es oft durch unbewußte Absicht herbeigeführt ist[3]). Einige Beispiele haben wir angeführt, als wir von der Psychologie des Pechvogels und verwandten Erscheinungen sprachen[4]).

Endlich sieht man oft, daß das erschütternde Ereignis an sich recht unbedeutender Natur ist, dagegen durch seine Vorgeschichte eine ungeheure Bedeutung erlangt. Schon im täglichen Leben sieht man oft, wie eine geringfügige Bemerkung, eine belanglose Begebenheit eine unverhältnismäßige Affektentladung hervorrufen kann. Der Volksmund sagt von solchen Ereignissen, ein kitzliger Punkt sei getroffen worden. Die Analyse gibt uns die Motive der Kitzligkeit: An den gegenwärtigen Reiz heften sich Affektbeträge,

---

[1]) Freud, Zur Aetiologie der Hysterie. Kl. Schr. I 155.

[2]) Auch mehrere gegenwärtige Eindrücke können determinieren, wo die infantile Vorbedingung gegeben ist.

[3]) K. Abraham, Über die Bedeutung sexueller Jugendtraumen für die Symptomatologie der Dementia praecox. Zbl. f. d. Nervenheilkunde u. Psychiatrie. 1907, Nr. 238. C. G. Jung, Neue Bahnen der Psychologie. Raschers Jahrb. Bd. III 1911.

[4]) o. S. 122 ff.

die aus früheren analogen Erlebnissen bereitgestellt sind. Wir können dies erst schildern, wenn wir von der Gefühlstransposition, der symbolischen Vertretung und anderen Prozessen werden gehandelt haben.

Schließlich wird der auslösende Tatbestand so irrelevant, daß von einem Trauma nicht mehr gut geredet werden kann.

Hierzu ein Beispiel: Ein 20jähriger Jüngling sieht vier Tage, bevor er sich in den Militärdienst begeben muß, ein Leichenbegängnis, das ihn beunruhigt. In die Rekrutenschule eingerückt, wird er von entsetzlicher Angst heimgesucht, er verlasse sie nicht mehr lebend. Mühsam drängt er Selbstmordimpulse zurück. Erst gegen Ende des Dienstes findet die Not ein Ende. Wenige Tage nach der Entlassung nehme ich die Analyse vor.

[Der Leichenzug.] „Ich sehe nur noch den Leichenwagen mit dem Kutscher. Jetzt fällt mir etwas auf, woran ich noch nicht dachte: Der Kutscher wohnte früher an derselben Straße, wie wir. Als ich sechs Jahre alt war, sah ich, wie ihm ein Unglück passierte. Die Pferde brannten durch, ein Passagier fiel vom Wagen. Man legte ein schwarzes Tuch über ihn und brachte ihn in das Spital. Ich lief weinend zur Mutter."

[Der Kutscher.] „Mein Vater. Ich trug vor dem Dienst, auch bei der Begegnung in der Tasche seine Photographie, die ihn in Uniform zeigt."

[Der Sarg.] „Jetzt fällt mir der meines früheren Gemeinschaftspredigers G. ein. Dieser war mein Sonntagsschullehrer. Er starb mit etwa 50 Jahren, als ich etwa sechs Jahre zählte." [Ihr Vater jetzt?] „Er ist auch 50 Jahre alt."

In der Nacht vor dem Urlaub träumte ihm: „Ich komme in unser Zimmer an der X-Straße (wo der Kutscher wohnte). Die Eltern und andere schwarzgekleidete Personen sind anwesend. Beim Schranke stand ein Sarg. Man redete über ernste Dinge. Ich hörte die Worte: Einer muß weg. Ich zeigte mein Bahnbillett. Die blassen Gesichter aller fielen mir auf. Mein Vater sah mich ernst an und sagte: Du hast ja ein solches Billett; mit dem kannst du nicht mehr zurück. Die andern weinten. Ich erwiderte, ich habe doch den Kondukteur einige Male gefragt, ob das Billett recht sei, und er habe gesagt: „Ja, mit dem kommen Sie weiter!"

[Das Zimmer.] „Hier fand die Leichenfeier für eine alte Hausgenossin statt. Ich sah den Sarg an dem im Traum figurierenden Schrank vorbeitragen." (Die symbolische Bedeutung lassen wir beiseite.)

[Der Inhalt des Sarges.] „Er ist zugedeckt." [Wen stellen Sie sich im Innern des Sarges vor?] „Mein Großvater starb vor einem Jahr. Die Mutter weinte, wie jetzt im Traum."

[„Einer muß weg."] „Ich kann nur an mich denken."

[Die blassen Gesichter.] „Den Vater sah ich so nach einem Erdbeben. Im Dienst hatte ich auffallend starke Freude, wenn von ihm Brief oder Bericht kam. Von meiner Zwangsvorstellung sagte ich ihm nichts."

Vor der im Dienst ausbrechenden Obsession hatte einige Tage eine andere vorgeherrscht: Nämlich der Zweifel, ob die freiere Auffassung der Bibel, zu der er sich durchgerungen hatte, nicht am Ende doch sündhaft sei.

Zur Erklärung ist noch hinzuzufügen, daß der Vater des Analysanden ein strenger orthodoxer Mann von finsterer Frömmigkeit ist. Sein Sohn fürchtete ihn und erlitt in seiner Gegenwart allerlei Gehzwänge, über die ich an anderer Stelle Bericht erstatten werde.

Einige Tage vor Ausbruch der Angst hatte der Jüngling die Abreise der Geliebten zu beklagen. Der Abschied schmerzte ihn tief, denn er fürchtete, das Mädchen ganz zu verlieren.

Die Auslegung der lückenhaften Einfälle scheint etwa folgendermaßen zu lauten: Der Kutscher induziert den Vater; verdrängt ist, daß ihm ein Passagier verunglückte. In den Sarg wird ein Vatersurrogat hineinphantasiert, ein Mann, der durch seine Stellung als Lehrer, sein Alter und seine vom Tagträumer jetzt abgelehnte Frömmigkeit sehr gut als Vertreter des verdrängten Vaters funktionieren kann. Hinter dieser Phantasie steckt, wie wir später nachweisen werden, der Wunsch nach dem Tode des Vaters. Dies kann uns beim vorhandenen Groll nicht wundern. (Ein ähnliches Beispiel habe ich früher veröffentlicht[1]): Bei der Lektüre der Beschreibung eines Leichenzuges gerät ein Jüngling in heftige Aufregung. Auch er phantasiert den gehaßten Vater und sein Surrogat in den Sarg.) Der Vater trägt auf der in der Tasche getragenen Photographie wie der Kutscher, eine Uniform, der Sohn wird es in wenig Tagen auch tun. Das Primäre ist also der unerlaubte Todeswunsch, der verdrängt wird. Die Zwangsvorstellung stellt, wie so oft, eine Sühne dar. Das Opfer des eignen Todes wird durch die Gemeinsamkeit der Uniform und die Sohnesstellung erleichtert.

Der Traum zeigt, wie die Todeserwartung umgewandelt wird. Der Rettung verheißende Kondukteur repräsentiert den Obersten, der den aufgeregten Rekruten freundlich tröstete. Die auffallend starke Freude bei Nachrichten vom Vater ist uns angesichts des verdrängten Todeswunsches verständlich. Die Zwangsvorstellung

---

[1]) Ein Fall von psychanalytischer Seelsorge und Seelenheilung. Evang. Freiheit 1909.

trat zurück, als ein junges Mädchen ihm eine freundliche Postkarte geschickt hatte.

Von einem Trauma kann hier nicht mehr gesprochen werden, sondern nur von einem rezenten (jüngst eingetretenen) Reiz oder aktuellen Eindruck (Freud)[1].

II. Die phantastische Verdrängung.

Unser Ergebnis finden wir bei Freud in der „Traumdeutung" in die Formel gefaßt: „Nicht an den Erinnerungen selbst, sondern an den auf Grund der Erinnerungen aufgebauten Phantasien hangen die hysterischen Symptome." Dasselbe können wir von allen andern Verdrängungen sagen. Oft gehen Phantasien, die einer starken Sehnsucht verschleierten Ausdruck geben, dem Ausbruch eines krankhaften Symptomes voran[2], wobei letzteres schon durch seinen Aspekt auf die Phantasie zurückweist. Es wäre nicht richtig, zu sagen, die Phantasie sei dasjenige, was eine neurotische Erkrankrankung hervorrufe; vielmehr ist jene nur Symptom einer Triebstauung, die unter bestimmten Verhältnissen zur Krankheit führen mußte.

Die Phantasien sind oft hervorgebracht auf der Grundlage einer bestimmten Disposition durch eine Menge von kleinen Erlebnissen, welche eine Überzeugung zustande bringen. In einigen Analysen sahen wir Zurücksetzung durch die Eltern, die schmerzliche, darum zu verdrängende Gewißheit schaffen (94, 124), andere Male waren sexuelle Anreizungen vorgefallen (81, 86); der Haß führte zu unstatthaften Mordphantasien (50, 51, 94, 166), die unerlaubte Lüsternheit wirkte sich verstohlen aus (150) usw.

Diese Einsicht, daß zwischen der Realität und der Verdrängung eine Phantasie liegt, ist für das Verständnis der Verdrängung von größter Wichtigkeit. Der festgelegte Trieb geht nach dieser fundamental bedeutsamen Erkenntnis nicht auf die Wirklichkeit direkt, sondern auf die in der Phantasie gesetzte, nur in der Vorstellung reale Wirklichkeit. Wenn also Zwangsneurotiker in Angst sind um den längst verstorbenen Vater[3]) oder für ihn rührend beten (s. S. 66f.), so ist, ohne daß sie es wissen, nicht der wirkliche, sondern der in der Vorstellung fortlebende, die Erotik an sich fesselnde Vater gemeint. Das Vaterbild, nach Jungs von Freud akzeptiertem Ausdruck: die Vater-Imago[4])

---

[1]) S. o. S. 132.

[2]) Freud, Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität. Kl. Schr. II 138 ff.

[3]) Freud, Bemerkgen. ü. e. Fall v. Zwangsneurose. Jahrb. I 362.

[4]) Jung prägte diesen Ausdruck im Anschluß an Spittelers psychologische Novelle „Imago", sowie an die antiken „Imagines et lares". Jahrb. III 164.

ist das Objekt der verdrängten Begierde. Oder wenn ein Hysteriker an seine Mutter gebunden ist und sein Lebensschifflein in unglaubliches Klippengewirr treibt, um sie zu finden, so geht er doch meistens nicht auf sie aus, wie sie ist, sondern auf sie, wie sie als die Behüterin seiner Kinderjahre in seinem Unbewußten lebt, auf die Mutterimago[1]). Darum wird der Einfluß der Eltern durch ihren Tod in keiner Weise gebrochen. Im Gegenteil sehen wir oft nach Todesfall einen Menschen erst recht vom Verstorbenen beherrscht, und zwar sein Leben lang.

So kämpft der Neurotiker mit Gespenstern, und auch der Normale steht auf Schritt und Tritt unter der Gewalt irrealer Mächte, die ihn oft zum Schaden, oft zum Wohle lenken. Die Befreiuung von der Maya, der Illusion, ist in der Tat ein wesentlicher Teil des Problemes der Erlösung, aber nicht so, wie der Buddhismus es lehrt. Die Emanzipation vom Unwirklichen, sofern es das Leben hemmt, bildet das Erfordernis für jede höchste Entfaltung der edelsten Geisteskräfte. Doch nur in dieser neuen Libidoentfaltung liegt die Befreiung. Auch die meisten Normalen leiden unter Hemmungen, die ihnen einen erheblichen Teil ihrer Wirkungsfähigkeit rauben.

Inhalt der Phantasie kann auch eine affektbesetzte Theorie sein. Eine 16 jährige Analysandin litt zur Zeit der Menses regelmäßig an Erbrechen. Es fand sich, daß sie als klein geglaubt hatte, die Kinder werden durch den Mund geboren. Nach Einsicht in diesen Zusammenhang hörte das Symptom sofort auf. Besonders die Zeugungs- und Geburtstheorien scheinen von größter Wichtigkeit für die spätere Entwicklung zu sein[2]). Bei einer älteren Dame fand ich als Grund ihrer Frigidität u. a. ein erschütterndes Kindererlebnis: Sie sah unter dem Bett einer Wöchnerin einen Strick und kam auf die Vorstellung, die Kinder werden mit Hilfe dieses Strickes der Mutter aus dem Leib gerissen.

III. Die Grade der Verdrängung (das Unbewußte und Vorbewußte).

Die Stärke der Verdrängung hängt von vielen Faktoren ab: Die Intensität und Gegensätzlichkeit der Verdrängungsfaktoren mit ihren zugehörigen Affekten, die Plötzlichkeit des Konfliktes, seine Vorbereitung durch Übung oder einmalige Erlebnisse bis in die Infantilität, die Belastung durch verwandte Vorgänge, die Weiterleitbarkeit der Erregungssumme, das mehr oder weniger klare Erfaßtsein einer schmerzlichen Vorstellung, der Widerstand gegen die

[1]) Wenn ein junger Mann eine bedeutend ältere Dame zur Gattin erkürt, so schwebt ihm doch nicht ganz die Mutter seiner ersten Lebensjahre vor.

[2]) Freud, Ü. infantile Sexualtheorien. Kl. Schr. II 159—174.

vom Gewissen auferlegte Bewältigung der Wirklichkeit und viele andere Bedingungen sind zu erwägen.

Man erwartet zum voraus, daß die Verdrängung eine ganze Skala von Graden durchlaufen wird. Schon beim gewöhnlichen Ablauf der Vorstellungen sehen wir einen Bewußtseinsinhalt an die Stelle eines andern treten. Die Enge des Bewußtseins setzt derartige „Verdrängungen" — ich brauche den Namen in diesem Falle ungern — voraus. Zurück bleibt eine Disposition, deren Stärke mit Hilfe mannigfacher Methoden gemessen werden kann. Ich erinnere an die der behaltenen Glieder, die der Treffer, das Ersparnisverfahren, die Methode der Hilfen und wie sie alle heißen mögen [1]). Auch die Erinnerungen, die ohne Unlustersparnis verloren gingen, können nicht alle reproduziert werden, selbst wo sie unzweifelhaft kräftig wirken. Freud erinnert daran, daß gerade unsere wichtigsten, den Charakter so intensiv beeinflussenden Erinnerungsspuren, die auf erzieherische Eindrücke der ersten Jugend zurückgehen, uns fast nie bewußt werden [2]).

Die Anregung und Wirksamkeit der Dispositionen, die sogenannte Reproduktion, vollzieht sich beim gewöhnlichen Vergessen ganz anders, als da, wo eine Verdrängung im engeren Sinne, ein gewaltsames Wegstoßen einer peinlichen Vorstellung stattgefunden hat. Wenn wir von den Äußerungen der Verdrängung reden werden, kommen wir auch auf die Fälle zu sprechen, in denen eine bekannte Vorstellung sich auffallenderweise der Reproduktion widersetzt (Kap. 13). Besonders kräftige Apperzeption des Gesuchten hilft oft über die Schwierigkeit hinweg.

Nicht so bei schweren Verdrängungen. Alle noch so intensiven Anstrengungen, das unterschwellige Motiv zu finden, erweisen sich zunächst als fruchtlos. Es nützt gar nichts, daß der Analysand sein Gehirn zermartre, die gesuchte Vorstellung ist nun einmal nicht bewußtseinsreif, so zuverlässig sie sich in Krankheitserscheinungen auch ankündigt. Auch die psychanalytische Methode, so glücklich und glatt sie in günstigen Fällen unter die Oberfläche führt, besitzt kein Zaubersprüchlein, das mit einem Schlage alle Türen sprengt, alle überlagerten Schichten spaltet. Ich habe bisher besonders einfache Beispiele vorgeführt. Aber auch da konnte ich manchmal die Umwege nicht aufdecken, die ans Ziel leiteten. Monate-, selbst jahrelange Arbeit wäre und ist oft erforderlich, die verbannte Vorstellung, deren Beseitigung manchmal die ungeheuersten Anstrengungen des sittlichen Bewußtseins, der gesamten vollbejahten Persönlichkeitskräfte erheischte, zurück-

[1]) M. Offner, Das Gedächtnis. 38—43.

[2]) Traumdeutg. [2]333, [3]361.

zuerobern, und dann wäre die Aufgabe erst noch nur zum Teil gelöst. Berge von Hindernissen müssen manchmal abgetragen werden, bis eine verdrängte Gedankengruppe, ein sogenannter Komplex, um den von Jung und Bleuler eingeführten, von Freud gebilligten Ausdruck zu gebrauchen, dem klaren Bewußtsein zugänglich wird. Wir werden hören, daß diese Exploration nicht immer bis in die untersten Wurzeln durchgeführt werden muß.

Lassen sich nun bestimmte Grade der Verdrängung voneinander unterscheiden? So lange wir die Energien der Triebe, ihrer Einzelfunktionen und des Verhältnisses der einzelnen Triebbetätigungen nicht zu messen vermögen, ist an eine exakte Feststellung des Verdrängungsgrades nicht zu denken. Auch haben wir keine psychologischen Merkmale zur Abgrenzung verschiedener Stadien. Ein harmlos aussehendes Symptom kann aus starker Verdrängung oder einer großen Summe geringerer Verdrängungen hervorgegangen sein, ein scheinbar bedenkliches Zeichen beruht oft auf einer zwar wuchtigen, aber doch viel weniger tiefgründigen Ablehnung.

Nur eine Unterscheidung hebt Freud hervor: die zwischen dem Vor- und dem Unbewußten. Wir können sie wegen ihres psychologischen Charakters schon hier zur Sprache bringen, wiewohl sie nach ihren Entstehungsverhältnissen eigentlich erst bei den Wirkungen der Verdrängung zu erörtern ist. Das Vorbewußte ist als Nichtbewußtes auch ein Unbewußtes. Doch empfiehlt Freud, die beiden Ausdrücke scharf auseinanderzuhalten (s. S. 47). Die im Vorbewußten gegebenen Erregungsvorgänge können danach „ohne weitere Aufhaltung zum Bewußtsein gelangen, falls noch gewisse Bedingungen erfüllt sind, z. B. die Erreichung einer gewissen Intensität, eine gewisse Verteilung jener Funktion, die man Aufmerksamkeit zu nennen hat, und dergleichen. Es ist gleichzeitig das System, welches die Schlüssel zur willkürlichen Motilität (Beweglichkeit) inne hat. Das System dahinter heißen wir das Unbewußte, weil es keinen Zugang zum Bewußtsein hat, außer durch das Vorbewußte, bei welchem Durchgang sein Erregungsvorgang sich Abänderungen gefallen lassen muß[1])." Im Kind besteht die Scheidung beider Funktionen noch nicht[2]). Beim Erwachsenen dagegen ist zwischen ihnen eine scharfe Grenze, bei welcher eine zensurierende Kontrolle ausgeübt wird[3]).

Über die Leistungen des Vorbewußten werden wir belehrt: Es allein kann den Übergang der unbewußten Triebregung zum Bewußtsein und zur Beherrschung der Motilität, vermitteln[4]). Es

¹) Trd. 334, ³ 362.
²) 370. ³) 377.
⁴) Trd. 377.

hemmt die im Unbewußten vorhandenen Regungen [1]). Es verlangt zu schlafen und gibt bei Reizen, die auf den Schläfer ausgeübt werden, einen Teil seiner Aufmerksamkeit auf sie ab [2]). In der neurotischen Krankheit unterwerfen sich die unbewußten Regungen das Vorbewußte und bemächtigen sich dadurch der Motilität. Jedes neurotische Merkmal zeigt einen Konflikt des Vorbewußten mit dem Unbewußten an [3]). „Die unbewußten Erregungen beherrschen vom Vorbewußten aus unser Reden und Handeln oder erzwingen sich die halluzinatorische Regression und lenken den nicht für sie bestimmten Apparat vermöge der Anziehung, welche die Wahrnehmungen auf die Verteilung unserer psychischen Energie ausüben. Diesen Zustand heißen wir Psychose [4])." Im hysterischen Symptom muß immer zum unbewußten Motiv ein vorbewußtes hinzukommen, so daß beide Wünsche zugleich in der pathologischen Erscheinung verwirklicht werden. Das Vorbewußte schafft Abblassen der Erinnerungen und Affekte [5]). Im Witz wird ein vorbewußter Gedanke der unbewußten Bearbeitung überlassen [6]).

So zerfällt also nach Freud das Unbewußte in zwei Reiche: Das des bewußtseinsunfähigen Unbewußten im engeren Sinn und und das des Vorbewußten, welches bei Intensitätszunahme ins Bewußtsein eintreten kann. „Das Vorbewußte steht wie ein Schirm zwischen dem System des Unbewußten und dem Bewußtsein. Es sperrt nicht nur (dem Unbewußten) den Zugang zum Bewußtsein, es beherrscht auch den Zugang zur willkürlichen Motilität und verfügt über die Aussendung einer mobilen Besetzungsenergie, von der uns ein Anteil als Aufmerksamkeit vertraut ist [7])"

Die psychologische Prinzipienlehre wird sich mit diesen Hilfskonstruktionen einläßlich zu befassen haben. Für unsern Zweck ist es nicht nötig.

IV. Der Begriff des Komplexes.

Unter einem „gefühlsbetonten Komplex" verstand Jung anfangs „eine durch einen bestimmten Affekt zusammen gehaltene Vorstellungsmasse" [8]). Wenn aber schon damals von einem „Graviditätskomplex" [9]) einem „Geldkomplex" [10]) und andern die Rede ist, so wird das zusammenschließende Band doch nicht auf der affektiven, sondern auf der intellektuellen Seite angegeben. Dieser Sprachgebrauch hat sich durchgesetzt. Freud bezeichnet den

1) 386. 2) 382. 3) 386. 4) 377 f. 5) 375.
6) Der Witz 141.
7) Trd. 410.
8) Jung, Ü. d. Verhalten d. Reaktionszeit im Assoziationsexperiment. (4. Beitr. d. diagnost. Ass.-Studien) S. 14.
9) 18. 10) 23.

Komplex im Anschluß an Bleuler und Jung als „eine Gruppe von zusammengehörigen, mit Affekten besetzten Vorstellungselementen"[1]) und unterscheidet an ihm bewußte und unbewußte Anteile[2]). Dabei ist der unbewußte Faktor der wichtigere. Redet man vom „Vaterkomplex" eines Menschen, so meint man nicht nur, daß er den Vater liebt oder haßt, sondern man denkt an seine unbewußte Bindung. Das ist ja eben das Überraschende, daß bei analytischer Recherche auch dort, wo volle Gleichgültigkeit gegenüber Vater und Mutter zu bestehen scheint, eine intensive Abhängigkeit zutage treten kann, gegen die mit allen Vorsätzen nicht aufzukommen ist.

Ich gebrauche daher den Terminus „Komplex" für eine gefühlsbetonte kohärente Vorstellungsgruppe, die ganz oder zum größeren Teil dem Unbewußten verfallen ist.

Kapitel 9. **Die allgemeinen Bedingungen.**

Indem wir uns nun anschicken, die allgemeinen Bedingungen ausfindig zu machen, unter denen Verdrängung stattfindet, sowie die Gesetze, nach denen wir die einzelnen Prozesse zum Zweck der Erklärung einzuordnen haben, tritt uns eine Schwierigkeit entgegen, die uns zu einer leidigen Konzession zwingt. Um streng induktiv zu einer Theorie der speziellen Verdrängungsvorgänge zu gelangen, müßten wir ein immenses Beobachtungsmaterial vorführen. Ich bekenne, daß ich in den zwei- bis dreitausend Stunden meiner bisherigen analytischen Arbeit lange nicht genug Erfahrungen sammelte, um beispielsweise die Elemente der Verdrängungsmächte, ihre Wandlungen und inneren Verknüpfungen mit genügender Gründlichkeit und Vollzähligkeit angeben zu können. Die Versuchung liegt nahe, sich gläubig einem großen Meister wie Freud anzuvertrauen, der seine unvergleichliche Beobachtungsgabe seit bald zwei Jahrzehnten täglich, abgesehen von Ferien- und Sonntagen, 8—10 Stunden der Psychanalyse weiht. Allein diese Berufung auf ihn wäre nur dann statthaft, wenn er sein ungeheures Material zur Nachprüfung preisgeben könnte, was nur zum kleinsten Teile möglich war. So muß ich denn manches als provisorische Vermutung hinstellen, was ich für gesichert ausgeben dürfte, wenn meine Erfahrung reicher wäre. Ja ich befürchte, von mehr als einem älteren Analytiker wegen meiner Zurückhaltung scheel angesehen zu werden.

---

[1]) Freud, Ü. Psa. 30.
[2]) Freud, Zur Dynamik der Übertragung. Zbl. II 169.

Bei den in kompetenten Kreisen herrschenden Meinungsverschiedenheiten dürfte jedoch Vorsicht am Platze sein. Mögen Ignoranten über die vorhandene Unsicherheit spötteln, produktive Leser werden sich durch die eingestandenen Lücken unseres Wissens erst recht zur Mitarbeit an der Bewältigung der großen Schwierigkeiten berufen fühlen.

I. Die an der Verdrängung beteiligten Triebe im allgemeinen.

a) Freuds kompositorische Sexualtheorie.

Wir erinnern uns daran, daß Freud, obwohl er neben den sexuellen noch Ichtriebe anerkennt, alle höheren Gefühle der Sympathie, des Kunstgenusses und der Religion aus rein sexuellen Begehrungen sich entwickeln läßt (s. o. S. 78f.). Es ist daher unsere Aufgabe, seine Sexualtheorie darzustellen und der Kritik zu unterwerfen.

Nach Freud ist der Geschlechtstrieb, der auch mit dem Ausdruck „Libido" bezeichnet wird[1]), aus einer Anzahl von Partialtrieben zusammengesetzt, die schon im Kinde Aktivität besitzen. „Der Sexualtrieb des Kindes erweist sich als hoch zusammengesetzt, er läßt eine Zerlegung in viele Komponenten zu, die aus verschiedenen Quellen stammen. Er ist vor allem noch unabhängig von der Funktion der Fortpflanzung, in deren Dienst er sich später stellen wird. Er dient der Gewinnung verschiedener Arten von Lustempfindung, die wir nach Analogien und Zusammenhängen als Sexuallust zusammenfassen. Die Hauptquelle der infantilen Sexuallust ist die geeignete Erregung bestimmter, besonders reizbarer Körperstellen, außer den Genitalien der Mund-, After- und Harnröhrenöffnung, aber auch der Haut und anderer Sinnesoberflächen. Da in dieser ersten Phase des kindlichen Sexuallebens die Befriedigung am eigenen Körper gefunden und von einem fremden Objekt abgesehen wird, heißen wir diese Phase nach einem von Havelock Ellis geprägten Wort die des Autoerotismus. Jene für die Gewinnung von sexueller Lust bedeutsamen Stellen nennen wir erogene Zonen. Das Ludeln oder Wonnesaugen der kleinsten Kinder ist ein gutes Beispiel einer solchen autoerotischen Befriedigung von einer erogenen Zone aus; der erste wissenschaftliche Beobachter dieses Phänomens, ein Kinderarzt Namens Lindner in Budapest, hat es bereits richtig als Sexualbefriedigung gedeutet und dessen Übergang in andere und höhere Formen der Sexualbetätigung erschöpfend beschrieben. Eine andere Sexualbefriedigung dieser Lebenszeit ist die masturbatorische Erregung der Genitalien, die eine so große Bedeutung für das spätere Leben behält und von

[1]) Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie 1.

vielen Individuen überhaupt nie völlig überwunden wird. Neben diesen und anderen autoerotischen Betätigungen äußern sich sehr frühzeitig beim Kinde jene Triebkomponenten der Sexuallust oder, wie wir gern sagen, der Libido, die eine fremde Person als Objekt zur Voraussetzung nehmen. Diese Triebe treten in Gegensatzpaaren auf, als aktive und passive; ich nenne Ihnen als die wichtigsten Vertreter dieser Gruppe die Lust, Schmerzen zu bereiten (Sadismus), mit ihrem passiven Gegenspiel (Masochismus), und die aktive und passive Schaulust, von welch ersterer später die Wißbegierde abzweigt, wie von letzterer der Drang zur künstlerischen und schauspielerischen Schaustellung. Andere Sexualbetätigungen des Kindes fallen bereits unter den Gesichtspunkt der Objektwahl, bei welcher eine fremde Person zur Hauptsache wird, die ihre Bedeutung ursprünglich Rücksichten des Selbsterhaltungstriebes verdankt. Der Geschlechtsunterschied spielt aber in dieser kindlichen Periode noch keine ausschlaggebende Rolle; Sie können so jedem Kinde, ohne ihm unrecht zu tun, ein Stück homosexueller Begabung zusprechen [1]."

Wir halten hier inne, um der Kritik das Wort zu erteilen [2]. Freuds Sexualtheorie darf, da sie den Geschlechtstrieb aus einem Trüppchen von Teiltrieben sich aufbauen läßt, als kompositorische bezeichnet werden. Von vornherein kann man sich wundern, wie es möglich wäre, daß aus so gänzlich getrennten Quellen eine Funktionsgruppe sich ergäbe, die dem einen Zweck der Fortpflanzung so vorzüglich diente. Ist diese polyphyletische Auffassung nicht ähnlich einer analogen, die den Eßtrieb aus der Freude am Schauen, Greifen, Kauen, Schlucken usw. zusammengesetzt denken wollte? Die Evolutionslehre zeigt uns, wie die Organe durch fortschreitende Differenzierung sich verfeinern, dabei aber immer komplizierter werden. Niemals aber, soviel mir bekannt, läßt die Biologie die reiche Struktur eines Organes aus einer Mehrheit getrennter Teilorgane zusammengesetzt werden. Auch die Psychologie hat die alte Vermögenspsychologie abgestreift, die aus einer Anzahl von separaten Vermögen die höheren Verrichtungen zusammengefügt werden ließ. Auch sie erkannte das Gesetz der progressiven Differenzierung. Es müssen uns sehr starke Gründe dargeboten werden, bis wir uns zur Rückkehr in eine biologisch nirgends bestätigte Betrachtungsweise entschließen werden.

---

[1]) Freud. Ü. Psa. 47 f.

[2]) Die folgenden Gedanken kamen in einem von Dr. Jung geleiteten Seminar erstmals zur Aussprache. Wie viel sein geistiges Eigentum ist, wie viel ich von mir aus in Anlehnung an Herbarts Kampf gegen die Theorie der Seelenvermögen hinzutrug, kann ich heute nicht mehr feststellen.

Gibt Freud uns diese Argumente? Ich sehe nicht ein, daß er den Nachweis geleistet habe, der Sexualtrieb stamme hauptsächlich aus den getrennten Lustgefühlen erogener Körperstellen. Als Beispiel wird uns das Ludeln genannt. Es besteht in rhythmischen Saugbewegungen, die nicht der Nahrungsaufnahme dienen. Ihr Objekt ist ein Teil der Lippe, der Finger, die Zehe. „Das Wonnesaugen ist mit voller Aufzehrung der Aufmerksamkeit verbunden, führt entweder zum Einschlafen oder selbst zu einer motorischen Reaktion in einer Art von Orgasmus. Nicht selten kombiniert sich mit dem Wonnesaugen die reibende Berührung gewisser empfindlicher Körperstellen, der Brust, der äußeren Genitalien. Auf diesem Wege gelangen viele Kinder vom Ludeln zur Masturbation. An der sexuellen Natur dieses Tuns hat noch kein Beobachter (außer Moll) gezweifelt. Doch lassen uns angesichts dieses Stückes kindlicher Sexualbetätigung die besten vom Erwachsenen abstrahierten Theorien im Stiche[1])." „Es ist deutlich, daß die Handlung des lutschenden Kindes durch das Suchen nach einer — bereits erlebten und nun erinnerten — Lust bestimmt wird. Es ist auch leicht zu erraten, bei welchen Anlässen das Kind die ersten Erfahrungen dieser Lust gemacht hat, die es nun zu erneuern strebt. Die erste und lebenswichtigste Tätigkeit des Kindes, das Saugen an der Mutterbrust (oder an ihren Surrogaten), muß es bereits mit dieser Lust vertraut gemacht haben. Wir würden sagen, die Lippen des Kindes haben sich benommen wie eine erogene Zone, und die Reizung durch den warmen Milchstrom war wohl die Ursache der Lustempfindung. Anfangs war wohl die Befriedigung der erogenen Zone mit der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses vergesellschaftet. Wer ein Kind gesättigt von der Brust zurücksinken sieht, mit geröteten Wangen und seligem Lächeln in Schlaf verfallen, der wird sich sagen müssen, daß dieses Bild auch für den Ausdruck der sexuellen Befriedigung im späteren Leben maßgebend bleibt. Nun wird das Bedürfnis nach Wiederholung der sexuellen Befriedigung von dem Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme getrennt[2])."

Das Saugen dient darnach zuerst dem Lustgewinn der Nahrungsaufnahme. Warum genügt diese Motivierung nicht, um an Objekten, die der Trankquelle ähnlich sind, die Bewegung zu wiederholen? Betrachtet man das Ludeln als Automatismus, weshalb sollte er nicht die Lustmomente des Trinkens als realisiert hinstellen, wie der Klavierspieler unbewußt eine Melodie vor sich hintrommelt? Es ist allerdings wahrscheinlich, daß auch die Erscheinung des Lutschens überdeterminiert ist. Allein kann nicht schon die Lust

[1]) Freud, Drei Abh. 40 f.
[2]) 41 f.

der Muskelbewegung mitbestimmen? Ebenso gut könnte jedes Strampeln sexuell gedeutet werden. Die Ähnlichkeit des gesättigten Kindes mit dem sexuell befriedigten Mann beweist nichts für die Sexuallust des ersteren. Wenn ein Kind angestrengt einen Gegenstand begehrte und erreichte, ist seine Geste ähnlich, nur daß das Blut nicht in die Eingeweidegegend gelenkt wird, das Schlafbedürfnis somit nicht ebenso rasch eintritt. Nehmen wir mit Freud an, daß das Kind sich halluzinatorisch seine Wirklichkeit schafft, so wird uns auch die Intensität seiner Bewegungen nicht verwundern. Daß der Mund von Anfang an erogenen Charakter trage, kann ich daher nicht für erwiesen betrachten.

Auf einem Umweg gelangt der Mund allerdings unter gewissen Bedingungen zur Bedeutung eines Sexualorgans.

Ein $14\frac{1}{2}$jähriger Knabe z. B. haßt seinen jüngeren Bruder und ärgert ihn trotz aller Strafen. Jeden Morgen weckt er ihn, indem er ihm den Finger in den Mund steckt. Alle Erziehungsmittel sind gegen diese Gewohnheit machtlos. Die Analyse schuf Rat: Sie fand, daß der Missetäter, der päderastisch von Kameraden mißbraucht worden war, durch symbolische Verlegung jene Szene zwangsweise wiederholte, wie er auch sonst den Bruder zur Unzucht reizte. Der Finger diente wieder als Penis-Symbol. Der Haß ging aus Verweigerung der homosexuellen Liebe hervor. Es gelang ohne Mühe, den Versucher und den Gefährdeten zu befreien und die Stellung der feindlichen Brüder zu bessern.

Allein hier handelt es sich um eine Verdrängungswirkung, deren Mechanismen wir später zu besprechen haben. — Ist das Ludeln mit anderen motorischen Akten verbunden, so könnte die Assoziation durch die gemeinsame motorische Lust hergestellt sein, wobei die sexuellen Empfindungen erst nachträglich geweckt würden.

Auch daß die Reizung der Darmendigung ursprünglich sexuell sei, kann ich nicht für bewiesen erklären. Gewiß kann der durch sie erzeugte Kitzel sexuelle Libido aufnehmen, so gut wie der Eßtrieb und sogar, wie wir zeigen werden, die Mathematik, aber die lustvollen Afterempfindungen brauchen deshalb nicht sexueller Natur zu sein. Ich habe allerdings oft beobachtet, wie die gestaute Sexualbegierde sich der Afterzone bemächtigte. Ein 38jähriger Analysand, der sein quälendes Hämorrhoidaljucken durch allerlei physikalisch-chemische Mittel mit Hilfe verschiedener Ärzte nicht zu beseitigen vermochte, verlor es sofort mit Hilfe der Analyse, obwohl die Knötchen blieben. Es zeigte sich, daß der Reiz immer dann ausbrach, wenn die normale Sexualbefriedigung oder auch nur Erotik durch Ablehnung seitens seiner Frau gehemmt wurde und eine Flucht zur Mutter eintrat, die ihm als etwa 5jährigen Bürsch-

lein einen Spulwurm extrahiert hatte[1]). Allein da ist die Erogenität erst erworben. Wenn Kinder durch Anhalten des Stuhles verstärkte Reizung des anus erstreben (worin nach Freuds wichtiger, von mir oft bestätigt gefundener Entdeckung die Ursache der so häufigen infantilen, oft lebenslang festgehaltenen Verstopfung meistens besteht), so genügt zur Erklärung das Verlangen nach Kitzelempfindungen.

Auch das Auge möchte ich als erogenes Organ nicht gelten lassen. Es selbst ist nicht einmal, wie Mund, Darm oder Genitalapparat, Wahrnehmungsobjekt. Sexuell reizen kann nur das Geschaute. Doch kann auch das Auge durch nachträgliche Reflexion mit dem Rang eines sexuellen Organes belehnt werden[2]). Ich kenne mehrere hysterische Mädchen, für welche das Auge deutlich das periphere weibliche Organ vertritt. Zwei von ihnen leiden seit Jahren an geröteten Augen, die den Bemühungen des Augenarztes trotzen, wenn Deflorations- oder Geburtswünsche auch andere hysterische Symptome zum Ausbruch bringen. Die eine wurde von mir analysiert und von der Erscheinung geheilt. Eine andere Hysterika, etwa 16 Jahre alt, wurde, während sie am Zeigefinger eines Handschuhes strickte, von heftiger Angst befallen, sie steche sich in die Augen. Tags zuvor war sie sexuell aufgeklärt worden. Was Finger und Auge bedeuten, ergab sich sofort mühelos, worauf die Angst verschwand. — Auch diese Fälle, die durch die indische Mythologie beweiskräftig unterstützt werden, sprechen nicht für die Lehre vom physischen erogenen Wurzelnetz der Libido: Indra wurde wegen eines sexuellen Deliktes dazu verurteilt, die Bilder der Yoni (Vulva) über seinen ganzen Körper ausgebreitet zu tragen; die Götter begnadigten ihn so weit, daß die Yonis in Augen verwandelt wurden[3]).

Auch die später auftretende Reizung der Sexualorgane durch den Säugling ist nicht als allgemeine Tatsache bewiesen. Neuestens erhob sich auch in Analytikerkreisen Widerspruch gegen sie. Reitler hob hervor, daß Freuds Beobachtungen an Kranken gewonnen seien und schon deswegen nicht auf Gesunde übertragen werden dürfen, weil die Psychoneurose auf Störungen der infantilen Sexualentwicklung beruhe[4]). Ich halte mich nicht für kompetent, die Streitfrage zu entscheiden. Nur so viel dürfte für den Pädagogen

---

[1]) S. m. Aufsatz: Kryptolalie, Kryptographie und unbewußtes Vexierbild bei Normalen. Jahrb. Bd. V (1913).

[2]) Vgl. Freud, Die psychogene Sehstörung in psychoanalytischer Auffassung. Ärztliche Fortbildung 1910 Nr. 9.

[3]) Jung, Wandlgen. u. Symbole d. Libido.

[4]) Die Onanie. Vierzehn Beiträge zu einer Disskussion der Wiener psa. Vereinigung. Wiesbaden 1912, S. 91.

als wichtiges Ergebnis aus den psychanalytischen Untersuchungen folgen, daß die Kinderonanie sehr viel weiter verbreitet ist und unendlich viel mehr zu bedeuten hat, als man früher annahm.

Können wir die „Partialtriebe“ nicht aus erogenen Zonen als Elemente der Sexualität nachweisen, so lassen sie sich auch nicht aus dem gegensatzpaarigen Verhalten gegenüber dem Objekt aufdecken. Solche ambivalente (Bleuler) Funktionen sind:

1. Hetero- und Homosexualität, d. h. Einstellung des Geschlechtstriebes auf Angehörige des anderen oder des eigenen Geschlechtes.

2. Sadismus und Masochismus, d. h. Erregung von Lust durch Zufügung oder durch Erleiden (Sichzufügen) von Leiden.

3. Betätigung des Schau- und Zeigetriebes.

Von diesen Gegensatzpaaren weist Freud nach, daß beide Glieder stets beisammen sind, und zwar so, daß das eine stärker als das andere entwickelt ist. Jeder Mensch ist bisexuell oder bi-erotisch veranlagt[1]), sofern er erotische Begierden nach beiden Geschlechtern entsendet. Die heterosexuelle Libido führt normalerweise zur Ehe, die homosexuelle zur Freundschaft, doch kann auch eine ideale Triebverwertung in Kunst, Religion und anderen Leistungen vollzogen werden. Gewöhnlich fühlt sich der Knabe mehr zur Mutter, das Mädchen mehr zum Vater hingezogen. Auf Grund seiner an Neurotikern gemachten Analysen hält Freud den Hintergrund dieser erotischen Beziehung stets für sexuell und redet daher in jedem Fall einer Bindung an die Eltern von Inzestverdrängung. Er erinnert an die Sage von Ödipus, der seinen Vater tötete und seine Mutter heiratete, und findet, jeder Neurose liege diese nämliche inzestuöse Begierde zugrunde. Diese Einstellung, die sich mit vertauschten Geschlechtsrollen auch beim Weibe regelmäßig finde, nennt Freud den Kernkomplex der Neurose. Nun ist ganz ohne Zweifel, daß zahllose nervöse Krankheiten bei sorgfältiger Erforschung auf diesen Kern zurückweisen — man mag sich noch solange gegen diese Annahme sträuben, sie ist einfach richtig. Aber daß alle auf dieser Einstellung zur Familie beruhen, ist für mich nicht ganz sicher ausgemacht. Vielleicht hat Freud recht, vielleicht hat er zu früh verallgemeinert.

Daß Sadismus und Masochismus stets beisammen sind, kann nicht bestritten werden. Wer sich mit beiden Triebäußerungen beschäftigt, erhält den Eindruck, zwei zusammengehörige und in ihrer Vermengung unauffällige Funktionen seien auseinandergerissen worden. Freud bestätigt mir brieflich diese Ansicht und

---

[1]) Freud, Hyster. Phant. u. i. Beziehgen. zur Bisexualität. Kl. Schr. II 144. Drei Abh. 6 ff.

illustriert sie mit dem hübschen Gleichnis, es sei in der einen Ecke des Kuchens aller Zucker, in der anderen alles Salz angehäuft.

Ein Beispiel habe ich S. 72 geboten. Hier ein anderes: S. 115 hörten wir von einem 7—8jährigen Mädchen, das während seiner Phantasie, es werde, am Trapez hängend, von einer Waldfrau (der Pflegemutter) mißhandelt, sexuelle Lust und hierauf Angst verspürt. Dasselbe Kind spielte damals gerne mit Knaben und Mädchen, wobei strenge Strafen zur Anwendung kamen. Wer unartig war, wurde mit einem Brennspiegel gebrannt, was unserer Kranken großes Vergnügen bereitete, oder mußte demütig knien. Als die Reihe an unsere kleine Sadistin kam, verspürte sie ein angenehmes Gefühl und wünschte sich immer zu demütigen.

Marcinowsky, ein erfahrener Analytiker, bestreitet, daß Sadismus immer Haß sei. Er hält Sadismus für lustbetonte Grausamkeit, weil sie ein symbolischer Liebesakt sei[1]). Ich muß ihm durchaus beipflichten, doch ist unsere Verständigung hier noch nicht weit genug vorgerückt, um den Nachweis antreten zu können.

So weit meine Erfahrung reicht, treten die ambivalenten Triebrichtungen des Sadismus und Masochismus erst dann klaffend aneinander und beherrschen die gesamte Sexualbetätigung, wenn die normale erotische Entwicklung gehemmt ist, sei es durch Zärtlichkeitsverweigerung, sei es durch starke Reizung des Grausamkeitsgelüstes infolge körperlicher Züchtigung.

Bemerkenswert ist, daß bei der Hemmung der einen ambivalenten Triebrichtung die andere eine Verstärkung erfährt. Das Mädchen, das den Geliebten verlor, erlebt, sofern es sich nicht auf den Vater oder den Heiland zurückzieht, eine Verstärkung seiner Freundschaft mit den Gefährtinnen, der bestrafte und bekehrte Tierquäler sucht sich selbst heftige Torturen aus.

Läßt sich nun diese Umschaltung nicht leichter verstehen, wenn man annimmt, ein und dieselbe Libido habe sich in verschiedenen Richtungen zur Geltung gebracht und je nach vorhandenen Hemmungen mehr dieser oder jener Betätigung zugewandt, um ihren Lustbetrag einzuheimsen? Handelt es sich um getrennte Partialtriebe, so vermag ich nicht einzusehen, wie ein solches kommunizierendes Verhalten möglich wäre. Ich glaube daher der monophyletischen Libidotheorie den Vorzug geben zu sollen. Damit stelle ich auch die Herkunft aller Erotik aus den erogenen Zonen in Frage.

Wie aber erklären wir, daß bei der Regression, jenem später zu besprechenden Zurückweichen der Libido ins frühkindliche Stadium, so oft direkt inzestuöse Wünsche wach werden? Ist der auf

[1]) Marcinowsky, Zbl. II 542.

die Mutter gerichtete Wunsch, z. B. der so häufige nach Rückkehr in den Mutterleib, nur eine symbolische Verschleierung der Begierde nach Schutz und Wiedergeburt, wie Jung annimmt? (S. o. S. 136.) Oder empfängt in dieser Phantasie die Vorstellung der einstigen Situation einen sexuellen Einschlag, der aus späteren Erlebnissen in die Frühkindheit zurückverlegt wird? Daß Früherlebnisse nach dem Bilde später Erfahrungen gedeutet und umgedeutet werden, kommt doch offenbar nicht selten vor.

Jedenfalls scheint mir, daß die Akten über diese Frage noch nicht geschlossen werden können. Ganz entschieden aber ist die Behauptung abzulehnen, die Psychanalyse fuße auf der Freudschen Sexualtheorie. Letztere ist ein Ergebnis sorgfältiger und scharfsinniger psychanalytischer Beobachtungen, die aber auf Unfehlbarkeit keinen Anspruch erheben. Freud selbst ist sich bewußt, daß die Biologie uns noch mit mancherlei Auskünften beschenken muß, bis seine Hypothesen zur unerschütterlichen Theorie erhoben werden können. Daß aber seine Auffassung einen enormen Fortschritt unseres Wissens bewirkte, dürfte wohl kein unvoreingenommen Denkender, der sich selbstprüfend ihrer bemächtigte, leugnen wollen.

Mit einem Worte sei noch der Begriff der Libido präzisiert. Freud betrachtet ihn, wie erwähnt, als identisch mit Geschlechtstrieb[1]) oder Geschlechtslust[2]). Jung erweitert ihn beträchtlich: „Libido ist das, was die älteren Psychiater „Wollen" und „Streben" nannten[3])." „Ursprünglich vom Sexuellen hergenommen, ist das Wort zum geläufigsten Fachausdruck der Psychanalyse geworden, und dies aus dem einzigen Grunde, weil sein Begriff weit genug ist, um alle die unerhört mannigfaltigen Manifestationen des Willens im Schopenhauerschen Sinne zu decken, und genügend inhaltreich und prägnant, um die eigentliche Natur der von ihm begriffenen psychologischen Entität zu charakterisieren[4])." Jedes Wollen, nicht nur das der Fortpflanzung dienende, also auch der Hunger, wird von Jung in den Begriff der Libido einbezogen[5]). Im Stadium der Kindheit ist die Libido zunächst ganz Ernährungstrieb. „Das letzte und in seiner funktionellen Bedeutung überragende Anwendungsgebiet ist die Sexualität, die zunächst als außerordentlich an die Ernährungsfunktion gebunden erscheint. Im Gebiet der Sexualität gewinnt die Libido jene Formung, deren gewaltige Bedeutung uns zur Verwendung des Terminus Libido überhaupt berechtigt.

[1]) Drei Abh. 1.
[2]) Ü. Psa. 48.
[3]) Jung, D. Bedeutg. d. Vaters f. d. Schicksal d. Einzelnen. Jahrb. I 155.
[4]) Jung, Wandlungen u. Symbole der Libido. Jahrb. IV 169 f.
[5]) 178.

Hier tritt die Libido so recht eigentlich als Propagationstrieb auf, und zwar zunächst in der Form einer undifferenzierten sexuellen Urlibido, die als Wachstumsenergie schlechthin die Individuen zu Teilung, Sprossung usw. veranlaßt [1]." Diese sexuelle Urlibido wird nun desexualisiert, indem sie außer zur Ei- und Samenerzeugung zu Anlockung und Brutschutz verwendet wird, somit den Charakter einer Wirklichkeitsfunktion annimmt [2]. So sieht die genetische Psychologie aus einer relativen Einheit, der Urlibido, die Vielheit der Triebe hervorgehen [3].

Ich kann auch den Jungschen Begriff der Libido nicht ohne Einschränkung zum meinigen machen. So gerne ich die monophyletische Herleitung bejahe, die Ausdehnung auf bewußtseinstranszendente Funktionen halte ich nicht für glücklich. Einerseits nennt Jung die Sexualität das letzte Anwendungsgebiet der Libido, und hier erst soll der Terminus seine Berechtigung erlangen. Andererseits wird die Libido als „Wachstumsenergie schlechthin", als treibende Kraft zu Teilung, Sprossung usw. ausgegeben. Im ersteren Falle ist die Libido ein psychologischer Begriff, der also einen psychischen Tatbestand angibt, im letzteren ein metaphysischer, der physische Kausalität beschlägt und gelegentlich präziser „Urlibido" genannt wird. Metaphysisch ist doch jeder auf die Wirklichkeit bezogene Begriff, sofern er die Erfahrung überschreitet. Wie verhält sich nun die „Wachstumsenergie" zur übrigen physischen Energie? Eine Vitalkraft lehnt auch Jung ab. Ferner geht der Terminus „sexuell" auf sexus, Geschlecht, so daß ich schon deswegen von sexueller Urlibido lange vor geschlechtlicher Differenzierung nicht reden möchte. Man wird zugeben, daß Jung zur Annahme einer mit den Zeugungsvorgängen biologisch-metaphysisch verwandten Kraft in den Propagationsvorgängen ebenso berechtigt ist, wie Schopenhauer zur Ausdehnung des Willensbereiches auf die Gesamtwirklichkeit. Und doch kann ich mich mit Jungs metaphysischer Libido oder gar sexueller Urlibido nicht befreunden. Schon die Verallgemeinerung des Begriffes für alle psychischen Prozesse ist dann kühn, wenn erst relativ spät, beim Auftauchen der Geschlechtsvorgänge, der Terminus Libido das Recht seiner Anwendung erhält. Erst recht die Erweiterung auf alle Propagations- und Wachstumsvorgänge und die Belehnung entschieden sexueller Prozesse mit dem Prädikat des Sexuellen in dem Ausdruck „sexuelle Urlibido" geht meines Erachtens allzuweit. Man würde damit, daß ein uns nur als psychische Tatsache bekanntes Erlebnis, die Libido, angewendet würde, in übertrieben anthropomorpher Weise analoge psychische Vorgänge in die Pro-

[1] 180. [2] 180. [3] 181.

zesse des Keimens und Sprossens tragen. Es ist gewiß außerordentlich interessant, wie Jung zur metaphysischen Überlegung gedrängt wird, wiewohl er sie abzulehnen versucht und sich auf das Psychologische des (kosmologischen) Willensbegriffes beschränken will. Allein die doppelte Anwendung des Libidobegriffs, die auf physische und die auf psychische Prozesse, halte ich nicht für glücklich, so wenig ich die Wachstumsenergie, diese physische Tatsache, durch Sexuallibido veranlaßt denken kann. Man müßte folgerichtig auch von einer Sexuallibido der Kristalle reden, mit welcher Annahme doch wohl auch Jung sich kaum einverstanden erklären wird.

Ich nenne daher Libido den in der Fülle des Trieb- und Willenslebens sich auswirkenden Lebensdrang oder Lebenswillen. Er differenziert sich gemäß den Bedingungen der Selbst- und Artdurchsetzung in fortschreitender Entfaltung als Lufthunger, Bewegungs- und Nahrungstrieb usw. bis hinauf zu den höchsten Geistestaten[1]). Für die den Propagationsvorgängen innewohnenden und sie bestimmenden Energien ziehe ich den Ausdruck Propagationsenergie, für die ihnen zugehörigen metaphysischen Tendenzen die Benennung Propagationswille vor.

Von hier aus können wir auch die Begriffe „Sexualität“ und „Erotik“ genauer festsetzen. Freud dehnte infolge psychologischer Annahmen, die wir nicht als gesichert erkannten, den ersteren weit über den gewöhnlichen Sprachgebrauch aus, nachdem er es anfangs nicht getan hatte. So geschah es, daß er zum Schaden seines Werkes meistens mißverstanden wurde. Demgegenüber halte ich es für angemessen, Sexualität und Psychosexualität in einem ursprünglicheren, durch Wortgeschichte und Rücksicht auf Verständlichkeit besser empfohlenen Sinn zu gebrauchen. Unter Sexualität (Geschlechtlichkeit) verstehen wir die Summe derjenigen physischen und psychischen Erscheinungen, die sich auf die Fortpflanzung oder die Betätigung der Fortpflanzungstriebe und -organe be-

---

[1]) Nachträglich finde ich, daß auch G. F. Lipps in seiner soeben erschienenen Monographie „Das Problem der Willensfreiheit“ (Lpg. 1912) eine Theorie vom Lebenstrieb aufstellt, die ganz ähnlich lautet. Ihm ist der Lebenstrieb „die unmittelbare Ursache der Handlungen der Lebewesen, die unter dem Einflusse äußerer, gegenwärtiger und vergangener, tatsächlich nachweisbarer und oder im verborgenen bleibender Einwirkungen vollzogen werden, die aber niemals aus diesen Einwirkungen eindeutig abgeleitet werden können“ (Willensfr. 79). Es ist „eine unzerlegbare Einheit“ (79), „ein von uns, in unsrem Denken vorausgesetzter Zustand, der niemals als solcher der Untersuchung sich darbietet, sondern nur in dem der Beobachtung zugänglichen Zusammenhang zwischen den Einwirkungen und den Folgezuständen sich verrät“ (85). Dem allen pflichte ich bei.

ziehen. Von ihr unterscheiden wir die Erotik, die wir mit „Liebe" gleichsetzen und ebensowohl als sexuell, wie als für unser Bewußtsein nicht sexuell ansetzen können.

II. „Zensur" und „Widerstand".

Als Freud mit Hilfe seiner psychanalytischen Methode ins Unbewußte seiner Kranken einzudringen begann, empfing er den Eindruck, die Kranken setzen seinen Bemühungen einen Widerstand entgegen, den er durch seine Anstrengungen zu überwinden habe [1]). und zwar gelte dieser Widerstand dem Bewußtwerden der verdrängten Vorstellungen. „Ein neues Verständnis schien sich mir nun zu öffnen, als mir einfiel, dies dürfte wohl dieselbe psychische Kraft sein, die bei der Entstehung des hysterischen Symptoms mitgewirkt und damals das Bewußtwerden der pathogenen Vorstellung verhindert habe [2])." Als Motive zur Verdrängung fand er Affekte der Scham, des Vorwurfs, des psychischen Schmerzes, kurz peinliche Inhalte, so daß ihm die Verdrängung als Abwehr erschien.

Es handelt sich also beim Widerstand um eine feindselige Abwehr unlustvoller Vorstellungen und Gefühle, damit aber auch um Ablehnung ihrer Rückkehr oder Zurückführung ins Bewußtsein. Die Wirkung dieser Renitenz besteht dann meistens in der Fortdauer jener Krankheitssymptome, die auf der Verdrängung beruhen. Nicht der Komplex sträubt sich gegen seine Entdeckung, sondern das Vorbewußte, das dem Bewußtsein eine herbe Erfahrung ersparen möchte. Ebenso gilt zunächst nicht dem Analytiker und nicht der Heilung der Widerstand, sondern dem Bewußtmachen. Der Effekt ist freilich Festhalten an der Krankheit [3]). Ursache des Widerstandes ist nach Freuds Vermutung Furcht vor dem Vater, Trotz und Unglauben gegen ihn [4]). Doch davon haben wir hier nicht zu reden. Es genüge zum Beweis für die Tatsache des Widerstandes der Hinweis darauf, daß es sehr oft gelingt, das Widerstandsmotiv analytisch zu finden und damit die Hindernisse des Bewußtwerdens der verdrängten Materialien zu beseitigen, so daß der Strom der Mitteilungen plötzlich mit Macht hervorbricht. Halten wir fest, daß die Instanz, welche die Aussprache an den Analytiker hindert, zugleich der Kerkermeister des Komplexes ist, nur daß gegen den Analytiker spezielle Wider-

---

[1]) Stud. ü. Hyst. 234.

[2]) 234.

[3]) Freud, Ü. Psychotherapie. Kl. Schr. I 209. Die Freud'sche psa. Methode. I 221. Tatbestandsdiagnostik u. Psa. Kl. Schr. II 120. Über „wilde Psa." Zbl. I 94.

[4]) Freud, Die zukünft. Chancen der Psa. Zbl. I 4.

standsformen eintreten. Wenn Kronfeld den Nachweis hierfür vermißt[1]), so muß er sich eben mit den Tatsachen der Übertragung aus eigener Anschauung bekannt machen und vom Bücherstudium zur direkten Beobachtung übergehen.

Mit Hilfe des Widerstandes wird nun eine zensurierende Tätigkeit ausgeübt. Freud redet sogar von der Zensur, als wäre sie eine mit besonderen Kräften ausgestattete Macht. An der Grenze zwischen der bewußten und unbewußten Tätigkeit nimmt er eine Zensur an, welche nur das ihr Genehme einläßt, das andere verdrängt. Im Schlaf oder unter anderen Bedingungen ändert sich das Kräfteverhältnis beider Instanzen, so daß das Verdrängte nicht mehr ganz zurückgehalten werden kann. Dadurch wird die Zensur zwar nicht ganz aufgehoben, aber doch verändert[2]). Der Schlafzustand setzt die innerpsychische Zensur herab[3]).

Kovåse gebraucht den Ausdruck „Zensur" im angeblich Freudschen Sinne, „nämlich als den Namen für einen Prozeß der Sichtung, die die Vorstellungen und Affekte den Bedingungen eines kultivierten Gemeinwesens anzupassen und das Gesellschaftsunfähige zu verdrängen sucht"[4]). Dagegen ist zu betonen, daß Gewissen und Gesellschaftsforderung durchaus nicht zusammenfallen. Ein ethisch selbständiger Charakter wird sehr oft das Gesellschaftsfähige zu verdrängen in der Lage sein.

Jung leugnete anfänglich die Zensur[5]). Später definierte er: „Die Zensur ist nichts anderes als der Widerstand, der uns hindert, eine Überlegung tagsüber gleichmäßig bis ans Ende durchzuführen. Die Zensur läßt eine Vorstellung nur dann passieren, wenn sie so verkleidet ist, daß der Träumer sie nicht wiedererkennen kann[6])." Damit ist die Zensur als Instanz beseitigt. Ebenso will Bleuler sie ersetzen durch den allgemeineren Begriff der Hemmung durch widerstrebende affektive Bedürfnisse[7]).

Nach der Ansicht Silberers handelt es sich nicht um einen Gegensatz zwischen Freud und Bleuler-Jung, sondern nur um den Unterschied der teleologischen und kausalen Betrachtungsweise[8]). Ohne Zweifel hat er recht, da Freud seine „Zensur" aus dem Kräfteverhältnis der Verdrängungsfaktoren ableitet. Die Be-

---

[1]) Kronfeld, Ü. d. psychol. Theorien Freuds u. verwandte Anschauungen (Buchausgabe), 104.

[2]) Freud, Über den Traum. (Grenzfragen) Wiesbaden 1901, 339.

[3]) Trd 351.

[4]) Kovács, Introjektion, Projektion und Einfühlung. Zbl. II 258.

[5]) Jung, Psychol. der Dementia praecox 76.

[6]) Jung, L'analyse des Rêves. L'année psychologique, A. XV 163.

[7]) Bleuler, Die Psychanalyse Freuds. Jahrb. II 727.

[8]) Herbert Silberer, Über die Symbolbildung. H. III 693.

nennung ist rein bildlicher Art und umfaßt nur diejenigen Verdrängungsfunktionen, welche im Streben nach Schutz des Bewußtseins vor Unlusterregung bestehen. Da im Schlafe die Apperzeption nachläßt, kann auch der Widerstand und damit die zensurierende Tätigkeit eine Abschwächung erleiden.

III. Die Konstitution.

Zu Unrecht warf man Freud vor, er habe die Bedeutung der angeborenen Ausstattung übersehen. Er beschränkte allerdings das bequeme asylum ignorantiae der erblichen Belastung, und wo die Analogie zwischen Eltern und Kind die wohlfeile, weil der Forschung heute unzugängliche Annahme eines Hereditätsverhältnisses als fetten Bissen vorlegte, wies er mit scharfer Kritik exogene Zusammenhänge nach. Die Pädagogen werden ihm hierfür nur dankbar sein.

Schon in einer seiner ersten Arbeiten (1895) bezeugte der Vater der Psychanalyse die Erblichkeit als Bedingung der Angstneurose [1]. Allmählich schätzte er den konstitutionellen Faktor immer höher ein. 1896 findet er die Heredität in der Mehrzahl der Fälle von schwerer Neurose unerläßlich, aber nicht die Richtung der Erkrankung bestimmend [2]. 1905 hält er die erbliche Belastung für unentbehrlich [3]. 1912 verwahrt er sich gegen den Vorwurf, die Bedeutung der angeborenen (konstitutionellen) Momente geleugnet zu haben, weil er die der infantilen Eindrücke hervorhob. „Die Psychoanalyse hat über die akzidentiellen Faktoren der Ätiologie viel, über die konstitutionellen wenig geäußert, aber nur darum, weil sie zu den ersteren etwas Neues beibringen konnte, über die letzteren hingegen nicht mehr wußte, als man sonst weiß [4].“ „Gerade die psychoanalytische Forschung hat uns ermöglicht, die neurotische Disposition in der Entwicklungsgeschichte der Libido nachzuweisen und die in ihr wirksamen Faktoren auf mitgeborene Varietäten der sexuellen Konstitution und in der frühen Kindheit erlebte Einwirkungen der Außenwelt zurückzuführen [5].“ Unter den angeborenen Verschiedenheiten der sexuellen Konstitution denkt er sich „ein Überwiegen dieser oder jener der mannigfachen Quellen der Sexualerregung“ [6]. Lues des Vaters begünstigt jedenfalls stark die Neurose [7].

Jung legt den Nachdruck auf die mehr oder minder entwickelte Fähigkeit, den durch die innere Eigenart und äußere Verhältnisse

[1] Freud, Zur Kritik der „Angstneurose“. Kl. Schr. I 109 ff.
[2] Freud, L'hérédité et l'étiologie des Névroses. Kl. Schr. I 139. Vgl. 199.
[3] Freud, Bruchstück einer Hysterie-Analyse. Kl. Schr. II 14.
[4] Freud, Zur Dynamik der Übertragung. Zbl. II 167.
[5] Freud, Über neurot. Erkrankungstypen. Zbl. II 297.
[6] Freud, Drei Abh. 80.
[7] Ebenda.

vorgeschriebenen Entwicklungsgang trotz der durch ihn auferlegten Opfer durchzusetzen.

Adler betrachtet als konstitutionelle Ursache der Neurose die Minderwertigkeit eines Organes; „der Verdauungsapparat, die Atmungsorgane, das Herz, die Haut, der Sexualapparat, die Bewegungsorgane, der Sinnesapparat, die Schmerzbahnen werden je nach ihrer Wertigkeit und nach ihrer Brauchbarkeit für den Ausdruck des Machtbegehrens, durch die Neigung zu herrschen in Erregung versetzt und zeigen die Formen des feindseligen Angriffs, der Aggression, oder des Stillstandes und der Flucht, Aggressionshemmung, beides in Übereinstimmung mit der Lebenslinie des Patienten, mit seinem heimlichen Lebensplan. Um kurz auf Beispiele von Organdialekt hinzuweisen: Trotz kann durch Verweigerung normaler Funktionen, Neid und Begehren durch Schmerzen, Ehrgeiz durch Schlaflosigkeit, Herrschsucht durch Überempfindlichkeit, durch Angst und durch nervöse Organerkrankungen zum Ausdruck kommen[1])." Anders ausgedrückt: Aus der Erfahrung eines minderwertigen Organs folgt ein Minderwertigkeitsgefühl, das nun durch kräftige Anstrengung gehoben werden soll. Aus dieser Einstellung folgen forcierte Bestrebungen zur Steigerung des Persönlichkeitswertes, und aus diesen forcierten Bemühungen geht die Neurose hervor. Wir haben uns über diese Lehre S. 121f. ausgesprochen.

---

2. Abschnitt.

Die Rückwirkungen der Verdrängung und Fixierung (die Manifestation).

Kapitel 10. **Die körperlichen Manifestationen.**

I. Symptome.

Unter Manifestationen verstehe ich alle Erscheinungen, welche die Psychanalyse als direkte Wirkungen des verdrängten und fixierten Unbewußten nachweist.

Die Tatsache, daß eine Verdrängung sich in einem körperlichen Symptom kundgibt, faßten Breuer und Freud in den Satz: „Die von der affektiven Vorstellung ausgehende Erregung wird in ein körperliches Phänomen ‚konvertiert'[2])." Breuers Vermutung, Grundlage und Bedingung der Hysterie sei die Existenz von hypno-

---

[1]) Adler, Organdialekt. Monatsh. f. Päd. u. Schulreform IV. Jahrg. (1912) S. 325.
[2]) Studien ü. Hysterie 180.

iden (schlafähnlichen) Zuständen[1]), wurde von Freud bald aufgegeben. Dafür fanden sich andere Bedingungen, die wir bereits zur Kenntnis des Lesers brachten. Ungelöst blieb dagegen das Rätsel, wie psychische Vorgänge physische nach sich ziehen können. Der Name „Konversion" setzt eine Umwandlung von psychischer in physische Energie voraus, die wir Adepten des psychophysischen Parallelismus nicht glauben können. Die Sache selbst ist kein bißchen rätselhafter als das Verhältnis zwischen Willensvorgängen und Handlungen. Wie wir uns den Sachverhalt denken, wurde oben (S. 20f.) gezeigt. Ich bemerke noch, daß alle krankhaften körperlichen Reaktionen auf seelische Eindrücke als hysterisch bezeichnet werden[2]).

Einzelne Mediziner gaben sich unendlich viel Mühe, die Symptome der Hysterie zu sammeln und restlos darzustellen. Natürlich ist an Vollständigkeit dieser Phänomenologie nicht zu denken, auch wäre mit ihr nichts gewonnen. Dasselbe Krankheitszeichen kann den verschiedensten psychischen Konflikten seine Entstehung verdanken. Uns Erzieher interessieren zunächst nur die wichtigsten äußeren Merkzeichen, dagegen sind wir kraft unseres Berufes sehr darauf erpicht, die seelischen Hintergründe kennen zu lernen. Es sei schon jetzt daran erinnert, daß wir uns um den leiblichen Schaden nur darum kümmern, weil er das verräterische Signal einer seelischen Verwicklung bildet, welche für die Verwendung der intellektuellen, ästhetischen, religiösen und ethischen Kräfte, für die Ausbildung des ganzen Charakters von höchsten Belang ist, und weil wir die Erziehungsaufgabe unmöglich lösen können, ohne auch das körperliche Leiden beiläufig zu beseitigen.

Ich erinnere zunächst an einige der physischen Hysteriezeichen, die wir bisher kennen lernten. Wir gruppieren sie in motorische, sensorische und vasomotorische Erscheinungen und unterscheiden Funktionssteigerungen und Verluste.

A. Motorische Erscheinungen.

a) Steigerungen: Glucksen (36), Zuckungen in der Wange (42), asthmatisches Keuchen (64), Tic im Augenlid (70), Zuckungen in den Armen (108).

b) Verluste: Stummheit, Astasie (34), Stottern (77), Schreibkrampf (81), Lähmungen (81).

B. Sensorische Symptome.

a) Steigerungen: Migräne mit Empfindung des Haarausraufens (35), Jucken der Kopfhaut (37), Schläfenmigräne (78), zwei Dornen-

[1]) 9.

[2]) Die Hysterie hat aber auch psychische Merkmale. Vgl. Kap. 12, II (Jung).

kronen (38f.), Visionen (Engel, Teufel, Schleiermacher) (39 ff), Surren im Ohr (47), Innervationen im Oberarm (45), Tasthalluzinationen in Händen und Füßen (75), Neuralgie (89), Schmerzen in Arm, Bein und Rücken (110), in der Schulter (116), im Magen (123).

b) Verluste: Dunkelsehen (35), Taubheit (37).

C. Vasomotorische Symptome.

Geschwollene Lippe (35), Hautausschlag (37).

Diese Proben enthalten nur einen kleinen Teil meiner Beobachtungen. Da die sensorischen Einbußen und vasomotorischen Symptome etwas dürftig belegt wurden, gebe ich noch einige Illustrationen.

Ein 22jähriger Patient, der uns noch öfters beschäftigen wird — wir lernten ihn bereits als Asthmatiker kennen (64) —, leidet seit Jahren an schwerer Kurzsichtigkeit, wiewohl die Ärzte keine Myopie wahrnehmen konnten. Eine leichte Trübung der Hornhaut steht in keinem Verhältnis zum Sehdefekt, wie wir gleich konstatieren werden. Der Jüngling fürchtet ernstlich, ganz zu erblinden. Nach dem Ausbruch des Leidens befragt, erinnert sich der Analysand, er habe die Störung zum erstenmal bemerkt, als er einen nahenden Tramwagen mit zwei aufgesteckten Signalscheiben mit zwei Männern verwechselte. (Wir erinnern uns hier, daß ihm die Dampfwalze den inter cohabitationem keuchenden Vater repräsentiert.) Als der letztere aus Spuren im Klosett die Masturbation seines Sohnes entdeckt hatte, prügelte er ihn im höchsten Zorn und rief ihm zu: „Du wirst noch ganz erblinden, du hast schon jetzt ganz erloschene Augen, du Schwein!“ Die Drohung wurde gelegentlich wiederholt. Bald darauf nahm die Sehkraft ab, und der Zwang, sich fortwährend im Spiegel zu betrachten, stellte sich neben vielen andern Symptomen ein. Unmittelbar nach Aufdeckung dieses Sachverhaltes las der junge Mann, der bisher scharfe und immer schärfere Augengläser getragen hatte, ohne sie auf 1 m Entfernung kleinen Druck und legte einige Tage später das Lorgnon ganz beiseite.

Ein ca. 40jähriger Mann klagt mir, daß er seit einiger Zeit die Empfindung in einer großen Zehe gänzlich verloren habe. Seine Frau stand zuvor in meiner Seelsorge, da sie an Lebensüberdruß und Gereiztheit litt. Es war mir daher bekannt, daß ihre letzte Geburt mit Lebensgefahr verbunden war, und daß sie sich dem Sexualverkehr widersetzte. Ich hatte sie in dieser Angelegenheit an den Hausarzt gewiesen, der ihr versicherte, es gebe kein sicheres Mittel gegen Empfängnis als Enthaltung vom Verkehr. Unter solchen Umständen war es nicht ganz leicht, die Frau auf dem Wege der Sublimierung (s. unten) zu heilen, zumal der Gatte zudringlich

war. Was für eine Bedeutung die Anästhesie der Zehe besaß, ist uns sofort klar, wenn wir uns ihrer symbolischen Bedeutung erinnern: Phidias grub den Namen der Phryne auf die große Zehe des Zeus ein[1]). (Die Anästhesie der Zehe symbolisiert männliche Frigidität, genügt aber auch der subliminalen Abneigung gegen sie.)

Daß das Unbewußte sich in körperlichen Äußerungen manifestiert, die weder mit uns bekannten motorischen, noch mit sensorischen Nervenfunktionen zusammenhängen, wissen wir aus der Geschichte der Religionen und der Hypnose. Man denke etwa an stigmatisierte Mönche (Franz v. Assisi) und blutschwitzende Nonnen. Analoge Erscheinungen sind bekanntlich auch hypnotisch hervorgerufen worden[2]). Die Hysterie geht jedoch über hypnotische vasomotorische Symptome graduell noch hinaus.

Das Mädchen mit der geschwollenen Lippe (S. 35) leistete sich folgenden Streich: Über die Natur seines komischen Symptoms belehrt, nimmt es eines Tages resolut die Mutter in Behandlung. Im Anschluß an seinen Bericht erinnert es die Mutter daran, daß sie seit dem 18. Jahr an einer schmerzhaften, durch alle ärztliche Kunst nicht zu beseitigende Geschwulst an der Zunge leide, wie auch seit längerer Zeit der 17jährige Sohn. Nun wirft es die Frage auf, ob dieses Leiden nicht vielleicht hysterischer Art sei. Die Mutter berichtet, man habe seiner Zeit eher an Ansteckung gedacht, doch sei sie kaum möglich gewesen. Kurz vor Entstehung der Geschwulst sei nämlich ein am selben Übel laborierender Freund ihres Bruders in ihrer Wohnung gewesen, doch habe er weder ein Eßgerät berührt, noch mit der Zunge sonst einen Gegenstand. Triumphierend ruft die Tochter, die sich einen sehr ungenierten Ton herauszunehmen gewohnt war: „Ätsch! Du hast dich mit dem jungen Mann identifiziert, du warst in ihn verliebt!“ Diese Handlungsweise war nun nicht eben analytisch korrekt. Doch genügte sie, das alte Übel zu entfernen, und der Sohn folgte prompt dem Beispiel seiner Mutter, indem er sofort genas[3]).

Neben unzweifelhaft „automatischen“ Zeichen gibt es solche, bei denen ein Teil des unbewußten Motives ins Bewußtsein herüberragt, so daß man von „halben Automatismen“ reden möchte, wenn

---

[1]) Vgl. dazu Jung, Wandlungen u. Symbole der Libido. Jahrb. IV 166. L. Binswanger, Analyse einer hyster. Phobie. Jahrb. III 302 ff. (Völkerpsychologisches bei: Aigremont, Fuß- und Schuhsymbolik und -erotik, Lpz. 1909; die phallische Bedeutung des Fußes ist hier ohne Analyse beweiskräftig festgestellt, ebenso von Kleinpaul, Das Leben der Sprache, Bd. II 490, zit. bei Stekel, Die Sprache des Traumes, Wiesbaden 1911, 7.)

[2]) Forel, Hypnotismus 27.

[3]) Der junge Mann, der sich gegen die Analyse sträubt, ist auch sonst ein geschickter Imitator. Als die Schwester sich den Fuß verletzte, erwachte er in der folgenden Nacht an heftigen Schmerzen im Fuß.

nicht die Analyse mit jenem die kausalen Bande am unrechten Ort abschneidenden Begriffe aufgeräumt hätte.

Ein $13^1/_2$ jähriges Mädchen erkrankt an Zittern. 16 Monate später tritt es mit gesteigerten Symptomen in eine meiner Klassen ein. Es ist unfähig, jemand die Hand zu geben, und reicht nur die äußersten Fingerspitzen, um sie auffallend rasch zurückzuziehen. Gehen kann es nur in tänzelnden Schritten und mit erhobenen Händen, wie sie etwa beim Menuett gehalten werden. Gassenjungen ahmen sie oft zum Hohne nach. — Das Mädchen verlor in einem der ersten Lebensjahre den Vater und bekam einen Stiefvater, den es wegen seiner Strenge von klein auf haßte. Ein Onkel schlug es, als es vier Jahre alt war, auf den Rücken. Mit 7 Jahren träumte es in Ängsten, ohne anzugeben, wovor es sich fürchtete. In der Schule wurde es als Ausländerin wegen seiner Sprache ausgelacht, worauf es mit maßlosem Haß reagierte. Auch die Mutter wurde von ihm verabscheut. Einige Monate vor Ausbruch des Zitterns träumte es, wie es im Zimmer stehe, werde durch die offene Türe von einem Arbeiter ein Messer nach ihm geworfen. Der Täter gleicht stark dem bösen Onkel, der die Züchtigung ausübte und dabei offenbar sexuelle Gefühle weckte. Wie jeder Analytiker aus einer Menge von Belegen weiß, bedeuten Messer und Türe ein männliches und ein weibliches Symbol (s. u. Kap. 12). Das Mädchen wünscht also einen sexuellen Angriff seitens des Onkels resp. des ihn vertretenden Stiefvaters. Über Einzelheiten des Traumes wurde die Auskunft verweigert. Die nervöse Erkrankung brach aus, als die Hysterische mit der einzigen Freundin in Streit geraten war, und alle Mädchen ihr Mißfallen in starker Form ausdrückten. Zwei Wochen nach dem Zittern, das Wutphantasien begleitete, brach das Tänzeln aus. Damals bekam die Kleine den Besuch des ein Jahrzehnt älteren Bruders, der ein positives (geliebtes) Vatersurrogat bildete. Der Bruder berichtete, sein Kind habe den Veitstanz bekommen, vielleicht werde die Schwester ihn auch erleben. Die Hysterika stellte sich die Chorea als wirklichen Tanz vor. Schon längst wünschte sie sich sehnlichst, tanzen zu können. Aus der Zeitung kennt sie die von ihr eingenommene Haltung der Menuettänzerin. Während des Tänzelns fürchtet sie zu fallen.

Auffallend war die Putzsucht des wenig anmutigen Mädchens, sowie seine Neigung zu Liebeleien, die es etwas ungeniert provozierte.

Der Sinn und Zusammenhang der Symptome dürfte ziemlich klar sein: Das Mädchen weiß seine Libido nicht zweckmäßig unterzubringen, da es mit Eltern und Gespielinnen zerfallen ist, auf des verheirateten Bruders Liebe verzichten muß und in seinen Werbungen zu wenig reüssiert. Nach Stauung der homo-erotischen Trieb-

betätigung tritt ein körperliches Symptom auf, das durch weitere Determinanten in eine neue Bahn geleitet wird. Das Mädchen identifiziert sich mit dem an Veitstanz erkrankten Kind des Bruders, den es zum Vater erhob und realisiert hysterisch den Wunsch zu tanzen. Die Haltung der Hände drückt aber noch zwei weitere Tendenzen aus: Die Absicht, sich vor (moralischem) Fall zu schützen, und den Widerwillen gegen den Händedruck. Verdrängt wurde der Wunsch, zu fallen und geliebt zu werden.

Die Analyse wurde nicht durchgeführt, da das Mädchen offenbar einen Teil seiner Geheimnisse geflissentlich verbarg und in die Klasse eines Pfarrers eintrat, der damals Anstalten traf, die Psychanalyse seelsorgerlich anzuwenden. Immerhin gelang es mir, das Tänzeln zu bannen. Es blieb der Menschenhaß und sein Symbol, die Verweigerung des Händedruckes. Die Analyse kam leider nicht zustande, doch war das Mädchen Gegenstand ernster Ermahnungen. Ein halbes Jahr später sah ich das Mädchen zu später Stunde unter verdächtigen Umständen mit einem Burschen herumziehen. Was aus der jungen Kokette geworden ist, weiß ich nicht, da es fortzog. Ich befürchte, es werde durch seine unveredelte Sinnlichkeit in die Tiefe gezogen.

Als Grundlage der körperlichen Manifestation erkennen wir oft eine gewisse leibliche Schwäche, wie z. B. in dem folgenden Fall:

Ein 19jähriges Mädchen leidet seit drei Jahren mit einigen Unterbrechungen, seit 1½ Jahren kontinuierlich an sehr heftigem, bellendem Husten, gegen den die Ärzte nichts ausrichteten. Durch Abfragen erfahre ich folgendes: Ein Jahr nach Beginn ihrer Krankheit verließ die Tochter ihre Geburtsstadt und bezog ein Pensionat, in dem sie freundlich aufgenommen wurde. Bald hörte der Husten auf, um mit allerdings verminderter Kraft wiederzukehren, als zwei andere Mädchen eintraten und ihrer Beliebtheit den Vorrang abliefen. Nachdem die Rivalinnen ausgetreten waren, verschwand auch der Husten völlig. Nach kurzer Zeit ereignete sich der Tod ihrer liebsten Verwandten, der einzigen, von der sie sich verstanden wußte. Von da an herrschte der Husten intensiv vor bis zur Analyse, welche in zwei Sitzungen das Übel und in einigen weiteren die ethische Hemmung beseitigte. Das Mädchen hatte eine Menge peinlicher Erlebnisse und Phantasien, die sich auf die Eltern bezogen, verdrängt und wurde durch die so geschaffene Stimmung beeinträchtigt. Den stärksten Eindruck hatte ihr gemacht, daß man ihr im zwölften Jahr eine harmlose Liebe schroff austrieb. Schon damals sagte sie sich: „Vater und Mutter lieben mich nicht, sie wünschten, ich wäre tot.“ Vier Jahre später erlitt sie eine akute Bronchitis mit starkem Husten. Da niemand sie zum Arzt oder ins Bett schickte, glaubte sie den eklatanten Beweis dafür zu be-

sitzen, daß man ihren Tod wünsche, und schwelgte in der Vorstellung, daß man einst zu spät einsehen werde, wie sehr man sie verkannt habe. Wann immer der Elternkomplex sich regte, brach der Husten aus, um gleichsam auszudrücken: „Es ist wieder wie damals, als ich schwer krank war, und niemand sich um mich kümmerte". Die masochistische Todessehnsucht bringt sich zur Geltung. Nun verstehen wir auch, warum der Husten der Einstellung auf die Umgebung parallel geht, bei freundlicher Behandlung nachläßt, bei Zurücksetzung auftritt.

Wie die Ableugnung der Suicidgedanken durch das Assoziationsexperiment sehr schön entlarvt wurde, zeige ich später.

Die Kranke wies zuerst die Heilung zurück mit dem heuchlerischen Vorwand, sie sei von Gott gestraft, in Wirklichkeit aber, da sie auf ihren hysterischen Lustgewinn, besonders auch auf den Haß gegen die Eltern, nicht verzichten wollte. Ich wies ihr diesen Sachverhalt und seine Torheit nach und erzielte nach wenig Besprechungen nicht nur Beseitigung des Hustens, sondern auch eine günstige Änderung ihres ethischen Verhaltens.

Diese Beobachtung lehrt uns, daß eine wirkliche organische Krankheit vom Unbewußten übernommen und auf eigene Faust fortgeführt werden kann[1]). Viel häufiger jedoch ereignet sich der umgekehrte Fall, daß eine anscheinend unzweifelhaft organisch bedingte Krankheit nur auf seelische Ursachen zurückzubeziehen ist. Hierüber mögen sich die Ärzte näher aussprechen. Ich erwähne nur ein sehr häufiges Vorkommnis, das uns Erzieher angeht.

Oft haben wir es mit nervösen Zöglingen zu tun, die an E r m ü d u n g leiden. Der Arzt pflegt sie vom Schulbesuch zu dispensieren und aufs Land zu schicken, von wo sie oft gebessert, oft ungebessert zurückkehren. Dabei geht viel Zeit verloren, und die Erschöpfung kehrt bald zurück. Wie manche Laufbahn ist infolgedessen grausam zerstört worden! Die analysierenden Ärzte haben eingesehen, daß ein großer Teil der ermüdeten Schüler lediglich an seelischen Konflikten leiden. Auch ich habe solche Erfahrungen gemacht.

Ein 16jähriges, begabtes Mädchen aus Norddeutschland leidet seit $1\frac{1}{2}$ Jahren an großer Müdigkeit, ebenso lang an Lach- und Weinkrämpfen. Auch ist es ihr unmöglich, Wolle oder Seide zu berühren. Früher litt sie an Schlafwandel: Sie wand ihre Linge jeweils zu Stricken und legte sie auf den Boden.

Der erste Krampf brach aus, als eines der Geschwister eine Kleinigkeit, die sie gerne genossen hätte, wegschnappte. Der Affekt

[1]) Organminderwertigkeit als disponierende Bedingung der Hysterie sahen wir auch S. 108.

überraschte und ärgerte das Mädchen um so mehr, als es durchaus nicht kleinlich ist. Ein andermal bat es während der Stunde seine Nachbarin, ihr ein D in Rundschrift vorzumalen. Die andere schrieb statt dessen „Du", worauf der Krampf mit Gelächter einsetzte, um dann in Weinen überzugehen. Die Analyse ergab zunächst, daß die Befürchtung eintrat, es werde „Dummkopf" oder etwas ähnliches geschrieben. Erst die folgenden Stunden erklärten die Angst: Als kleines Kind wurde unsre Kranke „Dümmerchen" genannt, weil sie sich vom zwei Jahre älteren Brüderchen widerstandslos alles wegnehmen ließ. Der Spitzname wurde sogar zum ständigen Rufnamen. Das intelligente Persönchen schien stärkere Affekte gar nicht zu kennen, wenigstens gab es ruhig zu, daß es ausgeplündert wurde. Daß in Wirklichkeit heftige Gefühle in der Tiefe staken, ergibt die Folgezeit. Am auffallendsten war der Mangel an Gefühlsreaktionen, als das Brüderchen verunglückte: Es riß der dreijährigen Schwester in der Waschküche einen Gegenstand aus der Hand und stürzte dabei in einen Zuber voll heißen Wassers. Acht Tage später stand unsre Kranke an der Leiche des Brüderchens, ohne innere Bewegung zu zeigen. Die somnambul ausgeführte Pantomime wiederholt die verhängnisvolle Szene unter Motiven, die wir jetzt nur hypothetisch angeben dürfen: Das Mädchen leidet noch immer unter dem Gefühl der Zurücksetzung, die in den ersten Kinderjahren nach Angabe der Mutter tatsächlich vorgekommen war, und verdrängt den aus dem Unbewußten aufsteigenden Wunsch, es möge wieder ein Ereignis wie das frühere den Nebenbuhler wegräumen. Dabei war alle Jahre hindurch die Erinnerung an die Katastrophe ausgelöscht. Erst die Erzählung der Mutter frischte die Reminiszenz auf, allein keineswegs die Vorstellung des tragischen Vorganges selbst, sondern nur die harmlose an das kurz zuvor gemeinsam gemachte Spiel.

Die Analyse der Berührungsphobie werden wir später schildern. Ihr Ergebnis lautet: Die Kranke sah unbewußt in jedem Stück wollener Linge das Unterkleid des verbrühten Brüderchens, in jedem seidenen Stoff die bei der Beerdigung getragene Schürze einer anwesenden alten Dame. Wiederum gefällt sich das Minderwertigkeitsgefühl in sadistischen Wünschen.

Das Leben des edel angelegten Mädchens war deutlich um die Überwindung der Minderwertigkeit zentriert, wobei das starke Drängen durch Ohnmachtsgefühle gehemmt wurde. Das Verhalten gegenüber den Familiengliedern war durchaus korrekt. Da aber das Bewußtsein der Hilflosigkeit keinen Protest bei Zurücksetzung aufkommen ließ, erfolgte stets der Rückzug in die Neurose und ihre grausame Rache. Die Krämpfe drückten Schadenfreude und Wut aus, die auseinandertraten, um einzeln desto wuchtiger zum Aus-

bruch zu gelangen. Ich nenne diese Erscheinung, die in der Hysterie oft zu finden ist, die Polarisation der antagonistischen Triebfunktionen[1]).

Die Müdigkeit wich, wie alle übrigen Symptome, bei der Analyse nach wenig Stunden. Sie war eine Folge des schweren, undeutlich erkannten Seelenkampfes und sollte wohl auch trösten, wenn die Erfolge dem ehrgeizigen Streben nicht völlig entsprachen[2]). Nach meiner pädagogischen Bemühung veränderte sich auch die auffallend tonlose, affektarme Sprache beträchtlich. Das junge Mädchen wußte sich viel besser zur Geltung zu bringen und nahm eine ehrenvolle Stellung in der Klasse ein. Bei Verkürzung verteidigte es mutig seine Rechte. Seine Lebensbestimmung wurde vorzüglich.

II. Die äußere und innere Assoziation im Manifestationsprozeß.

Die Darstellung des physischen hysterischen Symptoms geht auf zwei Bahnen vor sich, nämlich auf denen der inneren oder äußeren Assoziation, oder beiden zugleich. Oft reproduziert die Manifestation einfach eine Szene, deren Erneuerung durch ein gegenwärtiges Erlebnis wünschbar gemacht wird. Ein rezenter Anlaß reproduziert ein verwandtes einstiges, das die jetzige Lage in tröstlichem Lichte erscheinen läßt oder sonst eine Beziehung auf die Gegenwart enthält. Indem eine frühere Situation neubelebt wird, indem hierbei ausgedrückt wird: „Es ist jetzt wieder wie damals, als das hier zum Ausdruck kommende Erlebnis eintrat", schöpft die Gegenwart aus der Vergangenheit Mut, Wegleitung und Hoffnung für die Zukunft. Dabei ist nur daran festzuhalten, daß der Zusammenhang zwischen Manifestation und Komplex nicht bewußt sein darf. Wäre er es, so würde ja das Geheimnis, dem zuliebe die Verschleierung erfolgt, aufgehoben. Natürlich kann immer nur eine kleine Gruppe von Merkmalen aus einer früheren Begebenheit reproduziert werden.

Solche Reproduktionssymptome sind ungemein häufig. Wir fanden sie schon öfters (z. B. 35, 45, 79). Ich füge noch einige Fälle hinzu.

Das S. 151 erwähnte Mädchen, das durch die Geheimsprache des Hustens dem Komplex gestattete, sich auszuwirken, litt nach Heilung von seinem wütenden Gebelle wie seit Jahren an Migräne, die sie mir nicht zur Verfügung stellen wollte. Endlich entschloß sie sich zur Opferung ihres Privatkultes, den sie auf dem Altar der Hysterie ausübte. Nach dem ersten Auftreten des Übels befragt,

[1]) Vgl. m. Aufs.: Hysterie u. Mystik bei Marg. Ebner (1291—1351). Zbl. I 484.
[2]) Ein anderes Beispiel psychogener Ermüdung s. u. S. 219.

gab sie an, sie habe damals zum erstenmal die Menstruation erlebt, weil aber Vater, Mutter und einige Geschwister an einer Influenzaepidemie darniederlagen, habe sie trotz heftigen Kopfwehs ihre Familie gepflegt, während andere Mädchen sich unter diesen Umständen Ruhe und Schonung gegönnt hätten. Gegenwärtig leidet das Mädchen unter dem oft gehörten Vorwurf, es sei faul und leiste nichts für seine Familie. Diese ungerechte Anschuldigung ruft aber auch immer die Migräne hervor. Somit belebt die Kranke offenbar jene Zeit, in der sie sich durch heldenmütige Aufopferung und außerordentlichen Fleiß auszeichnete, wogegen der Husten die Schnödigkeit der Eltern bei der Krankheit ihrer Tochter illustriert. Beide Symptome sind daher, wie es ja stets der Fall ist, innerlich verbunden. Von der Stunde dieser nicht allzugründlichen Exploration an blieb der Kopfschmerz aus.

Ein 17jähriger Schüler, durch Schwermut in meine Seelsorge geführt, errötet jeden Augenblick auf der linken Gesichtshälfte, besonders am Ohr. Dieses Phänomen erinnert ihn an Ohrfeigen, die er vom Vater bekam, zuletzt vor einem halben Jahr. Damals wollte er aus dem Elternhause fortlaufen und hätte es auch getan, wenn der Vater nicht eingelenkt hätte. In der Analyse nun versetzt er mich infolge der unten zu besprechenden Übertragung in die Rolle des Vaters. Meine Aufforderung, zu reden, entspricht früheren Bemühungen des letzteren, dem Sohn ein Geheimnis zu entreißen. Das Erröten entspricht dem Wunsche, daß ich auch wie der Vater grob würde, damit der Analysand mir entlaufen oder mich erniedrigen könne. Das Symptom (Erythromanie) schwand sogleich.

Ein 22jähriger Hysteriker leidet u. a. an Stichen auf der rechten Gesichtshälfte. Der eine zieht sich von den Zähnen aus senkrecht nach oben, der andere von der Schläfe aus horizontal nach der Parietalgegend. Beide gehen auf brutale Züchtigung durch den Vater zurück. Ein etwa handbreites Band legt sich dem Kranken nach dem Mittagessen drückend in Nacken und Rücken, die Halsadern schwellen an und drohen zu zerspringen. Als der Jüngling noch Kind war, nötigte ihn der Vater, nach Tische im Liegestuhl zu ruhen, schob ihm ein Kissen in die Nacken- und Kreuzgegend und beugte ihm den Kopf gewaltsam nach hinten. In der steten Neubildung sucht der Kranke sich immer neuen Stoff zu süßen Rachephantasien, will aber auch gleichzeitig des Vaters Zärtlichkeit neuerdings erleben. Auch diese Erscheinungen wichen mit dem Moment der Analyse.

Häufig bildet jedoch das Symptom nicht bloße Reproduktion, sondern Neubildung, und zwar symbolische Darstellung einer Vorstellung. Hier findet also eine innere Assoziation zwischen Verdrängtem und Symptom statt. Beispiele trafen wir bereits in

Menge an. Ich erinnere an die Stummheit, das Hängen am Faden über der Brust (34), das Glucksen (Cochenille) (36), das imaginäre Kohlenstäubchen im Auge (70), die Dornenkronen (38), die empfindungslose Zehe (148), usw.

Dem pädagogischen Material zu liebe schildere ich noch einige Fälle, die uns äußere und innere psychologische Vermittlungen der Hysterie aufweisen.

Der Lehrer, der mir seine mit Lähmungen und Zuckungen behaftete Schülerin (S. 79) zugesandt hatte, nahm mich für einen weit schwierigeren Fall in Anspruch. Das 12jährige Mädchen, um das es sich handelt, leidet nun schon zum drittenmal an Erscheinungen, die der Arzt für Veitstanz (chorea) ausgibt. Mit 7 Jahren erfuhr das Kind eine Schreibstörung, seine Hand begann zu zittern, bald wurden auch die Füße unruhig, mit den Händen zerrte und zupfte es sogar die Personen, die es halten wollten. Im 10. Jahr kehrte das nach einigen Wochen verschwundene Leiden verstärkt zurück. Die Zunge konnte nicht mehr bewegt werden. Eine Badekur brachte Besserung, doch blieb die Sprache und Schrift stark gehemmt. Ein volles Jahr mußte die Schule ausgesetzt werden. Vor fünf Wochen kam es zum dritten und weitaus heftigsten Ausbruch. Das kräftig entwickelte, aber auffallend blasse Kind trägt eine weit verzweigte Hysterie zur Schau. Ohne Unterlaß schlenkert es die verdrehten Arme, von denen der rechte schwach geworden ist, der Oberkörper wendet sich hin und her, die Knie brechen oft ein, das Gesicht schneidet fortwährend Grimassen: Der Mund zieht sich auseinander, Speichel wird automatisch zwischen den Zähnen hervorgepreßt, die Augen zwinkern abnorm stark, Nase und Stirn legen sich in Falten. Will das Kind einen Gegenstand ergreifen, so trifft es regelmäßig daneben. Löffel, Feder, Spielsachen usw. werden fortgeschleudert, an Schreiben ist nicht zu denken. Auch aus einer Tasse selbst zu trinken, wäre unmöglich. Die Zunge ist oft so gelähmt, daß kein Wort gesprochen werden kann. Lach- und Weinkrämpfe treten häufig auf.

Hinzu kommen psychische Anomalien, von denen ich wenigstens nennen muß die heftige Angst, die seit Jahren gebietet, unter das Bett zu sehen.

Es ist nicht möglich, auch nur die wichtigsten Determinanten einer so ausgedehnten Hysterie auf kurzem Raume anzugeben. Ich konnte sie auch nicht alle auffinden, da das Kind, wiewohl ich im Interesse einer gründlichen Behandlung die Suggestion möglichst vermied, sich nach acht Sitzungen von allen Symptomen getrennt hatte. Ein solcher Ausgang ist für den Analysanden sehr angenehm, der Analytiker, der in alle Einzelheiten Licht tragen möchte,

fühlt sich unbefriedigt, da er manche Züge nur ex analogia zu erklären vermag.

Die erste Attake, die im wesentlichen in Form eines Schreibkrampfes verlief, wurde wenig aufgeklärt: Das Kind schrieb schlecht. Zu Hause entschuldigte es sich, die Nachbarin zupfe es beständig am Arm. Vor der Schule hatte sie Angst, die ihr schon längst eingeimpft worden war. Beträchtliche sexuelle Traumata gingen voraus. Die Schreibstörung entsprach jedenfalls einem sehnlichen Wunsch, von der Schule befreit und für die schlechte Schrift entschuldigt zu werden.

Der zweite Ansturm erfolgte wieder im Anschluß an das Schulleben. Der Lehrer war ein grober Prügelpädagoge, der unverhohlen aussprach, daß die Kinder nicht alles ausplaudern dürfen, was im Schulzimmer vor sich gehe, besonders wenn ein Kind Schläge bekommen habe. Unsre Kranke wurde, obwohl intelligent, häufig geschlagen, wagte es aber nicht, sich bei den Eltern zu beschweren. Die Angst wurde immer stärker. Der strenge Mann konnte nicht gut singen. Seine Zahnlücke erschwerte ihm die Aussprache. Wenn die erschrockenen Kinder nicht richtig sangen, wurden sie mit dem Violinbogen traktiert. Mehrere von ihnen erlitten Sprachhemmungen. Einst sollten die Kinder die Türen aufzählen. Eines konnte vor Schrecken die Worte: „Zwei Aborte" nicht über die Lippen bringen. Auf der Örtlichkeit waren verbotene Dinge vor sich gegangen, an denen sich auch unsre Hysterika beteiligt hatte. Letztere war daher ebenfalls verhindert, die Worte auszusprechen und bekam ihre Tracht Prügel. Wieder wollte das Mädchen bei seinen Eltern Schutz suchen, fürchtete aber die Rache des Peinigers. Daß seit jener Zeit die Gewohnheit, unter das Bett zu sehen, vorherrscht, verrät, daß auch eine sexuelle Hemmung eingetreten sein muß.

Die letzte und schwerste Erkrankung stellte sich ein, nachdem das Mädchen wegen Masturbation von der Mutter, einer sonst verständigen und liebevollen Frau, gezüchtigt worden war. Schon vor dem ersten Krankheitsschub hatte das Kind einmal Schläge bekommen, weil es sich bei der Mutter nach der Entstehung der Kinder erkundigte. Ohne Zweifel war dieser Fehler an der Krankheit mit starkem Einsatz beteiligt. Während des Berichtes sezerniert die Kranke auffallend viel Speichel. Eine starke homosexuelle Kompensation war eingetreten: Beständig wollte das Kind zur Mutter ins Bett. Durch Schlaflosigkeit erreichte es auch wirklich, daß es die ganze Nacht bei der Mutter zubringen durfte.

Schon die Erlaubnis, die quälenden Gedanken der Mutter und mir anvertrauen zu dürfen, wirkt beruhigend. Wie sie einst

lange nicht einschlafen kann, diktiert sie der Mutter folgendes Liedchen, das sie von einer Mitschülerin gelernt hatte:

„Mutter, Mutter, was ist das?
In meinem Bauche krabbelt was!"
„Kind, das kann ich dir nicht sagen,
Mußt zuerst den Vater fragen!"

Ebenso lauten die folgenden Strophen, nur daß vom Doktor und der Hebamme die Rede ist. Die Hebamme antwortet:

„Kind, das kann ich dir schon sagen,
Morgen wirst du Junge haben,
Eines tot, das andre blind,
Eines hat ein Loch im Grind (Kopf)."[1])

Raffiniert suchte sich das Mädchen seine üble Gewohnheit zu sichern: Schon vor, aber auch während der Krankheit stellte sich ein heftiges Jucken an der betreffenden Stelle ein. Es genügte, den Sinn dieses Erpressungsversuches klar zu machen, um ihn sofort zu beseitigen.

Die Grimassen bedeuten u. a. im Zähnefletschen Hohn auf den zahnarmen Lehrer und Verbeißen des sexuellen Geheimnisses. Das Augenzwinkern geht auf Verdrängung der stets sehr lebhaften sexuellen Schaulust. Das Danebengreifen zeigt an harmlosen Objekten, was gegenüber gefährlichen geschehen sollte. Die weggeworfenen Gegenstände riefen durch ihre symbolische Bedeutung Berührungsangst hervor. Das Schlenkern der Arme erwies sich als zusammengesetzt: Eine Bewegung führte nach vorne und endigte in einer Drehung nach außen. Hierauf eingestellt, erinnert sich das Mädchen, daß die Großmutter einst sagte, wenn man nicht reden könne, so plage einen jemand[2]). Dieser jemand soll durch die Geste abgewehrt werden. Andere Determinanten kamen hinzu: Mit 1½—2 Jahren wurde das Kind, wie die während der ganzen Analyse anwesende Mutter erzählt, an den Händen aus dem Bettchen emporgezogen und erfuhr dabei eine leichte Verrenkung. Ein andermal hob der Vater seine Kleine an den Händen empor und verursachte ebenfalls eine Verrenkung. Ferner wollte die Widerspenstige dem bösen Lehrer die Hand nicht reichen. Endlich wollte sie sich vor dem Fallen schützen (vgl. S. 151).

Ein analytisches Experiment, das nur unvollständig gelang, schildert folgender Fall: In meine Seelsorge tritt ein hochgradig unintelligenter, 15jähriger Hysteriker, der seit anderthalb Jahren Krämpfen in Armen und Beinen unterworfen ist. Stündlich verdrehen sich mehrere Male seine Füße nach innen, dann nach außen,

[1]) Es ist auffallend, wie oft die Kinder, die nicht richtig aufgeklärt werden, in blutrünstige Sadistik verfallen.

[2]) Prächtige Bauernpsychologie!

die Arme werden gleichsam im Ellenbogengelenk nach hinten gezogen, die Hände bleiben neben der Brust. Ein viermonatlicher Aufenthalt in einem Nervensanatorium hatte nichts gefruchtet.

Die Krampfstellungen erweisen sich als bestimmt durch äußere und innere Assoziationen. Sie induzieren Szenen, die der Knabe subliminal wünscht, bewußt ablehnt. Er gehörte nämlich zu einer Bande von 13—15jährigen Burschen, die sich zum Zweck sexueller Orgien zusammenscharten und nicht einmal vor Päderastie zurückschreckten. Gerne belustigten sie sich mit obszönen Marschübungen. Einst ahmten sie einen Krüppel nach, dessen Füße nach innen gedreht waren. Dabei hielten sie einander gegenseitig an den Genitalien. Unser Kranker riet von diesem Vorhaben ab, da es doch nicht recht sei, einen Krüppel zu verhöhnen. Ein andermal ahmten die Jungen hüpfende Vögel nach, indem sie die Füße auswärts drehten und wieder verbotene Griffe ausübten. Ein Mann sah es und verfolgte die Burschen, die sich aber flüchten konnten. — Wir verstehen also, daß der Kranke einerseits die sexuellen Szenen zurückwünscht, von allen aber diejenigen im Krampfe auswählt, in denen er die schönste Rolle spielt und glücklich der Klemme entwischt.

Damit ist aber nur die äußerste Schicht angegeben. Viel tiefer führen die Träume. Da wir ihren Aufbau noch nicht kennen, war ich bisher mit Traumanalysen recht sparsam, obwohl ich durch dieses Verfahren einen unzutreffenden, bald zu korrigierenden Eindruck vom Gang der analytischen Erziehungsarbeit wecken mußte. Jetzt aber darf ich nicht unterlassen, eine kurze Traumauslegung darzubieten. Seit mehreren Jahren träumt unser Hysteriker mit kleinen Varianten etwa folgende Begebenheit:

„Einer kriecht unter meinem Bett hervor. Ich springe auf ihn los, er packt mich, ich falle zurück und stelle mich schlafend. Er will fortlaufen, ich springe wieder auf ihn los, eine Jagd entsteht, ich rufe; Vater und Mutter eilen mit Stöcken und Besen dem Feinde nach. Ich ergreife den Revolver, den er unter dem Bett liegen ließ, und springe dem Feinde nach. Ich jage ihn, indem ich ihn mit der Waffe auf den Rücken schlage, auf den Polizeiposten, wir gehen alle nach Hause und legen uns schlafen. Ich erwache mit der Angst, es krieche einer unter dem Bette hervor."

Auch dieser Hysteriker sieht jeden Abend unter dem Bette nach. Der Mann hält die Arme beim Kriechen so, wie der Träumer während des Krampfes. Der Überfallende wird als dünn, schwerfällig, schwarz, mittelgroß geschildert. So sieht auch, wie jetzt ein Einfall besagt, der Taufpate aus. Diesem fehlt ein Fingerglied. Einmal halluzinierte mein Analysand diesen unheimlichen Menschen, indem er ihn unter dem Bett hervorkriechen sah. Der An-

greifer im Traum packt den Schläfer, um ihn unter den Armen und am unteren Rippenrand zu kitzeln, wie es der Vater abends scherzweise oft tut. Auch die Hände des Vaters nehmen dabei die Stellung ein, die beim Krampfe automatisch eintritt. Der Kriechende soll offenbar den Vater vorstellen. Das abgeschnittene Fingerglied des Taufpaten, der an seiner Stelle figuriert, verrät einen Kastrationswunsch. Die Stellung des auf den Ellenbogen Kauernden ist auch die des Koitierenden. Der Sohn imitiert in seinem Automatismus den Vater und jagt ihn als Sexualverbrecher im Traum mit Hilfe des asexuellen Vaters aus dem Hause. Die Schläge, die der Fliehende empfängt, erinnern unsern Helden an die, welche er selbst erhielt. Hinzu kommt ein anderer Plan: Der Träumer hatte kurz vor der Halluzination von einem Mörder gelesen, der unter dem Bett lauerte. Da phantasierte er sich in diese Rolle hinein. Seinem Bruder drohte er damals, er wolle ihn totschlagen, wofür er vom Vater geprügelt wurde. Auch der verdrängte Wunsch, den Bruder umzubringen, liegt also im Symptom. Später, als der Krampf schon vorhanden war, schlossen sich noch andere Phantasien an: Er gibt dem auf den Ellenbogen Liegenden das Gesicht eines Kohlenträgers, der ihn nach dem Weg zum Keller gefragt hatte. Die Armstellung des Sackträgers in Gemeinschaft mit seiner sexualsymbolischen Bedeutung und der des Kellers verstärken so das Symptom.

Nach den ersten Sitzungen verschwanden die Kontrakturen bis auf einen kleinen Rest. Dann erhob sich ein Widerstand, den ich nicht zu beseitigen vermochte. Der Bursche verweigerte die Auskunft, seine Intelligenzdefekte kamen der Verdrängung wohl zustatten. Daher wurden die Krämpfe erheblicher, erreichten aber bei weitem nicht mehr die Intensität und Frequenz wie anderthalb Jahre vor der Behandlung. Ich hoffte, später den Knaben zu Ende analysieren zu können, und hob die äußerst mühsame Arbeit nur für einstweilen auf. Nach einigen Wochen verließ der Bursche leider meinen Wohnort.

Zum Schluß sei noch daran erinnert, daß auch normale Individuen sehr häufig eine kleine physische Manifestation aufweisen. Ein kleiner oder starker Kopf- oder Magenschmerz, ein leichter Darmkatarrh, eine gelinde Schlaflosigkeit u. dgl. Zwischenfälle sind tausendfältig psychogener Natur (seelischen Ursprungs) und gehören zu den alltäglichen Erscheinungen, die sich durch eine kleine Gelegenheitsanalyse (oft durch Selbstanalyse) beseitigen lassen. Wer wäre nicht ein ganz klein wenig nervös? Der berühmte Nervenarzt Möbius behauptet allen Ernstes, jeder Mensch habe hysterische Symptome. Widerlegt hat ihn niemand.

Kapitel 11. **Die wichtigsten psychischen Bahnen.**

Jede Verdrängung bindet einen Trieb derart, daß seine Betätigung in der Wirklichkeit dauernd für einen kleineren oder größeren Bereich verunmöglicht ist. Oft ist die Triebhemmung so geringfügig, daß sie gar nicht oder nur bei sorgfältigster analytischer Nachforschung bemerkbar wird, in schwereren Fällen kann sie den Menschen in die qualvollste Kerkerhaft stoßen, gehört doch eine schwere Psychoneurose oder Psychose unter Umständen zum Schrecklichsten, was im Leben begegnen kann. Bei jeder Verdrängung gerät die Libido, mag es sich nun um ihre Betätigung als Gattungsfunktion oder als Ernährungsleistung oder in anderem Interesse handeln, irgendwo in den Zustand einer gewissen Entwicklungshemmung.

Was durch die Verdrängung gehemmt wird, ist gemäß unserer psychologischen Vereinbarung (53) der Trieb, allein nur in gewissen konkreten, also mit intellektuellen und emotionalen Tatsachen ausgestatteten Verrichtungen. An ihrer Stelle sucht sich die Libido neue Bahnen, die, wenn sie nicht auf körperlicher Seite zutage treten, ebensowohl zu veränderten emotionalen, als zu variierten intellektuellen Erscheinungen leiten.

Ich werde zunächst diese Vorgänge im einzelnen skizzieren, gleichgültig, ob wir sie an Gesunden oder Kranken beobachten. Besondere Rücksichten empfehlen es sodann, die wichtigsten pathologischen Haupttypen in ihren Grundzügen vorzuführen. Dieselben Gesetze gelten für Gesunde und Kranke. Ja, auch die Konflikte, welche die Kranken in ihr Leiden drängen, sind dieselben, die auch den Gesunden zu schaffen machen[1]).

I. Die einzelnen Libidobahnen.

A. Emotionale Vorgänge.

1. Die Gefühlseinbuße.

a) Die Verdrängung äußert sich oft sehr auffallend im Schwund vorhandener Gefühle und Ausbleiben neuer, erwarteter Emotionen. Für den Erzieher sind diese Ellipsen von beträchtlicher Wichtigkeit, können sie doch die Richtung des Lebens maßgebend bestimmen. Der analysierende Pädagoge wird massenhaft von solchen in Anspruch genommen, die gegen die Nebenmenschen gefühllos sind und daher am Leben verzweifeln, oder die in krankhafter Gereiztheit sich alle zu Feinden machen. Recht verhängnisvoll wirkt der Gefühlsverlust besonders dann, wenn bei der Eheschließung die reale

[1]) Jung, d. Inhalt d. Psychose S. 25.

Sexualforderung an ein Individuum herantritt. Da die Wurzeln des oft so tragischen Liebesschwundes in die Kindheit zurückgehen, muß der Erzieher mit diesen Vorgängen vertraut sein.

Häufig erleben Liebende zu ihrem tiefen Schmerz, daß ihre Glut ohne ersichtliches Motiv nachläßt, ja erlischt. Die Beurteilung und Bewertung des erotischen Objektes ist gleich geblieben, oder es stellte sich irgendein winziger Einwand heraus, der die Liebesablehnung nicht von ferne rechtfertigte. Trotz aller Selbstvorwürfe, aller autosuggestiven Überredungen bleibt die Liebe verschwunden, und an ihre Stelle ist innere Öde, Angst, Mitleid, vielleicht Verzweiflung getreten.

Die herkömmliche Psychologie, die sich fast nur nach der Bildfläche des Bewußtseins orientierte, wußte mit diesem Prozesse nichts anzufangen, wie sie überhaupt mit dem wunderbar reichen und mannigfaltigen, aber auch schwer zu durchschauenden Gebiet des Liebeslebens wenig anfangen konnte. Löst uns die Psychanalyse das Rätsel?

Zwei sehr junge Mädchen, die mit wackeren Männern in starker Liebe verbunden waren und plötzlich ihre Neigung anscheinend spurlos verloren, traten in meine seelsorgerliche Beobachtung. Bei der einen hatte unfeine sexuelle Aufklärung seitens einer Kameradin Ekel vor der Ehe und damit Liebesschwund bewirkt. Die andere hatte einige Zeit mit einer etwas leichtsinnigen Genossin das Zimmer geteilt und unschöne Dinge kennen gelernt. Hierauf hörte sie ein altes Mädchen die „weltliche Liebe“ als unrein und unfromm, dagegen die süße Jesusminne in extrem pietistischer Form als heilig preisen. Die Herzensreinheit, die stille Seligkeit der frommen Mahnerin, die mit dem Apostel Paulus alles andere für Unrat erachtete, um Christus zu gewinnen, stach vorteilhaft ab von dem unsaubern Tun der andern Genossin. Das blutjunge Bräutchen flüchtete sich vor den Versuchungen der ihr verekelten Sexualität in weltflüchtige Frömmigkeit. Ihrem Geliebten, einem wackeren Lehrer, schrieb sie mitleidig aber energisch im Ton der glücklichen Braut Christi einen Absagebrief und war gegen alle Bitten der Eltern und des betrübten Bräutigams, sowie gegen alle religiös-sittlichen Belehrungen taub, weshalb man sich an mich wandte. Ich erteilte den Rat, sie über den Ursprung ihres Verhaltens aufzuklären. Wirklich schwand die Schwärmerei sehr bald, und die frühere Liebe blühte empor, um reinere Vorstellungen von der Würde der Ehe bereichert[1]).

Ein 20jähriger Jüngling klagte mir, seine Neigung zur Geliebten, an der er einige Jahre innig gehangen hatte, sei seit

[1]) Vgl. auch oben S. 86 den Liebesschwund auf der Brautvisite, 98 denjenigen bei Ankunft des Geliebten.

ein paar Monaten erloschen. Er quäle das Mädchen durch unverdiente Nörgeleien, deren er sich nachträglich schäme. Nun bitte er mich, ihm zu sagen, woher seine Kälte stamme, und was er zu tun habe. Auf meinen Wunsch berichtete er mir seinen letzten Traum. Er lautet: „Mir träumte, ich stehe auf dem Kasernenplatz, und meine Freundin gehe vorüber.“ [Sonst nichts?] „Doch! Der ganze Traum besagte:

Ich stehe im Hofe unseres früheren Schulhauses. Jemand kommandiert mehrere Male: „Achtung, steht!“ Ich gehorche jedesmal und nehme Achtungstellung an. Darauf befinde ich mich mit meiner Base im Wartezimmer einer Poliklinik.“

[Der Hof.] „Dort ging ich als Knabe mit meiner jetzigen Freundin vorbei.“

[Jemand.] „Meine Freundin.“

[Achtung! Steht!] „So kommandierte man uns jüngst im Militärdienst. Das war mir überaus peinlich. Ich mag diesen Kadavergehorsam nicht leiden.“

[Ich gehorche jedesmal.] „Die Bewegung, ein plötzlicher Ruck, ein Zurückziehen der Schultern und Vordrängen der Brust, hierauf wieder das Zusammensinken, war rhythmisch und erinnert mich an etwas, das Sie sich schon denken können. Ich bin eben sehr erregt. Mit meiner Freundin sprach ich von freier Liebe. Sie wußte, bevor ich sie aufklärte, noch nichts von sexuellen Dingen und wurde plötzlich begehrlich. Sie legte es mir nahe, alle Konsequenzen der Liebe zu ziehen, da wir doch beide leiden, einander lieben und bestimmt heiraten werden. Ich setzte meine Bedenken auseinander. Da wurde sie traurig. Ihre Liebe scheint abgenommen zu haben, auch will sie nicht mehr für andere alles einsetzen, während sie sich bisher gerade durch Altruismus auszeichnete.“

[Die Base.] „Sie ist gleich alt wie ich und gleicht in manchem meiner Mutter.“

Zum Verständnis des Traumes sei noch beigefügt, daß der Jüngling einige Monate zuvor, wahrscheinlich kurz vor dem Verlust seiner Liebe, mich über freie Liebe interpelliert hatte. Er war damals beinahe entschlossen, das Anerbieten der Geliebten anzunehmen, ließ sich aber von den ethischen Bedenklichkeiten des vorehelichen Sexualverkehrs überzeugen. Seine jetzige Mitteilung läßt den unausgesprochenen Vorwurf durchblicken: „Da sehen Sie nun, was Sie angerichtet haben! Ich bin um meine Liebe betrogen und sank zu einem launischen Menschen herab, die Geliebte aber wurde aus einem edelgesinnten Wesen zu einem egoistischen Geschöpf!“

Die Deutung besagt: „Ich gehorche (ironisch) der Geliebten, die mich in lästiger Weise zum Sexualverkehr reizt (komman-

diert[1]), ziehe ich es aber vor, die Zeit, die ich liebeskrank warten muß, mit der anständigen, mutterähnlichen Base zuzubringen."

Jetzt verstehen wir, warum die Liebe erlosch: Der Jüngling will unangenehmen Reizungen aus dem Wege gehen. Sein Liebesschwund ist nicht notwendigerweise echt, sondern bedeutet nur eine Abwehrneurose (Freud) oder Sicherungsvorkehr (Adler). Wir beobachten zugleich die (infantil vorgebildete) Flucht zur Mutter. Bemerkenswert ist ferner der so häufige zweideutige Charakter der Manifestation: Sie kann ebensogut Verzicht als Begierde ausdrücken. Der Jüngling möchte sittliche Aufforderung zum Sexualverkehr herauslesen, der Traum verrät eine höhere ethische Tendenz[2]).

Ein 18jähriger Bursche wünscht meine Hilfe, da er sich zur Arbeit unfähig fühle und gegen alle Menschen vollständig kalt sei, Den trunksüchtigen Vater, den er kürzlich zum Schutz der Mutter habe zu Boden werfen und mit einem Stricke fesseln müssen, hasse und verachte er. Auch für die Mutter, die ihm als klein zu wenig Zärtlichkeit erwiesen habe, bringe er keine herzlichen Gefühle auf, so sehr er sich bemühe. Die Kameraden seien samt und sonders zur Freundschaft untauglich, da er meistens sie ablehnen müsse, oder wo er sich anfreunden könnte, von ihnen zurückgewiesen werde. Der Jüngling zeigt somit starke Introversion (Abschließung nach außen, Wendung der Libido nach innen) und läßt sich mit Vernunftgründen nicht beikommen. Seine innere Not ist groß. Analytisch findet sich aus den Träumen: Der junge Mann ist an die Mutter, die ihn gegen die Altersgenossen aufwiegelte, fixiert. Bei dem Konflikt zwischen Mutter und Kameraden tritt er im Traum auf die Seite der ersteren. Die den letzteren vorgeworfenen Fehler sind akkurat die, welche er an sich selbst verurteilt (Projektionen). Der auf diese Entdeckung folgende Traum ist typisch homosexuell und analerotisch, wie bei einem alsbald (S. 167) zu besprechenden Manne. Mein Analysand war höchst überrascht, als ich ihm bemerkte, aus dem Traum würde ich schließen, daß seine Darmfunktionen nicht in Ordnung seien; wirklich leidet er seit der Kindheit an Obstipation, welches Übel vom Tag der Analyse an verschwand. Der nächste Traum schilderte die Aussöhnung mit dem Vater, aber auf Kosten der Kameraden, die übel wegkamen. Die nachfolgende Unterredung lieferte das Motiv: „Ich bin gegen sie ja stets wehrlos gewesen." Weil er sich ihnen gegenüber unbewußt minderwertig fühlt, verkleinert er sie bewußt. End-

[1]) Das Kommando „Achtung, steht!" geht natürlich ironisch auf Erektion.

[2]) Man sieht auch aus diesem Beispiel, daß das Unbewußte keineswegs immer ein Reich des Tierischen, Unmoralischen, Kulturfeindlichen repräsentiert, wenn es auch meistens der Fall ist.

lich wurde nach elf Unterredungen die Libido gezwungen, sich der Umwelt in normaler Weise zuzuwenden. Seither fühlt sich der junge Mann glücklich und vollständig gesund. Haß und Arbeitshemmungen sind verschwunden.

Andere Beispiele sahen wir S. 74 und 98.

Der Pfarrer hat es oft mit Ehen zu tun, deren Herdfeuer erloschen ist, indem die Liebe versiegte. Mit Ermahnungen und guten Vorsätzen kann Liebe natürlich nicht erpreßt werden. Dagegen kenne ich eine Anzahl von Fällen, in denen durch Beseitigung der Verdrängung die abgesperrte Liebe zurückkehrte und ein schönes Glück mit sich brachte. *Man muß sich sehr davor hüten, den Verlust der Liebesgefühle als Einbuße der Liebe zu betrachten.* Unter der Bewußtseinsschwelle verharrt sehr oft die Neigung in gewaltiger Virulenz und wartet sehnsüchtig auf Gelegenheit, sich des Bewußtseins zu bemächtigen.

Die Liebe schwindet oft dann, wo am Elternsurrogat Züge hervortreten, die mit denen der Eltern nicht übereinstimmen. Einst lernte ich auf der Durchreise einen jungen Kaufmann kennen, der erst einen Monat verheiratet war und diese Zeitstrecke bereits ausgenutzt hatte, um eine tüchtige Neurose zu erwerben. Er schlief nachts 12 Stunden und jeden Mittag von 2—6 Uhr, dokumentierte also den Wunsch nach Flucht aus der Wirklichkeit sehr deutlich. Stundenlang saß er weinend und über seinem Unglück brütend vor dem Grabkranz seiner Mutter. Die Liebe zur zierlichen Gattin war gänzlich entschwunden. Die Anamnese besagt: Die junge Frau ist eine Nichte der verstorbenen Mutter unseres Analysanden. Dieser kannte sie von klein auf, fühlte aber keine tiefere Neigung für sie. Erst als die Mutter auf dem Todbett lag, kam ihm die um einige Jahre ältere Kusine, die im Gesicht der Mutter ähnelt, plötzlich ungemein liebreizend vor. Er verlobt sich sehr schnell und heiratet. Doch schon am folgenden Tag fühlt er sich als Betrogenen. Es war mir leicht, die Schlafsucht zu überwinden, doch überwies ich den Kranken behufs gründlicher Analyse aus Zeitmangel an einen Nervenarzt. Dieser beseitigte die Neurose, konstantierte aber auch bei der Frau eine Dementia praecox, welche der Ehe eine schlimme Prognose stellte.

Ähnliche Gefährdungen der Ehe durch Fixierungen an die Eltern kommen so häufig vor, daß man ernstlich wünschen möchte, es wüßten alle Nupturienten, ob sie nicht etwa durch ein schädliches Vater- oder Muttersurrogat genarrt werden. Nur die Analyse kann hierüber Aufschluß erteilen.

Auch andere Fälle kommen vor: Die Liebe kann dadurch verdrängt werden, daß infantil verdrängter Haß eine Neubelebung

erfährt. Dies bekommt besonders der Analytiker oft zu spüren (vgl. u. Kap. 18, 6. Die Übertragung).

Wo eine Liebe, die nicht einfach eine neurotische Flutwelle war (s. folg. Abschnitt), verschwindet, haben wir es oft mit einem Rückfall in ein infantiles Stadium zu tun. Findet sich da keine Unterkunft für das heiße Sehnen, so sucht es Elternsurrogate, welche dem Infantilzustand Vorschub leisten.

b) Eine zweite Gruppe von Gefühlsdefiziten betrifft die durch Verdrängung verhinderten Gefühle. Auch diese Hemmungen verschulden viel Unglück. Jedem Analytiker begegnen Menschen in Menge, die daran Schiffbruch litten, daß das tiefste Sehnen nicht oder zu spät ins Bewußtsein vordrang. Die Motive sind die nämlichen, wie bei der Gefühlsausmerzung. Wo man bisher glaubte, die Unfähigkeit zur Liebe sei aus ursprünglicher Anlage zu erklären, wissen wir heute, daß jeder Mensch, der nicht Idiot ist, sexuelle und erotische Anlagen in sich trägt, und daß die Unfähigkeit zur Geschlechtsliebe ausnahmslos auf Verdrängungungsprozessen beruht. Zum Beleg kann ich hier nur eine beschränkte Anzahl von Beobachtungen aus einem reichen Material zur Verfügung stellen.

Eine 50jährige ledige Ärztin erkrankt an schwerer Zwangsneurose. Sie muß die Laternen addieren, quadrieren und zum Ausgangspunkt anderer, zum Teil komplizierter Rechnungsoperationen machen. Noch mehr aber quälen sie drei obsedierende Vorstellungen, die ihr keine Ruhe gönnen: Beständig hört sie die Melodien: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" und: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Dazu sieht sie sich mitten im Schnee in einer Blutlache sitzen. Die Dame, die mir von diesem Fall Kenntnis gab, fand die Bedeutung der beiden Obsessionen selbst heraus: Die Kranke hatte als junges Mädchen einen Heiratsantrag erhalten, auf den sie bei aller Hochschätzung des Bewerbers und aller Freundschaft für ihn nicht mit Liebe reagieren kann. Im Klimakterium bricht nun die lange verhaltene Liebe gewaltsam hervor und wendet sich dem Manne zu, den sie im Grunde liebte, ohne es zu wissen. Eine Analyse fand nicht statt. Die visuelle Phantasie bin ich nach Analogiefällen geneigt als verwirklichten Wunsch nach Geburt im Zustand der Unschuld aufzufassen.

Aus eigener Arbeit kenne ich die folgenden Beispiele:

Eine 35jährige Lehrerin, früher wegen ihrer ausgezeichneten intellektuellen, ästhetischen und ethischen Begabung ungewöhnlich viel umworben, ist nicht imstande, die zu einer Ehe oder einem Liebesverhältnis erforderliche Erotik aufzubringen. Sie ist die ideale Freundin, die durch ihr gefühlsinniges Wesen überall entzückt.

Allein die Überschwänglichkeit des Ausdruckes hing, wie so oft, mit der Unfähigkeit, die Erotik zu realisieren, zusammen. Während sie sich mit rührender Hingebung ihren Kindern widmete, schrie ihr Innerstes nach Erlösung und Liebe. Doch fühlte sie sich jahrelang glücklich, indem sie die Stimmen der Tiefe erfolgreich verdrängte. Endlich kam es zum Durchbruch des Unbewußten. Lebensüberdruß mit starken Selbstmordimpulsen, die zu einem mißglückten Suizidversuch führen, machen ihr die Analyse zur Notwendigkeit. Die analytische Untersuchung lieferte den Nachweis, daß die Liebe der Analysandin ganz und gar an den Vater gebunden war und ihr ganzes Leben mit dem Wunsche erfüllte, diesem bedeutenden Manne, zu dem im Bewußtsein wenig Neigung vorhanden war, zu imponieren. Ihr gesamtes Wirken bildete eine Nachahmung des Vaters, ohne daß die Betreffende es ahnte, und an diesem uneingestandenen Plane drohte das Lebensglück zu zerschellen. Als die Fixierung beseitigt war, kam die nun lebenshungrig Gewordene auf ihre Freundschaftsverhältnisse zurück. Jeden Morgen erwachte sie mit Tränen: Die einstigen Bewerber erschienen nacheinander in ihren Träumen und Wachphantasien, und sie glaubte zu spüren, daß sie den einen oder andern insgeheim innig geliebt hatte, nur verwehrte damals ihre Komplexgebundenheit den Einzug des tief wurzelnden Gefühles in ihr Bewußtsein[1]).

Die Analyse, von welcher ich nur ein kleines Fragment besorgte, gab ihr die Fähigkeit, ihre Neigungen an die Wirklichkeit anzupassen. Sie betrauerte aufs tiefste die Verblendung ihres bisherigen Lebens, das ihr trotz hervorragender Erfolge doch mehr ein Vorbeileben an den Lebensrealitäten schien. Wir haben es hier mit einem Menschen zu tun, der im Sinne der überlieferten Pathologie durchaus normal genannt werden muß und dennoch durch subliminale Bindung seiner eigenen Bestimmung vorenthalten wurde. Wie viele werden in ähnlicher Weise mit dämonischer Gewalt auf Bahnen gedrängt, die eine freie Entfaltung der höchsten, besonders sittlichen Kräfte verhindern! Wieviel Armut an Liebe ist nicht angeboren, sondern nur der Ausdruck einer infantilen Fixierung, die durch analytische Pädagogik zu heben wäre!

Oft ist die Erotik in perverse Ausgestaltungen geraten. Ich werde an zwei Beispielen zeigen, wie die Verriegelung normaler Liebesregungen bei derartigen sexuellen Abnormitäten vor sich geht.

Ein reicher, 26 jähriger Kaufmann von hoher Begabung ist unfähig, ein Mädchen zu lieben und einen eigenen Hausstand zu gründen. Der anscheinend völlig normale Mann liebt die Poesie

[1]) Es wäre auch denkbar, daß die erst jetzt befreite Erotik eine neuentstandene Liebe auf die Imagines der Vergangenheit projiziert.

und schreibt selbst lyrische Gedichte von bedeutendem Gehalt und bewunderungswürdiger Formvollendung. Seltsamerweise fehlt jedoch der Ausdruck der Liebe in ihnen ganz und gar. Seine sexuellen Bedürfnisse befriedigt er skrupellos mit Hilfe der Prostitution. So kann es uns nicht wundern, daß er dem Leben nicht viel abzugewinnen weiß, wiewohl er bei seinen hervorragenden Talenten eigentlich ein rechter Lebenskünstler werden sollte. Ohne die Psychanalyse wäre es unmöglich gewesen, seinen Zustand zu erklären. Die Träume enthüllten nicht nur die so außerordentlich häufige Begierde, in den Mutterleib zurückzukehren, sondern auch ein starkes Interesse für die untere Rückenpartie der Mutter. Der Wunsch, dort zu liegen, drängt sich stark hervor. Damit hängt eine Gruppe von Merkmalen zusammen, die zuerst Freud auffand[1]), und die seither ungemein oft festgestellt wurde. Freud erkannte bei einer erheblichen Anzahl von Personen auffallende Ordnungsliebe, Sparsamkeit und Eigensinn neben chronischer Darmverstopfung. Diesen Typus trifft man häufig bei Kaufleuten, Lehrern und Gelehrten, die vor lauter Überpünktlichkeit zu einer großzügigen, der Begabung entsprechenden Leistung nicht gelangen. Freud lieferte den Nachweis, daß alle diese Personen Neurotiker sind, die durch gewisse Verdrängungen eines erheblichen Teiles ihrer Lebenschancen beraubt wurden, und deckte den inneren, psychologischen Zusammenhang der Symptome auf. Wirklich ist dank der Analyse jene Entleerung des Lebensinhaltes zu beseitigen.

Der junge Mann, von dem ich rede, war Analerotiker [2]) in hohem Grade, ohne darum von homosexuellen oder päderastischen Wünschen etwas zu verspüren. In seiner Toilette ist er lächerlich exakt. Es ist ihm schrecklich, in der Eile einen Besuch machen zu müssen, weil er schon vor zwei Tagen rasiert wurde. Jede Kleinigkeit schreibt der vielfache Millionär sorgfältig auf. Eine gewisse Vorliebe für Absonderlichkeiten ist unverkennbar. Mit den Eltern steht er auf gespanntem Fuße, besonders mit dem Vater, der es übrigens im Analerotismus noch weiter als er brachte. Zweimal versuchte der Jüngling, sich zu verlieben, allein er wählte zwei Kusinen, von denen er nach seinem Geständnis zum voraus wußte, daß eine Verbindung absolut unmöglich sei. Natürlich war die Liebe unecht. Sie war ein schüchterner Versuch, sich von der Mutter zu befreien mit Hilfe enier Mutterdoublette.

Ich konnte mit dem auf der Durchreise befindlichen Neurotiker nur zwei Besprechungen abhalten. Sie genügten, ihm seine Situation klar zu machen und in ihm den Entschluß zu wecken, sich durch

---

[1]) Freud, Charakter und Analerotik. Kl. Schr. II 132—137.

[2]) Anus bedeutet die Darmendigung.

gründliche Analyse von seinen Hemmungen zu befreien, um zu einem vollwertigen Leben zu gelangen.

Als letztes Beispiel erwähne ich eine 28jährige, moralisch hochstehende Institutsvorsteherin, die ein Nervenarzt meiner Pastoration zuführte. Die Dame leidet an heftigem Lebensüberdruß, da sie ihre homosexuelle Not nicht länger glaubt tragen zu können. Traf sie unterwegs ein junges Mädchen, so wurde sie von heißer Begierde, es zu küssen, erfaßt. Wochenlang sah sie die Unbekannte, die vielleicht durchaus nicht besonders anmutig war, beständig vor sich und konnte nicht mehr schlafen aus Schmerz darüber, daß sie ihre Kußwut nicht, wie an einigen früheren Freundinnen, stillen kann. Besonderen Schmerz verursacht ihr die Befürchtung, ein ihr anvertrautes 14jähriges Mädchen durch ihre sinnliche Zärtlichkeit zu homosexueller Gegenliebe verführt zu haben, obwohl es nie zu unanständigen Handlungen kam. Die Kleine zittert vor Erregung, wenn sie umarmt wird, und weint vor Liebesgram, wenn sie die Geliebte nicht oft genug sieht.

Unsere Homosexuelle hatte einen körperlich schönen, aber unbedeutenden, ängstlichen Vater, der die Zügel des Geschäftes und der Erziehung ganz seiner energischen und intelligenten Frau überließ. Das Töchterchen bewunderte die Mutter und beurteilte schon früh den Vater geringschätzig. Als kleines Mädchen war sie normal. Sie spielte gleich gern mit Knaben und Mädchen. Mit beiden begegneten ihr ungebührliche Dinge: Mädchen ließen sich bei dem gefährlichen Doktorspiel unerlaubte Berührungen zuschulden kommen, doch auch ein kleiner kränklicher Knabe, dem das Kind mit 7—9 Jahren Gesellschaft leisten mußte, gestattete sich ähnliche Delikte. Mit etwa acht Jahren verliebte sie sich in einen erwachsenen Vetter, der sie oft in die Luft warf, wobei sie einen „eigentümlichen Eindruck" empfand. Als Zehn- oder Elfjährige wurde sie von einer 40jährigen Haushälterin wiederholt mißbraucht. Entschiedene Homosexualität brach hervor, als das Mädchen 13 Jahre alt war. Damals verkehrte sie viel mit einer Lehrerin, die in manchem der Mutter glich, sie aber an Bildung übertraf. Die leidenschaftliche Person, die ausgesprochen homosexuell gerichtet war, überhäufte zwei Jahre lang das Mädchen mit stürmischer Zärtlichkeit. Damals entwickelte sich in der Kleinen eine wahre Kußwut, während die von der Haushälterin geweckten sexuellen Begierden zurücktraten. Einige kleine Liebschaften mit Knaben führten auch zu Küssen, doch fehlte dabei die Leidenschaft. Jene Verhältnisse wurden mehr der Mode und Eitelkeit zuliebe angenommen.

In der Pension wurde die einseitige erotische Richtung in glühenden Freundschaften weiter ausgebildet. Mit 19 Jahren unternahm sie zwei heterosexuelle erotische Versuche, die aber miß-

langen. Der erste betrifft einen blutjungen Künstler von weiblichem Aussehen. Die Liebe war sehr innig, das junge Mädchen schwelgte in idealen Gesprächen und tauschte gern Küsse mit dem Jüngling aus. Nach seiner Abreise kam es zu einer heimweherfüllten Korrespondenz, Versprechungen wurden nicht gegeben.

Fünf bis sechs Wochen nach der Trennung vom geliebten Freund verlobte sie sich aus Verzweiflung mit einem wackeren Naturburschen, da sie sich zu Hause mit einer Verwandten schlecht vertrug und den Plan einer höheren Ausbildung begraben mußte. Sie glaubte auch Liebe für den Bräutigam aufzutreiben, allein gleich nach der öffentlichen Auskündigung ihrer Verlobung kam die Angst, etwas Unmögliches unternommen zu haben, über sie. Der schwerfällige, scheue Mensch gleicht offenbar dem Vater. Sieben Monate lang heuchelte sie Liebe, brach jeden Morgen Galle und sehnte sich nach dem Tode. Zuletzt löste sie ihr Verhältnis auf und konzentrierte ihre Gefühle ganz auf Angehörige ihres Geschlechtes. Sie behielt dabei weibliches Feingefühl und macht den Eindruck eines echt mädchenhaften Wesens.

Solange sie homosexuell befriedigt war, kümmerte sie sich um Beruf, Natur, Kunst und Religion wenig; sobald ihre Neigung Hemmungen erlitt, traten die idealen Interessen stark hervor. Sie selbst verglich diese Schwankungen mit denen einer Wage.

Wenn sie heiß liebte, war sie von sexuellen Erregungen frei. Vom ungeliebten Verlobten dagegen wurde sie einige Male sexuell irritiert, als er in durchaus dezenter Weise mit ihr koste.

Die Analyse konnte leider nicht zu Ende geführt werden, da der Heilerfolg zu rasch eintrat. Weibliche Invertierte sind bis heute noch nicht analysiert worden. Ich darf mir nicht zutrauen, das Dunkel zu erhellen. Immerhin kann ich einige lichte Stellen zeigen.

Die Reaktionsversuche wiesen die vorhandenen Verdrängungen nur in ihren obersten Schichten nach. Tiefer führte schon der erste Traum. Er lautet: Eine Katze biß mich vorn am linken Zeigefinger und ließ mich lange nicht los. Dann schwoll der Finger an und sprang bis zum Knochen auf. Die Sehne war zerrissen, viel Wasser floß heraus. Dann hieß es, ich bekomme einen steifen Finger. Ich dachte: „Wie schade, jetzt kann ich nicht mehr Klavier spielen!" Ich erwachte und fand meinen Finger so fest eingeschlafen, daß ich ihn nicht bewegen konnte."

Dem Schlaf ging ein verzweifeltes Gebet voraus, das vorübergehend Ruhe brachte. Vor der Analyse war das Mädchen äußerst unruhig und sehnte sich nach der Geliebten, sagte sich aber, daß sie dann nur neues Unglück über jene brächte.

Die Katze assoziiert das Haus, in welchem die Haushälterin sich verging, hierauf das anscheinend zur Homosexualität verführte Kind und eine Jugendfreundin, die die Träumerin mit 8—10 Jahren liebte. Das Kätzchen wollte zuerst in den Fuß beißen.

Der anschwellende Finger bekam auf der Unterseite ein viereckiges Anhängsel wie ein Magazingewehr. Seine sexualsymbolische Bedeutung wird dadurch noch offenkundiger: Die Analysandin träumt sich in die Lage des Mannes, ihr eingeschlafener Finger weckt die Vorstellung eines erigierten Gliedes. Das Aufspringen bis zum Knochen und das Wasserlassen vermuten, daß auch eine weibliche Phantasie im Unbewußten sich regt. Der obere Schlitz ist gleich dem eines Gewehres.

Jetzt entsinnt sich die Träumerin, daß das Wasser die Treppe hinunterfloß, und daß sie mit ihrer Wunde zu einer befreundeten Ärztin lief. Diese kam ihr plötzlich in der Nähe eines Karussells entgegen. Da sagte die Schwester der Verunglückten: „Die kann dir gleich den Finger in Ordnung bringen." Allein die Ärztin entgegnete: „Es tut mir leid, ich operiere nicht." Sie schickte die Kranke zu einem Arzte.

Die Einfälle waren spärlich: Jene intim befreundete Ärztin hatte zu ihr wirklich kurz zuvor gesagt, sie operiere leider nicht selbst, wolle aber einen Operationskurs nehmen. Sie hatte mit ihr auf einem Maskenball getanzt (daher das Karussell). Die von der jungen Verführten angeregte Sexualität soll von der gleichaltrigen Freundin befriedigt werden. Dieser Wunsch wird zugunsten eines heterosexuellen verdrängt. Der Arzt ist der Analytiker, auf den eine schwache Übertragung (s. u.) zustande kam. Daß der Arzt half, wird daher nicht geträumt. Die als männlich gedachte Sexualität verbleibt daher in Spannung (der Finger bleibt steif). Die frühere graziöse Liebesbetätigung (Klavierspiel) hört auf. Eine Lösung des Konfliktes wird nicht gefunden, daher erfolgt Flucht in den Wachzustand; doch wiegt die Sehnsucht nach Heilung vor.

Die periphere Sexualität dieser Homosexuellen ist somit, wie es scheint, infolge ekelhafter Erlebnisse verdrängt worden. Als Ersatz stellte sich Kußwut ein. Die Gemütsansprüche der Erotik fixierten sich an die Mutter, die auch den anscheinend harmlosen asexuellen Küssen geneigt war. Die höheren Bedürfnisse schufen eine intensive Identifikation mit der Mutter. Die verdrängte Sexualität jedoch ging offenbar eine Gleichsetzung mit dem stattlichen, geistig nichtssagenden Vater ein. Auch bei stark heterosexuellen Mädchen finden wir oft hysterische Symptome, die zeigen, daß eine männliche Geschlechtsrolle angemaßt wurde. Allein in den mir bekannten Fällen wurde dann nur die Inzestliebe, nicht die ganze Genitalität abgespalten. Unsere gegenwärtige Analysandin dagegen

verfällt in homosexuelle Kußwut, weil eine radikale Genitalverdrängung eintrat und die infantile Inzestliebe auf den imposanten Vater später bei der Erkenntnis seiner Minderwertigkeit ebenfalls in die Versenkung geworfen wurde. Der Vater steckt, soviel ich aus analogen Beobachtungen an unserer Invertierten annehmen muß, für sie in jedem Manne, sofern er nicht, wie der junge Künstler, weibliche Formen trägt. Daher muß die Kußwut sich dem weiblichen Geschlecht zuwenden.

Die Analyse des angegebenen Traumes gab der Invertierten[1]) zunächst einmal die Gewißheit, daß hinter der scheinbar harmlosen und darum zähe festgehaltenen Begierde nach Zärtlichkeit mit Personen weiblichen Geschlechtes kraß sexuelle Wünsche steckten. Schon diese zunächst unangenehme Entdeckung wirkte abschreckend, veranlaßte aber auch den Übergang zu wertvollen Sublimierungen.

Die Dame verzichtete nunmehr freiwillig auf die sinnliche Zärtlichkeit, deren Verlust sie nun gar nicht mehr unglücklich machte. Da es sich um eine leichte Inversion handelt, wäre vielleicht eine völlig normale Erotik zu erzielen gewesen, wenn die Analysandin sich nicht hochbeglückt zurückgezogen hätte. Auffallend war, wie das körperliche Aussehen sich änderte: Die durch Kummer vorzeitig altjüngferlich Gewordene erlangte wieder ein jugendfrisches Aussehen.

Ich könnte nun noch an einer Anzahl von Beispielen zeigen, wie die heterosexuellen Gefühle nicht in einer normalen Weise gegen fremde Personen aufkeimen konnten, weil sie an Geschwister fixiert waren. Es würde sich ergeben, daß ausnahmslos diese unterschwellige Verdrängung auf eine noch tiefer liegende Bindung an die Eltern zurückgeht. Doch wir können ja in diesem Buche nur einige wenige Proben darbieten.

Wir haben gesehen, daß nicht nur unechte, sondern auch reale, verdrängungsfreie Gefühle sich unter dem Einfluß der Verdrängung verlieren können. Daß die Libido sich dabei stets einen Ersatz zu schaffen weiß, werden wir später nachzuweisen Gelegenheit haben.

2. Die Gefühlsflut.

So wenig physische Energien, die einander hemmen, sich in nichts verwandeln, so wenig können in der Verdrängung psychische Energien spurlos vergehen. Eine sehr große Menge von Schlichpfaden, auf denen die verjagte Libido, oft in wunderlicher Verkleidung, sich einzuschmuggeln weiß, werden wir kennen lernen.

---

[1]) Freuds Ausdruck für Personen, deren Sexualität sich nur auf Angehörige des nämlichen Geschlechts bezieht (Drei Abh. 2).

Zunächst besprechen wir einen der häufigsten: Die aus dem Unbewußten an das bewußte Gefühlsleben abgegebenen Zuschüsse, vermöge deren belanglose Gefühle eine gewaltige Betonung erlangen können.

Wir müssen uns bei der gegenwärtigen Beleuchtung der dynamischen Verhältnisse auf allgemeine Tatsachen beschränken. Später werden wir die einzelnen Vorgänge und Gesetze berücksichtigen, nach denen die Gefühlsflut eintritt.

Die Gefühlsbelastung kann beliebige Funktionen oder Werte treffen. Es gibt keine gefühlsbetonte Verrichtung, keine Wertung, die nicht durch Komplexbedingungen so, wie sie Verluste erfahren, auch eine Überbetonung erleiden kann, d. h. eine ihr an sich nicht zukommende übermäßige Gefühlsbetonung.

Ich beginne mit einigen schlichten Beispielen, die die Gefühlsabgabe an intellektuelle Vorgänge dartut.

Eine gegen 30 Jahre alte österreichische Dame beginnt plötzlich, sich für Astronomie leidenschaftlich zu interessieren und die bisher bevorzugte Poesie zu verschmähen. Sie leidet an Migräne an der Stirne (Identifikation mit einer Romanheldin, die sich in unglücklicher Ehe erschoß), an Tunnelangst und Vaginalschmerzen, die nach Aussage der Frauenärztin unter dem Vorwand einer Narbe hysterisch aufrecht erhalten werden. Die Dame heiratete ohne Liebe. Gegen ihren körperlich und geistig ausgezeichneten Gatten, den sie hochschätzt und bewundert, verhält sie sich erotisch ablehnend, erglüht dafür insgeheim für einen auffallend häßlichen Mann. Als junges Mädchen liebte sie einen schönen Jüngling, den sie nicht heiraten durfte; seither verliebte sie sich in mehrere abstoßend unschöne Männer. Vor Auftreten der Liebe zur Astronomie hatte sich der letzte ihrer Freunde verabschiedet. Die Sternkunde wird bevorzugt, weil sie mit Erotik nichts zu schaffen hat.

Eine andere in unbefriedigender Ehe lebende Dame flüchtete sich in den Briefmarkensport, dem sie bis in die späte Nacht oblag, wenn sie sich zur Ruhe begeben sollte. Dieselbe Neurotika hat ein Grauen vor langen Schnecken und Regenwürmern, während sie kleine Schnecken und andere Kriechtiere unbefangen zur Hand nimmt. Sie kann Fleisch, besonders ungeräuchertes, nicht essen, hat aber Vorliebe für weiße Orangenhäutchen und andere unverdauliche Eßwaren. Ich überlasse es dem Leser, sich diese Erscheinungen zu erklären. Wer sich analytisch mit Symbolen befaßte, steht hier vor keinem Rätsel.

Manchmal flüchtet sich die verdrängte Erotik höchst raffiniert in die Erotik, aber auf ein andres als das wirklich gemeinte Objekt.

Ein 23jähriges Fräulein verliebt sich während einer kurzen Krankheit so intensiv in ihre Krankenschwester, daß sie gegen den Bräutigam und alle ihr sonst nahe stehenden Menschen erkaltet.

Sie weint, wenn die Diakonissin längere Zeit mit andern Patienten beschäftigt ist. Nach der Genesung denkt sie Tag und Nacht nur an die bewunderte Pflegerin. Diese ist weder besonders hübsch, noch liebenswürdig im Auftreten. Vielmehr zeichnet sie sich durch beinahe barsches Wesen, aber auch durch starken Willen aus. Der erste Empfang zeigte sie als mürrisch, so daß unsre Analysandin sich beinahe verletzt fühlte. Dafür aber erwies sie sich als zuverlässig und wohlgesinnt. Die Neigung loderte auf, als die scheinbar unangenehme Schwester nachts leise zum Bett der Kranken trat und nach ihr sah'. Das junge Mädchen fühlt sich seit den Kinderjahren von der Mutter zurückgesetzt. Bei letzterer vermißt sie Konsequenz, Zuverlässigkeit im Halten gegebener Versprechen und echte, sich in Taten bewährende Zärtlichkeit. Die süßen Beteuerungen der Mutter sind ihr widerwärtig geworden. Die Diakonissin bildet ein kontrastierendes Muttersurrogat: Hinter der Herbheit der die pflegende Mutter spielenden Person steckt Zuverlässigkeit und Wohlwollen. In der Wärterin wird somit die ersehnte Mutter geliebt, die von der Mutter abgelöste Libido kommt ihr zugute. Hinzu tritt, daß die Schwester die Tugenden verwirklicht, die das Mädchen sich selber wünscht.

Auch das Willensleben kann zum Träger aus dem Unbewußten auftauchender Gefühle auserkoren werden. Wer in dieser Weise befrachtet ist, fühlt sich von einem Tatendrang erfaßt, der für den Verächter der subliminalen Distrikte rätselhaft ist.

Ich analysierte einen 39jährigen Mann, der interessante religiöse Erscheinungen aufwies. Von klein auf sexuell schwer bedrängt, hoffte er in der Ehe Ruhe zu finden. Seine Frau weigerte sich jedoch in den ersten Jahren, Kinder zu bekommen, und veranlaßte ihren Gatten zum coitus interruptus. Nach kurzer Zeit wurde seine Neigung zum Naturheilverfahren, dem er bisher wohlwollend gegenüberstand, leidenschaftlich, ja fanatisch. Er kaufte gegen hundert Schriften über diesen Gegenstand und hatte für andere Dinge nur noch wenig Interesse übrig. Auf meine, nach diesem Bericht aufgeworfene Frage: „Was dachten Sie denn dabei?" vernahm ich die Antwort: „Man muß in allen Dingen alles normal treiben." Diese Antwort erweckte im angegebenen Zusammenhang eine Vermutung, die ich vorläufig verschwieg. Ich hörte weiter, daß nach einigen Jahren die Frau sich mit normalem Verkehr einverstanden erklärte. Sofort hörte der Kultus des Naturheilverfahrens auf, um nach der Geburt des ersten Kindes wieder der früheren unschönen Gepflogenheit, der nächsten Ursache unzähliger Angstneurosen und Hysterien, zu weichen, weil die Sexualität wieder gehemmt wurde.

Ein Beispiel für die Mehrbetonung des religiösen Lebens lernten wir oben (84f.) kennen. Weitere Fälle werden uns begegnen.

Wenn ein junges Mädchen gar so gefühlsüberschwenglich auftritt und durch gehäufte Wertprädikate, durch übertriebene Liebenswürdigkeit auffällt, so ist sie in der Regel hysterisch und unfähig zu einer großen und echten Liebe. Solche Naturen können verwandte, die ebenfalls an einer Art „psychischer Zuckerkrankheit" leiden, zu rasender Liebe anreizen und selbst in Liebe rasen, bis die reale Lebensforderung einsetzt, und dann ist alles verflogen.

Der übersprudelnde Hanswurst und Spaßmacher ist ungemein oft, gewiß meistens, ein unglücklicher Mensch, der den Augenblick doppelt auskosten will, weil hinter ihm die harte Not steht.

So oft der Erzieher solche Gefühlsfluten ohne äußere Ursache eintreten sieht, darf er mit unfehlbarer Bestimmtheit auf einen vorausgehenden Verdrängungsprozeß schließen.

Die Gefühlsflut zeigt uns eine Verstärkung gewisser Gefühle durch andere, ihnen fremde. Hört die Verdrängung auf, oder wird die Gefühlstäuschung aufgeklärt, so zerfließt der Wahn. Die Person, auf welche wir die einer andern geltenden Gefühle legten, wird uns dann gleichgültig. Auf die Flut folgt Ebbe, dem erotischen Überschwang eine erotische Verödung. Der gestern heiß geliebte Mensch kann heute gleichgültig geworden sein, wenn der Wahn verflogen ist. Auch die Gefühlsflut bewirkt viel Unglück, besonders wenn unter ihrem Einfluß wichtige Entscheidungen getroffen werden, z. B. eine Eheschließung (s. S. 165).

Manchmal hält die Verdrängung lebenslang an, und das wie ein Kuckucksei zugefallene Gefühl bleibt unverändert. Es kann vorkommen, daß jemand seiner Frau allzeit die Affekte zuwendet, die eigentlich der Mutter gelten. Sicher tragen sogar alle Menschen eine Menge solcher irrtümlich untergebrachten Gefühle in sich, und die ganze Erziehung, das ganze höhere Kulturleben beruht zu einem Teil auf solchen Einkommen, die aus der Kasse des Unbewußten herkamen und fälschlich diesem oder jenem Posten unsres Bewußtseins gutgeschrieben wurden.

3. Die Gefühlsverpflanzung (Transposition).

Die Untersuchung gewisser auffallender, aus Bewußtseinsvorgängen nicht erklärbarer Gefühlsschwellungen (nur von solchen sprachen wir), enthüllte uns die Tatsache, daß derartige Tatsachen sich als Zufluß eines verdrängten andern Vorgangs deuten lassen.

Diese Transposition der Affekte wird von Gegnern der Psychanalyse heftig bekämpft. Kronfeld nimmt an, daß Freud jene Auffassung aus einer bestimmten Lehre über „das Wesen der assoziativen Erklärung psychischer Abläufe" und anderen hypothetischen Konstruktionen folgre[1]). Zum Zwecke der Widerlegung

[1]) Kronfeld 61.

läßt er sich in logische Erörterungen und komplizierte Untersuchungen über psychologische Prinzipien ein. Um die von Freud beigebrachten psychologischen Tatsachen, die ihm doch bekannt sind [1]) und sein müssen, kümmert er sich nicht. Noch weniger befragt er die Wirklichkeit, ob die von Freud und der stattlichen Schar seiner Anhänger behauptete Transposition vorkomme. Wer die eigene Beobachtung ablehnt, mit dem ist erfahrungswissenschaftlich nicht zu verhandeln. Die Gegner Galileis weigerten sich, durch sein Fernrohr zu sehen; ein gewisser Herr Bouilland sprang am 11. März 1878 dem Physiker Du Moucel, der den Phonographen vorführte, an die Kehle und nannte ihn einen verlogenen Bauchredner. Am 30. September 1878 erklärte derselbe Herr Bouilland „nach eingehender Prüfung des Edisonschen Apparates", die angebliche Erfindung sei Schwindel, denn man könne doch nicht annehmen, daß ein so schäbiges Metall den edlen Klang der menschlichen Stimme wiedergeben könne [2]).

Wer geneigt ist, die uns allen anhaftende Scheu vor zunächst rätselhaften Tatsachen zu überwinden — und ich rechne auch Kronfeld zu diesen Wahrheitssuchern —, möge sich einmal mit den im folgenden beschriebenen Erfahrungen auseindersetzen. Wir wollen uns durch die Kritiker noch einmal davor warnen lassen, unvorsichtig Hypothesen zu schmieden. Von den Tatsachen ausgehend, gestehen wir der theoretischen Substruktion nur so viel Raum und Recht zu, als zur Gewinnung einer kausalen Verknüpfung unbedingt nötig ist. Die vorläufig aufgestellten Vermutungen wollen wir jederzeit aufheben, wenn neue Erfahrungen ihnen zuwiderlaufen.

Gefühlsverpflanzungen haben wir schon in ziemlicher Menge aufgezeigt. Im letzten Abschnitt sprachen wir von überbetonter, d. h. aus eigener Wertigkeit des Objektes nicht zu erklärender Freude an Astronomie, Briefmarken, an einer Krankenpflegerin, an Naturheilung. Früher lernten wir Scheffels Ekkehard als Mittel gegen Glucksen kennen (36), das Waschen wurde zur großen Staatsaktion (64), Maschinen, Pferde, die Nase, Tauben- und Kinderbeinchen, Schwabenkäfer nahmen den Charakter von fürchterlichen Objekten an (65, 107, 93), ein Gummireif und eine Klammer zum Einstecken einer Pumpe erlangten unwiderstehliche Anziehungskraft (70), ein Kätzchen und ein Auerstrumpf reizten mit Zwangsgewalt die Aggressionslust (72), die Gestalt Jesu wurde infolge unglücklicher Liebe mit enormen Gefühlen umkleidet und nach Wegfall jenes Liebesmangels gleichgültig (84), das Mitleid nahm einen pathologischen Grad an (92), gelinde Wohnungsnot wurde

[1]) 44.

[2]) Kemmerich, Kultur-Kuriosa.

zum Zerstörer des Lebensglückes (97), die Madonna gewann den Charakter einer hilfreichen Liebesgöttin (116). Der Anblick eines Leichenzuges führte zur Zwangsvorstellung (125), der Mund des Bruders erlangte gebieterische Anziehungskraft (136), das Auge wurde zum weiblichen Sexualsymbol (137), harmlose Wolle und Seide machten sich zum unberührbaren, unheimlichen Gegenstand (153).

Wer längere Zeit analytisch tätig war, ist um dutzende, vielleicht hunderte von Beobachtungen nicht verlegen. Fast muß ich befürchten, den Leser durch weitere Fälle zu langweilen. Nur die Tatsachenscheu einiger Kritiker, auf deren Billigkeit ich große Hoffnungen setze, kann mich entschuldigen, wenn ich noch einige Beobachtungen zur Verfügung stelle.

Das oben (137) erwähnte 16jährige Mädchen, das beim Stricken sich in die Augen zu stechen befürchtete, hatte zwei Jahre früher eine ähnliche Phobie. Es befürchtete nämlich mehrere Wochen lang, wenn es im Bette lag, am Nachttischchen anzustoßen. Kehrte sie sich gegen die Wand, so wurde die Angst nicht geringer. [Stelle dir das Nachttischchen vor!] „Nichts." [Stelle es genauer vor!] „Ich war damals in Angst, weil ich von den Kameradinnen wußte, daß mir bald etwas begegnen werde. Ich schämte mich deswegen furchtbar und dachte, wenn es nur niemand merke. Ich wollte keinen Anstoß geben. Doch schlug ich mir die Sache aus dem Kopf." Wir verstehen nun, warum das Nachttischchen gefürchtet wird: Es ist ja das Anstoß gebende Geräte.

Ein anderes, $14\frac{1}{2}$jähriges Mädchen fürchtet sich seit einer Reihe von Jahren pathologisch vor Käfern. Wenn es einen sieht, so gerät es in die heftigste Erregung. Mit allen möglichen Suggestionen hat man es erzieherisch beeinflußt, es von seiner Phobie zu befreien, doch ohne Erfolg. Sogar eine Wahrsagerin versuchte ihre Weisheit und zwang brutal die Kleine, einen gemalten Käfer zu berühren; die Angst nahm natürlich nur zu. Die Analyse suchte zunächst das Symptom klarer zu bestimmen. Es zeigte sich, daß das Häutchen der Käfer am meisten Entsetzen einflößte (s. S. 107 das männliche Gegenstück). Dann stellte sich die Angst heraus, das Tier könnte den Rücken hinauf krabbeln oder an den dünnen Flügelhäutchen verletzt werden. Und endlich traf die Hauptdeterminante ein: Die Kleine war von einem Dienstmädchen und dessen Liebhaber schmählich verführt worden. Beide unterrichteten das Kind in unsauberen Handlungen und versicherte ihm, es werde einen Kitzel haben, wie wenn Käfer am Körper hinaufkrabbeln, was die Kleine interessant fand. Auch die Bedeutung des Hymens erklärten sie ihm. Anfangs machten sie das Kind

betrunken, wenn sie ihrem Gelüste fröhnten, später ließen sie es ungeniert zusehen. Nach Verdrängung der Masturbation trat die Angst auf, die wir schon so oft als Ausdruck gestauter Sexualbegier antrafen, und heftete sich an die Vorstellung von Käfern. Das Mädchen stellte sich oft vor, es liege verwesend im Grabe, und Käfer krabbeln an ihm herum. Die Phobie ließ sofort nach, kehrte aber infolge späterer schwerer sexueller Reizung wieder zurück, worauf ein Infantilstadium der Phobie entdeckt wurde (190).

Freud machte längst darauf aufmerksam, daß frei gewordene Angst, deren sexuelle Herkunft nicht erinnert werden soll, sich auf die gemeine Furcht vor Tieren, Gewitter, Dunkelheit usw. werfe[1]). So erklärt sich auch oft der Schwindel auf Treppen und an Abgründen. Ich bestieg einst mit einem 22jährigen Analysanden einen Berg, der von einer aussichtsreichen Terrasse gekrönt war. Mein Patient hielt sich 8—10 Schritte vom Geländer entfernt und erklärte, im höchsten Grade dem Schwindel unterworfen zu sein. Ich lud ihn (versuchsweise) ein, Selbstüberwindung zu üben, allein trotz sichtlicher Anstrengungen hielt es ihn zurück. Da forderte ich ihn auf, zu überlegen, was wir bei der Sondierung seiner Angst vor Maschinen und Pferden gefunden hatten (65), und überließ ihn sich selbst. Einige Sekunden später stand er neben mir und schaute ruhig in den Abgrund. Wie sollen wir solche Erfahrungen deuten, wenn wir leugneten, daß ein anderswo entsprungener, sexuell bedingter Angstaffekt sich an die geringfügige asexuellen Erregung hefte?

Pädagogisch interessant ist die Transposition des Schuldgefühls. Der S. 34 und 92 geschilderte Schüler hatte seit sechs Jahren die Mutter bestohlen, ohne daß er sich darob Gewissensbisse machte. Hierauf ließ er sich zur Onanie verführen, die er ein einziges Mal Morgens vor der Schule ausübte. Von da an äußerte sich der Sexualkomplex in Automatismen: Drei Wochen lang erlebte er jeden Morgen einen automatischen Sexualakt. Der onanistischen Betätigung legte er keine Bedeutung bei, dagegen quälte ihn seit dem masturbatorischen Fehltritte das Gewissen heftig wegen der Diebstähle. Hier sehen wir die Sexualangst auf eine andere Gewissensreaktion übergehen.

Es gibt nicht nur eine Überpflanzung von Affekten, sondern auch eine solche von Gefühlen. Man sieht dies wohl am besten an Serien von Transpositionen. Ich begnüge mich mit einem eklatanten Beispiel. Ein 16jähriges Mädchen wird mir wegen pathologischer Betrübnis, Widersetzlichkeit gegen die meisten Hausgeschäfte, unmannierlichen Betragens gegen die Eltern und Lebens-

[1]) Freud, Die Abwehr-Neuropsychosen. Kl. Schr. I 53.

überdruß zu seelsorgerlicher Behandlung übergeben. Die Traurigkeit brach stets aus in Kindergesellschaft, wenn etwas Verliebtes gesagt oder getanzt wurde. Es zeigte sich ohne Mühe, daß dahinter eine Kinderaffäre steckte: Mit 12 Jahren hatte sich das Mägdlein verliebt und war in schroffer Weise unter kränkenden Vorwürfen gezwungen worden, den Freund fortzuschicken. (Während der Betrübnis, die zu heftigem Weinen nötigte, dachte sie an jene Begebenheit nicht.) Von der Verabschiedung des Freundes an haßte sie auch den Gott der Liebe, den sie zum Schirmherrn ihres zarten Bündnisses ernannt hatte. Dies hinderte aber gar nicht, daß sie zur Schöpferkraft inbrünstig betete, nur von Gott wollte sie durchaus nichts wissen, da die Bibel sagt, Gott sei die Liebe, und Liebe ihr verekelt war.

Die Abneigung gegen die Hausgeschäfte führte zu einer großen Überraschung. Ich fragte: „Hassest du alle Hausgeschäfte?" und vernahm: „Ja, alle." [Hassest du einzelne mehr als die übrigen?] „Ja. Am widerwärtigsten ist mir das Abstauben, Aufräumen, Schnittblumen- und Kanarienvogel-besorgen." [Was besorgst du weniger ungern?] „Ganz gerne decke ich den Tisch, mache das Bett, gebe den Blumen Wasser, leiste Botendienste." [Es sind also Reinigungsgeschäfte, die dir am meisten Mißbehagen erregen?] „Ja, gewiß. Doch nein, die Blumen!" [Was hast du an ihnen zu tun?] „Ich muß die Enden der Stengel abschneiden, weil die Saftkanäle verstopft sind."

Hier geriet das Mädchen in große Verlegenheit. Ich wußte, daß es seit frühester Kindheit an heftiger Darmverstopfung litt, die mit Klystieren und unzähligen Laxantien bekämpft wurde. Sofort begriff das Mädchen den Zusammenhang zwischen der Schwierigkeit körperlicher Reinigung und häuslicher Reinigungsgeschäfte. Wie der Kausalnexus im einzelnen anzunehmen ist, dürfen wir jetzt noch nicht angeben. Genug, die kleine Widerspenstige gab ihre analerotische Lusterzeugung durch Klystier und verhärtete Massen auf, dazu auch den symbolischen Ausdruck jener verdrängten Begierde, die Aversion gegen Reinigungsgeschäfte, und wurde mit geringer Mühe zum Erstaunen ihrer Familie in ein korrektes, fleißiges Hausmütterchen und ehrerbietiges, gehorsames Töchterchen verwandelt.

Auch der von der Liebe (und vom Vater) auf Gott transponierte Groll schwand zugleich mit der pathologischen Traurigkeit recht bald, und das Mädchen bekundete große Freude am christlichen Gott der Liebe.

So fühlte sich denn das Mädchen drei Monate völlig gesund. Da wünschte die Mutter, daß das Kind auch noch von einer lästigen Gewohnheit, die viele Jahre zurückreichte, befreit werde. Es riß

sich nämlich mit Vorliebe Haut vom Daumen. Ich wußte natürlich, was diese Gewohnheit verrate, zumal die Mutter bezeugte, daß ihr Sorgenkind schon mit acht Jahren masturbierte. Aus übertriebener Ängstlichkeit und da das religiös-ethische Verhalten nichts mehr zu wünschen übrig ließ, lehnte ich die Behandlung dieses Symptomes ab, wiewohl ich damals hätte wissen müssen, daß ich damit meiner pädagogischen Verpflichtung aus dem Wege ging. Ein mir weit überlegener Nervenarzt, dem aber meine Patientin keine Offenheit entgegenbrachte, erzielte in äußerst mühsamer Arbeit Überwindung der Zwangsbewegung. Doch kaum war sie gewichen, so begann das Mädchen mit merkwürdigem Heißhunger gelbe Rüben roh zu essen. Mit schwärmerischem Gebärdenspiel und übertriebenen Gefühlsäußerungen schilderte sie die Süßigkeit der Rüben. Durch des Arztes Vorgehen ermutigt, ließ ich die Kleine den Sexualsinn der Rüben, die symbolische Gleichsetzung mit dem Finger, finden, worauf die Gier schwand.

Etwas später erwachte während eines Violinkonzertes eine brennende Sucht, dieses Instrument spielen zu lernen. Nach dem Motiv gefragt, gibt sie offen zu, sie verbinde mit dem Wunsche ein „kurioses" („g'späßiges") Gefühl. Sie wolle durchaus eine Geige, denn, wie sie mit verzücktem, deutlich erotischem Gesichtsausdruck bemerkte, „man könne so viel in sie hineinlegen". Wer schweizerische Kinder kennt, weiß, was in ihrem Jargon die Geige bedeutet. Als das begehrliche Töchterchen in Begleitung des Vaters die Violine kaufte, begann es plötzlich nach langer Unterbrechung wieder am Finger Haut abzuzupfen, so daß auch der Widerspenstigste einsehen muß, wie dieser Automatismus, die Begierde nach Rüben und Violinspiel, dasselbe Unbewußte verrät, und derselbe Affekt auf die verschiedenen Vorstellungen überging. Das Zupfen hörte übrigens sofort wieder auf, wie denn auch sonst die eine Manifestation die andere ablöste. Als ich das Mädchen, das recht hübsch Klavier spielte, den Sinn seiner extravaganten Passion für die Violine auffinden ließ, verschwand auch dieses Symptom[1]).

Sind wir nun befugt, von Gefühlstransposition zu reden? Erinnern wir uns der beiden von uns aufgestellten Kriterien (20) und Postulate (23) der Kausalsetzung! Als Kriterien fanden wir das der inhaltlichen Verwandtschaft und das der konstanten Abfolge. Das synthetische Postulat besagte: Die Setzung eines ursächlichen Nexus darf keinen anderweitigen Erfahrungen über Kausalzusammenhang widersprechen. Das analytische gibt an: Die Setzung muß möglichst einfach sein.

---

[1]) Weitere Beispiele Freud, Kl. Schr. I 54.

In unseren Fällen sahen wir oft einen Affekt, z. B. Angst oder Schuldbewußtsein, die einer Vorstellung zugehörten, von ihr sich abspalten und im Anschluß an eine andere auftreten. Hier träfen die Kausalkriterien und Postulate der Kausalsetzung offenbar zu. Andere Male sahen wir ein für die Bewußtseinspsychologie rätselhaftes Gefühl verschwinden und ein anderes, ebenso unerklärliches auftauchen. Wir erkennen schon jetzt, daß das Gefühl nicht an irgendeiner beliebigen Vorstellung wieder auftaucht, sondern daß auch die neue Gefühlsträgerin in einer verwandtschaftlichen (positiven oder negativen) oder doch äußerlich assoziierten Beziehung zur früheren stehen muß. Doch davon wird später zu handeln sein. Genug! Wir finden alle Bedingungen zur Annahme von Gefühlstranspositionen gegeben.

Es kann sich sogar fragen, ob auch Triebe transponiert werden. Tatsache ist, daß z. B. der Eßtrieb für den Sexualtrieb vikariieren kann. Ein Beispiel sahen wir vorhin. Umgekehrt kann die Absperrung gegen die Sexualität sich in Widerwillen gegen das Essen überhaupt oder einzelne Speisen manifestieren. Allein es wird doch nicht jener Trieb selbst übertragen, ist doch der einzelne Trieb an bestimmte Funktionen mit Hilfe bestimmter Organe gebunden. Vielmehr werden wir nach unserer Auseinandersetzung über den Begriff der Libido und des Triebes sagen: Die in einer Triebbetätigung investierte Libido wendet sich infolge von Verdrängung einer anderen zu. Wir reden daher statt von Triebübertragung mit höherem Rechte von einer Umschaltung oder Transposition der Libido.

Ebenso werden wir die Gefühls- und Affektübertragung als Neukanalisation der Libido betrachten. Nur so wird uns verständlich, wie Mathematik oder Religion infolge von Sexualverdrängung eine Mehrbetonung erfahren kann.

Die Transposition der Gefühle und Affekte ist auch bei Gesunden eine so alltägliche Erscheinung, daß mich ihre Leugnung durch Kronfeld überrascht. Bleuler erinnert an die bekannte Erscheinung, daß der Zornige leicht geneigt ist, Dinge zu zerstören, die an seinem Affekte ganz unschuldig sind; „die in der Ehe unglückliche Frau läßt ihren Ärger am Dienstmädchen aus; . . . sie selbst kennt die wirkliche Ursache ihrer Unzufriedenheit mit dem Manne gar nicht und sucht sie im Verhalten des Mädchens“[1]). Welchem Lehrer wären ähnliche Affektschmuggeleien unbekannt? Man schlägt den Sack und meint den Esel, man bewundert die schöne Toilette und überträgt das Wohlgefallen auf ihre Trägerin, der alte

[1]) Bleuler, Die Psa. Freuds. Jahrb. II 695.

Rheumatiker überträgt seinen Grimm über das Zipperlein auf die unschuldige Katze. Ist das wirklich so nagelneu, daß man Freud als wunderlichen Phantasten und Begriffsgaukler ausgeben darf?

Sogar die voranalytische[1]). Psychologie, der doch gewiß kein Mensch allzu kühnen Wagemut vorwerfen wird, hat etwas der Transposition der Gefühle Verwandtes gemerkt. Höffding beobachtete, daß uns dieselben Dinge und Begebenheiten nach unseren verschiedenen Stimmungen ganz verschieden vorkommen. Er formuliert den Satz: „Das Gefühl wechselt nicht sogleich mit den Vorstellungen, sondern breitet sich über die neuen Vorstellungen aus, auch wenn diese in keiner Verbindung mit der das Gefühl erzeugenden stehen [2]).“ Diese „Expansion des Gefühls“ ist etwas anderes als die Überpflanzung, bei welcher der frühere Gefühlsträger entlastet wird. Doch nähert sie sich dem von uns besprochenen Phänomen. In Wundts dreibändigem standard work konnte ich nicht einmal so viel Würdigung der armen Gefühlsvorgänge entdecken. Dagegen kennt Witasek eine Gefühlsübertragung, für welche er gute Beispiele gibt: „Ein Gegenstand, der mich an eine mir teure Person erinnert, vielleicht weil ich ihn von ihr zum Andenken erhalten habe, wird mir gleichfalls lieb und wert, so wertlos er an sich auch sein mag. An einem Orte, an dem ich einmal eine recht widerwärtige Szene erlebt habe, beschleicht mich, wenn ich ihn wieder einmal betrete, sofort wieder ein leises Unbehagen, auch wenn ich mich jener Szene gar nicht ausdrücklich erinnere [3]).“ Auch Ebbinghaus nennt die Gebundenheit der Gefühle an Empfindungen und Vorstellungen eine freie; er erinnert daran, daß man am trüben Wintertag an den Dingen überall das Graue herausfühlt, wie am heiteren Frühlingstag das Rosige [4]). Nur behilft er sich, anstatt den Bedingungen dieser Gefühlsschwankungen im einzelnen nachzugehen, mit dem vagen Satze, für die besondere Beschaffenheit der Gefühle, die sich an Empfindungen und Vorstellungen „anheften“, sei außer dem Inhalt dieser maßgebend die Beziehung der objektiven Gefühlsursachen auf das Wohl und Wehe der Seele [5]). Störring gelangt in seinen Untersuchungen über die Billigung und Mißbilligung beim Wollen zu der Ansicht, es können die Gefühlszustände, welche bei der Erfahrung entfernterer Effekte des Wollens aufgetreten sind, auf die Vorstellung eines näheren Effektes

---

[1]) Ich bitte, das Wort analytisch als psychanalytisch zu verstehen. Es liegt mir ferne, zu behaupten, daß die Psychologie vor Freud überhaupt nicht analysierte, hat sie doch eine Reihe von derartigen Arbeiten geliefert, von denen auch die Psychanalyse dankbar Gebrauch zu machen hat.

[2]) H. Höffding, Psychologie. Leipzig 1893, 417.

[3]) Witasek, Grundlinien d. Psych. 340.

[4]) H. Ebbinghaus. Abriß der Psychol. 3. Aufl. (Dürr), Lpz. 1910, 78 f.

[5]) 79. Vgl. Ebbinghaus-Dürr, Grundzüge d. Psych. I 562.

desselben „übertragen“ werden [1]); seine ganze pädagogisch so wichtige Lehre von den Summationszentren der Gefühle beruht auf der Transposition der Gefühle. Unter Summationszentren versteht er „intellektuelle Vorgänge (Vorstellungen und Urteile), an welche sich im Laufe des Lebens eine große Anzahl von Gefühlszuständen angeschlossen hat, so daß mit der Reproduktion solcher Vorstellungen und dem Wiederauftreten solcher Urteile emotionelle Erlebnisse aus den verschiedensten Zeitabschnitten des Lebens zum Nachklingen kommen. So werden für das intellektuell und emotional gut veranlagte Individuum zu Summationszentren der Gefühle die Vorstellung der Eltern, dann etwa die Vorstellung eines Freundes, die Vorstellung einer Lebensgefährtin und bei religiösen Individuen die Vorstellung Gottes. Ich sage: für intellektuell und emotionell gut veranlagte Individuen: denn die Gefühlszustände, welche sich im Laufe des Lebens an jene Vorstellungen und Urteile angeschlossen haben, sind — wie man leicht sieht — nur zum allerkleinsten Teil oder gar nicht durch die Vorstellungen oder Urteile selbst ausgelöst worden, sondern sie sind auf diese Vorstellung erst „übertragen“ [2]). Damit ist eine Transposition der Gefühle richtig beschrieben. Die Psychanalyse fügte nur noch den wichtigen Einbruch verdrängter, also unbewußter emotionaler Energien hinzu und zeigte, daß die Verpflanzung auch auf sehr viel entlegenere Vorstellungen stattfindet. Die ihr voranschreitende Psychologie hat die Irradiation, doch nicht die Transposition der Gefühle in ihrer Tragweite erkannt.

B. Intellektuelle Manifestationen.

1. Reduktionen (Anästhesie, Unaufmerksamkeit, Amnesie).

Wie die Gefühle, so können auch unter Umständen intellektuelle Vorgänge durch Verdrängung gehemmt, geschwächt oder völlig vereitelt werden.

a) Anästhesie. Wie ein Sinnesapparat seiner Funktionsfähigkeit beraubt werden kann, wurde an einer genügenden Zahl von Beispielen gezeigt. Ich schilderte komplexbewirkte Einschränkungen oder gänzlichen Empfindungsverlust des Sehens (34, 148), Hörens (87), des Tastens an der Zehe (148). Weitaus die häufigste Erscheinung dieser Art ist die so verhängnisvoll wirkende, so manche Ehe verwüstende sexuelle Anästhesie der Frauen. Daß sie immer ohne Ausnahme auf Verdrängung und Fixierung beruht, kann niemand leugnen, der das Unbewußte der von ihr Betroffenen

---

[1]) G. Störring, Moralphilos. Streitfragen. Lpz. 1903, I 57.

[2]) 123.

untersuchte und den Empfindungsschwund beseitigte, was oft eine recht schwierige Arbeit ist, die in diesem pädagogischen Buche nicht geschildert zu werden braucht. Es ist genug, daß der Erzieher weiß, das sehr ernst zu nehmende Übel beruhe auf schädlichen Einflüssen, die eine richtige Erziehung vermeiden kann. In einzelnen Beobachtungen fand ich, was Sadger angibt: „Aus meinen psychoanalytischen Erfahrungen bei sexuell anästhetischen Frauen kann ich ergänzen, daß sich da ausnahmslos als Grund der geschlechtlichen Fühllosigkeit inzestuöse Gedanken auf den Vater herausstellen, die zumal in der Pubertätszeit erwachten und dann sofort die schärfste Unterdrückung erfuhren, d. h. vollständig vergessen wurden[1].“ In andern war die Sexualität völlig verekelt worden, oder der Gatte wurde nicht völlig geliebt.

b) Unaufmerksamkeit. Es ist eine bekannte Tatsache, daß man ungeliebte Personen viel leichter übersieht als geliebte. Ein auffallendes Beispiel für Unaufmerksamkeit oder Übersehen ist das folgende: Ein Mann in mittlerem Alter entdeckte vor einigen Jahren, daß er schon längst den abnehmenden Mond nicht mehr sah, während er oft und gerne das wachsende Gestirn wahrnahm. Oft nimmt er sich vor, die schwindende Sichel zu betrachten, aber trotz aller Vorsätze mißlingt der Versuch, da er sein Vorhaben regelmäßig vergißt. Die Analyse gibt den Grund an: Der Mondflüchtige hat vor jedem Symptom des Todes oder Alterns ein geheimes Grauen. Der abnehmende Mond erinnert ihn an das eigene Schwinden. Die tieferen Motive blieben ihm verborgen, da er sich der Analyse widersetzte. So erblickte er im Laufe von vier Jahren nur zweimal den abnehmenden Mond, beide Male in heller Morgendämmerung, als die frische Morgenstimmung die Symbolik des Gestirnes gleichsam unschädlich machte.

c) Amnesie. Schon im soeben angegebenen Beispiel beobachteten wir neben der Unachtsamkeit eine Amnesie, sofern der Vorsatz, nach dem abnehmenden Monde zu sehen, immer wieder in Vergessenheit geriet. Natürlich beruht das meiste Vergessen nicht auf Komplexen. Eine Verdrängung in unserem Sinne findet nicht statt, wenn auch die Enge des Bewußtseins und die Begrenztheit der Reproduktionsfähigkeit eine Ausscheidung stets vollzieht. Auf Verriegelung durch Widerstand schließen wir auf Grund analytischer Erfahrungen nur da, wo uns das Vergessen auffallend ist.

Ein normaler Bekannter wird im Hause entfernter Verwandter nach der Adresse seiner Mutter gefragt, kann aber zu seinem Erstaunen den Namen der Straße nicht finden, wiewohl er ihn alle

---

[1]) J. Sadger, Aus d. Liebesleben Nicolaus Lenaus. Lpz. u. Wien 1909, S. 9.

paar Tage gebraucht und auf Briefen häufig verwendet. Die Analyse zeigt dem Vergeßlichen, daß die erste Silbe des verlorenen Wortes mit dem Namen der Braut seines Bruders übereinstimmt. Die Mutter förderte die Verlobung und lud die junge Dame oft in ihre Wohnung zu sich ein. Jetzt ist die Brautschaft zum Verdruß des Analysanden aufgelöst worden. Letzterer ging auf Veranlassung seiner Mutter zu den sonst selten besuchten Verwandten, in deren Mitte das Mißgeschick des Vergessens passierte. Durch den Aufenthalt wurde der Verwandtschaftskomplex konstelliert. Die Erinnerung an den bekannten Straßennamen unterblieb wegen der peinlichen Gefühle, die in dieser Situation hätte auftauchen müssen.

Oben (152, 177) erwähnten wir ein Mädchen, dessen Brüderchen sich in der Waschküche verbrühte, und das ein verhängnisvolles Ereignis völlig vergaß, aber sich genau erinnert, wie es kurz zuvor mit dem Kinde auf der Treppe saß und spielte.

Eine junge Dame betritt einen Buchladen, um Niels Lyhne von Jakobsen zu kaufen. Zu ihrer Überraschung kann sie sich jedoch auf den Namen des Autors nicht besinnen. An seiner Stelle fällt ihr Petersen ein, doch erkennt sie das Wort als falsch. Bei der Analyse fällt ihr der Vater eines befreundeten Schriftstellers ein, der sie auf Jakobsen hinwies. Jener ist ein intelligenter, aber pedantischer Mann, der seinen Sohn an der Entfaltung seines Dichtertalents hindert. Jakobsen mußte ebenfalls hart kämpfen, um seine Begabung durchzusetzen. Die junge Dame ist selbst Dichterin und leidet unter einem pedantischen Vater, der ihre geistige Entwicklung hemmt. Sie hat eingesehen, daß sie ihre infantile Fixierung an den einst vergötterten Mann aufgeben muß. Als Backfisch liebte sie schwärmerisch einen beträchtlich älteren Vetter, der ihr eine Abhandlung über Jakobsen vorlas. Sie löste sich von ihm ab, da er sich mit einer verheirateten Frau einließ und sich als Schürzenjäger entpuppte. Zuletzt kommt sie auf den Gedanken, Petersen wäre der Vorname des Verfassers des Niels Lyhne. Richtig ist Peter.

Als Verdrängungsmotiv erkennen wir somit die Absicht, den Dichter von seinem Vater zu befreien, wie das Mädchen sich und den befreundeten Schriftsteller von ihm erlösen möchte. Überdies wird das einstige Vatersurrogat, das den Aufsatz über Jakobsen schrieb, abgelehnt. Weitere Determinanten waren nicht aufzufinden, da andere Stoffe wichtiger erschienen.

In sehr vielen Psychoneurosen ist ein bedeutsames Ereignis abgespalten, und die Analyse muß eine Menge von Hindernissen aus dem Wege räumen, bis es bewußtseinsfähig wird. Oft handelt es sich auch, wie wir wissen, nur um Phantasien, in denen sich verdrängte Wünsche verbergen. Immer aber sind es Amnesien, die

der Bildung neurotischer Symptome zugrunde liegen[1]). Oft schieben sich sogen. Deckerinnerungen vor, die der Kundige als Hinweis auf ein bestimmtes Trauma zu deuten vermag. Oft läßt sich mit völliger Gewißheit sagen, daß dies oder das vielleicht in einem der ersten Lebensjahre geschehen sein muß, allein der Analysand vermag sich nicht zu erinnern, auch wenn die Eltern die Vermutung des entschiedensten bestätigen.

Sehr schöne Beispiele des Vergessens durch Verdrängung bietet Freud in seinem Buche „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ [2]). Um ihnen gerecht zu werden, muß man sie mit allen Einzelheiten würdigen. Jede Abkürzung ist ein Raub. Ich gebe daher eine nicht minder lehrreiche Probe von Jung: „Ein Herr will das bekannte Gedicht rezitieren: „Ein Fichtenbaum steht einsam“ usw. In der Zeile „Ihn schläfert“ bleibt er rettungslos stecken, er hat „mit weißer Decke“ total vergessen. Dieses Vergessen in einem so bekannten Vers schien mir auffallend, und ich ließ ihn nun reproduzieren, was ihm zu „mit weißer Decke“ einfiel. Es entstand nun folgende Reihe: „Man denkt bei weißer Decke an ein Totentuch — ein Leintuch, mit dem man einen Toten zudeckt — (Pause) — jetzt fällt mir ein naher Freund ein — sein Bruder ist jüngst ganz plötzlich gestorben — er soll an einem Herzschlag gestorben sein — er war eben auch sehr korpulent — mein Freund ist auch korpulent, und ich habe schon gedacht, es könnte ihm auch so gehen — er gibt sich wahrscheinlich zu wenig Bewegung — als ich von dem Todesfall hörte, ist mir plötzlich angst geworden, es könnte mir auch so gehen, da wir in unserer Familie sowieso Neigung zur Fettsucht haben und auch mein Großvater an einem Herzschlag gestorben ist; ich finde mich auch zu korpulent und habe deshalb in diesen Tagen mit einer Entfettungskur begonnen[3]).“ „Der Herr hat sich also unbewußt sofort mit dem Fichtenbaum identifiziert, der vom weißen Leichentuch umhüllt ist.“

Natürlich gibt Jung hier absichtlich nur die wichtigsten Determinanten. Gewiß wäre man, genügende Bereitwilligkeit des Analysanden vorausgesetzt, auch hier auf eine infantile Wurzel gestoßen.

Im Leben, auch im Schülerleben, spielt diese gleichzeitig unabsichtliche und absichtliche Vergeßlichkeit eine erhebliche Rolle. Ein fingiertes, aber vielfach vorkommendes Beispiel gaben wir S. 89 (verpaßtes Rendez-vous). Wenn ein Analysand die angesetzte Stunde vergißt, so geht man nie fehl, wenn man auf

[1]) Freud, Psychop. d. Alltagslebens S. 27.
[2]) Freud, Z. Psychopath. d. Alltagslebens 1—23.
[3]) Jung, Ü. d. Psych. d. Dem. praec. 64.

Widerstand gegen die Analyse schließt. In einer Abendgesellschaft begibt sich der Hausherr, um einem Gaste Zigaretten zu bringen, in ein Nebenzimmer. Er vergißt jedoch seine Absicht, besucht die schlafenden Kinder und kehrt ohne das Gewünschte zurück. Eine kleine Analyse gab den unterschwelligen Grund des Versehens an. Der Gast schuldete seinem Wirt einen unbeträchtlichen Geldbetrag, und es widerstrebte dem Gläubiger, zu mahnen. Der verdrängte Wunsch wußte sich so larviert zur Geltung zu bringen.

Wie so manches, was die analytische Erfahrung zutage förderte, von feinen Beobachtern rein empirisch-unwissenschaftlich in vereinzelten Fällen erkannt worden war, so hatte auch das unlustbewirkte Vergessen dem Scharfsinn eines ausgezeichneten Entdeckers nicht entgehen können. Darwin berichtet: „Fand ich eine veröffentlichte Tatsache, eine neue Beobachtung oder einen Gedanken, welcher einem meiner allgemeinen Ergebnisse widersprach, so notierte ich denselben sofort möglichst wortgetreu. Denn die Erfahrung hatte mich belehrt, daß solche Tatsachen und Erfahrungen dem Gedächtnisse leichter entschwinden als die uns genehmen[1]."

Noch klarer erfaßt Bulwer die Amnesie durch Verdrängung. Er sagt: „Ich wiederhole daher, es ist ein Beispiel von der alles niederwerfenden Tyrannei des Alltaglebens, daß es, wenn immer ein auffallendes Ereignis den regelmäßigen Lauf seines Denkens und Treibens stört, sich beeilt, den Gegenstand, der ihm unbequem geworden ist, in seinen Sand zu begraben; der Geist kann dann nicht schnell genug ein Rätsel beiseite schaffen, das krankmachend auf den Verstand einwirken könnte, der es zu lösen versucht, . . . und wir wundern uns dann darüber, wie schnell solche Vorfälle, obschon sie nicht wirklich vergessen sind, sondern willkürlich wieder hervorgerufen werden können . . ., sozusagen aus den Augen des Geistes sich verdrängen lassen[2]."

Darwin und Bulwer ahnen somit den Verdrängungsmechanismus, doch der erste vielleicht nicht die Weite seines Geltungsbereiches, der zweite nicht seine Kraft, die bis zum totalen Vergessen führt.

Weitere Beispiele siehe Zbl. I 407 (Freud), I 497 (Dr. Alfred Meisl), II 84ff. (Prof. Dr. E. Jones), II 632 (Dr. Karl Weiß), II 650 (Dr. Marie Stegmann), III 54f. (Prof. Jones).

2. Deckerinnerungen.

Eine außerordentlich schöne Bestätigung der psychanalytischen Explorationsregel ist darin zu erblicken, daß demjenigen,

[1]) Zbl. I 614.

[2]) Mitgeteilt von Herbert Silberer, Zbl. I 443.

welcher sich auf ein vergessenes Wort oder Ereignis besinnt, bei zu starkem Widerstand gegen direkte Reproduktion und bei Ausschaltung von Abweichungen auf Umgebungsbestandteile eine Vorstellung einfällt, welche als unrichtig erkannt ist, aber sich bei näherer Untersuchung als mit der vermißten verwandt herausstellt. Manchmal stellt sich auch sofort bei der Anspannung des Gedächtnisses eine Vorstellung ein, die für die richtige gehalten wird, es aber nicht ist. Im zweiten Fall reden wir von Deckerinnerung, da das Bewußtsein einer wirklichen Erinnerung gegeben ist, im ersteren nur von einer Deckassoziation.

Da keines meiner Beispiele sich mit denen Freuds messen kann, so erhebe ich ausnahmsweise bei ihm ein illustratives Anleihen:

Zwei Männer, ein älterer und ein jüngerer, die vor sechs Monaten gemeinsam in Sizilien gereist sind, tauschen Erinnerungen an jene schönen und inhaltsreichen Tage aus. „Wie hat nur der Ort geheißen," fragt der Jüngere, „an dem wir übernachtet haben, um die Partie nach Selinunt zu machen? Calatafimi, nicht wahr?" Der Ältere weist dies zurück: „Gewiß nicht, aber ich habe den Namen ebenfalls vergessen, obwohl ich mich an alle Einzelheiten des Aufenthaltes dort sehr gut erinnere. Es reicht bei mir hin, daß ich merke, ein anderer habe einen Namen vergessen; sogleich wird auch bei mir das Vergessen induziert. Wollen wir den Namen nicht suchen? Mir fällt aber kein anderer ein als Caltanisetta, der doch gewiß nicht der richtige ist." — „Nein," sagt der Jüngere, „der Name fängt mit W an, oder es kommt ein W darin vor." — „Ein W gibt es doch im Italienischen nicht," mahnt der Ältere. — „Ich meinte ja auch ein V und habe nur W gesagt, weil ich's von meiner Muttersprache her so gewöhnt bin." — Der Ältere sträubt sich gegen das V. Er meint: „Ich glaube, ich habe überhaupt schon viele sizilianische Namen vergessen; es wäre an der Zeit, Versuche zu machen. Wie heißt z. B. der hochgelegene Ort, der im Altertum Enna geheißen hat? — Ah, ich weiß schon: Castrogiovanni." — Im nächsten Moment hat der Jüngere auch den verlorenen Namen wiedergefunden. Er ruft: Castelvetrano und freut sich, das behauptete v nachweisen zu können. Der Ältere vermißt noch eine Weile das Bekanntheitsgefühl; nachdem er aber den Namen akzeptiert hat, soll er Auskunft darüber geben, weshalb er ihm entfallen war. Er meint: „Offenbar weil die zweite Hälfte vetrano an „Veteran" anklingt. Ich weiß schon, daß ich nicht gerne ans Altern denke und in sonderbarer Weise reagiere, wenn ich daran gemahnt werde. So z. B. habe ich unlängst einem hochgeschätzten Freund in der merkwürdigsten Einkleidung vorgehalten, daß er „längst über die Jahre

der Jugend hinaus sei", weil dieser früher einmal mitten unter den schmeichelhaftesten Äußerungen über mich auch behauptete: „ich sei kein junger Mann mehr". Daß sich der Widerstand bei mir gegen die zweite Hälfte des Namens Castelvetrano gerichtet hat, geht ja auch daraus hervor, daß der Anlaut desselben in dem Ersatznamen Caltanisetta wiedergekehrt war." — „Und der Name Caltanisetta selbst?" fragt der Jüngere. — „Der ist mir immer wie ein Kosenamen für ein junges Weib erschienen," gesteht der Ältere ein.

Eine Zeit später setzt er hinzu: „Der Name für Enna war ja auch nur ein Ersatzname. Und nun fällt mir auf, daß dieser . . . Name Castrogiovanni genau so an giovane — jung — anklingt, wie der verlorene Name Castelvetrano an Veteran, alt."

Der Ältere glaubt so für sein Namenvergessen Rechenschaft gegeben zu haben. Aus welchem Motiv der Jüngere zum gleichen Ausfallphänomen gekommen war, wurde nicht untersucht[1]).

An diesem schönen Beispiel ist Verschiedenes bemerkenswert. Zunächst stand nicht von vornherein fest, daß ein komplexbedingtes Vergessen vorlag, denn es ist nichts Auffallendes, wenn ein halbes Jahr nach einer ausgedehnten Reise der Name einer Station vergessen ist. Allein der Vergessende selbst scheint die Verdrängung geahnt zu haben, und dies ist maßgebend. Interessant ist, wie nach dem unrichtigen Einfall das Thema verlassen und auf ein anderes übergegangen wird. Und dennoch nähert man sich dem Ziel. So verfährt man bei jeder Analyse. Auch daß statt des gesuchten Verdrängten (vetrano) sein Gegenteil hervorspringt, findet man oft. Auch ohne daß es ausdrücklich erwähnt würde, ließe das Deckwort „Caltanisetta" auf verdrängte Beziehung zu einem jungen Weibe schließen, und zwar einem ebenso süßen als feurigen Geschöpf, bezeichnet doch „Anisette" ein bekanntes Likör, und „Calt-" enthält den Stamm von caldo, das bekanntlich heiß, heißblütig bedeutet.

Ob bei dem Jüngeren aus „Calatafimi" auf ein emotionales Verhältnis zu irgendeiner „Galathe" zu schließen sei, wollen wir nicht untersuchen.

Wie wichtig eine Deckerinnerung pädagogisch sein kann, möge ein Fall meiner Praxis zeigen. Ich behandelte ein 14½ jähriges Mädchen auf Lebensüberdruß, schweres Stottern und Angstzustände. Schon die ersten Reaktionsversuche deuteten darauf, daß der trunksüchtige Pflegevater, der Frau und Kinder mißhandelte, die Jugend des Kindes verwüstet hatte. Eine enorme Zahl unschöner Szenen, die die hysterische Kleine aufgeregt hatten, gelangten zur Aussprache. Die

[1]) Freud, Ein Beitrag zum Vergessen von Eigennamen. Zbl. I 407 f.

Symptome traten sehr schön zurück. Nach viermonatlicher Arbeit (wöchentlich 1—2 Stunden) stießen wir auf die Phantasie, welche die Motive des schwersten Symptoms, des Stotterns, einschloß.

Die Sprechstörung brach am ersten Schultag aus. Das Kind fürchtete sich entsetzlich vor der Schule, strampelte auf der Straße und mußte getragen werden. Statt des angedrohten strengen Lehrers fand die Kleine eine äußerst freundliche Lehrerin vor; dennoch war sie so sehr geängstigt, daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Das Mädchen behauptete nun in der Analyse, es habe sich damals vorgestellt, neben jeder Bank sitzen links und rechts ein Löwe und ein Tiger, und wenn ein Kind aufstehe oder nach der Federschachtel greife, so stürzen sich die Raubtiere auf die Sünderin, sie zu fressen.

Natürlich kann ein intelligentes $6^3/_4$ jähriges Mädchen eine solche Vorstellung von der Schule ebensowenig gehegt haben, wie Leonardo da Vinci als Säugling in der Wiege vom Geier phantasierte. Die Phantasie muß also in jene Zeit projiziert worden sein.

Auch wer die Symbolik des Löwen und Tigers nicht kennt, dürfte den ungefähren Sachverhalt wittern, wenn ich einige weitere Angaben mache. Das Kind litt schon damals seit $2^3/_4$ Jahren an heftiger Angst, stieß im Schlaf Angstschreie aus und kroch schlafend unter das Bett. Der Vater kam oft in später Stunde betrunken nach Hause, die Mutter riß ihr Töchterchen aus dem Bett und flüchtete vor dem Unhold in ein Nachbarhaus. Oft rief sie dem wütenden Menschen zu: „Brülle doch nicht wie ein Löwe oder Tiger!" Der Vater hinwieder drohte der Kleinen: „Warte nur, bis du in die Schule kommst zu einem strengen Lehrer, der behandelt dich dann noch ganz anders als ich!" Auch andere Kinder machten sich die Angst des Kindes vor der Schule zunutze und erzählten zum Spaß schreckliche Dinge, die aber ernst genommen wurden. So wurde die Schule zum Inbegriff alles Fürchterlichen. Die rohe Behandlung auf dem ersten Schulweg brachte die längst vorhandene Hysterie zum deutlichen Ausbruch. Wieviel Leid brachte jene rohe Maßregel über das Mädchen, dem noch in seinem 15. Jahre kein Lehrer ein Wort entlocken konnte!

Bevor ich dem Mädchen die Phantasie deutete, lieferte es eine gute Bestätigung meiner Annahme. In der auf seine Mitteilung folgenden Nacht träumte ihm, es werde von einem brüllenden Löwen und einem Elefanten mit erhobenem Rüssel verfolgt. Aus beiden Tieren trat die Gestalt des Vaters hervor.

Leider gelang die Durchführung der Analyse nicht. Die Genesung des Mädchens machte eine Zeitlang schöne Fortschritte, das Stottern, der Kopfschmerz, Angst und Lebensüberdruß schwan-

den fast gänzlich. Da erfolgte ein bedauerlicher Umschwung, denn die häuslichen Verhältnisse wurden trostlos.

Der Vater, von dem die Mutter während einiger Jahre getrennt gelebt hatte, trat wieder in seine frühere Stellung als Peiniger der Familie ein. Das Mädchen war fortwährend Zeuge der Intimitäten seiner Eltern, die mit ihm in derselben Kammer schliefen. Die Behörden griffen ein, das Mädchen wurde anderweitig versorgt, die Analyse mußte abgebrochen werden.

Wir werden später in Löwe und Tiger Libido-Symbole kennen lernen und somit unser Kausalitätsbedürfnis wenigstens indirekt befriedigen können.

3. Das Déjà vu.

Unter einem Déjà vu versteht man die Gedächtnistäuschung, in welcher man glaubt, das gegenwärtig Erlebte schon einmal erlebt zu haben. Die Erscheinung ist ungemein weit verbreitet. In einer gemischten Klasse von 24 Schülern im Alter von 17 Jahren fand ich ihrer 16, welche sie an sich erfahren hatten, in einer Klasse von 16 15jährigen Knaben erinnerten sich 7 an Déjà vus. Plato gründet seine Lehre von der Präexistenz der Seele unter anderem auf diese rätselhafte Erfahrung.

Die Analyse klärt die Phänomene auf. Hier nur ein Beispiel, das ich leider nicht in seinem Zusammenhang mit anderen neurotischen Erscheinungen zeigen kann: Es handelt sich um ein $13^3/_4$ jähriges Mädchen, das beim Eintritt in die Frauenklinik von der Vorstellung befallen und festgehalten wurde, es sei ganz bestimmt schon einmal hier gewesen, wiewohl es die Unmöglichkeit dieser Annahme einsieht. Das Bekanntschaftsgefühl ging aus einer Transposition hervor: Das gravide Mädchen hatte etwa zwei Jahre früher in einer andern Klinik einen angeblich pockenerkrankten geschwollenen Mann angetroffen, durch den es angesteckt zu werden befürchtete. Diesen Kranken verglich es mit dem einst gleichfalls krank und geschwollen gewesenen Vater. Jetzt war sie selbst als gravid ein angesteckter, geschwollener Mensch, zwar nicht durch jenen Kranken oder den mit ihm zur Einheit verbundenen Vater, wohl aber durch ihren älteren Bruder, der in der Familie ganz und gar des jetzt verstorbenen Vaters Stellung einnahm. Insofern hat das Bekanntheitsgefühl seinen guten Grund; nur wird es von dem peinlichen Zustand der Geschwängerten fälschlich auf die Örtlichkeit übertragen, statt dem eigenen Zustand zugekehrt.

Ich kann jetzt auch eine weitere Determinante des Déjà vu angeben. Aufgefordert, das Lokal zu beschreiben und dazu Einfälle anzugeben, berichtet die Analysandin: „Das Bekanntheitsgefühl trat auf neben einer langen Bank, die im Gange stand. Eine ähn-

liche hatten wir in der Küche. Sonst nichts." [Doch!] „Ich erinnere mich, daß ich zu Hause oft wegen einer kleinen Episode geneckt wurde. Als ich fünfjährig war, saß ich eines Tages auf jener Bank, legte die Hände in den Schoß und seufzte. Die Magd fragte mich nach dem Grunde. Ich antwortete: „Ich denke darüber nach, wen ich später heiraten sollte." — Die Heiratsfrage muß das Mädchen auch während seiner Gravidität viel beschäftigt haben. Es ist daher sehr begreiflich, daß gerade bei der Bank das Déjà vu ausbrach. Das uns bekannte Schema: „Es verhält sich jetzt wieder wie damals", kam zur Anwendung[1]).

4. Hypermnesie.

Oft kommt es vor, daß eine scheinbar geringfügige Begebenheit mit erstaunlicher Zähigkeit vom Gedächtnis festgehalten wird. Als Ursache findet man, daß jenes reproduzierte Erlebnis eine wichtige Analogie zum Augenblick des Erinnerns enthält, auch sind ihm Libidozuschüsse durch Verdrängung zugekommen. Das S. 185 erwähnte Mädchen, das sich erinnert, wie es mit drei Jahren auf der Treppe mit dem Brüderchen spielte, schiebt diese Reminiszenz vor, weil es das Bewußtsein der Schuld wegen ingrimmigen Hasses verbergen möchte. Das Bild der unschuldig spielenden Kinder soll die verdrängten Todeswünsche mit dem Deckmantel der Liebe verhüllen. Mitunter gewinnt auch ein reales Erlebnis von geringem Belang durch seine symbolische Interpretation einen bedeutenden Wert.

Ludwig Binswanger hat uns in seiner lehrreichen „Analyse einer hysterischen Phobie" mit schönen Beispielen beschenkt [2]). Ein zwanzigjähriges Mädchen erinnert sich, daß es mit $5^3/_4$ Jahren sah, wie sein Stiefelabsatz lose geworden war. Dieses an sich gewiß geringfügige Erlebnis gewann tiefgreifende Bedeutung, indem eine Reihe der wichtigsten Gedanken sich in jene Vorstellung einnisteten. Die gewaltigste Sehnsucht, die intensivsten Gewissensbisse, Geburtsphantasien, Todeswünsche, maximales Lieben und Hassen, ein unglaublich weitschichtiges Material konzentriert sich in den sich ablösenden Stiefelabsatz.

Andere Beispiele findet man unter den Deckerinnerungen und oben S. 43 („Pentakosiomedimnen"), unter Kap. 13, 6b: Traum von der Herzogin von Angoulême, sowie in meinem Aufsatz: „Kryptolalie und Kryptographie bei Normalen" [3]).

Oft kommt es auch vor, daß eine Vorstellung dem Gedächtnis entschwunden ist, was gar nicht verwundern kann, aber als Mani-

[1]) Andere Beispiele gibt Freud in seiner Psychopath. d. Alltagslebens.
[2]) L. Binswanger, Analyse einer hyster. Phobie. Jahrb. III 228—308.
[3]) Jahrb. V, S. 142 ff.

festation, z. B. als Zwangsvorstellung oder im Traum, wieder auftaucht.

5. Die Regression.

Treten einem agierenden Trieb innere oder äußere Hindernisse in den Weg, so flutet die Libido rückwärts. Diese rückläufige Bewegung heißt Regression. Sie tritt in verschiedenen Formen auf. Immer ist sie eine Rückkehr ins Infantile, und zwar entweder material die Neubelebung kindlicher Vorstellungen, Gefühle und Strebungen, oder formal (funktional)die Erneuerung von Betätigungsformen, die der kindlichen Stufe angepaßt waren.

1. Die Regression zu infantilen Inhalten. Sie ist oft bewußt. Menschen, die keine Hoffnung vor sich sehen und in ihrem Streben gehemmt werden, beschäftigen sich viel mit ihrer Kindheit, z. B. Greise oder Schwerkranke. Viel häufiger noch ist die unterschwellige Rückkehr in die ersten Lebensjahre.

Als wir die infantilen Wurzeln der Neurose ausgruben, sahen wir bereits alte Vorfälle in der Bedeutung von Determinanten des gegenwärtigen Zustandes. Besonders deutliche Beispiele schilderte ich in meinen Untersuchungen über die religiöse Zungenrede und automatische Geheimschrift[1]). Ich gebe im folgenden die Analyse der ersten Zungenrede eines 24jährigen religiösen Schwärmers. Sie lautet:

„Esin gut efflorien meinosgat schinohaz daheit wenesgut när wossalaitsch enogaz to lorden hat wuschenehat menofeite lor; si wophantes menelör gut menofeit hi so met dä lör."

Die meisten Worte riefen ohne alle Schwierigkeiten Assoziationen hervor, die ich im folgenden wiedergebe.

1. [Esin] — Nichts.
2. [gut] Mein Großvater sagte immer, ich sei ein guter Bursche. Als Kind führte ich immer das Wort „gut" im Munde, z. B. gute Mutter, gute Äpfel. (Ich verließ dieses Wort zu rasch.)
3. [efflorien] Des Vaters Prinzipal sagte einmal, er wolle mich nach Florenz mitnehmen. Das bereitete mir Freude. Als ich verhindert wurde, war ich enttäuscht. [efflorien] Vielleicht habe ich eine dunkle Erinnerung: Jener Herr sagte, wir besuchen in Florenz einen Tiergarten, dort sehen wir einen Elefanten. „Eff" geht auf Elefant. Der Elefant in Basel ist mir noch gut in Erinnerung: Als wir vor ihm standen, nahm er einem Mädchen den Hut weg, eilte mit ihm hinweg und zerstampfte ihn.

[1]) Jahrb. III, auch separat bei Deuticke, Wien u. Lpz. 1912.

4. [meinosgat] Da kommt mir etwas ganz deutlich in den Sinn: Mit 11 Jahren verlor ich einen sehr lieben Freund, namens Oskar, dessen Tod mich überwältigte, so daß ich eine Zeitlang wie ein Schatten umherging. [meinosgat] Ich sagte „Osgar", nicht „Oskar". [at] Ich begleitete ihn oft in ein Atelier, in dem ich die schönen Sachen bewunderte.
5. [schinohaz] Geht auf meine Schulzeit. Wir hatten einen Lehrer, der uns schrecklich ausklopfte und furchtbar lernen ließ. Einst sagte ich zu einem Freund, der Lehrer tue einem fast das Herz „abschinegeln". Das ist ein in jener Gegend üblicher Ausdruck. Mein Freund verklagte mich beim Lehrer, der mir vier Schläge versetzte. „Haz" geht auf Herz. Auch von den Knaben wurde ich furchtbar gequält, weil ich in die Versammlungen ging. Sie verfolgten mich und beuteten meine Güte aus.
6. [daheit] Vielleicht auch wegen der Schulzeit. Wir bekamen einen neuen Schüler, der immer sagte: „Da heit me gseh" (Schweizer Mundart, bedeutet: „Da hat man gesehen"), „da heit me gha" („gehabt") usw. Das fanden wir lustig; wir sprangen ihm nach und riefen: „Da heit, da heit." Er wandte sich um und schlug mich auf die Ohren.
7. [wenesgut] Meine Mutter sagte immer, z. B. bei einem guten Zeugnis: „Wenn es gut geht, so gibt dir der Vater das und das." Einst bekam ich von einem Lehrer für den besten Aufsatz einen Ehrenpreis von 2 Franken, ein andermal gewann ich im Klettern den ersten Preis. — Mehrmals aber ging es nicht gut; bei einem Wettschwimmen wäre ich in der Mitte eines Weihers ertrunken, wenn mich nicht einer geholt hätte.

   [när] Ich glaube, dies gehört zum folgenden.
8. [närwossalaitsch] Das ist ein wenig schwierig. Es dünkt mich alles so kindisch. — Wir hatten einmal den Besuch eines Negers, der in seiner Muttersprache redete. Jeder von uns Schülern sollte ihm etwas nachsprechen. Ich war 9 bis 10 Jahre alt. Vielleicht war auch das angegebene Wort darunter [Närwossalaitsch]. Alle andern konnten ein Sätzlein nachsagen, ich nicht. Ich fürchtete den Neger wegen seiner Zähne und Lippen. Er besaß eine prächtige Uhr, nach der ich begierig wurde. Ich gelüstete überhaupt nach allem, was ich sah. Das war eine große Untugend. Ich kam oft in Versuchung, zu stehlen. Jetzt nicht mehr.
9. [enogaz] Könnte man dieses Wort mit einer Katze zusammenstellen? Wie ich 11 Jahre alt war, gingen unser vier Kameraden über Land und trafen eine Katze an. Zwei

steckten sie in eine Tasche und erklärten, sie wollen das Tier strecken und töten. Mein Kamerad und ich protestierten, allein sie vollzogen die Tat dennoch. Wir kehrten sofort um und meldeten es dem Lehrer. [eno] Könnte man das nicht schreiben: Eine?

10. [to lorden (englische Aussprache von lord)] Das „lord“ erinnert mich an ein Erlebnis aus dem 13. Jahr. Ich war eben wegen Nervenschwäche und Schmerzen in allen Nerven aus der Schule ausgetreten. Da kam ein angesehener englischer Prediger und hielt eine Rede, in der mir das immer wiederkehrende Wörtlein „lord“ auffiel. Er sprach auch vom Lordmayor von London und seiner Pracht. Diese verglich er mit der Herrlichkeit des Himmels. Mir imponierte dies gewaltig. Ich las auch in der Zeitung von einem Lord. Die Mutter belehrte mich aber, daß Gott größer sei als alle Herren Englands. Ich träumte davon, daß ich jenen Glanz auch besitze.

11. [hat] Ich glaube, das Wort steht für sich. Mein Großvater nahm mich einmal in einen Kirchturm mit. Während es läutete, lief ich unter der Glocke durch, der Schwengel streifte mich am Kopf, und ich wäre beinahe erschlagen worden. Hierauf setzte es Prügel ab. Das habe ich immer vor Augen. [hat] Ich fasse „hat“ als „hat getan“. (Nachtrag, 5 Monate später: Böse Mäuler verfolgten mich zur Zeit der Zungenrede, aber ihr Schlag traf mich nicht.)

12. [wuschenehat] wusch heißt: Waschen. Wir hatten ein Dienstmädchen, dessen Namen ganz an die 2. und 3. Silbe des angegebenen Wortes erinnert. Einmal spielte sie während des Waschens mit mir, da brannte die Linge an. Es gab einen heftigen Auftritt, infolgedessen sie uns verließ. Ich war unschuldig.

13. [menofeite] Ist das nicht ein englisches Wort? Es ist mir, ich hörte es in der vorhin erwähnten englischen Rede, doch ist es mir ganz dunkel. „men“ ist englisch, z. B. good man = guter Mann. [menofeite] Jetzt kommt es mir in den Sinn. Der Engländer sprach von verschiedenen Sekten, auch von der Frau White, dann von dem Religionskampf zwischen England und Spanien, dem Untergang der spanischen Flotte. Damit wollte er zeigen, daß wir auch mit unsichtbaren Mächten zu kämpfen haben. [Frau White] Die Adventistin. Ich finde, sie könne ihre Stellung nicht verantworten. Viele Adventisten wollten uns vergeblich überzeugen. Der Engländer nannte sie unselbständig, weil sie

sich sogar von Frauen leiten lassen. Hierüber war meine Mutter zornig, weil sie sich selbst angegriffen fühlte.

14. [lor] Wenn es heißt: „Lora", so kann ich es deuten. Der Prinzipal meines Vaters besaß ein Pferd namens Lora, mit dem ich als Kind eng befreundet war. Eines Tages schlug es aus, als der Knecht es beim Putzen plagte, und traf mich ans Bein.

[si] Damit kann ich nichts anfangen.

15. [si wo] Vielleicht ist es wieder auf ein Kinderspiel zurückzuführen. Eines Tages spielten wir Verstecken. „Si wo" heißt: „Sieh, wo sie sind!" Ich verlor mich im Walde und irrte drei Stunden umher.

16. [phantes] Phantasie. Der Lehrer schalt uns, wenn wir falsch redeten: „Der phantasiert." Einmal schrieb er mir unter einen Aufsatz: „Schwierige Phantasie!" Das übernahm mich.

17. [menelör] Mene heißt's? Das könnte man übersetzen: Meine. In der Fabrik half ich an einem Samstag Nachmittag meinem Vater. Da mußte ich mit Nadeln durch Lören, d. h. Schleifen fahren. Da fuhr mir eine Nadelspitze tief in den Finger und brach ab. Der Arzt konnte sie nur mühsam herausziehen.

18. [gut] Wie vorhin: Wenn es gut wäre! [Gut] Bei einem Hochzeitsessen behielt ich nach jedem Gang das Besteck zurück. Plötzlich hatte ich einen ganzen Haufen Eßgeräte vor mir liegen und wurde ausgelacht, so daß ich mich furchtbar genierte.

19. [menofeit] Das hatten wir schon: „Mann der White". Die Mutter sagte nachträglich, sie finde es unrecht, daß der Engländer so persönlich geworden sei, man könne auch bei seinen Genossen manches aussetzen.

[hi] Nichts.

20. [hiso] Ein halb blöder Arbeiter in der Fabrik sagte immer: „Hi hi!" und: „So so!" Die anderen höhnten ihn, ich aber nahm ihn in Schutz.

21. [met] Man könnte es übersetzen: „Mit". Einmal fuhr ich mit meinem Vater und dem Kinderwagen aus. Als wir schon weit vom Hause entfernt waren, kam ein schweres Hagelwetter. Wir konnten noch rasch in einer Scheune Obdach finden. Ziegel und Fenster wurden zerschlagen. Wir hatten große Furcht.

22. [dä lör] Wieder die Szene in der Fabrik. Der Prinzipal machte meinem Vater heftige Vorwürfe, weil er mir so schwierige Arbeit übertrug. Seither durfte ich sie nicht mehr machen.

Nachträge:

1. [Esin] Das könnte ich fast auf die neuere Zeit zurückführen. Als ich wegen der Zungenrede Zweifel äußerte, warf man mir vor, ich sei ein verstandesmäßiger Grübler. „Esin" heißt „ein Sinn" und geht darauf, daß ich alles mit meinem Sinn ergrübeln will.
2. [gut] Ich arbeite an einer schriftlichen Arbeit, deren Schluß ich sehr lange nicht fand. Jetzt ist aber alles gut.
3. [efflorien] Die Reise nach Florenz ging ebenso zunichte wie der Hut des Elefanten.
4. [meinosgat] Erinnerung an meinen Freund Oskar.

Da die folgenden Worte nichts Neues zutage förderten, brach ich, sicherlich viel zu früh, ab, um den bereits hervorschimmernden Komplex zu gewinnen, auf welchen die verschiedenen Einfälle als auf den gemeinsamen Beziehungspunkt zurückweisen, wie die Strahlen, die hinter einer Wand hervorbrechen, trotz ihrer divergierenden Richtungen auf einen zentralen Ort deuten. Ich fragte daher:

[Ist Ihnen ein gemeinsames Merkmal aller Ihrer Einfälle klar geworden?]

Alle betreffen meine Jugendzeit.

[Angenehme Erlebnisse?] Nein, lauter unangenehme.

[Gewiß, allein alle liefen zuletzt gut aus. Was sagen Sie jetzt? Wollen Sie sich etwa damit trösten, weil Sie gegenwärtig einen Kummer auf dem Herzen haben?] Es ist so! *Ich bin in Sorgen wegen meines Fortkommens, meiner Existenz. Ich habe einen Drang, zu studieren, religiös aufgeklärt zu werden, und weiß nicht, wie ich es anfangen soll!*

So leide ich unter einem beständigen innern Kampf.

Aus Erfahrungen, die wir später dem Leser unterbreiten werden, schöpfen wir das Recht, den Sinn der Regressionen in die Kindheit folgendermaßen zu bestimmen:

Zungenwort:	Komplexbedingte Vorstellung:	Komplexbeschwichtigung:
1. Esin	Ich hege Zweifel an meiner Zungenrede.	Unbesorgt! Nur dein Grübelsinn zweifelt.
2. gut	Man zweifelt an meiner (zum Predigerberuf nötigen) Herzensgüte (nachher ausdrücklich bestätigt).	Du warst von jeher ein guter Sohn und Mensch.

3. efflorien	Der Mißerfolg betr. Florenz; ein Pechvogel kann nicht studieren.	Kleinigkeit! Es war nur, wie wenn ein Elefant einen Hut zertritt.
4. meinosgat	Du Ärmster verlorst deinen treuesten Freund.	Du besitzest das für einen Prediger notwendige treue Herz. (Überkompensation der inneren Anklage auf Unwürdigkeit zum Amte.)
5. schinohaz	Verfolgung durch Lehrer und Mitschüler.	Ich war unschuldig, litt für meine Aufrichtigkeit und fromme Überzeugung.
6. daheit	Verfolgung durch Mitschüler.	Es lag keine Schuld, sondern harmloser Scherz vor.
7. wenesgut	Mißgeschick bei einem Wettbewerb.	Glückliche Errettung a. Todesnot; tüchtige Leistungen.
8. närwossalaitsch	Mangelndes Sprachtalent, Habgier.	Zungenrednerisches Sprachgenie, Befreiung von Habsucht.
9. enogaz	Verfolgung durch Mitschüler, mang. Autorität bei Kameraden.	Du littest wegen deiner tierfreundlichen Gesinnung.
10. to lorden	Ehrgeiz, Prachtliebe.	Jetzt sehne ich mich nur nach dem himmlischen Herrn.
11. hat	Du warst unvorsichtig in einer Kirche und kamst in Lebensgefahr.	Jene kindliche Unvorsichtigkeit ist längst gebüßt. (Das Verbum bezeichnet im Schweizerdeutschen das Präteritum, für welches es in dieser Mundart keine einfache Form gibt; vielleicht liegt auch eine Kontraktion aus „hart“ vor, indem auf die Härte der den Kopf streifenden Glocke angespielt ist.)
12. wuschenehat	Die Tändelei mit einem Mädchen brachte Unliebsames.	Die Schuld lag ganz auf Seite des Mädchens.
13. menofeite	Ich lasse mich von Frauen leiten, bin also unselbständig. (Dieser Selbstvorwurf tritt später deutlich hervor.)	Ich habe die von einer Frau geleiteten Adventisten abgelehnt, bin also selbständig; übrigens ist jener Vorwurf gegen die von Frauen Beeinflußten übertrieben.

14. lor	Du erfuhrst ein Unglück bei einem sonst vertrauten Pferd.	Der Knecht allein war daran schuld, das Unglück lief gut ab.
15. si wo	Ich geriet in die Irre.	Ich fand mich selbst zurecht.
16. phantes	Man verhöhnte meine Phantasie.	(Phantasie ist auch eine wertvolle Gabe.)
17. menclör	Meine Unbeholfenheit in der Fabrik brachte mir Schaden.	Jene für dein Alter zu schwierige Arbeit hätte dir nicht zugemutet werden dürfen.
18. gut	Du blamiertest dich schon.	Es handelte sich nur um eine gesellschaftliche Bagatelle.
19. menofeit	Du bist von Weibern beherrscht.	Auch andere haben ihre vielleicht noch größeren Fehler.
20. hiso	Man hat dich als Narren verspottet.	Du hast dich ritterlich des geistig Beschränkten angenommen, daher der Hohn gegen dich.
21. met	Ein Gewitter drohte.	Du wurdest beschützt.
22. dä lör	Nochmals der Unfall bei den Lören.	Es war nicht mein, sondern des Vaters Fehler.

Die Erinnerung an einstige Widerwärtigkeiten und ihren harmlosen Charakter ist offenbar, wie im Traum, der Halluzination, dem hysterischen Symptom, der zwangsneurotischen Erscheinung und andern Automatismen hervorgerufen durch gegenwärtige Nöte, welche Ähnlichkeit mit jenen infantilen Erlebnissen besitzen. Es ist nicht schwer, diese jetzigen quälenden Eindrücke, die sich in die Zungenrede flüchteten und dort andeutungsweise manifestieren, aus ihr herauszulesen.

Das Denken unseres Zungenredners wird dadurch in die Kindheit zurückgedrängt, daß der junge Mann in seiner Laufbahn sich gehemmt sieht. Er muß sich mit seinen infantilen Verdrängungen abfinden. Sein Wunsch ist offenbar, Gemeinschaftsprediger zu werden. Gegen diesen Wunsch erheben sich jedoch schwere Bedenken, welche unter der Bewußtseinsschwelle Erinnerungen an Jugenderlebnisse wecken, die scheinbar durch ihre Verwandtschaft mit der gegenwärtigen Situation jene Bedenken stützen, durch ihren günstigen Ausgang bei genauerer Betrachtungsweise sie aber im Gegenteil aufheben, ja sogar z. T. in glückverheißende, den gegenwärtigen Wunsch befürwortende Momente verwandeln.

Kurz zusammengefaßt besagt somit die Zungenrede: Du besitzest die nötigen religiösen, sittlichen und intellektuellen Eigenschaften, um mit Gottes Hilfe trotz Verfolgung und Mißgeschick Prediger werden zu können.

Daß im Wahnsinn sich alle früheren Ideen eines Menschen spiegeln, hat schon der Dichter Hebbel erkannt[1]).

Wenn wir Träume und andere Manifestationen Normaler gründlich zu analysieren Gelegenheit haben, so finden wir stets solche infantile Spuren, auf welche zurückgegangen wurde, weil die Gegenwart sich gegen einen heißen Wunsch spröde verhielt.

Die Dichtung ist voller derartiger Regressionen. In Johannes Schlafs „Frühling" lesen wir die Stellen: „Hier lieg' ich nun unter meinem Weißdorn, spiele und wandle mich nach Herzenslust." „Und jetzt bin ich wieder ein Kind." „Tiefer den Kopf ins Gras zurück. Nun macht mich mein begehrender, ahnender Sinn kleiner und immer kleiner, und nun bin ich ganz, ganz winzig klein[2])." Erinnert dies nicht an Jungs im Klimakterium befindliche Patientin, die fühlte, wie Arme und Beine immer kleiner wurden, die wünschte, daß man sie trage, und fühlte, wie sie unter sich gehen ließ[3])? Hebbel sagt sehr wahr in seiner „Genoveva":

„Des Lebens schlimmste Krankheit ist's, daß wir
Noch wissen, was wir waren, wenn wir längst
Es nicht mehr sind. Da wollen wir zurück
In unsre Wurzeln kriechen, doch umsonst[4])".

Diese Sehnsucht äußert sich oft als Sehnsucht nach der Mutter bei solchen, die dem Wahnsinn entgegenstreben, z. B. bei Hölderlin und Lenau[5]).

Auch infantile Handlungen werden bei der Regression wieder aufgenommen. Ein 36jähriger Herr, der sich wegen Impotenz der Analyse unterzieht, berichtet, daß er seiner Frau kleines Konfekt nach Hause brachte, was er während einer zehnjährigen Ehe nie tat und nachträglich als kindisch ansieht. Die bei der Analyse entbundenen libidinösen Kräfte kann er nicht sofort zweckmäßig investieren. Als Kind brachte er seiner Mutter oft ähnliche Leckereien mit.

Eine wichtige Art des besprochenen Vorgangs ist die symbolisierende Regression. Freud gibt für sie folgendes Beispiel: „Im Elternkomplex erkennen wir so die Wurzel des religiösen Bedürfnisses; der allmächtige, gerechte Gott und die gütige Natur erscheinen uns als großartige Sublimierungen von Vater und Mutter, vielmehr als Erneuerungen und Wiederherstellungen der

[1]) F. Hebbel, Tagebücher Bd. I 3 (29. III 1835).

[2]) Zit. bei Rich. Hamann, Der Impressionismus in Leben u. Kunst. Köln 1907, S. 92.

[3]) Riklin, Wunscherfüllung u. Symbolik im Märchen. S. 13.

[4]) Hebbel, Genoveva, III. Akt. 4. Szene.

[5]) Lenau, Sonette (Der Seelenkranke.)

frühkindlichen Vorstellungen von beiden. Die Religiosität führt sich biologisch auf die langanhaltende Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit des kleinen Menschenkindes zurück, welches, wenn es später seine wirkliche Verlassenheit und Schwäche gegen die großen Mächte des Lebens erkannt hat, seine Lage ähnlich wie in der Kindheit empfindet und deren Trostlosigkeit durch die regressive Erneuerung der infantilen Schutzmächte zu verleugnen sucht[1])." Dies wäre also eine Regression, welche statt der infantilen Elternimago eine symbolische Vertretung derselben einsetzte. Hieraus folgt die sehr wichtige Tatsache, daß die Regressionsinhalte nicht notwendigerweise einstige Vorstellungen und Wünsche aufdecken, sondern eventuell Weiterbildungen, Einkleidungen derselben. Nichts verbietet daher, auch inzestuöse Regressionsvorstellungen als solche zu fassen und analog andern Symbolen zu deuten, solange der infantile Inzestwunsch nicht als allgemein menschliches Faktum nachgewiesen ist. Hierüber sind genauere Untersuchungen abzuwarten.

2. Die Regression zu infantilen Betätigungsformen. Das Kind ist der wissenschaftlichen Denkweise nicht fähig. Es denkt in Bildern, Gleichnissen. Auch der Erwachsene, der auf wissenschaftliche Beute ausgeht, wird unter Umständen, wenn er sein Ziel nicht erreicht, auf dieses infantile Denken in Bildern zurückgeworfen, namentlich bei Ermüdung, Schwächung durch Krankheit oder Toxine (z. B. Alkohol) und andere Beeinträchtigungen des Bewußtseins. Ein schönes Beispiel verdanken wir Alfred Robitsek, der eine der wichtigsten neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie, die des Benzolringes durch Kekulé, einer analytischen Nachprüfung unterzog. Kekulé schilderte bei der Feier des 25jährigen Jubiläums jenes Ereignissses, wie er auf dem Dach eines Omnibusses in Träumereien versank: Die Atome gaukelten vor ihm her, vielfach fügten sich zwei kleinere zu Pärchen zusammen, größere umfaßten zwei kleinere, noch größere drei und selbst vier. Er verbrachte einen Teil der Nacht, diese Traumgebilde zu Papier zu bringen, und so entstand die berühmte Strukturtheorie. Ähnlich ging es mit der Benzoltheorie: Wieder tanzten die Atome vor seinen träumenden Augen. Es entstand eine schlangenartige Bewegung. „Und siehe, was war das? Eine der Schlangen erfaßte den eigenen Schwanz, und höhnisch wirbelte das Gebilde vor meinen Augen. Wie durch einen Blitzstrahl erwachte ich; auch diesmal verbrachte ich den Rest der Nacht, um die Konsequenzen der Hypothese auszuarbeiten[2])." Der große

[1]) Freud, Leonardo 57.
[2]) A. Robitsek, Symbol. Denken in der chem. Forschg. Imago I, 83—90.

Chemiker fügt witzig hinzu: „Lernen wir träumen, meine Herren, dann finden wir vielleicht die Wahrheit;

„Und wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen,"

aber hüten wir uns, unsere Träume zu veröffentlichen, ehe sie durch den wachenden Verstand geprüft worden sind"[1]).

Silberer, der diese Art hypnoider Halluzinationen zuerst untersuchte, beschreibt ihren Prozeß mit den Worten: „Der durch das Nachdenken oder, im weiteren Sinn, durch die Störung gegebene psychische Inhalt wird infolge der Schlaftrunkenheit nicht in seiner der normalen Apperzeption entsprechenden Form aufgefaßt, sondern in ein anschauliches Bild, ein Symbol umgewandelt und unter den entsprechenden Umständen als solches halluziniert. Diese autosymbolischen Phänomene stellten sich als Ermüdungsphänomene dar und als ein Rückschreiten von einer schwierigeren Art des Denkens zu einer leichteren, primitiveren. Dieser Vorgang, welcher nach der Freudschen Terminologie die „Regression" heißt, bedeutet eine Verschiebung von einer abstrakteren zu einer anschaulicheren Denkform und vom apperzeptiven zum assoziativen Gedankenverlauf[2].)"

Diese Regression kann auch als Reversion bezeichnet werden. Im vollbewußten Wachleben gehen nämlich Reize vom Objekt auf das Wahrnehmungsorgan aus, verbinden sich mit unterbewußten psychischen Tätigkeiten und führen zu motorischen Entladungen. Im halluzinatorischen Traum nimmt nach Freud die Erregung einen rückläufigen Weg, indem sie sich statt nach dem motorischen Ende des Apparates nach dem sensiblen fortpflanzt und schließlich beim System der Wahrnehmungen anlangt[3]). Auch die absichtliche Erinnerung trägt regredienten Charakter, allein sie schafft nicht, wie der Traum, halluzinatorisch belebte Bilder. „Wir heißen es Regression, wenn sich im Traume die Vorstellung in das sinnliche Bild zurückverwandelt, aus dem sie einmal hervorgegangen ist[4])." Daß dabei auch die kindlichen Wünsche in bildlicher Form im Schlafsaal des Gedächtnisses geweckt werden, wurde schon ausgeführt.

Wir finden diese funktionelle Regression im Traum, in der Halluzination, der Wachphantasie, während die inhaltliche Regression jeden Augenblick unbewußt sich vollzieht, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind.

---

[1]) 87.
[2]) Herbert Silberer, Phantasie u. Mythos. Jahrb. II 605.
[3]) Freud, Trd. 362.
[4]) Freud, Trd. 363. Witz 138.

Die Notwendigkeit und biologische Bedeutung der Regression läßt sich nach zwei Richtungen hin zeigen. Kausal: Man kann nachweisen, daß verdrängte Kinderwünsche dispositionell aufbewahrt bleiben und sich bei jeder Gelegenheit manifestieren. Teleologisch: Man darf darauf hindeuten, daß die Einheit der Persönlichkeit nur dadurch gewahrt bleiben kann, daß die Libido fort und fort auf das Anfangsstadium des Lebens zurückgreift[1]). Spezielle Motive wirken mit: Die Gegenwartsinteressen, die akuten Wünsche und Bedürfnisse suchen aus der Erinnerung an längst vergangene analoge günstig verlaufene Erlebnisse Hoffnung und Trost zu schöpfen. Unsere Kinderzeit enthält die Depositen, die wir abheben, wenn die Gegenwart uns bedrängt. Aber auch der Haß, der sich an Racheplänen berauscht, der Neid, die Eifersucht beziehen ihre Verstärkungen aus dem Infantilstadium. Die Kindheit ist kein Garten Eden, dem nur holde Blumen und würzige Früchte entsprießen. Sie ist ein Wald, der neben der Erdbeere die Tollkirsche, neben dem Reh den Wolf beherbergt. Es ist von unermeßlicher Bedeutung für ein Menschenleben, ob der immer wieder aufgenötigte Einzug ins Kinderland freundliche oder betrübende Bilder schauen läßt. Richard Wagner erfaßt diesen Zweck der Regression scharf und klar mit den Worten: „Alle unsre Wünsche und heißen Triebe, die in Wahrheit uns in die Zukunft hinübertragen, suchen wir aus den Bildern der Vergangenheit zu sinnlicher Erkennbarkeit zu gestalten, um so für uns die Form zu gewinnen, die ihnen die moderne Gegenwart nicht verschaffen kann[2]).“

Während der freie Mensch durch die Berührung mit seiner Kindheit keine Hemmung seines Vorwärtsstrebens erfährt, bleibt der Psychoneurotiker bei der Regression im Infantilen stecken. Wir konnten dies überall sehen, wo wir bis in die Kindheit vordrangen. Untersuchen wir einen störrischen Menschen, der mit allen Vorgesetzten Händel sucht, so finden wir als Wurzel die Regression auf die Trotzstellung, die das Kind gegen seinen Vater einnahm, und das Hängenbleiben an diesem fatalen Infantilis-

---

[1]) G. F. Lipps sagt richtig: „Unser Bewußtsein verleiht uns mit der Wahrnehmung der gegenwärtig ablaufenden Geschehnisse zugleich Erinnerungen an Vergangenes und stellt uns auf Grund solcher Erinnerungen manches vor Augen, was wir erst von der Zukunft erwarten. Es ist aber auch ebenso von all dem abhängig, was wir erleben und erlebt haben, ohne daß wir es gesondert hervorheben und von anderem unterscheiden können. Es gewinnt so eine Beschaffenheit, die unser ganzes Dasein in seinem einheitlichen Bestehen kennzeichnet und als das Gefühl sich kundgibt, in dem unsere Persönlichkeit, unser Ich seinen Ausdruck findet.“ (Das Problem der Willensfreiheit, S. 80.)

[2]) O. Rank, Die Lohengrinsage S. 134.

mus. Man kann die Psychoneurose geradezu als regressive Bindung oder Erstarrung in der Regression bezeichnen.

Das pädagogische Problem, das der Analyse obliegt, ist damit von einem neuen Standpunkt aus beleuchtet: Erlösung von Kindheitsbanden, Befreiung von Infantilismen, so weit sie die Beherrschung der Gegenwart und Eroberung der Zukunft beeinträchtigen, wird zur Aufgabe, von deren Bewältigung viel Lebensglück und Lebenswert abhängt.

3. Die atavistische Regression.

Schon Freud erkannte, daß in Träumen und ähnlichen Produkten des Geisteslebens Gebilde wiederkehren, die mit den mythologischen Leistungen primitiver Stufen inhaltlich und genetisch übereinstimmen. Er hielt für wahrscheinlich, daß die Mythen den entstellten Wunschphantasien ganzer Nationen, den Säkularträumen der jungen Menschheit entsprechen[1]). Im Traum und in der Neurose findet er den wilden, den primitiven Menschen wieder mit den Eigentümlichkeiten seiner Denkweisen und seines Affektlebens[2]). Vor allem Jung sah ein, daß in den Wahngebilden der Dementia praecox die alte Mythologie und die archaistische philosophische Spekulation wiederkehre. Diese Übereinstimmung wurde ihm durch ausgedehnte Untersuchungen so gewiß, daß er es wagte, die Mythologie aus Erscheinungen am Kranken zu deuten und umgekehrt. Die Wiederbelebung hält er nicht für eine materiale, so daß archaische Gedächtnisspuren ihre ihnen zukommenden Erinnerungen hergäben, sondern nur für eine funktionale. Die archaische Inhalte produzierende Neurotiker befindet sich in einer ähnlichen psychologischen Konstellation wie der Sohn des Altertums, darum schafft er auffallend ähnliche Gebilde.

Diese außerordentlich kühnen, mit großem Scharfsinn und erstaunlicher Gelehrsamkeit durchgeführten Forschungen verdanken ihre Entstehung analytisch gewonnener Einsicht[3]). Aber wie es sich bei so vielen andern Fragen, die wir in diesem Buche zu erledigen versuchen, nachträglich herausstellte, daß überlegene Menschenkenner, besonders Dichter und Philosophen, den richtigen Sachverhalt schon früher ahnten, so auch hier. Nietzsche stellte bereits den Satz auf: „Im Schlafe und Traume machen wir das ganze Pensum früheren Menschtums durch" . . . „Der Traum bringt

---

[1]) Freud, Der Dichter u. d. Phantasieren. Kl Schr. II 205.

[2]) Freud, Nachtrag zu d. autobigr. beschrieb. Fall v. Paranoia. Jahrb. III 590.

[3]) Jung legt Gewicht auf den Umstand, daß er nicht aus mythologischen Studien seine Libidotheorie konstruierte, sondern in jenen nur eine Bestätigung der empirisch gewonnenen Einsicht in die Vorgänge der Libido erkannte.

uns in ferne Zustände der menschlichen Kultur wieder zurück und gibt ein Mittel an die Hand, sie besser zu verstehen[1]."

Dieses Problem, welches die Anwendung des biogenetischen Grundgesetzes auf die geistige Entwicklung beschlägt, ist pädagogisch nicht wichtig genug, als daß ich ihm eine ausführliche Erörterung widmen dürfte. So beschränke ich mich denn auf ein Beispiel. Ein Geisteskranker, den Jungs früh verstorbener Schüler Honegger untersuchte, sah an der Sonne einen „Aufwärts-Schwanz" (sexualsymbolisch). „Wenn der Kranke mit dem Kopfe wackelt, so schwankt auch der Sonnenpenis hin und her, und daraus entsteht der Wind." Diese Halluzination blieb Jung unerklärlich, bis er eine ähnliche Vorstellung in der Dieterichschen Mithrasliturgie fand[2]. Hier steht nämlich zu lesen: „Ähnlicherweise wird sichtbar sein auch die sog. Röhre, der Ursprung des diensttuenden Windes. Denn du wirst von der Sonnenscheibe wie eine herabhängende Röhre sehen." Weiter wird gezeigt, daß diese Röhre sich nach verschiedenen Richtungen wendet, je nachdem verschiedene Winde wehen. Diese Phantasie wiederum wird beleuchtet durch einen Hymnus Nietzsches, der singt:

> . . . „Hier zündete sich unter schwarzem Himmel
> Zarathustra seine Höhenfeuer an."
> „Diese Flamme mit weißgrauem Bauche
> — In kalte Fernen züngelt ihre Gier,
> Nach immer reineren Höhen biegt sie den Hals —
> Eine Schlange gerad aufgerichtet vor Ungeduld:
> Dieses Zeichen stellte ich vor mich hin.
> Meine Seele selber ist diese Flamme:
> Unersättlich nach neuen Fernen
> Lodert aufwärts, aufwärts ihre stille Glut."

Jung nennt mit Recht — wir werden es später aufweisen — das Feuer, die schlangenartig aufgerichtete Flamme ein Libidosymbol, das an das ägyptische Symbol der belebten Sonne erinnert, an den Diskus mit den beiden Uräusschlangen. Die befruchtende, Leben spendende Sonne sieht er der Liebe analog gesetzt. Handelt es sich bei Nietzsche um eine phallische Darstellung der Libido („Meine Seele ist diese [schlangenartige] Flamme"), so ist dies gewiß auch der Fall bei der Sonnenröhre der Mithrasliturgie und dem Sonnenpenis des Kranken.

Einfache Beispiele solcher Atavismen sind oft zu sehen, z. B. im Traum von geflügelten Schlangen (Drachen), Zwergen u. dgl.

---

[1]) Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches. Zit. v. Jung, Wandlungen u. Symbole der Libido. Jahrb. III 142.

[2]) Jung, Wandlungen und Symbole der Libido. Jahrb. III 207 ff.

Jede Neurose ist ein manifestierter Infantilismus nicht nur, indem sie stets infantile Phantasien neubelebt, sondern auch, indem sie eine infantile Funktionsform darstellt. Aufgabe der Neurosenheilung ist somit die Überwindung des Infantilismus, der Regression in die Kindheit, die Aufhebung dieses Anachronismus.

6. Die Verdichtung.

Wenden wir die analytische Grundregel (S. 6f.) auf eine Manifestation an, so gewinnt man ein Material, das jene Manifestation an Umfang um ein Vielfaches übertrifft. Oft deutet ein scheinbar nebensächlicher Zug des Komplexproduktes auf eine bedeutsame Episode oder Phantasie. Dazu hat ein und dasselbe Merkmal zu Determinanten eine ganze Reihe von Erinnerungen oder anderen Vorstellungen, so daß hinter den „manifesten Inhalten" eine Mehrheit von „latenten Komplexgedanken", unbewußten Motiven steckt und darum auch mehrere Deutungen erforderlich sind, um den geistigen Gehalt der Manifestation erschöpfend anzugeben. Solche Schichtungen nennt man Überlagerungen. Oft ist man sehr überrascht, welch umfängliches Material aus einem ganz einfachen Komplexgebilde als Motivensumme hervorspringt.

In jeder Manifestation kommt somit eine Verdichtungsarbeit zum Ausdruck. Am auffälligsten ist sie schon der äußeren Beobachtung, wenn Inhalte aneinandergefügt werden, die in Wirklichkeit durchaus nicht zusammenpassen, sei es, daß eine einzelne Figur aus heterogenen Merkmalen hergestellt wird (Mischfigur), sei es, daß eine ganze Handlung sich in unzusammengehörigen, zueinander nicht passenden Abschnitten vollzieht. Solche Verdichtungsgebilde nehmen sich oft recht komisch aus. Diese komische Wirkung mancher Kondensationen darf uns nicht wundern, denn eine bestimmte Gattung von Witzen beruht auf Verdichtung.

α) Das Mischgebilde.

Beispiele solcher Tätigkeit sind uns schon begegnet. Ich erinnre z. B. an die Teufelsvision (S. 40). Mein Analysand erkannte in dem zuerst unbekannten Teufel die Haare und das Händereiben seines Feindes, den er einen Teufel genannt hatte, dazu die Nase eines Mädchens, wegen dessen der hämische Bursche unsern Halluzinanten verleumdet hatte. In der Wirklichkeit paßt die Nase durchaus nicht in ein fremdes Gesicht. Als Ausdruck des unbewußten Wunsches: „Mögest du ein Schandmal deiner Verleumdungssucht im Gesicht herumtragen!" ist sie am richtigen Platze.

Wo im Traum oder anderen Manifestationen eine unbekannte Figur, ein fremdes Gesicht, eine phantastische Gegend, eine sinnlose Wortbildung und dgl. vorkommen, da liegt fast stets Verdichtung vor.

Der Analyse gelingt es, wo sie überhaupt anzuwenden ist, diese unwirklichen Gebilde in wohlbekannte Erinnerungen und ihre phantastische Bearbeitung aufzulösen. Ein innerer Zusammenhang des scheinbar sinnlos Zusammengewürfelten wird dabei niemals zu veimissen sein.

Freud machte die Entdeckung, daß diejenigen Manifestationsteile, welche am intensivsten hervortreten, nicht etwa den Ort verraten, hinter dem die stärksten Gefühlsmassen stecken, sondern denjenigen, an welchem die konzentrierteste Verdichtungsarbeit stattfand[1])

Die S. 63 erwähnte Schülerin, die ihren Haß gegen Eltern und Brüder offen zugibt, leidet allabendlich an schwerer Angst. Häufig halluziniert sie einen Mann, der hinter ihrem Bett verschwindet. Sie kann ihn nicht deutlich schildern, glaubt ihn aber jedenfalls nicht zu kennen. Die Augen sind genau die eines drei Jahre älteren Knaben, der sie vor acht Jahren verführte und in Gemeinschaft mit dem Bruder und einem seiner Schulkameraden öfters sexuell mißbrauchte. Andere Züge, besonders Bart und Statur, gehören einem 40jährigen Herrn, den sie unlängst kennen lernte, wieder andere dem Großvater und dem Analytiker. Die Kranke liebt masochistische und sadistische Träume: Vom nackten Vater wird sie unbekleidet um den Tisch gehetzt und ausgepeitscht. Den Analytiker bringt sie in den ersten Behandlungswochen in ihren Phantasien auf erstaunlich mannigfache und raffinierte Arten um. Die letzten zwei Jahre beobachtete sie fast allnächtlich den Sexualverkehr der Eltern, dem die Mutter stets heftigen Widerstand entgegensetzte. Dabei geriet das Mädchen in Wut auf den Vater und heftigen Orgasmus, den sie tagsüber willkürlich hervorzurufen pflegte.

Auch im Wachleben verdichtet sie beständig: Vater, Großvater, Lehrer, Analytiker tragen für sie deutlich die Augen des Verführers, auch wenn sie in Farbe, Größe und Lage nach dem Zeugnis des Mädchens noch so sehr von jenen abweichen. Der Grund liegt darin, daß das Angeschautwerden für die junge Katatonika zunächst mit den stärksten Sexualgefühlen betont ist, entsprechend ihrer bedauerlichen Vergangenheit. Alle in der Mischfigur vereinten Personen gehören als Libido-Objekte zusammen und bilden für sie eine Einheit. Eine fortgesetzte Analyse hätte gewiß noch viel mehr Züge der Halluzination auf reale Ursprünge in begehrten Männern zurückgeführt. Allein der Fall war viel zu ernst, als daß die psychologische Neugierde sich allzu lange bei der Erscheinung hätte aufhalten dürfen.

---

[1]) Freud, Trd., 260.

Eine Verdichtung liegt auch darin, daß die Kranke sich seit Jahren fast stets die Männer nur mit erigierten Penis vorstellen kann: Sie verknüpft das Bild der jungen Verführer, einiger Exhibitionisten, die sie gesehen haben will, und des Vaters mit dem der übrigen männlichen Personen. Nur Jesus bildet eine Ausnahme: Er ist der einzige Mann, der nicht als Sexualwesen in Betracht kommt.

Als die Halluzinationen nach einigen Monaten zugleich mit der Angst zurücktraten, stellten sich religiöse Phantasien ein, die beinahe visionäre Deutlichkeit trugen. Das Mädchen sieht Gott, den es nicht leiden mag, während es meistens gern zum Heiland betet, in der Luft stehen. Seine Gesichtszüge wechseln von Stunde zu Stunde oder auch während der Sitzung, so daß eine Zeitlang die Analyse fast ganz darin aufgeht, diese erstaunlich kondensierten, religions-psychologisch außerordentlich ergiebigen Züge zu dechiffrieren.

Ich kann nur einige Andeutungen machen. Zuerst herrscht Gott vor als menschenähnliche Figur von etwa 2 m Höhe, über einem Walde stehend. Seine Züge sind ähnlich denen eines „alten“ (50jährigen) Vetters väterlicher Seite, eines geizigen strenggläubigen Frömmlers, den sie noch mehr als die meisten übrigen Männer haßt. Er trägt zum Gottesbilde die finsteren Züge, die braune Hautfarbe, die Augen und besonders die Augenbrauen bei. Aber auch die Mutter steuerte bei: Die schlaffe Gesichtsmuskulatur der Phantasiegestalt stammt von ihr. Der Bart gehört einem St. Nikolaus, dazu dem alten Pfarrer J. an. Die Augenbrauen deuten etwas auf den jüngeren Pfarrer C. Die Nase ist ganz die des Analytikers.

Zur Erklärung ist beizufügen: Die Kranke weiß von Gott, der ihr immer als „Vater“ geschildert wurde, nur Unangenehmes anzugeben: Er verwandelte Loths Weib, das sich nur schnell umgekehrt hatte, in eine Salzsäule. Er sandte eine Heuschreckenplage. Beide Erzählungen hat das Mädchen ausgiebig unterlagert: Sie selbst hat sich wie Loths Weib unerlaubterweise umgedreht, um die Eltern zu beobachten. Die Salzsäule gleicht einer eisernen Jungfrau, in der Männer getötet wurden. In dieser Phantasie spiegelt sich der wahrhaft dämonische Haß des Kindes gegen die Männerwelt. Die Heuschreckenplage erinnert die Kleine daran, wie ihr solche Insekten unter die Röcke sprangen und sich an ihren Beinen festhielten, wovor sie sich heftig fürchtete.

Geizig nennt das Mädchen Gott mit vollem Bewußtsein deswegen, weil er ihre brennende Gier nach Sexualgenuß ungestillt läßt. Das Kind, das übrigens ein Muster von Wohlanständigkeit und Unschuld zu sein scheint, bekennt mir bald nach Beginn der Analyse, daß es seit langer Zeit fest entschlossen sei, sich dem ersten besten Knaben oder Mann sexuell hinzugeben. Erst nach

Beseitigung der Angst konnte die rohe Begierde des im Grunde gutartigen, aber durch sexuelle Kinderbrutalität und mißleitete Elternpädagogik verdorbenen Mädchens auf höhere Bahnen gelenkt werden.

Hinter dem geizigen Vetter steckt natürlich der gleichfalls angeblich filzige, in Wirklichkeit öfters finanziell gehinderte Vater, der auch beständig Moral predigt (und übrigens ein sehr tüchtiger, wackerer Mann ist).

Die schlaffen, durch eine Furche deutlich gekennzeichneten Wangen Gottes erinnern daran, wie die Mutter vor fünf Jahren in schwerer Krankheit zu sterben schien.

St. Nikolaus wurde nicht lange ernst genommen. Bald war er nur noch die komische Figur.

Der alte Pfarrer J. war ein langweiliger, schwächlicher Mann, der wohl nicht mehr lange zu leben hat.

Der jüngere Pfarrer J. war wegen seiner Strenge verhaßt.

Der Analytiker steht im Zeichen der sogenannten „negativen Übertragung" (s. u.), d. h. er muß den Haß tragen, der eigentlich den bei der Analyse zur Sprache gebrachten Personen zugedacht ist. Offenbar soll er wie Vater, Mutter, Erbvetter, St. Nikolaus und die beiden Pfarrer zu Gott kommen und von der Erde weggenommen werden. Wieder der heuchlerische fromme Wunsch, den wir in der Engelsvision fanden (39). Was kann man einem Menschen denn besseres wünschen, als daß er in Gott eingehe?

Von dieser Exploration an erschien das Phantom einige Tage blasphemisch mit lächerlichem Gesicht, doch war auch diese Fratze leicht analytisch zu beseitigen.

Es folgte ein Gottesbild, das die Sonne zum Vorwurf nahm. Der Leib war verschwunden, die Haare standen wie Strahlen ausgebreitet. Das Gesicht war total anders. Sein Ausdruck erinnerte an den eines Raubvogels, dann aber auch des Pfarrers L., ferner Calvins und Bonnivards. Die Bartlosigkeit stimmt mit der des Großvaters und eines bekannten Mormonen überein. Die Augen sind die des geizigen Itzig in Freytags „Soll und Haben".

Der Aspekt dieses neuen Gottes ist offenbar vollständig neu. Sein psychischer Gehalt ist so ziemlich der alte geblieben. Die Strahlen assoziieren die Haare eines Teufelchens oder des Struwelpeters. Also herrscht immer noch Hohn gegen Gott vor.

Pfarrer L. ist ein bedeutender Redner, aber ein Fanatiker und Finsterling, wie Calvin, der auch einen finsteren Gott verkündigte. Bonnivard lebte jahrelang als Gefangener an eine Säule gefesselt. Dieses Schicksal wünscht die Kranke allen Figuren, die in Gott hineingebannt sind. Der Pfarrer ist ebenso alt, wie der Vater und der Erbvetter. Die Mutter verehrt ihn sehr. Bevor

er die Unterlage des Gottesbildes abgab, erkrankte er schwer und wurde hilflos. Hilflos ist auch der im Gottesbild angedeutete Großvater, der immer so gerne nörgelte und predigte. Der Mormone ist ein geriebener Bursche, der sich fromm geberdet, unglaubliches Zeug treibt und mit den Kanarienvögeln verliebt redet, aber ganz andere Vögel anlocken will. Übrigens redet auch der Großvater verliebt mit dem Stubenvogel. Der geizige Itzig nimmt einen hervorstechenden Zug des Erbvetters wieder auf.

Wieder sind in die Gottesvorstellung hineingepfercht Fanatismus, finsteres Wesen, Nörgelei, Morallangweilerei, Geiz, dazu unsaubere Berechnung. Als Strafe erscheint Hilflosigkeit und wieder vielleicht der Tod. Der Haß gegen andere Menschen wird so an Gott ausgelassen.

Die folgenden Wandlungen übergehe ich. Nach einigen weiteren Versuchen, die blasphemischen Phantasien zu retten, schwanden diese völlig. Die Heilung erfolgte jedoch erst später.

Deutliche Verdichtungsarbeit treibt das Unbewußte, wie erwähnt, in einer Kategorie von Witzen, die wir Kondensationswitze nennen können. Aus der großen Sammlung Freuds nehme ich ein von Heine stammendes Beispiel herüber: Die stolze Behauptung des jüdischen Hühneraugenoperateurs und Lotteriekollekteurs Hyacinth, er sei von Baron Rotschild „ganz famillionär" behandelt worden. Der arme kleine Jude, unter dessen Figur Heine sich selbst schildert[1]), will sagen: Der Baron kam mir familiär entgegen, so weit ein Millionär es vermag — ein Gedanke, der dem Dichter im Haus des vornehmen Verwandten gewiß oft nachging.

Ein gleichgebauter Witz steht im dritten Kapitel derselben Schrift Heines: Bei der Erinnerung an sein Stiefvaterländchen seufzt der kleine Jude: „Was ist der Mensch! Man geht vergnügt vor dem Altonaer Tore auf dem Hamburger Berg spazieren, und besieht dort die Merkwürdigkeiten, die Löwen, die Gevögel, die Papagoyim, die Affen, die ausgezeichneten Menschen. . . ."

Papagoyim ist zusammengezogen aus: Papageien und goyim, Heiden, abschätziges jüdisches Wort für Fremde. Das Wort „Papa" wird so witzig verbunden mit goy. Wieder steckt dahinter Heines vornehmes Vatersurrogat (Papa-), der Onkel, der sich lieber wie ein Fremder gegen den schlechtgekleideten Dichter benommen hätte, aber als Verwandter nicht durfte. Unter den Papageien wären ferner die eleganten Kusinen verstanden, die nun Heine als die

[1]) Freud, Witz 119. Zu Freuds Nachweisen füge ich einen weiteren: Kap. 6 faßt Heine den Fuß der schönen Franzeska, Kap. 8 redet Hyacinth von dem Vergnügen, den kleinen weißen Fuß von schönen Damen in Händen zu halten. So identifiziert sich Heine mit seinem komischen Helden.

ihm Fremden (goyim) ablehnt. So enthält das Mischwort einen Hohn auf den hohlen Komfort seiner Verwandten und seine durch die Geburt geschaffenen nahen, und durch die psychologischen Faktoren bewirkten fernen Beziehungen zu ihnen.

Die Verdichtung als wichtige sprachbildende Erscheinung hat Leo Spitzer in seinen Untersuchungen über „Die Wortbildung als stilistisches Mittel" besonders an Rabelais nachgewiesen [1]).

β) Die Überlagerung.

Eine Kette von verdrängten Vorstellungen kann sich in einer Manifestation zu gemeinsamem Ausdruck bringen, wenn sie entweder ganz oder in einer Einzelheit übereinstimmen, oder wenn eine sprachliche Gemeinsamkeit unter ihnen besteht.

Eine an Lebensüberdruß und Gefährdung ihrer Ehe schwer tragende, etwa 30jährige Dame leidet seit Anfang ihrer ca. sechsjährigen Ehe an automatischer Kontraktur der Scheide (vaginitis). Der Sexualverkehr ist ihr daher fast gänzlich versagt, worunter ihr Mann und sie schwer leiden. Das Symptom datierte aus einer Menge von unbewußten Motiven: Mit 3½ Jahr wurde sie von einem Mann auf dem Rücken getragen, mit der Hand in unanständiger Weise gestützt [2]). Ein paar Jahre später erlaubte sich ein Bruder unerlaubte Berührungen, die heftig schmerzten. Als Erwachsene erfuhr sie eine ähnliche Behandlung durch einen anderen Verwandten, der ihr sagte, er wünsche sich eine möglichst enggebaute Frau. Ferner fürchtet sie, ihr Mann könnte bei ihr ein Mißgeschick erleben (penis captivus). Weiterhin will sie sich ihm möglichst rar machen, möglichst lange jung bleiben und ihn zur stärksten Aggression herausfordern. Die Kontraktur verschwand völlig, die Einstellung auf das Leben wurde ziemlich normal. Durch Abreise erfuhr die Analyse einen vorzeitigen Abbruch.

Daß auch scheinbar total verschiedene Gedankengänge übereinander gelagert werden können, zeigt folgender Traum einer 31jährigen an Rückenmarksschwindsucht leidenden Frau:

„Ich trank aus einem schönen Brunnen Wasser, wobei die Hände als Becher dienten. Das Wasser war hell, doch regten sich in ihm glitzernde Fische und Muscheln.

Der Brunnenbehälter sah wie eine Gondel aus. Plötzlich stand ich in ihm und fegte in einem kirchenartigen, gewölbten Gebäude

---

[1]) Leo Spitzer, Die Wortbildung als stilistisches Mittel. Exemplifiziert an Rabelais. Halle 1910. (Vgl. H. Sachs, Zbl. I 240.)

[2]) Das Trauma scheint provoziert gewesen zu sein. Pat. erinnert sich, daß sie vorher zu dem Manne sagte, sie wolle liegen und schlafen, weil sie hoffte, daß er etwas an ihr mache. Vgl. Abraham, Das Erleiden sexueller Jugendtraumen als Form infantiler Sexualbetätigg. Zbl. f. Nervenheilkunde u. Psychiatrie. 1907. 2. Nov.-heft.

eine Mauer, obwohl sie nicht schmutzig war. In diesem Behälter stieg ich höher und höher. Dabei hatte ich Angst herunterzufallen und hielt mich an der Mauer. Mein Mann stand dabei. Ich fragte mich, warum er mir denn nicht helfe. Als ich endlich unter großer Angst oben anlangte, hellte es schön auf. Die Mauer ging noch höher hinauf. Ich aber befand mich auf einer Plattform. Die Mauer schwand, und ich war voller Bangigkeit in einem übelriechenden Tunnel. Mit einem Male hatte ich die Höhe erreicht, als Pfarrer P. bei mir stund und mir tröstend die Angst zu nehmen suchte, obwohl man sie ihm selbst anmerkte. Er fuhr mit mir in die Tiefe, wobei ich die Luft fühlte. Er blinzelte ein wenig mit den Augen, zitterte aber auch, als ob er Angst hätte. Dann klärte sich das Dunkel auf. Bis an die Knie reichte ein Gitter, und ich dachte: Da habe ich ja gar keinen Halt mehr! Wir kamen aber gut an. Unten lag ein schöner Garten, den ich schon von halber Höhe aus sah, etwa von der Höhe aus, in der ich wohne. Unten stand mein Mann und lachte."

Eine eigentliche Analyse war untunlich, da die Frau wegen Rückenmarksschwindsucht eine Quecksilberkur absolvierte. Ich hütete mich denn auch wohl, die Deutung des Traumes, der mir ohne mein Ersuchen als etwas Schönes mitgeteilt worden war, der Kranken zu vermitteln. Nur ganz wenige Einfälle zog ich unauffällig hervor. Manches war mir bekannt.

Der Behälter gleicht meiner Kanzel, aber auch dem Brunnen vor meiner Kirche. Am Sonntag vor dem Traume hatte ich gepredigt über das Wort Jesu in Joh. 4, 14: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten." Diese Predigt machte der Träumerin, wie sie angibt, starken Eindruck. Die als Becher gehaltenen Hände drücken bei der einstigen Katholikin Gebetsstellung aus.

Die religiöse Phantasie wird weiter gesponnen. In der Kanzel stehend und die Mauer wie eine treue Dienerin fegend, fühlt sich die Träumende himmelwärts gehoben, was einen guten religiösen Sinn ergibt. Auch die Angst, zu fallen, entspricht der bekannten Furcht vieler religiösen Personen, aus der Gnade zu fallen. Ihr Mann vermag sie, wenn die Angst über ihre Zukunft sie befällt, durch religiösen Zuspruch nicht zu beruhigen. Die Plattform erinnert an eine Empore, an einen „höheren Standort". Die Furcht vor neuer Dunkelheit trifft ein: Ein qualmender Tunnel nimmt die Träumerin auf. Doch tröstet der Seelsorger und geleitet die Geängstigte zurück ans Licht. Der sich haltlos Wähnenden gewährt er sichere Hilfe. Ein Garten Eden, das ersehnte Paradies empfängt sie und ihren Mann.

So viel durfte ich der Frau sagen. Mehr hätte ihr die harmlose Freude an ihrer Dichtung geraubt und ihr Gemüt beunruhigt. Der Leser wird wohl den kraß erotischen Sinn bereits geahnt haben. Er verrät sich schon in den Fischen und Klappmuscheln des Brunnens, die offenbar männliche und weibliche Symbole repräsentieren (vgl. das Volkslied: „Ein Hering liebt' eine Auster").

Das Fegen der Kirchenmauer läßt sich mit Bestimmtheit auf Masturbation deuten, da das Kirchengebäude typische Repräsentation des weiblichen, meistens mütterlichen Körpers darstellt. Die Kirche erinnert an die, welche die Kranke als Kind zu besuchen pflegte (infantile Masturbation). Zu „Behälter" assoziiert die Träumerin außer „Gondel" und „Kanzel" auch „Bett". Der Mann hilft ihr nicht aus der Angst, weil sie ihm den Verkehr untersagt, oder weil er impotent ist. Jedenfalls deutete mir der Gatte an, daß intime Beziehungen zu seiner Frau nicht vorkommen.

Die Träumerin will sich auterotisch befreien, was aber nicht befriedigt (Angst). Plötzlich steckt sie in dem übelriechenden Tunnel. Aus der Analyse der von ihrem Mann unbefriedigten Frauen, die in Tunnels von heftiger Angst befallen werden, sowie aus vielen Träumen wissen wir, daß der Tunnel Symbol der Vagina ist. Unsre Träumerin litt früher an Syphilis, aus der sich wahrscheinlich tabes dorsalis stets entwickelt hat. Die Erinnerung an diese Bedenklichkeit stört das unglückliche Weib. Da läßt es verwegenerweise den Pfarrer antreten, der jedoch nur Deckfigur für einen andern Mann abgibt: Es ist der Verführer, der sie gleichzeitig schwängerte und infizierte, als immun daher von ihrer Krankheit nichts zu befürchten hat. Zufällig hat er den nämlichen Vornamen wie der Pfarrer. Die eigene sexuelle Erregung wird deshalb auch diesem angewünscht. Noch ein Bedenken erwacht: „Ich habe ja keinen Halt!" Allein gleichzeitig wird ein bis an die Knie reichendes Gitter gespürt. In Wirklichkeit ist die Kranke durch Zerstörung des Rückenmarkes bis zu den Knien empfindungslos. Ihr Leiden diente der früheren Prostituierten als Schutzmittel gegen die Furcht vor Ansteckung, denn jetzt ist nichts mehr zu verderben. Im Traume begeht sie den Ehebruch, leidet dabei aber keinen Schaden.

Die Überlagerung ist somit nicht übel gelungen, wenn auch einzelne Traumstücke nicht ebenso gut auf den religiösen wie auf den erotischen Zusammenhang verteilt werden können.

Die Verdichtung gelang mit Hilfe einer Symbolik, welche derselben Vorstellung verschiedenen Sinn unterlegte. Das „Gehobenwerden, Aufsteigen, Fliegen" konnte religiös wie erotisch verwertet werden, ebenso der „Behälter" (Gondel, Bett), der Tunnel, das Fallen, das Gitter, der Garten.

Oft genügt die Ähnlichkeit des Namens („Wortbrücke“, hier z. B. „gehoben werden“) oder eine andere Beziehung auf ein gemeinsames Drittes, um zwei ganz getrennte Vorstellungen zu verdichten[1]).

Die Verdichtung gehört zu den wirksamsten Listen des Unbewußten, um sein Geheimnis zu hüten und doch seinen Tendenzen eine gewisse, wenn auch beschränkte Effektuierung zu verschaffen.

7. Die Disjektion.

Als Disjektion bezeichne ich jene der Verdichtung entgegengesetzte Tätigkeit, durch welche eine reale Größe in der Manifestation durch eine Mehrheit getrennter Vorstellungen dargestellt wird.

Freud machte bereits darauf aufmerksam, daß oft in einem Traume neben dem Ich andere Personen vorkommen, die sich bei der Analyse als Repräsentationen der eigenen Person ausweisen[2]). Daß auch der Witz von diesem Verfahren Gebrauch macht, zeigt Freud an schönen Beispielen[3]). Nach einer zu modernen Aufführung der Antigone kritisierte der Berliner Witz: „Antik? O nee!“ — Auf die Scherzfrage: „Was ist das Beste am Examen?“ antwortet die Disjektion: „Ex, amen!“

Diese Zerlegung einer Person findet man auch sehr oft in der Kunst. Auf verschiedenen Bildern von Lukas Cranach ist z. B. Christus gleichzeitig in mehreren Gestalten ausgedrückt, als Gekreuzigter, Auferstandener, Schlange, Lamm. In jeder Figur wird der Held nach einer eigenen Seite hin charakterisiert.

Auch die Poesie macht von der Disjektion den ausgiebigsten Gebrauch. Sie schafft aus der Rippe eines Menschen eine neue Person. So erscheint Goethe gleichzeitig in Tasso und Antonio, in Faust und Mephistopheles.

Nicht weniger liebt die Religion Zerlegungen: Maria z. B. wird vom katholischen Volke zerteilt in unzählige getrennte Persönlichkeiten, eine Maria von Einsiedeln, Maria vom Schnee (Rigi), Maria vom Bildstein (Kanton St. Gallen) usw.

Aber auch Phantasien werden, wenn sie infolge veränderter Verdrängungsverhältnisse bearbeitet werden, in verschiedene getrennte Vorstellungen auseinandergezogen. Einer meiner Analysanden z. B., der sämtliche unter der Herrschaft des Hasses geschaffenen sadistischen Phantasien nach der Versöhnung revozierte und verwandelte, schlug folgendes Verfahren ein: Zuvor ließ er den Analytiker als blödsinnigen, den Mund lautlos öffnenden, sich für

[1]) Freud, Trd. 235.
[2]) Freud, Trd. 254.
[3]) Freud, Witz 19 ff.

eine törichte Sache wegwerfenden, auf hohem Turm stehenden Ausrufer sterben; jetzt werden daraus zwei Tagträume: Der Pfarrer erscheint als geistreicher, kraftvoller Redner und als Luftschiffer, der sich für die Wissenschaft opfert[1]).

In den vorangehenden Abschnitten kamen nicht alle Bahnen zur Sprache, die bei der Manifestation eingeschlagen werden. Wir können die übrigen, so weit sie für uns von Wichtigkeit sind, besser schildern, wenn wir den Inhalt der Reaktionen des Unbewußten in Erwägung ziehen.

II. Die psychopathologischen Haupttypen: Geistige Störungen im Kindesalter.

Von Dr. Karl G. Jung, Dozent an der Universität Zürich.

A. Angeborene Entwicklungsstörungen.

Zu den gewöhnlichsten Störungen des Kindesalters zählen die angeborenen Entwicklungshemmungen. Hierher gehören der intellektuelle Schwachsinn und der moralische Schwachsinn.

I. Der intellektuelle Schwachsinn.

Man unterscheidet praktisch nach der Intensität drei Formen: Die Idiotie, die Imbezillität und die „höhere Imbezillität". Die Idiotie ist schon im frühesten Kindesalter erkennbar, die Imbezillität erst später, oft sogar erst in den Schuljahren, die „höhere Imbezillität" ist auch im späteren Leben oft nur schwer festzustellen.

a) Die Idiotie. Das Charakteristische ist ein Defekt der Intelligenz, der alle höhern intellektuellen Funktionen ausschließt. Die Intelligenz ist weit niedriger als die der am tiefsten stehenden Menschenrassen, oft fast ganz fehlend. In der Regel ist eine anatomische Grundlage vorhanden, und zwar sind es meist angeborene Mißbildungen des Gehirns verschiedenster Art. Durch Zerstörungen des Gehirns, durch gewisse Entzündungen oder durch außergewöhnliche Wasseransammlung in den Hirnhöhlen kann in den ersten Lebensjahren ein idiotischer Zustand herbeigeführt werden.

b) Bedeutend häufiger als Idiotie ist die Imbezillität. Das Charakteristische ist auch hier ein Intelligenzdefekt, der jedoch schwächer ist als bei Idiotie. Der Imbezille ist nicht eigentlich lebensunfähig wie der Idiot. Seine Intelligenz in spätern Jahren (d. h. nach der Pubertät) läßt sich entfernt etwa der einer ganz niederen Negerrasse vergleichen, wobei allerdings die Findigkeit

[1]) Pfister, Analyt. Unters. ü. d. Psychol. d. Hasses u. d. Versöhng. Lpg. u. Wien. 1910, S. 38.

und Geschicklichkeit des Negers fehlt. Der Schwachsinn ist auch äußerlich erkennbar in zahlreichen Degenerationsmerkmalen, Anomalien des Gesichtsausdruckes, der Bewegungen und der Sprache. Eine anatomische Grundlage ist öfters vorhanden, wie bei Idiotie.

c) Die sogenannte „höhere Imbezillität" wird bei Kindern wohl kaum jemals nachzuweisen sein, obgleich sie schon im Kindesalter vorhanden ist. Es handelt sich um retardierte Persönlichkeiten, wo Intelligenz und Vernunft im wesentlichen auf kindlicher Stufe bleiben. Daneben können aber partielle Begabungen vorhanden sein.

Die Ursachen für das Auftreten des intellektuellen Schwachsinns, sofern er angeboren ist, sind natürlich bei den Eltern zu suchen. Eine gewöhnliche Ursache ist Alkoholismus (entweder chronischer Alkoholismus oder Rausch zurzeit der Zeugung). Eine andere Quelle ist die Stammesdegeneration, über deren Gesetze man noch nichts weiß.

II. Der moralische Schwachsinn.

Bei dieser Störung sind mindestens zwei Formen zu unterscheiden, nämlich eine angeborene oder durch Gehirnläsion in den ersten Lebensjahren erworbene und eine mit einer besonderen Geistesstörung verbundene Form. Diese besondere Geistesstörung ist die Schizophrenie (Synonym ist Dementia praecox oder Paraphrenie).

Das Charakteristikum des moralischen Schwachsinns ist ein partieller oder totaler Mangel des moralischen Gefühls bei erhaltenem Intellekt. Das Gewohnheitsverbrechertum gehört größtenteils diesem Krankheitsbilde an. Schon in früher Jugend kann sich der moralische Schwachsinn durch brutale Rücksichtslosigkeit, verbrecherische Neigungen (Stehlen, Gewalttat, Tierquälerei), maßlose Genußsucht, Unerziehbarkeit usw. verraten.

Bei der Verursachung spielt die Heredität wieder eine große Rolle. Bei den seltenen erworbenen Fällen sind es Gehirnentzündungen und sonstige Läsionen, welche moralische Defekte hinterlassen können. Im Vorstadium einer spätern oder infolge einer frühzeitigen schizophrenen Störung entstehen moralische Defekte, die oft schwer von dem angeborenen Defekt zu unterscheiden sind.

B. Geistesstörungen sicher organischer Natur.

a) Geistesstörungen, bei welchen Hirndefekte nicht oder erst in weit vorgerücktem Stadium erkennbar sind.

III. Die Epilepsie.

Die Epilepsie wächst gern auf dem Boden der Imbezillität und Idiotie, kommt aber auch häufig allein vor, und zwar auch bei sehr intelligenten Kindern. Die Hauptcharakteristika sind folgende: Die

klassische Form verläuft mit periodischen Krampfanfällen mit Bewußtseinsverlust. Allmählich gesellen sich dazu schwere Veränderungen des Charakters. Es entsteht ein sogenannter epileptischer Charakter. Schließlich führt die Krankheit zu hochgradiger Verblödung, wenn die Kranken nicht vorher an Erschöpfung oder in einer großen Anfallserie zugrunde gehen. Bei andern Formen der Epilepsie fehlen die charakteristischen Krampfanfälle (grand mal), dagegen erfolgen periodisch wiederkehrend kurze, oft fast unmerkliche Bewußtseinsverluste (petit mal) oder mehr oder weniger langanhaltende Dämmerzustände mit Delirien. Auch bei diesen Formen findet die Charakterveränderung regelmäßig statt, ebenso ist der endliche Ausgang der gleiche. Die Charakterveränderung besteht im wesentlichen in enormer Reizbarkeit, Einschränkung aller Interessen auf die eigene Person und einer besonderen Überschwänglichkeit der Gefühle. Gelegentlich werden auch von Nervenärzten analytisch heilbare Hysteriker für Epileptiker angesehen.

Die Epilepsie wird fast stets durch Heredität verursacht. Ganz besonders belastend wirkt der Alkoholismus der Eltern (Rauschkinder). Gehirnläsionen verschiedenster Art können auch bei anscheinend nicht Belasteten Epilepsie erzeugen. Bei ausgebildeter chronischer Epilepsie finden sich nachweisbare Veränderungen der Hirnstruktur.

b) Geistesstörungen ausgesprochen organischer Natur.

IV. Die Geistesstörungen ausgesprochen organischer Art (bei Kindern nicht vorkommend, hier nur zur Vervollständigung der Systematik angeführt).

1. Die progressive Paralyse. Das Wesentliche dieses Prozesses ist fortschreitender Zerfall der Hirnrinde, der in der Regel durch frühere syphilitische Infektion ausgelöst ist. Die daraus sich ergebende geistige Störung ist charakterisiert durch zunehmende Verblödung, Gedächtnisschwund, Reizbarkeit, gelegentliche Aufregungen, manische oder depressive Phasen, Größenideen usw. Die dabei regelmäßig vorkommenden Sprachstörungen und die übrigen organischen Symptome verleihen dem Krankheitsbilde den unverkennbaren Anstrich der primären organischen Hirnkrankheit.

2. Die Dementia senilis. Vom „Greisenblödsinn“ läßt sich Ähnliches sagen wie von der Paralyse. Es bestehen jedoch z. T. wesentliche Unterschiede, deren speziell psychiatrische Natur für uns hier kein weiteres Interesse hat.

3. Die Intoxikationspsychosen. Wir unterscheiden hier in der Hauptsache Alkoholismus und Morphinismus. Daneben gibt es noch viele andere gelegentliche Intoxikationsformen. Darunter sind die Psychosen bei Infektionskrankheiten hervorzuheben.

C. Funktionelle Psychosen.

(Organische Defekte von manchen bestritten, von manchen behauptet.)

V. Die Dementia praecox oder Schizophrenie.

Die Dementia praecox (vorzeitige Verblödung) wird neuerdings von Bleuler als Schizophrenie (Seelenspaltung oder -zerfall) bezeichnet. Dem zweiten Namen ist aus vielerlei Gründen der Vorzug zu geben. Die Krankheit ist eine eigentliche, schwere Geistesstörung. Es bestehen zum mindesten drei Formen dieser Krankheit, die unter sich wesentlich verschieden sind: a) die katatone Form, b) die hebephrene Form, c) die paranoide Form.

a) Die Katatonie.

Es handelt sich um eine Krankheit, die durch mannigfache Symptome gekennzeichnet ist, und die je nach dem Vorherrschen eines Symptomes ein ganz verschiedenes Aussehen haben kann. Zunächst kommen erregte Zustände und sogenannte Stuporzustände (absolute Apathie, schlafähnliches, gänzlich willenloses Verhalten) vor. Daneben sind meist noch weitere eigentümliche Symptome vorhanden, wie 1. Negativismus (ablehnendes Verhalten gegen jedermann, Störrigkeit usw.), 2. Impulsivität (plötzliche Gewalttaten, läppische Streiche usw.), 3. Automatie und Katalepsie (der Kranke verhält sich wie ein Automat, tut nur das, wozu man ihn anleitet, oder verharrt in jeder seinem Körper erteilten Stellung), 4. Stereotypie (spricht immer das gleiche Wort oder den gleichen Satz, wiederholt immer die gleiche Handlung usw.), 5. Echosymptome (wiederholt wie ein Echo alles, was ihm vorgemacht wird), 6. Wahnideen und Halluzinationen (meist unverständliche abrupte Ideen, denen anscheinend jegliches System mangelt, hört Stimmen meist unbekannten Inhalts). Die Grundlage der Krankheit ist (wie bei der Hysterie) ein bestimmter Vorstellungskomplex, der aber in einer besondern Weise bearbeitet wird. Der Geisteszustand ist weniger eine Persönlichkeitsspaltung, als vielmehr ein traumähnlicher Zustand mit anscheinend bizarren Ideenverknüpfungen. Die Krankheit endet meistens mit einer mehr oder weniger großen Beeinträchtigung der gemütlichen Funktionen, wenn sie nicht progressiv in einen anscheinend gänzlich verblödeten Zustand übergeht. Die Kranken werden auch im günstigsten Fall etwas sonderbar, gleichgültig, träumerisch und in sich verschlossen.

b) Die Hebephrenie (Jugendirresein).

Wie bei der Katatonie kommen auch hier sehr verschiedenartige Krankheitsbilder vor. Im Vordergrund stehen kindisch-läppische Züge, Wahnideen und Halluzinationen, sonderbare Veränderungen der Sprache, Verwirrtheit und eine gewisse Verarmung des Gemütes.

Die katatonen Symptome kommen nur andeutungsweise vor. Im übrigen gilt das oben von der Katatonie Gesagte.

c) Das Paranoid.

Bei dieser Krankheitsform stehen systematische Wahnbildungen im Vordergrund.

Der Wahn erscheint meist bizarr, unlogisch, willkürlich und meist ganz unverständlich und widersinnig. Im Gegensatz zur Paranoia findet kein logischer Aufbau des Wahnsystems auf einer falschen Prämisse statt, sondern unlogische Variationen über gewisse phantastische Bilder. Auch bei dieser Form leidet die gemütliche Funktion beträchtlich, wenn auch nicht in demselben Maße, wie bei den beiden anderen Formen.

Für die Gesamtgruppe der Schizophrenie ist noch keine sichere anatomische Basis nachgewiesen, d. h. man weiß nicht, ob die Krankheit in der Regel von organischen Veränderungen resp. Zerstörung der Hirnzellen begleitet ist oder nicht.

Die Veranlagung zu dieser Krankheit ist ausschließlich bei der Heredität, d. h. bei der Stammesdegeneration zu suchen; die manifeste Krankheit dürfte aber nur durch Gefühlskonflikte hervorgerufen werden.

VI. Die Paranoia.

Bei dieser Krankheit, die relativ selten ist, findet sich neben einer anscheinend vollkommen normalen Gemütsfunktion ein logisch entwickeltes und im wesentlichen auf einer falschen Prämisse beruhendes Wahnsystem, welches das gesamte Streben des Individuums allmählich in seine Dienste zieht. Sehr gewöhnlich ist die Erscheinung des Querulantenwahnsinns und des Verfolgungswahnes (obschon beide Krankheitsblider als Symptome auch bei Schizophrenie vorkommen können, ersteres auch beim manisch-depressiven Irresein), ferner der Größenwahn.

Abgesehen von einer geringen Zahl von vorübergehenden paranoischen Zuständen, die, noch wenig bekannt, auch der Hysterie zugeschrieben werden, ist die Paranoia von chronischer Entwicklung und meist schlechter Prognose, obschon es auch Fälle gibt, wo der Wahn leidlich assimiliert und kompensiert wird. Eine Schädigung der Gesamtpersönlichkeit ist unvermeidlich.

VII. Das manisch-depressive Irresein.

Das manisch-depressive Irresein umfaßt die Zustandsbilder der Manie und der Melancholie, welche unter sich sehr oft zu einem zyklischen Verlaufe verbunden sind. Diese Krankheit hat, wenn nicht gerade einen nur periodischen, so doch einen episodisch wiederkehrenden Charakter. Die manische Phase ist gekennzeich-

net in der Regel durch eine mächtige Erhöhung des Betätigungstriebes, Ideenflucht, Reizbarkeit, Wohlgefühl, ziellose Geschäftigkeit, auch durch Zornmütigkeit, Tobsucht usw. Die depressive oder melancholische Phase entspricht dem bekannten Bilde der Melancholie mit seiner tränenlosen Trauer, der Hemmung des Denkens und des Handelns, der Angst und dem Selbstmordtrieb.

Organische Veränderungen sind bei dieser Krankheit nicht bekannt. Die lucida intervalla lassen keine Defekte erkennen.

D. Psychoneurosen.

VIII. Die Hysterie.

Die Hysterie ist eine rein psychologische Störung im Gegensatz zu den oben besprochenen Krankheiten. Das Hauptcharakteristikum ist zunächst eine übergroße Empfindsamkeit und das Bestehen der verschiedenartigsten sonstigen „nervösen" Symptome, die in keine andere Krankheit eingereiht werden können. Hierher gehören die Zitter- und Veitstanzepidemien der Schulkinder, sodann allerhand Arten von „Anfällen", die gelegentlich wie epileptische aussehen können (grand mal und petit mal), Kopfschmerzen, Schreibkrampf, Wein- und Lachkrämpfe, Lähmungen, unbestimmte Schmerzen von willkürlichem Auftreten und entsprechendem Verlauf usf. Der anscheinende Charakter der Kranken weist meistens besonders Veränderungen auf, wie krankhafte Launenhaftigkeit, Lügenhaftigkeit, übermäßige Phantasietätigkeit usw. Die Außenseite der Hysterie ist von regelloser Mannigfaltigkeit, dagegen weist die Innenseite regelmäßige Züge auf. Immer ist die Krankheit gegründet auf das Vorhandensein eines Komplexes stark gefühlsbetonter Vorstellungen, die den Kranken größtenteils unbewußt sind. Der Komplex hat eine bedeutende Selbständigkeit und konstituiert eine Art unbewußter Persönlichkeit, welche die Symptome direkt verursacht. So haben die Kranken sozusagen zweierlei Bewußtsein, zweierlei Willen, zweierlei Absichten usw. Organische Veränderungen des Gehirns bestehen nicht. Die Veranlagung zu Hysterie ist angeboren, die Krankheit selber entsteht durch besondere psychische Konflikte.

IX. Die Zwangsneurose.

Die Zwangsneurose ist eine rein psychologische Störung, vergleichbar der Hysterie und ebenfalls beruhend auf psychologischen Konflikten. Wie der Name schon andeutet, ist die Krankheit charakterisiert durch zwangsmäßige Vorstellungen obsedierender Art, welche das Denken und das Handeln beinahe unbedingt für eine bis viele Stunden täglich in Anspruch nehmen. Die Kritik und die sonstigen geistigen Funktionen sind vollkommen erhalten, weshalb auch die Kranken ihre Zwangsvorstellungen einigermaßen einzu-

schränken und öfters auch zu modifizieren wissen. Die Krankheit ist sehr chronisch, und die Kranken errichten im Lauf der Jahre psychologische Konstruktionen, deren raffinierte Syllogismen öfters auch die kühnste Erwartung übertreffen. Auch mit der Hysterie, Dementia praecox oder anderen Psychosen sind Zwangserscheinungen oft verbunden.

X. Die Phobien.

Diese sehr individuellen und mannigfach verschiedenen Neurosen haben auf der einen Seite viel Berührung mit der Hysterie, auf der andern Seite mit der Zwangsneurose. Die Krankheit besteht in einer anfallsweise auftretenden unüberwindlichen Angst vor gewissen Situationen oder Dingen. Hierher gehören die Platzangst und viele andere speziellen „Ängste". Die Störung ist ebenfalls rein psychologischer Natur und beruht, wie die übrigen Neurosen, auf Gefühlskonflikten.

Kapitel 12. **Der Inhalt der Manifestationen.**

I. Reminiszenzen.

Finden wir in einem Traum, einer hysterischen Erscheinung oder einem anderen Phänomen, das wir als Reaktion eines Unbewußten zu betrachten haben, eine Erinnerung, so besagt diese: Etwas in der gegenwärtigen Situation stimmt mit etwas in der damaligen überein, oder sollte mit ihm übereinstimmen. Dieselbe Regel gilt, wenn eine Manifestation sich erst bei näherer Reflexion als Reminiszenz herausstellt.

Ein schönes Beispiel liefert Heines Loreley. Zuerst ein Stimmungsbild:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin."

Die Fortsetzung sieht genau so aus, als hätte der Dichter eine kleine Autanalyse angestellt und seine Traurigkeit apperzipiert.

„Ein Märchen aus uralten Zeiten
Das kommt mir nicht aus dem Sinn."

Das nun folgende Märchen stimmt offenbar darum traurig, weil es seine Beziehung zu des Dichters Verhältnissen birgt. Sonst ließe es ihn unbewegt. Bezeichnend ist, daß die Traurigkeit vorangeht und zunächst als rätselhaft empfunden wird. Die Ballade stellt, wie aus vielfältigen Analogien bestimmt ersichtlich, des Dichters durch unglückliche Liebe erzeugten Todeswunsch als erfüllt dar, wie Goethe in den Leiden des jungen Werther seine

durch dasselbe Motiv bewirkten Selbstmordimpulse an seinem Helden ausführt.

Jeder Traum führt, auch wenn er keine Erinnerungen als solche vorhält, doch bei der Exploration sofort auf Reminiszenzen. Manchmal ist die Deutung dann gewonnene Sache, wenn der Traumteil in seinem ursprünglichen Zusammenhang als Erlebnis eingefügt wurde. Ein junges Mädchen träumt z. B. im Winter, es sitze in einer Gartenwirtschaft. Die Analyse gewinnt folgende Einfälle: „Mit den Eltern und dem Freunde saß ich letzten Sommer in einem solchen Garten. Als Kind von einem Jahr wurde ich von unserem verliebten Dienstmädchen oft in eine Gartenwirtschaft geführt; dort schätzelte sie beständig. Nachher zog das eitle Ding einmal Mamas Staatskleid an und betrachtete sich im Spiegel. Einmal schlief sie sogar, als die Eltern verreist waren, in Mamas Bett.“ Später hielt man dem Kinde oft scherzweise vor, daß es schon als ganz klein so häufig im Wirtsgarten war. Die Erinnerung an jenes sich an der Mutter Stelle setzende Mädchen ist mit der an den vorgehaltenen Gartenbesuch eng verknüpft. Die Krankheitssymptome der Träumerin verraten deutlich, daß sie sich unbewußt mit dem Mädchen identifiziert und gleichfalls an die Stelle der Mutter versetzt. Dies verrät z. B. folgende Halluzination: Sie sieht nachts die Mutter im Hemde zum Schranke gehen, um ihn mit dem Schlüssel zu öffnen. Sie ruft ihr, um sie daran zu verhindern, zu, was sie wolle. Zu ihrem Erstaunen fragt die im Bette neben ihr schlafende Mutter ihre Tochter, was ihr denn fehle, und warum sie rufe. Etwas später sieht das Mädchen die Mutter vom Schranke zum Fenster gehen und sich auf das Gesims setzen, „vielleicht um sich hinunterzustürzen“.

Zu „Schrank“ fällt ihr ein: „Sie will ein Taschentuch oder eine Binde holen. Wunden verbindet man im Notfall mit dem Taschentuch. Als ich mich einmal in den Finger schnitt, wurde ich ohnmächtig. Dasselbe geschah, als ich ein ganz kleines Kind war, beim Zahnarzt. In den Ferien, wo ich während der Halluzination weilte, bleibt immer die Periode aus.“

Das Mädchen leidet an Angst vor Blut und an schwerer Menstruation, die immer den deutlichen Charakter einer Geburtspantomime annimmt.

Schrank und Schlüssel sind als weibliches und männliches Symbol zu verstehen. Die Träumerin mißgönnt der Mutter ihre Stellung in der Ehe, da sie selbst an den Vater inzestuös fixiert ist. Die Mutter soll sich umbringen, um der Tochter Platz zu machen.

Auf Erinnerungen stießen wir oft, wenn wir neurotischen Phänomenen auf den Grund zu kommen trachteten. Ich füge ein Beispiel

hinzu: In der ersten Stunde der Analyse fällt mir auf, daß die etwa 30jährige Patientin plötzlich leicht zuckt. Auf Befragen gibt sie an, sie leide an Stichen im Rücken und habe sich darum vor einigen Wochen in ärztliche Behandlung begeben. Der Arzt vermutete, die Nieren seien nicht in Ordnung, doch ließ sich im Urin keine Anomalie nachweisen. Der Schmerz zieht sich oft bis zur rechten Hüfte. [Dieser Schmerz.] „Mit 16 Jahren wurde ich von einem jungen Herrn um die Taille gefaßt, gerade an der schmerzhaften Stelle, und um einen Kuß gebeten. Diesen verweigerte ich, worauf ich später sehr stolz war. Als ich bereits heimlich mit meinem Gatten verlobt war, forderte sein Freund und Nebenbuhler ebenfalls einen Kuß, indem er mich dort anfaßte." Die Dame hatte zuvor von ihrer Neigung zu einem Arzte erzählt, der ihr die Liebe zu ihm (primäre Übertragung) gestattete. Jetzt wünscht sie von mir, daß ich ihr den Hof mache, sei es auch nur, um dann ihre tadellose Gesinnung zeigen zu können. Wir werden später sehen, daß der Analytiker oder ein andrer Erzieher solche Gefühlszuwendungen nicht vermeiden kann. Unser Fall belehrt uns, daß die Reproduktion eines früheren Erlebnisses den Wunsch nach seiner Neuauflage darstellen kann. Dieser Zusammenhang ist immer aufzufinden.

Zu Beginn der analytischen Forschung bezeichnete man die Reminiszenzen als eine Art von Fremdkörpern, die unter der Bewußtseinsschwelle liegen und sich von Zeit zu Zeit regen. Heute wissen wir, daß es eine solche reine Reproduktion eines vorhandenen, störenden Inhaltes nicht gibt, sondern daß jede Neubelebung gewissen Bedürfnissen entspricht und eine teleologische Mission erfüllt. Bevor wir den Nachweis für diese Behauptung antreten, wollen wir eine Anzahl neuer Erkenntnisse sammeln.

II. Die Identifikation und Projektion.

Schon im normalen Leben versetzen wir uns zahllose Male, oft ohne es zu wissen, an die Stelle anderer Personen oder auch lebloser Gegenstände. Die ästhetischen Wirkungen, die Reaktionen des sittlichen Bewußtseins beruhen zum großen Teil auf solchen Substitutionen oder Identifikationen.

Ich wähle zunächst ein Beispiel aus dem Gebiete der Dichtung:

Das fallende Laub, von K. F. Meyer.

„Heut klang ein Beil den ganzen Morgen laut
Und bis zum Abend fort. Der Schaffner baut.
Ein Vordach nur, doch mocht' ich's gerne sehn,
Ist's doch ein Werden, ist's doch ein Entsteh'n!"

Der todkranke Ritter, der diese Worte spricht, freut sich des Entstehens, weil er die eignen Kräfte schwinden fühlt und sich an die Stelle des Werdenden versetzt.

„Da war ein Zimm'rer, der es wacker trieb
Und seinen Balken säuberlich behieb.
In guten Treuen mühte sich der Mann,
Daß ihm das Wasser von der Stirne rann.
Am Abend kam der Zimmermeister leis,
Mit langgelocktem Bart ein güt'ger Greis,
Und rührt' dem Knecht, der nimmer wollte ruhn,
Die Schulter, mahnend: „Lieber, feire nun!“
Jetzt ward die Stätte leer; ich aber schlich
Hinaus und auf den Balken setzt' ich mich.
Betrachtend das behau'ne Tannenstück,
Dacht' ich ans eigne Tagewerk zurück.“

Hier wird die Gleichsetzung des eignen Lebens mit dem Balken deutlich: Beide sind unter heißer Mühe bearbeitet worden und liegen unvollendet da, von beiden ist der Bearbeiter gegen seinen Willen aus voller Tätigkeit weggerufen worden. Der Balken tröstet, sofern er folgenden Tages seine Bestimmung erreicht. Damit klingt leise die Hoffnung an, daß auch das Lebenswerk vollendet werde.

„Ich starrte nieder, der Gedanken Raub,
Da traf die Schulter mir ein fallend Laub.
Mich schauderte, da ich das Blatt gespürt,
Als hätte mich des Meisters Hand berührt
Und mich gemahnt: Genug! Die Sonn' ist fern,
Geh ein, du Knecht, zur Ruhe deines Herrn!“

Hutten identifiziert sich mit dem Zimmergesellen, das fallende Blatt auf seiner Schulter mit der Hand des Zimmermeisters, und deutet so die Versagung der Arbeit als eine gütige, hoffnungsreiche Aufforderung zum Feierabend.

So gewinnen alle Züge eines Vorganges, der zunächst auf den Ritter keinen direkten Bezug hat, durch Einfühlung, Identifikation, oder wie wir den psychologischen Vorgang nennen wollen, eine intime Beziehung. Der bauende Schaffner, der unermüdliche, ungern die unvollendete Arbeit verlassende Geselle, das Vordach, die berührte Schulter, das behauene Tannenstück, sie alle werden zu Darstellungen Huttens selber, genauer zur Verkörperung von gehemmten Strebungen hoher Valenz, zu sogen. Libidosymbolen. Ja sogar der Greis, der zum Feierabend ruft, das mahnende Blatt drückt einen Wunsch aus, der neben den vorangehenden in den Tiefen der Seele schlummert, auch sie sind Libidosymbole, in denen der Held sich selbst wiederfindet.

Es handelt sich hier nicht nur um eine „Einfühlung“, um Volkelts Ausdruck zu gebrauchen, sondern um einen mehr oder weniger klaren Gedankenprozeß, in welchem man sich mit einem Objekt auf Grund gewisser Ähnlichkeiten vergleicht und an seine Stelle setzt, um auch die Vorteile, die sich aus der Gleichsetzung

ergeben, sich anzueignen. Man benutzt die vorhandene Ähnlichkeit, um für die im eigenen Leben unentschiedenen Tatsachen, die im verglichenen Objekt in günstigem Sinne gelöst werden, angenehme Aussichten zu gewinnen. An dieser Substitution oder Selbsteinsetzung an die Stelle eines Objektes sind Denken, Fühlen und Wollen beteiligt.

Auf ethischem Gebiete ist eine gleichartige Tätigkeit die Sympathie. Leider können wir uns bei unserer Darstellung nicht auf eine anerkannte psychologische Theorie stützen, sondern müssen unsere Auffassung selbst suchen. Schopenhauer läßt das Mitleid bekanntlich gegründet sein auf die Erkenntnis, daß der Mitleid Hegende mit dem Bemitleideten wesenseins sei, auf das: Tat twam asi! (Dieses bist Du!). Adam Smith hält für eine Voraussetzung der Sympathie, daß wir uns an die Stelle des Andern versetzen: „Wir denken uns in seinen Leib hinüber, wir werden gewissermaßen er selbst und bilden uns darnach einen Begriff seiner Gefühle, ja wir fühlen sogar etwas seinen Gefühlen Ähnliches, wenngleich in viel schwächerem Grade."

Dieser Theorie erwuchs ein Gegner in Störring, der angibt: „Eine solche Vertauschung unseres Standpunktes mit dem des Leidenden findet beim Mitleiden nicht statt: wir stellen uns durchaus nicht im Fall des Mitleidens mit einem Menschen vor, ‚was wir empfinden würden, wenn wir an seiner Stelle wären'. Die Sache steht vielmehr so: Wenn wir jemand leiden sehen, so bewirkt die Wahrnehmung der körperlichen Begleiterscheinungen des Leidens oder der Ursachen derselben die Reproduktion von Gefühlszuständen, die bei uns selbst in ähnlicher Situation bei ähnlichen Ursachen entstanden oder bei ähnlichen körperlichen Begleiterscheinungen vorhanden waren. Diese Reproduktion von Gefühlszuständen auf Grund von Wahrnehmungen an einer Person setzt, wie man sieht, nicht die Vorstellung voraus, daß wir die Schmerzen des Leidenden erduldeten, sondern eben nur die Wahrnehmung der Begleiterscheinungen des Schmerzes oder der Ursachen, durch welche der Schmerz gesetzt wird. Die in uns reproduzierten Gefühle werden dann in den Leidenden hineingedacht, nicht aber ‚denken wir uns in seinen Leib hinüber' [1])."

Diese Theorie läßt die Hauptsache unerklärt: Wenn ich die in mir aus den am Andern wahrgenommenen Symptomen nacherzeugten Gefühle in den Andern hineindenke, warum bleibt in mir ein oft so heftiger Schmerz zurück? Warum nimmt die Sympathie höchst verschiedene Grade an, je nachdem es sich um einen

[1]) G. Störring, Moralphilos. Streitfragen I 17.

Wilden der Feuersteinperiode oder einen geliebten Verwandten handelt?

In der Sympathie behandle ich die Leiden und Freuden, die intellektuellen, ästhetischen und ethischen Vorzüge eines Andern als für mich höchst bedeutsame Tatsachen. Störring ist zuzugeben, daß ein klar bewußtes Sich-an-die-Stelle-eines-Andern-setzen in der Sympathie nicht notwendig vorkommt, obwohl die Sympathie oft eine Steigerung erfährt, wenn man diese Vorstellung konstruiert. Allein ebenso sicher ist zu behaupten, daß dunkelbewußt oder unbewußt die von Smith aufgezeigte Substitution überall vorherrscht.

Zur Begründung dieses Urteiles gehe ich von analytischen Erfahrungen aus.

Ein junger Kaufmann gerät in schwärmerischen Napoleonkultus. Er studiert nicht nur mit unendlichem Fleiß eine Menge von Werken über den großen Kaiser, er läßt auch seine ganze Weltanschauung durch den Korsen bestimmen. Allem Gelächter der Kameraden zum Trotz bringt er das Gespräch jeden Augenblick auf seinen Helden, und scheint für andere Inhalte ganz und gar unempfänglich. Der junge Mann ist Hysteriker. Seit einigen Jahren leidet er an Schlingbeschwerden. Zu Anfang der Analyse vermag er feste Speisen überhaupt nicht zu schlucken. Die Exploration ergibt in wenig Minuten, daß der Kranke allerlei Zumutungen des Vaters nicht schlucken kann und will, worauf die Störung im Halse endgültig verschwindet[1]). Dagegen nimmt die Verehrung Napoleons eher noch zu. Ihre hauptsächlichsten Motive sind folgende: 1. Der Kaiser ist Ersatz für den abgelehnten Vater. 2. Napoleon war klein von Figur, sein Bewunderer ist es auch. 3. Der große Eroberer triumphierte über seine Feinde; unser Analysand ist mit Haß gegen alle Kameraden und überhaupt alle Menschen geladen, sein Ehrgeiz kennt keine Grenzen. 4. Das Profil des jungen Schwärmers trägt unverkennbare Ähnlichkeit mit dem seines Vorbildes. Diese Motive wirkten zum großen Teil unbewußt. Daß eine Gleichsetzung vorliegt, ist nicht zu bestreiten.

Auch Haß und Liebe ruhen oft auf unbewußten Verwechslungen im Sinne einer Projektion des Ich in den betreffenden Menschen. Ein Beispiel für derartige Entstehung schwärmerischer Liebe zu einer Krankenschwester habe ich bereits (173) mitgeteilt. Daß der Haß ähnlich zustande kommen kann, werde ich später zeigen.

---

[1]) Auch diese Heilung ging zu rasch vor sich, da sie die weitere Analyse dem Neurotiker überflüssig erscheinen ließ. Der Jüngling leidet an seiner Bindung an den Vater nach wie vor, so daß seine Einstellung aufs Leben gänzlich falsch ist. — Goethe notiert in sein Tagebuch am 27. Mai 1811: „Psychische Kur des Schluckens an einem Jungen." Zit. Stekel, Nerv. Angstzustände S. 7.

Ferenczi stellt den Satz auf: „Der Neurotische ist stets auf der Suche nach Objekten, mit denen er sich identifizieren, auf die er die Gefühle ... übertragen kann [1]).“ Ich glaube nicht, daß dieser Satz auf alle Psychoneurotiker zutrifft. Für den hysterischen Typus besteht er gewiß zu Recht. Ein anderer Identifikationsmodus findet sich in der Dementia praecox. Maeder erwähnt die Exteriorisation, durch welche der Kranke einzelne seine Organe überall in der Wirklichkeit wahrzunehmen glaubt. Das Manipulieren an Gas- oder Wasserleitungen ist z. B. für einen Analysanden Maeders eine Reizung seiner Nerven und Gefäße [2]). Doch dies leitet uns schon zur Projektion über.

Man kann sich auch mit einem Werke unbewußt so innig verbinden, daß fast von einer Gleichsetzung geredet werden kann.

Unter dem Einfluß unbewußter Seelenregungen identifiziert auch der Normale unzählige Male Personen oder andere Umgebungsbestandteile untereinander. Ein Individuum ist uns auf den ersten Blick sympathisch, ohne daß wir den Grund angeben können. Analysieren wir, so wird uns vielleicht die Ähnlichkeit mit einem geliebten Menschen, an den wir zuvor nicht dachten, bewußt. Wir begingen also eine Personenverwechslung.

Namentlich der Analytiker wird leicht unbewußt oder aus unbewußten Motiven mit einer andern Person identifiziert. Lächerliche Äußerlichkeiten erleichtern die Substitution. Wir lernten ein Beispiel kennen, das seinem Erzieher, aber auch anderen Personen die Augen des Verführers andichtete, obwohl diese nach Farbe, Größe und Lage ganz anders aussahen (207). Der wirkliche Grund liegt in solchen Fällen tiefer: Der Patient wünscht eine Erneuerung der früheren Erlebnisse.

Der junge Katatoniker, der sich seiner Nase krankhaft schämte (107), sagte mir öfters: „Ich sehe in Ihnen deutlich den Arzt, der mich wegen meiner Phimose operierte; ich weiß genau, daß Sie ein anderer Mann sind, allein für mich sind Sie dieser Arzt.“

Wie verhängnisvoll solche Identifikationen verlaufen können, zeige ich an einem analytisch geheilten Fall. Es handelt sich um einen 17 jährigen Burschen, den ich ein Jahr vorher in vier Sitzungen von drei tics nerveux geheilt hatte. Damals war nur die Beziehung zu den Knaben zur Sprache gekommen. Der Jüngling kniff seit drei Jahren alle paar Sekunden die Augen zu, rümpfte die Nase und riß die Mundwinkel nach oben. Drei Ärzte und die christliche Wissenschaft konnten ihm nicht helfen. Aus den Träumen ergab sich, daß er mit den Kameraden zerfallen war, da sie

---

[1]) S. Ferenczi, Introjektion u. Übertragung. Jahrb. I 429.

[2]) Maeder, Psycholog. Unters. an Dementia praecox-Kranken. Jahrb. II 241. Maeder, Zur Entst. d. Symbolik im Traum, in der Dem. praec. etc. Zbl. I 383.

ihn wegen angeblicher Klatschereien ablehnten. Besonders kränkte ihn ingrimmig, daß sie ihm sexuelle Aufklärung vorenthielten. Seine Zuckungen besagten: „Ich mag euch gar nicht sehen und verachte eure Schweinereien." Natürlich betrachtete ich den Jüngling nach der kleinen Symptomanalyse auch nicht für völlig befreit, hatte aber keine Veranlassung, ihn zu Fortsetzung des pädagogischen Kurses zu bestimmen.

Die zweite Behandlung verlief bedeutend mühsamer. Der Jüngling stellte sich ein, da er sich nicht konzentrieren könne und die Eltern hasse. Auch Lebensüberdruß wurde erwähnt. Einige Tage zuvor war der junge Introvertierte aus einem Tanzkurs ausgetreten, da es der stämmige, stramme Bursche trotz sehnlichen Begehrens nicht über sich brachte, seine Schüchternheit zu überwinden und mit einem Mädchen ein Wort zu reden. Schon 2 bis 3 Jahre war er das Opfer seiner Schüchternheit. Auch mit einer jungen, hübschen Pensionärin, in die er verliebt war, redete er nie ein Wort und spielte gegen sie den Gleichgültigen. Geht er an Mädchen vorüber, so kommen ihm Tränen in die Augen, und er fühlt Scham. Sogar auf einen Kameraden, der zwei Schwestern besaß, erstreckte sich das peinliche Redeverbot. Mit den übrigen Knaben steht er seit dem früheren Analysenfragment auf gutem Fuße.

Einer der ersten Träume lautete: „Ich befinde mich mit einem verrückten alten Mann, den ich am Arm führe, vor einem Friedhof, dessen Türe ein Hindernis bildet. Plötzlich sind wir, ich weiß nicht, wie es zuging, im Friedhof; Sie kommen von einem Seitenweg entgegen und nehmen den alten Mann in Empfang; ich lasse Sie allein."

[Der alte Mann.] „Eine komische Figur in den „Fliegenden Blättern". Ein dicker Mann, der bei einem Grafen dinieren, dann noch soupieren wollte. Der Vater unserer Pensionärin war auch dick, sein ovales Gesicht und der Bart gleichen denen der Traumfigur. Er war vor einem Monat unser Logiergast. Dagegen war die Gesichtsfarbe gelblich, wie die meiner Mutter. Auch passen die nervösen Bewegungen und das beständige Reden nicht zum Vater der Pensionärin." [Nervöse Bewegungen, viel Reden.] „Das stimmt zu meinem Vater ganz genau."

Zur Deutung erhebe ich ein Anleihen bei dem Kapitel, das uns über den Sinn der Manifestationen Aufschluß erteilt (Kap. 14): Der Traum stellt einen geheimen (unbewußten, latenten) Wunsch als erfüllt dar. Der Träumer befördert seinen Vater als einen verrückten, hilflosen Greis in den Friedhof, wo auch ich gütigst untergebracht werde. Dasselbe Los erblüht der ebenso gehaßten Mutter und dem harmlosen Gaste. Warum dem letzteren? Als Vater des geliebten Mädchens ist er Vaterdoublette („Schwiegervater").

Es ist nicht ausgemacht, daß der unzärtliche Sohn den Vater wirklich tot wünscht. Wie wir vernahmen und weiterhin bestätigt finden werden, ist der Vater nur Imago und als solche Libidosymbol: Der Neurotiker will seine an den Vater gebundene Libido loswinden, indem er ihr Objekt als Karikatur abtut. Er sucht daher ein Stück eigener Gebundenheit, eigener Libidobestimmtheit zu begraben, um frei von dannen gehen zu können.

Woher aber der Haß auf den Vater, der ein gutmütiger, freigiebiger, milder Mann ohne alle Strenge ist? Ich gab mir alle Mühe, auf den Grund zu dringen, konnte aber nichts andres als Eifersucht auf die Mutter entdecken. Der Bursche schlief die ersten acht Jahre in der Kammer seiner Eltern. Infolge von Kränklichkeit wurde er von der hochgradig hysterischen Mutter verzärtelt. Beständig durfte er zu ihr ins Bett. Der Mutter machte er schon ganz klein das Kompliment: „Du bist die schönste Frau der ganzen Welt!" Und an diesem Urteil hält er noch heute fest, wiewohl die Mutter eher durch Mangel an Anmut ausgezeichnet ist.

Aus den Träumen ergab sich bald, daß der schamhafte Jüngling die ihm Eindruck machenden Mädchen mit der Mutter identifizierte oder diese in jene hineinsah. Deshalb trugen die Mädchen Züge des Mutterbildes, z. B. die Schürze der Mutter.

Als Hauptdeterminante der Absperrung fand sich eine sexuelle Phantasie, die lange verschwiegen wurde. Zuletzt gab der Jüngling sein Geheimnis preis. Schon längere Zeit vorher hatte er bekannt, daß er unter Masturbation stark leide. Ich hatte mit den üblichen Tröstungen und Ermahnungen zu helfen versucht, leider ohne Erfolg. Endlich gelangte auch hier die Analyse ans Ziel. Sie zeigte, daß der Onanie eine Zwangsvorstellung zugrunde lag, die natürlich alle guten Vorsätze zum Scheitern bringen mußte: Der Bursche lag neben einem (meist bekleideten) Mädchen im Bette und schmiegte sich an sie an. Diese Szene ruft sofort die Erinnerung an die fast täglichen Besuche, die das Kind des Morgens seiner Mutter gemacht hatte. Die Sexualität des Jünglings war also auf infantile Begierden festgelegt, ihre normale Entwicklung hatte eine Störung erfahren. Er schämt sich vor Mädchen, weil er sie (namentlich die Pensionärin) in seinen Phantasien mißbraucht und die sexuell begehrte Mutter in sie hineinsieht.

Auch auf die Schwester waren unerlaubte Wünsche gerichtet, die ihre Ausgestaltung an infantilen Badeszenen anschlossen. Vom Geschlechtsleben machte sich der Jüngling die häßlichsten Vorstellungen. Die Aufklärung wirkte erlösend auf ihn.

Die Behandlung nahm fünf Monate in Anspruch und verlief sehr mühsam, da der nicht hervorragend intelligente Zögling die Identifikation des Vaters und Analytikers nur sehr ungern preisgab und

vorher nur ganz wenige Einfälle produzierte. Jetzt steht er vorzüglich zu seinen Eltern und verkehrt ritterlich mit jungen Mädchen. Seine Arbeitskraft ist durchaus normal geworden.

Ein typisches Beispiel, das manche Lebensgeschichte aufhellt, ist folgendes: Eine 37jährige, ebenfalls wenig intelligente Witwe bittet mich wegen heftiger Angstzustände und religiöser Depressionen um Trost. Sie leidet unter der Befürchtung, Gott kümmere sich nicht um sie, vielleicht sei er gar nicht vorhanden. Dabei ist ihr Religion ein tiefes Bedürfnis. Den sonntäglichen Gottesdienst betrachtet sie als die schönste Stunde der Woche. Da sie zur Analyse zu unintelligent scheint, versuche ich mit Ermahnungen und freundlicher Ermutigung auszukommen. Der Erfolg hält nicht an. Ich trete daher auf ihre mir bereits ein wenig bekannte Lebensgeschichte ein.

Die Witwe verlor vor fünf Jahren den Gatten, einen um 22 Jahre älteren Trinker, der sich um sie nicht kümmerte, inter copulam. Seither treibt sie extremen Grabkultus und hängt leidenschaftlich an dem Manne, der sie doch stets schlecht behandelte. Alle Bewerbungen lehnte sie ab und lebt nur ihrer Trauer. Wegen Schmerzen im Unterleib ließ sie sich beide Eierstöcke exstirpieren, erfuhr aber — wie so manche operierte Hysterika! — keine Linderung der Leiden.

Die Kindheitserlebnisse lösen das Rätsel: Die Kranke hatte einen trunksüchtigen Vater, der sich um seine Familie wenig kümmerte. Er war etwas größer als sie, trug schwarzes Haupthaar und Bart. Das Mädchen konnte die Mutter nicht ausstehen und übertrug desto mehr Liebe auf den Vater, der doch so viel zu wünschen übrig ließ. Eine 11 Jahre ältere Schwester liebte sie nach ihrer eignen Bezeichnung „abnorm innig". Ihr anvertraute sie alles und fand volles Verständnis. Da wurde das Muttersurrogat schwindsüchtig und siechte unaufhaltsam dahin.

Als der Tod in naher Aussicht stand, verlobte sich unsere Hysterika in leidenschaftlicher Neigung mit ihrem Mann, der nach Statur, Haupthaar, Bart und anderen Zügen dem inzwischen seit neun Jahren verstorbenen Vater auffallend glich und dieselben Charakterfehler trug. Man sieht also: Die durch den drohenden Hinschied des Muttersurrogates gehemmte Liebe wendet sich dem Vatersurrogat zu. Das Mädchen ist ein weiblicher Ödipus, wie so manches andere.

Ein Teil der Liebe wird auf Gott gerichtet. Nach dem Tod des Mannes stellt sich starke sexuelle Bedürftigkeit ein. Daher Angst. Ihre Religion kann ihr nicht genügend Vaterliebe bieten, und die vom Vatersurrogat gestillten sexuellen Ansprüche verlangen mehr als Frömmigkeit. Die Grenze der Sublimierungsfähigkeit ist also offenbar überschritten.

Ähnlichen Identifikationen begegnet man oft. Ein 23jähriger Student der Philologie verliebt sich in eine 40jährige Lehrerin. Er sieht die Unzweckmäßigkeit dieser Liebe ein, kommt aber nicht von ihr los. Die Unterredung nahm folgenden Verlauf: [Lebt Ihre Mutter noch?] „Ja." [Dann müssen Sie wohl mit ihr im Streite leben.] „Ja. Woher wissen Sie dies?" [Weil Sie mit Ihrer Liebe auf ein Muttersurrogat hineinfielen.] Der Jüngling sah seine Identifikation sofort ein.

Man könnte sich fragen, ob der Ausdruck „Identifikation" für die angegebenen Vorgänge ganz glücklich ist. Wenn ich zwei Menschen in einer Figur unbewußt vereinige, so will ich damit nicht ihre absolute Identität, sondern nur ihre Gleichsetzung in dieser oder jener Hinsicht aussagen. Vielleicht wäre vorzuziehen die Benennung: Substitution oder Unterschiebung. Aber auch diese Termini haben ihre Mängel, da oft ein Ersatz des in der betreffenden Manifestation angegebenen Objektes durch ein neues, hinzugetragenes nicht stattfindet, indem jenes erste in seiner Bedeutung verbleibt. Daher behalte ich den Namen „Identifikation" trotz seiner Mängel bei, gebrauche aber auch die anderen Ausdrücke.

Die Motive der Substitution können verschiedener Art sein. Manchmal läßt sich der Wunsch auffinden: „O wäre ich der und der!" Ich kannte einen Studenten, der in auffälliger Weise sukzessive seine bewunderten Lehrer nachahmte. Vom einen übernahm er die Gewohnheit, auf der Straße stets einen Schlüssel in der Hand zu tragen, vom andern altväterische Kragen, deren Beschaffung ihm gewiß nicht wenig Mühe verursachte, den dritten kopierte er in Tonfall, Augenaufschlag und Gebärdensprache so geschickt, daß Verwechslungen der beiden Männer vorkamen. Eine Hysterika übernahm mit allen Einzelheiten die Migräne der Mutter, an deren Stelle sie gerne gewesen wäre.

In anderen Fällen erklärt sich die Unterschiebung der eignen Person aus Sympathie, dessen wörtliche und abgeleitete Bedeutung schön zusammenwirken. Sympathie als Neigung führt zur Sympathie = mit dem Geliebten leiden. Hier findet eine kräftige Einfühlung statt.

So identifiziert sich die Mystikerin Margaretha Ebner[1]) (1291—1351) in einer Menge von hysterischen Symptomen sehr deutlich, wie aus ihren Phantasien hervorgeht, mit Jesus. Sie leidet an der Unfähigkeit, zu stehen und zu gehen, an Schmerzen in Haupt und Zähnen, an Heiserkeit, Stichen im Herzen, in den Händen, am Gefühl, an allen Gliedern gebrochen zu werden, Intoleranz gegen Berührungen („Noli me tangere"), am Gefühl des Schwebens, an Totenmalen an den Händen, Ausstoßen von Rufen u. a. Imitationen.

[1]) Pfister, Hysterie u. Mystik bei Marg. Ebner. Zbl. I. 468—485.

Ein jüngerer Gelehrter, dessen Bruder an einem Rippenabszeß verstorben war, wird am Beerdigungstage von einem hartnäckigen Schmerz derselben Körpergegend befallen. Eine Analyse fand nicht statt.

Von einer Zungengeschwulst, welche ein Sohn von seiner Mutter, die Mutter von einem Jugendfreund übernahm, war oben (149) die Rede. Wahrscheinlich lag auch dort Unterschiebung vor.

Ein 16jähriger Hysteriker mit Introversionserscheinungen wird während der Analyse von heftigem Krachen oder Knacken im einen Kiefergelenk befallen. Das Übel, das man beim Öffnen des Mundes noch in einiger Entfernung deutlich hört, wird so unangenehm, daß das Kauen beinahe verunmöglicht ist. Dem Knaben fällt auf, daß seine 35jährige hübsche Tante genau dem nämlichen Leiden unterworfen ist, und zwar ebenfalls nur auf einer Seite. Diese Tante liebt er sehr und bedauert, daß der Vater nicht sie heiratete. Das schließt nicht aus, daß er viel Streit mit ihr hat. Nachdem ich in seiner Familie einen Besuch gemacht hatte, hörte das Knacken plötzlich auf, bis er mein Haus betrat, angeblich aus Furcht, ich verrate etwas von seiner Neigung der Mutter und Tante. Als nähere Bestimmung fand ich: Die hübsche Tante aß gerne Nüsse; der Neffe bewundert einen Kameraden, der die Nußschalen durchbeißt. (Der Vater versteckt oft den Nußknacker.) Der Großvater verbot diese Versuche, da sie zu Blindheit führen. Das Krachen im Gelenk realisiert u. a. den Wunsch, für die Tante, um ihr zu imponieren, Nüsse zu knacken. Der Kranke hat aber noch andere Nüsse zu knacken: Er hat keine angenehmen Beziehungen zu Schule und Kameraden, Eltern und Geschwistern. Er weiß nicht, was aus ihm werden soll. Tante gebrauchte oft den Ausdruck: „Ich muß immer für andere Nüsse knacken," was heißen sollte: „Für andere herhalten, leiden, Schwierigkeiten auskosten." Dasselbe sagt der Neffe von sich. Unmittelbar vor Ausbruch der Störung hatte die Tante erzählt, daß sie als jung in einer überfüllten Mansarde habe wohnen und von der Schwester Unrecht erleiden müssen. Beides trifft auch auf den Neffen zu, namentlich der Streit mit der Schwester. Das Krachen ruft endlich die Erinnerung an ein Spiel hervor, das er oft mit seiner Schwester trieb: Beide Kinder wickelten einen langen Faden an den Enden um eine Fadenspule, die sie schabten und drehten, während sie das Spielzeug vors Ohr ans Kiefergelenk hielten. Dann hörte man ein Krachen „wie von Kanonen". Jetzt tröstet sich der Jüngling: Der Krieg („Krach") mit den Schwestern ist trotz seines Getöses auch nur wie das Krachen im Kiefer resp. der Lärm des Spielzeuges. Von diesen in vier Besprechungen gewonnenen Aufschlüssen an blieb das Symptom definitiv verschwunden.

In diesem Falle kann ich unmöglich annehmen, daß der Neffe in der Situation seiner Tante etwas Nachahmenswertes fand.

Einen dritten Typus von hysterischer Identifizierung gibt Freud an: „Die eine Kranke bekommt heute ihren Anfall; es wird alsbald den anderen bekannt, daß ein Brief von Hause, Auffrischung des Liebeskummers und dergleichen davon die Ursache ist. Ihr Mitgefühl wird rege, es vollzieht sich in ihnen folgender, nicht zum Bewußtsein gelangender Schluß: Wenn man von solcher Ursache solche Anfälle haben kann, so kann ich auch solche Anfälle bekommen, denn ich habe dieselben Anlässe[1]." Ich bekenne, daß ich diese unbewußte Reflexion niemals aufstöberte und einen uninteressierten Analogieschluß nicht für ein ausreichendes Motiv zur Symptombildung halte. Es müssen gewiß auch nach Freuds Meinung noch Triebregungen vorhanden sein, wie wir sie bei der gewinnsüchtigen und sympathischen Identifikation nachwiesen.

Von den Projektionen ist ein Fall besonders wichtig: Die Verlegung von Wünschen, die man hegt, in andere Menschen. Sie kommt am häufigsten bei der Paranoia und ihren Hauptformen, dem Größen- und Verfolgungswahn, vor. Eine Kranke fühlt sich verfolgt, indem alle Herren im Tramway nur von ihrem schlechten Wandel reden. Sie wünscht, so zu leben, wagt es aber nicht. Die Herren sprechen aus, was sie sich selbst versagen muß. Auch der Normale sieht die anderen oft so, wie er sie wünscht. Er glaubt, in ihrer Seele zu lesen, und projiziert doch nur sich selbst in sie hinein.

III. Der Symbolismus.

Von Anfang an stellte Freud den Satz auf, daß das Verdrängte sich mitunter symbolischen Ausdruck verschafft. Ein schönes Beispiel erzählt von einer Dame, die seit 15 Jahren an Gesichtsneuralgie litt. Alle äußeren Heilmittel versagten: Elektrische Pinselung, alkalische Wässer, Abführmittel, Zahnextraktion. Endlich fand sich als Trauma eine von seiten des Mannes erlittene Kränkung, bei deren Erzählung die Leidende sich an die Wange faßt, vor Schmerz aufschreit und sagt: „Das war mir wie ein Schlag ins Gesicht." Über diese Verdrängung, die natürlich weder das erste Glied der pathogenen Kette, noch die eigentliche Krankheitsursache, sondern nur den auslösenden und formgebenden Anlaß bildete, hatten sich andere gelagert. Dieselbe Hysterika litt an Schmerzen im Fuße, die ihr das Gehen verunmöglichten. Sie waren in dem Augenblicke ausgebrochen, als der Hausarzt ihr den Arm bot und sie von der Furcht beherrscht war, ob sie auch in der

[1]) Freud, Trd. 109.

fremden Gesellschaft „recht auftreten" könne[1]). (Man beachte die Wortbrücken: „Schlag ins Gesicht" und „auftreten".)

Solche Vorgänge nennt Freud „Symbolisierungen vermittelst des sprachlichen Ausdruckes". Wir haben sie in einer sehr erheblichen Anzahl von analytischen Erlebnissen bestätigt gefunden. Ich erinnere an Stummheit, Dunkelsehen, Astasie, Tasthalluzination auf der Brust als Manifestation der Gedanken: „Ich kann nicht mehr reden, alles liegt dunkel vor mir, ich hänge nur noch an einem Faden (34). Ich erinnere weiter an die hysterischen Dornenkronen (38), den Waschzwang (64), den Tic im Augenlid (70), das Stehlen des Gummireifens (71), die Aversion gegen Reinigungsarbeiten (73), die Fingerbewegung unter der Nase (73), die Angst vor Tauben- und Kinderbeinchen neben Scham wegen der Nase (107), die anästhetische Zehe (148), die Zwangsbewegung beim Reichen der Hand (150), die Ermüdung (152), veitstanzartige Bewegungen (155), Schlafsucht (165), Angst vor dem anstoßerregenden Nachttisch (177), Hautabreißen am Daumen, Heißhunger nach Rüben, Violinspiel (178ff.), Übersehen des abnehmenden Mondes (184), Traum einer Rückenmarksschwindsüchtigen (211).

Ich bitte, vorläufig den Ausdruck „Symbol" passieren zu lassen für alle Vorkommnisse, in welchen ein Symptom die bildliche Repräsentation einer inhaltlich verwandten, aber doch auf etwas anderes abzielenden Vorstellung darstellt, kurz ausgedrückt: Unter Symbol verstehe ich vorläufig die verschleierte, maskierte Einkleidung eines Gedankens in phantastischer, eine Analogie enthaltender Form. Über den Sprachgebrauch werde ich mich später auslassen.

a) Zur Psychologie des Symbols im gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Die Freudsche Symboltheorie hat viel Staub aufgeworfen. Manche waren heftig erbost, daß der Psychanalytiker das Unbewußte eine zweideutige, schillernde Sprache führen ließ, während es doch viel bequemer und schöner wäre, wenn jenes sich einer wissenschaftlichen, logisch korrekten Ausdrucksweise bediente. Allein gehört die symbolisierende Tätigkeit nicht zu den allgemeinsten und wichtigsten Funktionen des Seelenlebens?

Ich stelle einige Belege voran. Die Sprache bedient sich bekanntlich fortwährend der Metapher. Ihre Worte sind aus anschaulichen Vorstellungen hervorgegangen, sogar die abstrakten Ausdrücke, die nun bildlich gefaßt werden. In dem eben ausgesprochenen Satze z. B. enthalten die Worte „Vorstellungen",

---

[1]) Freud, Studien u. Hysterie 157 f.

„hervorgegangen", „abstrakt", „Ausdrücke", „bildlich", „gefaßt" sinnliche Vorgänge und Objekte, bezeichnen aber Tatsachen der inneren, geistigen Welt. Die Bezeichnungen Pneuma (griech.), Ruach (hebr.), spiritus bedeuten eigentlich Hauch, dann aber Seele, die eigentlichen Präpositionen gehen alle ursprünglich auf räumliche Verhältnisse zurück[1]). Nach Max Müller mußten in einer gewissen Entwicklungsstufe der Sprache alle Gedanken, die über den engen Horizont des Alltagslebens hinausgingen, durch Metaphern ausgedrückt werden[2]). Ja selbst die höchsten Begriffe der Philosophie, wie „Substanz", „Ursache" und dgl. sind in gewissem Sinn Symbole.

Auch die Dichtung beruht zum Teil auf Symbolik. Man braucht nur etwa Titel, wie: „Die Wildente", „Die versunkene Glocke" zu nennen, um dies zu illustrieren. Besonders im Volksmärchen findet sich eine Symbolik, für die uns Riklin wertvolle Belege gegeben hat[3]).

Die Malerei symbolisiert fleißig. Man denke an Segantinis „zwei Mütter", Steinhausens Darstellung der Sorge, jenem Bilde, auf dem neben dem vor dem zerbrochenen Pflug sitzenden mutlosen Bauern ein dürres Bäumchen, über seiner glaubensvollen Frau ein Blütenbaum zu sehen ist.

Besonders häufig ist das Symbol in der Religion. Schleiermacher betrachtet sie sogar ganz als Produkt symbolisierender Tätigkeit[4]). F. A. Lange legt der Religion hohen Wert bei, sofern ihre Wahrheiten nur als Symbole gefaßt werden[5]). Neuere Religionsphilosophen erachten die Symbolbildung kaum minder wichtig, wenn sie auch z. T. den Bildcharakter ohne Gefährdung des religiösen Kernes glauben abstreifen zu können. Rauwenhoff gibt an: „Nichts ist klarer, als daß der Kreis der Vorstellungen, welche der religiöse Mensch sich hinsichtlich jener übersinnlichen Macht bildete, die er zum Gegenstand seiner Verehrung machte, stets das Erzeugnis seiner dichtenden Phantasie . . . gewesen ist[6])." Lipsius trägt vor: Jedes religiöse Gefühl ist begleitet von einem Akt der bildenden Phantasie; das dabei geschaffene Anschauungs-

---

[1]) Höffding, Psych. 3. Nach Wundt, Logik [2]I, 150 ff gilt dies nur von den meisten Präpositionen (Meßmer).

[2]) 209.

[3]) F. Riklin, Wunscherfüllung u. Symbolik im Märchen. Lpz. u. Wien 1908.

[4]) G. Runze, Katechismus der Religionsphilosophie 273, 278. In der Glaubenslehre lehnt Schleiermacher das „sinnliche Selbstbewußtsein" ab. (Der christl. Glaube. Berlin 1884, I 30).

[5]) F. A. Lange, Gesch. d. Materialismus. [3] Iserlohn. 1877, II 494 ff.

[6]) W. E. Rauwenhoff, Religionsphilosophie. [2] Braunschweig 1894, 428. Ähnlich 445, 449.

bild ist „unbewußtes Symbol“ eines Übersinnlichen [1]). Siebeck unterscheidet eine „mehr unbewußte“ und eine bewußte Weise der Symbolisierung [2]). Sabatier bezeichnet als eines der Charaktermerkmale der religiösen Erkenntnis, daß sie symbolisch sei [3]), Eucken findet, die Religion gewinne eingreifende Wirkung auf das Menschenleben nur, wenn ihre Wahrheiten durch die Phantasie leuchtende Farben gewinnen und eindrucksvoll symbolische Gestalten werden [4]); auch die höchste Religion bedarf des Symbols [5]), wenn man sich auch den symbolischen Charakter aller menschlichen Ausdrucksweise gegenwärtig halten muß, um den Anthropomorphismus zu bekämpfen [6]). Höffding endlich lehrt: „Die religiöse Symbolik unterscheidet sich (erkenntnistheoretisch betrachtet) nur dadurch von der metaphysischen, daß ihre Bilder konkreter, farbenreicher und stimmungsvoller sind [7])“; „sollen die religiösen Vorstellungen irgendwelche Bedeutung haben, so kann es nur die sein, daß sie zu symbolischen Ausdrücken für die Stimmung, das Trachten und die Wünsche des Menschen während des Lebenskampfes dienen [8]).“

Symbole sind die Götterbilder, der Apisstier der Ägypter, so gut wie die mit den Attributen des Panters und des Morgensternes ausgestattete Liebesgöttin Ischtar der Babylonier. Die meisten Kultushandlungen sind sinnbildlicher Art, die Taurobolien des Attis — wo heute die Peterskirche von Rom prangt, ließ sich der Fromme vom Blut des Opferstieres überströmen und fing es gierig mit dem Munde auf — nicht weniger als die ehrwürdige Feier des christlichen Abendmahls. Die Zentralidee des Christentums liegt im Symbol des Kreuzes ausgedrückt, wie die des Buddhismus in der Lotosblume, die unbewegt auf dem Teiche liegt, den Regen von sich abträufeln läßt und sich nachts unter die Oberfläche des Wassers zurückzieht.

Weniger bekannt sind die individuellen symbolischen Handlungen, an denen z. B. das alte Testament reich ist. Jeremia z. B. zerschmettert an der Stätte, wo die Kinder geopfert wurden, einen Krug, um das kommende Verderben auszudrücken [9]), er legt

---

[1]) R. A. Lipsius, Lehrbuch. d. ev.-prot. Dogmatik. [3] Braunschweig 1893, 53.
[2]) H. Siebeck, Lehrb. d. Religionsphilosophie. Freiburg 1893, 282.
[3]) A. Sabatier, Religionsphilosophie auf gesch. Grundlage. Deutsch v. Baur Freiburg 1898, 307.
[4]) R. Eucken, Der Wahrheitsgehalt der Religion. Leipzig 1901, 340.
[5]) 376.
[6]) 425.
[7]) H. Höffding, Religonsphil. Lpz. 1901, 70.
[8]) 83.
[9]) Jeremia 19.

Stricke und Joche auf seinen Hals, um die drohende Knechtschaft anzudeuten [1].

Der Volksaberglaube ist von Symbolismen erfüllt, die oft nicht mehr verstanden werden. Um den Kindern das Zahnen zu erleichtern, legt man ihnen die präparierten Tatzen einer Schärmaus (arvicola amphibius L.) ans Zahnfleisch. „Wie die unterirdisch wühlende Maus das Erdreich durchbricht und sich an der Oberfläche emporarbeitet, so soll auch der keimende Zahn das Zahnfleisch durchbrechen [2].“

Auch die Umgangsformen des täglichen Lebens haben großenteils sinnbildlichen Wert, das Entblößen des Hauptes, die Verbeugung, das Kopfschütteln usw. Es gibt auch künstlich gebildete Symbole. Riklin erinnert daran, daß im Fahrtenplan ein Posthorn auf die vorhandene Postverbindung hindeute [3]. Er macht auch darauf aufmerksam, daß mit dem Begriffe des Symbols meist auch das Merkmal des Geheimnisvollen verbunden sei [4]. So z. B. konnten nur Eingeweihte den Sinn der Runenschrift verstehen.

Wie und wozu werden Symbole gebildet? Warum hält man sich nicht lieber an den klar bestimmten wissenschaftlichen Begriff? Ein Grund liegt in der leichtfaßlichen Anschaulichkeit des Bildes, dem gegenüber der Begriff eine weit größere Denkarbeit erheischt. Im Symbole redet man von Tatsachen, die auf Grund von Analogien durch eine bequem zu übersehende bildliche Vorstellung ausgedrückt werden. Sogar in der Wissenschaft denken wir in der Regel in Symbolen. Wenn wir eingesehen haben, daß „süß“ und „weiß“ Empfindungen sind, die nur in einem mit Sinnesapparaten ausgestatteten Subjekt, nimmermehr aber in der Außenwelt an sich, z. B. einem Stück Zucker, vorkommen, so stellen wir uns eben doch in unsern Überlegungen den Zucker weiß und süß vor, nur daß wir dabei denken, auf diese Qualitäten komme es nicht an. Wundt sagt ganz richtig: „Nachdem infolge der Entwicklung der Wahrnehmungserkenntnis der ganze Empfindungsinhalt der Vorstellungen in das Subjekt zurückgenommen ist, können daher von nun an die Vorstellungen nur noch als subjektive Symbole von objektiver Bedeutung gelten, durch deren Bearbeitung eine Erkenntnis der Außenwelt allein auf begrifflichem Wege zu gewinnen ist [5]. „Nicht Abbilder, sondern Symbole der

[1] Jeremia 27. Zahlreiche Beispiele bei C. Kautzsch, Biblische Theologie des Alten und Neuen Testamentes. Tübingen 1911, 208 ff. 212. 319.

[2] O. Stoll, Zur Erkenntnis des Zauberglaubens, der Volksmagie und Volksmedizin in der Schweiz. Zürich 1909, 74.

[3] F. Riklin, Wunscherfüllung u. Symbolik im Märchen. Lpz. u. Wien, 1908, 30.

[4] 31.

[5] Wundt, System d. Phil. 146.

Wirklichkeit konstituieren die Wissenschaft[1])." Für die streng wissenschaftliche Denkweise genügt das Symbol nicht; sie muß zu abstrakten Formulierungen übergehen. Aber auch von ihnen sagt Dürr mit Recht: „Abstraktionen ergreifen konkrete Objekte durch symbolisierendes Begreifen"[2]).

Dem Symbol wohnt ferner, auch wenn es schmucklos ist, ein ästhetischer Reiz inne, welcher dem präzisen Begriff mangelt. In diesem Punkt wird es von der künstlerisch interessierten Allegorie übertroffen.

Im Symbol liegt ferner eine Fülle, die dem Begriff mangelt. Mit einer Deutung oder auch mit mehreren ist das Bild noch nicht erschöpft. Man weiß nie ganz sicher, wann ein Symbol gedanklich bis zu Ende ausgebeutet ist (z. B. das Kreuz). In diesem Sinn ist das Symbol an Reichtum dem Begriffe überlegen.

Das Symbol enthält nicht nur die Wirklichkeit, wie sie ist. Es nimmt neben den der Realität entliehenen möglichst charakteristischen Elementen noch solche auf, die unseren Wünschen entsprechen. Auf Grund wirklich bestehender Analogien schafft das Symbol eine Vergleichung, in welcher die in der Wirklichkeit unentschiedenen Züge wunschgemäß entschieden sind. Das Symbol ist so real und irreal zugleich und genügt so in gewisser Beziehung dem Realitäts- und dem Lustprinzip unsres Geistes, von dem wir bald zu sprechen haben. Es sagt aus und läßt ahnen, hoffen. Gerade hierin liegt ein besonderer Reiz, den Mallarmé beschreibt mit den Worten: „Nommer un objet, c'est supprimer les trois quarts de la jouissance du poème qui est faite du bonheur de deviner peu à peu"[3]).

Viele Symbole wollen gleichzeitig aussagen und verbergen, so die geheimnisvollen Riten, die Namen gewisser Geheimbünde, das Pentagramm usw.

Ein Irrtum ist die Meinung, das Symbolische drücke immer eine abstrakte Idee aus. Wenn ein Knabe mit den Fingern etwas Unanständiges ausdrückt, so versteht sein Kamerad, daß damit ein ganz konkreter Wunsch mitgeteilt wird.

Auch die Wirklichkeit kann Symbol werden. Hamann bemerkt: „Am echtesten und feinsten ergibt sie (die reizvolle Anregung) sich, wo nicht die Symbole schon selber einer reicheren, fremden und schönen Welt angehören, sondern wo scheinbar alltägliche Worte und Erlebnisse voll von geheimnisvollen Bezügen, versteckten Andeutungen sind[4])."

---

[1]) E. Dürr, Erkenntnistheorie. Lpg. 1910, 147. Vgl. 278.

[2]) Dürr, Erkenntnistheorie S. 51.

[3]) Zit. Hamann, Der Impressionismus in Kunst u. Leben S. 108.

[4]) Hamann S. 108.

Neben dem angegebenen findet sich noch ein erweiterter Begriff von Symbol. Im Altertum bedeutete σύμβολον außer der sinnlichen Darstellung einer Idee so viel wie Merkzeichen, Marke, wie sie z. B. die Richter oder Teilnehmer an den Mysterien trugen, dann aber auch ein verabredetes Zeichen, z. B. die Soldatenparole. In der Kirchengeschichte heißen Symbole namentlich auch die Formeln oder Bücher, durch welche eine religiöse Gemeinschaft ihren Glauben dokumentiert, um sich von andern Gruppen, Sekten oder Kirchen zu unterscheiden. Die Merkmale der bildlichen Anschaulichkeit, ästhetischen Wirksamkeit, geheimnisvollen Weisheit gehen dabei verloren.

Was die Symbole im gewöhnlichen Sprachgebrauch anbetrifft, so ist ihre Entstehung in ihrer Kürze, Anschaulichkeit, Leichtfaßlichkeit, ästhetischen Annehmlichkeit, inhaltlichen Fülle, andeutenden Verheißung, diskreten Verhüllung begründet und gerechtfertigt. Das Symbol tritt daher nicht nur, wie Silberer angibt, da ein, wo der Gedanke sich in seiner „eigentlichen" Gestalt aus irgendeinem Grunde im Bewußtsein nicht manifestieren kann[1]). Es ist ja richtig, daß sogar ein wissenschaftlicher Gedanke symbolisch vorweggenommen werden kann — man denke an Kekulés Benzolring (201) —, aber auch bei voller gedanklicher Beherrschung des Stoffes wird ein Symbol gelegentlich bevorzugt.

b) Die Symbolbildung als Manifestation.

α) Psychologische Bemerkungen.

Die neurotischen und Traumsymbole stimmen in den meisten Merkmalen mit denen des gewöhnlichen Geisteslebens überein. Auch sie drücken eine Vorstellung durch eine andere aus, wobei diese Symbolvorstellung oft nur ein charakteristisches Merkmal, ein verwandtes Objekt oder einen analogen Vorgang ausdrückt. Sie bedient sich der Anspielung. In der anschaulichen Einfachheit (die eine Verdichtung repräsentiert), der vielsagenden Fülle, der Anregung zu ahnungsvollen Erwartungen sind die bewußten und die unbewußten Symbole eins.

Der fundamentale Unterschied beider besteht darin, daß das bewußte Symbol der Mitteilung an andre dient, somit eine soziale Leistung ist, während das automatische Symbol autistischer Natur ist (s. u.). Paulus sagt einmal: „Wer in Zungen redet, erbaut sich selbst (nicht andere Menschen; 1. Kor. 14, 4)." Dies gilt von allen Manifestationen[2]). Die Manifestation muß für ihren Produzen-

[1]) H. Silberer, Über Symbolbildung. Jahrb. III 664.

[2]) Es gibt auch Manifestationen mit sozialer Abzweckung, z. B. Ohnmacht als Zärtlichkeitserpressung. Allein da ist noch immer der Inhalt des Symptomes (die Flucht aus der Wirklichkeit) asozial.

ten unverständlich sein. Sie ist ja, wie wir sahen, ein Versuch, den Widerstand durch Entstellung zu überlisten. Der an offener Betätigung verhinderte, gestaute Trieb bedient sich des metaphorischen Automatismus, um sich wenigstens bis zu einem möglichst hohen Grade auszuleben.

Eine prinzipielle Differenz läßt sich somit nicht bestreiten. Aber sollte der Name „Symbol" deswegen der Manifestation vorenthalten werden? Nein. Nicht nur stimmt der psychologische und logische Charakter beider Symbolismen, abgesehen von der sozialen Teleologie, überein, sondern auch die Wortgeschichte, die Symbol einfach als Erkennungszeichen betrachtete, gibt dem psychanalytischen Sprachgebrauch vollständig recht. Übrigens wird niemand verbieten, einem wissenschaftlichen Terminus neuen Sinn beizulegen. Alle Termini erfahren einen Wechsel der Bedeutung.

Wie nahe verwandt beide Arten von Symbolismen sind, sieht man besonders an jenen Bildungen, die ebensogut automatisch, als auf Grund bewußter Überlegungen auftreten können. Wir hörten z. B. S. 64 von einem Kranken, der sich zwangsweise beständig waschen mußte. Als Ursache fanden wir den unbewußten Wunsch, sich vom Vorwurf der Selbstbefleckung zu befreien. Das nämliche Motiv fand ich bei einigen anderen Zöglingen. Eine Mitte der Dreißiger Jahre stehende Patientin, die ihr erstaunlich kompliziertes Waschzeremoniell unter schwerster Seelenqual täglich 3—6 Stunden ausüben mußte und nie zwei Tage dieselbe Linge tragen konnte, ließ sich jede Nacht mit Sicherheitsnadeln beide Arme so befestigen, daß sie den Leib nicht berühren konnten, und überdies mußte das Hemd unten mit Nadeln dicht verschlossen werden. Der Hintergrund dieser Zwangsneurose ist deutlich genug.

Die Entdeckung dieses Zusammenhanges ist Freud auf analytischem Wege gelungen. Dann aber fand er, daß ein großer Dichter den Sachverhalt schon früher intuitiv gefunden hatte[1]) — wie ja überhaupt die Analyse kaum einen wichtigen Tatbestand gefunden hat, den tiefe Menschenkenner nicht schon mehr oder weniger deutlich einsahen. Shakespeare schildert in seinem Macbeth (V, 1) die nach dem Königsmord nachtwandelnde Lady.

Arzt: Was macht sie nun? Schaut, wie sie sich die Hände reibt.

Kammerfrau: Das ist ihre gewöhnliche Gebärde, daß sie tut, als wüsche sie sich die Hände; ich habe wohl gesehen, daß sie das eine Viertelstunde hintereinander tat.

Lady Macbeth: Da ist noch ein Fleck.... Fort, verdammter Fleck! fort, sag ich!... Aber wer hätte gedacht, daß der alte

[1]) Freud, Obsessions et phobies. Kl. Schr. I 90.

Mann noch so viel Blut in sich hätte? . . . Wie, wollen diese Hände denn nie rein werden?" . . .

Arzt: „Von Greueln flüstert man: Und Taten unnatürlich
Erzeugen unnatürliche Zerrüttung:
Die kranke Seele will ins taube Kissen
Entladen ihr Geheimnis. Sie bedarf
Des Beicht'gers mehr noch als des Arztes."[1])

Der Zusammenhang, wie ihn Shakespeare hier darstellt, ist bei gut analysierbaren Individuen oft mit größter Leichtigkeit und Evidenz nachzuweisen. Irrtum scheint mir gänzlich ausgeschlossen. Es ist zu betonen, daß der Kranke selbst die Ursache seines Zwanges nicht einmal ahnt.

Ist diese Symbolik denn so absonderlich? Finden wir sie nicht auch sonst hundertfältig? Das Waschen finden wir bei vielen Völkern als symbolische Handlung, die den Wunsch nach Reinigung der Seele von Schuld ausdrücken sollen. Schon das alte Testament gibt eine Menge von Belegen, z. B. Jesaja 1, 15f.: „Eure Hände sind voll Blutschuld! Waschet euch, reiniget euch!" Jeremia 2, 22: „Ja, wolltest du dich auch mit Laugensalz waschen und viel Seife an dich wenden, schmutzig bleibt doch deine Missetat vor mir [2])." Zur Zeit Jesu mußten sich wahrscheinlich die Proselyten einem Tauchbad unterziehen, um in die jüdische Religionsgemeinschaft aufgenommen zu werden[3]). Schon das Urchristentum verstand mit Johannes dem Täufer die Taufe als Reinigungszeremonie (1. Kor. 6, 11, Eph. 5, 26 usw.).

Der Unterschied der komplexbedingten unbewußten und bewußten Waschsymbolik ist klein. Erstere wird von dem, der das Zeremoniell benutzt, nicht verstanden, letztere dagegen wohl. Die Differenz wird aber noch kleiner: Auch das religiöse Taufzeremoniell wurde zum unverstandenen, magisch wirkenden Mysterium, das mit geheimer Scheu mehr oder weniger zwangsmäßig vollzogen wurde [4]).

β) Die Bedeutung der Symbole.

1. Die Deutbarkeit der Symbole.

Manche werden die Tatsache der komplexbewirkten Symbole nicht bestreiten, allein sie leugnen die Möglichkeit einer zuverlässigen Deutung und werfen wie Isserlin den Analytikern, die sich dennoch an eine Auslegung wagen, „groteske Behauptungen"

---

[1]) Theorie des Abreagierens!

[2]) E. Kautzsch, Die H. Schrift des Alten Testaments. Tüb. 1909. Bd. I. Weitere Belege Ez. 36, V. 25. Psalm 51, V. 4 u. 9.

[3]) H. Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch. Tüb. u. Lpz. 1903: S. 653.

[4]) Freud, Zwangshandlungen u. Religionsübung. Kl. Schr. II 122—131.

vor [1]). Es ist zuzugeben, daß in den Schriften Freuds die Belege für einzelne Deutungen nicht in befriedigender Zahl gegeben sind — dazu wären Bände nötig gewesen. Allein Freud schrieb eben nicht für Gelehrte, die sich einzig aus Büchern Rat und Urteil zu holen wissen, er wandte sich an Forscher, die das Buch der Wirklichkeit selbst aufzuschlagen geneigt und fähig sind.

Die Deutung mancher Symbole erfordert wahrlich nicht gar viel Scharfsinn. Man hat darüber gespottet, daß das geträumte Zeppelinsche Luftschiff als männliches Symbol ausgelegt wurde. Die nachfolgende kleine Traumstückserie wird dem Unbefangenen darüber Aufschluß geben, ob jene Exegese gar so gekünstelt war.

Der 16jährige Zwangsneurotiker, über den S. 68 referiert wurde, träumt: „Ich sehe das Zeppelinsche Luftschiff und gehe ihm nach. Es landet in H. auf einer Wiese. Dann war irgend etwas mit Landkarten in der Gondel oder sonst wo. Dann verlief ich mich und war schließlich in C. nahe beim dortigen Bahnhof. Ich fragte um Auskunft, wo ich nach Hause komme, und wurde in ein Haus geführt. Dort waren verschiedene getrocknete Fische und eine dicke grüne Alge, aus der ein weißer Wurm herauskam. Dann kam ich schließlich nach Hause. Alles war voll Wäsche in großer Unordnung. Dann flog der Zeppelin gerade über unser Haus und machte eine Art Salzhagel. Dann sagte man mir, daß dies eine Probe sei, damit er im Kriegsfall alles Getreide vernichten könne."

[Was bemerken Sie zu dem Traum?] „Er erinnert mich an den weißen Körper der Flunder, der für mich so bedeutend wurde.

[Das Luftschiff.] Mein ältester Angsttraum handelt von einem Drachen, der an mein Bett flog. Sein Schweif erinnert an das wurmförmige Organ der Flunder.

[Die Wiese.] In ihrer Nähe befindet sich der Fluß, in dem ich nach dem vorangehenden Traum Cladophora fischte, die in Wirklichkeit z. T. nicht vorkommen. Die eine zeigt einen langen schwach gebogenen Stengel, an dessen Ende sich viele Fäden glockenförmig verteilen, die andere sah aus wie Froschlaich. Die Wiese gleicht auch der, auf welcher ich den Zeppelinballon in Wirklichkeit sah.

[Landkarte.] Die Gegend von Paris. Die Zeichenerklärung war mir unangenehm.

[Der Ingenieur] zeigte mir die Karte.

[C.] In einer kleinen Gasse beim Bahnhof erkundigte ich mich nach dem Weg. Dort sah ich in einem Schaufenster Rochen.

[1]) M. Isserlin, Über Jungs „Psychologie der Dementia praecox" und die Anwendung Freud'scher Maximen in der Psychopathologie. Zbl. f. Nervenheilkunde u. Psychiatrie 1907, 329—343 (S. 336).

[Das Haus mit den Fischen.] Der Tisch ist der meines Zimmers. Die Alge war eine Ulva, ein in Wirklichkeit etwa fußlanges Gebilde. Der weiße Wurm kommt tatsächlich nicht vor; er erinnerte mich, glaube ich, sogar im Traum an Flunder und Drachenschwanz.

[Schmutzige Wäsche.] Wie wenn ich zu früh in mein Zimmer trete, bevor es gemacht ist. Ich fühlte mich unwohl.

[Passierte in jener Nacht etwas mit der Wäsche?] Ich hatte am Schluß des Traumes eine Pollution.

[Der Salzhagel.] Ich las, daß 1870 ein solcher stattfand, als der Wind Meerwasser ins Land trieb. Sonst nichts. Das Salz sah in der Luft wie Flocken aus, erst auf der Erde wie Salz.

[Getreide.] Ich sah am Getreide etwas Schwarzes, das ich für einen Pilz hielt. Es war aber nur Pech. Es ärgert mich, daß ich so dumm war. Ich esse viel Roggenbrot."

Wir wollen nicht alles in diesem Traume deuten. Unser Interesse gilt zunächst dem Luftschiff. Es gleicht dem Organ, das der Träumer für ein membrum hielt, ferner dem Angst erregenden Drachenschwanz. Landkarte ist die bei jungen Leuten übliche Bezeichnung für Pollutionsflecken. Auch die neben der Wiese gewonnenen phantastischen Cladophora haben sexuelle Bedeutung, wie die vom Träumer angegebene Zeichnung sofort verrät. Paris kommt als Stätte der Unsittlichkeit in Betracht. Der Ingenieur ist der Analytiker, der seinem ängstlichen Zögling beruhigenden Aufschluß über die Harmlosigkeit der Pollution gegeben hatte[1]). Die Gasse in C., die unordentliche Wäsche, die Ulva berühren dasselbe sexuelle Thema. Der flockige Salzhagel über dem Hause geht auf die Krankheitsursache, den Inzest mit der Schwester. Auf meine Frage: „Dient Salz nicht zur Sterilisation des Bodens?" antwortet er: „Ich glaube nicht, daß dies hier der Fall ist." Er hat natürlich recht. Das Salz ist hier, wie im Folklore, Symbol der Zeugung und Fruchtbarkeit, worauf schon 1875 Schleiden in seinem Buche: „Das Salz. Seine Geschichte, seine Symbolik und seine Bedeutung im Menschenleben" aufmerksam machte[2]). Eine Menge von ethnographischen Beweisen für die Spermasymbolik des Salzes gibt Ernest Jones im angeführten Aufsatz.

Wie man darnach die sexualsymbolische Bedeutung des Luftschiffes in diesem Pollutionstraum leugnen könnte, ist mir unbegreiflich.

In einem späteren Pollutionstraum sieht der Jüngling den Grafen Zeppelin dastehen, in einem noch späteren erblickt er ihn nur

[1]) In sehr vielen Fällen zu häufiger Pollutionen genügt die bloße Beruhigung ohne Analyse. Über schwere Fälle vergl. Kap. 28, Abschn. VI.

[2]) Vgl. E. Jones, Die Bedeutung des Salzes in Sitte u. Brauch der Völker. Imago I 367.

noch auf einem Medaillon. Vorsichtigen Gemütern, die an der Besprechung solcher Gegenstände Anstoß nehmen, sei bemerkt, daß die Analyse nicht nur die äußerst komplizierte Zwangsneurose beseitigte, sondern auch die moralische Dignität des Jünglings, der den Eltern schwere Sorgen bereitet hatte, in erfreulichster Weise hob. Nur Pflichtvergessenheit hätte die Träume umgangen.

Der Raum fehlt, um viele Symbolanalysen zu geben. Der Leser wird sich, wenn er dieses Buch studiert, solche sehr leicht selbst verschaffen können.

Ein Symbol kann gleichzeitig verschiedene Gedanken ausdrücken. Das Kreuz ist Wahrzeichen der christlichen Religion, aber auch Ausdruck der Idee, daß durch das größte Opfer der höchste Sieg erkauft werden muß, oder daß selbst der Tod der heroischen Liebe keinen Einhalt gebieten kann, oder daß das Unrecht sich auch am Heiligsten vergreift usw. So kann auch das komplexgezeugte Symbol viele Deutungen beanspruchen, um völlig verstanden zu werden. Im Traum der Rückenmarksschwindsüchtigen (211) hatten die meisten Vorstellungen, z. B. Wasser, Gondel, erhoben werden, Pfarrer usw. eine religiöse und eine erotische Bedeutung. Freuds Satz: Hinter einer Traumdeutung kann stets noch eine andere stehen, so daß man eigentlich niemals sicher ist, einen Traum vollständig gedeutet zu haben[1]), gilt auch vom Symbol.

Die Frage, ob jedes Symbol zu deuten ist, glaube ich verneinen zu sollen. Irgendeinen Sinn kann man natürlich überall vorzufinden glauben. Allein je tiefer eine Deutung, desto wichtiger ist sie. Da nicht jeder Traum ausgelegt werden kann[2]) und oft in einem Symbol der Trauminhalt kondensiert ist, darf man sich auch nicht anheischig machen, jedem Symbol gerecht zu werden. Doch ergibt der Zusammenhang mit andern Träumen und Manifestationen den richtigen Sinn.

2. Typische Symbole.

Man kann sehr gut verstehen, daß die Behauptung, gewisse Traumvorstellungen bedeuten immer oder doch fast immer die und die realen Objekte, heftigen Unwillen hervorrief. Wird doch durch diese Lehre die Gefahr nahe gerückt, den Traum mit Hilfe eines Lexikons mechanisch auslegen zu wollen. Diese geistlose Manier schreckt ab. Es kommt hinzu, daß namentlich Stekel, obwohl er manche Symbole mit großem Scharfsinn enträtselte, andere ohne genügende Motivierung und mit zu rascher Verallgemeinerung als typisch ausrief. Aber selbst er betont das künstlerische Moment der Traumdeutung[3]).

---

[1]) Freud, Trd. 109, 223.

[2]) 350. [3]) Stekel, Die Sprache des Traumes 533.

Anderseits erleichtert die Tatsache typischer Symbole, wenn sie existiert, die Arbeit des Analysanden und des Analytikers beträchtlich. Beugen wir uns daher einfach unter die Macht der Wirklichkeit!

Daß es typische Symbole gibt, zeige ich zunächst an einem schlichten Beispiel: Am Bild der Schlange. Die phallische Bedeutung der Schlange zieht sich durch weite Strecken der Religionsgeschichte: Dieterich erzählt, daß in Griechenland an gewissen Festen ein Phallus oder eine Schlange in eine Kiste gelegt wurde [1]). Der Schlangenkultus der Neger in Haiti und Louisiana trägt phallischen Charakter [2]). Bei den Arrhetophorien wurde Backwerk in Form von Phalli und Schlangen in den Schlund beim Thesmophorion geworfen, um Fruchtbarkeit bezüglich Kindern und Ernte zu gewinnen [3]). Die Schlange ist neben anderen dem Analytiker als Sexualsymbol bekannten Objekten Symbol der Hekate Aphrodisias [4]).

Die Mutter des Augustus träumte, sie werde von dem in eine Schlange verwandelten Apollo geschwängert, und trug seither die Figur einer Schlange am Oberschenkel.

Auch das Märchen bedient sich der Schlangensymbolik. In Bechsteins „Oda und die Schlange" verwandelt sich die vom Mädchen ins Bett genommene Schlange in einen Prinzen [5]).

Auch die Kunst ersetzt oft den Phallus durch eine Schlange. Möricke redet deutlich genug in seinem „Ersten Liebeslied eines Mädchens":

„Was im Netze? Schau einmal:
Aber ich bin bange;
Greif ich einen süßen Aal?
Greif' ich eine Schlange? . . .
Schon schnellt's mir in den Händen.
Ach Jammer! O Lust!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir schlüpft's an die Brust.

Es beißt sich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt's Herze hinunter!
O Liebe, mir graut! . . .
Gift muß ich haben!
Hier schleicht es herum,
Tut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!" [6])

Wollten wir das ganze Gedicht auslegen, so könnten wir mit Leichtigkeit aus einer Masse von Analogien zeigen, was „beißen, Herz, Gift, graben, umbringen" bedeuten.

---

[1]) Dieterich Eine Mithrasliturgie 1910.

[2]) P. D. Chantepie de la Saussaye, Lehrb. d. Religionsgesch. Freiburg u. Lpz. ² 1897. I 25. Weitere ethnographische Belege gibt Maeder, Die Symbolik in den Legenden, Märchen, Gebräuchen und Träumen. Psychiatrisch-neurol. Wochenschrift, X. Jahrg., Nr. 6 u. 7. Riklin, Wunscherfüllg. und Symbolik im Märchen, 40–44.

[3]) Jung, Wandlungen u. Symbole der Libido. Jahrb. IV 372.

[4]) 397.

[5]) Riklin. Wunscherfüllung S. 41.

[6]) E. Möricke, Sämtl. W. W. Stuttg. u. Lpz. S. 8. Jung, Jahrb. IV. 126.

Goethe bedient sich des Schlangensymboles in gleichem Sinn. In der 12. römischen Elegie schildert er den in die eleusinischen Mysterien Einzuweihenden:

„Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreise
Seltner Gestalten; im Traum schien er zu wallen; denn hier
Wanden sich Schlangen am Boden umher, verschlossene Kästchen,
Reich mit Ähren bekränzt, trugen hier Mädchen vorbei...
Erst nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm enthüllet,
Was der geheiligte Kreis seltsam in Bildern verbarg.
Und was war das Geheimnis, als daß Demeter, die große,
Sich gefällig einmal auch einem Helden bequemt,
Als sie dem Jaoon einst, dem rüstigen König der Kreter,
Ihres unsterblichen Leibs holdes Verborgne gegönnt." [1])

Es ist nicht nötig, noch deutlicher auszusprechen, was Schlange und Kästchen bedeuten.

Auch wir haben die Schlange einige Male als Phallusvertretung angetroffen: Beim Zwangsneurotiker, der nach einem gemeinsamen Bad mit dem Vater die Hände aus Furcht vor einer Schlange nicht mehr ins Wasser halten konnte (68), und bei der Angsthysterika, die halluzinatorisch Schlangen über ihre Füße eilen sah, nicht mehr beißen konnte (63) usw.

Ich könnte bequem eine Menge von Träumen vorführen, die der Schlange die nämliche Repräsentation anvertrauen. Nur zwei Beispiele:

„Ich ging mit einigen Mädchen auf eine Wiese, neben der Bäche flossen. In diesen lagen Schlangen, kleine von etwa 15 cm Länge und große, die etwa 6 Schritte lang waren. Wir wollten fortspringen, fielen aber immer auf die Schlangen. Ich konnte vor Angst nicht springen und rief nach den andern. Sie kamen und nahmen mich nach Hause mit. Dort taten wir Schlangen in die (sic) Sardinenbüchse. Wir zerschnitten die Schlangen mit Messern, nachher taten wir Öl daran, nein, nur Wasser, und aßen die Schlangen."

Auf jene Wiese war die Träumerin, ein 12jähriges Mädchen, das wir S. 156ff. kennen lernten, wirklich gegangen. Mit den Freundinnen hatte sie ein Bilderbuch angesehen, in dem Schlangen vorkamen. Weitere Einfälle blieben aus. Ich verordne daher direkt: „Erzähle ganz offen, was denn eigentlich passiert ist!" Die Kleine berichtet unter Tränen, eine ihrer Freundinnen habe jüngst an einem Morgen erklärt, sie sei so müde. Dann habe sie eingestanden, daß sie mit einem Burschen Sexualverkehr gepflogen habe, was auf die Hörerin aufwühlend wirkte. Letztere war mit fünf Jahren von einem Burschen unziemlich behandelt worden. Die Büchse

[1]) Goethe, Röm. Elegien XII. Zbl. II 291 f.

entspricht, wie die Kiste der griechischen Feste und die Kästchen in Goethes Elegie, dem weiblichen Organ. Freud erinnert daran, daß πύξις, engl. box, eben diese spezielle Nebenbedeutung hat[1]). Das Zerschneiden der Schlange entspricht dem sadistischen Gedicht, in dem von den im Leibe krabbelnden Kindern eines tot, eines blind, eines mit einem Loch im Kopf behaftet ist. Das Essen der Schlange ist jener Vorgang, den Freud Verlegung von unten nach oben nennt[2]).

Der andere Traum stammt von einem 14jährigen hysterischen Mädchen und lautet abgekürzt:

„Ich ging von den Eltern weg und traf viele Schlangen, die mir sagten, ich solle sofort wieder umkehren, oder es gebe ein großes Unglück. Ich lief aber voll Angst zwischen den Schlangen weiter. Da kam ich in eine Höhle, die ganz schwarz von Schlangen war. Sie krochen an mir empor, immer enger und enger, so daß ich kaum mehr atmen konnte. Ich rief: „Hilfe! Hilfe!" Da kamen die Mutter und eine Kameradin gesprungen und schnitten die Schlangen mit Messern von einander. Da erwachte ich und war wieder frei."

Die Ähnlichkeit mit dem vorangehenden springt in die Augen. Wieder haben wir es mit einem Angsttraum zu tun, was bei der heftig gestauten Sexualbegierde der beiden Mädchen nicht verwundern kann. Wieder wird die Schlange zerschnitten.

[Die Schlangen.] „Sie lagen in einem Graben neben dem Wege. Eine Natter sah ich wirklich einmal so da liegen. (Die Symbolik des Grabens ist in diesem und dem letzten Traume unschwer zu enträtseln.) An einem Jahrmarkt sah ich eine Frau, die eine Schlange um den Hals trug. Die kleineren Schlangen waren etwa 0,5 m, die größeren etwa 5 m lang." (Wie im vorigen Traum; übertriebene Darstellung der verschiedenen Zustände.)

[Die Warnung der Schlangen.] „Schlangen können doch nicht reden. Sonst nichts."

[Die Höhle.] „Im Garten eines Pensionates für junge Herren ist eine solche Höhle. Von oben tropfte Wasser (Stalaktiten, phallusförmig). Die Schlangen gaben einen weißen, schaumigen Saft von sich."

---

[1]) Freud, Bruchstück einer Hysterie-Analyse. Kl. Schr. II 60, 68.

[2]) Jung faßt die Zerstückelung der Schlange als symbolischen Ausdruck der Wiedergeburt. Die regressive Libido wird zerstückelt und geopfert zum Zwecke der Wiedergeburt. Er erinnert an Dionysos, der als schlangenförmiger unter dem Namen Zagreus zerstückelt wird, und dessen Herz Zeus zum Zwecke der Wiedergeburt verschlingt, ferner an das orphische, dem Dionysos Zagreus geweihte Kultusmahl, bei welchem die zerstückelte Schlange gegessen wurde. Zu dieser Deutung des Schlangensymbols veranlassen ihn auch eine Menge anderer historischer Beobachtungen.

[Sie krochen empor.] „An den Beinen, um Hals, Kopf. Mir wurde ganz kurios. Ich meinte, jetzt sei es fertig, jetzt werde ich gebissen."

[Hilfe! Hilfe!] „Der Vater schlug einst die Mutter. Da rief ich: Hilfe, Hilfe!"

[Mutter und Kameradin kommen zu Hilfe.] „Sie trugen rote Schürzen. Ich habe zu Hause auch eine. Als der Vater sie sah, schalt er, da sie zu teuer sei. Die Kameradin sehe ich oft; sie will mich nicht mehr kennen und ging doch mit mir in die Schule."

[Das Zerschneiden der Schlangen.] „Auf meinem Körper. Jetzt kam mir in den Sinn, wie der Vater die Mutter schlug und wir ihn zerkratzten."

Schon die Angst verrät jedem, der ein paar Dutzend Angstzustände analysierte, die vermutlich sexuelle Situation. Die Warnung der Schlangen zeigt die Furcht vor der Sexualität. In der Gartengrotte sah die Kleine schon vor Jahren oft junge Männer. Hinter den umzingelnden Schlangen steckt in erster Linie der Vater; das Töchterchen identifiziert sich mit seiner Mutter, während der ganze Vater zur Schlange wird, die zerschnitten wird. Man erkennt hier neben der sexuellen Begierde den sadistischen Haß. Ursache des Traumes ist der Anblick der nach jahrelanger Trennung zu ehelicher Gemeinschaft vereinigten Eltern, deren Bett neben dem des Kindes steht.[1])

Ich habe nun an genügenden Beobachtungen gezeigt, daß die Schlange als männliches Symbol tatsächlich vorkommt. Ich könnte zeigen, daß der formverwandte Fisch in ähnlicher Verwendung typisch auftritt. Als Beleg erwähne ich nur die Gewohnheit eines normalen Knaben, Fische im Aquarium in die Hand zu nehmen, wobei Wollust eintritt. Auch der chinesische Drache, der sich bald klein, bald groß macht, könnte mit seinen Mythen herbeigezogen werden. Allein das Schlangensymbol ist noch nicht erledigt.

Die Schlange kommt nämlich auch als weibliches Symbol vor. Die Paradiesesschlange wird oft als weibliches Wesen abgebildet[2]). Das Weib als Schlange spielt auch im Volksmund eine Rolle.

---

[1]) Jung deutet auch diesen Traum asexuell: Die Schlangen sind Todessymbole (vgl. Wandlungen, Jahrb. IV 462), die Flucht in die Höhle bedeutet Rückzug vom Leben. Der Sinn wäre dann: Wunsch nach Überwindung der Angst zur Wiedergeburt. Die Angst besagt: Du sollst Angst haben vor der Sexualität, sonst fällst du ins Bodenlose.

[2]) Jung, Wandlungen. Jahrb. III 212.

Weiterhin ist die Schlange das Wesen, in das sich die Seele nach dem Abschied vom Leibe verwandelt[1]). Jung liest sogar aus dem Bild des Priap, der von einer Schlange entmannt wird, und eines von Rubens in der Sintflut geschilderten Mannes, dem dasselbe widerfährt, sowie vielen anderen Denkmälern, daß die Schlange der eigene (verdrängte) Wille zum Tode sei [2]).

Umgekehrt kennen wir die Schlange wieder als Personifikation des Äskulap, als Genius der Heilquellen, verkörperten Erd- und Feuergott usw.

Jung bemerkt: „Was die Symbolik der Schlange im weitern anbelangt, so ist ihre Deutung wohl sehr von Lebensalter und Umständen abhängig. Der Jugend ist die verdrängte Sexualität in der Schlange symbolisiert, denn die Ankunft der Sexualität setzt der Kindheit ein Ende. Dem Alter dagegen bedeutet die Schlange den verdrängten Todesgedanken [3]).“

Endlich findet Jung im Drachen, der den mythologischen Helden bekämpft, „die nach der Mutter strebende verdrängte Libido des Sohnes, also sozusagen den Sohn selber“[4]).

Jedenfalls ist das schlichte Symbol der Schlange überaus vieldeutig, und es ist plump und geistlos, die Schlange ein für allemal mit dem Phallus zu identifizieren[5]).

Nun hat uns die Besprechung eines einzigen typischen Symbols lange aufgehalten. Gerne würde ich eine Menge anderer anschließen, allein wir würden uns zu weit verlieren. Genug, es gibt typische Symbole in großer Zahl. Gesetzt auch, daß ihre typische Deutung nur hohe Wahrscheinlichkeit besitze, so ermöglicht doch oft der Zusammenhang mehrerer solcher Komplexgebilde eine sicher richtige Auslegung. Wer seine intimen Geheimnisse nicht gerne preisgibt, möge sich darum vor der Versuchung hüten, einem Analytiker seine Träume und Phantasien zu erzählen. Wie oft habe ich erlebt, daß jemand trotz Warnung gegen diesen Rat verstieß und errötend die Deutung des Analytikers, der etwa Impotenz oder andere diskrete Intimitäten herauslas, anerkennen mußte!

Nur als Beispiele häufiger Deutungen von typischen Symbolen, nicht als unfehlbare Übersetzungen, seien ein paar besonders oft vorkommende genannt.

Als Symbol der männlichen Sexualität treten auf:

a) Formähnliche Gegenstände, wie Pistole, Gewehr, Nadel, Messer, Dolch, Lanze, Bleistift, Falzbein, Schirm, Turm.

---

[1]) Riklin, Wunscherfüllung 43.
[2]) Jung, Wandlgen. Jahrb. IV 472.
[3]) 462.
[4]) 395.
[5]) Ähnliches gilt vom Fisch.

b) Männliche Tiere: Stier[1]), Elefant, meist mit erhobenem Rüssel, Tiger, Löwe.

Als weibliche Symbole sind bekannt: Kiste, Büchse, Tasche, Buch, Schmetterling, Schuh, Loch, Kirche.

Männlich oder weiblich können sein: Vogel, Hund, Katze, Maus, Pferd, Baum[2]), Zwetschge, Fuß, Sonne (Vater oder Mutter).

Sexualbetätigung wird ausgedrückt durch schlagen, beißen, reiten, essen, kriegen, schwimmen, fliegen.

In der überaus häufigen Sehnsucht nach Rückkehr in den Mutterleib erblickt Jung keinen wirklichen Inzestwunsch, sondern den Wunsch nach Wiedergeburt im geistigen Sinne[3]) zum Zwecke der Unsterblichkeit[4]). Der Sonnenmythus tut Jung dar, „daß die unterste Grundlage des „inzestuösen" Begehrens nicht auf die Kohabitation, sondern auf den Gedanken hinausläuft, wieder Kind zu werden, in den Elternschutz zurückzukehren, in die Mutter hineinzugelangen, um wiederum von der Mutter geboren zu werden"[5]). Wir werden auf diese Deutung im nächsten Abschnitt eintreten. Hier sei noch beigefügt, daß für Jung die Abtrennung des Sohnes von der Mutter den Abschied des Menschen von dem Gattungsbewußtsein des Tieres und vom Mangel an Individualbewußtsein bedeutet[6]). Das im „Inzestverbot" sich ausdrückende Gesetz ist nach Jung wahrscheinlich der Zwang zur Domestikation[7]) oder die Überwindung der Realitätshindernisse[8]).

Das Wichtige ist zunächst, daß Jung die Symbole, die vor ihm[9]) fast sämtlich als Sexualsymbole verstanden wurden, letztinstanzlich desexualisiert, indem er die Sexualität selbst wieder als Symbol einer im Grunde asexuellen Libido auslegt. Einige Analytiker erblicken in dieser Desexualisierung eine Flucht vor der Sexualität.

Genug! Was hilft uns bei der Vieldeutigkeit der Symbole die Kenntnis ihrer häufigsten Bedeutung? Wäre es nicht besser, man wüßte nichts von ihr und suchte selbst? Gewiß ist es wünschbar, daß man selbst so viel als möglich selbst fände. Allein ich gestehe, daß ich schon hie und da einen Traum nicht zu lösen vermochte, sowie ich aber eine Deutung Freuds, Jungs oder Stekels einsetzte, ergab sich ein guter Sinn, der auch vorzüglich

---

[1]) Kommt nach Jung auch als weibliches Symbol vor, wie der Fisch (Jahrb. IV 242).

[2]) Jung, Wandlgen. Jahrb. IV 262 (weiblich), 264 (männlich).

[3]) Jung, Wandlgen., Jahrb. IV 236.

[4]) 256.

[5]) Jung, Wandlgen., Jahrb. IV 267.

[6]) 314. [7]) 315. [8]) 419.

[9]) Mit Ausnahme Adlers.

zum seelischen Zustand paßte, wie er sich in anderen Erscheinungen enthüllte. Wer grundsätzlich typische Symbole ablehnt, möge es ruhig versuchen und analysieren, als existierten sie nicht. Er wird seinen Irrtum bald einsehen. Freud[1]) betont, daß typische Symbole gelegentlich atypisch vorkommen, und Stekel, der nach seinem Geständnis in dieser Hinsicht mancherlei sündigte, empfiehlt, die bekannten Symbole nur als Lösungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen[2]).

Freud sagt voraus, daß manche typische Krankheitserscheinungen, nachdem ihr wahrer Sinn bekannt geworden ist, einst verschwinden werden, da doch die Neurose ihr Geheimnis nicht vors Fenster hängt[3]).

3. Die materiale und funktionale Symbolik. (Das Libidosymbol.)

Herbert Silberer erwarb sich ein nicht geringes Verdienst, indem er darauf hinwies, daß manche Symbole objektive Gedanken, andere dagegen subjektive Leistungen ausdrücken[4]). Die Versuche, aus denen seine Unterscheidungen hervorgingen, sind zunächst synthetischer Art. In schlaftrunkenem Zustand über ein Problem nachsinnend, sah er plötzlich ein Traumbild vor sich, welches das Thema in symbolischer Gestalt darstellte. Er denkt z. B. an seinen Vorsatz, in einem Aufsatz eine holprige Stelle auszubessern, und sieht sich ein Stück Holz glatthobeln. Oder er will einen andern vor der Ausführung eines gefährlichen Entschlusses warnen, indem er mit Unglück droht, und sieht über ein düsteres Feld unter schwerem Himmel drei furchtbar anzusehende Reiter auf schwarzen Rossen daherstürmen. Die Analyse dieser Phantasien ergäbe genauere Feinheiten der symbolischen Problemstellung und -lösung. Diesen beiden materialen Phänomenen stellen wir zwei funktionale gegenüber: Silberer will einen Einfall rekapitulieren, um ihn nicht zu vergessen; er sieht einen dienstfertigen Lakaien vor sich. Er verliert in einem Gedankengang den Faden; ihm erscheint ein Stück Schriftsatz, dessen letzte Zeilen herausgefallen sind. Leider unterläßt der scharfsinnige Autor die genauere Analyse, wahrscheinlich darum, weil er zu viel intimes Material preisgeben müßte. Es ist ja selbstverständlich, daß in die symbolische Problemdarstellung und -erledigung auch Manifestationen persönlicher Kom-

---

[1]) Freud, Trd. 210.

[2]) Stekel, Fortschritte d. Trd. Zbl. III 158.

[3]) Freud, Die zukünftigen Chancen der psychoanalyt. Therapie. Zb. I 7 f.

[4]) Herbert Silberer, Bericht ü. e. Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten. Jahrh. I 516 f. Die dritte Gruppe, die der somatischen Phänomene, ist für uns hier weniger wichtig.

plexe eingewoben sind. So oft ich die interessante Methode Silberers bei mir anwandte, zeigte sich diese Verbindung sachlicher und persönlicher Interessen, denn der Traum ist in der Tat immer egozentrisch, Freud gibt sogar an egoistisch [1]).

Damit kommen wir nun aber einen Schritt über Silberer hinaus. Früher zeigten wir, daß die materialen Phänomene nicht das meinen, was sie ausdrücken, sondern sich nur auf eine Imago der Wirklichkeit beziehen (127f.). Wer also an einem negativen Vaterkomplex leidet, haßt im Grunde nicht den wirklichen Vater, sondern den in der Phantasie vorhandenen. Untersucht man diesen psychologischen Sachverhalt näher, so findet man, daß in ihm neben dem bewußten Groll eine unbewußte Bindung der Libido durch die Vorstellung des bösen Vaters gesetzt ist, infolge deren die Einstellung zu andern Menschen und zu den Lebensaufgaben so und so bestimmt wird. Oder wer von inzestuöser Beziehung zur Mutter träumt, verrät damit, daß seine Libido zu ihrem Bilde hinstrebt. In den Symbolen, die wir als Manifestationen zu betrachten haben, steckt also nicht nur eine materiale, sondern immer auch eine funktionale Offenbarung. Das Libidosymbol gibt Andeutungen über den Zustand der eigenen Libido. Für die Heilung von Kranken und die pädagogische Beeinflussung ist daher seine Erkenntnis von höchster Wichtigkeit.

Auch in der Poesie will oft eine historische Figur nicht als solche verstanden sein. K. F. Meyer gab an, sein Dante in der Novelle „Die Hochzeit des Mönches" wolle nicht den Dichter, sondern den Geist des Mittelalters vorstellen.

Ein junges Mädchen, das an Absperrung gegen die Eltern und Gefühlsverlusten gegenüber dem Bräutigam, sowie Halluzinationen, Angstvorstellungen und Lebensüberdruß leidet, träumt: „Auf dem Etzelberg stehen zwei hohe Türme, deren einen ich besteige. Man gibt mir einen Schlaftrunk."

[Etzel.] „Dort war ich gestern."

[Turm.] „Das Kolosseum in Rom; dort kletterte ich herum. Der Turm im Traume war viel höher."

[Schlaftrunk.] „Ich weiß nicht, wer ihn eingibt. Der Trunk hatte dieselbe Farbe wie der Schlaftrunk, den meine Mutter einnehmen muß, wenn sie krank ist und nicht schlafen kann. Ich finde es traurig, daß man in dieser Lage sein kann."

[Der andere Turm.] „Er ist leer. Ich denke dorthin einen schwärmerischen Verehrer und eine verliebte Freundin, die in ihrer Minne große Schwierigkeiten erfahren, ja unglücklich sind. Ersterer

[1]) Freud, Trd. 254.

kommt für eine Ehe nicht in Betracht, letztere leidet an Schwund ihrer Liebe."

Die Träumerin identifiziert sich mit der Mutter: Sie nimmt ihren Schlaftrunk ein. Der alte, hohe Turm bezeichnet wohl den Vater. Das Mädchen besteigt nicht den leeren Turm, auf den es verliebte, unglückliche Leute denkt, es will nicht ernstlich den Bräutigam lieben, sondern läßt sich bequemerweise in die Rolle der kranken, schlafbegierigen Mutter versetzen[1]). Seine Libido bleibt infantil gebunden, an aussichtslose Phantasien gekettet, passiv. Den kecken Schritt in die Wirklichkeit will es nicht unternehmen. Die Analyse wirkte jedoch aufscheuchend; nach einigen Wochen war die Stellung zum Geliebten korrekt. Eine ehrliche Liebe ersetzte das unwahre Pendeln zwischen schwärmerischer Neigung und eisiger Kälte.

Wir können den Sinn des Libidosymboles noch etwas genauer bestimmen. Um nicht den Schein zu erwecken, wir fußen auf singulären Tatsachen, biete ich noch einen andern Traum dar. Es handelt sich um einen seit neun Jahren verheirateten Mann in den dreißiger Jahren, dessen junge, schöne, gutgesinnte Gattin sich unglücklich fühlt und ihre Liebe leidenschaftlich auf einen alten Herrn, ein sehr deutliches Vatersurrogat, warf. Ihren körperlich bevorzugten Gatten unterschätzt sie, nennt ihn trotz seiner Bildung grenzenlos langweilig, ist zornig über seine ausgesuchte Höflichkeit und Zärtlichkeit und will entweder ihre Ehe auflösen und den alten Junggesellen heiraten, oder sterben. In solchen Fällen ist es geboten, Mann und Frau zu analysieren. Die Obsession der verzweifelten, seit Beginn der Ehe an ihrer Zwangsliebe zum Vatersurrogat schwer leidenden Frau war leicht zu beseitigen. Doch erschwerte der Mann, der seine Frau als Schwester behandelte, durch seine Furcht vor einem Kinde eine völlige Regelung der Ehe. Den Grund zeigt folgender Traum, der in die erste Sitzung mitgebracht wurde:

„Ich befinde mich auf einer Ballonfahrt. In der Gegend von Frauenfeld stiegen wir aus dem Korbe. Für die Fahrt hatte ich hundert Franken bezahlt. Hier wird noch mehr gefordert, da die Fahrt bedeutend länger als vorausgesetzt daure. Ich fürchte, es seien 800—1000 Franken. Mir ist, ich höre diesen Preis sagen. Ich besinne mich, wie ich diese Summe beschaffen soll. Ich frage mich, wie ich es bezahlen solle, da ich doch im benachbarten H. bei einem Schützenfest so viel Geld verschossen und wegen des

[1]) **Jung** legt aus: Der eine Turm ist, wie oft, die Mutter (vgl. Maria als elfenbeinerner Turm), der andre der Vater. Die Träumerin übergibt sich der Mutter, kehrt wie **Hölderlin** in paradiesischen Schlafzustand zurück (Jahrb. IV 424 ff.)

schlechten Wetters wenig getroffen habe. Mein Kollege M. ist auch auf der Fahrt und schimpft. Im Korbe sitzt plötzlich Ingenieur N., welcher den Ballon weiter treiben will, indem er mit dem Oberkörper wiegende Bewegungen macht, ähnlich wie beim Schlitteln. Ich erwache."

Ich gebe nur die wichtigsten Einfälle. [Ballonfahrt.) „Zufällig sah ich gerade einem fliegenden Ballon zu, als mir jemand zum ersten Male von Psychanalyse erzählte. Damals war auch die Rede von einem Herrn, der ausschweifend lebte, viel Geld brauchte und für keine Ideale zu gewinnen war."

[Frauenfeld.] „Ein Freund sucht eine Frau und findet keine, da er sich nie entschließen kann. Er ist schwülstig. Tomatensalat begrüßt er z. B. als Liebesapfelsalat." [Frauenfeld.] „Die dortige Kaserne. Die Eidgenossenschaft wollte sie in Wyl haben, allein die Bewohner dieses Städtchens erklärten, sie wünschen kein eidgenössisches Bordell in ihrer Stadt. In Frauenfeld wohnt eine alte Verwandte, die unglücklich in einen Künstler verliebt war. Letzterer wagte sie wegen seiner Schwester nicht zu heiraten."

[Korb.] „Hühnerkorb." (Im Schweizerdeutschen ist „hühnern" ein unanständiger Ausdruck.) „Ich fand, man habe vorher doch das Geld für die ganze Reise eingefordert, und war in Verlegenheit wegen des aufzubringenden Geldes. Ich glaubte, es sei eine Schande, wenn es bekannt werde, daß ich so wenig Geld im Beutel habe."

[Die Fahrt länger als vorausgesetzt.] „Die Schießerei in X. kam teurer als angenommen."

[Wegen des schlechten Wetters.] „Mein Schwager traf auch nichts und war verdrießlich. Ich schlug ihm gemeinsames Schlafzimmer vor. Meine Frau sagte, man habe in der Ehe mehr von mir verlangt, als ich geben könne; ich sei in die Ehe getreten und habe gesehen, daß man mehr von mir verlange. Mir scheint, die Ballonfahrt sei die Ehefahrt. — Nach dem bisherigen Sexualverkehr waren wir beide abgeklappt und fanden, es sei nichts an ihm, er sei nicht der Mühe wert."

[Kollege M.] „Er ist ein Schwätzer und Schimpfer, der aber seine Idee doch nicht vertritt. Er ist sonst nicht unangenehm, trinkt gerne, fährt nobel aus. Er war mein Schulkamerad. Er ist fleißig. Jetzt besitzt er sein eignes Häuschen. Er soll durch eine Fälschung ein Avancement erreicht haben."

[Ingenieur N.] „Ein Wüstling, unzuverlässig, der an einem Ball gegen meine Frau zudringlich wurde. Er mußte ein Mädchen von zweifelhaftem Ruf heiraten. Ich war ausgestiegen, als N. seine Bewegungen machte."

Der Sinn des Traumes ist klar: Die Ballonfahrt ist die Ehefahrt, wie der Träumer selbst deutet. Die Zwischenlandung bei

„Frauen“-feld zeigt die gegenwärtige Situation: Die Gattin will nicht mehr in ihrer Ehe bleiben. Es wird von ihm weit mehr als bisher gefordert: Geld ist Libido, echte Liebe, die bisher fehlte, wie schon der armselige Verkehr zeigte. Diese Libidoausgabe mag er nicht leisten, es könnte ihm, wie die Erinnerung an das sexualsymbolisch verstandene Schützenfest zeigt, teuer zu stehen kommen, ohne daß er etwas wichtiges gewänne. Der Kollege zeigt Züge des Träumers selbst: Auch er tadelt leicht und läßt es mitunter an kräftigem Eintreten für seine Ideen fehlen, auch er lebt gerne gut, sehnt sich nach eigner Villa, liebt kostspielige Reisen. Auf meine Frage, warum er nach neunjähriger Ehe noch immer keine Kinder wünsche, gab er an, daß er dann auf Haus und Reisen verzichten müsse. Die Frau dagegen sehnte sich anfangs nach Kindern. Er ist somit ein Egoist, der sein Leid zum großen Teil verschuldete, obwohl er nur das Gute zu erstreben glaubt.

Die folgende Darstellung zeigt, daß er die richtige Ehe als unmoralisch ablehnt (Hühnerkorb, Bordell, Wüstling). Angedeutet wird, daß er die Schwester begehrt (der Künstler, der an seine Schwester gebunden bleibt, Übernachten im Zimmer des Gatten seiner Schwester).

Der Sinn des Traumes lautet somit: Ich will den von mir für die Fortsetzung meiner Ehe geforderten Preis einer vermehrten Libido- und Geldausgabe nicht bezahlen und überlasse solche Geschichten den unsauberen Gesellen. Man begreift, daß das überzärtliche Verhalten nur den Mangel an wirklicher Liebe verhüllte, und daß die Gattin, deren Unbewußtes den Sachverhalt natürlich witterte und mit gleichem vergalt, sich nicht befriedigt fühlen konnte.

Alle hier vorkommenden Traumfiguren verkörpern somit den Widerstand. Sie sind nichts anderes als **Widerstandssymbole**. Sie geben an, weshalb der Träumer seine Libido nicht hergibt: Korb (Hühnerkorb), Frauenfeld, Geldsummen, Schützenfest, Kollege, Ingenieur, Schlitteln. Damit ist nicht gesagt, daß auch in andern Träumen jedes Symbol den Widerstand angibt.

In diesen Widerstandssymbolen unterscheiden wir eine die Libido anziehende Tendenz (Fixierung an die Schwester) und eine ihrer Befreiung aus der Verdrängung sich widersetzende Strömung (Genußsucht).

Welche der beiden ist die wichtigere? Oder ist die eine nur von der andern hergebracht? Wir wollen auf diese Fragen sogleich eintreten.

Vorher erinnern wir noch daran, daß auch Goethe weiß, wie oft wir andere Menschen eigentlich symbolisch zu verstehen haben. Im „Tasso“ bemerkt er: „Wir scheinen den Mann zu lieben, und

wir lieben mit ihm nur das Höchste, was wir lieben können." Sage mir, wen du liebst, und ich sage dir, wie es um deine Libido steht.

4. Der tiefste Sinn der Symbole.

Nach Freud liegt der tiefste Grund der Neurose in der Verdrängung einer inzestuösen Beziehung auf die Eltern. Jeder Neurotiker ist ein Ödipus, der seine Mutter liebt und seinen Vater aus Eifersucht töten möchte. In diesem Familienroman liegt der **Kernkomplex** aller Neurosen.

Jung dagegen faßt, wie wir hörten, die Mutter nur als Libidosymbol. Das Inzestverbot ist nur der der Libido entgegengesetzte Widerstand; der Symbolträger begehrt keinen wirklichen Inzest, sondern Regression in die Kindheit, Rückkehr in den Mutterleib zum Zwecke der Wiedergeburt. „Einer der einfachsten Wege wäre, die Mutter zu befruchten und sich identisch wieder zu erzeugen[1])." Dagegen protestiert das Inzestverbot. Die Religionen suchen daher die Wiedergeburt durch Vergeistigung der Inzestphantasie zu erreichen, z. B. in Jesu Gespräch mit Nikodemus[2]): „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wenn einer nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich der Himmel kommen." Jung deutet: „Aus dem Wasser geboren sein, heißt immer nur: aus dem Mutterleib geboren sein. Vom Geist heißt: vom befruchtenden Windhauch[3])," d. h. „von einem Hauchwesen auf ungewöhnliche Weise befruchtet". So dürfte sich der Mensch die Geburt aus der Mutter (Wasser), nicht aber die Begattung mit ihr denken. In Jesu Aufforderung liegt also nach Jung die Aufforderung, die Wiedergeburtsphantasie symbolisch zu fassen und damit die inzestuöse Libido zu befreien. „So kann die Libido, die untätig im inzestuösen Wunsch gebunden liegt, unterdrückt und in Angst vor dem Gesetz und dem rächenden Vatergott, durch das Symbol der Taufe (Geburt aus dem Wasser) und der Zeugung durch das Symbol der Ausgießung des heiligen Geistes, hinüber in die Sublimierung geleitet werden[4])."

Zunächst ist zu betonen, daß Jung, obwohl es an der zitierten Stelle nicht ersichtlich ist, keineswegs immer die Mutterimago in dem Sinne als reines Symbol nimmt, daß ausnahmlos nur eine Stätte (d. h. psychologische Verfassung) der Wiedergeburt mit ihr angegeben wäre. Auch er gibt zu, daß die wirkliche Inzestbegier oft tatsächlich vorherrscht, zumal wenn eine gegenwärtige Hem-

---

[1]) Jung, Wandlgen., Jahrb. IV 267.
[2]) Joh 3, 3 ff.
[3]) 268. [4]) 270.

mung eine Regression zu infantilen Begierden zuwege gebracht hat. Hierin hat er recht, so gern ich es bestreiten möchte.

Was die symbolische Interpretation der Sehnsucht nach dem Mutterleibe anbetrifft, so kann selbstverständlich, wie auch Jung annimmt, nicht die Mythologie, sondern nur die Beobachtung der Lebenden entscheiden. Gewiß scheint mir folgendes: Wir finden oft mit Sicherheit ein Verlangen nach Rückkehr in den Uterus ohne eine Spur von Wiedergeburtsgelüsten. Ich analysierte einen Introvertierten, der leidenschaftlich gerne als buddhistischer Heiliger lebenslang in einem Grabe gewohnt hätte, und der mit wollüstiger Begierde stundenlang vor der Irrenanstalt saß, sich vorstellend, wie schön es wäre, dort drinnen die grandiosesten Phantasien bis ans Lebensende zu träumen. In seinen Gemälden[1]) sah man deutlich Wünsche nach dem Anblick der unbekleideten Mutter, nach Vertretung des Vaters in sexueller Hinsicht, nach gemeinsamem Ruhen mit der Schwester im Mutterleib. Von Wiedergeburtsgedanken war vor der Analyse nichts zu spüren.

Daß im Gespräch mit Nikodemus eine sehr tief wurzelnde Mutterleibsphantasie des inzestuösen Charakters entkleidet, und die niedrige rohe Begierde des Menschen durch Sublimierung für die Realität gewonnen werden soll, halte ich für einen bedeutenden Gedanken. Die Sehnsucht nach Wiedergeburt beherrscht alle Mysterienreligionen, die bekanntlich zur Zeit Jesu eine enorme Verbreitung genossen, besonders den Osiris-, Attis- und Mithrakultus. Ebenso wenig ist die Häufigkeit des Wunsches nach Rückkehr in den Mutterleib zu bezweifeln. Woher kämen sonst die unglaublich häufigen Mutterleibsphantasien?[2]) Daß Jesus im Johannesevangelium der rohen, regressiven, inzestuösen Mutterleibsphantasie eine ethisch gereinigte, die höchsten Seelenkräfte für die edelste Verwendung gewinnende religiöse Idee als Sublimierung gegenüberstellt, ist mindestens sehr wahrscheinlich.

Daß manche Symbole inzestuöse Wünsche verschleiern, ist mir demnach selbstverständlich und ebenso gewiß, wie die Tatsache, daß manche Inzestwünsche selbst nur als aufgenötigte Regression zu verstehen sind und nur in dem Sinne psychologische Realität besitzen, wie etwa der unersättliche Mädchenhunger des Don Jouan, welcher überall enttäuscht wird, weil er unbewußt im Grunde nur die Mutter sucht (vgl. S. 110[3]). Ob der Inzest stets der innerste Kern der Symbole sei, wie Freud annimmt, oder ob stets der Inzestwunsch, auch wo er eine tatsächliche Begierde

[1]) Vgl. Kap. 13, Abschn. 9.
[2]) Vgl. meinen Aufsatz: Zur Psychologie d. künstler. Inspiration. Imago II.
[3]) Freud, Beiträge zur Psychol. d. Liebeslebens (1. Aufs.) Jahrb. II 389 ff.

ausdrückt, selbst wieder als Symbol aufzulösen sei, wie Jung versichert, vermag ich zurzeit nicht zu entscheiden[1]). Zur Diskussion steht ferner noch die Theorie Adlers, der gleichfalls die sexuellen Manifestationen als bloße Symbole faßt, in welchen die Sicherungstendenz gegen das Minderwertigkeitsgefühl, die Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls zum Ausdruck kommt[2]).

IV. Das Lustprinzip des Denkens gegenüber dem Realitätsprinzip; das autistische Denken.

In seinem Aufsatze „Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“[3]) führt Freud den Gedanken durch, daß die primären seelischen Vorgänge in der Produktion lustbetonter Phantasien bestehen, während die dabei eintretende Enttäuschung nötige, die Wirklichkeit zu erfassen, um ihr einen tatsächlichen Lustgewinn entnehmen zu können. So trete dem anfangs allein herrschenden Lustprinzip das Realitätsprinzip an die Seite.

Auf diese Theorie müssen wir näher eintreten. In der „Traumdeutung“ erhalten wir folgende Aufschlüsse über das Lustprinzip: Hat das Kind, nachdem es unter einem Bedürfnis (z. B. Hunger) litt, durch fremde Hilfe (z. B. Nahrungszufuhr) Befriedigung erfahren, so stellt sich bei erneuter Bedürftigkeit jenes frühere Befriedigungserlebnis halluzinatorisch ein[4]), wobei Lust erstrebt wird[5]). Unsre Nachtträume und Tagesphantasien sind Reste dieses überwundenen Kinderseelenlebens[6]). — Bleuler bestreitet diese Ansicht: „Ich sehe keine halluzinierte Befriedigung des Säuglings, sondern nur eine nach wirklicher Nahrungsaufnahme. Ich sehe auch beim etwas älteren Kinde nicht, daß es einen eingebildeten Apfel über einen wirklichen stellen würde[7]).“ Darin hat er gewiß recht, aber er trifft Freud nicht, denn nie hat dieser behauptet, was Bleuler ihm imputiert. Freud sagt nicht, daß die Halluzination vollwertige Befriedigung zustande bringe, sondern er redet in seinem übrigens sehr vorsichtig formulierten Votum lediglich von einem Wünschen, das in ein Halluzinieren als den kürzesten Weg der Wunscherfüllung auslaufe. Ich gestehe, daß

---

[1]) Riklin läßt die Frage offen, ob das Inzestverbot in der Manifestation überall gleichen Wert habe. Er faßt es bald realer, bald symbolischer, „bald als Sexualproblem in einem engeren Sinne, bald als Bild menschlicher Denk- und Kulturentwicklung“, je nach dem Zusammenhang. (Ödipus u. Psa. Wissen u. Leben V (1912), 552.)

[2]) Adler, Ü. d. nervösen Charakter S. 5, 101, 131, 162 f.

[3]) Jahrb. III 1—8.

[4]) Freud, Trd. 376.

[5]) Jahrb. III 2.

[6]) Trd. 377.

[7]) Bleuler, Das autistische Denken. Jahrb. IV 26.

ich Freuds Annahme einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beilegen muß, zumal wenn man denkt, wie nahe der Halluzination schon sehr lebhafte Vorstellungen kommen. Wer stellt lebhafter vor, als die Kinder? Nur darin pflichte ich Freud nicht bei, daß er die vom Lustprinzip beherrschten unbewußten Vorgänge für die anfänglich einzige Art von seelischen Vorgängen betrachtet [1]. Die Empfindung muß als ebenso alt angesehen werden, somit ist das Realitätsprinzip ebenso ursprünglich wie das andere. Die nämliche Gleichzeitigkeit beider finden wir im Beginn des bewußten Lebens. Halluzinationen setzen Wahrnehmungen, also Realitätsfunktionen, voraus.

Dem Lustprinzip Freuds stellt Bleuler das autistische Denken gegenüber [2]. Es besteht in einem Denken, das durch „Vorwiegen des Binnenlebens mit aktiver Abwendung von der Außenwelt" ausgezeichnet ist [3]. In ihm überwiegt die Affektivität. „Es gibt deshalb auch keine scharfen Grenzen zwischen autistischem und gewöhnlichem Denken, indem sich sehr leicht in das letztere autistische, d. h. affektive Direktionen eindrängen [4]." Das autistische Denken unterscheidet sich von Freuds Anwendung des Lustprinzipes durch zwei Merkmale: 1. Durch die Abkehr von der Realität, 2. durch die Bedingtheit nicht nur vom Lusthunger, sondern von beliebigen Affekten [5].

Dieser zweite Unterschied dürfte keine allzu große Bedeutung haben. Es gibt kein Gefühl, das nicht Lust oder Unlustbeträge oder beides enthielte. Ich kann mir auch keinen Affekt vorstellen, der nicht der Beseitigung von Unlust und Gewinnung von Lust diente, auch wo dieser Erwerb nicht bewußt war. Wenn Bleuler auf den Kleinheits- oder Versündigungswahn hinweist, „die sich nur auf langen hypothetischen Umwegen mit dem Lustprinzip bringen lassen," so kann ich ihm nicht zustimmen. Häufig sah ich die Wollust der Selbstverkleinerung und Selbstzermarterung wie andere masochistische Regungen als bewußtes oder unbewußtes Motiv und sehe darum nicht ein, weshalb sie dem Lustprinzip entzogen werden sollen.

Was den ersten Unterschied, das Merkmal der Abkehr von der Realität, anbetrifft, so drückt Bleuler nur deutlicher aus, was Freud meint. Letzterer wird seinem Opponenten ruhig zugestehen, daß das Denken ausschließlich nach dem Lustprinzip sich um Widersprüche und Möglichkeit oder Unmöglichkeit nicht kümmert, sondern einfach glaubt, was angenehm ist.

---

[1] Jahrb. III 2.
[2] Bleuler, Das autistische Denken. Jahrb. IV 1—30.
[3] S. 1.
[4] 4. [5] 6.

Die Frage, ob die Wirklichkeitsfunktion oder ihre Ablehnung aus der Tätigkeit der Libido allein zu verstehen sei, wird von Abraham bejaht, von Bleuler und Jung[1]) verneint. Freud hält sie für gegenwärtig unlösbar [2]). Wir Pädagogen werden durch die Streitfrage nur indirekt berührt.

Jung unterscheidet das Denken mit gerichteter Aufmerksamkeit[3]) oder das „gerichtete Denken", das vielleicht auch sprachliches Denken" genannt werden kann [4]), vom Träumen und Phantasieren [5]), vom „subjektiven Denken" [6]). Dies sind ihm die zwei Formen des Denkens. „Ersteres arbeitet für die Mitteilung, mit sprachlichen Elementen, ist mühsam und erschöpfend, letzteres dagegen arbeitet mühelos, sozusagen spontan mit den Reminiszenzen. Ersteres schafft Neuerwerb, Anpassung, imitiert Wirklichkeit und sucht auch auf sie zu wirken. Letzteres dagegen wendet sich von der Wirklichkeit weg, befreit subjektive Wünsche und ist hinsichtlich der Anpassung gänzlich unproduktiv [7])." Das gerichtete Denken ist durchaus bewußt, das phantastische nur zum Teil bewußt, aber „mindestens ebensoviel verläuft im Halbschatten und unbestimmt vieles überhaupt im Unbewußten und ist daher nur mittelbar zu erschließen [8])". „Die bewußten Phantasien erzählen uns zu einem mythischen oder sonstigen Stoffe von noch nicht oder nicht mehr anerkannten Wunschtendenzen in der Seele [9])" was Jung an einem sehr schönen Beispiel zeigt.

An diesen Sätzen fällt auf die Gleichsetzung des „Realitätsdenkens" mit dem sprachlichen und dem „gerichteten" Denken. Auch der Träumer kleidet seine Phantasien oft in Worte, wie man aus den Monologen von Schlafenden oder erregten Poeten weiß[10]). Ferner sind die Phantasien ebenfalls gerichtet, wenn auch nicht mit Aufmerksamkeit, so doch durch die Komplexe. Sehr wichtig ist die Bemerkung, daß das „subjektive" Denken — auch dieser Terminus ist anfechtbar [11]) — gleichzeitig bewußt und unbewußt sich abspielt.

Mir scheint, daß die beiden Denkprozesse nicht so scharf getrennt werden können, als gewöhnlich geschieht. Es gibt kein „autistisches" oder „subjektives" Denken, das nicht aus dem Realitätsdenken seine Elemente geschöpft hätte. Oft dringt auch mitten

---

[1]) Jung, Wandlgen., Jahrb. IV 182.

[2]) Freud, Psychoan. Bemerkgen. ü. e. Fall v. Paranoia (Dementia paranoides). Jahrb. III 65.

[3]) Jahrb. III 128.

[4]) 134. [5]) 136. [6]) 148. [7]) 136. [8]) 148. [9]) 151.

[10]) Jung unterscheidet mit Recht „Sprache" und „Rede". Aber jede Rede ist doch auch Sprache.

[11]) Es gibt auch wissenschaftliche Urteile, die ihren subjektiven Ursprung nicht verleugnen.

in diese Phantasien das Bedürfnis nach logischer Verknüpfung. Umgekehrt kann das Denken nach dem Realitätsprinzip seine Bedingtheit durch bewußte und noch mehr durch unbewußte Lusttendenzen nicht verleugnen, nicht einmal das strengphilosophische Denken, das nach Fichte bekanntlich verrät, was für ein Mensch man ist. Das Krasseste in dieser Hinsicht leistet sich der Pragmatismus, der in seiner radikaleren Gestalt die Wahrheit einer Auffassung nicht von ihrer logischen Begründung, sondern von ihrem praktischen Wert abhängig macht[1]). Aber auch sonst wird unser Realitätsdenken durch bewußte oder unbewußte Wünsche beeinflußt, und seine Objektivität beeinträchtigt. Ich ziehe daher Freuds Ausdruck „Denken nach zwei Prinzipien" gewöhnlich vor. Wo das eine der beiden stark zurücktritt, mag immerhin von „phantastischem" oder „autistischem" Denken oder seinem Gegenstück, dem „Realitätsdenken" gesprochen werden.

Für uns, die wir es hier nur mit den Manifestationen zu tun haben, kommt das phantastische Prinzip nur so weit in Betracht, als es vom Unbewußten aus bedingt ist. Ein prächtiges Beispiel verdankt Jung[2]) Anatole France:

Der fromme Priester Abbé Oegger phantasiert viel über die Frage, ob Judas wirklich zur ewigen Höllenpein verdammt sei oder, da er ja nur als Werkzeug Gottes handelte, begnadigt wurde. Er erfleht ein Zeichen, daß Judas erlöst sei, und fühlt eine himmlische Berührung an der Schulter. Tags darauf teilt er dem Erzbischof mit, daß er in die Welt ziehen und das Evangelium der unendlichen Barmherzigkeit Gottes verkündigen wolle. Bald nachher tritt er aus der katholischen Kirche aus. Oegger selbst war der Judas, der seinen Herrn verriet, darum muß er der Barmherzigkeit Gottes zuvor versichert sein. Jung bemerkt mit Recht: „Was hätte wohl Oegger gesagt, wenn man ihm vertraulich mitgeteilt hätte, daß er sich selber für die Judasrolle präpariere[3])?" Judas wurde so dem Priester zum Symbol seiner eigenen unbewußten Tendenz.

Ein junger Lehrer findet eine Schülerin, die ihm schon zwei Jahre anvertraut war, plötzlich überaus liebreizend und geschickt, während sie ihm früher nicht auffiel. Warum? Erst die Analyse gibt ihm Aufschluß: Er hat sich nämlich in ein Mädchen verliebt, das von einem bedeutenden Dichter abstammt, seinen Namen aber nicht trägt. Die Schülerin führt den Dichternamen und den Vornamen der Geliebten. Nach einigen Monaten sinkt die Schülerin

---

[1]) Vgl. die scharfsinnige Kritik Dürrs in seiner „Erkenntnistheorie" S. 167—177.
[2]) Jung, Wandlgen. Jahrb. III 149 ff.
[3]) 151.

in die Alltäglichkeit zurück, der Lehrer behandelt sie kühl. Es geschah in der Zeit, da die Geliebte anfing, ihm gleichgültiger zu werden.

Mancher Lehrer kann sich nicht leicht überwinden, die Leistungen hervorragend sympathischer Zöglinge nach dem Realitätsprinzip einzuschätzen. Ein komplexbefangener Erzieher kann die ungeheuerlichsten Ungerechtigkeiten begehen, ohne es auch nur leise zu ahnen. Erst die Analyse hat schon dem Einen und Andern die Augen über sein verwerfliches Tun geöffnet. Auch unsre wissenschaftlichen Urteile sind durch das Lustprinzip unzählige Male getrübt. Wir beurteilen eine neue Lehre nur allzu oft nach unsrer Sympathie und Antipathie für ihren Verkündiger, nach den Vor- und Nachteilen, die durch ihre Ausbreitung für uns erstehen usw. Der Kampf gegen solche Schwachheit fällt uns leichter, wenn der Lustfaktor uns bewußt ist. Bleibt er unter der Bewußtseinsschwelle, so verfallen wir ihm trotz redlichster Gesinnung, und sei es auch nur, indem wir die unbequeme Wahrheit umgehen oder vergessen.

Es ist gewiß, daß das autistische Denken eine große Verinnerlichung und Vertiefung des Gemütslebens im guten Sinne hervorrufen kann. Aber ebenso gewiß geht durch Überbetonung dieser Phantastik, die für ein Darben in der Wirklichkeit Ersatz leisten soll, sehr oft eine Unmasse edler Kraft der Wirklichkeit verloren.

Bleuler sagt: „Es ist so hübsch, sein Mitleid an das phantasierte Gretchen zu verschwenden, das kostet nichts als ein Theaterbillet. Wenn aber das Gretchen im Leben den gleichen Faustschwärmern nahe kommt, so findet es verschlossene Herzen und Beutel und einen pharisäerisch kräftigen Fußtritt[1]." Es ist verführerisch, Jahr für Jahr seine unglückliche Liebe in süßen Versen zu besingen, aber mit Hilfe der Wirklichkeit ein neues heilsames Leben zimmern, kostet Selbstüberwindung. Mancher beraubt sich selbst unbarmherzig, indem er sich zeitlebens an Phantasien sättigen will und vom weißen Hirsch träumt, indes die edle Beute an ihm vorüberhuscht. Aber so sind wir. Jung bemerkt mit Recht: „Wer sich selber aufmerksam und schonungslos beobachtet, weiß, daß ein Wesen in ihm haust, das gern alles Schwierige und alles Fragwürdige im Leben verschleiern und zudecken möchte, um sich eine leichte und freie Bahn zu schaffen[2]." „Die Welt des Dichters ist die Welt der gelösten Probleme. Die Wirklichkeit ist das ungelöste Problem[3]." Für den Erzieher folgen hieraus ernste Aufgaben.

---

[1]) Bleuler, D. autist. Denken. Jahrb. IV. 25.
[2]) Jung, Der Inhalt d. Psychose S. 25.
[3]) 16.

Beim Neurotiker ist die Rolle der Wunschphantasie noch viel stärker, als beim Normalen. Er legte seine ganze Libido hinein. Er löst die Probleme, die das Leben ihm stellt, durch eine Phantasie, denn jede neurotische Erscheinung ist nur die automatische Verwirklichung einer autistischen Phantasie. Es ist daher ganz richtig, wenn er eine unerlaubte Phantasie so hoch wie eine Handlung in Rechnung setzt. Vielen ist die autistische Betätigung so lieb, daß sie lieber das schwerste Leiden tragen, als daß sie von ihr lassen [1]).

Psychologisch sehr fein und wahr schildert den das Leben beraubenden Autismus Grillparzer in seinem Gedichte: „Der Bann":

„Leb' wohl, Geliebte! ich muß scheiden,
Es treibt mich fort in Angst und Qual,
Fort von der Wohnstatt meiner Freuden,
Fort von dem Weibe meiner Wahl . . .

Denn wisse, wenn du mich umschlungen,
Umschlangst du keinen freien Mann,
Der Abgott deiner Huldigungen,
Er ist belegt mit Ach und Bann.

Der Fürstin, der die Welt zu eigen [2]),
Der alles huldigt, was da lebt,
Vor der sich alle Wesen beugen,
Hab' ich im Wahnsinn widerstrebt.

Mit ihrer Schwester [3]), sinnverwirret,
Die ohne Heimat, ohne Haus
Durch Erd' und Luft und Wellen irret,
Zog ich in wilder Jagd hinaus.

Im Mondenglanz, auf flücht'gem Fuße
Schlang ich mit ihr den Geisterreihn,
Und alles Wirklichen Genusse
Entsagt' ich um den holden Schein.

Da sprach die Fürstin zornentglommen:
„Verschmähst du so, was ich dir bot?
So sei's auf immer dir genommen,
Du vogelfrei bis an den Tod!

Von Wunsch zu Wunsch in ew'ger Kette,
Und rastlos, wie du bist, so bleib!
Dir sei kein Haus und keine Stätte,
Kein Freund, kein Bruder und kein Weib!

Ein Büttel aber beigegeben,
Um dich, in dir, laß' er dich nie:
Er peitsche rastlos dich durchs Leben,
Der wilde Dämon Phantasie.

Er heiße dich nach allem fassen,
Was irdisch schön, mit raschem Geiz;
Doch hältst du's, müssest du es hassen
Und Mängel sieh in jedem Reiz!

Verdammet, Schatten nachzujagen,
Buhl doch um Augenblickes Kuß;
Es fehle Kraft dir zum Entsagen,
Und Selbstbegrenzung zum Genuß!

Die Sprache will ich dir verwandeln,
Dein Hörer sei der Mißverstand;
Mißlingen sei mit deinem Handeln,
Und ewig zwei sei Kopf und Hand!

Die dich liebt, flieh; die du begehret,
Sie schaudere zurück vor dir,
Und sagt sie: Ja, hat sie gewähret,
So töt' ihr Ja dir die Begier!

Und daß der letzte Trost versaget,
Verewigt Rache sei und Leid,
So zweifle der, dem du's geklaget,
An deines Leides Wirklichkeit!

Zieh hin, um all dein Glück betrogen,
Und buhl' um meiner Schwestern Gunst,
Sich, was das Leben dir entzogen,
Ob dir's ersetzen kann die Kunst!"

---

[1]) Stekel, Fortschritte der Traumdeutung. Zbl. III 157 f.
[2]) Die Wirklichkeit.
[3]) Phantasie.

Da fiel's mich an mit Nachtgewalten,
Und **Wahrheit** war es, was sie sprach;
Das Herz im Busen mir gespalten,
Und jener innre Dränger wach.

Seitdem irr' ich verbannt, alleine,
Betrüge andre so wie mich:
Du aber, armes Weib, beweine,
Den du verloren, ewiglich!"

Das autistische Denken kann dann zur Last werden, wenn es das realistische zu kurz kommen läßt. Dies ist der Fall bei manchen Zöglingen, die mit gewaltigem Gefühlsaufgebot ihre Phantasien (Tagträume) stundenlang ausspinnen, oder in die dargebotenen Stoffe ihre Komplexe hineintragen, um so Autismus zu treiben. Von hier aus ist die Lesewut vieler Kinder zu beurteilen. Sie findet sich stets nur bei Kindern, deren Liebes- und Geltungs- oder Durchsetzungsansprüche in der Wirklichkeit zu wenig befriedigt werden. Aus den bevorzugten Lesestoffen kann ein tüchtiger Erzieher sogleich sagen, was für eine ungestillte Sehnsucht in dem jungen Bücherwurm steckt: Ob Liebeshunger oder Haß, Sadismus (Detektivroman!) oder Anerkennungsgier. Auch die Erfinderpläne bilden oft ein Stück Autismus. Hinter den aviatischen Bemühungen der Knaben steckt jene Sexualbegierde, die auch in den ungemein häufigen Fliegeträumen sich manifestiert. Verbietet man solche Autismen, ohne etwas besseres zu geben, so verrammelt man ein unschädliches, ja unter Umständen nützliches Ventil und verstärkt leicht den Vaterkomplex, während analytisch oft leicht beizukommen und gründlich zu helfen ist. Auch die Rauchwut, der Sport und andere Jugendfreuden sind oft als Autismen zu betrachten. Selbstverständlich sind sie nur dann analytisch zu bearbeiten, wenn sie die geistige und soziale Stellung gefährden.

Die Aufgabe des Analytikers besteht daher sehr oft darin, den genußsüchtigen Autisten aus seinem „Privattheater", seinem „Wolkenkuckucksheim" herauszuführen und seine Libido für die Menschen oder produktive Zwecke zu gewinnen.

V. Die Sublimierung.

a) Ihre psychologischen Erscheinungen.

In jeder Manifestation sucht sich ein an der direkten Betätigung verhinderter Trieb indirekte Auswirkung zu verschaffen. Unter den Ersatzbildungen fanden wir viele krankhafte: Das ganze Heer der Neurosen und Psychosen, wie z. B. körperliche (hysterische) Störungen, Angst- und Zwangserscheinungen, Beziehungs-(Größen- und Verfolgungs-)wahn usw.

Es gibt nun aber auch eine zweckmäßige Verwendung der von der primären oder direkten Funktion abgesperrten Libido. Sie besteht darin, daß „den einzelnen Regungen statt des unbrauchbaren ein höheres, eventuell nicht mehr sexuelles Ziel gesetzt

wird [1])." „Den auf solche Weise gewonnenen Energiebeiträgen zu unseren seelischen Leistungen verdanken wir wahrscheinlich die höchsten kulturellen Erfolge. Eine frühzeitig vorgefallene Verdrängung schließt die Sublimierung des verdrängten Triebes aus; nach Aufhebung der Verdrängung ist der Weg zur Sublimierung wieder frei [2])."

In formaler Hinsicht stellt uns die Sublimierung, deren große Wichtigkeit für die Erziehung leicht einzusehen ist, vor kein neues Phänomen. Daß der Komplex sich neue Vorstellungen (Analogien, Deckphantasien, Mischgebilde, Symbole) schafft, wiesen wir (S. 187ff., 206ff., 233ff.) nach. Von der Gefühlsverpflanzung war ebenfalls die Rede (S. 175ff.). Zum Begriff der Sublimierung gehört jedoch, daß der gestaute Trieb nicht nur auf geistigem Niveau sich durchsetze, sondern auch, daß diese Betätigung als erhabene, ethisch hochwertige anerkannt werde.

Keine Sublimation ist es also, wenn Margaretha Ebner ihre Brunst in ihren Phantasien an der Gestalt des Heilandes stillt, oder wenn Zinzendorf seine perversen Sexualgelüste, seinen Sadismus, seine Homosexualität an der Gestalt des deutlich mit männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen ausgestatteten himmlischen Ehemannes austobt, zu welchem Zwecke er sich selbst in seinen tollen Phantasien in ein Weib verwandelt. Solche unveränderte, ungereinigte Erotik, die ihrer Glut in religiösen Phantasien von außerordentlicher Gefühlsintensität die Zügel schießen läßt, verdient den Namen der Sublimierung nicht. Ich habe für sie den Namen „Elevation" vorgeschlagen [3]). Die Geschichte zeigt uns, daß diese autistische Liebesraserei meistens mit sittlicher Unfähigkeit verquickt ist. Vom ästhetischen Standpunkt aus ist sie meistens häßlich — eine der schönsten Ausnahmen bildet Mechthild von Magdeburg —, in religiös-ethischer Hinsicht gehört sie zu den bedauerlichsten Erscheinungen. Die kanaanitische Baalsverehrung mit ihren Orgien und der Islam mit seiner sinnlichen Jenseitshoffnung gehören hierher, während die großen israelitischen Schriftpropheten die Libido in machtvolle soziale Impulse und eine ethisch wuchtige Frömmigkeit überleiteten, somit echte Sublimierung gewannen. Schnöde Elevationen begegnen uns bei den Inquisitoren, die ihren sadistischen Gelüsten im Namen der Religion fröhnten, um es mit ruhigem Gewissen tun zu können.

Die Sublimierung kann sich vorzugsweise Gefühlsäußerungen zuwenden, z. B. dem Naturgenuß, der Kunst und Poesie.

---

[1]) Freud, Ü. Psa. S. 61.
[2]) Ebenda.
[3]) Pfister, Marg. Ebner. Zbl. I 483.

Sie betritt aber auch sehr oft mit größtem Erfolg die Bahnen der Willensbetätigung und führt zu Gemeinnützigkeit, sozialer Arbeit, humanitärem Enthusiasmus. Sie wandelt endlich die Wege des Denkens und wird Philosophie, Mathematik, Astronomie.

Beispiele für die künstlerische und religiöse Sublimierung werden wir später demonstrieren. Jetzt seien nur einige Fälle intellektueller und sozialer Höherleitung der Libido angeführt. Freud erinnert daran, daß Rousseau in sexueller Verlegenheit von einem Weibe den Rat erhielt, die Frauen zu lassen und Mathematik zu studieren[1]).

Wo ich bei Ehefrauen leidenschaftlich ausbrechende Vorliebe für Astronomie oder Briefmarken fand, steckte stets Liebesnot im Hintergrund, wie ich S. 173f. zeigte.

Bei einem 24jährigen Studenten fand ich starke Vorliebe für Plato und Kant hervorgehend aus dem Wunsch nach Befriedigung von sexueller Bedrängnis. Beide Philosophen lehnen bekanntlich die Sinnlichkeit ab und huldigen der stärksten Bevorzugung des Intellektes.

Die humanitäre Sublimierung zeigt sehr schön eine junge Dame, die als geschulte Krankenschwester mit der Pflege ihres neugebornen Neffen betraut zu werden hoffte. Die eifersüchtige Schwägerin lehnt ihre Hilfe ab und engagiert eine Fremde, die das Kind durch Liederlichkeit in Lebensgefahr brachte. Die verschmähte Diakonissin gründet eine Kinderkrippe und versorgt so ihre Libido zum Nutzen der Gesamtheit.

Ähnliche ethische Überleitungen schildert Ibsen am Schlusse seines „Klein Eyolf", Björnson in seiner Novelle „Der Vater".

b) Der psychologische Prozeß.

Die Sublimierung ist scheinbar ein sehr einfacher Vorgang. Der Lebemann, der seine Begierden sich austoben läßt, hat kein Interesse, keine Libido für Kulturleistungen übrig. Die primär ungesättigte Libido schwingt sich auf ein höheres Niveau auf, wie das gestaute Flußwasser steigt.

Allein das Gleichnis hinkt. Das Sublimierungsprodukt ist keineswegs nur Funktion des gestauten Triebes. Es wäre Torheit, die Ableitung des Tangentensatzes oder die Berechnung eines Fixsternes durch eine darbende Ehefrau als Sexualfunktion ansehen zu wollen, und ebenso sinnlos wäre es, die Religion oder Kunst oder

---

[1]) Freud, Gradiva S. 29.

Sittlichkeit nur als Leistung der Libido hinzustellen. Vergessen wir nicht, daß auch das Realitätsdenken sich in allen hohen Kulturwerken Geltung verschafft, sogar in der Logik der wirklichen Kunst. Freud redet an der zitierten Stelle nur von seelischen Leistungen, die in der Sublimierung Energiebesetzungen (aus dem Unbewußten) erhielten. Auch versteht sich von selbst, daß logische, musikalische oder architektonische Gefühle auftreten, ohne von Komplexen gespeist zu werden.

Wie nun aber die Höherleitung der Triebe vor sich geht, ist nicht leicht einzusehen. Dürr definiert die Sublimierung „als die Ausnützung der sinnlichen Dispositionen im Dienste der organischen Resonanz wertvoller und besonders auch wertvolle Handlungen motivierender Vorstellungen und Gedanken[1]." „Die Sinnlichkeit, d. h. die Gesamtheit der Dispositionen zu den Sinnesempfindungen, den daran geknüpften Gefühlen und den dadurch bedingten Instinkt- und Triebhandlungen bildet die Basis des menschlichen Seelenlebens, von der niemand, der lebendig oder geistig regsam bleiben will, sich losmachen kann, so wenig wie man es fertig bringt, über den eigenen Schatten zu springen." „Die Sinnesempfindungen . . . liefern, von zentral bedingten Vorstellungen und Gedanken auf dem Umweg über motorische Nervenbahnen angeregt, die für alles Gemütsleben so bedeutsame Resonanz[2]." Durch Hemmungen der Sinnlichkeit und besonders des der sexuellen Sphäre zugehörigen Teiles derselben werden Energien gestaut, die wertvollen Funktionen zugute kommen, indem sie in den Dienst ihrer organischen Resonanz treten.

Wenn wir Dürrs Energien als dynamischen Ausdruck der Libido betrachten, was ich für richtig halte, so wüßte ich nicht, was wir von psychanalytischer Seite gegen diese Theorie einzuwenden hätten, und wir können uns nur darüber freuen, daß ein so angesehener Psychologe an einem der wichtigsten Punkte mit Freud übereinstimmt. Ich kann nur den Ausdruck „Resonanz" nicht klar genug verstehen und glaube, daß wir mit Hilfe der von uns geschriebenen Lehre von den Bahnen des Komplexes, besonders der Lehre von den Erinnerungen, Symbolen, Verdichtungen, Transpositionen und (noch zu beschreibenden) Gegenreaktionen den Sublimierungsprozeß noch genauer zu schildern imstande sind.

Darnach wendet sich die Libido von primären Funktionen vorzugsweise solchen höheren Betätigungen zu, welche jene symbolisch verwirklichen, resp. die maximale Abkehr von ihr bilden.

---

[1]) Ebbinghaus, Grundz. d. Psych. 3. Aufl. fortges. v. E. Dürr, II (1913) 585
[2]) 584 f.

c) Leistungsfähigkeit und Schranken der Sublimierung.

Die neurotische Fixierung verhindert die Sublimierung und erweist sich damit als Feindin der höheren Gesittung. Sie schlägt den Trieb in schädliche Fesseln. Die Sublimierung dagegen schafft ihm Lebensbedingungen, die unter günstigen Umständen ein hohes Maß von Glück und ethischer Wirksamkeit gewähren. Es gibt Menschen, die bei voller Gesundheit in Kunst, Wissenschaft, Philanthropie, Religion einen reichen Lebensinhalt finden, aber in bezug auf sinnliche Freuden (im weitesten Sinne) außerordentlich bescheiden sind.

Allein nicht alle Menschen haben Fähigkeit hierzu. Die „Beweglichkeit und Verlagerungsfähigkeit der Libido", welche nach Jung das Geheimnis der Kultur ausmacht[1]), ist individuell sehr verschieden. Manche bringen ohne Qual das in jeder Sublimierung liegende Opfer, den Verzicht auf gewisse sinnliche Freuden. Andere aber können solche Ansprüche nicht preisgeben. Freud findet: „Ein gewisser Anteil der verdrängten libidinösen Regungen hat ein Anrecht auf direkte Befriedigung und soll sie im Leben finden. Unsere Kulturansprüche machen für die meisten der menschlichen Organisationen das Leben zu schwer, fördern dadurch die Abwendung von der Realität und die Entstehung der Neurosen, ohne einen Überschuß von kulturellem Gewinn durch dies Übermaß von Sexualverdrängung zu erzielen[2])." Es ist ein ähnlicher Gedanke, wie derjenige Luthers, der gegen die mönchische Sublimierungspraxis zu Felde zog. Reine Trieberhöhung, die über die Kraft geht, führt oft zu Fanatismus, Engherzigkeit, Verengerung des Horizontes. Die Gefahr der Unsittlichkeit liegt oft nicht so ferne von der forcierten, innerlich unfreien Sublimierung, wie man glaubt. Gerade die Asketen, die aller Weltlust entsagten, sind der Versuchung am stärksten ausgesetzt. Es ist nicht recht, wenn man gefallene Sittlichkeitseiferer für Heuchler hält. Schiller sagt fein und wahr: „Das Feuer, welches die himmlische Venus entzündete, wird von der irdischen benutzt, und der Naturtrieb rächt seine lange Vernachlässigung nicht selten durch eine desto unumschränktere Herrschaft[3])."

Ein gewisses Maß von primärer Triebverwendung scheint für manche sogar eine Voraussetzung der Sublimierung wenigstens eines Teiles der Triebe. Ich kenne einen Beamten, der mit seiner Frau zerfallen ist und der Trunksucht fröhnt, auch Weib und Kind mißhandelt, solange sein Liebesanspruch ungestillt bleibt. Er ver-

[1]) Jung, Wandlgen. Jahrb. III 134.
[2]) Freud, Ü. Psa. 61.
[3]) Schiller, Ü. Anmut u. Würde (Abschnitt „Würde").

liebt sich in eine Witwe und unterhält mit ihr ein intimes Verhältnis. Von Stund an läßt sein Lebenswandel nichts zu wünschen übrig. Nach mehr als einem Jahr schreibt seine Ehefrau der Witwe einen heißen Dankesbrief dafür, daß sie der Familie den Versorger in einen braven Mann verwandelt habe, und bittet sie, doch ja nicht aus moralischen Bedenken das Verhältnis aufzugeben. In einigen ähnlichen Fällen, die ebenfalls außerhalb meiner Pastoration standen, sah ich Alkoholismus bei Liebe schwinden, nach erotischer Hemmung sofort zurückkehren.

Die protestantische Moral mit ihrer Bejahung des primären Trieblebens, sofern es im Dienste der sittlichen Idee steht, wird somit durch die Psychanalyse unterstützt.

Von außerordentlicher pädagogischer Wichtigkeit sind die Fälle, in denen über neurotischer Verdrängung eine Sublimierung aufgebaut wird. Die Hausfrau, die ihrem Mann keine Liebe bieten kann, sucht durch leidenschaftliche Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten eine Kompensation zu bieten, der Kaufmann flüchtet sich aus seinen Bindungen ins Geschäft, der Schüler gelegentlich in die Aufgaben. Diese unfrei vollbrachte Arbeit absorbiert enorm viel Kraft und führt leicht zu schweren Erschöpfungszuständen. Solche Menschen leiden an inneren Hemmungen und uneingestandenen schweren Selbstanklagen, sie müssen gewaltige Kraft aufbieten, ihre Not zu verdrängen, ihr Minderwertigkeitsgefühl zu überschreien, ihre Verdrängung und Sublimierung aufrecht zu erhalten. Aus diesem Kampf, der, wie wir wissen, ein Kampf gegen Illusionen und Gespenster ist, rettet nur die bewußte Abfindung mit der Wirklichkeit.

Von den vielen Faktoren, welche die Sublimierung zerstören können und dem Erzieher von jeher genau bekannt sind, möchte ich nur einen besprechen, da die Psychanalyse in betreff seiner wichtige Lehren erteilt: Den Alkohol. Verschiedene Autoren (O. Groß[1]), Abraham[2]), Freud[3]), Juliusberger[4]), Ferenczi[5]) u. a.) erkannten, daß der Alkoholismus in vielen Fällen als Wirkung von Komplexen, als neurotischer Zwang zu betrachten sei. Die Tatsache selbst halte ich für bewiesen. Selbst wenn wir nichts

---

[1]) O. Groß, Das Freud'sche Ideogenitätsmoment u. s. Bed. im manisch-depressiven Irrsinn Kraeplius, Lpz. 1907.

[2]) C. Abraham, D. psychol. Beziehgen. zw. Sexualität u. Alkoholism. Zschr. f. Sexualwiss. 1908, Nr. 8.

[3]) Freud, Psa.Bemerkgen. ü. e. Fall v. Paranoia. Jahrb. III 56 f.

[4]) O. Juliusberger, Beitrag zur Psychol. der sog. Dipsomanie. Zbl. II 551—557, Zur Psychol. d. Alkoholismus, Zbl. III 1—16.

[5]) Ferenczi, Ü. d. Rolle d. Homosexualität i. d. Pathogenese d. Paranoia. Jahrb. III 106 f.

wüßten von der betäubenden, amnestischen, die primären Triebtendenzen befreienden Wirkung des Alkoholes, müßten wir von vornherein neurotischen Zwang zum Alkoholismus erwarten. Die Erfahrung bestätigte mir auch diese Vermutung. Auch über den kausalen Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Komplex wissen wir einiges, wenn auch nicht alles, und ich wundere mich, daß Bleuler dies in Abrede stellt. Ferner halte ich Freuds Satz, der Alkohol hebe (ethische) Hemmungen auf und mache Sublimierungen rückgängig [1]), für empirisch bewiesen. Bleuler bestreitet dies und bemerkt: „Was für Sublimierungen umgekehrt bei einem patriotischen oder sonstwie moralischen Feste unter dem Alkoholeinfluß manifest werden, weiß doch jeder, der zu beobachten versteht [2]).“ Der Einwand hält nicht stich. Bleuler wird doch wohl nur ironisch behaupten wollen, der Alkohol schaffe Sublimierungen. Die moralische Stimmung an vaterländischen Festen ist schon vor dem Alkoholgenuß da. Wird sie alkoholisch geschürt, so kann dies Gegenreaktion auf unmoralische Regungen bilden oder — was ich für unwahrscheinlich halte — eine Mehrleistung analog der intellektuellen, die gleich nach Alkoholeinnahme eintritt, bedeuten. Daß sehr bald der starke Alkoholkonsum die bête humaine aus dem Käfig der moralischen Beherrschung befreit, weiß Bleuler so gut wie Tolstoi oder jeder andre Menschenkenner.

Folgt nun aber aus der Tatsache, daß der Alkoholismus oft, natürlich nicht immer, als Manifestation figuriert und als solche, wie wir hören werden, eine gewisse Bestimmung als Schutz oder Ventil besitzt, man sollte ihn weniger energisch bekämpfen? Ferenczi gab auf Grund einer Statistik, deren Beweiskraft er selbst revozierte, und noch mehr eigener Beobachtungen an: „Die Ausrottung des Alkoholismus ist also nur scheinbar eine Verbesserung der Hygiene. Der Psyche, wenn ihr der Alkohol entzogen wird, stehen zahlreiche andere Wege der Flucht in die Krankheit zu Gebote. Und wenn dann die Psychoneurotiker, statt an Alkoholismus, an Angsthysterie oder Dementia praecox erkranken, bedauert man den riesigen Aufwand an Energie, der gegen den Alkoholismus an der unrechten Stelle in Gang gesetzt wurde [3]).“

Ich kann diese Folgerung nicht anerkennen. Wenn Ferenczi zugibt, der zum Rausche führende mäßige Alkoholgenuß des Neurotikers zerstöre die Sublimierungen und sei „ein unbewußter Ver-

---

[1]) Freud a. a. O. 56.
[2]) Bleuler, Alkohol. u. Neurosen. Jahrb. III 852.
[3]) Ferenczi, Jahrb. III 107.

such der palliativen Selbstbehandlung durch Zensurvergiftung", so muß er erst recht gegen den Feind ankämpfen. Den Beweis dafür, daß der Alkoholgenuß einen gewissen Schutz vor Dementia praecox oder Angsthysterie gewähre, hat er nicht zu leisten versucht. Auch er kennt unter den Alkoholikern genug Neurotiker und Geisteskranke. Überdies läßt er, wie ihm Jung vorwirft, die soziale Betrachtungsweise außer acht.

Gewiß gebe ich zu, daß viele Alkoholkranke nur durch Psychanalyse zu heilen sind. Ich bestätige sogar, daß viele einstige Trinker durch Analyse die Kraft zu unschädlichem Alkoholgenuß erlangen können. Da dies aber bei weitem nicht bei allen Opfern des Alkohols der Fall ist, da eine Menge von psychologischen, hygienischen, volkswirtschaftlichen Tatsachen den Gesamteffekt des Alkohols als einen enorm schädlichen und in keinem annehmbaren Verhältnis zu seinem Nutzen stehenden ausweisen, da ferner die Psychanalyse heute und vielleicht immer vielen Alkoholgefährdeten unzugänglich ist, würde ich es mit Bleuler schwer bedauern, wenn man die Psychanalyse gegen die Abstinenzbewegung zu verwenden suchte.

Es mag Einzelne befremden, daß die Psychanalyse selbst in den höchsten Leistungen sexuelle Energien auffand. Daher sei erinnert, daß scharfe Beobachter der Menschenseele dies schon früher erkannten. Schiller schreibt: „Wäre die sinnliche Natur im Sittlichen immer nur die unterdrückte und nie die mitwirkende Partei, wie könnte sie das ganze Feuer ihrer Gefühle zu einem Triumph hergeben, der über sie selbst gefeiert wird? Wie könnte sie eine so lebhafte Teilnehmerin an dem Selbstbewußtsein des reinen Geistes sein, wenn sie sich nicht endlich so innig an ihn anschließen könnte, daß selbst der analytische Verstand sie nicht ohne Gewalttätigkeit mehr von ihm trennen kann[1]?" Und Nietzsche bezeugt: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf[2])." Ein andermal: „Damit soll durchaus die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß jene eigentümliche Süßigkeit und Fülle, die dem ästhetischen Zustande eigen ist, gerade von der Ingredienz „Sinnlichkeit" ihre Herkunft nehmen könnte (wie aus derselben Quelle jener „Idealismus" stammt, der mannbaren Mädchen eignet), — daß somit die Sinnlichkeit beim Eintritt des ästhetischen Zustandes nicht aufgehoben ist, wie Schopenhauer glaubte, sondern sich nur transfiguriert und nicht als Geschlechtsreiz mehr

---

1) Schiller, Ü. Anmut u. Würde.
2) Nietzsche, Jenseits von Gut u. Böse. Aphorismus 75.

ins Bewußtsein tritt[1]." Nietzsche stellt die These auf: „Fast alles, was wir ‚höhere Kultur' nennen, beruht auf der Vergeistigung und Vertiefung der Grausamkeit — dies ist mein Satz; jenes ‚wilde Tier' ist gar nicht abgetötet worden, es lebt, es blüht, es hat sich nur — vergöttlicht. Was die schmerzliche Wollust der Tragödie ausmacht, ist Grausamkeit; was im sogenannten tragischen Mitleiden, sogar in allem Erhabenen bis hinauf zu den höchsten und zartesten Schaudern der Metaphysik, angenehm wirkt, bekommt seine Süßigkeit allein von der eingemischten Ingredienz der Grausamkeit. Was der Römer in der Arena, der Christ in den Entzückungen des Kreuzes ... das sind die Würztränke der großen Circe ‚Grausamkeit'[2]." Wie schade, daß Nietzsche richtige Einsicht durch Übertreibung beeinträchtigt!

VI. Die Reaktionsbildung.

Unter den Sublimationen, worunter ich das Produkt des Sublimierungsprozesses verstehe, findet sich eine Gruppe, welche aus der Verdrängung einer entgegengesetzten Regung hervorging. Man nennt sie darum Reaktionsbildungen.

Schon in den einfachen Manifestationen des Traumes und neurotischen Symptomes finden wir oft, daß eine auszudrückende Vorstellung durch ihr Gegenteil bezeichnet wird. Diese Umkehrung nennt Freud sogar „eines der beliebtesten, der vielseitigsten Verwendung fähigen Darstellungsmittel der Traumarbeit[3]." Ich selbst habe die Tatsache nicht so oft angetroffen. In einigen Fällen war die Vertretung durch den Gegensatz auch durch positive Motive bedingt. Wenn z. B. nach Spielrein[4]) die Sexualbetätigung durch Todessymbolik ausgedrückt wird, so möchte ich dieses unbestreitbare Phänomen nicht nur mit ihr auf den negativen Mechanismus, sondern auch und vornehmlich auf das Schwinden der Sinne in der Ekstase zurückführen. Oder wenn Jung, damals noch Sekundararzt, als kleiner Mann mit Bart und nicht mehr jung geträumt wird[5]), so mag auch da ein positiver Grund mitwirken: Der Hohn auf ihn durch den Vergleich mit einem Höherstehenden, der die angegebenen Merkmale aufweist.

Doch wie erwähnt, gebe ich die Vertretung durchs Gegenteil zu. Auch das normale Leben zeigt denselben Vorgang: Die Ironie

---

1) Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, 3. Abh. § 8.

2) Nietzsche, Jenseits, III. Hauptstück 229.

3) Freud, Trd. 238.

4) S. Spielrein, Ü. d. psycholog. Inhalt eines Falles von Schizophrenie. Jahrb. III 400.

5) Zbl. I 267.

und den Gegensinn der Urworte[1]). Letzteren bespricht Freud in seiner Arbeit über eine Schrift Karl Abels, der nachweist, daß im Ägyptischen eine beträchtliche Anzahl von Worten eine Sache und ihr Gegenteil bezeichne. „Befehlen“ gibt auch an „gehorchen“, „stark“ zugleich „schwach“ usw. Das lateinische „altus“ heißt „hoch“ und „tief“. Auch eine andere in der automatischen Geheimsprache und Hysterie beliebte Umkehrung weist die Sprache auf, z. B. Topf heißt englisch pot, Balken: klobe, club[2]).

In der Reaktionsbildung nun wendet sich die einer verdrängten, also unbewußten Triebbetätigung zugehörige Libido einer Manifestation zu, welche die entgegengesetzte Richtung verfolgt, und zwar auf gleichem oder auf höherem Niveau. Bleuler nennt die in Gegensatzpaaren auftretenden Triebe oder die von positiven und negativen Gefühlen zugleich begleiteten Vorstellungen ambivalent[3]). Eine Ambivalenz höherer Ordnung begegnet uns in der Reaktionsbildung.

Eine 37jährige Dame leidet an Reinlichkeits- und Wahrheitsfanatismus. Sie wäscht sich täglich mehrere Stunden und zieht täglich frische Linge an. Weil sie dem Mann aus Zartgefühl verbirgt, daß sie ihn bei aller Bewunderung nicht so innig liebt, wie sie wünscht, leidet sie unsäglich, wagt aber nicht, ihn unglücklich zu machen. Als Kind war sie hervorragend unreinlich, Bettnässerin bis ins zehnte Jahr. In der Schule erlebte sie eine Szene, die sie noch heute quält: Sie gab einen Kreis für völlig frei gezeichnet aus, der Lehrer aber entdeckte das vom Zirkel gestochene Loch.

Der fanatische Naturheiler, der einen auffallenden Kultus der Gesundheit treibt, erwies sich in den von mir analysierten Fällen ausnahmslos als Neurotiker, der das Bewußtsein der Krankheit überschreien wollte. Dabei verfallen viele in das unnatürlichste Treiben.

Der Nuditätenschnüffler, der über einen harmlosen Putto in Wut gerät, verrät in der Analyse regelmäßig einen Wust schmutzigster Wünsche, die nur mühsam gebändigt werden. Der Sittlichkeitsfanatismus ist oft nur ein Zufluchtsort schwächlicher Lüstlinge, die im Sumpf des Lasters unterzugehen befürchten.

---

[1]) Hier ist auch die Umkehrung zu erwähnen. Auf Antiken findet man oft die Spiegelschrift, deren sich auch Leonardo da Vinci häufig bediente. Auch das Kind liebt in einem gewissen Alter diese Manier, wie das Rückwärtssprechen. Bertha Mercator läßt in einer kleinen Novelle einen alten Professor zur jungen Krankenpflegerin sagen: „Sie alter Knabe? Begreifen Sie nicht? Dies ist ja eine Umdrehung. Gerad' wenn mir klar wird, daß Sie so'n schlichtes, echtes junges Mädchen sind, da muß ich Sie „alter Knabe“ titulieren, sonst werd' ich sentimental, und das ist mir zum Ekel.“

[2]) Freud, Ü. d. Gegensinn der Urworte. Jahrb. II 179—184.

[3]) Bleuler, D. autist. Denken. Jahrb. IV 20.

Der Schmeichler verbirgt durch sein kriecherisches Wesen seine üble Gesinnung. Er kann sich nicht geben, wie er fühlt, weil er sich verriete. Seine Reaktionsleistung sieht gezwungen, unwahr aus.

Wem in den Kinderjahren die harmlosen Freuden durch überstrenge Eltern vergällt wurden, der wendet sich einem finsteren Puritanismus zu, der von freier Nächstenliebe weit entfernt ist[1]).

Wir sprachen schon einmal von der Tatsache, daß die Libido, von einem erotischen Objekt abgestoßen und verdrängt, sich oft einem Kontrastsurrogat zuwendet, einem Menschen, der die entgegengesetzten Eigenschaften besitzt.

Wo eine Willensäußerung sehr extrem, fanatisch, auffallend einseitig auftritt, da liegt der Verdacht nahe, daß es sich um eine Reaktionsbildung handle.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes veranlaßt mich noch einige Beispiele anzufügen.

Ein 15jähriges Mädchen liebt ebenso leidenschaftlich die Mutter, wie es den trunksüchtigen Stiefvater haßt. Kommt erstere nicht auf die Minute nach Hause, so erleidet das Kind einen schweren Angstanfall und läuft weinend durch die Gassen, um sie zu suchen. In ihren Träumen sieht es die Mutter regelmäßig tot. Vor einiger Zeit pflegte es zu nachtwandeln und begab sich jeweils in ein Schirmgestell auf dem dunklen Korridor, aus dem es sich nicht befreien konnte, so daß es mit gellenden Angstschreien erwachte, worauf die Eltern zu Hilfe eilten. Auf jenen Ort eingestellt, gibt das Mädchen sofort an, es fürchte, dort trete ein Mann hervor. Diesen beschreibt es mit den Zügen des Pflegevaters, der seinen (sexualsymbolisch typischen) Schirm in jenes Gestell steckt. Dem bewußten Haß entspricht verdrängte Sexualbegierde — der Mann ist zu roh, als daß von Liebe geredet werden könnte —, wie der unnatürlich gesteigerten Liebe zur Mutter eifersüchtiger Haß zugrunde liegt (weiblicher Ödipus-Komplex).

Ein 38jähriger Witwer klagt mir, daß sein Heimweh nach der vor fünf Jahren verstorbenen Gattin sich immer mehr steigere. Nie könnte er eine Andre ehelichen, so nötig es für ihn und seine Kinder wäre. Seine Ehe sei „wunderbar harmonisch", „geradezu ideal" gewesen, es sei „absolut ausgeschlossen, daß er jemals ein ähnlich vollkommenes Glück finden könne". Die forcierten Ausdrücke fallen mir auf. Ich erkundige mich daher, ob wirklich nie eine Störung des ehelichen Verhältnisses stattgefunden habe. Der Witwer berichtet, daß einige Monate vor dem Tode etwas passiert sei, doch hüte er sich wohl, die Sache abschließend zu beurteilen. Falls

[1]) E. Jones, Psycho-Analysis and Education. Journal of Educational Psychology. Nov. 1910, 497—520.

etwas passiert sei, habe er verziehen. Als nämlich seine Frau zur Kur in einem Meerbad weilte, habe ihm der Direktor des Hotels, in dem sie wohnte, geschrieben, die Kranke errege durch ein Liebesverhältnis Ärgernis, der Gatte möge Ordnung schaffen. Die Ehefrau erklärte sich unschuldig, einer Untersuchung ging ihr Mann aus dem Wege. Weiter ergab sich, daß schon lange vorher der sexuelle Verkehr eingestellt worden war. Ferner kam zutage, daß die Frau, nachdem sie in den ersten Jahren der Ehe zu ihm gehalten hatte, für ihre Mutter gegen ihn Partei nahm, während er innerlich zur eignen Mutter zurückkehrte. Kurz, die Ehe war eigentlich zerrüttet, allein der Witwer klammerte sich an eine Illusion, die er aus der ersten Zeit seines Ehestandes konstruierte.

Den wahren Grund gab ein Traum an: Er liegt entblößt im Bett; seine Mutter geht am Fenster vorüber und sieht ihn. Analyse: Am Vortag war am Fenster eine anmutige, in ihn verliebte Dame vorübergegangen, der er seit einem Jahr den Hof macht. Aus der Dame macht er die Mutter, welcher er sich nach Art eines lusthungrigen Kindes zu zeigen liebt. Man begreift nun, weshalb der Mann, dessen Sexualität auf infantilen Exhibitionismus resp. auf die Mutter fixiert ist, zur Liebe unfähig, die frühere Liebe glorifiziert.

Ganz ähnliche Motive fand ich bei einem etwa 50jährigen Manne, der nach dem jähen Tod seiner Frau eine heftige Angstneurose erlitt. Er klagte sich an, zu wenig Ärzte an das Sterbelager berufen und so den Hinschied verschuldet zu haben. Seine Ehe sei von einzigartiger Innigkeit gewesen, nirgends leben zwei Menschen, die einander so ergänzt, so zu allen edlen, gemeinnützigen Werken angetrieben haben, wie er und seine Frau usw. — Das klang sehr schön, aber doch konnte ich mich nicht wundern, als der moralprotzige Mann sich als Luetiker entpuppte, der seit Jahren keinen ehelichen Verkehr pflog und durch Brutalität seine Frau unterdrückt hatte. Die im Bewußtsein unzweifelhaft sehr innige Liebe war nur die Kehrseite einer tiefen Entfremdung.

Unter den Reaktionsbildungen sind zwei Arten zu unterscheiden: solche zu anderweitiger Bejahung und solche zu anderweitiger Verneinung. Der zu streng erzogene Pfarrerssohn kann entweder zum Katholizismus oder politischen Absolutismus neigen und mit fanatischem Eifer im Priester oder Landesfürsten ein Vatersurrogat annehmen, oder er wird Pfaffenfresser, Revolutionär, Anarchist. Wer mit der Mutter zerfallen ist, wird leicht entweder sich in eine ältere Dame schwärmerisch verlieben oder alle Mädchen hassen.

Die Reaktionsbildungen sind in ethischer Hinsicht keineswegs so erfreulich, wie man oft anzunehmen versucht ist. Freud sagt einmal: „Wer z. B. in der gewaltsamen Unterdrückung einer kon-

stitutionellen Neigung zur Härte und Grausamkeit ein Überguter geworden ist, dem wird häufig dabei so viel an Energie entzogen, daß er nicht alles ausführt, was seinen Kompensationsregungen entspricht, und im ganzen doch eher weniger an Gutem leistet, als er ohne Unterdrückung zustande gebracht hätte[1])." Damit soll natürlich nicht empfohlen werden, daß man der Grausamkeit die Zügel überlasse, sondern es wird nur auf die Notwendigkeit einer vernünftigen Sublimierung hingewiesen. Jeder Unbefangene wird zugeben, daß der Finsterling, dem engherzige Strenge die Jugend vergällte, für die Nächstenliebe weit weniger tut und tun kann, als der im Licht einer milden Freundlichkeit Aufgewachsene[2]).

VII. Die Rationalisierung.

Gibt man einem geeigneten Hypnotisierten einen Auftrag, der erst nach seinem Erwachen auszuführen ist, so unterliegt er dem Befehl, dessen Ursprung ihm gänzlich verborgen ist. Legt er sich oder andern über sein Tun Rechenschaft ab, so ersinnt er statt des wirklichen Beweggrundes irgendeinen andern, möglichst plausiblen. Forel gibt zwei einfache Beispiele. Er sagt einem Hypnotisierten: „Nach dem Erwachen wird Ihnen die Idee kommen, den Stuhl da auf den Tisch zu stellen . . ." Der Beauftragte gehorcht. Nach dem Motiv befragt, gibt er an, der Stuhl sei ihm im Wege gewesen. Die Suggestion, er werde ein Handtuch holen und sich das Gesicht abwischen, wird ebenso ausgeführt; als Rechtfertigung dient die Behauptung, er habe so arg geschwitzt[3]). Eine solche Argumentation, welche eine aus unbewußten Motiven hervorgehende Handlung (oft einen Gedankenprozeß) vernünftig begründen will, nennt man nach Jones' Vorschlag eine Rationalisation.

Dieser Vorgang spielt im täglichen Leben eine kaum zu überschätzende Rolle, so daß auch der Erzieher ihn genau kennen muß. Alles Fühlen und Handeln wurzelt zum guten Teil im Unbewußten, und sofern es doch auf vernünftigen Motiven beruht, ist es eine Rationalisierung.

Jemand soll sich einer Analyse unterziehen, die er als heilsam erkannt hat. Allein er findet tausend Ausreden, die er selbst glaubt: Die Eltern werden durch die Aussprache kompromittiert, der Erzieher könnte sich eine Indiskretion zuschulden kommen lassen, man verlöre seine Unabhängigkeit. Oder während der Analyse

---

[1]) Freud, Die „kulturelle" Sexualmoral und die moderne Nervosität. Kl. Schr. II, 196.

[2]) Wir werden sehen, daß an die Stelle der manifestierenden, auf unbewußten Triebregungen beruhenden Gegenreaktion die durchschaute, auf Triebbeherrschung basierte treten soll.

[3]) Forel, Der Hypnotismus, S. 32 f.

ist der Explorator bald zu kühl, bald zu warm, sein Gesicht ist unsympathisch, seine Stimme klingt heuchlerisch, er ist launenhaft, ehrgeizig usw. Und doch liegt das Motiv in Widerständen gegen die Bewußtmachung vermeintlich überwundener Unannehmlichkeiten und gegen die Neukanalisation der Triebe, gegen die Preisgabe infantiler Wünsche und gegen die Bewältigung der Wirklichkeit. Oder es spielen Übertragungsvorgänge mit, die wir später beleuchten werden.

Eine junge Analysandin empfindet jeden Morgen Abneigung gegen den Geliebten, der ihr abends überaus sympathisch ist. Den Grund will sie genau kennen: Der Jüngling ist so gar nicht hübsch. Daß dieser Absperrungsgrund auch des Abends gelten müßte, hat das sonst intelligente Mädchen nicht bemerkt. In Wirklichkeit leidet die junge Hysterika an einem im Unbewußten begründeten Ekel gegen das Sexualleben: An einem Morgen überraschte sie die Eltern und erfuhr ein unbesiegliches Grauen, das sie verdrängte. Diesen Zusammenhang fand sie selbst, worauf die erotische Störung aufhörte.

Auch die Berufswahl wird oft rationalisiert. Der S. 68 erwähnte Zwangsneurotiker, in dessen Leben Noli me tangere, Springkrebse, Springschwänze, Flundern usw. eine so große Rolle spielten, mußte demgemäß Naturwissenschaften studieren. Er sucht im Grunde, wie fast sämtliche Träume bestätigen, das Sexualgeheimnis. Statt dessen gibt er ganz andere Motive an.

Ein blutjunger Mann, der sich mit der Mutter seines Freundes verheiratete, gab als Motiv an: Seine Frau könne so gut kochen, nähen und die Wohnung in Ordnung halten. Daß junge Mädchen sich hierauf auch vielfach verstehen, muß er zugeben. Seine Gebundenheit an die Mutter kennt er nicht. Der 23jährige Student, von dem wir S. 231 sprachen, brachte lange eine Rationalisierung nicht zustande. Er bekannte mir, daß er in eine 40jährige Dame rettungslos verliebt sei, wiewohl er eine Liaison mit ihr für Unsinn halte.

Besonders im religiösen Leben tritt die Rationalisierung häufig ein. Es nützt gar nichts, mit stark komplexbefangenen Personen, die sich in bizarre Religionsformen flüchten, biblische Wissenschaften, Kirchengeschichte und Dogmatik zu treiben. In einer ganzen Reihe von Fällen, in denen junge Protestanten zum Katholizismus übertreten wollten, deckte ich die Wurzeln dieser inneren Nötigung mit Leichtigkeit auf und überwand den Impuls. Einige einfache Beispiele habe ich hier oder anderwärts beschrieben. Einen ganz einfachen Fall trage ich nach. Ein 19jähriger gebildeter Schüler bekennt mir seinen Entschluß, Katholik zu werden, da ihm durch Katholiken die Überlegenheit ihrer Konfession bewiesen worden sei. [Geschah es durch mehrere Katholiken oder

nur durch einen?] „Durch einen." [Oder etwa eine Katholikin?] „Auch dies trifft zu." [Mich wundert, daß eine Dame auf einen Mann von Ihrer Bildung so viel Einfluß ausübt. Sie ist wohl älter als Sie?] „Ja, einige Jahre." [Dann nehme ich an, daß Sie das Mädchen lieben und unter einem Konflikt mit der Mutter leiden.] „Auch dies muß ich eingestehen."

Es war ein Leichtes, dem Jüngling den Begriff des Muttersurrogates zu erklären. Auf die speziellen religiösen Determinanten einzutreten, erwies sich als völlig überflüssig.

Man darf solche Opfer einer Illusion nicht geringschätzig beurteilen. Wie manche hochgelehrte Dogmatik, wie manches philosophische Riesengebäude ist genau dasselbe: Eine scharfsinnige Substruktion zu einer Theorie, die in Wirklichkeit auf total andern, nämlich unbewußten Pfeilern ruht und mit diesen zusammenbrechen müßte.

Endlich verweise ich noch auf einen für den Erzieher außergewöhnlich wichtigen Fall. Wir kämpfen mit schönen Ermahnungen gegen den Ehrgeiz, richten aber dabei oft blutwenig aus. Bei Menschen, die sich durch ekelhaftes Strebertum die Laufbahn verderben, findet man oft einen immensen Minderwertigkeitskomplex (Adler). Ein solcher Unglücksmensch, der sich in Ehrgeiz verzehrte, gab sich in der Analyse als uneheliches Kind eines hochgestellten Mannes zu erkennen, beständig gepeitscht vom Gedanken, den Vater zu züchtigen, weil er einen so ausgezeichneten Sohn verachtete. Ein anderer litt unter Armut und gerichtlicher Bestrafung der Eltern. Beide aber gaben ideale Motive ihres Handelns in guten Treuen an.

Kapitel 13. **Die Manifestationsgebilde.**

1. Stimmungen und Launen.

Ich denke nicht daran, die Gesamtheit der Komplexschöpfungen systematisch vorzuführen. Mit Hilfe der hier angeführten Proben dürfte es nicht schwer sein, andere Erscheinungen verwandter Art ausfindig zu machen.

Pädagogisch wertvoll ist das psychologische Verständnis der Stimmungen und Launen, die ohne analytische Hintergrundspsychologie ein bares Rätsel bilden.

Ein analytisch in Angriff genommenes, aber nicht zu Ende geführtes Beispiel erkannten wir in Heines Loreley (221).

Ein Herr von 35 Jahren wird gebeten, sich einer auf Besuch weilenden jungen Dame ritterlich anzunehmen. Obwohl er Anmut und Bildung des Mädchens sehr hoch wertet, weicht er dem Man-

date aus und benimmt sich nichts weniger als galant. Kaum ist der Gast verreist, so erfaßt eine höchst üble Laune den unartigen Kavalier, der indessen an einen Zusammenhang seiner Verstimmung mit dem Besuche nicht denkt. Zuletzt über sich selbst erbost, bittet er einen befreundeten Arzt um analytische Auskunft. Auf die Laune eingestellt, entsinnt er sich nun einer Szene aus dem fünften Lebensjahr: Er spielte mit dem Schwesterchen im Garten und war sehr vergnügt, als der ältere Bruder kam, die Spielkameradin für sich in Beschlag nahm und den Kleinen stehen ließ. Das junge Mädchen wurde ihm jetzt von einem älteren Freunde vorgestellt, der ältere Ansprüche auf sie besitzt. Unser Übelgelaunter versetzte sich bei der Übernahme seines Auftrages vollkommen unbewußt in jene Szene seiner Kinderzeit, in welcher ihm die Freundin weggenommen wurde. Er möchte sich mit dem Fräulein befreunden, fürchtet aber als gebranntes Kind das Feuer. Ins Bewußtsein gelangt nur der Endeffekt der Mißstimmung. Die Überdeterminanten kenne ich nicht.

Mit einem Wort sei auch der Ahnung gedacht. Schon die geistreiche Mme. de Staël sah den Zusammenhang mit dem Unbewußten ein, als sie sagte: „Quand on est capable de se connaître, on se trompe rarement sur son sort, et les pressentiments ne sont le plus souvent qu'un jugement sur soi-même, qu'on ne s'est pas encore tout-à-fait avoué." (Hebbel zitiert dieses Wort zustimmend[1]).)

2. Liebe.

Es ist bezeichnend für die Notlage der herkömmlichen Psychologie, daß sie über die Hauptformen der Liebe, deren zentrale Wichtigkeit ihr doch bekannt sein muß, sowie über die Entstehungs- und Veränderungsbedingungen der Erotik so viel wie nichts weiß. Die Psychanalyse eröffnet uns hier, wie öfters gezeigt wurde, verheißungsvolle Bahnen.

Aus der Fülle von Typen möchte ich nur drei moralpädagogisch wichtige und häufige hervorheben: Den Don Jouan, die Zerklüftung der Erotik in unsittliche und asketische Liebe und den Liebesunfähigen.

a) Der Don Jouan.

Der Don Jouan ist weit davon entfernt, in allen Fällen ein Lüstling ohne Gemütsansprüche zu sein, wenn es auch gewiß moralisch Verkommene gibt, die mit Vergnügen und ohne Gewissensbisse Mädchen ins Unglück stürzen. In meiner erzieherischen

---

[1]) E. Kuh, Biographie Friedrich Hebbels. 2. Bd. (1907), 127.

Tätigkeit traf ich wiederholt Don Jouans, die unter ihrem Treiben schwer litten, ohne es preisgeben zu können.

Der 17jährige Bursche, den wir S. 110 schilderten, wollte sich durch heftige Schmerzen vor seiner Untreue schützen, doch gelang es ihm nicht. Vielleicht hatten seine Symptome auch den Sinn einer Selbstbestrafung.

Die Sehnsucht nach der Mutter betrachtet die große Mehrzahl der Analytiker für das Motiv des Don Jouanismus.

b) Die Polarisierung der Erotik in irdisch-gemeine und himmlische.

Zweimal traf ich Jünglinge, die mit gleicher Inbrunst sittlich hochstehende Mädchen und Prostituierte liebten. Von der ersteren wollten sie sich retten lassen, die letztere suchten sie zu retten, was gar nicht ausschloß, daß sie sich mit ihr in ein wüstes Treiben einließen. Nur der S. 64f. angegebene Jüngling trat in meine Seelsorge ein. Er hatte sich unzählige Male verlobt, doch nur ein einziges Mal bleibend fesseln lassen von einem mittellosen Mädchen, das der Vaginitis (automatischen Verengerung der Vagina) unterworfen war und darum von ihm als ewig jungfräulich betrachtet wurde. Mit ihr brannte der blutjunge, begüterte Bursche durch und heiratete sie, behielt aber die Vorliebe für Dirnen bei und stellte mit derselben Emsigkeit Jungfrauen nach. Sobald sich herausstellte, daß ein Mädchen bereits einen Geliebten hatte, verlor er alles Interesse für sie. Jede Straßendirne liebte er augenblicklich bis zur Raserei.

Im virginalen Liebesobjekt erkannte ich mühelos ein Surrogat für die Mutter, dagegen ließ ich mich verleiten, die Liebe zu Dirnen auf ein frühes Verhältnis zu einem Mädchen zurückzuführen, das, wie er behauptete, um seinetwillen der Gasse verfiel. Allein diese Erklärung ist unrichtig. Der Jüngling wußte bestimmt, daß das Mädchen sich schon vorher prostituierte. Wegen meiner Unerfahrenheit gelang es mir daher auch nicht, ihm Don Jouanismus zu nehmen, während ich ihm eine außerordentlich lange Kette von Phobien, Zwangshandlungen und hysterischen Symptomen vertrieb.

Erst Freud öffnete mir — zu spät für den jungen Mann — die Augen: Auch die Dirne repräsentiert die Mutter, und zwar als Sexualwesen [1]).

c) Die Unfähigkeit zur Liebe.

Als wir die Gefühlseinbuße besprachen, mußte bereits die Unfähigkeit zur Liebe gezeigt und erklärt werden (161 ff.). Auch

[1]) Freud, Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens I, Jahrb. III, 394 f.

die Lehre von der Identifikation und Projektion gab uns den Grund zur Liebesunfähigkeit an (227 ff.).

Die Libido kann bei solchen zur konjugalen und philanthropischen Liebe unfähigen Menschen in tausend Kanäle abgestoßen worden sein: Inzestphantasien, Perversitäten, Sport, Wissenschaft, Reaktionsbildungen, Krankheitserscheinungen wie: Angst, Lebensüberdruß, Weltschmerz, Körperdefekte usw. Ursprünglich liebesunfähige Menschen gibt es nicht.

Da von den so überaus häufigen Perversitäten erst wenige (Analerotismus [167] und Homosexualität [169] zur Darstellung gelangten, sei noch ein deutlicher Fall beigefügt.

Ein 23 jähriger Hysteriker ist verhindert, ein Mädchen zu lieben. Ein paarmal erlebte er in Gegenwart junger Damen, die ihm Eindruck machten, einen Schweißausbruch, zur Liebe kam er nie. Dafür ist ihm eine unglaublich leidenschaftliche Vorliebe für Damenkleider zu eigen. Nicht nur richtet er seinen Beruf nach dieser Neigung ein, er gibt auch sein Taschengeld fast ausschließlich für Modejournale aus. Ein schönes Damenkleid versetzt ihn in Ekstase, während seine Trägerin ihn kühl läßt. Oft fährt er nachts Gondel und halluziniert Nixen, die ihm neckisch die Laterne auszulöschen drohen. Ihre Schleier sind wunderbar anzusehen, ihr Leib kümmert ihn nicht im geringsten. Woher dieser Fetischismus?

Als Elfjähriger durfte er die Ferien bei Verwandten auf dem Lande zubringen. Die sorglosen Bauersleute ließen ihn vier Wochen lang mit seiner 13—14 jährigen Base im gleichen Bette schlafen. Natürlich kam es zu gegenseitigen Besichtigungen. Mit 12 Jahren wurden ihm in der Schule von Kameraden oft obszöne Bilder gezeigt, die ihn aufregten. Im 16. Altersjahr hörte er den Pfarrer ernst über die Sünden der Augenlust reden. Der Knabe phantasierte damals häufig im Schlafe weibliche Körper und erfuhr Pollutionen. Als nun der Pfarrer die Augenlust besprach, kam eine entsetzliche Angst über den Schüler, zuerst in Form von Schuldgefühl, indem er sich sagte, hätte er die Bilder nicht betrachtet, so wären die Pollutionen nicht eingetreten. Er sublimierte religiös und geriet nach der Bekehrung in schwärmerische Jesusminne — Gott als Vater war ihm unheimlich, wie der eigne Vater, er wollte von ihm nichts wissen — und etwas später in Kleiderfetischismus.

Der Zusammenhang zwischen Menschenliebe und Neigung zu den nächsten Verwandten, also zwischen Nächsten- und Fernstenliebe, ist analytisch sehr schön nachzuweisen.

3. Haß.

Aller Haß entstammt einer Hemmung der Libido, mag er nun aus Neid, Rachsucht, Eifersucht oder unliebsamer Identifikation

stammen. Nur die Liebe ist primär[1]). Hier rede ich von Haß nur insofern, als er eine Manifestation latenter, unbewußter Regungen repräsentiert.

Haß als unglückliche Liebe verriet uns der Bursche, der jeden Morgen den Bruder weckte, indem er ihm den Finger in den Mund steckte (136). Dieser häufige, meistens glücklicherweise auf edlerem Begehren aufgebaute Fall bietet der Analyse die schönsten Chancen. Das Zanken zwischen Brüdern und Schwestern ist häufig eine heilsame Wirkung der Inzestschranke und verdient einer leider häufigen Eintracht, hinter welcher eine verderbliche Fixierung steckt, weit vorgezogen zu werden. Allerdings soll und kann auch das Zanken bei taktvoller analytischer Erziehung durch rationellere Trieblenkung ersetzt werden.

Aus unbewußter Identifikation entsprang der Haß bei einer 16jährigen Konfirmandin, die mir gestand, daß sie ihre Nachbarin hasse, obwohl diese ein braves Mädchen sei und ihre Antipathie gewiß nicht verdiene. Auf das Mädchen eingestellt, erinnert sie sich, daß jene über den Lehrer abschätzig urteile, während sie doch dessen Freundlichkeit äußerlich annehme. Ferner übe die Nachbarin häufig eine auffallende Mundbewegung aus, die ans Küssen erinnert. Weitere Einfälle ergaben, daß die Analysandin dem Lehrer genau gleich gegenübersteht, wie die Gehaßte: Sie schmeichelt ihm und verspottet ihn. Auch bewegte sie in früheren Jahren tikweise den Mund wie die Kameradin, und Küsse sind ihr widerlich. So haßt sie in der andern nur unangenehme Züge ihrer eignen Person[2]).

Auch der Sadismus spielt oft mit. Trefflich bekennt Tasso: „Nichts kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer von ihm (dem Feinde) zu denken[3])." Wie geschickt der Haß alle gehörten und gesehenen Stoffe sich anzupassen weiß und in grausigen Mordphantasien schwelgt, ohne sich mit Schuld zu beflecken, zeigte sich in meinen „analytischen Untersuchungen über die Psychologie des Hasses und der Versöhnung"[4]).

---

[1]) Stekel betrachtet umgekehrt den Haß für das Primäre und die Grundlage alles seelischen Geschehens, auch der altruistischen Regungen (Sprache des Traumes S. 536). Ich halte diese Auffassung für unrichtig. Als Stütze seiner Hypothese führt er an, daß unter Verbrechern und Anarchisten so viele uneheliche Kinder seien; „diese Apostel des Hasses haben eben in ihrer Kindheit die Schule der Liebe nicht durchgemacht". Allein haben diese den Haß nicht vielleicht erst infolge liebloser Erziehung gelernt? Weiter bemerkt Stekel, beim Kind trete der Haß offen zutage. Aber die Liebe nicht noch früher?

[2]) Ein analoges Beispiel beschrieb ich in m. Aufsatz: „Kryptographie, Kryptolalie u. unbed. Vexierbild bei Normalen." Jahrb. V, 134 f.

[3]) Goethe, Tasso. IV, 2.

[4]) Jahrb. II, auch separat bei Deuticke, Wien. 1910.

4. Das Assoziationsexperiment und die „Reproduktionserscheinungen".

a) Begriff des Assoziationsexperimentes.

Eine wesentliche Bereicherung ward der psychanalytischen Forschung durch Jungs Assoziationsstudien zuteil. Ihrer Besprechung und Nachprüfung sende ich eine kurze Notiz voraus. Die Psychologie ersetzt die Versuche, die Jung mit der früheren Seelenkunde als Assoziationsexperimente bezeichnet, meistens durch die Benennung „Reproduktionsversuche". Dies hängt mit dem Gedanken zusammen, wenn man einer Versuchsperson ein Wort zurufe, so werde eine Vorstellung in ihr bewußt, welche mit der durch das Wort bezeichneten früher einmal verbunden war. „Die Seele nimmt nicht vieles auf von dem jeweilig auf sie Eindringenden; aber das, was sich nun durch die Gunst der Umstände durchsetzt, umspinnt und durchwebt sie mit seiner eigenen Vergangenheit[1]). Das heißt, die im Bewußtsein hervortretenden Gebilde bewirken selbst diese Vervollständigung durch das Vergangene, und darin eben besteht die Wirksamkeit, die sie entfalten[2])." Man gibt noch zu, daß auch Vorstellungen und Gedanken, die früher besessenen nicht gleich, sondern nur ähnlich sind, psychische Gebilde hervorrufen können, die mit jenem Ähnlichen früher verbunden waren[3]), nur waren sie damals deutlicher, reichhaltiger[4]). Als einzig beharrende Grundlage nimmt man an, „eine Fähigkeit oder Disposition der nervösen Elemente, später in eben den Gruppierungen immer leichter wieder erregt zu werden, in denen sie vorher bereits erregt wurden, und sich auch wechselseitig ihre Erregungen zuzustrahlen, wenn diese einmal nur bei einem Teil eines funktionell zusammengehörigen Komplexes von der Peripherie her veranlaßt sind[5])." Unter Assoziation versteht man dann etwa mit Offner die „Disposition zur Weiterleitung der psychophysischen Erregung von einer Vorstellungsdisposition zu einer andern Vorstellungsdisposition"[6]).

Wundt dagegen läßt als Assoziation auch die sukzessive Erinnerungsassoziation gelten[7]), doch betont er, daß wirkliche Assoziationsvorgänge niemals in einer Addition von Elementen bestehen können[8]). Großen Wert legt er bei den „simultanen Assoziationen", z. B. der Verschmelzung von Empfindungen, wobei ein Element die Herrschaft über die andern ge-

---

[1]) Vergl. S. 192 ff. die Lehre von der Regression.
[2]) Ebbinghaus-Dürr, Grundz. d. Psychol. I 634.
[3]) 635. [4]) 636. [5]) 712.
[6]) Offner, D. Gedächtnis, S. 21.
[7]) Wundt, Grundz. d. phys. Psych. III 544.
[8]) 522.

winnt (z. B. der Grundton über die Obertöne)[1]. So liegt ein schöpferisches Moment in der Assoziation.

In den durch Jung begründeten analytischen Experimenten nun handelt es sich stets um die Gewinnung einer neuen Vorstellung durch die Angabe einer vorangehenden, eines „Reaktionswortes" durch ein „Reizwort". Wir werden aber sehen, daß von bloßen „Reproduktionen" nicht geredet werden kann, da vielmehr zwischen den beiden Worten ein unbewußter Denkprozeß liegen kann, der durch eine entschieden produktive, neue psychische Werte schaffende Operation zu einer neuen Vorstellung führt [2]. In diesem Punkte behält, wie wir sehen werden, Wundt recht, nur daß er dieser schöpferischen Tätigkeit viel zu enge Grenzen zog.

b) Das schematische Assoziationsexperiment.

Es würde uns zu weit führen, die ganze von Jung scharfsinnig entwickelte Assoziationstheorie induktiv entstehen zu lassen. Wir beschränken uns auf die wichtigsten Ergebnisse.

Das Verfahren besteht darin, daß man der Versuchsperson den Auftrag gibt, auf das ihr zugerufene Wort so schnell als möglich das zunächst einfallende Wort anzugeben, ganz ohne Rücksicht auf seinen Inhalt. Die zwischen dem Zuruf des Analytikers und dem Gegenruf des Analysanden verstreichende Zeit (Reaktionszeit) wird auf Fünftelsekunden genau mit dem Chronographen gemessen, das Reaktionswort so schnell als möglich eingetragen und das im Schema nachfolgende ausgesprochen. Hat man das ganze Schema, z. B. hundert Worte, durchgenommen, so beginnt man sogleich von vorne und gibt den Auftrag, wieder dasselbe Reaktionswort wie vorhin zu nennen. Gelingt dies, so redet man von gelungenen, andernfalls von Fehlreproduktionen.

Bei weitem nicht immer wird durch das Reizwort sofort ein bewußter oder unbewußter Komplex angeregt. Aus Tausenden von Reaktionen fand man gewisse Symptome für die Manifestationsbedeutung einer sukzedierenden Assoziation. Ich versuche, sie in ein System zu ordnen.

System der Komplexzeichen.

A. Äußere Stigmata.

1. Konversion (körperliche Manifestation): Anstoßen, Stottern, Ausdrucksbewegung vor oder nach der Reaktion, Zucken,

[1]) 527.

[2]) Diese subliminale Neuschaffung übersieht die „Dispositionspsychologie" Sie faßt das Unbewußte als potenzielle Energie, der ein psychisches Korrelat beigeordnet sein mag. Allein die gewaltige Umwandlung zwischen Verdrängung und Manifestation, diese oft grandiose schöpferische, dichterische Umgestaltung beweist, daß sehr viel kinetische Energie aufgeboten wurde, der folgerichtig auch ein zu neuen Werten gelangender unbewußter Denk- und Willensprozeß beizuordnen ist.

Tränensekretion, Seufzen, psychogalvanisches Phänomen, Pulsveränderung usf.

2. Sofortige Korrektur der Reaktion oder ihres Anfanges (sich versprechen).
3. Verlängerte Reaktionszeit. Von solcher wird geredet, wenn die „wahrscheinliche Reaktionszeit" überschritten wird. Letztere gewinnt man nicht etwa durch das arithmetische Mittel, sondern folgendermaßen: Die Reaktionszeiten werden ihrem Werte nach in eine Reihe geordnet. Die in der Mitte liegende Zahl heißt das wahrscheinliche Mittel. Das arithmetische Mittel ist schon darum wertlos, weil oft Reaktionen ganz ausbleiben, ob man 20, 50 oder 100 Sekunden wartet. Mehr als 20 Sekunden wartet Jung nicht; ich erhielt aber doch öfters auch nach längerer Frist wertvolle Einfälle.

B. Inhaltliche Kennzeichen.

α) Vorgängig der Reaktion: Falsches Verstehen des Reizwortes. Hierbei gilt das Gesetz: Der Komplex sucht alles Gehörte im Sinne seiner Befriedigung zu deuten.

β) In der Reaktion:

1. Ablenkungen:
   - a′) Auf einen Umgebungsbestandteil, z. B. das Tintenfaß, das Fenster.
   - b′) Übersetzung in eine Fremdsprache.
2. Flache Reaktionen:
   - a′) Wiederholung des Reizwortes oder früherer Reaktionen.
   - b′) Unbedeutende Veränderung des Reizwortes, z. B. krank — krankhaft.
   - c′) Klangassoziationen, z. B. Kalauer.
   - d′) Banale Definitionen (Imbezille weisen massenhafte Häufung von Definitionen auf)[1].
   - e′) Gespreizte Reaktionen (pompöse Redensarten).

γ) Nach der Reaktion:

a′) Perseverationen: Eine Vorstellung wirkt so stark auf die Versuchsperson ein, daß das folgende Reizwort inhaltlich unbeachtet bleibt und die Reaktion sich an das vorletzte Reizwort anschließt. Die Perseveration kann sogar zwei oder drei Reizworte überdauern. Oft erfolgt eine Reaktion rasch, dafür beherrscht die Vorstellung noch die folgenden Assoziationen.

---

[1]) K. Wehrlin, Ü. die Assoz. v. Imbezillen u. Idioten. 2. Beitr. d. diagnost. Ass.-Studien.

b') Reproduktionsstörungen: Der Analysand kann seine frühere Reaktion nicht mehr angeben oder nennt unwissentlich eine andere.

Es ist sehr leicht einzusehen, daß genau die nämlichen Komplexmerkmale auch in der gewöhnlichen Sprache hervortreten. Auch ein Gegner der Psychanalyse, wie Isserlin muß sie, so weit er sie kennt, im Wesentlichen gelten lassen [1]).

Man tut nicht wohl daran, alle Reaktionen zu analysieren. Es genügt, die am stärksten stigmatisierten speziell zu prüfen.

Ich wähle einige Proben, welche die dichterische Produktion des Unbewußten deutlich zum Ausdruck bringen.

Reizwort: lang. Reaktion: lange Straße. 7,6 Sek.

Einfall: „Ich sah ein Bild, das eine lange, perspektivisch zusammenlaufende Straße darstellte. Auf beiden Seiten standen Häuser. Arme Bauersleute, die mit einem Wagen hindurchfuhren, meinten, sie kommen durch jenes enge Ende der Straße nicht hindurch. — „Lieb', so lang' du lieben kannst." „Lang' ist's her!" So sang eine Mutter an der Wiege ihres Buben. Die Mutter starb, der Sohn sang es immer wieder. Mir machte das Lied Eindruck, wiewohl es sentimental ist." Da der Schüler lange keinen weiteren Einfall produziert, stelle ich (ungeschickterweise) die direkte Frage: Denkst du an deine Mutter? Antwort: „Nein."

Folgendes Reizwort: Schiff. Reaktion: Port. 4,2 Sek.

Einfall: „Sagt Mutter, 's ist Uwe! (O. Ernst.) Ich dachte schon oft, es wäre schön, wenn ich zu meiner Mutter stünde, wie andere zu der ihrigen. Aber es kann ja nicht sein. Bei mir zu Hause sagt niemand ein freundliches Wort zum andern."

Es liegt auf der Hand, daß der Knabe, obwohl er es nicht fühlte, auch bei den zwei schwermütigen Liedern auf seine Stellung zur Mutter anspielte. Ich hätte dies auch ohne die folgende Reaktion psychanalytisch herausbringen und zeigen können, daß das Nein des Oberbewußtseins eine Täuschung einschloß.

Den Einfall des Bildes verstand ich sofort. Um aber die Analyse nicht zu stören, verschwieg ich meine Ansicht und stellte sieben Tage später das Reizwort nochmals auf. Die Reaktion lautete gleich. „Was steckt wohl hinter dem Bilde?" Antwort: „Ich weiß es nicht und kann es mir nicht denken." — „Schildere den Bauer!" Antwort: „Er hat etwas Einfältiges, ist aber treu und ehrlich, allerdings auch etwas eigensinnig. Er hat ein verschmitztes Gesicht. Die Zügel hält er in den Händen. Die Peitsche hat er eingesteckt neben sich." Ich wiederhole: „Etwas einfältig, treu und ehrlich, etwas eigensinnig, verschmitzt, Zügel in den Händen.

---

[1]) Isserlin a. a. O. 338.

— Nun?" — Der Zögling höchst erstaunt: „Das kann vielleicht ich sein!" Jetzt begreift er auch sofort, daß das Straßenende die enge Pforte der Sinnesänderung sei, von der ich zuvor geredet hatte. Er glaubte, sie nicht passieren zu können; die Assoziation zieht die Befürchtung ins Lächerliche (einfältiger Bauer). Die Peitsche ist sexualsymbolisch gemeint. Der Knabe kämpft verzweifelt gegen Onanie. Jetzt wird die unschöne Masturbationsphantasie nach dem später zu entwickelnden Gesetz der Komplexumdichtung im entgegengesetzten Sinne umgedeutet: Die Hand hält die Peitsche, um zu lenken.

[pflügen] „kaum" 13,2 Sek.

„Ich dachte zugleich: ‚kühn'." — [kaum] „Kaum hat man gepflügt, so kommt schon die Saat. Vielleicht also bei mir, so daß ich die Folge meiner schlechten Gewohnheit nicht mehr spüre. Zu ‚kühn' fällt mir ein das Bild Albrecht Dürers ‚Ritter, Tod und Teufel'. Der Ritter ist nicht eigentlich kühn, er zeigt ein ruhiges, halb verächtliches Lächeln. So kommt man am besten vorwärts. Ich schäme mich vor dem Bild wegen meines Lasters. Mir fiel zu ‚pflügen' auch sofort ein M. (eine Gegend, die etwa 3 km von seiner Wohnung entfernt ist). Kürzlich traf ich einige junge Mädchen und ging ihnen bis dorthin nach, in der Hoffnung, eine Bekanntschaft anknüpfen zu können. Es gelang aber nicht. Zu ‚pflügen' kommt mir ‚graben' in den Sinn; es bedeutet: ‚nach etwas graben', ‚etwas suchen'."

Versuchen wir die Auslegung! Die enorme Reaktionszeit verrät starke Widerstände. Das Reizwort „pflügen" wird in doppeltem Sinne verstanden: Zuerst als Vorbereitung des Säens; hieran schließt sich die Reaktion „kaum", welche die Hoffnung auf baldigen Lohn für die Ablegung der Onanie ausspricht. Der Schüler sucht eine Kompensation für die preisgegebene Lust. Worin sie bestehen soll, zeigen die übrigen Einfälle: Pflügen = graben, etwas suchen. Wonach gräbt man? Natürlich nach einem „Schatz", und daß der junge Bursche auch einen solchen, allerdings in übertragenem Sinne sucht, zeigt die Reaktion „kühn" als Anspielung auf ein kleines Abenteuer, das eine Mädchenbekanntschaft eintragen sollte. Das Wort „kühn" geht aber nicht nur auf die dabei bewiesene Kühnheit, sondern auch, wie der Hinweis auf Dürers Ritter angibt, auf die gewünschte Kühnheit im Kampf mit dem Laster.

Das Wort „pflügen" wurde somit ohne Zweifel sexualsymbolisch verstanden, wie bekanntlich auch in der Folklore, welche das Pflügen als Sexualakt zu symbolisieren pflegt. Der schlecht erzogene und moralisch bedenklich beanlagte Bursche will vom Auterotismus zum normalen Verkehr übergehen, und zwar so bald

als möglich. In dieser Auffassung sehen wir die drei gleichzeitigen, an sich unzusammenhängenden Einfälle „kaum, kühn und M." erklärt. — Das drittfolgende Reizwort hieß:

[Tisch] „Blume". 24,8 Sek.

„Ich sah auf die Seite und stellte mir vielleicht einen Blumentisch vor." [Er steht ja wirklich da.] „Das ‚kaum' von vorhin ist wieder aufgetaucht. Dann sah ich fast wie geschrieben das Wort ‚Nase'. Ich grübelte nämlich gerne in der Nase und spürte große Lust dabei, auch putzte ich mit Vorliebe die schmutzigen Fingernägel, wobei ich ein merkwürdiges Lustgefühl empfand. Ich trug unter meinen schlechten Gewohnheiten auch diese in mein Tagebuch ein, aber es half nichts, ich unterlag doch immer wieder. Da ließ ich es bleiben." [Nochmals: Tisch — Blume.] „Ich denke immer nur an das ‚kaum'." [Also wieder eine Mädchenaffäre? Sollte „Blume" ein Mädchen vorstellen?] „Das dachte ich auch schon."

Die Deutung ist wohl nicht gekünstelt. Der Blumentisch neben dem Knaben weckte zu „Tisch" die Assoziation „Blume", welcher Ausdruck sofort starke affektive Betonung erhielt, weil er in Übereinstimmung mit dem vulgären Sprachgebrauch als Bezeichnung eines Mädchens gefaßt wurde. Sofort wurde die frühere Mädchenphantasie fortgesponnen: „kaum" und „grübeln-graben" tauchten wieder auf, diesmal das letztere Wort deutlich in neuer sexualsymbolischer Bedeutung. Das Grübeln in der Nase entspricht dem früheren Pflügen. Es ist eine schmutzige und doch gewissermaßen hygienisch gebotene, erlaubte Handlung. Der Finger hat dabei denselben Sinn, wie beim Nägelputzen und in früher angegebenen Fällen (Finger unter der Nase 73, Angst beim Stricken eines Fingers 137, vgl. die anästhetische Zehe 148).

Man sieht deutlich, daß im Moment der Aussprache der Reaktionen eine bedeutende, neugestaltende Arbeit, von der das Bewußtsein nichts weiß, geleistet worden ist.

Das von Jung sorgfältig ausgearbeitete Schema zeigt folgende Reizworte:

1. Kopf.	11. Tisch.	21. Tinte.	31. Baum.
2. grün.	12. fragen.	22. bös.	32. singen.
3. Wasser.	13. Staat.	23. Nadel.	33. Mitleid.
4. stechen.	14. trotzig.	24. schwimmen.	34. gelb.
5. Engel.	15. Stengel.	25. Reise.	35. Berg.
6. lang.	16. tanzen.	26. blau.	36. spielen.
7. Schiff.	17. See.	27. Brot.	37. Salz.
8. pflügen.	18. krank.	28. drohen.	38. neu.
9. Wolle.	19. Stolz.	29. Lampe.	39. Sitte.
10. freundlich.	20. kochen.	30. reich.	40. reiten.

41. Wand.	56. aufpassen.	71. Blume.	86. falsch.
42. dumm.	57. Bleistift.	72. schlagen.	87. Anstand.
43. Heft.	58. trüb.	73. Kasten.	88. küssen.
44. verachten.	59. Pflaume.	74. wild.	89. Brand.
45. Zahn.	60. treffen.	75. Familie.	90. schmutzig.
46. richtig.	61. Gesetz.	76. waschen.	91. Türe.
47. Volk.	62. lieb.	77. Kuh.	92. wählen.
48. stinken.	63. Glas.	78. fremd.	93. Heu.
49. Buch.	64. streiten.	79. Glück.	94. steil.
50. ungerecht.	65. Züge.	80. erzählen.	95. Spott.
51. Frosch.	66. groß.	81. Anstand.	96. schlafen.
52. scheiden.	67. Kartoffel.	82. eng.	97. Monat.
53. Hunger.	68. malen.	83. Bruder.	98. farbig.
54. weiß.	69. Teil.	84. Schaden.	99. Hund.
55. Rind.	70. alt.	85. Storch.	100. reden.

Auch ohne Analyse kann man den Assoziationen wichtige Schlüsse entnehmen. Bevorzugt z. B. eine Person in hohem Grade wertende Adjektiva, so verrät sie, daß sie viel flottierende Libido besitzt, in ihren Lebens- und Liebesansprüchen also schlecht gestellt ist. Emma Fürst fand an einem umfangreichen Material, daß bei Frauen schon vom 41. Jahre an dieser „Wertprädikattypus" überwiege, während die Männer erst vom 61. Jahre an zu diesem subjektiven Typus übergehen.

Verräterisch sind die Reaktionen auf eine zerstreute Gruppe von vier Worten: „Wasser", „Schiff", „See", „schwimmen". Sind alle vier stark stigmatisiert, so kann man mit Wahrscheinlichkeit auf selbstmörderische Absicht schließen. Das S. 151 genannte Mädchen, das eine solche geleugnet hatte, gestand, als sie einsah, wie sie sich verriet, daß sie eine Woche früher im Bade in der Tat einen Suizidversuch unternommen hatte. Überhaupt lassen sich Lügner durch das Assoziationsexperiment oft entlarven. Wer ein Wort verschweigt, verrät sich durch lange Reaktionszeit oder andre Komplexzeichen. Jung entlarvte sogar einen Verbrecher mit seiner Methode [1]).

Eine Menge ähnlicher Einsichten lassen sich aus sorgfältiger Bearbeitung der Reaktionen herleiten. Der Kundige vermag somit aus ihnen sofort eine summarische Diagnose seines Patienten oder normalen Analysanden zu gewinnen [2]). Für die Psychanalyse ist die Methode entbehrlich und wird heute trotz der Leichtigkeit ihrer Anwendung nicht mehr viel benutzt, außer wo es sich um rasche Diagnose handelt, oder wo theoretische Feststellungen ge-

[1]) Jung, Z. psycholog. Tatbestandsdiagnostik. Zbl. f. Nervenheilk. u. Psychiatrie 1905 Nr. 200.

[2]) Freud, Ü. Psa. 32.

sucht werden. Ein Kritiker äußerte, selbstverständlich ohne Experimente gemacht zu haben, Zweifel an der diagnostischen Zuverlässigkeit der Reaktionen; ich möchte ihm doch dringend raten, seine eignen Assoziationen der Öffentlichkeit nicht anzuvertrauen. Er könnte sehr unliebsame Erfahrungen einheimsen, wie einige andere Zweifler.

Für Pädagogen wichtig sind die Untersuchungen der vorhin genannten Ärztin über familiäre Übereinstimmung im Reaktionstypus [1]). Zugrunde liegt Jungs Einteilungsschema, das seinerseits auf den verdienstvollen Arbeiten von Kraepelin und Aschaffenburg beruht. Die Reaktionen wurden unterschieden nach folgenden 15 Verhältnissen: Koordination, Sub- und Superordination, Kontrastassoziation, Wertprädikate, sonstige Prädikate, Subjekt- und Objektverhältnis, Bestimmung von Zeit, Ort, Mittel usw., Definition, Koexistenz, Identität, sprachlichmotorische Verbindung, Wortzusammensetzung, Wortergänzung, Klangassoziation, Restgruppe (Fehler, sinnlose, mittelbare Assoziation) [2]).

Man berechnet nun, wie viel Prozent Reaktionen auf jede dieser Gruppen fallen. Will man die Reaktionsverwandtschaft zweier Familienglieder zahlenmäßig bestimmen, so berechnet man innerhalb jeder der 15 Gruppen die Differenz der beiden Prozentzahlen, addiert die Summe dieser Differenzen und teilt sie durch 15. Dann weiß man, wie viel die durchschnittliche oder, wie man zu sagen pflegt, die „mittlere Differenz" beträgt.

Die bei 9 Familien mit 37 ungebildeten Versuchspersonen im Alter von 9—74 Jahren zutage tretenden Ergebnisse waren hauptsächlich folgende:

Alle Kinder unter 16 Jahren hatten mehr innere Assoziationen als die Mutter, alle Kinder über 16 Jahren (mit einer Ausnahme) mehr äußere.

Die mittlere Differenz verwandter Männer betrug 4,1, diejenige verwandter Frauen 3,8. Bei Nichtverwandten ist sie wesentlich höher. Verwandte besitzen demnach eine Tendenz zur Übereinstimmung im Reaktionstypus [3]), und zwar ist dieselbe zwischen Mutter und Kindern (3,5) größer als zwischen Vater und Kindern (4,2). Doch ist die Reaktionsverwandtheit zwischen Vätern und Söhnen (3,1) fast so groß wie die zwischen Müttern und Töchtern (3,0). Die mittlere Differenz der Väter und Töchter betrug 4,9, der Mütter und Töchter 4,7. Daraus folgt: „Die beste und gleichmäßigste Übereinstimmung findet sich zwischen den Eltern und ihren gleichgeschlechtlichen Kindern [4])."

[1]) Emma Fürst, 10. Beitr. d. diagn. Ass.-Studien.
[2]) a. a. O. 80.
[3]) 110. [4]) 111.

c) Das psychogalvanische Experiment.

Das psychogalvanische Experiment wird so angestellt, daß der Analysand während der Assoziationen in einen elektrischen Stromkreis von sehr geringer Stromstärke eingeschaltet wird (vgl. L. Binswanger, Ü. d. Verhalten des psychogalvan. Phänomens beim Assoziationsexperiment, Lpz. 1907, S. 3). Ein Spiegelgalvanometer zeigt durch einen an durchsichtiger Skala wandernden Lichtstrahl die schwankende Stromstärke an. Wahrscheinlich entsprechen den verschiedenen Gemütslagen wechselnde Sekretionen der Hautdrüsen (a. a. O. 82) so daß die Variationen des Stromquantums stärkere oder schwächere Schweißabsonderung resp. -ablagerung angeben.

Die Gefühlsschwankungen lassen sich jedoch nicht immer einfach aus den Stromdifferenzen ablesen. Ich gebe hier eine von mir angestellte Probe. Analysand ist der 16jährige Knabe, den wir S. 72 als Sadisten und Masochisten kennen lernten. (Siehe Tabelle S. 292—294.)

Die Repetitionen wurden erst nach dem galvanischen Versuch aufgenommen, und zwar Nr. 25—33 sofort nachher, 34—49 drei Tage später. Die Analyse setzte unmittelbar nach jeder einzelnen Repetition ein. Als Komplexzeichen berücksichtige ich hier die letztere nur dann, wenn sie mindestens zwei Stigmata aufweist.

In drei Serien, von denen ich hier nur die erste angebe, wurden 90 Messungen angestellt.

Man sieht, daß der starke galvanische Ausschlag fast jedesmal einem nichtgalvanischen Komplexzeichen entspricht, nämlich in Nr. 15, 19, 24, 34—36, 38. Einige Male zeigt sich die Korrespondenz erst als Perseveration, wobei in Nr. 21, 32 und 46 die galvanische Erscheinung wahrscheinlich als das schneller zutage tretende Phänomen sich kundgibt, in Nr. 43 dagegen das nichtgalvanische Zeichen prompter einsetzt. Ganz sicher ist jedoch der perserveratorische Charakter nicht immer auszumachen, da natürlich das Ausbleiben manifestierender Vorstellungen nicht verbürgt, daß keine Komplexe verborgen liegen. Oft gestehen die Analysanden in einer späteren Sitzung, daß sie etwas unterschlugen. Ich verweilte nicht zu lange bei der einzelnen Reaktion, um die ganze Serie summarisch besprechen zu können.

Auffallend ist der starke Stromzuwachs Nr. 27—31, dem wenig nichtgalvanische Stigmata entsprechen. Kaum wurden die Hände stärker auf die Elektroden gedrückt, denn Binswangers Beobachtungen [1]) sprechen dagegen. Man sieht aus der Fortsetzung, daß eine Erhöhung des Stromniveaus, die in fast jedem Experiment

[1]) S. 12.

Reizwort	Reaktionswort	Reaktionszeit Sek.	Repetition	Galvanometerstand in mm	Differenz mm	Nichtgalvan. Komplexzeichen	Galvan. Komplexzeichen	Einfall und Bemerkungen
15. Stengel	steif	8,8	steif 2 (Sek.)	259—263	4	Lange R-Zeit	Starke Persev. (263—277)	(Bei den 10 ersten Reizworten waren einige hier angegebene Einfälle vor dem galvan. Experiment gesammelt worden, die übrigen wurden nicht exploriert.
16. tanzen	kaum	3,8	lustig 5,2	277—268	—9	—	—	
17. See	blau	4,6	Seele 8,6	269—272	3	—	—	
18. krank	Bett	4,8	Hygiene 19,2	249—246	—3	—	—	
19. Stolz	Hochmut	5,4	Hochmut 3,8	248—264	16	Lange R-Zeit, flache Reakt.	Starke Steigerung	
20. kochen	Mutter	2	Koch 4,6	261—262	1	—	—	Mein Bruder ist Koch.
21. Tinte	stechen	2,6	stechen 4	244—259	15	—	Starke Steigerung u. Perseveration	„Es gibt gefährliche Sachen, wenn man jemand mit der Feder, an der Tinte klebt, sticht; wir bekamen Tatzen, wenn wir als Kleine die Feder so hielten, daß sich jemand stechen konnte. Der Lehrer war parteiisch. Letzthin erlaubte uns ein Lehrer, eine Viertelstunde lang ihm zu sagen, was wir von ihm halten. Wir nannten ihn parteiisch. Seither ärgert er uns deswegen beständig."
22. bös	gern	10	gern 4,4	282—271	—11	Seufzer Lange R-Zeit	—	„Ich bin gerne etwas böse, aber es ist nicht böse gemeint." (Die starken Komplexzeichen gehen auf einen verborgenen Gedanken, der hinter der vorangehenden Reaktion stecken blieb. Wahrscheinlich handelt es sich um eine auf den Bruder gerichtete Mordphantasie.)
23. Nadel	stechen	3,2	Satyr 3,2	254—259	5	—	—	
24. schwimmen	schwimmen	3	Furcht 10,8	253—253	0	Oberflächl. Reak., Fehlrepetion	Perseveration	
25. Reize	schön	3,2	Wasser 6	260—263	3	—	—	

Reizwort	Reaktionswort	Reaktionszeit Sek.	Repetition	Galvanometerstand in mm	Differenz mm	Nichtgalvan. Komplexzeichen	Galvan. Komplexzeichen	Einfall und Bemerkungen
26. blau	Wasser	1,8	=*) 1,8	254—258	4	—	—	*) = bedentet: gleich Reaktionswort.
27. Brot	Geld	2,6	=	254—262	8	—	Steigerung	Zum Brot gehört Geld. Viele haben nicht einmal das Nötige, andere Überfluß. (Analysand ist arm, die Familie bedrängt.)
28. drohen	toll	3,6	= 4,8	265—276	11	—	"	Man soll Kindern nicht drohen. Ich denke an das Bild eines drohenden Verrückten. Mein Bruder benahm sich geetern Abend verrückt.
29. Lampe	Feuer	3,2	= 2,4	262—278	16	—	"	Es kann Unglück geben mit der Lampe. Sie ist aber auch traulich. Ich habe oft Furcht vor dem Fener, besonders wenn das Feuerhorn ertönt. Ich betete schon oft, daß es kein Feuer gebe.
30. reich	arm	3,4	Geld 2	272—278	6	—	(Perseveration)	Es gibt auch andere Arten des Reichtums, besonders Gesundheit.
31. Baum	Strauch	2,6	= 2,2	294—286	—8	—	—	Man sagt „Baum und Strauch".
32. singen	Schule	3,2	= 5,2	262—297	35	—	Starke Steigerung	Im Singen hatte ich schreckliche Zeugnienoten.
33. Mitleid	arm	2	Milde 12	288—302	14	(Lacht.) Bei d. Repetition 12 Sek. schon wieder „arm"	" "	Gegen das Mitleid kann man sich nicht wehren. Mit m. Bruder kann ich keines haben. Er kommt nicht entgegen. Darum Haß. Geetern warf ich ihn aus dem Zimmer.
34. gelb	Geld	2,6	= 4	299—305	6	Klangassoz.	—	Ich bin oft neidisch. Der Neid wird gelb dargeetellt.
35. Berg	Stolz	5,6	steigen 4	293—303	10	Lange R-Zeit	Steigerung	Ich leide an Zittern in den Knien, wenn ich auch nur wenig steige.
36. spielen	Kind	5,2	lustig 2,4	288—282	— 6	" "	—	Man eoll nicht mit Ernstem epielen. Kinder eollen spielen. Dnmme Spiele schaden. [Was iet Ernstes?] Das Sexuelle. (Sehr echnell.)
37. Salz	Zucker	10	süß 2,4	275—277	2	Sehr lange R-Zeit	Perseveration	Ich eese oft etwas Salz. Thränen. Sie tun wohl, anch wenn sie bitter eind. Vielleicht esse ich Salz als Ersatz für Onanie.

Reizwort	Reaktionswort	Reaktionszeit Sek.	Repetition	Galvanometerstand in mm	Differenz mm	Nichtgalv. Komplexzeichen	Galvan. Komplexzeichen	Einfall und Bemerkungen
38. neu	schön	2	alt 1,4	290—299	9	—	Starke Steigerung (Perseveration)	Nichts besonderes.
39. Sitte	Unsitte	4,6	= 1,6	299—303	4	—	—	Ich las einen Prospekt über die Gesch. d. Prostitution, wurde aber nicht stark aufgeregt.
40. reiten	Stolz	4,6	kühn 2,3	295—299	4	—	—	Es wäre mir der liebste Sport. Es erfordert Mut.
41. Wand	kahl	2,6	= 1,6	305—315	10	—	StarkerAusschlag	Wie trostlos eine kahle Wand bei Armen, während manche Villen leer stehen.
42. dumm	langsam	3,8	gescheit 6	309—310	1	—	—	Man liebt einen Gescheiten mehr, als einen Dummen. Ein Dienstmädchen gefiel mir, stieß mich aber durch unverstandene, ungebildete Reden ab.
43. Heft	heftig	1,8	—	305—304	—1	Oberfl. Reakt.	—	
44. verachten	Stolz	3,4	spitzig 4,2	301—314	13	—	StarkerAusschlag	Verachtung kann mehr als jede andere Strafe treffen. Der Vater strafte uns so. Es erzeugte nur Widerwillen.
45. Zahn	Schmerzen	3,8	weh 3,6	307—309	2	—	—	Man kann fast verrückt werden davon. Mein Bruder hat es oft.
46. richtig	gerecht	3,6	= 5,2	308—324	16	—	Starke Steigerung	Man sollte nach den Umständen richten, nur dann wäre man gerecht. Ein armer Arbeiter stahl Kartoffeln.
47. Volk	schlagfertig	4,8	Häuser 10	313—347	34	Repetitionsstörung mit langer Reaktionszeit	Sehr starke Steigerung	Man kennt das Volk an den Häusern, in denen es wohnt. Wenn ich durch enge Gassen gehe, habe ich mit den armen Insassen Mitleid. Ich könnte dort nicht leben. [Schlagfertig.] Das Volk antwortet schlagfertig. Meine Schwester nicht.
48. stinken	Geruch	7,2	Nase 5	308—318	10	—	—	Die Nase empfindet den üblen Geruch. Die Sinnesorgane sind wunderbar eingerichtet.
49. Buch	werfen	4,8	Deckel	313—304	—9	—	—	Der Deckel des Buches ist schön. Inwendig steht vielleicht nichts rechtes. Wenn man ein Buch herunterwirft.

stattfindet, wohl infolge vermehrter Schweißabsonderung bei Ermüdung jetzt sich geltend machte.

Bei bewußten Komplexen ist nach Jung der galvanische Ausschlag größer als bei unbewußten — eine Regel, die nach Nunberg Ausnahmen erleidet[1]). Diese Unterscheidung bewußter und unbewußter Gedankengruppen war mir zurzeit meiner Beobachtungen im galvanischen Experiment noch nicht bekannt.

Für den Pädagogen ist das galvanische Experiment entschieden entbehrlich. Auch ich stellte meine Versuche einer Seelsorge mit Hilfe der Elektrizität ein, da es einfachere Mittel zur Feststellung der ethischen Gefühlsstärke gibt[2]).

d) Die freien Assoziationsketten.

Schon Freud ließ eine scheinbar sinnlose Reihe von Wörtern bilden und gewann mit ihrer Hilfe Einblicke in verdrängte Seeleninhalte[3]). Auch Jung bediente sich des Verfahrens[4]), und Stekel wandte es mit Erfolg an[5]).

Aus einer früher veröffentlichten Arbeit[6]) gebe ich ein kleines Beispiel:

[Wasser.] Leiche. 4 Sekunden. Schiff, ein Ertrunkener. Ich sah, wie ein Ertrunkener in ein Schiff gezogen wurde. [Nenne alle Worte, die dir jetzt in den Sinn kommen!] Baden, schwimmen, Badeanstalt, Badewärter, Grund, Seegras, Haifisch, Erde, Stein, Sprungbrett, Luft, Kette, Balken, Unterseeboot, Mannschaft, keine Luft, ertrunken, Taucher, Taucherglocke, Gold, Strickleiter. [Was kommt dir jetzt in den Sinn?] Im Kinematographentheater sah ich zwei Taucher, die Gold fanden. Einer durchhieb den Luftschlauch des andern, nahm das Gold und stieg empor.

[Baden.] Weil mein Bruder viel badet. Ich auch sehr gerne.

[Schwimmen.] Mein Bruder behauptet, er sei vom Sprungbrett aus fast bis auf den Grund getaucht. Dies macht mir einen tiefen Eindruck. Es schauert einen ganz. Ich tauchte einmal an einer weniger tiefen Stelle auf den Grund. Das Ertrinken kommt mir in den Sinn. Ich sah im Kinematographentheater, wie einer ertrinkt.

---

[1]) H. Nunberg, Ü. körperl. Begleiterscheinungen assoziativer Vorgänge. (XII. Beitrag der Diagn. Assoziationsstudien Jungs). 1910, S. 221.

[2]) Ich möchte hier den Herren Assistenzärzten der psychiatrischen Klinik in Zürich, Hrn. Dr. Stockmayer und Hrn. Dr. Oberholzer für ihre Registrierung der galvanischen Ausschläge verbindlichst danken.

[3]) Freud, Hysterie 241.

[4]) Jung, Ü. d. Psychol. d. Dem. praec. 130.

[5]) Stekel, Nervöse Angstzustände 67.

[6]) Pfister, Analyt. Unters. ü. d. Psychol. des Hasses u. d. Vers. S. 7 f.

[Seegras.] Man kann darin hängen bleiben. Dies passierte mir einmal.

[Erde.] Der Grund des Wassers. Dunkelschwarz. Das Grab im Busento. (Vier Tage später:) Darin ist einer auf einem Pferd, groß, stramm, bleich. Es ist mein Bruder.

[Kette.] Außen an der Badeanstalt beim Fäßchen. Arno ging einmal dort in die Tiefe und blieb etwa 10 m unter dem Wasserspiegel mit einem Finger hängen. Er sagte dann, er halte nicht viel vom Leben, er mache gerne lebensgefährliche Sachen, wie Schleifenbahn mit dem Velo.

[Unterseeboot.] Ich sah auf einem Bilde, wie die Mannschaft eines solchen erstickte. (Vier Tage später:) [Kennst du jemand groß, stramm, bleich?] Es ist wieder mein Bruder Arno.

[Taucher.] Der ertrinkende Taucher im Kinematographentheater. Man sieht das bleiche Gesicht durch das Glas. Der Mann war groß und schwarz. Wir bekamen aus einem Panoptikum eine lebensgroße Wachsmaske, die einen sterbenden König darstellte. Die Augen waren nach oben gerichtet. Arno setzte diesen Kopf einmal auf seine Schultern und schlug ein Leintuch um sich. Da sah er wie ein Geist aus. Ich erschrak sehr. Der sterbende Taucher erinnert mich an jenes Wachsbild. (Man sieht deutlich die Verdrängungsarbeit: der Analysand meint den, der in der Wachsmaske steckt, Arno, läßt aber diese Vorstellung nicht aufkommen.)

[Der Mörder.] Er war ein kleinerer Mann. Sein Gesicht sah man nicht. Er hatte große Furcht vor der Einsamkeit (!), und weil er den andern tötete. [Bilde eine Reihe!] Mitleid, Strafe, Kapitän, sucht nach dem Mörder, elektrischer Stuhl, Vergangenheit, Himmel, Hölle, Weltgericht, Gott, Abraham, Lazarus, der reiche Mann, Kluft, Wasser, Brüder, Lazarus auf dem Schemel bei Gott, die Bitte des Reichen, der Mann, der sich im Himmel einen Palast wünschte, mit dem Petrus Mitleid hatte, der Mann auf den Zehenspitzen, der durch das Astloch schaut, das Gottesreich. (Vier Tage später:) Der Mörder ist klein, flink, kurzarmig, habsüchtig, geldgierig, roh. [Wer ist's?] Ja, ich. Das bemerkte ich schon vor vier Tagen, dachte aber, es habe keinen Wert. Ich bin doch im gewöhnlichen Leben nicht roh? [Nein. Aber du bist das, was die Sprache so trefflich „zwiespältig" nennt. Du hegtest schon böse Wünsche und wolltest sie vertreiben. Das ist dir nicht völlig gelungen. Daher dein Groll, dein dunkler Trieb zum Bösen.]

(Die ausführliche Analyse würde uns zu weit führen. Hier das Ergebnis: Der Mörder, Max, wird auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet, tröstet sich indessen durch die Hoffnung, er müsse

nicht wie der reiche Mann im Gleichnis Jesu ewige Höllenpein dulden, sondern werde wie der Reiche in der schönen Erzählung von Volkmann-Leanders in der Hölle ein prächtiges Schloß voll Gold empfangen, auf den Zehenspitzen stehend durch ein Astloch den Himmel sehen und endlich selig werden. Im Mann auf den Zehenspitzen erkennt Analysand sich selbst.)

Bemerkenswerterweise hat der Knabe, während er seine Stichworte gibt, keine Ahnung, daß hinter ihnen Mordphantasien gegen den Bruder stecken. Und doch läßt sich aus den folgenden, hier nicht reproduzierten Kettengliedern mit Sicherheit nachweisen, daß sie vorhanden waren. Hinter den in wenig Minuten ausgesagten zwei Reihen steckten Phantasien, die auf 16 Arten dem Bruder den Tod anwünschten, auf 3 Arten sich selbst, auf 6 Arten andern Personen, dazu eine Menge anderer Unglücksfälle und aktive Verbrechen.

Der Wert solcher Ketten liegt darin, daß das Unbewußte überlistet wird. In der Verkleidung kann der peinliche Gedanke sich auswirken. Die Analyse packt den Verbrecher und entlarvt ihn.

Diese Ketten werden auch während der Traumanalyse immer wieder angewandt, wie die freie phantastische Fortspinnung des Traumes und andere Manifestationen.

5. Zufällige Einfälle.

Wenn eine Vorstellung uns mit zäher Energie, sogar gegen unsern Willen aufsitzt, so gehen wir nicht fehl in der Annahme, es handle sich um eine Manifestation.

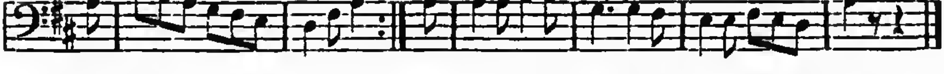
α) Worteinfall.

Ein Beispiel für die Obsession eines Wortes gaben wir S. 43 („Pentakosiomedimnen").

β) Obsedierende Melodie.

Daß die uns verfolgenden Melodien ebenso zu erklären sind, hat zuerst Jung entdeckt[1]). Ein anderes Beispiel möge folgen:

Ein angehender Analytiker wird lange belästigt durch die Melodie:



Endlich entschließt er sich zur Autanalyse und findet, es sei die Melodie Beethovens zu Goethes Vers: „Mit Männern sich geschlagen." Nun entsinnt er sich, daß er eine unangenehme Fehde

[1]) Jung, Dem. praec. 62 f.

mit einem Gegner auszufechten hat. Die Arbeit drängt, eine Weile herrscht Ruhe. Da fängt es im Kopfe zu summen an:



Ärgerlich fragt er sich, was denn wieder los sei, und will durch Ablenkung und Konzentration den Störefried entfernen. Umsonst! Er muß nochmals analysieren. Da zeigt sich: Die Melodie steht im Studentenliederbuch und gehört zum vorigen Text, der lautet: „Mit Männern sich geschlagen, mit Mädels sich vertragen.“ Jetzt fällt ihm ein, daß er mit seiner Frau einen Streit hatte, in dem er gegen seine Überzeugung nachgab, was ihn gleich darauf reute. Dafür tröstet das Lied weiter: ... „Und mehr Kredit als Geld“ — richtig, auch dies trifft auf den Autanalytiker im Augenblick zu — „so kommt man durch die Welt!“

So paßten die beiden Melodien vorzüglich zur Situation und enthielten trefflichen Trost für seine verdrängten Vorstellungen. Das Lied Beethovens beginnt übrigens: „Mit Mädels sich vertragen.“ Der Irrtum zeigt abermals den Einfluß der Verdrängung.

γ) Zahleneinfall.

(Analysen von Zahleneinfällen und -träumen finden sich: Freud, Zur Psychopathologie des Alltagslebens, 109ff.; Adler, Drei Psycho-Analysen von Zahleneinfällen und obsedierenden Zahlen, Psych-neur. Wochenschr. 1905, Nr. 28; Jung, Ein Beitrag zur Kenntnis des Zahlentraumes, Zbl. I 567—572; Stekel, Die Sprache des Traumes, 410, 430; Marcinowsky, Drei Romane in Zahlen, Zbl. II 619—638.)

Da mir für dieses Buch zwar genug Zahlenträume, doch keine Zahleneinfälle zur Verfügung standen, bat ich einen Kaufmann in mittleren Jahren, mir eine kleine Zahlenanalyse zu gewähren. Er willigte ein und nannte die Zahl 24.

[24.] „Liebe, Lippe. 2×4. 4×4=16. Als Knabe feierte ich meinen Geburtstag am 24. Oktober, statt am 23. Beim Eintritt in die Handelsschule gab der Geburtsschein den 23. an. Der protokollierende Lehrer trug dieses Datum ein, wogegen ich protestierte. Lachend notierte er daher 23./24. Oktober. Heute fühle ich mich wie neugeboren, da ich von meinem lieben Mädchen eine Freudenbotschaft erhielt. An meinen Geburtstagen erfuhr ich stets viel Liebe und bekam reichlich Küsse. Liebe und Lippe gehören zusammen.

2×4=8, 4×4=16, macht zusammen die Einfallszahl 24. 8 heißt „Achtung“, 4×4=16 „doppelt Achtung“, 24 „dreifach Achtung“. Meine Braut soll vorläufig noch nichts wissen, daß ich

eine andere mehr als sie liebe. Ich entdeckte vorhin, daß ich unvorsichtigerweise einen verräterischen Zettel in der Tasche des Überziehers stecken ließ.

[2×4=8.] Zweimal ein Viergespann. Der gestiefelte Kater trat einem vierspännigen Hochzeitszug entgegen. Ich nahm an der Hochzeit eines Freundes teil, dessen Braut hübsch war, doch ist sie eine schlechte, unzärtliche Gattin. Ich befürchte, mit meiner Braut, die mich jetzt schon kalt und herrisch behandelt, ginge es auch so. Ich wünsche mir eine zweite, angenehmere Hochzeitskutsche.

4 könnte ein vierblättriges Kleeblatt sein. Ich war mit meiner Braut anfangs glücklich, jetzt sehne ich mich nach besserem Glück.

[4×4.] Ich träumte von 4 Schiffen, mit deren einem ich davonfuhr. Der Name dieses Schiffes paßt auf meine jetzige Geliebte.

„4" klingt wie „Füür"=Feuer. 2×4 bedeutet zweimal Feuer, zweimal Liebe. Das Volkslied hat nicht Recht mit seiner Behauptung, die Liebe blühe nur einmal im Leben (vgl. 2 Hochzeitskutschen).

24=4, Feuer, und 20. Meine Freundin schrieb mit 20 Jahren, daß sie unter feuriger Begierde schwer zu leiden habe und sich frage, ob Ellen Key mit ihrer Predigt der freien Liebe nicht recht habe. Dies beunruhigte mich, anderseits freute mich die natürliche Sinnlichkeit, die von der kalten Prüderie meiner Braut vorteilhaft absticht.

[24.] Das Mädchen wird genau 24jährig, wenn ich sie heiraten kann. Dann verlieren sich ihre extravaganten Ideen von freier Liebe und übertriebenen sinnlichen Ansprüche von selbst. Wenn sie 24 Jahre alt wird, werde auch ich zu einem neuen Leben geboren, dann ist mein Geburtstag!"

Da diese Mathematik uns ungewohnt ist, stelle ich einen Zahlentraum zur Verfügung:

„.... Ich eile nach dem Bahnhof, um nach Genf zu reisen. Da kommt mir in den Sinn, daß ich zu wenig Geld im Portemonnaie habe. Ich tröste mich aber, es sei noch ein Goldstück da. Das Billet kostet 18 Franken, mir bleiben noch 6 Franken übrig."

[Genf.] „Dort besuchte ich vor einigen Wochen mehrere Bekannte. Letzter Tage erfuhr ich zu meinem Ärger, daß ein liebenswürdiges Mädchen meiner Bekanntschaft dort geweilt hatte, ohne daß ich es wußte."

[18 Franken, 6 Rest.] (Sofort:) „18×6=108, 18 muß der Anfang einer Jahrhundertzahl sein, ich weiß aber nicht, wieso. (Pause.) Ach so! Es könnte die Jahreszahl, die wir führen, gemeint sein. 1800+108=1908. Als ich die Jahreszahl 1908 nannte, wußte ich noch nicht, wie sie zu den vorangehenden Zahlen

passe." [1908.] „Als ich mich wegen des versäumten Besuches ärgerte, tröstete ich mich, ich könne ja bald wieder nach Genf fahren. Der Traum bestätigt: Ja, noch in diesem Jahre!"

[Wissen Sie, was das Billet nach Genf kostet?] „Nein! Ich schätze etwa 16 Fr." (Wir suchen die Zahl und finden zu unsrer Überraschung 18 Fr. 65 Rp.)

„Jetzt fällt mir noch etwas ein! Gestern, vor dem Traume, gestand ich einem Mathematiker, ich habe alle Mathematik gänzlich verschwitzt. Der Traum will mich offenbar trösten."

Wir werden zugeben, daß die Operation mit 18 und 6, als Multiplikation und Addition, recht geschickt durchgeführt wurde.

Ganz richtig ist die Rechnung nicht: Es fehlen 5 Rappen.

Da die Mathematik des Traumes vielleicht noch immer fremd anmutet, obwohl sie mit der Traumlogik des genauesten übereinstimmt, sei noch ein Beispiel angegeben. Ein Bekannter vernimmt durch seine Frau, daß er im Schlafe ausrief: „6×6=36, Schleswig-Holstein, meerumschlungen, meerumschlungen." Des Traumes entsinnt er sich nicht mehr. Die Analyse belehrt ihn: „Weil zweimal ‚meerumschlungen' ausgerufen wird, muß im Vorangehenden eine Verdoppelung vorkommen. (Wer außer dem Träumer wäre auf diesen Gedanken gekommen?) Die Hälfte von 36 ist 18. Richtig! 18 vor die beiden 6 gestellt, ergibt 1866. Von dieser Zahl sprach ich vor der Traumnacht mit meiner Frau. Damals fand der dänisch-preußische Krieg statt. Ich nahm die Preußen in Schutz, sie die Dänen. Ich brach ab, um den Streit zu vermeiden." Die tiefere Bedeutung des Traumes kann hier nicht angegeben werden.

In den vielen Zahlenträumen, die ich untersuchte, ergaben die Assoziationen stets dieselbe Mathematik des Unbewußten.

6. Traum, Halluzination und Wachtraum.

a) Die Bewertung des Traumes.

Die Traumdeutung ist nach Freud die Via regia zur Kenntnis des Unbewußten[1]). Die Psychanalyse ist auf die Traumdeutung gegründet[2]). Um so mehr bedaure ich, nicht die ganze Traumforschung mit all ihren Feinheiten hier darstellen zu können. Dazu wäre ein ganzes Buch erforderlich, und wir besitzen es ja in Freuds Hauptwerk.

Die Würdigung des Traumes in der gegenwärtigen Psychologie ist eine sehr mannigfaltige. Ein Experimentalpsychologe erklärte ihn noch jüngst in seinen Vorlesungen für eine quantité négligeable, aus der keinerlei Schlüsse auf die seelische Beschaffenheit eines

---

[1]) Freud, Ü. Psa. 32.

[2]) Freud, A note on the unconscious in Psycho-Analysis, 317.

Menschen gezogen werden können, und mit der man sich besser gar nicht befasse.

Ein solches Urteil gerät in Konflikt mit den alltäglichen Erfahrungen des gesunden Menschenverstandes, der Dichter und derjenigen Psychologen, die nicht nur das in mathematische Formeln und mit physikalischen Instrumenten Faßbare am Seelenleben für wissenswert halten.

Schon die Bibel erzählt von Traumdeutungen, die jeder Pädagoge ohne weiteres als psychologisch richtig anerkennen muß. Joseph träumt, daß sich die Garben der Brüder vor der seinigen bücken, und die Brüder werfen ihm vor: „Willst du etwa gar König über uns werden oder über uns herrschen?“ Der junge Ehrgeizige sieht im Schlafe, wie Sonne, Mond und elf Sterne sich vor ihm verneigen, und muß des Vaters Tadel entgegennehmen: „Sollen etwa ich und deine Mutter und deine Brüder uns vor dir niederwerfen?“ (1. Mos. 37, 10.) Jedermann wird zugeben, daß der Erzähler den Ehrgeiz des Knaben durch den Bericht von seinen Träumen zeichnen will, und tut er es psychologisch unrichtig? Wenn ein Knabe vor Weihnachten von einer im Zimmer umherhüpfenden, tischhohen Kanone träumt, so wird der Erzieher, falls er nicht zufällig jener skeptische Experimentalpsychologe ist, annehmen, daß das Kind jenes Objekt gerne besäße. Und wenn — auch dieses Beispiel entstammt der Wirklichkeit — ein Knabe, der beim Sprung über einen Bach das Bein zersplitterte und nur mühsam hinken kann, im Traume fröhlich herumspringt, so gestattet sich der Pädagoge ohne Skrupeln den Schluß, der Traum verwirkliche einen sehnlichen Wunsch. Weil nun im Traume Josephs ein Symbol vorkommt, sollte die Traumdeutung der Brüder und des Vaters künstlich sein?

Sogar die wichtigsten Gedanken der Traumtheorie Freuds stehen, ohne daß dieser es wußte, in der Bibel angedeutet. Es geschieht dies in den interessanten Stellen Daniel 5, 25 und 28. Der Seher deutet die geheimnisvolle Schrift dem Belsazar: „Mene, teqel, upharsin.“ Vers 26f. besagen: „Die Deutung ist diese: mene: Gott hat dein Reich gezählt und es preisgegeben; teqel: du bist auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden; upharsin: und dein Reich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben.“ Mene heißt aber auch „Mine“ eine Geldwertbezeichnung, teqel (= Schekel) ist etwa $^1/_{50}$ Mine, peres eine Halbmine, Singular der Pluralform p(h)arsin, Perser. Der Stamm bedeutet „teilen“. Man sah in diesen Bezeichnungen einen Hinweis auf das gewaltige babylonische Reich (Mine), die minderwertige medische Herrschaft (Schekel), die zurzeit des Traumes in Belsazars Händen liegt, und auf die wieder kräftiger auftretende, aber die babylonische Herrlichkeit nicht erreichende persische Macht. Jedenfalls legt Daniel

den Münzwerten einen tieferen Sinn unter, er faßt sie als überdeterminiert und symbolisch. Auch enthielte der Sinn, den der jüdische Seher der Geheimschrift (Kryptographie) entnimmt, einen der jüdischen Wunschphantasie angemessenen Gedanken: Die elende Mederwirtschaft soll zwar gebrochen werden, doch nicht durch eine neue Weltherrschaft, die der babylonischen gleichkäme. Überdies liegt in der Doppelbedeutung „Perser — geteilt" eine Anspielung auf die Lebensunfähigkeit der künftigen heidnischen Macht.

Somit wüßte der Autor der apokryphen Schrift etwas von dem grundsätzlichen Gedanken, daß hinter dem Trauminhalt — hier handelt es sich allerdings um ein Kryptogramm, aber der Mechanismus ist derselbe — ein ganz anderer (latenter) Gedanke steckt. Er kannte die Verdichtung, den mehrfachen Sinn der Traumvorstellung, die Wunscherfüllung in der Manifestation.

Noch bedeutsamer ist Daniel 5, 12, wo von Daniel gesagt wird: „Denn Auseinanderreißen (= Deuten) von Träumen und Anzeige von Verschlossenem und Auflösen von Knoten war bei ihm zu finden." Ist damit nicht der Ausdruck „Analyse" in anschaulichster und zutreffendster Weise vorweggenommen?

Ich lasse gerne einigen Dichtern das Wort, da sie nach übereinstimmendem Urteil der Psychologen von der Seele nicht wenig wissen.

Richard Wagner legt seinem Hans Sachs die Worte in den Mund:

„Grad das ist des Dichters Werk,
Daß er sein Träumen deut' und merk':
Glaub mir, des Menschen wahrster Wahn
Wird ihm im Traume aufgetan.
Alle Dichtkunst und Poeterei
Ist nichts als Wahrtraumdeuterei." [1])

Johann Peter Uz (1720—96) reimt:

„Ein jeder gleichet seinen Träumen
Im Traume zecht Anakreon;
Ein Dichter jauchzt bei seinen Reimen
Und flattert um den Helikon.
Für euch, Monaden, ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie;
Und allen Mädchen träumt von Küssen:
Denn was ist wichtiger für sie?" [2])

Tolstoj läßt seinen Helden, in dem er vermutlich sich selbst schildern will, bezeugen: „Wenn ich wache, kann ich mich wohl

[1]) Richard Wagner, Meistersinger. Mitget. v. Robitsek, Die Analyse in Egmonts Traum. Jahrb. II 464.

[2]) Zbl. II 292.

über mich selbst täuschen, der Traum dagegen gibt mir den rechten Maßstab für die Stufe sittlicher Vollkommenheit, die ich erreicht habe [1])."

Hebbel sagt in seinem Distichon „Der Traum als Prophet":

„Was dir begegnen wird, wie sollte der Traum es dir sagen?
Was du tun wirst, das zeigt er schon eher dir an."

Seine Judith läßt der Dichter einen Traum erzählen und beifügen: „Das weiß ich, solche Träume soll man nicht verachten. Sieh, ich denke mir das so: Wenn der Mensch im Schlaf liegt, aufgelöst, nicht mehr zusammengehalten durch das Bewußtsein seiner selbst, dann verdrängt ein Gefühl der Zukunft alle Gedanken und Bilder der Gegenwart, und die Dinge, die kommen sollen, gleiten als Schatten durch die Seele, vorbereitend, warnend, tröstend. Daher kommt's, daß uns so selten oder nie etwas wahrhaft überrascht, daß wir auf das Gute schon lange vorher zuversichtlich hoffen und vor jedem Übel unwillkürlich zittern [2])." Klingt dies noch etwas unwissenschaftlich, so führt das Tagebuch aus: „Unser Ahnen, Glauben, Vorempfinden usw. haben wir bis jetzt nur als den Beweis für die Existenz einer uns in ihrer Realität noch unfaßbaren, außer uns vorhandenen Welt in Anwendung gebracht; mir sind sie mehr, sie sind mir zugleich die Pulsschläge einer noch schlummernden, in uns verschlossenen Welt [3])."

Daß die Dichter den Sinn und psychologischen Aufbau des Traumes kennen und ihm eine gewaltige Bedeutung zuerkennen, ist für jeden Analytiker eine ausgemachte Sache.

Goethe schildert Egmonts Traum [4]). Der zum Tod Verurteilte sehnt sich nach Befreiung und nach der Geliebten. Dann beginnt der Traum: Klärchen erscheint als Freiheit. Der Held erwacht gestärkt. Die feineren Einzelbeziehungen suchte Robitsek mit außerordentlichem Scharfsinn zu deuten, fand aber nicht ungeteilte Billigung [5]).

Björnson beschreibt in seiner Novelle „Arne" die Mutter des Helden in knappen Zügen: „Sie war das einzige Kind ihrer Eltern. In ihrem 18. Jahre blieb sie einmal bei einem Tanzgelage zu lange sitzen." Sie tanzte mit dem Vorgeiger. „In dieser Nacht träumte Margit von einer großen roten Kuh, welche sich auf dem Felde ins Korn geschlichen hatte. Sie sollte sie wegtreiben, allein wie sehr sie sich auch anstrengte, so vermochte sie doch nicht von der Stelle

[1]) Zbl. II 615, mitget. v. Mira Gincburg.
[2]) Hebbel, Judith, III. Akt.
[3]) Hebbel, Tagebücher, Berlin 1905, I 146 (Zbl. III 168).
[4]) Robitsek a. a. O. 451—464.
[5]) Silberer, Vorläufer Freud'scher Gedanken. Zbl. I 446.

zu kommen; die Kuh blieb ruhig stehen und fraß, bis sie rund und satt wurde [1])." Wir wundern uns nach diesem Traum, in welchem die Träumerin ihre Libido und sich selbst in einer Kuh symbolisiert und ihren geheimsten Wunsch ausdrückt, nicht mehr darüber, daß sie am nächsten Sonntag den Geiger wieder aufsucht und von ihm verführt wird. — Der Dichter gibt aus einer ganzen Lebensgeschichte nur ganz wenig Daten, aber unter ihnen einen Traum! Dies beweist, wie großen Wert er ihm für die Zeichnung einer Psyche beilegt.

Als schönstes Kunstwerk in bezug auf Traum und Delirium ist wohl noch immer Jensens „Gradiva" anzusehen, über die Freud seine Monographie schrieb. Allein eine ähnliche Verwertung des Traumes finden wir bei zahlreichen Dichtern. Ich erinnere nur an Jeremias Gotthelfs „Anne Bäbi Jowäger", K. F. Meyers „Glöcklein", Tolstojs „Gebet", Wildenbruchs „Hexenlied", Andersens „Mädchen mit den Schwefelhölzchen", Hauptmanns „Hannele", Ibsens „Klein Eyolf". Auch Maler dichten so; ich erinnere nur an Moritz von Schwinds Gefangenen, dem die Heinzelmännchen die Gitterstäbe durchsägen, und ein gütiger Engel Labe bringt.

Auch das Volkslied kennt die symbolische Bedeutung des Traumes. Ein Lied in „Des Knaben Wunderhorn" lautet:

„Wenn ich den ganzen Tag
Geführt hab' meine Klag,
So gibt's mir noch zu schaffen.
Bei Nacht, wenn ich soll schlafen,
Ein Traum mit großem Schrecken
Tut mich gar oft aufwecken.

Im Schlaf seh' ich den Schein
Des Allerliebsten mein
Mit einem starken Bogen,
Darauf viel Pfeil gezogen,
Damit will er mich heben
Aus diesem schweren Leben.

In solchem Schreckgesicht
Kann ich stillschweigen nicht,
Ich schrei mit lauter Stimmen:
O Knabe, laß dein Grimmen,
Nicht wollst, weil ich tu schlafen,
Jetzt brauchen deine Waffen".

Hier finden wir auch die häufigen Symbole des Pfeiles für membrum, des Sterbens für den Sexualakt. Die Angst entspricht der gestauten Libido. Die Träumerin flüchtet sich aus dem Traum in die Wirklichkeit, wie die Ohnmacht, der Traum, das neurotische Symptom als Flucht in den irrealen Autismus zu verstehen sind.

Wie intensiv der Scharfsinn der Psychologen sich seit Aristoteles und seiner Monographie über Träume und Traumdeutung bis auf Havelock Ellis, Sante des Sanctis und Vold an unserem Gegenstand abmühte, hat Freud gezeigt.

---

[1]) Björnsons ausgew. Werke. (Dtsch. v. Lobedanz) Bd. II 14.

b) Die Traumarbeit.

Der gute Sinn mancher Träume liegt auf der Hand. Wenn in Ibsens „Klein Eyolf" der Held sein ertrunkenes, lahmes Kind im Traum gesund umherspringen sieht, so ist uns dies verständlich. Warum aber sind andere Träume sinnlos oder belanglos?

Wir wenden zur Beantwortung dieser Frage einfach die psychanalytische Untersuchung an. Nehmen wir ein paar einfache Beispiele:

Ein 35jähriger Lehrer sieht sich im Traume bei schlechtem Wetter nach einem Schulhause gehen, aus welchem viele Jünglinge kommen. Neben dem Hause stehen zwei Möbelwagen, von denen der eine bereits gefüllt ist und zur Abfahrt bereit steht. Durch die Türe sieht man ein sorgfältig ausgerüstetes Reißbrett. Der andere Wagen ist noch nicht fertig bepackt. Wegen des Regens wurden manche Gegenstände unter den Wagen gestellt. Die Decke des Vehikels ist in senkrechten Schlitzen weit in die Höhe geschoben. Ein Freund steht daneben.

[Schlechtes Wetter.] „Wir haben es seit einigen Tagen. Ich möchte eine Bergtour unternehmen, fühle mich aber unwohl und befürchte, durch Regen zurückgehalten zu werden."

[Schulhaus.] „An der Reise sollten ein Schüler aus diesem und ein Lehrer aus einem andern Schulhause teilnehmen, nämlich mein Freund F."

[Möbelwagen.] „Meine Mutter redete am Tage vor dem Traum vom Umziehen."

[Der bepackte Wagen.] „Mein Schüler reiste bereits in die Berge, mein Freund wartet auf mich, und ich bin noch nicht reisefertig."

[Reißbrett.] „Ich schrieb früher ‚Reisbrett', d. h. Reisebrett."

[Der andere Wagen.] „Die in die Höhe geschobene Decke sagt: ‚Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.' Dies gilt meiner Reise."

[Die Gegenstände unter dem Wagen.] „Sie sind vor dem Regen geschützt. Warten schadet gar nichts."

Nun ist die oberste Deutung des Traumes klar. Der Schläfer soll wegen seiner Verstimmung getröstet werden. Hinter den Traumvorstellungen, dem sog. manifesten Trauminhalt, stecken verborgene Motive, die latenten Traumgedanken. Die bei der Überleitung der letzteren in den ersteren vollzogene Arbeit, die sogen. Traumarbeit, ist uns bekannt. Wir finden die Verdichtung (Bergtour, Umzug der Mutter in der Figur der Möbelwagen), die symbolische Vertretung, hier durch eine Wortbrücke vermittelt (Reißbrett — Reisbrett, aufgeschobene Decke — aufgeschoben ist nicht aufgehoben). Ein Motiv des Traumes gehört immer einem Er-

lebnis des vorangehenden oder vorletzten Tages an. Hier ist es ein sehr unbedeutendes: Ein Gespräch. Allein es liefert Material zu wirksamer Symbolisierung. Der Traum ist affektlos (Gefühlseinbuße). Nicht alle von uns aufgefundenen Manifestationswege wurden benutzt. Die Regression ins Infantile sei noch beigefügt: Der Träumer erlebte als Kind mehrere Umzüge, die trotz auffallend schlechten Wetters gut abliefen. Auch eine tiefere Deutung sei verraten: F. ist mit einer schön und kräftig gewachsenen („bepackt") Jugendfreundin des Träumers verheiratet und wurde von letzterem beneidet, da dessen Frau mager ist. Dagegen hat F. keine Kinder zu erwarten, während der Träumer sich zu seiner Befriedigung in dieser Lage sieht (Gegenstände unter dem Wagen). Endlich ist der eigentümliche Möbelwagen Libidosymbol: Der Träumer tröstet sich, seine ungesättigte Libido werde schon noch befriedigt. Aber so wartet er schon seit Jahren und tut nichts, um in eine würdigere Situation mit seiner Liebe, in ein edleres Verhältnis zu seiner Frau zu kommen. Diese Überdeutung ergab sich erst nach der ersten Deutung aus den eingeholten Assoziationen.

Ein mir befreundeter Pfarrer träumt, er befinde sich unter einer wütenden Negerbande, von welcher Europäer getötet wurden. Ein riesiger, plumper Neger packt ihn und hebt ihn in die Höhe, um ihn auf den Boden zu schleudern. N. aber ergreift einen Baumast und fühlt sich in Sicherheit. — Einige Männer schleppen ein Klavier ins Eßzimmer. Plötzlich stemmt sich ihr Führer in eine bestimmte Ecke mit der Versicherung, wenn jetzt der Boden einstürze, so halte doch der Boden in dieser Ecke fest.

Beide Träume sind für ihren Urheber sinnlos und ohne Zusammenhang mit seinem bewußten Seelenleben.

[Negerbande.] „Ich hörte drei Tage vor dem Traum einen Vortrag über die Mission in Afrika und freute mich, daß die christliche Kultur den Kannibalismus überwand."

[Der riesige Neger.] „Schwarz, Pfarrer Schwarz, Pfarrer Z., Pfarrer C. Dieser ist groß, dunkelfarbig und sehr robust." (Ich hätte diese Personen zur Assoziation einstellen können, fuhr aber fort):

[Der Ast.] „Auf einem Bilderbogen wird ein Affe von einem Löwen verfolgt, entschlüpft aber im letzten Moment auf einen Ast, höhnt und mißhandelt den Löwen. Im Traume schwang ich mich triumphierend in die Höhe."

[Das Klavier.] „Mein auffallend schweres, schwarzes Klavier wurde mir wirklich vor dem Traum ins Eßzimmer transportiert. Der Führer im Traum ist der Vater des wirklichen Transportleiters. Mit beiden Männern sprach ich am Tage vor dem Traum."

[Die Zimmerecke.] „Das Lieblingsplätzchen meiner Frau, die sehr geschickt die Mission fördert.

Und nun verstehe ich die Veranlassung des Traumes: Pfarrer C., mein Nachbar, hielt eine Predigt, die von der Mission kühl, eher ablehnend sprach. Er ist ein großer, nach seiner Aussage zur Korpulenz geneigter, schwarz gekleideter Mann mit dunklem Bart. Er ist offenbar der Neger. Ich fühlte mich durch seine Predigt angegriffen, da ich mich mit der Mission offenbar identifiziere. Eine Missionsfreundin sagte mir: „Nun gebe ich Pfarrer C. nichts mehr für die von ihm geleiteten Werke." Ich dachte: „Pfarrer C. war doch ein Kaffer, sich selbst so zu schaden." Oder nein, ich dachte nicht so, ich gönnte ihm nur die Wirkung seines unklugen Verhaltens, aber im Traum mache ich aus dem Pfarrer einen Kaffer. Aus mir, den er in der Predigt geringschätzig behandelte, einen Affen, der den Löwen zuerst fürchtet, dann aber verhöhnt, überwindet und sich hoch über ihn erhebt."

Der zweite Traum scheint mit dem ersten nichts zu tun zu haben, bestätigt aber die unverbrüchliche Regel, daß alle Träume einer Nacht (auch wenn sie durch Erwachen unterbrochen werden) ein zusammengehöriges Ganzes bilden[1]).

Das Klavier ist schwer und schwarz, wie der Neger, und bedroht den Träumer, wie im vorangehenden Traum Pfarrer C. Der Träumer rettet sich an das Lieblingsplätzchen seiner Frau, die der Mission so treffliche Dienste leistet. Er identifiziert sich mit dem Manne, der den Transport des Klavieres leitete, und schwingt sich so zum Führer seines Kollegen auf. Dabei macht er sich zum Vater des wirklichen Transportleiters, weil er etwas Besseres, der geistliche Vater, sein will.

Der erste Traum besagt also: Pfarrer C. kann der Mission und mir nichts antun, er schadet nur sich selbst, und ich triumphiere.

Der zweite Traum fügt hinzu: Auch meine Frau hilft mir, diesen Sieg zu gewinnen.

Beide Träume schildern aber auch einen Übergang der Libido: Der Träumer stand früher zum Kollegen sehr herzlich, zur Frau weniger gut, jetzt kehrt sich das Verhältnis um, wenigstens wird ein Ballon d'essai in dieser Richtung ausgesandt.

Man sagte schon, Träume seien unwichtig, bloße Wiederholungen von Tageserlebnissen. Beides ist unrichtig. Es gibt keine bloßen Reproduktionsträume. Das Unbewußte ist viel zu autistisch, um sich mit Kleinigkeiten abzugeben. Wo es anders aussieht, hat der Traum einen tieferen Sinn. Hierfür zwei Belege aus einer Anzahl ähnlicher Beobachtungen:

---

[1]) Freud, Trd. 261.

Ein ca. 38jähriger Herr bestreitet, daß in jedem Traum ein verdrängter Wunsch erfüllt sei, und beruft sich auf einen Traum, der nur ein Erlebnis jenes Tages ganz genau repetiert: „Ich gehe mit meiner Schar von Schülern nach dem Bahnhof, doch ist soeben der Zug abgefahren. Später kehre ich zurück und besteige den Zug."

[Ich weiß gar nichts von Ihren Lebensverhältnissen, als daß Sie verheiratet sind. Waren Sie etwa ein älterer Junggeselle, als Sie den Traum hatten?] „Das trifft zu." [Und befürchteten Sie, daß Sie den Anschluß bereits verfehlt hätten?] „Ich erinnere mich genau, daß mich in jener Zeit dieser Gedanke oft quälte. Woher wissen Sie dies?"

Ich verrate dem Leser, daß der Bahnhof ein ungemein häufiges Sexualsymbol ist. Auf dem Bahnhof verkehren die Züge, sie fahren da ein und aus. Die Literatur zeigt eine Menge von Belegen für diese an sich überraschende Symbolik, die ich selbst unzähligemal bestätigt fand. Der Träumer tröstet sich also, schon noch zur Heirat zu kommen.

Der Reproduktionstraum eines Studenten schildert: „Ich sitze auf dem Katheder eines Auditoriums. Dies war nachmittags wirklich passiert. Nur sah ich im Traume einige Herren auf den Bänken sitzen." [Offenbar ist es Ihr Herzenswunsch, Universitätslehrer zu werden.] „Dies ist in der Tat das Ziel, dem ich mit aller Kraft nachstrebe."

Wie diese beiden Träume, so lassen sich durch erfahrene Analytiker zahllose andere ohne weiteres deuten. Darum soll niemand in Gesellschaft seine Träume erzählen! Unerfahrene geben ihre innersten und heikelsten Geheimnisse preis. Doch verlege man sich anfangs nicht aufs Erraten, sondern suche sorgfältig nach analytischer Grundregel die Materialien zur Deutung.

Endlich ein letztes Beispiel, das zeigen soll, wie im Traum ausnahmslos eine wichtige Angelegenheit des Träumers behandelt wird, auch wo nicht das Geringste davon im Inhalt zu sehen ist. Der Traum ist in der Tat immer egozentrisch[1]).

Ein verliebter Theologiestudent träumt: „Die Herzogin von Angoulême wird erwartet."

Wer diese Dame ist, kann er nicht angeben. [Angoulême.] „Angleterre. Dort hielt sich mein geliebtes Mädchen auf. ‚Angoul' erinnert an angelus, Engel. Als solchen betrachte ich die Geliebte. Angoul paßt auch zu angulus, Winkel. Gestern sang ich den ganzen Tag: „Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet

[1]) Freud (Trd. 254) nennt sie, wie wir hörten, egoistisch. Oft sind aber gerade moralische Leistungen, die Opfer erheischen, Inhalt des Traumes. Wahrscheinlich versteht Freud „egoistisch" so, wie wir „egozentrisch" auffassen.

im Winkel am Tore." Dies Studentenlied trifft zu, denn meine Freundin wohnt neben einem Torbogen."

[Herzogin.] „Die Herzogin aus Ekkehard, die einen Theologen liebt, ohne ihn zu gewinnen. In den Märchen, die ich als Kind las, kamen Herzoginnen vor, die ich natürlich auch gerne besessen hätte. Ich befürchtete lange, meine Freundin nicht zu gewinnen."

[Angoulême.] „‚lême' heißt vollständig: ‚Elle aime.' Sie liebt mich auch wirklich."

[wird erwartet.] „Ich darf auf das Mädchen hoffen. Sie lud mich vor dem Traum zu einem Besuche ein."

[Die Herzogin von Angoulême.] „Ich habe keine Ahnung, ob eine solche jemals lebte." (Das Konversationslexikon gibt Aufschluß, daß sie eine Tochter Ludwigs XVI. war, die Enthauptung ihrer Eltern sah und später dank ihrer Vorzüge an der Seite eines tüchtigen Mannes glücklich wurde.) „Jetzt erinnere ich mich, daß ich als Kind von der Geschichte des unglücklichen Mädchens las und so tief ergriffen wurde, daß ich dachte, ich hätte es sicher geheiratet. Übrigens haben sich die Eltern meiner Freundin von ihrer Tochter einigermaßen abgelöst, da sie für ihre geistige Eigenart kein Verständnis haben. Ich hoffte schon, ihr für die Eltern Ersatz bieten zu können."

Wir sehen hier die Regression ins Infantile, die hypermnestische Leistung des Traumes. Der Traum realisiert hier wirklich einen Kinderwunsch, was Freud von allen Träumen behauptet[1]), wenn er sagt: „Der Traum ist der durch Übertragung auf Rezentes veränderte Ersatz der infantilen Szene."

Es wird dem Leser leicht sein, durch die Analyse eigener und fremder Träume die übrigen Mechanismen der Manifestation in der Traumarbeit aufzufinden. Was den Traum auszeichnet, ist die Dramatisierung, die Ordnung der Materialien in einen anschaulichen Zusammenhang, der immer erst dann unterbrochen wird, wenn mit dem vorhandenen Stoff nichts mehr anzufangen ist, weil der latente Gedanke verraten würde, oder weil die Sache zu peinlich ist, und eine Lösung des Konfliktes im Traume nicht gefunden wird. In solchen Fällen tritt selbst beim Normalen eine Flucht in die Wirklichkeit, ein Erwachen ein, das dann oft begleitet ist vom Gedanken: „Gottlob, es war nur ein Traum!" Dieses Bewußtsein kann auch im Traum selbst auftreten, um den Träumer zu beruhigen [2]).

Da der Traum verdichtet, symbolisiert, durch das Gegenteil repräsentiert und sublimiert, ist mit einer einzigen Deutung der

[1]) Freud, Trd. 365 f.

[2]) Stekel, Beiträge zur Trd. Jahrb. I 459—466.

latente Inhalt des Traumes nicht erschöpft. Man kann nie sagen, daß man die tiefste Lösung gefunden habe[1]). Manche Träume können überhaupt nicht gedeutet werden [2]). „Die vollständige Deutung eines solchen Traumes fällt eben zusammen mit der Analyse [3]).“ Bei der Deutung jedes Traumelementes ist es nach Freud „zweifelhaft, ob es

a) im positiven oder negativen Sinne genommen werden soll (Gegensatzrelation),

b) historisch zu deuten ist (als Reminiszenz);

c) symbolisch, oder ob

d) seine Verwertung vom Wortlaute ausgehen soll“[4]). Zur Beruhigung fügt der Autor hinzu: „Trotz dieser Vieldeutigkeit darf man sagen, daß die Darstellung der Traumarbeit, die ja nicht beabsichtigt, verstanden zu werden, dem Übersetzer keine größeren Schwierigkeiten zumutet, als etwa die alten Hieroglyphenschreiber ihren Lesern.“

Stekel behauptet dem gegenüber, daß infolge der „Bipolarität alles psychischen Geschehens“ jede der beiden möglichen Deutungen, die jeder Traumteil beanspruchen darf, zutreffend sei[5]). „Alles ist in den Träumen bipolar. Den männlichen Regungen entsprechen weibliche, den stolzen demütige, den guten böse usw.“ Gewiß geht die Ambivalenz sehr weit, aber daß sie überall stecke, sehe ich nicht.

Einige Worte sind noch über Herkunft und weitere Schicksale des Traumes zu sagen. Auf die Leibreize ist von nichtanalytischer Seite großes Gewicht gelegt worden. Allein die Analyse zeigt, daß jeder Leibreiz nur dann in den manifesten Trauminhalt übergeht, wenn er dem Unbewußten Gelegenheit zur Auswirkung verschafft.

Ein Mädchen träumt von einer Musikkapelle, der es auf der X-Straße nachläuft. Einen Moment später erwacht es an den Klängen eines vorüberziehenden Bläserkorps.

[X-Straße.] „Da laufen viele elegante, aber schlechte Mädchen herum. Ich bin froh, daß ich nicht bin wie eine von ihnen. Als Kind ging ich gerne Musikkapellen nach.“

Das Mädchen befindet sich in sittlicher Bedrängnis. Es ist putzsüchtig und erotisch in hohem Maße begehrlich. Es beneidet elegante Dirnen, verdrängt aber die unerlaubte Begierde. Im Traume sieht es sich an der X-Straße, womit der Dirnenwunsch auf seine Rechnung kommt. Aber es sieht sich als harmlos hinter einer

[1]) Freud, Trd. 108, 223, 350. [2]) 350.
[3]) Freud, Die Handhabg. d. Trd. i. d. Psa. Zbl. II 11.
[4]) Freud, Trd. 267.
[5]) Stekel, Die Sprache des Traumes 535.

Kapelle hergehendes Kind, so daß das Gewissen sich zufrieden gibt. Der Traum erweist sich somit, wie stets, als ein Kompromiß zwischen zwei einander bekämpfenden, verdrängenden Triebregungen.

Ein Herr träumt im Augenblick des Erwachens, seine Frau werde tot ins Zimmer getragen, wobei er heftige Angst empfindet.

Die Türe war soeben aufgegangen. Schon oft hatte ihn der dabei erregte Knall erschreckt. Seine Frau trat ein. Er steht im Begriff, seine Ehe mit der Ungeliebten aufzulösen. Daher der Todeswunsch, der im Traum zum Ausdruck kommt.

Ein Normaler träumt in der Sommerfrische sehr deutlich im Erwachen, jemand sage vor dem Fenster: „Es ist noch nicht ganz 6 Uhr." Er überzeugt sich aber, daß draußen Italiener reden, die kein Wort Deutsch sprechen können. Er war eingeschlafen mit dem Vorsatz, um 6 Uhr aufzustehen, um eine Bergtour anzutreten, und hatte befürchtet, sich zu verschlafen. Man kann sich fragen, ob ein hypnopomper Traum oder eine hypnoide Illusion vorliege.

Solche Umwertung von unerwarteten äußeren Reizen, wie auch die Kryptographie und Kryptolalie, gaben mir die Gewißheit, daß diese Manifestationen mit enormer Schnelligkeit gebildet werden.

Überraschend und mir unerklärlich ist die Tatsache, daß direkte Reden im Traume, wie Freud fand, auf solche in der Wirklichkeit zurückgehen[1]). Ich habe diesen Satz sehr oft bestätigt gefunden.

Gegen die Traumanalyse wandte man ein, der Traum werde nach dem Erwachen fortgesponnen und entstellt, so daß eine Deutung des wirklichen Traumes unmöglich sei. Dazu ist zu bemerken, daß diese nachträgliche Traumbearbeitung, wie auch das Vergessen von Traumstücken, von denselben Kräften hervorgebracht wird, die den Traum schufen. Man behält den Traum so lange, als die ihm zugrunde liegenden Komplexe in diesem Material sich investieren können. Es schadet nicht einmal, wenn der Träumer hinzuphantasiert oder etwas hinzulügt. Man soll sogar ruhig solche Phantasien gestatten. Träumt irgendwer von einem Anwesenden, ohne ein einziges Merkmal von ihm zu sehen, so sagt man einfach: „Stellen Sie sich zu dieser Traumfigur irgend jemand vor!" Diese nachträglichen Einfälle sind für die Auslegung so wichtig, wie das wirklich Geträumte. Sie geben in der Regel den Schlüssel zum Ganzen: Sie helfen den Gedanken finden, um welchen die disparat auseinandergabelnden Traumstücke und -einfälle sich grup-

[1]) Freud, Trd. 134, 241, 247, 278.

pieren, und den sie illustrieren. (Hierin liegt das Kriterium für die Richtigkeit einer Deutung.) Sie führen auf das Unbewußte, das sich im Traume manifestiert.

Von großer Wichtigkeit ist Freuds Beobachtung über eine Nachwirkung des Traumes: „Wenn nach einem Traume der Glaube an die Realität der Traumbilder ungewöhnlich lange anhält, so daß man sich nicht aus dem Traume losreißen kann, so ist dies nicht etwa eine Urteilstäuschung, hervorgerufen durch die Lebhaftigkeit der Traumbilder, sondern es ist ein psychischer Akt für sich, eine Versicherung, die sich auf den Trauminhalt bezieht, daß etwas darin wirklich so ist, wie man es geträumt hat, und man tut recht daran, dieser Versicherung Glauben zu schenken[1].“

Ein Beispiel hierzu gab ich in meiner ersten psychanalytischen Veröffentlichung „Wahnvorstellung und Schülerselbstmord“[2]). Ein 15jähriger Knabe träumt, er habe mit seiner Schwester Inzest begangen. So entschieden er die Tatsache als unmöglich ablehnt, kann er das Gefühl doch nicht los werden, dem Traum entspreche eine Wirklichkeit. Er gerät in Angst und Verzweiflung, bis er, dem Selbstmord nahe, die Schwester aufs Gewissen befragt, ob er mit ihr Blutschande getrieben habe. Das entsetzte Mädchen versichert, daß nicht das geringste Unsittliche vorgefallen sei, worauf Beruhigung, wenn auch nicht völlige, eintrat. Noch jetzt, drei Jahre nach dem Traum, ruft die Erinnerung Tränen hervor.

Auf den Traum konstelliert, erinnert sich der Jüngling sofort, daß ihn die Schwester sexuell aufklärte und vom Geschwisterinzest sprach, was den Bruder sexuell aufregte. Öfters redete das Mädchen über ähnliche Dinge, was jedesmal Wollustempfindungen in dem Knaben auslöste. Seine Phantasien waren überbetont. Insofern entspricht dem Traum ein wirklicher Vorgang, dem vielleicht andere in den ersten Lebensjahren vorangingen.

c) Die Logik des Traumes.

Da der Traum die bewußte Apperzeption entbehrt, ist ihm streng logisches Denken großenteils versagt. Er besitzt richtende Tendenzen, sonst käme der kunstvolle Traumorganismus nicht zustande, jedoch sind sie nicht bewußt. Was wir von logischen Verrichtungen im Traume selbst wahrnehmen, zerfällt in folgende Gruppen:

1. Ganz einfache zutreffende Verrichtungen, Urteilsbildungen, Folgerungen, Vergleiche, Rechnungen u. dgl.

2. Falsche logische Tätigkeiten. Die einfachsten Schlüsse werden unrichtig gezogen, Rechnungen, die ein kleines Kind löste,

---

[1]) Freud, Gradiva 48.

[2]) Schweiz. Blätter f. Schulgesundheitspflege 1909 Nr. 1.

finden eine verkehrte Lösung. Oft wird ein vorangehendes richtiges Urteil durch ein nachfolgendes falsches umgestoßen, und das letztere findet im Traum festen Glauben.

3. Aus dem Wachleben herübergenommene logische Leistungen in direkter Rede oder ohne solche. Schlüsse im Traum entstammen immer dem Wachleben[1]).

4. Logische Urteile über den Traum, z. B. die Kritik: Dies ist Unsinn, oder: Dies ist ja unmöglich, oder: Dies ist ja ein bloßer Traum. Diese Erwägungen, die oft im Erwachen auftauchen und zu neuem Schlaf überleiten, bedeuten eine Flucht in die Form des Wachlebens und zeitigen den Erfolg, den Schläfer zu schützen.

Hohe logisch-intellektuelle Leistungen, wie Rechnungen, Aufsätze, Gedichte, die im Schlafe ausgeführt werden, sind keine eigentlichen Träume mehr.

Um die feineren logischen Beziehungen der latenten Traumgedanken zu manifestieren, bedient sich der Träumer eigenartiger Mittel, die oft erstaunlich geschickt in witzigen oder scharfsinnigen Anspielungen ihrer Absicht dienen. Wir kennen bereits die Verdichtung, die Gefühlsverpflanzung, die symbolische Repräsentation, die Vertretung durchs Gegenteil und andere Mechanismen.

Mit einigen Worten sei nun beschrieben, wie die logischen Relationen zum Ausdruck kommen.

Wie die Piktographie, z. B. die indianische Bilderschrift, die Glieder der logischen Kette ohne sichtbare Verbindung nebeneinanderstellt, so der Traum. Er kann die Kausalität immer nur durch räumliche oder zeitliche Nebenhinstellung (Juxtaposition) ausdrücken. Zeitlich, indem ein Traumstück die Begründung eines anderen enthält[2]). Räumlich, indem er Ursache und Wirkung nebeneinanderstellt oder in einer Mischfigur vereinigt oder die Repräsentation der Ursache in die der Wirkung übergehen[3]) läßt. Wie auf dem S. 334ff. analysierten Selbstporträt die Ursache der Buße angedeutet war (die aneinandergelehnten Schilde, das Weib), so verfährt der Traum. Als Bestandteil einer Mischfigur enthielt die Ursache der Halluzination des Teufels S. 40. Ein gutes Beispiel begegnete uns auch S. 162 im Traum von Kasernenhof und Poliklinik.

Zwei Traumstücke können in verschiedenen Verhältnissen zueinanderstehen. Vielleicht sind sie latent verbunden durch: Entweder — oder, vielleicht durch teils — teils, vielleicht durch wie — so.

Bei alledem ist daran festzuhalten, daß der Traum autistischen, nicht realen Interessen dient. Aber auch die Rücksicht

[1]) Freud, Trd. 301.
[2]) Freud, Trd. 248.
[3]) 249.

auf phantastischen Lustgewinn oder der Wunsch einer verdrängten Regung, sich im Traume durchzusetzen, kann auf Kausalrapporte Bezug nehmen, wenn in den verdrängten Motiven solche liegen.

Halluzinationen lernten wir bereits in ausreichender Zahl kennen. Sie setzen stets starke seelische Konflikte voraus, da sie eine eigene Realität ertrotzen wollen.

Die Wachphantasien sind stets von hohem Wert für die Kenntnis des Seelenzustandes. Während ein einzelner Traum nur eine Momentaufnahme darstellt, und morgen schon eine ganz neue Libidoeinstellung zutage treten kann, zeichnen sich die Tagträume durch starke Beharrungstendenz aus. An einer einzigen Phantasie kann monate- und jahrelang mit höchster Affektaufbietung gearbeitet werden, bis schließlich ein ganzer Roman ausgesponnen wird, während der stereotype Traum weniger gehäuft vorkommt und keine so ausgedehnte Ausschmückung erfährt. Solche Tagträume, die regelmäßig auf Unbefriedigung im Leben hindeuten und für das Realitätsmanko schadlos halten sollen, sind stets mit viel Affekt belastet. Als Wachleistung ist der Tagtraum vom Bereich des Möglichen weniger weit entfernt als der Schlaftraum, er ist weniger bizarr und absurd. Dafür ist er oft schwieriger zu deuten.

Ein 16jähriges Mädchen wird jahrelang von folgender Phantasie heimgesucht: Es ist Oberhaupt einer bedrängten Hugenottenfamilie. Es wird gefangen genommen und soll seinen Glauben abschwören. Heldenmütig steht es jedoch für seinen Glauben ein und stirbt als Märtyrerin.

Auffallend ist, daß es sich als geistliche Führerin träumt. Der Ausgang verrät den Lebensüberdruß, der auch das Wachleben beherrscht. Zur Gefangenschaft assoziiert es den Vater, einen höheren Beamten, der wegen Betruges gefänglich eingezogen wurde und sich erschoß, als das Kind neun Jahre alt war. Die geistliche Rolle bedeutet eine Identifikation mit dem Großvater, der Pfarrer war, aber zu einer Lebensversicherungsgesellschaft überging, somit in den Augen des Kindes Untreue an seinem Amte beging. Ferner fand die Kleine in ihrem Pfarrer ein schwärmerisch verehrtes Vatersurrogat. In der Wachphantasie bearbeitet die Tochter also ihren großen Kinderharm, indem es die Vergehen des Vaters und Großvaters durch eine Heldentat sühnt. Die obsedierende Phantasie erlosch vom Augenblick der Analyse an.

Der S. 227 geschilderte Jüngling, der gegen Mädchen pathologisch schüchtern ist, produziert häufig folgende Phantasie, die ich seinem Briefe entnehme: „Die Schweiz steht mit einem Nachbarstaat in heftigem Kriege. Sofort melde ich mich als Freiwilligen, während meine Kameraden zu Hause bleiben. Ich überwinde Strapazen und werde durch glänzende Ausführungen von

Befehlen Fähnrich. In der letzten großen Entscheidungsschlacht trage ich die Fahne im vordersten Treffen und schlage mit der Rechten alles zusammen. Wir siegen. Beim Parademarsch in Zürich marschiere ich mit der zerfetzten, blutigen Fahne zuvorderst. Nora gibt mir Blumen; damit sie niemand sieht, stecke ich sie ein. Unters Hemd auf die Brust. Es kommt jemand auf mich zu. Ich schlage mit dem Säbel der Person den Kopf ab. Er gleicht dem Ihrigen. Im Namen der Soldaten halte ich eine Rede auf den Obersten, wir bringen ihm ein dreifaches Hoch aus. Ich komme nach Hause. Niemand ist da. Nora lädt mich ein. Ich erzähle ihrer Familie von meinen Erlebnissen. Später gehe ich mit Nora spazieren und gebe ihr ein goldenes Kreuz, das ich als Auszeichnung erhielt. Sie ist mir, ich bin ihr treu geblieben. Wir sind verheiratet und leben glücklich. Ich gehe nie ins Wirtshaus. Wir gehen immer miteinander. Wir haben eine Tochter, die im Aussehen Nora, im Charakter mir gleicht."

Die Widerstände waren groß. Der Jüngling wollte Berufsoffizier werden. Der Säbel, mit dem man dreinschlagen kann, imponiert ihm riesig (Gegenreaktion gegen Masturbationsverdrängung). [Nora gibt Blumen.] „An der C-straße. Dort sah ich schöne Mädchen. Eines trug ein schönes Kleid, das aber unten zerrissen war."

[Jemand kommt auf mich zu.] „Dies phantasierte ich erst während des Schreibens hinzu. Der Mann kam von hinten." [Der Mann.] „Sie sind es. Die Eltern sind mißtrauisch gegen Sie und behaupten, Sie wollen mich nur ausfragen[1]). Sie werden gleichfalls an der C-straße, nahe der früheren Stelle geköpft." [Die Stelle.] „Mein Lehrer H. Ich mag ihn oft leiden, oft nicht. Einst kamen wir von der Bahn. Im Gedränge verloren die Mutter und ich den Vater. An der Stelle der Hinrichtung stieß der Vater zu uns. Die Mutter war wütend über ihn und schrie, sie gehe morgen wegen der Scheidung zum Advokaten. Die Leute schauten sich nach uns um. Ich war auf den Vater auch zornig. Dies passierte vor mehreren Jahren." [Das goldne Kreuz.] „Tannera erzählt vom eisernen Kreuz; das goldne ist noch schöner."

Die Wünsche liegen klar zutage. Der Knabe identifiziert mich in seiner negativen Übertragung mit dem Vater und tötet mich als hinterlistigen Feind. Die in der Wirklichkeit gemiedene Geliebte wird sein Eigentum, wenn er nur erst den Vaterkomplex in sich getötet hat. Hierin hat der Traum vollständig recht; er ging später buchstäblich in Erfüllung.

[1]) Dies trifft zu. Besonders die schwer hysterische Mutter war auf mich schlecht zu sprechen, da ich ihr eine analysenkundige Ärztin empfohlen hatte, die sie nicht besuchte. Die Anfeindung der Eltern erschwerte die Behandlung sehr. Wir hörten, daß die Heilung trotzdem endlich gelang.

7. Kryptolalie und Kryptographie.

Indem ich die bisher unenträtselten Produktionen der religiösen Zungenrede und der automatischen Geheimschrift untersuchte, fand ich, daß jedermann, indem er sinnlose Silben und Schnörkel oder andere Zeichen bildet, jederzeit den in ihm sich regenden Komplexen larvierten Ausdruck verleiht. Wo Träume verweigert wurden, bediente ich mich oft mit bestem Erfolg dieses einfachen Mittels, das wie die Assoziation jederzeit zur Verfügung steht, um die Analyse fortzusetzen. Daß auf diesem Wege öfters ein vergessener Traum wieder in die Erinnerung gerufen wurde, verrät, daß dieselben Kräfte in beiden Manifestationen walteten.

a) Kryptolalie.

Ein 40jähriger Bekannter schreibt auf meinen Wunsch sinnlose Worte, nämlich:

„Parastintunga nodaratschiwu."

[Parast] Palast in Togo. Ich hörte heute nachmittag von einem Togohäuptling erzählen, der seinen zwei Frauen Hütten nördlich und südlich von seinem Dorf baute. Ich sah auch das Bild dieser Frauen. Die eine gefiel mir nicht übel.

[Parast] Parasit. Als Knabe las ich Schillers Drama, das diesen Titel trägt. Hier findet sich der Vers: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar." Also wieder eine Hütte wie die der anmutigen Negerin. Als ich Schillers Vers las, kannte ich ihn schon, da meiner früh verwitweten Mutter ein junger Verehrer ihn zurief. Im 1.—4. und 7.—8. Altersjahr bewohnte ich mit meiner Mutter ein winziges Haus (infantile Wurzel).

[tunga] Tonkin. Auch hier wohnen hübsche schwarze Frauen von kleinem Wuchs, aber anmutig, zierlich. Ich traf heute ein ebenso aussehendes junges Mädchen, das mir Eindruck machte, ein graziöses schwarzes Hexchen, aber von lockeren Sitten. Sie ging in ein zweifelhaftes Haus. Und jetzt erinnere ich mich an eine junge Dame, die in meinem Gefühlsleben meiner leider unliebenswürdigen Frau den Rang abläuft. Ich könnte mich aber niemals entschließen, meiner Frau untreu zu werden, so sehr es mich zu der mir freundlich begegnenden und mich auszeichnenden kleinen schwarzen, durchaus anständigen Freundin hinzieht. Letztere ist höchst rassig und leidenschaftlich, ihr ethischer Drang noch unabgeklärt. Nun fällt mir noch auf, daß „Parastin" genau das griechische „πάρεστιν", „er, sie oder es ist da" vorstellt, nur daß e durch a ersetzt ist (wegen „Palast" und „Parasit"). Die Situation ist nämlich die, daß ich mir eine kleine Hütte für ein liebendes Paar wünsche. Ich stelle mir diese Hütte als wirklich vor.

[tunga] Dschungeln. Das Dschungelbuch von **Kipling** wollte ich meiner Frau schenken. [Dschungelbuch.] Eine heitere Episode — halt! Jetzt bemerke ich, daß meine Frau sich ebenso benimmt wie die lächerliche Gruppe, an die ich dachte. Ich wollte also durch das Geschenk meinen Hohn ausdrücken, ohne es zu wissen.

[tunga] Ungarn. Die heilige Elisabeth stammt, wie ich in einer Ihrer Arbeiten bestätigt fand, von hier. Sie war eine unglückliche Masochistin, die man in Ungarn hätte lassen sollen. Sie starb sehr jung infolge der sich zugefügten Mißhandlungen. Meine Frau trägt auch bei aller Frömmigkeit und Noblesse der Gesinnung selbstquälerische Züge, die unsere Ehe stören. Auch sie wäre wohl besser im Elternhause geblieben. Sie hat wenig vom Leben und meine Bemühungen, ihr Gemüt zu entlasten, sind fruchtlos. (Der Leser wird den verdrängten Wunsch ergänzen: „Ob sie wohl auch, wie die Ungarin, früh sterben wird?")

[nodaratschiwu] „no" = non, nicht, „daratschiwu": Derwisch, „iwu" = ich will. „Ich will kein Derwisch sein." Derwische sind törichte Leute, die ihrem Gelübde zuliebe auf Ehe Verzicht leisten. Nodara erinnert an das biblische Gedara, den Ort, wo die Besessenen hausten, schwermütige Menschen, die bei den Gräbern wohnten. Auch ich leide oft an trüben Anwandlungen, da meine Ehe durch die abstoßende Haltung meiner Frau ihren Wert verloren hat. Ich komme mir mitunter vor wie einer, der gar keine Frau hat und nur aus übertriebener Gewissenhaftigkeit, weil er ihr lebenslängliche Treue versprach, vor der Ehescheidung zurückschreckt. Auch ich bin somit ein Derwisch, der sich zur Ehelosigkeit verpflichtete. Nun fällt mir auf, daß die drei ersten Silben stark anklingen an einen Ort, an dem ich ein kleines Abenteuer erlebte. Auf einer Bergtour nach dem Piz Morteratsch trat ich nämlich mit einer sympathischen jungen Dame, die ich sehr schätzte, in einen leer stehenden Schafstall, um das Innere zu besichtigen. Wir waren ganz allein. Da ergriff mich ein eigentümliches Gefühl. Hier hätten wir wieder eine Hütte für ein glücklich liebend Paar! Ich war jedoch nicht eigentlich verliebt in das Mädchen, wie wohl ich sehr gern in seiner Gesellschaft verweilte.

Wie wäre es, wenn man das Wort einmal umkehrte?

[**uwischtaradon**] **Adon** ist ein Göttername. Adon = Adonis ist der phönizische Hauptgott, der Gatte der Liebesgöttin Astarte, babylonisch Ichtar. Merkwürdig! Auch der Name „**Ischtar**" steht in dem Geheimwort direkt vor Adon (ischtar—adon)! Jetzt verstehe ich auch die Silben „schiwu"; sie bedeuten „Schiwa", den grausamen Gatten der furchtbaren Liebesgöttin Kâli Durgâ, die trotz ihrer Kinder noch Jungfrau ist. Meine Frau hat auch Kinder, will aber keinen Sexualverkehr mehr und benimmt sich prüde; ihr Charakter

ist altjüngferlich. Ein sadistischer Zug an ihr ist unverkennbar. Ich bin daher vom Sexualverkehr mit ihr angesichts ihrer Ablehnung nicht befriedigt. Einigemal sagte ich mir, nun wolle ich erst recht im Gefühl meiner Überlegenheit mit einer gewissen Schadenfreude meine ehelichen Rechte geltend machen, also den grausamen Schiwa spielen. Doch gewährte mir dies wenig Befriedigung. Ischtar ist eine mir recht sympathische Gestalt. Ihre Höllenfahrt, auf der sie stückweise ihre Kleider zurückließ, ist von hoher Schönheit. Meine Frau ist überprüde. Ebenso meine Mutter, mit welcher ich als Kind und Knabe das Schlafzimmer teilte. Ich hielt es für schwere Sünde, ihr beim Entkleiden zuzusehen, und bekämpfte darum die Neugierde.

[Uw] das Gedicht „Nis Randers“ von Otto Ernst. „Mutter, 's ist Uwe!“ Auch ich habe einen Bruder auf stürmischem Meer. Die Zeitungen melden dieser Tage Schiffsuntergänge. Hoffentlich wird mein Bruder gerettet. (Identifikation: „Und ich auch!“)

Die Kryptolalie kann also gedeutet werden in dem Satze: Ich will weder wie ein Derwisch als Opfer meines Ehegelübdes auf Liebe verzichten noch wie ein Schiwa an der Seite meiner masochistischen Frau leben, sondern entweder mit einer kleinen Hütte bei einer Geliebten wohnen oder wie ein Adonis an der Seite einer Liebesgöttin schwelgen, um so gerettet zu werden. Sehr schön ist im zweiten Wort der Gegensatz ausgedrückt: Normal gelesen ergibt sich die Komplexnot, durch Umkehr die Komplexbefriedigung. Der Gedanke, das Wort müsse rückwärts gelesen werden, stellte sich plötzlich gebieterisch ein. Wohl wenig Leser hätten an dieses Verfahren gedacht. Die Philologie kennt es und benennt es mit dem Worte Lautumdrehung oder Metathesis. Karl Abel führt in seiner Untersuchung über den Gegensinn der Urworte eine Anzahl wirksamer Beispiele an (o. S. 273). Freud, aus dessen Arbeit ich meine Kenntnis dieses Sachverhaltes schöpfe, erinnert daran, wie oft Umkehrung im Traum und in der Kindersprache (wir fügen hinzu: auch im hysterischen Anfall) vorkommt[1]).

b) Kryptographie.

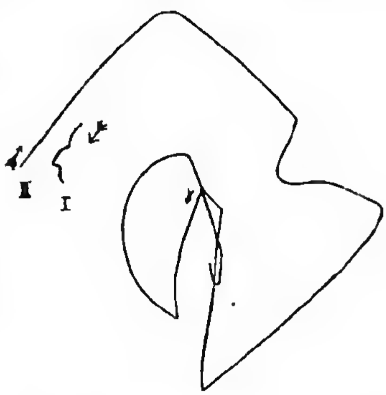
Der Prozeß der ekstatischen Zungenrede kehrt, wie wir sahen, in der willkürlichen sinnlosen Rede des Normalen wieder. Ich entschloß mich daher, auch der automatischen Kryptographie, dem sinnlosen Schriftzeichen im gesunden Geistesleben nachzuspüren. Meine Erwartungen gingen vollauf in Erfüllung. Ich gebe im folgenden einige Proben. Der Leser wird erkennen, daß die Explorations-

[1]) Freud, Ü. den Gegensinn d. Urworte, Jahrb. f. psychoan. u. psychopath. Unters., II. Bd., 184.

methode genau dieselbe ist, die wir gegenüber den neurotischen Erscheinungen und dem Traume anwenden. Daß die Analyse wiederum unvollständig ist und besonders das infantile Material vernachlässigt, bedaure ich. Der Widerstand meiner Versuchspersonen, die nur durch wissenschaftliches Interesse engagiert waren, ließ sich leider nicht völlig beseitigen. Wir wissen ja, daß zur Überwindung der Widerstände oft eine ganze Psychanalyse nötig ist. Ich darf es als Gunst des Schicksals betrachten, daß die Ergründung einiger graphischen Symptome wenigstens eine klare Einsicht in die Genese der Kryptographie erlaubt.

Erste Zeichnung.

Ein französischer Kunstmaler, der seine Durchreise benutzt, um die Psychanalyse aus eigener Anschauung kennen zu lernen, ist so liebenswürdig, mich eine von ihm in meiner Gegenwart gezeichnete Skizze analysieren zu lassen. Ich forderte irgendeine sinnlose Zeichnung; darauf entwarf er mit abgewandtem Angesicht folgende Figur:



(I ist im Original so dünn gezeichnet, daß die Linie zuerst übersehen wurde.)

[Stellen Sie sich Ihre Zeichnung scharf vor und nennen Sie Ihre Einfälle]. Die Linie (II) zeigt Kopf, Hals und Rückenansatz eines jungen Mädchens, das heute früh in einer Malschule für Damen gezeichnet wurde. Während ich den Strich zog, dachte ich nicht im geringsten daran. Das gezeichnete Mädchen besitzt eine ziemlich volle Form und entblößten Hals. Hals und Busen ergeben aber auch die Gestalt eines ziemlich plumpen Schuhes.

[Der Hals.] Einer meiner Freunde, Herr X., malte eine ähnlich ausgestattete Sängerin, Fräulein T.



[Der plumpe Schuh.] Er erinnert mich dunkel an eine komische Statuette, die einen Vagabunden mit plumpem Fuß und nach hinten eingeknicktem Bein darstellte. Die eine Schulter hing vorne über, die Augen standen glotzend und triefend hervor, wie bei der Basedowschen Krankheit. Ähnliche unappetitliche Augen sah ich vor einigen Jahren auf einer Landpartie, die ich mit meiner damaligen Braut machte, bei einer Kuh. Meine Füße wurden damals übel mitgenommen, ich erlitt Hautdefekte und kam kaum mehr vom

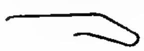
Fleck. Ich mußte meine Füße verbinden und hinkte erbärmlich. Zu meinem Ärger nahm meine Braut keine Rücksicht auf meinen Zustand und benahm sich herzlos. (Zirka $1\frac{1}{2}$ Jahr später: Als klein hatte ich große Freude an zierlichen Glanzstiefeln. Ich bekam solche einst von der Mutter, die ich am Abend vor der Weihnachtsbescherung überraschte, als sie mit dem Geschenk hantierte. Vor Jubel tanzte ich von einem Bein aufs andere, so daß ich noch lange von Mutter und Schwester deswegen ausgelacht wurde.)



Das ist ein Pinselkopf oder eine Pflaume. [Pinselkopf]. Ein kleiner Pariser, der hübsch malt. Er ist ein nettes Kerlchen, fleißig, ernst, liebenswürdig, taktvoll. Ach, jetzt fallen mir einige Züge auf, die er mit der Statuette gemeinsam hat!

[Pflaume.] Oder Zwetschge. Sie erinnert mich daran, daß ich auf dem Baum vor meinem Atelier dieses Jahr nur eine einzige Zwetschge sah, während sonst der Baum voll von Früchten ist.

[Überblicken Sie nochmals das Ganze!] Ich kann mir auch ein Gesicht vorstellen, das nach rechts schaut. Es ist weggedreht, die Ecke rechts unter dem Scheitelpunkt bezeichnet das Kinn. [Ich sehe es nicht als solches.] Aber ich. Es ist ein unsympathischer Kopf, der mich an ein Dienstmädchen erinnert. Meine Frau beschuldigte mich ungerechterweise eines unerlaubten Verhältnisses mit ihr. Das Mädchen hatte mich verleumdet, da es mich begehrte. Dies führt mich auf ein brünettes Modell, mit dem mich meine Frau ebenfalls fälschlich verdächtigte.



Eindruck eines Daumens. Ein mir bekannter Lehrer brachte mir eine ähnliche Figur, die er einem seiner Schüler hatte zeichnen lassen. Es war ein fast überlebensgroßer Zeigefinger, recht gut ausgearbeitet. Mir kam er wie eim männliches Organ vor. Der nämliche Knabe, K. J. mit Namen, zeichnete die Nackenpartie ganz gleich, wie ich es auf meiner Skizze vorhin tat.

[Kehren wir zu Fräulein T. zurück!] Mein Freund X. hatte sie gemalt und mit Geld unterstützt. Da ließ sie ihn im Stich, worüber er ganz zerknirscht war. — Fräulein T. erinnert mich daran, wie mein Bruder wegen einer andern verheirateten Dame seine Ehe scheiden wollte. Ich suchte die Ehescheidung durch einen Besuch zu verhindern und kam dabei zu spät zum Diner nach Hause. Meine Frau warf mir vor, ich habe mich an Stelle des Bruders angeln lassen, und wurde gegen mich tätlich. Da hielt ich ihr die Hände, worauf sie mich in den Finger biß.

[Das zuerst gezeichnete Profil.] Die Stirne ist die meiner Frau, von der ich geschieden wurde. Sonst nichts. Doch! Ein alter Mann mit einem Käppchen. Ich kann mir niemand darunter

denken. Hier ist das Gesicht, das ich mir vorstelle! Halt! Ich denke an Voltaire. Unser Akademieprofessor zeigte uns dessen Profil, das mit einem Käppchen gekrönt war. Damals stand neben mir eine reizende Mitschülerin, die mich stark begünstigte und mir ihre Liebe zu verstehen gab. Ferner das Profil Leos XIII., der gleichfalls ein Käppchen trägt. Im Atelier meines Freundes X. hing die Photographie dieses Papstes; daneben war seine Geldkasse aufgestellt. Jetzt erscheint wieder Fräulein T., die ich hier einst antraf, bevor das Verhältnis gelöst wurde.

So weit der junge Franzose. Versuchen wir nun, die Einfälle zu ordnen!

Der Analysand beginnt bei einem Tageserlebnis, dem Anblick eines üppigen Mädchens, das porträtiert wird. Wie ich ihn hieran erinnere, fällt ihm plötzlich ein, daß er seine Braut auch öfter malen wollte, aber nie über drei Studien hinwegkam. Leider fehlten ihr volle Formen, so daß das heute dargestellte Mädchen von der einstigen Frau vorteilhaft absticht.

Die Umrisse des Kopfes, Nackens und Busens erinnern den Künstler an die Geliebte eines Freundes, der wie er das einst innig geliebte Wesen verloren und dabei viel Geld eingebüßt hatte. Das Profil der Frau (Linie 1) wird mit demjenigen Voltaires kombiniert, weil dadurch die angenehme Erinnerung an eine hübsche Verehrerin geweckt wird, und mit Leo XIII., weil dadurch die tröstliche Mahnung an das analoge Schicksal des Freundes X nochmals angetönt wird.

Der plumpe Schuh will ebenfalls das Leid über den Verlust der Frau lindern helfen. Der Vagabund mit dem plumpen Fuß und den Glotzaugen ist natürlich eine Karikatur des Künstlers selbst: Als er mit verbundenem Fuß dahinwankte, erwies sich die Braut als herzlos. Die Identifikation der Glotzaugen des den Analysanden karikierenden Strolches mit denen einer in der Nähe befindlichen Kuh verrät das nicht sehr schmeichelhafte Kompliment: Du bist damals eine rechte Kuh gewesen, scil. weil du nicht schon damals die Herzlosigkeit der Braut einsahst und dich von ihr trenntest. Die Identifikation mit dem Vagabunden ist insofern tröstlich, als der Analysand jetzt ein sicheres Einkommen genießt und gut gekleidet ist, was früher nicht der Fall war.

Der Pinselkopf mahnt an einen zierlichen Pariser. Dieses nette Kerlchen, das mit dem Vagabunden übereinstimmende Züge trägt, tröstet für den Stromer und die Kuh: du bist dort auch ein netter, ernster, fleißiger Mann!

Die eine Zwetschge mahnt in ihrer Sexualsymbolik an die Ärmlichkeit seiner gegenwärtigen Erotik im Vergleich zu früher.

Das für neutrale Menschen schwer vorstellbare nach rechts gewandte Gesicht ruft gleichzeitig peinliche Eifersuchtsszenen mit der früheren Gattin und den Gedanken an ihn begehrende Mädchen wach.

Der neben der Zwetschge hängende Finger realisiert im Zusammenhang mit den Einfällen die Vorstellung einer gesunden, außergewöhnlich kräftigen Sexualität. Nebenbei wird auch hier auf die den Zeichner in den Finger beißende Gattin angespielt: Jetzt ist der Finger heil.

Das Kryptogramm bringt folglich zum Ausdruck: Du leidest zwar unter deiner Ehescheidung und der durch sie herbeigeführten sexuellen Knappheit; allein du wurdest von einer herzlosen, eifersüchtigen und bissigen Frau getrennt, die du eigentlich nicht hättest heiraten sollen, befindest dich in der Lage deines Freundes, bist ein sexuell kräftiger, netter, gediegener Mann, der die Gunst liebenswürdiger Mädchen gewann, und darfst somit hoffen, eine viel hübschere und wertvollere Gattin zu gewinnen.

Mein Kunstmaler war sofort von der Richtigkeit dieser Auslegung, die sein tiefstes, wenig eingestandenes Empfinden enthüllte, überzeugt.

8. Manifestationshandlungen.

a) Symptomhandlungen.

Viele scheinbar sinnlose und zufällige Handlungen, die einmal oder gewohnheitsmäßig auftreten, werden bei der Analyse als psychologisch notwendige Manifestationen erfunden. Als solche bezeichnet sie Freud mit dem Namen Symptomhandlungen und definiert sie als „jene Verrichtungen, die der Mensch, wie man sagt, automatisch, unbewußt, ohne darauf zu achten, wie spielend vollzieht, denen er jede Bedeutung absprechen möchte und die er für gleichgültig und zufällig erklärt, wenn er nach ihnen gefragt wird“[1]).

Wo es sich um Gewohnheiten dieser Art handelt — im Schweizerischen nennt man sie „Mödeli“, kleine Moden —, da haben sie oft bereits Zwangscharakter, ohne daß ihr Urheber es weiß. Er wird es erst inne, wenn er sie ablegen will, aber bei aller Anstrengung es nicht zustande bringt.

Ein Student, der einem zügellosen Leben verfallen ist, pflegt im Restaurant, so oft er sich in Damengesellschaft befindet, Zünd-

[1]) Freud, Bruchstück einer Hysterie-Analyse. Kl. Schr. II 67.

hölzchen zu ergreifen und an drei Stellen zu knicken, so daß zuerst das Stäbchen ein wenig gebogen wird. Dann führt er die beiden Enden zusammen und bildet ein Oval. Dieses Spiel treibt er, bis alle Zündhölzer aufgebraucht sind. Die Analyse bringt ihn selbst auf die Erkenntnis, daß er ein männliches und ein weibliches Symbol herstellt.

Eine Zwangsneurotika will mir ein herzförmiges Medaillon zeigen. Sie reißt es ohne Absicht von der Kette und läßt es mir vor die Füße kollern. Das Geständnis galt, wie uns die Besprechung der „Übertragung" zeigen wird, mir und doch nicht mir.

Karl Hase erzählt in seiner Autobiographie, daß ihm an dem Tage, da das Kind seiner Geliebten getauft wurde, der von ihr geschenkte Ring auf dem Fechtboden zerschlagen wurde[1]).

Die meisten Menschen kultivieren in einem bestimmten Lebensalter ein Gehzeremoniell, das ich in einer eigenen Studie zu behandeln gedenke. Bald zählen sie beim Gehen die Schritte bis auf eine gewisse Zahl; oder sie betonen jeden zweiten, dritten oder vierten Schritt, oder sie schenken der Verbindungslinie zweier Randsteine auf dem Bürgersteig besondere Aufmerksamkeit, sie entweder vermeidend oder betretend. In allen von mir analysierten Fällen handelt es sich um einen Ablenkungsvorgang, dessen Energiebesetzung einem Komplex entstammt, und der bereits eine wenn auch meistens harmlose Zwangsneurose hervorrief.

Ein Schüler muß immer die Schritte zählen, wenn er an einer Tramremise vorübergeht, wo die Wagen ein- und ausfahren (vgl. den Bahnhoftraum S. 308).

Ein anderer erinnert sich, daß er die Gewohnheit nur an einer gewissen Straßenkrümmung pflegte. Auf die Stelle konzentriert, entsinnt er sich, daß an der gegenüberliegenden Wand obszöne Zeichnungen standen, die er vermeiden wollte.

Von dem Neurotiker, der den Finger unter der Nase vorbeistrich, war die Rede (S. 73). Ein Lehrer erzählt mir, daß einer seiner Zöglinge trotz aller Vorstellungen beständig mit dem Daumen durch ein Knopfloch stoße. Das Motiv ist selbstverständlich. Auch Nägelputzen, Nasengrübeln (292) und Hautabreißen vom Finger (179) ist in diesem Zusammenhang verständlich.

Manche Symptomhandlungen sind bereits Zwänge, bevor sie als solche erkannt werden. Der Erzieher kann dies leicht beobachten, wenn er gegen gewisse auffallende Schreibgewohnheiten zu Felde zieht, z. B. Schnörkel, Schreiben über oder unter der Linie, Schraffieren der Schleifen usw. Daß die Handschrift

[1]) K. Hase, Ideale u. Irrtümer. Leipzig 1872, S. 47.

voller Symbolismen ist, bestreitet niemand, daß sie mit dem Komplex eng zusammenhängt, sahen wir an Variationen des Schreibkrampfes, wie des Schriftbildes.

Da die Literatur, so viel mir bekannt, noch keine Handschriftanalyse aufweist, gebe ich ein kleines Beispiel:

Zunächst das Vorspiel: Ein 21jähriger Jüngling leidet an förmlicher Wut auf Gott, weil sein Vater starb, ferner an Angst, wenn er seine Wohnung geschlossen findet. Dann eilt er in heftiger Aufregung ins Atelier der älteren Schwester, die ihn beruhigt. [Sie stehen vor der verschlossenen Türe.] „Meine Schwester. Sie ist mit einem Ausländer verlobt. Ich kann ihn nicht leiden." [Sie stehen vor der Türe.] „Die Mutter könnte gestorben sein, darum ist die Türe geschlossen. Ich gehe dann zur Schwester. Am liebsten wäre mir, sie begleitete mich heim. Ich warte immer vor unsrem Hause, bis ich Licht sehe." [Sie stehen vor der Türe.] „Die Sonntagsschule. Dorthin ging ich mit der Mutter. Jetzt verabscheue ich die Orthodoxie. Die Mutter ist zornig, weil ich nicht mehr zur Kirche gehe. Sie wurde aufgeregt, ich warf ihr beleidigende Ausdrücke an. Sie sagte, ich solle nur warten, bis sie tot sei." [Sie stehen vor der Türe.] „Die Schwester und ihr Bräutigam wollen eine eigene Wohnung nehmen. Ich habe Angst, sie könne unglücklich werden. Jemand ist zwischen die Schwester und mich gekommen, sie ist nicht mehr wie früher gegen mich. Ich hatte sie sehr lieb. Früher liebte ich ein Mädchen, das mir untreu wurde. Seither liebe ich nur meine Schwester, dafür aber um so inniger."

Die Angst vor der verschlossenen Türe bezieht sich auf den Wunsch nach dem Tod der religiös zudringlichen Mutter. Die Schwester wird in die verschlossene Wohnung hineinphantasiert, weil auch sie Objekt unerlaubter Wünsche bildet. Ihr drohendes Unglück ist natürlich nur Rationalisation. Im Atelier ist sie ungefährlich: Der Bruder flüchtet sich vor der Imago zur Realität. — Dieser junge Mann nun untersteht folgender lästigen Gewohnheit:

Die Schleifen mehrerer großer Buchstaben, besonders des D, aber auch des B, P und G, ferner die inneren Winkel des W pflegt er zu schraffieren, obwohl es ihn aufhält und ästhetisch beleidigt.

[Schraffierte Buchstaben.] „Ich fülle meinen Platz nicht aus, ich könnte mehr leisten. Es ist mir oft öde im Leben, seit der Vater tot ist."

[D] „Deckel. Der Deckel eines Sarges. Er ist vom Sarg abgelöst, steht auf der Seite. Dies phantasierte ich schon öfters. Diesen Anblick hatte ich beim Tod meiner Großmutter. Ich fülle den leeren Platz des Sarges aus. Jetzt sehe ich meine Großmutter im Sarge, weil ich mich nicht getraue, die Mutter hineinzusehen."

Mehr war in dieser Stunde über „D" nicht erhältlich.

[Schraffiertes B.] „Biel. Als die Eltern einmal dort waren, blieb ich mit der strengen, bösen, verhaßten Großmutter allein zurück.“ [B] „Bibel. Der Vater las gerne aus ihr vor. Die Mutter hielt mich im Arm. Mir gefiel dies. Die Schwester hatte nicht gerade Freude an der Bibellektüre. Sie wurde daher vom Vater gescholten. Dann hatte ich Mitleid mit ihr. So wurde mir die Bibel entwertet. Ich fühle, daß ich sie noch jetzt beständig entwerte. Ich leide beständig unter Schuldgefühl. Lange Zeit nach dem Tode des Vaters wollte ich mich erschießen. Die Mutter hielt mich zurück. Ich kam mir oft schlecht vor, weil ich von ihr abfiel.“

Nächste Sitzung:

[D.] „Decke. Ich stelle mir die Zimmerdecke vor. Bis zur letzten (zugleich ersten) Besprechung mit Ihnen fürchtete ich mich seit dem 5.—6. Jahr, die Decke senke sich auf mich herab. Alle Decken, auch in der Schule. Als ich noch ein ganz kleines Kind wahr, sah ich in den Falten dahängender Kleider den Teufel. Ich befand mich im Zimmer der Großmutter. Es war ihre Schürze, aus deren oberer Öffnung ein Teufelskopf herausschaute. (Die auf meinen Wunsch gezeichnete Skizze zeigt die Schürze zylinderförmig, an den oberen Zipfeln gehalten.) Der Teufel war mager, mit Bocksbärtchen und Hörnern. Im Zimmer der Großmutter befand sich ein Bild mit rechtwinklig vorgesetzten Papierstreifen: Von vorne gesehen zeigte es Luther, von der einen Seite Zwingli, von der andern Calvin, der mit seinem Barte ganz dem Teufel glich.“ [Reformatoren.] „Nichts.“ [Decke.] „Sie ist weiß. Einmal, noch vor der Teufelserscheinung, fiel ein Käfer oder eine Maus von der Decke auf mich ins Bett herunter. Von da an fürchtete ich mich sehr, auch vor Feuer und Gewittern, letzteres sogar noch im Militärdienst. Sonst nichts mehr.“ [Teufel.] „Ich wußte, daß er die andern packt und prügelt. Auch die Großmutter prügelte mich viel. In einem Kasperltheater sah ich, wie der Teufel eine Frau über die Knie nahm, ihr die Röcke aufhob und sie prügelte.“

Sonst war nichts zu gewinnen, als ein Kindertraum: „Als ich 6 Jahre alt war, träumte mir im Fieber, ich werde auf eine Hobelbank geschraubt und mit Hobel und Beil bearbeitet. Das bedeutet wohl Verfeinerung.“ (Das Kind schlief damals noch im Zimmer der Eltern.)

Die Widerstände waren augenscheinlich noch recht stark. Ich wagte es, dem Jüngling die Deutung zu geben, die er sofort als richtig anerkannte, da er wirklich die geäußerten Gedanken schon geschöpft, aber sogleich verworfen habe.

Das Ausfüllen des D geht auf dasselbe Haß- und Abwehrmotiv wie die Angst vor der Wohnung zurück. Sonst könnte nicht sofort

die Phantasie von der Mutter im Sarg einsetzen. Warum gerade der neben dem Sarg stehende Deckel so starken Eindruck machte, weiß ich nicht. Vielleicht ist er u. a. belastet durch seine Klangverwandtschaft mit „Decke", welches Wort wiederum kritisch geworden ist. Das von der Decke herunterfallende Tier konnte natürlich nur eine bereits vorhandene Angstbereitschaft auslösen, wie der Käfer S. 93. Daß sogleich der in den Kleidern geschaute Teufel und darauf der Traum vom Gehobelt- und Gehacktwerden assoziiert wird, gibt dem Kenner der Angsthysterie Wegleitung: Der aus dem Inneren aufsteigende Teufel übernimmt einerseits die Rolle der verkörperten Schaulust (vgl. die unanständige Haltung der geprügelten Frau), anderseits die des Haßwunsches, welcher der Prügelsüchtigen mit gleicher Münze zahlen wollte. Die Szene auf der Hobelbank entspricht natürlich einer Kohabitationsphantasie: Das erschreckte Kind weiß nicht, was der bei den Eltern gesehene Vorgang zu bedeuten hat, seine Triebe sind machtvoll angereizt worden, wie die leider nicht ganz seltenen Kinder beweisen, die sogar mit den körperlichen Anzeichen der Begierde zur Mutter sich drängen. Ich weiß von einem noch nicht schulpflichtigen Jungen, der seiner entsetzten Mutter entgegenhielt: „Der Vater tut es ja auch." Die Eltern hätten wohl darauf geschworen, daß das Kind nichts beobachtet habe.

Die scheinbar unbedeutende Schreibmarotte hatte daher einen sehr ernsten Hintergrund. Leider wich die Angst sofort, der Sohn nahm eine korrekte Stellung zur Mutter ein, so wie er seinen Haß und seine Begehrlichkeit erkannt hatte, und ließ sich als „völlig geheilt", wie er sich nun fühlte, zu gründlicherer Untersuchung nicht mehr herbei. Ich konnte daher nur ein immerhin nicht uninteressantes Bruchstück darbieten.

Auch die Reiselust ist sehr oft Manifestation. Eine 13jährige Schülerin sehnt sich leidenschaftlich nach dem Norden, während sie für den Süden kein Interesse auftreibt, so verlockend man ihn ihr schildert. Sie treibt emsig nordische Mythologie, die sie aus einer Menge von Büchern lernt. Die Analyse zeigt, daß sie in den Göttersagen mit Leichtigkeit ihre Familiengeschichte untergebracht hat. Zu Wotan assoziiert sie: „Er ist ein anscheinend junger Mann, künstlich durch Freyas Liebesäpfel jung erhalten, einäugig, in weitem Mantel, mit tief herabhängendem Hut. Ich finde es unanständig, daß er seine Tochter zur Frau macht. Mein Großvater war auch alt, sah aber auffallend jung aus, seine Wangen waren von zartem Rot." [Der Mantel.] „Er trug als Amtsrichter einen Ornat." [Der Hut.] „Er trug auch ein Amtsbarett, das etwas herabhing." [Einäugig.] „Er war von klein auf kurzsichtig und trug eine Brille." [Halbe Sehkraft, zugleich Vertretung durchs Gegen-

teil, daher ist Wotan, der Einäugige, dein Großvater.] Zu Loki berichtet sie: „Er raubte Freya das Federkleid, das Zeichen ihrer Jungfräulichkeit, und verwandelte sich in eine Fliege; mein Bruder nahm sich Unerlaubtes gegen mich heraus. Er war so aufdringlich, wie eine Stechfliege. Loki besaß den Fenrir-Wolf: Mein Bruder erschreckte mich gerne mit unsrem Wolfspelzteppich." Zu Thor fällt ihr ein: „Er mußte, als Loki das Federkleid gestohlen hatte, den Schaden wieder gut machen. Dabei bestand er Gefahren: Eine Riesentochter sendet alle Ströme gegen ihn, eine andere verbirgt sich unter seinem Stuhl und hebt ihn empor, um ihn an die Decke zu pressen, er aber stößt mit einer Stange nach oben und drückt die Riesentochter zusammen." [Was fällt dir zu alledem ein?] Mein Vater muß viel gut machen, was mein Bruder, Loki, verschuldet. Mutter und ich weinten oft ganze Ströme, er blieb ungerührt." [Die Riesentochter unter dem Stuhl.] „Als klein kroch ich einmal unter einen Polsterstuhl, um zu erspähen, was die Eltern beschließen. Mein Vater setzte sich auf den Stuhl." Der böse Wunsch gegen den im Bewußtsein gehaßten Vater kommt hier deutlich zum Ausdruck. Noch eine Menge anderer Beziehungen traten zutage und machen die krankhafte Vorliebe für den Norden und das Reisefieber erklärlich. — Ich finde somit bei dieser Analysandin, wie bei andern, bestätigt, was A. von Winterstein über die unbewußten Motive des Reisens sagt[1]).

Feine Menschenkenner kannten den von Freud mit wissenschaftlichen Mitteln entdeckten Tatbestand schon lange. Sehr hübsch erzählt Rousseau:

„Wir machen wohl niemals eine mechanische Bewegung, deren Ursache wir nicht in unsrem Innern auffinden könnten, wenn wir sie nur dort aufzufinden verstünden. Gestern ging ich die neue Straße am Ufer des Bièrre entlang, um zu botanisieren. Als ich mich der Barrière d'Enfer näherte, bog ich plötzlich rechts in die Felder ab und ging auf die Höhenzüge zu, welche das Flüßchen einrahmen. Dies ist nun an und für sich nichts Besonderes; aber als ich mich erinnerte, daß ich schon mehrmals ganz mechanisch diesen Umweg gemacht hatte, da suchte ich die Ursache in mir selber und mußte lachen, als ich sie entdeckt hatte.

Hinter der Barriere postierte sich täglich eine Frau, die Erfrischungen verkaufte. Die Frau hat einen armen kleinen Jungen, der an Krücken geht." Rousseau unterhielt sich eine Zeitlang gerne mit ihm, dann wurde es ihm lästig. „Von da an ging ich ungern da vorbei und machte schließlich ganz mechanisch den Umweg. Das also förderte ich zutage, als ich darüber nachdachte; denn

[1]) Vgl. A. v. Winterstein, Zur Psychoanalyse des Reisens, Imago I, 489—506.

nichts von alledem war mir bis dahin bewußt gewesen [1]."

Auch die Dichter verwerten die Symbolhandlung massenhaft, und wir empfinden dabei ästhetischen Genuß, ein Zeichen dafür, daß unser eignes Unbewußte das des Meisters versteht.

Jakobsen schildert in seinem Niels Lyhne, wie eine Heldin, die sich in den Freund ihres Gatten verliebte, sorgsam balancierend der geraden Linie des Teppichmusters entlang geht. Offenbar drückt ihr Verhalten den Wunsch aus, auf dem richtigen, geraden Pfade zu bleiben (Reaktion gegen das ehebrecherische Gelüste). Als Zwangshandlung ist diese Gewohnheit dem Psychiater bekannt [2].

Rudolf Hans Bartsch berichtet in seiner „Elisabeth Kött" von einem Liebhaber, der seine Geliebte nicht zu erobern vermag, ihr die Finger auseinanderreißt und seine küssenden Lippen zwischen sie hineindrängt und in ihrer Gegenwart niesen muß. Daß letzteres die Ejakulation bedeutet, weiß ich aus einigen meiner Analysen und der eines Kollegen.

Hierher gehören die vielen Aversionen gegen bestimmte Handlungen und Speisen, aber auch rätselhafte Gelüste u. dgl. Von ihnen haben wir gelegentlich bereits Proben gegeben (180, 293).

b) Fehlhandlungen.

Symptomhandlungen, bei welchen eine Absicht versehentlich ohne äußerlich sichtbare Ursache auffallenderweise gestört wird, heißen Fehlhandlungen, also z. B. sich versprechen und verschreiben, verlieren, zu spät kommen. Vom Vergessen war schon die Rede. Aber auch die übrigen Fehlleistungen gehen auf Tücken des Unbewußten zurück.

Ein Verteidiger und ein Gegner der Psychanalyse treffen einander im Wirtshaus und geraten sofort in ein lebhaftes Gespräch. Der Gegner ruft aufgeregt: „Wie können Sie nur behaupten, daß hinter einer zufälligen Bewegung unbewußte Absicht stecke? Das ist unwissenschaftlich, durchaus unwissenschaftlich." — In diesem Augenblick wirft der affektvoll gestikulierende Mann seinem Vis-à-vis, dem Analytiker, das Glas über das Kleid. Tags darauf leistet sich derselbe Herr eine verräterische Fehlhandlung, indem er proklamiert: „Im Jahre 1893 haben Breuer und ich — äh — Breuer und Freud die Entdeckung veröffentlicht . . ." Ich verdanke beide hübschen Beispiele einem zuverlässigen Augen- und Ohrenzeugen.

---

[1] Rousseau, Rêveries du Promeneur solitaire. Zbl. III 52, mitget. v. E. Jung.
[2] Maeder, Psycholog. Unters. an Dem.-praec.-Kranken. Jahrb. II 197.

Nun frage sich der Leser, ob es Sinn hat, mit jemand, der seine wahren Motive so deutlich verrät, wissenschaftlich zu debattieren.

Einen interessanten Fall erzählt Brill: Er wird von einem andern Psychiater interpelliert: „Ich möchte wissen, was Sie in folgendem Fall tun würden: Ich kenne eine Krankenpflegerin, die als Mitschuldige in einen Ehescheidungsprozeß verwickelt war. Die Ehefrau klagte ihren Mann auf Scheidung ein und bezeichnete die Pflegerin als Mitschuldige, und er bekam die Scheidung." Brill unterbricht: „Sie wollen sagen: Sie bekam die Scheidung," was ihm bestätigt wird. Er äußert nun seine Vermutung, sein Gesprächspartner wäre selbst der Held der Geschichte, wenn er nicht früher mitgeteilt hätte, daß er unvermählt sei, denn dann wäre die Redestörung durch den Wunsch erklärt, seine Frau und nicht er hätte den Prozeß verlieren sollen. Der Verdächtigte leugnet seine Beziehung zu dem geschilderten Falle, tut es aber mit übertriebener Affektreaktion, so daß Brill und ein dritter anwesender Arzt, Dr. Fink, in ihrem Verdacht bestärkt wurden. Später erfuhren sie denn auch durch sicheres Zeugnis, daß sie vollständig richtig gedeutet hatten. Der neue Zeuge ließ sich durch dieses Erlebnis von der Richtigkeit der Freudschen Mechanismen überzeugen[1]."

Freud erinnert daran, daß Schiller den tieferen Sinn des Sichversprechens kannte. In seinen „Piccolomini" (I, 5) schildert er die Aufregung Octavios über seinen Sohn, der auf Wallensteins Seite steht, seit er dessen Tochter ins Lager begleitete. Zum Sendboten des Kaisers spricht er:

„Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglücksel'ge Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen — kommen Sie —
Questenberg: Was denn? Wohin?
Octavio (pressiert): Zu ihr!
Questenberg: Zu —
Octavio (korrigiert sich): Zum Herzog! Gehn wir!"

Das Versprechen deutet uns an, daß der Vater das erotische Motiv seines Sohnes durchschaut[2]).

Rank fand eine ähnliche Verwertung der Fehlhandlung bei Shakespeare. Dieser läßt im „Kaufmann von Venedig" die durch ein Gelübde am offenen Geständnis ihrer Liebe verhinderte Portia sagen:

„Halb bin ich euer, die andre Hälfte euer —
Mein, wollt' ich sagen."[3])

Außer bei Freud findet man im „Zentralblatt für Psychanalyse" eine große Anzahl weiterer Belege. Unglaublich viel Geheim-

[1]) A. Brill, Zwei interessante Fälle von Versprechen. Zbl. II 33 f.
[2]) Freud, Z. Psychop. d. A. 48.
[3]) Rank, Ein Beispiel v. poet. Verwertg. d. Versprechens. Zbl. I 109 f.

nisse kann der Analytiker seinen Mitmenschen, der analytisch gewandte Erzieher seinen Schülern ablesen, ohne daß sie es merken. Allein man ist froh, ohne Not nicht nach Komplexen schnüffeln zu müssen, und beurteilt die Symptome seiner Umgebung mit der Milde, die man sich für seine eigenen Unvollkommenheiten wünscht.

c) Die Manifestation in der Lebensführung.

Auch die wichtigsten und bestüberlegten Entscheidungen erweisen sich oft als Wirkungen subliminaler Triebregungen, und die sorgfältigen Vernunftgründe als Rationalisierungen.

Ein 14jähriger Junge, der Chemiker werden will, zeigte in den ersten Jahren überaus starkes Interesse für Fäkalien. Unzählige Male erzählte das zweijährige Kind, daß die „ekelhaften Raben" Pferdemist gefressen haben. Später wies er abnorm starken Ekel vor Fäkalgerüchen auf. Mit etwa 8 Jahren besuchte er ein chemisches Laboratorium und will fortan Chemiker werden. Als Grund gibt er nur an: Es rieche in seiner Umgebung so gut.

Wie die Gattenwahl durch das Unbewußte, und zwar infantile Fixierung, die den Erzieher angeht, beeinflußt wird, sahen wir an mehreren Beispielen (165, 230).

Ich füge noch einige hinzu:

Ein zirka 25jähriger rechtschaffener Gefängniswärter verliebt sich in eine etwa sieben Jahre ältere, nicht gar hübsche Detinierte, die wegen Prostitution und Betrug eingebracht ist und infolge von Rückenmarksschwindsucht bis zu den Knien anästhetisch wurde (211). Er nimmt sofort seinen Abschied und heiratet die Verhaftete bald nach der Entlassung. Der Mann war an seine Mutter fixiert und pflegte sie in ihrem langen Siechtum bis zum Tod. Auch die Gattin, die er als Ersatz wählte, behandelt er mit rührender Fürsorge. Eine Analyse wäre hier natürlich unzweckmäßig gewesen, da sich der gute Mensch wohl befand.

Die beste Darstellung eines Geschwisterkomplexes gibt Ibsen in seinem Schauspiel „Klein Eyolf". Meine Beobachtungen geben der psychologischen Auffassung des großen Menschenkenners Punkt für Punkt recht. Der Schriftsteller und frühere Lehrer Allmers hat seinen verkrüppelten Eyolf übervatert, indem er ihn mit Unterricht quälte. Ein Buch über die menschliche Verantwortung konnte er nicht zu Ende bringen, da ihn die höhere Pflicht drängte, sich ganz und ausschließlich seinem Söhnchen zu widmen, damit er dessen herbes Los lindere. Seiner Gattin entzieht er die Liebe bis auf einen Rest, der ihr nicht genügen kann. Nach dem Tod des Krüppelkindes sucht der verzweifelnde Vater Trost bei der Schwester, die er seinen lieben treuen Eyolf nennt, und die Liebe

zur Gattin erstirbt vollends. Warum die abnorm starke Konzentration auf das Kind? Offenbar sucht Allmers sein Schuldgefühl zu geschweigen, wie er es schon durch sein Buch über die Verantwortlichkeit unternahm. Allein den wahren Grund gibt ihm das Bewußtsein nicht an. Er hatte sich durch sein Weib einen Augenblick auf die Seite locken lassen, als das Knäblein friedlich schlummernd auf dem Tische lag. Während er sich der Liebe ergab, fiel es. Der Fehler des Vaters ist folglich nicht so groß, wie derjenige der Mutter. Ein hartes Schicksal hat eine kleine Unachtsamkeit der Eltern ausgenutzt.

Das Motiv der Schuld liegt tiefer: Allmers nennt sein Kind nach dem Namen, den einst die Schwester tragen sollte, wenn sie ein Junge geworden wäre. Er liebt sie, wie die Schwester genau fühlt, nicht so, wie Geschwister geliebt werden dürfen. Das Zusammenleben mit ihr nennt er einen einzigen hohen Feiertag. Auch sein Weib nahm er nur, um die Schwester zu versorgen. Kein Zweifel, er ist an seiner infantilen Einstellung auf die Schwester hängen geblieben, darum kann er auf die herrliche Gattin keine wirkliche Liebe übertragen. Der kurze Liebestaumel gilt in Wirklichkeit der Schwester. Das Kind, das ihren Namen führt, hat er sich von ihr gewünscht. Daher kann Frau Allmers es auch nicht lieben. Sie erklärt selbst, daß die Tante zwischen ihr und dem Söhnchen steht. Die Motivierung, ihre Schwägerin habe das Kind an sich gefesselt, drückt natürlich den wirklichen Sachverhalt nicht richtig aus. Dieser „Rationalisierungsversuch" ist verfehlt. Vielmehr ahnt die Unglückliche, daß die Rivalin mit dem geliebten Gatten in verdrängter Inzestliebe verbunden ist. Das Schuldgefühl Allmers geht tatsächlich auf diese inzestuöse Neigung. Er kann sein Buch über die Verantwortung, wie die feinfühlige Gattin richtig angibt, aus Mißtrauen gegen sich selbst nicht zu Ende bringen. Der Geschwisterkomplex, der auch die Schwester an der Übertragung auf einen andern verhindert, geht bei Allmers auf den Mutter- und Vaterkomplex zurück: Er will gutmachen, daß der Vater gegen Mutter und Schwester hart war. In dem Bestreben, des Vaters Fehler gut zu machen, identifiziert er sich erst recht mit ihm, indem er das eigene Weib schlecht behandelt.

Dies alles ist von höchster Lebenswahrheit. Der analysierende Seelsorger sieht eine Menge ehelichen Unglücks hervorgehen aus unbewußten Personenverwechslungen, die durch Verwandtschaftskomplexe diktiert werden. Großartige Beispiele für den Vaterkomplex gibt Jung in seinem schönen Aufsatz: „Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen[1])."

---

[1]) Jahrb. I 155—173, auch separat.

Auch diese Dinge sind der dichterischen Intuition längst bekannt. Ich erinnere nur an die Meisternovelle „Die Tochter vom Oberbühl" des Schweizer Dichters Jakob Frei.

Was wir von den großen Lebensentscheidungen behaupten, trifft auch zu für alle höchsten Geisteserzeugnisse, sogar für die Philosophie. Doch können wir uns hier mit diesem Problem nicht befassen. Ein Beispiel von komplexbedingtem Platonismus und Kantianismus habe ich S. 266 gegeben. Ähnlich läßt sich Fichtes Lehre vom absoluten Ich, der Solipsismus, Pessimismus usw. als Manifestation erweisen. „Den Materialismus, der das Ich leugnet und es ganz in die „Außenwelt" aufgehen läßt, kann man als die denkbar vollständigste Projektion auffassen; der Solipsismus, der die ganze Welt leugnet, d. h. sie ins Ich aufnimmt, ist die höchste Stufe der Introjektion [1]." Der scharfsichtigste aller Hintergrundspsychologen, Nietzsche, wagt sogar den Ausspruch: „Man muß noch den größten Teil des bewußten Denkens unter die Instinkttätigkeiten rechnen, sogar im Falle des philosophischen Denkens; . . . . das meiste bewußte Denken eines Philosophen ist durch seine Instinkte heimlich geführt und in bestimmte Bahnen gezwungen. Auch hinter aller Logik und ihrer anscheinenden Selbstherrlichkeit der Bewegung stehen Wertschätzungen, deutlicher gesprochen, physiologische Forderungen zur Erhaltung einer bestimmten Art von Leben [2]". Freuds [3]), Ferenczis [4]), Putnams [5]) und Schreckers [6]) An-

[1]) Ferenczi, Philosophie u. Psychoanalyse. Imago I 521 (In der Projektion fühlt man unlusterzeugende subjektive Vorgänge als Einwirkungen der Außenwelt, in der Introjektion umgekehrt Vorgänge der Außenwelt als eigene. 520). Leider versteht Ferenczi den Begriff der Philosophie in einem sehr niedrigen Sinne, indem er sie von der Wissenschaft scharf trennt, ja sogar behauptet, beide gehorchen verschiedenen Prinzipien, die Philosophie (wie wenigstens angedeutet wird) dem Lustprinzip. (Ferenczi, Phil. u. Psa. Imago I 521.) Ist der Begriff des Atoms, des Gesetzes. der Kausalität, der Substanz vom Lustprinzip ausgesonnen und gibt es eine exakte Wissenschaft, die nicht auf Schritt und Tritt mit philosophischen Begriffen arbeiten müßte? Sofern man der Philosophie die Aufgabe beimißt, die in den (stets naiven) Erfahrungsbegriffen liegenden Widersprüche zu entfernen und ein denkbares Begriffssystem herzustellen, kann kein tiefgrabender Gelehrter auf sie verzichten. Daß die Naturwissenschaft den Autismus habe gänzlich ausschalten können, wird auch Ferenczi nicht behaupten. Die berechtigten Ansprüche der Philosophie hat Putnam vortrefflich gegen ihn verteidigt. (Putnam, Antwort auf d. Entwiderung des Hrn. Dr. Ferenczi. Imago I 527 ff.) Auch Silberer warnte vor dem Irrtum, die metaphysischen Warheitsprobleme durch psychanalytische Überlegung lösen zu wollen. (Silberer, E. prinzip. Anregung. Jahrb. IV 802.)

[2]) Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse. (Erstes Hauptstück, 3).

[3]) Freud. Trd. 375 f.

[4]) Ferenczi, Introjektion u. Übertragung Jahrb. I 430.

[5]) Putnam, A plea for the study of philosophic methods in preparation for psychoanalytical work. The journal of abnormal psychology 1911, Oct.—Nov., 249—264.

[6]) Paul Schrecker, Henry Bergsons Philosophie der Persönlichkeit. München (1912).

sätze zu einem psychanalytischen Verständnis der Philosophie seien wenigstens erwähnt.

9. Die Kunst.

Mit unübertrefflicher Knappheit und Klarheit faßt Freud die Ergebnisse analytischen Forschens über die Psychologie des Künstlers zusammen in die Worte:

„Der Künstler ist ursprünglich ein Mensch, welcher sich von der Realität abwendet, weil er sich mit dem von ihr zunächst geforderten Verzicht auf Triebbefriedigung nicht befreunden kann, und seine erotischen und ehrgeizigen Wünsche im Phantasieleben gewähren läßt. Er findet aber den Rückweg aus dieser Phantasiewelt zur Realität, indem er dank besonderer Begabungen seine Phantasien zu einer neuen Art von Wirklichkeiten gestaltet, die von den Menschen als wertvolle Abbilder der Realität zur Geltung zugelassen werden. Er wird so auf eine gewisse Weise wirklich der Held, König, Schöpfer, Liebling, der er werden wollte, ohne den gewaltigen Umweg über die wirkliche Veränderung der Außenwelt einzuschlagen[1].“

Ich beschränke mich auf einige Proben.

Franz J. ist ein intelligenter 18¼ jähriger Jüngling, mit dem ich mich öfters über religionsphilosophische und ethische Gegenstände unterhielt. Aus pietistischen Kreisen hervorgegangen, hatte er sich zu freieren Anschauungen durchgerungen. Mir begegnete er seit dem Anfang unsrer zwei Jahre bestehenden Bekanntschaft mit zutraulicher Offenheit, so daß ich auf ein günstiges Übertragungsverhältnis schloß. Vor einigen Monaten änderte sich sein Betragen gegen mich. Seine von mir bisher gern gehörte Kritik nahm einen nörgelnden Ton an und mündete in höhnische Opposition, grundsätzlichen Negativismus aus. Als der Jüngling schließlich alle ethischen Wertungen für Unsinn erklärte und beinahe im selben Atemzug sich über den Mangel an sittlichem Ernst bei seinen Kameraden beschwerte, schlug ich ihm analytische Seelsorge vor, die nach kurzem Widerstreben angenommen wurde. Man möchte allerdings lieber, der Analysand erschiene aus freien Stücken; allein manchmal ist eine direkte Aufforderung nicht zu umgehen.

Bei seinem ersten Erscheinen bekannte Franz, daß ihm das Leben im höchsten Grade verleidet sei. Mit den Eltern habe er sich gänzlich überworfen, von den Kameraden wolle er mit einer einzigen Ausnahme nichts wissen. Oft brüte er über seinem Selbstmord. Wenn er nicht hoffen dürfte, in ¾ Jahren eine Kunstakademie zu besuchen, so hätte er sich längst das Leben genommen. Der Besuch des Institutes, dem er angehöre, sei ihm fast unmöglich

[1] Freud, d. zwei Prinzipien d. psych. Geschehens. Jahrb. III 6.

geworden; erst diese Woche habe er aus innerem Zwang ein paar Tage geschwänzt. Seine Lage sei eine furchtbare, er könne sie unmöglich drei weitere Quartale ertragen. Daher sei es am besten, er bereite seinem Leben ein Ende. Nietzsche habe ihm den religiösen Halt vollends genommen, alle Lebenswerte seien ihm seither versunken.

Der Jüngling präsentierte eine Anzahl von Ölgemälden und Zeichnungen, die ich nach guter analytischer Regel mir sofort zeigen und erklären ließ. Was ich im ersten Abschnitt des folgenden schildere, ist ein Teil des Ergebnisses der ersten drei Sitzungen; in der vierten Besprechung bekundeten neue Bilder die Metamorphose der Komplexe.

I. Unter der Vorherrschaft der Introversionstendenz entstandene Bilder.

1. Selbstporträt.

Zuerst analysierten wir ein Selbstporträt, das am Tag der ersten Besprechung in 2—3 Stunden geschaffen worden war.

Die Zeichnung, im Original 50½:64 cm groß, ist gut getroffen, nur wurde der finstere, drohende Gesichtsausdruck, der unsern angehenden Künstler seit einiger Zeit charakterisierte, durch ernste Resignation ersetzt[1]).

Unsre Aufmerksamkeit wandte sich bald der an der Kette zur Rechten hängenden **Gruppe von Köpfen** zu. Franz versichert, sie bedeuten keine bestimmten, ihm bekannten Persönlichkeiten. Aufgefordert, lediglich seine Einfälle mitzuteilen, nennt er sofort zum Gesichte en face den Vater, zum Haupte links die Mutter, zum andern die jüngere Schwester. Alle drei sind ihm, wie er offen zugibt, direkt verhaßt.

Später führt er aus: Nur der obere Teil des Gesichtes gleicht etwas dem Vater. Genau besehen entspricht nur die Wölbung der Stirne und die Nasenwurzel genau denselben Partien im Antlitz des Vaters. (Hier undeutlich.)

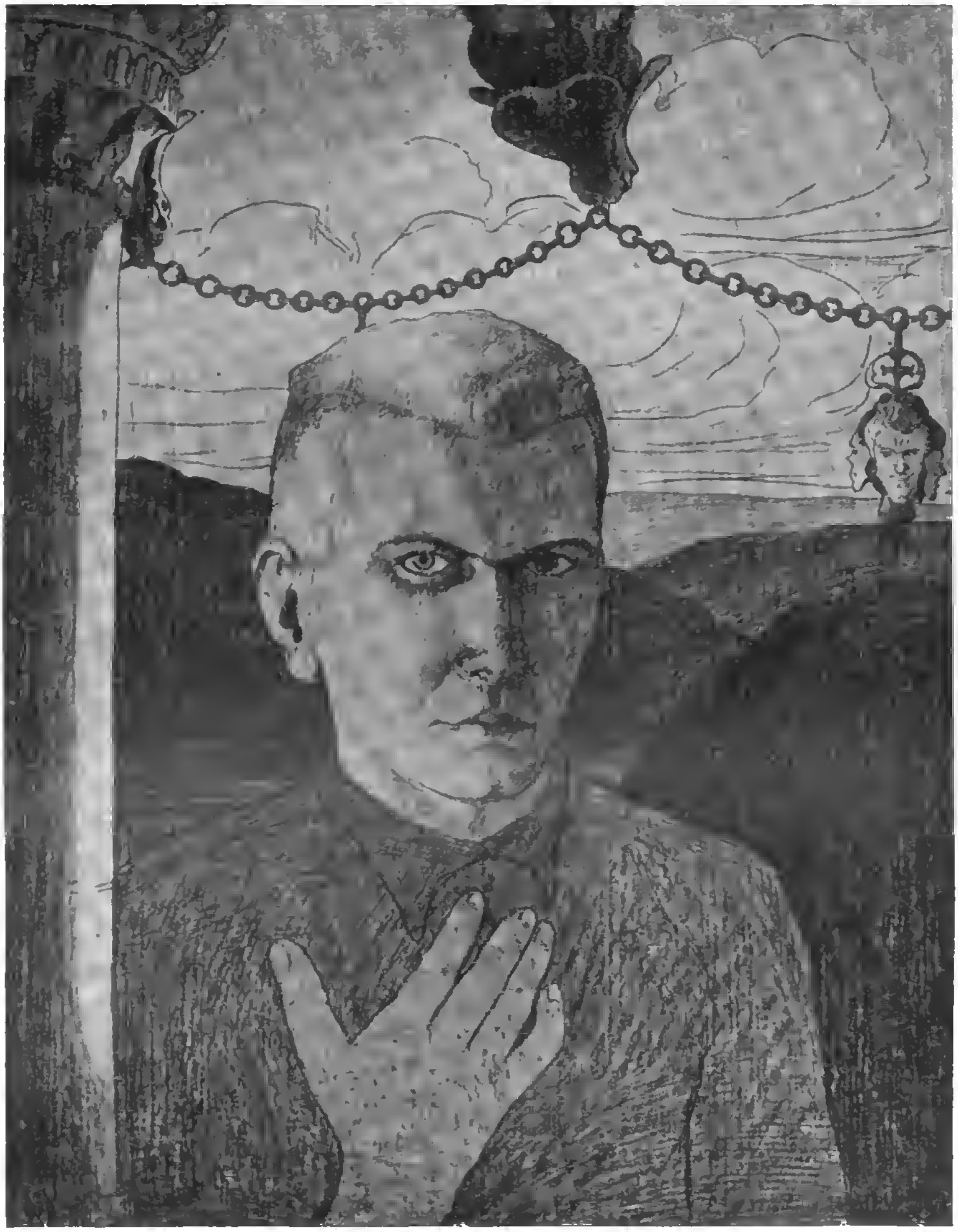
Die Nase ist die des älteren Bruders, der, in den Fußstapfen der streng religiösen Mutter gehend, von den Freuden der Welt abgeschlossen ein stilles, gottergebnes Leben führt.

Die Falten von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln gehören einem Oheim väterlicherseits, der starb, als Franz fünf Jahre zählte. Und doch erinnert sich unser Analysand noch lebhaft, wie der Onkel in seinen epileptischen Anfällen wütete. Auch die Augenbrauen erinnern an diesen Bruder des Vaters.

Die gekrümmten Enden des Mundes vergegenwärtigen einen

[1]) In der Reproduktion wurde das Gesicht abgeändert, so weit es ohne Störung des Verständnisses anging.

vor sechs Jahren verstorbenen, gleichfalls epileptischen Bruder unsres Zeichners.



Die Rinne unter der Nase, sowie die beiden Spitzen der Oberlippe (hier undeutlich) erklärt Franz für herübergenommen von der verhaßten jüngeren Schwester, die aber auch die hier abgebildeten Mundwinkel aufweist.

Das Bärtchen wird auf einige widerwärtige Lehrer zurückgeführt.

Der Gesichtsausdruck im Ganzen soll ein höhnisches Lachen angeben, das unser Künstler auf sich bezieht.

Das Gesicht **links** ruft Franz seine Mutter ins Gedächtnis, doch findet er auffallenderweise zuerst keinen ihrer Züge auf unsrer Berlocke. Einzig die Haare, die den Scheitel bedecken und das en face gegebene Gesicht einrahmen, sollen mit denen der Mutter übereinstimmen. Etwas später werden auch die Lippen der Mutter beigelegt. Unser eigentümlicher Porträtist erinnert sich, wie die Mutter beständig auf ihn einredete, als er Nietzsche zu lesen begann, wie auch einige Tanten ihm damals Vorwürfe machten. Jetzt weist es sich, daß die jüngere Schwester sich durch dieselben Lippen auszeichnet.

Die Nase trägt Ähnlichkeit mit derjenigen einer klatschsüchtigen Nachbarin. Einst verhöhnte sie einen mit Sprachfehlern behafteten Knaben; gleich darauf trat eine ähnliche Störung bei ihrem eignen Kinde auf.

Das ganze Gesicht ist totenblaß.

Das **Haupt rechts** assoziiert die verhaßte Schwester. Die Haare der Stirnpartie treffen genau zu. Die untere Strähne gehört einer streitsüchtigen, unordentlichen Magd, die trotz ihres Kirchenlaufens unsittlich lebte und wegen eines unehelichen Kindes heiraten mußte. Von ihr stammt auch der Mund.

Die verhaßte jüngere Schwester gleicht dieser Magd insofern, als sie sich ebenfalls durch Sinnlichkeit auszeichnet, gerne zankt und klatscht, obwohl sie frömmelt.

Der **Hals** der Figur trägt ein Ornament, das als Spitzenkragen eines Knaben erkannt wird. Letzterer schlug Franz beim Zimmern einer Bank mit der Axt auf den Kopf. Des weiteren mahnt der Hals an den Kropf mehrerer älteren Verwandten.

Bis dahin haben wir lediglich die Einfälle unseres Zeichners gesammelt und nichts von unseren Vermutungen merken lassen. Die **Deutung unsrer Gruppe** ist nun für jeden, der die Theorie der Psychanalyse empirisch nachprüft, leicht: Franz hat eine Anzahl verhaßter Personen, in erster Linie den Vater, die Mutter und die eine Schwester, raffiniert umgebracht, indem er sie 1. köpfte, 2. hängte, 3. spießte (ein Spieß geht durch alle Häupter) und 4. kreuzigte (das Kreuz über den Köpfen wird ausdrücklich als Hinweis auf die Frömmigkeit oder Frömmelei der Angehörigen gedeutet). Auch zwei Brüder, ein Onkel, eine böse Nachbarin und ein Kamerad fallen dem Blutbad zum Opfer, oder mindestens soll der Vater wohl das Ende der beiden Epileptiker finden.

Neben dieser sadistischen Prozedur kommen allerlei kleinere Bosheiten zum Ausdruck.

Wir wenden uns nun dem **Ornament** zu, das von der Mitte des oberen Randes herabhängt. Wiederum halten wir, so langweilig es Franz anmuten mag, ihm einfach das Objekt vor und sammeln seine Assoziationen.

Vorne erblicken wir ein Herz, das der Zeichner als hart, eisern, verletzend beschreibt. Es ist gezähnt und steht im Begriff, sich nach vorne aufzurollen, so daß man sieht, was dahinter steckt. Es muß dem Vater angehören.

Rechts lehnt sich ein zweites Herz an die Figur an. „Man kann es auch als einen welken, liebeleeren Busen auffassen." Die Mutter ist damit angedeutet.

Zwischen beide Ornamentstücke hinein drängt sich ein seltsames Gebilde, das Franz nicht deuten kann. Es fällt ihm jedoch ein, daß ihm gegenüber ein wunderhübsches Mädchen wohne. Der Einfall ist ihm unerklärlich. Den Bogen nach links deutet er plötzlich als Knie; dann erst entdeckt er, daß er ja das Mädchen umgekehrt, auf dem Kopf stehend, zeichnete. Der Leser sieht auch sofort, daß der gewöhnliche und der gravide Leib deutlich angegeben ist, wenigstens kommen sie Franz in den Sinn.

Das ganze Stück soll einen Drachen vorstellen.

Die **Auslegung** lautet somit: An den hartherzigen Vater lehnt sich die liebearme Mutter. Beide haben ein Geheimnis gemeinsam, das sich eben entrollt. Zum Vorschein kommt die nackte Mutter als Mädchen und gravides Weib. Der in einer Psychoneurose selten fehlende Ödipuskomplex gibt sich deutlich zu erkennen: Franz ist auf seinen Vater grimmig eifersüchtig. In der deutlich inzestuös gefärbten Liebe zur Mutter liegt der Grund zu seiner Neurose. Diese sträfliche Neigung ist der Drache, der ihn zu verschlingen droht.

Endlich kam das **Selbstbildnis** zur Sprache.

Die Tracht ist die eines Mönches. Franz hegte lange den Wunsch, buddhistischer Mönch zu werden. Er stellte es sich als etwas „riesig Großes" vor, in ein Kloster einzutreten oder ins Nichts aufzugehen. Die Klostertracht, in die sich der Künstler hüllte, ist auch die des Parricida in Schillers „Tell". Was jener Name bedeute, will Franz einige Zeit nicht wissen, was ihm selbst „kurios" vorkommt. Plötzlich entsinnt er sich, daß Parricida „Vatermörder" heißt.

Die Hand ist die eines um Erbarmen Flehenden. Vorbild ist der Zöllner, der an seine Brust schlug und betete: „Gott sei mir Sünder gnädig!" (Luk. 16.)

Der kleine Finger ist verzeichnet. Es fällt Franz auf, daß der Fehler helfe, der Hand die Form eines männlichen Geni-

tales zu geben, das nach Masturbation zu erschlaffen, im Begriffe steht.

Das von der Kette herabhängende Eisenstück geht in den Kopf des Porträtisten hinein und versetzt ihn damit in dieselbe Lage, wie die vierfach getöteten Familienangehörigen.

Der **Sinn** des Porträtes läßt sich somit angehen in dem Satze: Ich bekenne reumütig die Schuld, die ich als Vater- und Verwandtenmörder, sowie als Masturbant auf mich geladen habe, flehe um Erbarmen und will durch meine Hinrichtung oder als buddhistischer Mönch, ins Nichts versunken, meine Sünde sühnen.

Die drei Hauptstücke der Zeichnung enthalten somit

1. Schuld (Verwandtenmord, durch Masturbation verstärkt).
2. Ursache (Inzestliebe zur Mutter, Haß auf den Vater, Onanie).
3. Sühne.

Will man analog dem Traume den wesentlichen Inhalt unsres Bildes in einen Satz zusammenfassen, so könnte man etwa sagen: Da ich in sträflicher, bedrohlicher Liebe zur Mutter entbrannt bin und meinen nächsten Verwandten ein gewaltsames Ende wünsche, bekenne ich mich reumütig als todwürdig und will durch die Flucht ins Nichts des Klosters mein Verbrechen sühnen.

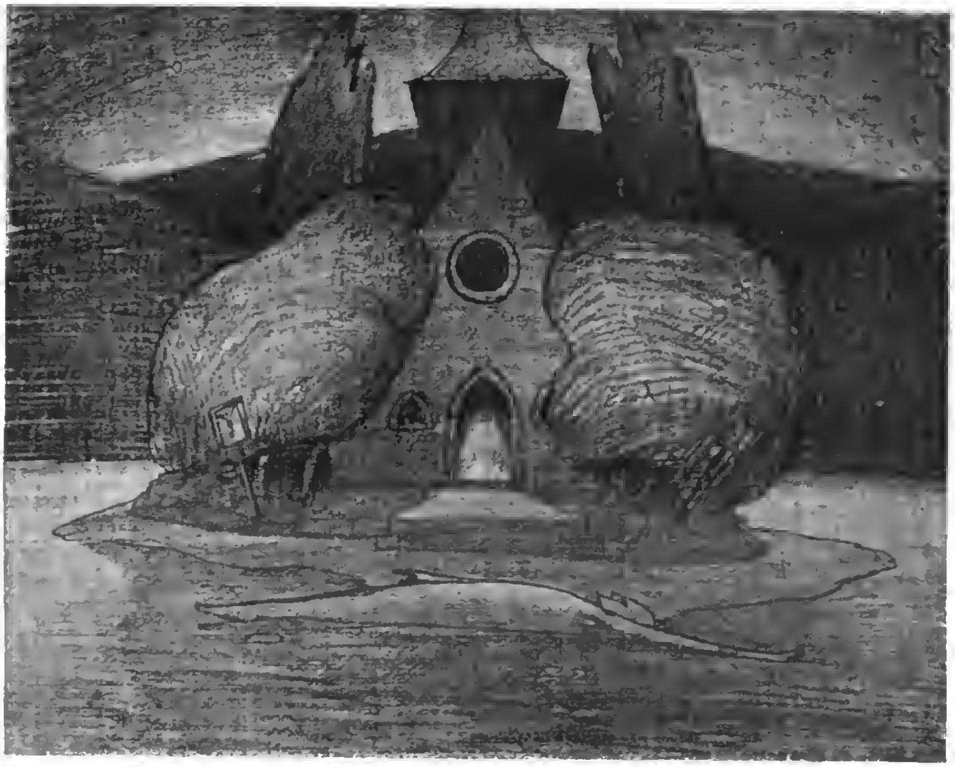
Einen Monat später analysierten wir die rezenten Anlässe des Porträts. Fünf Tage vor der Zeichnung hatte Franz mit seinem Vater und der verhaßten Schwester eine Kunstausstellung besucht. Vor den Gemälden von Böcklin und Segantini wurde er zornig, da er an sein übles Verhältnis zu den Eltern dachte. Bitter und in verletzender Absicht äußerte er vor dem Vater, es sei eine Schlechtigkeit, daß man den Künstler zuerst beinahe verderben lasse und dann seine Gemälde bewundere .

Am Abend vor der Ausführung des Bildes entschloß er sich halb und halb, morgen das Institut zu schwänzen, wie er schon oft getan hatte. Als er des folgenden Tags um acht Uhr bei der Toilette sein Gesicht im Spiegel betrachtete, fielen ihm die von der Nasenwurzel steil über die Stirne sich ziehenden Furchen auf. Schon früher, als er noch ein Knabe war, kam ihm vor, sein Vater zeige diese Linie, wenn er von Kummer und Gram über seinen Sohn erfüllt war. Jetzt fragte sich letzterer, was wohl der Vater sagte, wenn er wüßte, daß sein Sorgenkind schwänzte. Zwei Stunden später kam plötzlich die Inspiration über unsern Künstler. Sofort eilte er, einen Papierbogen zu kaufen, und setzte sich an die Arbeit. Man sieht, wie die Sorgenfalte auf des Vaters Gesicht stark hervorgehoben ist. Das sich regende Mitleid wird vom negativen Vaterkomplex durch ein sadistisches Elaborat quittiert. Die Falte auf der

eignen Stirn soll eine Rechtfertigung des grausamen Tuns darstellen: „Du hast mir schon viel mehr Leid zugefügt, als ich dir!"

So zeigt denn diese künstlerische Konzeption genau wie der Traum eine rezente Wurzel, während der Komplex offenbar in die früheste Kindheit zurückgeht, als die Strenge des sonst vortrefflichen Vaters die Ödipuseinstellung verschlimmerte.

2. Requiem.



Das tiefdunkel gehaltene Ölgemälde (45:37 cm) entstand vor 7—8 Monaten. Die Skizze wurde auf Grund künstlerischer Intuition in einer Stunde entworfen, das ganze ungemein wirkungsvolle Tableau erheischte nur acht Stunden. Franz erinnert sich, daß er während des Malens oft wünschte, in dem Fluß, der an seinem Heimatsort vorüberrauscht[1]), zu verschwinden, wie dann, wenn ihn häuslicher Streit quälte. Ferner ärgerte er sich darüber, daß man aus dem Christentum so viel Wesens mache, während seine Gebete unerhört blieben. Er wünschte sich mit dem Christentum zu begraben. Dann aber hörte er aus der eben gemalten Kapelle herrliche Orgelklänge dringen.

[1]) Er findet sich auch auf Bild 1.

Das Kirchlein ruft in Franz den Gedanken hervor, der Vater müsse zugegen sein. Wo, weiß er nicht zu sagen. Doch erinnert das Rundfenster an das von einem Dreieck umgebene Auge Gottes auf Albrecht Dürers Radierung „Die heilige Familie in Ägypten". Ferner mahnt es an den einäugigen Wotan, sowie an Polyphem, der die Gefährten des Odysseus in seiner Höhle verschlingt und den vor der Höhle zu Wasser entfliehenden Odysseus mit Felsen zu töten trachtet. Dieses Auge ist auch das des eignen Vaters, der finster auf seinen Sohn herabschaut.

Die beiden Zypressen rufen die zwei Brüder, die runden Bäume die Schwestern ins Gedächtnis, deren eine, die uns aus dem vorangehenden Bilde bekannte, damit prahlt, eine wie gute Tochter sie sei, wie sie sich den Eltern behilflich mache, während sie doch von ihnen möglichst viel Nutzen zu ziehen sucht, indes die ältere, edlere, dem Baume zur Rechten entsprechend, sich nicht so auffallend benimmt. Die Zudringlichkeit der verhaßten Schwester ist in der Haltung des linken Baumes ausgedrückt.

Die Kapelle stellt sich zunächst als Gotteshaus einer Anstalt für unheilbare Geisteskranke heraus. Das Anstaltsgebäude war früher ein Kloster. Dort wohnt ein genialer Künstler, der, wie Franz, malte und dichtete, bis er in dieses Institut verbracht wurde. Und nun bekennt unser Analysand seinen brennenden Wunsch, diesen Mann zu besuchen und selbst für Lebenszeit als Wahnsinniger interniert zu werden. Stundenlang saß der Jüngling vor dem Kirchlein und träumte sich das Glück aus, in der zugehörigen Anstalt aller Sorgen entledigt seinen großartigen Phantasien nachzuhängen. Öfters begab er sich nach dem einige Stunden entfernten Ort. — Das Spitzkirchlein der Irrenanstalt liegt nicht auf einer Insel. Letztere mahnt an Burg Wasserstelz in Gottfried Kellers „Hadlaub". Der junge Minnesänger wurde in der Burg versteckt, damit er vom werbenden Grafen von Rapperswyl nicht entdeckt würde. Die Geliebte kam zu Hadlaub, brachte ihm ein Kindlein und wurde seine Gemahlin. Diese Geschichte führt Franz auf ein schönes Mädchen seines Heimatsortes, das in einem „kolossal ruhigen" Hause abseits der Straße wohnt und dem Vater sehr gut gefällt. Franz hofft also, gemäß Kellers Novelle, den Vater auszustechen.

Das Innere der Kapelle ist hell erleuchtet. Wundersame Musik schallt heraus. Wieder kommt auffallenderweise Franz die hübsche Nachbarin zu Sinne, die sich hinter die Herzen der Eltern als Repräsentation der Mutter geschlichen hatte. Dann springt unser Analysand über zu den Weihnachtsfesten, die er als Kind zu Hause feierte. Alles Interesse, das er am Bilde nimmt, konzentriert sich auf das Licht, das aus der Kirche auf den Toten fällt. Hierauf stellt sich Franz vor, sein älterer Bruder müsse noch in der Kirche

stecken. Zuletzt fällt ihm ein, er habe sich auch immer die Mutter ebenda gedacht. Zur Mutter hat er gegenwärtig gar keine Liebe.

Die beiden Kruzifixe sind die Brüder; die Pfosten stecken schief in der Erde. Bald werden sie fallen.. Die Pappeln (Brüder) erreichen die Kirche (Mutter) nicht, obschon sie sich (unkünstlerisch symmetrisch) ihr zuneigen.

Der Tote, natürlich Franz selbst, liegt mit ausgebreiteten Armen als der wahre Christus vor der Insel, perspektivisch viel zu groß.

Die drei Sterne (Kreise) rufen wieder Vater, Mutter und verhaßte Schwester ins Gedächtnis (hier sind sie undeutlich sichtbar).

Ergänzungsweise sei bemerkt, daß der Vater Kirchenvorsteher (Kirchgemeindepräsident) ist, und daß Franz den Ausdruck „Mutter Kirche" genau kennt.

Das Ölgemälde drückt somit den Todeswunsch und seine Begründung in der Einstellung auf die Familie aus. Franz will sterben und als Leiche die im Leben versagte mütterliche Liebe auf sich lenken. Der andere masochistische, ebenso lustbetonte Wunsch geht darauf, fortan ganz in der Kirche (= Mutter) zu leben. Die Sehnsucht nach dem Irrenhaus erscheint so als Begierde nach dem Mutterleib.

Dieser Phantasie korrespondiert einerseits aktive Grausamkeit, anderseits Selbststeigerung. In ersterer Hinsicht ist bemerkenswert der Todeswunsch gegen Vater, Mutter und jüngere Schwester (die drei Sterne), die Identifikation des Vaters mit Polyphem, welchem Odysseus (Franz) vor dem Wegschwimmen das eine Auge ausbohrte, die Darstellung der dem Fall geweihten Brüder, die Verhöhnung der zudringlichen Schwester. Eine Vergrößerungstendenz liegt angedeutet in dem Verlangen, dem genialen Geisteskranken ähnlich zu werden, den Vater bei der Schönen seines Dorfes auszustechen und vor allem als der wahre, riesengroße gekreuzigte Erlöser neben den falschen Messiassen, den Brüdern, von der Mutter erfunden und betrauert zu werden.

Setzte sich auf dem Selbstbildnis der Künstler durch die Stirnfalte dem Vater gleich, so ist hier auf eine nicht gemalte Wunschgleichung aufmerksam zu machen. Franz hört während der Zeichnung aus der Kirche wundervolle Musik dringen. Die (hysterische oder katatonische) Mutter halluzinierte früher oft, jetzt gelegentlich eine ähnliche Musik.

Man beachte die religiöse Sublimierung des Todeswunsches und der auf die Familienangehörigen gerichteten Phantasien.

Einige Wochen nach dem „Requiem" schuf Franz eine sehr schöne Zeichnung, der er den vielsagenden Titel gab: „Laß die Toten ihre Toten begraben." Ein ertrunkener Jüngling

schwimmt am Ufer eines von Pappeln flankierten Stromes. Ein verschleiertes Weib hält wie segnend die Hände über den entseelten Leib. Unschwer erkennt der Zeichner in beiden Gestalten sich und die Mutter, die im Titel als geistig tot charakterisiert wird. Später rückt der Grimm bis zur Totwünschung des insgeheim glühend geliebten erotischen Objekts vor. In der Aare, die am Heimatdorf vorüberfließt, möchte Franz seit langem einschlafen. Jedes Schwimmbad wird zur Todesorgie. Der Fluß selbst wird zum Muttersymbol und nimmt die Rolle ein, die nach anderen Gemälden Mutterleib, Höhlengrab, Irrenhaus und Kloster spielen (vgl. Ibsen, Die Frau vom Meere).

3. Der Wahnsinn.

(Federzeichnung, $36\frac{1}{2}$:26 cm, entstanden fünf Monate vor der Analyse.)

Das Bild als Ganzes erinnert Franz an das Riesenhafte, Gewaltige des Wahnsinns, an seine Besuche in der Irrenanstalt, in der er schwelgt beim Anblick der Kranken, besonders ihrer Augen. Dem kräftigen Wunsch, geisteskrank zu werden, steht die klare Einsicht in die Unsinnigkeit und Minderwertigkeit dieses Begehrens gegenüber.

Zuerst fesseln die Augen der Figur. Sie verraten den Irrsinn, erinnern den Analysanden aber auch an seine eigenen Augen, wie sie in Momenten der Begeisterung aussehen.

Der Mund zeigt ihm die eigene Unterlippe. Den Grund dieser Unterschiebung kann ich nicht angeben. Die Falten bei den Mundwinkeln sind diejenigen eines Onkels, mit dessen Stock der Analysand geprügelt wurde, weil er die Habersuppe nicht essen wollte. Damals rief er dem Vater zu: „Schlage mich doch gleich tot!"

Der Finger unter dem Kinn wird sofort bezeichnet als Geschlechtsglied, das zu den Lippen fahren will. Franz denkt sich dazu einen masturbatorischen Akt. Auf den nämlichen Lustgewinn führen ihn die Schlangen, die zugleich etwas Teuflisches ausdrücken sollen.

Das weinende Weib assoziiert zuerst Franz selbst, der sich beklagt, hierauf den Friedhof, der in der Nähe des Elternhauses liegt, dann die Schwester und die „gewaltig schöne Kapelle der Irrenanstalt, also die Mutter".

Die Hand ist abnorm groß. Sie umfaßt und beherrscht alle Fäden, die über den Vorhang (der Welt) laufen. Sie kann alles zusammendrücken. Sie gehört Franz.

Die Wirbellinien repräsentieren „herabfließenden Schmutz, von dem Kraft ausgeht, so daß alles erleuchtet ist." Franz sieht

sich und seine Mutter mitten im nämlichen genußreichen Schmutz unerlaubter Sexualbetätigung.

Die geschlängelten Senkrechten, von unten nach oben gezeichnet, sollen aus unbekanntem, dunklem Schmutz aufsteigen, vom Lichte angezogen. (Ich kann sie nicht mit Bestimmtheit deuten. Veranlaßt sind sie durch die Falten eines Vorhanges. Vielleicht gehen sie auf die Sexualtriebe, die, durch offenkundige Sexuallust [s. u.] angelockt, aus ihrem Versteck aufsteigen.)



Die Inschrift „Ich weiß“ bezieht sich auf die Einsicht in das Geheimnis des eignen Zustandes.

Entstehungsverhältnisse. Das Bild wurde geschaffen in der Wohnung eines älteren Herrn, der Franz mit Artigkeit überhäufte, ihn auf große Reisen einlud und für die Kosten seiner akademischen Ausbildung aufzukommen versprach. Kurz vor dem Entwurf hatte unser Analysand die Entdeckung gemacht, daß der Mann homosexuell sei und schlimme Absichten im Schild führe. Beim Verlassen des Zimmers nämlich, als der Jüngling voranging, faßte ihn der andere und schmiegte sich an ihn. Dies widerte den

Überraschten an, und er beschloß, sich von dem alten Sünder zu trennen. Am Tisch des Homosexuellen begann er das Bild zu zeichnen, ohne zu wissen, was herauskommen werde, während sonst seine Inspirationen mit einem Schlage in höchster Deutlichkeit vor ihm auftauchten.

Deutung. Durch das homosexuelle Attentat angeekelt, erfährt Franz die intensivste Introversion. Die Dementia praecox wird durch seine Zeichnung vorzüglich symbolisiert: Der Kranke zieht sich von der Außenwelt hinter seinen Vorhang zurück, schwelgt in wildestem Auterotismus (Masturbation und masochistische Lust am Schmerz der Mutter) und Inzest als der Wissende, der (paranoisch) mit gewaltiger Hand die Geschicke der Welt regiert. — Franz gesteht, daß solche Gedankengänge ihn öfters, doch nicht während der Entstehung dieser Zeichnung, beschäftigten.

Der Raum verbietet, die ganze Analyse, die sich fast nur mit Zeichnungen und Dichtungen, sowie (ganz beiläufig) mit der Lebenslage des offenbar vom Wahnsinn hart bedrohten Jünglings beschäftigte, hier wiederzugeben[1]). Auch die kunstpsychologische Ausbeute kann hier nicht dargestellt werden. Nur darauf sei hingewiesen, daß der Introvertierte, auf den Sitz seines Leidens hingewiesen, sich sofort mit erstaunlicher Energie von ihm loszureißen versuchte. Die folgenden Bilder zeigten mit großer Deutlichkeit die verschiedenen Etappen des Kampfes. Die vorangehenden Motive wurden gemäß dem später (Kap. 18, II) zu besprechenden Gesetz der Komplexumdichtung noch einmal aufgenommen und im entgegengesetzten, lebensbejahenden Sinne umgearbeitet, bis endlich die Wiedergeburt des erlösten Helden mit prächtiger Entschiedenheit ihren Triumph feierte. Der sehr selbständige Jüngling fühlte sich gesund und glücklich, wollte aber von da an von weiterer Analyse nichts wissen. Als einige Monate später die äußeren Lebensverhältnisse ungünstig sich gestalteten, erlitt seine Laune eine Trübung, die aber keinen Rückfall in die frühere Introversion bewirkte. Mit großer Energie löste der junge Künstler sein Lebensproblem, versetzte sich in die längst ersehnte Situation und arbeitet seither bei bestem Wohlbefinden und in gutem Verhältnis mit seinen Eltern fleißig und gründlich. Die ganze Einstellung aufs Leben erfuhr einen totalen Umschwung. Ob die Heilung des schwer Bedrohten eine definitive ist, wird die Zukunft lehren. Nach vielen Erfahrungen ist zu Befürchtungen zur Zeit kein Anlaß vorhanden. Interessant ist die Analyse von Zeichnungen, die unabsichtlich, z. B. während einer Lektion oder Sitzung gemacht wurden.

---

[1]) Sie findet sich im 2. Jahrgang der Zschr. „Imago" (1913) unter dem Titel: „Die Entstehung der künstler. Inspiration."

10. Die Dichtung.

Auch dieser Abschnitt wird den Erzieher interessieren. Der analytisch erfahrene Pädagoge kann aus Aufsätzen wertvolle Schlüsse auf den seelischen Status seiner Zöglinge ziehen.

Schon im Spiele liegt ein Stück Dichtung, das die verdrängten Triebe verrät[1]).

Daß die große Dichtung aus verborgenen Seelentiefen hervorbreche, wurde mit Schillers Worten (S. 7) bereits erwähnt. Ihr automatischer Charakter ist wenigstens im Hinblick auf die große Konzeption, wenn auch nicht hinsichtlich der Ausarbeitung, unbestreitbar. Goethe bekennt: „Jede Produktivität höchster Art, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folgen hat, steht in niemandes Gewalt und ist über alle Macht erhaben . . . Es ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut, wie es beliebt, und dem er sicht bewußtlos[2]) hingibt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antriebe[3]).“ Goethe erzählt, daß er die meisten Gedichte des Nachts wie im Traume niederschrieb; er rannte aus dem Bette ans Pult und schrieb, ohne auch nur den Bogen gerade zu rücken, das Gedicht vom Anfang zu Ende in der Diagonale herunter, wobei er sich des Bleistifts bediente, um durch die Feder nicht geweckt zu werden[4]). Schiller wurde, wie versichert wird, auf dem Boden liegend und konvulsivisch zuckend aufgefunden, als er mit der Szene zwischen der Eboli und dem Prinzen beschäftigt war[5]). Ähnliche halb krankhafte Symptome werden berichtet von Goethe, Kleist, Turgenjeff, A. de Musset[6]).

Auch der Inhalt der Dichtung erweist sich als Manifestation. Im Helden erkennen wir oft unschwer den Dichter selbst: Goethe ist das Original zu Tasso und Antonio, Clavigo und Carlos, in Faust und Mephistopheles steckt Goethe, beide sind personifizierte Libidozüge. Schiller behandelt in der Mehrzahl seiner großen Dramen, in den Räubern, im Fiesko, im Don Carlos, in Kabale und Liebe, im Wallenstein, im Tell den Kampf mit dem Vater, meistens in der Form von Vatersurrogaten, weil er selbst an einem Vaterkomplex litt[7]). Grillparzer schildert in manchen Werken den zwischen zwei Frauen stehenden Mann, Richard Wagner das zwischen zwei Männern stehende, zum neu angekommenen über-

[1]) Freud, Der Dichter u. d. Phantasieren. Kl. Schr. II 197 ff.

[2]) Von mir gesperrt.

[3]) Zit. v. S. Kovács, Introjektion, Projektion und Einfühlung. Zbl. II 263. Rank, Inzestmotiv 475.

[4]) Stekel, Dichtg. u. Neurose. S. 3.

[5]) Rank a. a. O. 476.

[6]) 477.

[7]) Rank, D. Inzestmotiv 87 ff.

gehende Weib, weil beide ihre eigene erotische Situation damit ausdrückten: Grillparzer blieb zeitlebens den Schwestern Fröhlich zugetan, von denen er, obwohl mit Kathi bis ans Lebensende verlobt, aus inneren Gründen doch keine heiraten konnte [1]). Wagner läßt Senta zum Holländer, Elisabeth zu Tannhäuser, Sieglinde zu Sigmund, Isolde zu Tristan, Eva zu Stolzing, Brünhilde zu Siegfried übergehen, weil er selbst die einen Dritten benachteiligende Liebe begehrt (Mathilde Wesendonk, Kosima von Bülow). Diese Neigung hinwieder dürfte, wie Max Graf [2]) wahrscheinlich machte, darauf zurückzuführen sein, daß Wagner, der seinen Vater mit sechs Monaten verlor und an seinem alsbald gewonnenen Stiefvater, dem Schauspieler Geyer, schwärmerisch hing, mit der ihm erwünschten Möglichkeit rechnete, er sei ein Kind Geyers. — Die stete Beschäftigung Ibsens mit dem Eheproblem dürfte sich aus des Dichters Ehegeschichte erklären [3]). Konrad Ferdinand Meyer schreibt: „Ich bediene mich der Form der historischen Novelle einzig und einfach, um in ihr meine persönlichen Erfahrungen und Gefühle unterzubringen, . . . weil sie mich besser maskiert. In allen Personen des Pescara, sogar in dem gemeinen Morone, steckt etwas von C. F. Meyer [4]).“

Auch psychologische Rätsel der Dichtkunst hat die Analyse in Angriff genommen. Ich erwähne wegen seiner hohen pädagogischen Bedeutung das Problem des Hamlet. In einer Anmerkung führt Freud aus, daß Hamlet keineswegs den Typus des von des Gedankens Blässe angekränkelten Träumers darstellt, sehen wir den Prinzen doch zweimal kräftig handeln (Tötung des Polonius und der beiden Höflinge). Vielmehr kann Hamlet, der sonst zu allem fähig ist, die Rache am Mörder und Nachfolger des Vaters nicht vollziehen, weil er dasselbe Verbrechen in seinen Phantasien vollzog und sich so mit Schuld bedeckte [5]). Der amerikanische Psychiater Prof. Jones hat in einer Monographie, die durch ihre Gründlichkeit und Klarheit das Wohlgefallen der Literaturhistoriker erregt, diese Argumentation näher ausgeführt [6]), und Otto Rank beleuchtet sie im Zusammenhang mit anderen Schöpfungen Shakespeares [7]). Das Urteil über diese Arbeiten wird erst gesichert durch die Analyse lebender Hamlets, deren der Erzieher ja leider nicht wenige kennt.

---

[1]) Wie Goethe blieb er an der Mutter hängen (s. o. S. 105).
[2]) Graf, Rich. Wagner im „flieg. Holländer“ 28 ff.
[3]) Graf S. 27.
[4]) A. Frey, K. F. Meyer. Stuttgart 1900, S. 284.
[5]) Freud, Trd. 192 f.
[6]) Jones, D. Problem d. Hamlet u. d. Ödipus-Komplex.
[7]) Rank. Inzestmotiv 45 ff, 204—33.

Ein immens reichhaltiges, im höchsten Grade interessantes Material findet der Leser in dem Monumentalwerk Otto Ranks: „Das Inzest-Motiv in Dichtung und Sage. Grundzüge einer Psychologie des dichterischen Schaffens" (1912).

Mit der Fülle der kunstpsychologischen Aufgaben, deren Erledigung die Psychanalyse möglich macht, haben wir uns nicht zu befassen. Dagegen sei noch darauf hingewiesen, daß die Dichtung, wie jede Manifestation, einen Versuch darstellt, sich von seinen Komplexnöten zu befreien. Goethe bringt sich als Werther um, damit er sich vor Selbstmord bewahre. Das volle Glück, die absolute Erlösung zu einem freien Leben wird freilich vom Dichter selten gewonnen. Er bleibt ein tragischer Held. Schiller bezeugt: „Wie klein ist doch die höchste Größe eines Dichters gegen den Gedanken, glücklich zu leben." Richard Wagner legt das erschütternde Bekenntnis ab: „Lieber Freund! Mich kommen jetzt oft eigene Gedanken über ‚die Kunst' an, und meist kann ich mich nicht erwehren, zu finden, daß, hätten wir das Leben, wir keine Kunst nötig hätten. Die Kunst fängt genau da an, wo das Leben aufhört; wo nichts mehr gegenwärtig ist, da rufen wir in der Kunst: ich wünschte. Ich begreife gar nicht, wie ein wahrhaft glücklicher Mensch auf den Gedanken kommen kann, Kunst zu machen: nur im Leben kann man, — ist unsere Kunst sonst nicht nur ein Geständnis unserer Impotenz[1])?" Ein andermal bezeugt er: „Ja, immer im Widerstreit sein, nie zur vollsten Ruhe seines Innern gelangen, immer gehetzt, gelockt und abgestoßen zu sein, das ist eigentlich der ewig brodelnde Lebensprozeß, aus dem des Künstlers Begeisterung wie eine Blume der Verzweiflung hervorbricht[2]).

Obwohl die Dichtung eine Manifestation, ist der Künstler doch nicht, wie Stekel angibt, ein Neurotiker. Rank sagt mit Recht, „daß den Künstler seine für ihn befreiende und doch zugleich sozial hochwertige Leistung von der Leistungsunfähigkeit des Neurotikers immer so scharf scheiden wird, daß auch die innigste Verwandtschaft in den Vorbedingungen diese deutlich sichtbare Grenze nicht zu verwischen vermag" [3]).

Ich schließe mit zwei Zitaten aus Hebbel, der auch hier wieder sich als vollendeten Seelenkenner erweist: In dem S. 102 ausführlich zitierten Exkurs, der so schön den Beitrag des Unbewußten am künstlerischen Schaffen, den Infantilismus, die Regression, die Verdrängung schildert, beklagt sich der Dichter darüber, daß „selbst einsichtige Männer nicht aufhören, mit dem Dichter über

---

[1]) Rank S. 482.
[2]) 482. [3]) 479.

die Wahl der Stoffe, wie sie es nennen, zu hadern, und dadurch zeigen, daß sie sich das Schaffen, dessen erstes Stadium, das empfangende, doch tief unter dem Bewußtsein liegt und zuweilen in die dunkelste Ferne der Kindheit zurückfällt (Regression), immer als ein, wenn auch veredeltes, Machen vorstellen" [1]). Das andere Wort lautet: „Mein Gedanke, daß Traum und Poesie identisch sind, bestätigt sich immer mehr [2])."

11. Die sittlichen Manifestationen.

Die psychanalytischen Arbeiten über das sittliche Bewußtsein und seine wissenschaftliche Normierung sind leider noch nicht so weit fortgeschritten, daß wir ihnen einen längeren Abschnitt widmen könnten. Erst zwei Untersuchungen liegen vor: Meine 1910 erschienenen Analysen über Haß und Versöhnung führten den Nachweis, daß der Haß durch einseitige Führung und Festlegung des Interesses die Persönlichkeit verarmen läßt, durch wachsende Abhängigkeit vom dunklen Drang entgeistigt, den Willen lähmt, die sittliche Energie durch Verflüchtigung in autistisches Träumen schwächt, den Sadismus und Masochismus steigert und den Menschen isoliert. Die Versöhnung dagegen hob alle diese Schäden auf und schuf Sublimierung [3]). Das Böse stellte sich dabei als das biologisch Unzweckmäßige, das Gute als das Gesunde heraus. Natürlich ist diese individualistische Betrachtungsweise nicht die einzige, die ethisch gefordert ist. In Betracht kommt das für die Gesamtheit hygienisch zu Billigende, dem das Einzelleben sich unter Umständen zu opfern hat.

Im Jahre 1912 erschien eine prinzipielle Untersuchung von Karl Furtmüller, betitelt „Psychoanalyse und Ethik" [4]). Auf Adlers Grundgedanken fußend, sucht er die ethischen Imperative als vom Minderwertigkeitsgefühl erzeugte Schutzvorkehr zu erklären. Die an das Kind gestellten Anforderungen der Ordnung und Unterordnung verstärken in ihm das Minderwertigkeitsgefühl, das nun nicht nur in Trotz und passiver Unterwerfung, sondern eben durch Aufnahme jener äußeren Gebote in den eigenen Willen reagiert. Das Minderwertigkeitsgefühl wird dabei jedoch so überkompensiert, daß dieser innere Imperativ als Sittengebot allen zugemutet wird. Eine Sicherungstendenz verrät das sittliche Bewußtsein auch insofern, als die aufgestellten Verbote einen Schutz gegen die begehrlichen Triebe und ihre Gefahren bilden.

---

[1]) Hebbel, Vorwort zu „Maria Magdalena", zit. Rank, Inzestm. 125.

[2]) Hebbel, Tagebücher, 3. Juni 1847, zit. v. Stekel, Dichtg. u. Neurose S. 2.

[3]) Pfister, Haß u. Versöhnung. S. 46 f.

[4]) K. Furtmüller, Psa. u. Ethik. Eine vorläufige Untersuchung. München (1912).

Mir scheint, daß Furtmüller seine Gedanken, so interessant und für einzelne Fälle richtig sie sind, in einseitiger Weise entwickelt. Wenn der Vater einem acht Monate alten Kind einen kleinen Auftrag gibt, es etwa scherzhaft seine Größe angeben läßt, so ist die Reaktion gewiß nicht zuerst verstärktes Minderwertigkeitsgefühl, sondern Freude. Und so werden manche, wenn auch nicht alle sittlichen Gefühle, auch ermahnende und warnende, auf dem Lustwege angeregt, und zwar so, daß das Größengefühl, der Stolz gestärkt wird. Doch deutet Furtmüller auf sehr beachtenswerte Weise Gefahren der moralischen Erziehung an.

Auf eine Menge sittlicher Tatsachen wurde die Psychanalyse, ohne ethische Überlegungen zu planen, durch die Pflicht der Krankenheilung geführt. Wir sprachen von komplexerzwungenem Lügen, Stehlen, Hassen und Lieben, vom Don Jouanismus usw. Es handelte sich durchaus nicht nur um pathologische Vorgänge.

Ich möchte hier nur noch auf eine für die Pädagogik ungemein wichtige Erscheinung hinweisen, durch welche oft die ganze Lebensrichtung, der größte Teil des Lebensglückes oder der Lebenstragödie bestimmt wird. Ich meine den **komplexbedingten Lebensplan** nach seinem **sittlichen** Charakter. Von der Lebensrichtung im allgemeinen war schon (330 ff.) die Rede. Wir sahen oft das ganze Leben im Dienste einer vollkommen unbewußten Tendenz sich abspielen. Wir hörten vom Streber, der lebenslang einen infantilen Minderwertigkeitskomplex bearbeitet und von der Menschheit die Anerkennung erpressen will (98), die ihm der Vater versagte, vom Don Jouan, der in seinem irren Lieben unwissentlich den hohen Gemütsanspruch zu befriedigen trachtet und dabei sein eignes und fremdes Leben den schwersten Gefahren und Nöten preisgibt (279). Wir erinnerten an den geizigen, überexakten, zu ganzer Gattenliebe unfähigen Analerotiker (167), an den Homosexuellen und seine eigenartige Lebensentwicklung (169), an die komplexbewirkte Berufswahl (277), an die Pechvögel (97), Händelsüchtigen (203), an das Grundthema der Dichter (Vatermord bei Schiller, das Weib zwischen zwei Männern bei Wagner, der Mann zwischen zwei Frauen bei Grillparzer usw.), an die religiöse Prädeterminiertheit durch verdrängte Kindheitsreste (Zinzendorf usw.). Man könnte weiter hindeuten auf den Moralschriftsteller, welcher sein Schuldgefühl durch eifrigen Kampf gegen die Unsittlichkeit wett machen will (330), an das Heer der Reaktionsbildner (273 ff.) usw.

Noch eine Menge andrer unbewußter Lebenspläne ließe sich nennen. Dem Pädagogen erschließt die Kenntnis solcher Zusammenhänge gewaltige Aufgaben. Die oft so rätselhafte, schrullenhafte Verschrobenheit der Berufswahl wird ihm nun verständlich, und anstatt den Zögling durch langwierige Belehrungen, die der inneren

Not kein Ende setzen, durch Druck und Zwang zu bearbeiten, wird er analytisch die Illusion so bannen, daß der Schüler erleichtert aufatmet. Dem Knaben, der in rasender Brunst vom Flugproblem absorbiert wird, analysiert er, wenn sich der Wunsch nicht zu wertvollen Mehrleistungen sublimieren läßt, im richtigen Augenblick einen Flugtraum, dem wenig begabten Aspiranten auf die Schauspielkunst einen Exhibitionstraum. Dem Jüngling, der sich vorzüglich zum Mediziner eignet und zu diesem Beruf große Neigung zeigt, aber durch Ekel vor Wunden und Leichen abgehalten wird, löst er analytisch diese Hemmung. Den in einer „Lebenslüge" befangenen Menschen, um Bertschingers[1]) von Ibsen übernommenen Ausdruck zu gebrauchen, der sich weis machen will, er sei ein Engel an Reinheit, Ritterlichkeit, Großmut, und in dieser fingierten Rolle schweren Schaden nimmt, befähigt er zu einem ehrlichen Kampf gegen den inneren Feind.

Die erste Untersuchung eines Lebensplanes verdanken wir Sigmund Freud, der unter dem anspruchslosen Titel „Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci" die eigentümliche Lebensrichtung des großen Künstlers und Denkers auf infantile Sexualeinflüsse zurückführte. Weitläufige Untersuchungen über die Theorie des Lebensplanes stellt Alfred Adler an, am eingehendsten in seinem Buche „Über den nervösen Charakter". Nach Adler steht jeder Neurotiker und Geisteskranke unter dem Bann eines einheitlich gerichteten Lebensplanes, der auf Überwindung des Minderwertigkeitsgefühles ausgeht. „Die Charakterzüge, insbesondere die neurotischen, dienen als psychische Mittel und Ausdrucksformen dazu, die Rechnung des Lebens einzuleiten, Stellung zu nehmen, im Schwanken des Seins einen fixen Punkt zu gewinnen, um das sichere Endziel, das Gefühl der Überwertigkeit, zu erreichen [2])." So schafft sich der Neurotiker Sicherungen. „Zu diesen Sicherungen gehören auch die Fixierung und Verstärkung der Charakterzüge, die im Chaos des Lebens brauchbare Leitlinien bilden und so die Unsicherheit verringern[3])." „Schuldgefühl und Gewissen sind fiktive Leitlinien der Vorsicht, ähnlich wie Religiosität, und dienen der Sicherungstendenz[4])." ... „Noch fester faßt der Nervöse seinen Gott, sein Idol, sein Persönlichkeitsideal ins Auge und klammert sich an seine Leitlinie, verliert dabei die Wirklichkeit aus dem Auge, während der Gesunde stets bereit ist, dieses Hilfsmittel, diese Krücke aufzugeben und unbefangen mit der Realität zu rechnen.

---

[1]) C. Bertschinger, Ü. Gelegenheitsursachen gewisser Neurosen u. Psychosen. Allg. Zschr. f. Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medizin. 69. Bd. (1912) 588—617.

[2]) Adler, Nerv. Charakter. S. 8.

[3]) 14. [4]) 25.

Auch der Gesunde kann und wird sich seine Gottheit schaffen, sich nach oben gezogen fühlen, wird aber nie die Wirklichkeit aus dem Auge verlieren, und mit ihr seine Rechnung machen, sobald es aufs Wirken und Schaffen ankommt. Der Nervöse steht demnach unter der Wirkung eines fiktiven Lebensplanes [1]."

Abgesehen von der früher hervorgehobenen Einseitigkeit, mit welcher Adler die organisch bedingte Einschränkung der Ichtriebe zum Grundriß des Lebensplanes macht, während Freud die sexuellen Kalamitäten mit Einschluß der erotischen verantwortlich macht, abgesehen auch von der ungenügenden religionspsychologischen Konstruktion erweist sich Adlers Theorie der fiktiven Leitlinie als höchst fruchtbar und wertvoll. Nur muß sie ergänzt werden durch eine Überlegung, welche die Selbstdurchsetzungs- und Arterhaltungstriebe gleicherweise zu ihrem Rechte kommen läßt.

12. Religiöse Manifestationen.

Der Religion leistet die Psychanalyse zwei Dienste: Einen religionspsychologischen und einen biologischen. Sie lehrt die Religion verstehen und in ihrer Bedeutung würdigen. Dagegen gibt sie über ihren Wahrheitsgehalt keinen Aufschluß, obwohl sie neurotische Religionsformen, die dem Realitätsdenken nicht stand halten, viel rascher und sicherer beseitigt, als alle historische und systematische Theologie.

Öfters hatten wir Gelegenheit, die Entstehung religiöser Erfahrungen aufzudecken. (38 Dornenkrone, 39 Engelsvision, 40 Teufelsvision, 63 Angsthysterie als Wirkung ungeeigneter religiöser Seelsorge, 66f. Gebetszwänge, 70 Gebete mit negativem Erfolg, 76 Lachen bei religiöser Ergriffenheit, 85 Gebetsstörung, 84 Pietismus, Erlöschen der Jesusminne, Stoizismus, 113 Pantheismus, 118 Madonnenkultus, 125 Religiöse Skrupeln, 162 Liebesschwund infolge religiöser Beeinflussung, 179 Groll gegen Gott, 208 Phantasien über Gesicht und Gestalt Gottes, 211 Religiöse Überlagerung eines sexuellen Wunsches im Traum, 235f. Das Symbol in der Religion, 278 Dogmatik, 214 Die Disjektion in der Religion, 281 Kleiderfetischismus im Anschluß an religiöse Bekehrung, Abkehr von Gott, Hinwendung zu Jesus.) Ich füge ein etwas komplizierteres, aber höchst instruktives Beispiel hinzu:

Von einem edelgesinnten 39jährigen Anhänger einer christlichen Gemeinschaft, der im Begriffe stand, einer neuen Sekte beizutreten, wurde ich um Erklärung einer Unzahl von Stellen aus Daniel und der Apokalypse ersucht. Natürlich scheiterte der Versuch schon beim ersten Zitat. Scheinbar ablenkend erfuhr ich,

[1]) 36.

daß der Mann vor einigen Wochen, nachdem er einen religiösen Vortrag besucht hatte, ein stichartig einsetzendes Magenweh in dem Augenblick empfunden hatte, da er sich fragte, ob er sich durch Leugnung des Teufels nicht versündige. Gleichzeitig trat eine heftige Angst hervor, die ihm stundenlange Bibellektüre zum Zweck der Angstüberwindung aufnötigte. Viel beschäftigte ihn das Wort der Dämonischen zu Gadara: „Was kommst du, uns vor der Zeit zu peinigen?“ — ein Ausspruch, der ihm seit dem 16. Jahr vielfach nachgelaufen war, jetzt aber zur Zwangsvorstellung wurde. Der sogenannte prophetische (apokalyptische) Teil der Bibel, sowie die Beobachtung des Sabbaths und die Enthaltung von Schweinefleisch übten auf ihn einen unwiderstehlichen Zauber aus. Der Analyse sich entziehend, trat er wirklich zur Sekte über. Erst nach Monaten erreichte ich eine Fortsetzung der Analyse. Dabei erwies sich, daß dem Mann außer der genannten Dämonenfrage der Spruch obsedierte: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Am „prophetischen“ Teil der Bibel war ihm das Bedeutsame, daß er einen ganz bestimmten, in der Wiederkunft Christ gipfelnden Plan Gottes kund gebe. Die Sabbathfeier wurde ihm wertvoll als genaue Beobachtung des göttlichen Gebotes. Besonders fesselte ihn auch, daß die Toten bis zum zweiten Kommen Christi schlafen sollten. Der zuvor geleugnete Glaube an den Teufel wurde ihm sehr wichtig. Eine Weile fürchtete er, die Sünde wider den heiligen Geist begangen zu haben, konnte aber nicht angeben, worin sie bestand. Jetzt fühlte er sich nach langer Not glücklich und gesund. Die Analyse hatte daher von vornherein wenig Aussicht auf Umwandlung der Denkweise.

Woher diese Erscheinungen? Mit 12 Jahren trieb der Knabe Masturbation, die drei Jahre später nach der Lektüre einer warnenden Schrift das Gewissen schwer belastete. Die Magenschmerzen traten schon in dieser Zeit auf, um nie wieder für immer zu verschwinden. Ein halbes Jahr fesselte er sich nachts mit Stricken erfolgreich die Hände. Im 16. Jahr beschäftigten ihn häufig drei Worte, worunter das absurde Lied:

„Der Wollust Reich zu widerstreiten,
Laß, Höchster, meine Weisheit sein!
Sie ist ein Gift für unser Leben,
Und unsre Freuden werden Pein.“

Ferner der Handwerkerspruch:

„Ein jedes Ding an seinen Ort
Erspart viel Zeit, manch böses Wort.“

Endlich das erwähnte Wort der Dämonen von Gadara. Bei der Analyse stellte es sich heraus, daß alle drei Worte wegen ihrer Be-

ziehung zum Sexualkomplex so starke Betonung erlangt hatten. Die beiden letzten empfingen geradezu Zwangscharakter, weil sie die leidige Sexualfunktion und ihre Folgen allegorisch zum Ausdruck brachten.

Als jungen Burschen ekelte ihn vor den Bordellen, in die er sich locken ließ. In der Ehe veranlaßte ihn seine Frau zum coitus interruptus. Die Folge war, wie S. 174 geschildert wurde, extreme Neigung zum Naturheilverfahren, so lange der unschöne eheliche Verkehr andauerte (Überkompensation der sexuellen Naturwidrigkeit), aber nur so lange.

Die interessanten Wechselfälle der nächsten Folgezeit übergehend, erwähne ich noch die Umstände, unter denen sich der Übertritt in die neue Gemeinschaft vollzog. Der Kranke war infolge religiöser Sublimierung bereits zwei Jahre von den alten hysterischen Magenschmerzen frei, zeigte aber ebensolange einen tic nerveux. Einige Monate nach dem Tod seiner Frau gewann die Dämonenfrage: „Was kommst du, uns vor der Zeit zu peinigen?" — wieder Gewalt über ihn, ein Ausdruck der sich mächtig regenden Sexualität und der Stauung seiner sublimierten Kompensation. An der bisher geliebten Sekte nahm er nämlich Anstoß, da er in ihr Angst vor dem Tod zu entdecken glaubte. Daher floß bildlich gesprochen sein Eros in die infantilen Bahnen zurück, die alten Komplexfunktionen wachten auf und suchten neue Befriedigung. Eine solche bot die neue Sekte an. Ihre Lehre befriedigte ihn aus vielen Gründen, die seinem Komplex entsprachen. Ich nenne nur wenige: 1. Der apokalyptische Heilsplan Gottes schließt ein den Tod, darauf den Schlaf der Toten in der Nacht, da niemand wirken kann, wo also die „vorzeitige Peinigung" ein Ende hat, und zuletzt die Wiederkunft Christi. Erkannten wir die sexuelle Not, die ungestillte Libido als Untergrund der Obsessionen, so werden uns die Vorstellungen des Todesschlafes und der Parusie als Rezipienten der Komplexbefriedigung, als Erwartungen sexueller Ruhe und später der Befriedigung verständlich. Die Parusiehoffnung wäre also eine Sublimierung des Wunsches nach einer zweiten Ehe. 2. Die Realität des Teufels entsprach der Erfahrung des quälenden Eros, wie die Wiederkunft Christi der Sehnsucht nach einer zweiten, beglückenden Liebe genügte. 3. Die Bibelorthodoxie war Symptom der Angstneurose (vgl. F r e u d, Zwangshandlungen und Religionsübung. Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, 2. Folge), wie der Kranke selbst angibt. Für die Beurteilung der Orthodoxie in der Geschichte sind solche Fälle sehr wichtig. 4. Die Innehaltung des Sabbaths, des Zehnten, des Verzichtes auf Schweinefleisch bilden wie seinerzeit der Fanatismus in der Ausübung des Naturheilverfahrens eine Überkompensation, welche das ethische Manko in

der Ehe ausgleichen will. Patient war übrigens schon zuvor (wie ein andrer unter meinen Kranken) infolge von Sexualverdrängung Vegetarier; um so lieber unterzog er sich jetzt der religiösen Abstinenzforderung. Fleischverbote entsprechen gewöhnlich der Sexualablehnung.

Der geistig schwache, obwohl lernbegierige Mann, pflichtete mir Punkt für Punkt bei. Aber er fühlte sich in seiner Frömmigkeit glücklich. Seinen lohnenden Posten verließ er um des Sabbaths willen. Ein paar Jahre später war der ökonomisch zuvor gutgestellte Beamte ruiniert. Über seine innere Verfassung weiß ich nichts.

Wir sehen, wie gut die sublimierte Form der Religion der primären Fixierung der Libido angepaßt ist. Sehr oft kehrt das verdrängte Unmoralische im Zentrum der Religion wieder, z. B. im widerlichen Masochismus mancher Asketen und Sadismus mancher Hexen- und Ketzerrichter (o. S. 265). Novalis bemerkt mit Recht: „Es ist sonderbar, daß nicht längst die Assoziation von Wollust, Religion und Grausamkeit auf ihre innige Verwandtschaft und ihre gemeinschaftliche Tendenz aufmerksam gemacht hat[1].“ E. T. A. Hoffmann legt seinem Medardus die Worte in den Mund: „So sprach ich von den wundervollen Geheimnissen der Religion in feurigen Bildern, deren tiefere Bedeutung die wollüstige Raserei der glühendsten, verlangenden Liebe war[2].“

Man muß sich aber davor hüten, die Religion insgesamt nur als höhergewendete Libido begreifen zu wollen. Kant gründete sie auf die ethische Forderung, indem er Gott als Realgrund des sittlichen Postulates verstand. Die Metaphysik so ziemlich aller großen Philosophen von Plato und Aristoteles an bis auf Leibniz, Hegel und Herbart, ja bis auf Wundt, Theodor Lipps, Riehl kam auf dem Wege des Realitätsdenkens zu einem Gottesbegriff, der mit dem christlichen in wesentlichen Zügen übereinstimmt. Sogar Jungs auf psychanalytischen Erfahrungen gegründete „sexuelle Urlibido“ ist prinzipiell der alte Schöpfergott, nur daß die Sexualität Gottes einen Anthropomorphismus darstellt, den zwar die Spekulation gewisser Gnostiker und Altorthodoxer (in der Lehre von der Zeugung Christi) zuließ, die meisten Theologen jedoch ablehnten. Übrigens meint auch Jung seine metaphysische Libido symbolisch (o. S. 140).

Die Psychanalyse tritt dem Wahrheitsanspruch der christlichen Religion als solcher in keiner Weise zu nahe. Wohl aber zerstört sie, wie schon bemerkt, manches angebliche religiöse Erlebnis,

---

[1]) E. Heilborn, Novalis S. 160.

[2]) E. T. A. Hoffmann, Elixiere des Teufels S. 73.

indem sie es als illusorische Komplexfunktion erweist. Sie muß es tun, um Unglück zu überwinden. Es hieße lächerlich klein vom Christentum denken, wenn man für seine Zukunft von der Analyse Unheil befürchtete. Die neue Methode lehrt uns vielmehr manche als ungeheuerlich perhorreszierte oder als lächerlich verspottete Form lebendiger Frömmigkeit verstehen, in ihrer Notwendigkeit kausal erfassen, in ihrem tieferen Sinn würdigen. Sie kommt unsrer in den Windeln liegenden Religionspsychologie zu Hilfe. Schon heute gab sie uns Verständnis für eine Unmasse von Mythen, religiösen Halluzinationen, Eingebungen [1]), Stauungen, bizarren Neubildungen, Zeremonien, für uralte Rätsel wie automatische Zungenrede. Und vieles andre wird sie noch leisten.

Auch den Wert der Religion lehrt uns die Psychanalyse neu würdigen. Ich bekenne, daß mir die Schönheit und der Segen einer gesunden, ethisch reinen Frömmigkeit durch die hier beschriebenen Forschungen erst recht überwältigend klar geworden sind. Die Religion schützt in günstigen Fällen die von der rauhen, geizigen Wirklichkeit abgestoßene Libido vor der Konversion (in hysterische Körpergebrechen) und vor der Introversion (in Angst, Lebensüberdruß, Zwangserscheinungen usw.). Freud redet von „der außerordentlichen Vermehrung der Neurosen seit der Entkräftung der Religionen" [2]). Ich will unglückliche Menschen, die ich nicht gründlich durch Analyse heilen kann, viel lieber in eine extreme Sekte oder ein Kloster, als in eine schwere Psychoneurose geraten lassen.

Auch Stekel legt der Religion eine hohe ethische Mission bei: „Die Religion dient dazu, diese (ursprünglichen) Regungen des Hasses in Form von Angst zu binden (Sicherungstendenzen Adlers). Die Hemmungen steigern sich zum Schuldbewußtsein, wenn es dem Individuum nicht gelingt, mit seinem Hasse fertig zu werden, dadurch, daß es ihn rationalisiert, in Liebe konvertiert oder sublimiert [3])."

Wie Jung der Religion die Aufgabe zuweist, die „inzestuös" gebundenen Kräfte für ethische Leistungen fruchtbar zu machen, besprachen wir bereits (256ff.). Vom Christentum sagt er: „In einer Zeit, wo ein großer Teil der Menschheit anfängt, das Christentum abzulegen, lohnt es sich wohl, klar einzusehen, wozu man es eigentlich angenommen hat. Man hat es angenommen, um der Roheit der Antike endlich zu entkommen. Legen wir es weg, so steht schon wieder die Ausgelassenheit da, von der uns ja das Leben in modernen Großstädten einen eindrucksvollen Vorgeschmack gibt.

---

[1]) Pfister, Glossolalie. Jahrb. III 440.
[2]) Freud, D. zukünftigen Chancen d. Psa. Zbl. I 5.
[3]) Stekel, Sprache d. Tr. 53.

Der Schritt dorthin ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt... Heutzutage fühlt sich der Einzelne noch durch die öffentliche hypokritische Meinung gehemmt und zieht es daher vor, ein geheimes Separatleben zu führen, öffentlich aber Moral darzustellen; anders aber könnte es kommen, wenn man allgemein die moralische Maske einmal zu dumm fände, und die Menschen sich bewußt würden, wie gefährlich ihre Bestien aufeinander lauern, dann könnte wohl ein Rausch der Entsittlichung über die Menschheit gehen — das ist der Traum, der Wunschtraum des moralisch Beschränkten von heutzutage: er vergißt die Not, die dem Menschen den Atem raubt und die mit harter Hand jeden Taumel unterbräche[1]." Den religiösen Mythus nennt Jung „eine der größten und bedeutsamsten menschlichen Institutionen, welche mit täuschenden Symbolen dem Menschen doch die Sicherheit und Kraft geben, vom Ungeheuern des Weltganzen nicht erdrückt zu werden[2]." Er will daher das religiöse Symbol „nach unvermeidlicher Abstreichung gewisser antiquierter Stücke als Postulat oder als transzendente Theorie und auch als Lehrgegenstand wohl beibehalten, aber in dem Maße mit neuem Inhalte erfüllen, wie es der derzeitige Stand des Kulturstrebens erfordert[3]." Es ist dies eine Position, die auch Wundt[4], Eucken[5] und besonders Paulsen eingenommen haben. Letzterer sagt z. B.: „Die großen Symbole, die schon dem Kinde den Sinn der Welt deuten, werden wieder lebendig. Die Lehrgebäude der Philosophen, die Theorien der Gelehrten, die Systeme der Theologen vergehen, wie zwischen Abend und Morgen die Wolken kommen und gehen, indes die großen Symbole bleiben, wie die Sterne des Himmels, wenn sie auch auf Augenblicke von den vorüberziehenden Wolken dem Blick verdeckt werden[6]." Ähnlich urteilen auch viele Theologen, z. B. A. E. Biedermann, Lipsius[7], Rauwenhoff[8], Troeltsch[9].

Mag die Psychanalyse religiöse Verirrungen in ihrer Nichtigkeit aufdecken, einer gesunden, die sittliche Kraft mehrenden Frömmigkeit ist sie nur förderlich. Sie hat schon mehr als einen Arzt, der im Banne materialistischer Denkweise die Religion als überlebten Aberglauben abgetan hatte, eine gerechtere Würdigung, ja Bewunderung dieser Geisteserscheinung aufgenötigt. Wo außer

[1]) Jung, Wandlgen. Jahrb. IV 273.
[2]) 275. [3]) 276.
[4]) Wundt, Syst. d. Philos. 668 f., 674.
[5]) Euken, Wahrheitsgehalt d. Rel. 405 ff.
[6]) Paulsen, Einleitg. in d. Philos. 340.
[7]) Lipsius, Lehrb. der er-prot. Dokmatik § 72 ff.
[8]) Rauwenhoff, Rel-phil. 468 f.
[9]) E. Troeltsch, D. Absoluth. d. Chr. u. d. Rel-gesch. Tübingen[2], 1912. S. 149.

in psychanalytischen Kreisen fände sich eine Gesellschaft von Ärzten, Lehrern und Theologen, die an einer Reihe von Abenden in ernsten gemeinsamen Beratungen das religiöse Problem besprächen? Mir ist es ein Rätsel, wie ängstliche Seelen eine Gefährdung der Religion und Moral von der Psychanalyse befürchten können. Wie nahe sich die Ergebnisse der letzteren mit den Geboten des Evangeliums berühren, werden wir später zeigen.

Kapitel 14. **Der Sinn der Manifestationen.**

An sämtlichen Manifestationen können wir eine psychologische und eine biologische Bedeutung unterscheiden.

I. Der psychologische Sinn.

a) Allgemein.

1. Die Manifestation als Wunscherfüllung.

In jeder Manifestation erkannten wir als treibende Kraft einen Trieb, der sich auf autistischem Wege betätigt, anstatt sich der Wirklichkeit zu bemächtigen oder anzupassen. Sofern jeder Trieb auf Befriedigung ausgeht, können wir unbedenklich jedes manifestierende Symptom, das krankhafte so gut wie das normale, z. B. den Traum, eine autistische Komplexbefriedigung nennen. Damit soll natürlich nicht ausgesagt sein, daß eine wirkliche Befriedigung eintrete, allein sie wird wenigstens angestrebt.

Sofern der Trieb sich auf einen im Augenblick unerreichbaren Gegenstand richtet, wird er zum Wunsch. Da mit jeder Triebbefriedigung Lust entbunden wird, auch wenn sie nicht direkt Ziel ist, trägt sie einen Lustgewinn ein.

Nach ersterer Hinsicht muß jede Manifestation eine Wunscherfüllung sein, da nur dann Triebbefriedigung eintritt, wenn das Begehrte mindestens relativ zur Wirklichkeit wurde.

Was wir von unsrer Einsicht in die Gesetze der Komplexreaktion aus vermuten, fand Freud durch direkte Analyse der neurotischen Erscheinungen bestätigt. Man hat seinen Satz, jeder Traum schildre einen Wunsch als erfüllt, sehr geringschätzig behandelt. Und wirklich kann jeder, der an die peinlichsten im Traum erlebten Situationen denkt, Freuds Behauptung zunächst absurd finden unter der einzigen Bedingung, daß er sich nicht kümmert um das, was jener sagen will und deutlich genug sagt. Der Akzent liegt bei Freud nämlich darauf, daß 1. keineswegs

ein bewußter Wunsch im Traum erfüllt sein soll, sondern meistens ein unbewußter, daß 2. die Wunscherfüllung nicht in dem liegt, was wirklich geträumt wird, sondern daß der latente Wunsch nur verschleiert, metaphorisch, charadenhaft, symbolisch zum Ausdruck gelangt. Wer diese beiden fundamentalen Bestimmungen außer acht läßt, begeht mit seinem Spott ein Unrecht an der Psychanalyse. Im angegebenen, von Freud klar und deutlich festgesetzten Sinn aber trifft die Bedeutung einer Wunscherfüllung nicht nur für den Traum, sondern für alle neurotischen Symptome[1]), mögen sie noch so qualvoll sein, einfach zu.

In einigen Träumen, die Freud als infantil schildert, obwohl sie anscheinend auch bei Erwachsenen vorkommen[2]), entspricht der Trauminhalt einem manifesten Wunsche, z. B. der Vater sieht seinen verunglückten lahmen Knaben herumspringen. Meistens aber ist dies nicht der Fall.

Wer nur den Traum von den beiden Möbelwagen (305), oder vom Neger und Klavier (306), oder vom Zuspätkommen und rechtzeitigen Ankommen auf dem Bahnhof (308), oder von der erwarteten Herzogin von Angoulême (309) ansieht, mag es immerhin horrend finden, in ihnen einen Wunsch verwirklicht zu erblicken. Nimmt man aber die Einfälle, die ganze psychische Situation hinzu, so dürfte es kaum möglich sein, ohne starke Voreingenommenheit die autistische Befriedigung eines starken Begehrens zu verkennen.

Oder wenn man dem hysterischen Mädchen, dessen psychogene Taubheit wir (87) darstellten, anfangs gesagt hätte: „Ihr Leiden entspricht Ihrem Wunsche!" — es hätte mit Recht diese einfältige Behauptung zurückgewiesen. Denn unter „Ihrem Wunsche" hätte es einen bewußten Wunsch verstehen müssen, während doch die Wünsche: „Müßte ich doch den tobenden Vater, die stöhnende Mutter, den liederlichen Bruder, die schnöden Klatschmäuler und besonders den ungeliebten, sexuelle Zumutungen stellenden Bräutigam nicht mehr hören!" in ihrem Zusammenhang mit dem Leiden unbewußt waren. Ferner war ja nicht die tatsächliche Taubheit gewünscht, sondern nur eine relative, wenn auch die Hysterika gewiß oft die Wendung gebrauchte: „Müßte ich doch von allem zusammen nichts hören!" Ebensowenig wünschten sich die Träumer

[1]) Eine Ausnahme bildet vielleicht die Angst, die Freud in kühner, mich aber nicht überzeugender Weise physiologisch zu erklären versucht. (Freud, „Angstneurose", Kl. Schr. I 76 f.) Jones leitet die Angst nicht direkt von verdrängter Sexualität her, sondern von einem „angeborenen Furchtinstinkt, der zu übertriebener Tätigkeit angeregt wird, (als Abwehrmechanismus) als Antwort auf die Gefahr durch die verdrängten sexuellen Wünsche". (Die Beziehungen zwischen Angstneurose und Angsthysterie. Internat. Zschr. f. ärztl. Psa. I 13.)

[2]) Sie sind hier aber einer Überdeutung bedürftig.

einen wirklichen Möbelwagen oder die historische Herzogin von Angoulême[1]).

Nehmen wir noch ein andres, durch Einfachheit ausgezeichnetes Beispiel hinzu! Eine seit etlichen Monaten verheiratete, gebildete Dame wird plötzlich von heftiger Angst vor im Garten befindlichen Einbrechern befallen. Wer könnte sich derartiges wünschen? — Zur Erklärung diene, daß der Mann der Hysterika impotent ist, und daß sie ihn deswegen nicht mehr lieben kann, obwohl sie ihm keine Schuld beilegt. Die Dame leidet auch an heftigen Schmerzen im Unterleib (imaginären Deflorations- und Geburtsschmerzen) und wird, da das Hymen noch vorhanden, auf Vaginitis (Verengerung) operiert, ohne daß die Schmerzen im geringsten zurückgingen. Ich heilte den Gatten, eine befreundete Frauenärztin mit Hilfe der Analyse die Frau, die sich natürlich Einbruch in ihre Organe wünschte, und alsbald erfuhr das etwa ein Jahr verheiratete Paar die Freude einer normalen Ehe und des elterlichen Glückes (109).

Ich habe noch immer ohne Ausnahme, wo die Analyse möglich war, bestätigt gefunden, daß die Manifestation als Ganzes etwas als wirklich darstellt, was insgeheim gewünscht wird, oft ohne daß der Manifestant es weiß. Manchmal will man es nicht für möglich halten, daß die im Traum sich ankündigenden Regungen wirklich vorhanden seien, bis man durch sein Handeln im Wachzustande oder eine Reihe andrer Argumente überzeugt wird. Es ist für manchen Analysanden erschütternd, mit untrüglichen Beweisen demonstriert zu erhalten, was für gemeine Regungen mitunter in seiner Seele staken und verdrängt wurden. Der Analytiker muß oft trösten, daß man für das Verdrängte nicht schuldig sei, und daß jeder ohne Ausnahme seinen Dämon in sich trage.

Oft kommt im Traum ein Wunsch zur Erfüllung, der noch völlig unbekannt ist, aber später bewußt wird. Freud nennt solche prophetischen Träume, von denen wir S. 303 auch Hebbel reden hörten, „ankündigende Träume". Gute Beispiele für sie gibt Maeder[2]).

Den Indikativ statt des Optativs gebraucht man auch im gewöhnlichen Leben. „Du tust das!" ist Verstärkung des Imperativs: „Tue das!" Oder wenn eine Kegelkugel ihr Ziel verfehlt, so ist der unglückliche Schütze, welcher seine Regungen zu mimen gewohnt ist, der personifizierte Optativ im Indikativ.

Ein häufiger Spezialfall ist der, daß ein verdrängter Gedanke, eine Befürchtung durch eine relativ harmlose Erscheinung irgend-

[1]) Ein sehr schönes Beispiel, in welchem ein Arzt seinen Zeigefinger syphilitisch sieht, gibt August Stärke in seiner Mitteilung: „Ein Traum, der das Gegenteil einer Wunscherfüllung zu verwirklichen scheint, zugleich ein Beispiel eines Traumes, der von einem andern Traum gedeutet wird." Zbl. II 86—88.

[2]) Maeder, Über die Funktion des Traumes. Jahrb. IV 694 ff.

wie verwandter Art ausgedrückt wird. Ein Herr leidet von einem bestimmten Zeitpunkt an unter der lästigen und heftig bekämpften Gewohnheit, beim Verlassen des Hauses die Türe offen zu lassen, wenn er sie zuschlagen möchte, so daß er umkehren und sie ins Schloß ziehen muß, oder er hat etwas vergessen und muß umkehren, z. B. einen Bleistift zu holen, oder den Hut zu bürsten, oder einen vermeintlich offenen Schrank zuzuschließen usw. Oft ärgert er sich, daß er wegen einer solchen Bagatelle umkehrte, allein vorher schien ihm das Vorhaben wichtig. Die Analyse zeigt: Seine Ehe ist unglücklich, auch an seinen Kindern hat er wenig Freude. Er möchte sich aus diesen Verhältnissen befreien, wagt es aber nicht, den Plan auszudenken, zumal die äußeren Schwierigkeiten unüberwindlich scheinen. Auch diesen Gedanken: „Ich komme aus diesen Verhältnissen nicht los", schiebt er beiseite. Die Symptomhandlung sagt: „Ganz richtig, aber est ist ja nur das Haus, von dem du nicht so leicht frei wirst."

Ein 53jähriger Bauer leidet an heftigen Schmerzen im Arm. Der Arzt diagnostiziert fälschlich beginnenden Muskelschwund. Ich finde: Sein Sohn, den er den „rechten Arm" nennt, bereitet ihm viele Schmerzen.

Derselbe Mann weist ein ungemein häufiges hysterisches Symptom auf: Schmerzen im Kreuz. Sie sind nur ein Ausdruck der Phantasie: „Du mußt ein schweres Kreuz tragen — ja, aber nur am Leibe." Nach diesem Modus: „Ja, aber nur" sind viele Neurosen aufgebaut und erfüllen so einen relativen Wunsch.

Besonders im Anfang der Analyse, wo die tieferen seelischen Motive, die innersten Notwendigkeiten noch nicht erkannt sind, enthält der Traum ziemlich deutlich Wunscherfüllungen. Je mehr die Bindung an infantile Phantasien analytisch gehoben wird und die Triebe sich einer dem inneren Sollen entsprechenden Zukunft zuwenden, desto mehr nimmt der Trauminhalt den Charakter eines Vorschlages an, den man als Prophezeiung bezeichnen dürfte, wenn nicht die Möglichkeit neuer, bevorzugter Lebenspläne bestünde. Die Wunscherfüllung in der Manifestation darf also eine Art Ballon d'essai genannt werden.

2. Die Manifestation als Lusterwerb und Unlustersparnis.

Auch dieser Titel mag das Kopfschütteln derer erregen, die das ungeheure körperliche und besonders seelische Leiden schwerer Neurotiker und Geisteskranker sahen. Und doch drückt die Überschrift eine Wahrheit aus. In der Tiefe heftiger Qualen steckt oft ein hoher Lustbetrag, den wir als Masochismus zu verstehen haben. Goethe war ein viel zu guter Menschenkenner, als daß

er die Allgemeinheit dieser Begierde nach der süßen Qual verkannt hätte. Er bemerkt, daß der Mensch eine Art Lüsternheit nach dem Übel und eine dunkle Sehnsucht nach dem Genusse des Schmerzens habe[1]).

Oft ist das Krankheitssymptom selbst deutlich lustvoll und unlustvoll zugleich. Wir hörten oben von dem Mädchen, welches sich auf dem Haarboden kratzt, ganze Hautfetzen und Haarbüschel wegreißt, dabei aber einen hohen Lustbetrag einzieht (35).

Der Hysteriker, welcher die halluzinierten Nixenschleier so sehr bewundert und gegen die Nixen selbst gleichgültig ist (281), geht häufig abends in den Wald. Dann verwandeln sich die Bäume in Geister, die ihn durchs Dickicht jagen und entsetzlich ängstigen. Aber in der Tiefe seiner Seele steckt deutlich die Lust. Er ladet eine Dame zum Ball ein, schreibt ihr im letzten Moment ab und weint jämmerlich über sein Unglück, aber er schwelgt in dieser Phantasie, er kostet reichlich „süße Qual".

Ein normales junges Mädchen, das nach den Anleitungen eines katholisierenden Moralpädagogen sittliche Kraft gewinnen möchte, ätzt eine Brandwunde mit dem Vierfachen des vorgeschriebenen Quantums. Der Schmerz ist furchtbar, aber die gewonnene Lust überwiegt.

Ein mir bekannter Mediziner berichtet mir, daß nachts eine Kellnerin in heftiger Aufregung erscheint mit der dringenden Bitte, ihr den Magen zu öffnen, da sie eine Glasscherbe verschluckt habe. Man willfahrt erst nach vier Tagen und findet keinen Fremdkörper. Der Unfall war rein fingiert. Nach sechs Wochen erscheint die hysterische Person abermals mit derselben Zumutung an den Arzt.

Wie eine Hysterische jahrzehntelang sich mit unbeschreiblichen Torturen quälen und dennoch insgeheim „mit unmessiger suzzeket" (unmäßiger Süßigkeit) Wonnen genießt in ihrer Minne zum himmlischen Bräutigam, zeigte ich an Margaretha Ebner (1291 bis 1351) [2]).

Manchmal ist dieser Lustgewinn schwer aufzufinden, aber er dürfte selten fehlen. Eine bewußte Absicht, sich Lust zu verschaffen oder Unlust zu ersparen, darf man dem Manifestanten in der Regel nicht zuschreiben. Wo ein Analysand wittert, daß ihm die Genesung schwere Opfer auferlegte, nämlich Preisgabe der autistischen Erledigung von Lebenspflichten, die mit sittlicher Anstrengung in der Wirklichkeit erfüllt werden sollten, wird der Haß

---

[1]) Goethe, Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Mitteilungen von Gustav Billeter. Zürich 1910, S. 93.

[2]) Zbl. I 468—485.

auf den Analytiker rationalisiert. Aber bewußte Schwindler sind auch solche Neurotiker, die ihre Unfallversicherungen schmählich ausbeuten, in der Regel nicht, denn absichtlicher Automatismus wäre ein Widerspruch, und Neurosen sind vom Standpunkt des Bewußtseins aus Automatismen. Doch gibt es auch moralisch imbezille Neurotiker.

Nicht in allen Psychoneurosen findet man als Triebfeder deutlich die Flucht vor der Realität und ihren Anforderungen zum Zweck einer phantastischen und gemimten automatischen Erledigung des Konfliktes. Aber sehr oft begegnet man solchen unbewußt Genußsüchtigen.

Das Bettnässen z. B. ist da, wo keine Blasenschwäche oder Epilepsie vorliegt, meistens eine nächtliche Zärtlichkeitserpressung, wie ich mehrfach feststellen konnte. Wird das Kind einem Besorger übergeben, der ihm keine erotische Befriedigung gewährt, so hört das Nässen oft schon auf. Die Gewohnheit kann aber auch gemäß einer infantilen Zeugungstheorie einen Sexualakt vertreten und ist dann analytisch heilbar. Ein 18jähriges angstneurotisches Mädchen, das von klein auf an enuresis nocturna litt, bekam ihr Symptom in den letzten Jahren jedesmal, wenn irgendein Bursche ihr tagsüber einen Gruß oder ein Scherzwort zugerufen hatte. Ich ließ vorsichtig das nicht sonderlich intelligente Mädchen den Sachverhalt selbst finden und war überrascht, wie wenig Nachhilfe nötig war. Die Heilung erfolgte sofort.

Die Unlustersparnis wird oft durch körperliche Leiden angestrebt, welche einen ethischen Kampf ersparen sollen; wird der nämliche Konflikt bewußt bearbeitet, so ist das Leiden weit größer und endigt in Lebensüberdruß oder Neurose höherer Ordnung. Ich begegnete einst zwei Schwestern, die als Fremde die Gelegenheit ergriffen, dem Pfarrer ihr Herz auszuschütten. Beide laborierten an genau denselben seelischen Nöten. Die jüngere litt an heftiger Migräne, kam aber vergnügt über die Lebensschwierigkeiten hinweg, indem sie, wie sie angab, die Widerwärtigkeiten sich aus dem Sinn schlug und lachte. So war sie nach dem Zeugnis der Schwester und eigener Aussage allzeit lustig und trotz der Migräne ein glücklicher Mensch. Die andere dagegen war frei von Hysterie, dafür aber schwermütig und lebensüberdrüssig. Sie focht den Lebenskonflikt großenteils bewußt aus und wurde unglücklich. Natürlich war auch ihr Seelenleiden durch subliminale Zuschüsse enorm verstärkt. Immerhin zeigt das Beispiel den Schutzcharakter der Hysterie.

Manchmal ist es nicht ein ethisches Gelüsten, sondern Widerstand gegen irgendeine schwere Pflichterfüllung, was in die Infantilismen der Neurose treibt. Daß dabei ein ganz schlechtes Geschäft gemacht wird, liegt auf der Hand. Wer allzu wohlfeil durchs

Leben kommen will und dem sittlichen Gebot seines Inneren zu entschlüpfen sucht, muß stets schwere Buße entrichten. Man verschiebt die Abfassung eines unangenehmen Briefes von Woche zu Woche, hat viel unangenehme Gefühle zu verdrängen und schreibt ihn schließlich, wenn die Situation sich verschlimmerte, desto ausführlicher.

Die in diesem Abschnitt gezeigte Bedeutung des Verdrängungssymptomes deutet Freud an, wenn er von einer Attraktion des Unbewußten spricht[1]).

b) Der spezielle Sinn.

„Nach einer Regel, die ich immer wieder bestätigt gefunden, aber allgemein aufzustellen noch nicht den Mut hatte, bedeutet ein Symptom die Darstellung — Realisierung — einer Phantasie mit sexuellem Inhalt, also eine sexuelle Situation. Ich würde besser sagen, wenigstens eine der Bedeutungen eines Symptoms entspricht der Darstellung einer sexuellen Phantasie, während für die anderen Bedeutungen solche Inhaltsbeschränkung nicht besteht[2])." „Die Krankheitserscheinungen sind, geradezu gesagt, die Sexualbetätigungen der Kranken[3])."

Meine Erfahrungen bestätigen, daß diese Sätze recht oft zutreffen, doch wage ich angesichts der unzureichenden Zahl meiner Beobachtungen weder Freuds Regel für allgemein gültig zu erklären, noch die sexuelle Bedeutung der von mir gesehenen Fälle für die tiefste zu halten. Erinnern wir uns auch hier an die Allgemeinheit des Begriffes des Sexuellen bei Freud. Daß sehr starke sexuelle und erotische Energien sich in Manifestationen so gut wie in Sport, Kunst, Religion investieren, liegt auf der Hand. Nur dadurch erklärt sich die gewaltige Intensität der Nötigung zu sinnlosen Handlungen oder Phantasien, der hysterischen Schmerzen und anderer Komplexreaktionen.

Ein 15jähriges Mädchen krankt an heftigen Menstruationsbeschwerden, die der Arzt durch eine Operation beseitigen möchte. Eine analysierende Frauenärztin empfiehlt jedoch glücklicherweise die Analyse, die den rein hysterischen Charakter der Störung bald nachwies. Das Mädchen agiert augenscheinlich eine Geburtsphantasie, wie die zugehörigen Träume beweisen. Tagsüber bekommt es oft einen etwa 1 cm im Durchmesser betragenden roten Flecken am Hals, sehr oft während der Analyse. Es traf einst die

---

1) Freud, Z. Übertragg. Zbl. II 170.
2) Freud, Bruchstück. Kl. Schr. II 39.
3) 102.

Eltern beisammen. Da sagte die verlegene Mutter: „Der Vater hat das Kragenknöpfchen verloren und suchte es." Bald nachher brach das Leiden aus.

Ähnliche Beispiele wären noch manche anzuführen.

II. Der biologische Sinn der Manifestation.

Die biologische Aufgabe der Triebe besteht in der Selbst- und Arterhaltung resp. -steigerung. Dies beobachten wir auch bei ihren vom Unbewußten aus erfolgenden Wirkungen.

a) Die Manifestation als Sicherungsvorkehr.

Nach Adler sucht, wie wir wissen (350), jede neurotische Manifestation in Anbetracht der vorhandenen Organminderwertigkeit zu sichern[1]. Wenn auch die Herkunft des Minderwertigkeitskomplexes aus einem körperlichen Manko auf eine gewisse Anzahl von Individuen beschränkt sein dürfte, so halte ich doch Adlers Sicherungstendenz für eine Tatsache. Nur scheint mir seine wertvolle Auffassung der Erweiterung zu bedürfen. Der Mensch, welcher Minderwertigkeitsgefühle verdrängte, sucht sich nicht nur zu sichern, sondern meistens mit maßloser Selbstüberhebung durchzusetzen. Er wird zum Tyrannen oder Hochmutsnarren. Auch Freud sprach von einer Art Sicherung, indem er den Namen der „Abwehrneuropsychose" einführte[2]. Allein dabei handelte es sich nur um Schutz vor Unlust. Man könnte auch von einer Sicherung gegen die Anforderungen des Lebens, gegen die Impulse des Gewissens reden (Jung). Der Kampf gegen die von Gesunden und Kranken geübte enorme Verschwendung sittlicher Kraft gehört zu den wichtigsten erzieherischen Aufgaben.

b) Die Manifestation als Heilungsversuch.

Eben deuteten wir an, daß das Komplexgebilde eine Niederlage des sittlichen Gefühls repräsentieren könne. Es kann aber auch in dem Kompromiß, den jede Manifestation bedeutet, die ethische Regung sich so stark durchsetzen, daß ihre Tendenz vorherrscht. Jung mißt dieser Bedeutung laut mündlicher Mitteilung große Bedeutung bei.

Beispiele haben wir bereits gegeben. Ich erinnere an den Don Jouan, der sich mit Arm- und Beinschmerzen ausstattete, ersteres wahrscheinlich, letzteres sicher, um faulen Liebesaffären zu entgehen und neuen vorzubeugen (110).

Die Träume sollen nach Jung großenteils solche uneingestandene ethische Tastversuche, unbewußte Imperative enthalten, welche

[1] Adler, Nerv. Charakter S. 11.

[2] Freud, Kl. Schr. I 45 ff.

das Hindernis zur freien Libidoverwendung und die dem Gesetz der eignen Natur entsprechende sittliche Forderung vertreten. Meine eigene Erfahrung hat eine so große Allgemeinheit der vorgehaltenen sittlichen Aufgabe nicht gefunden. Die Arbeiten der kommenden Zeit, an der hoffentlich recht viele Lehrer beteiligt sind, wird ergeben, ob Jungs neueste Doktrin sich im Rechte befindet.

Freud zeigte in seiner „Gradiva" den Prozeß der Selbstheilung einer Neurose. Maeder legt in einer noch unveröffentlichten Arbeit über die Selbstheilung Benvenuto Cellinis großes Gewicht auf die These, daß jedes neurotische Symptom einen mißglückten Heilungsversuch bedeute, ähnlich wie es der Fall ist beim Fieber, welches durch Erzeugung hoher Temperaturen Bakterien zerstört. Wir Pädagogen interessieren uns lebhaft für diese bedeutsame Auffassung, fühlen uns aber zu ihrer Erledigung nicht berufen.

Unsre Ausführungen zeigten, daß die in jeder Manifestation zum Ausdruck gelangende Triebbindung zwar oft, aber nicht immer und nicht nur darauf zurückzuführen ist, daß dem Bewußtsein peinliche Gedanken, also Unlust erspart werden soll. Neben dieser Verdrängung beobachten wir ein **positives**, ein **Attraktionsmoment**: Das des unterschwelligen Genießens. Ferner fanden wir — und zwar in Übereinstimmung mit Freud —, daß die Manifestation nicht nur (als Regression) eine **zurückblickende** Bedeutung hat, sondern auch eine **vorwärtsspähende**, mit andern Worten, nicht nur einen **kausalen** Charakter, sondern auch einen **teleologischen** Sinn. Auch erkennen wir jetzt den innigen Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und Gesundheit, Krankheit und sittlicher Mangelhaftigkeit. Weit entfernt davon, daß diese rein empirisch gewonnene Einsicht die Ethik in Naturalismus ausarten lasse, zeigt sie uns vielmehr die Gewalt und Würde der Pflichterfüllung in überraschend erhabenem Lichte. Hat sich nicht auch Jesus einen Heiland genannt?

II. Teil.

Die Technik der Psychanalyse.

1. Abschnitt: Die Methoden.

Kapitel 15. Die psychanalytische Grundregel und ihre Anwendung.

Worin die psychanalytische Grundregel bestehe, wurde schon in der Einleitung (6f.) angegeben. Wir werden sie jetzt etwas weiter ausführen und auf ihre Anwendung eintreten.

Ist man mit dem Patienten so weit gekommen, daß die Analyse beginnen kann, so zeigt man ihm Folgendes an: „Sie werden Ihre Aufmerksamkeit auf dasjenige richten, was ich Ihnen sagen werde, und nennen einfach das Nächste, was Ihnen in den Sinn kommt; Sie werden über das Ihnen Vorgelegte nicht grübeln, sondern einfach kritiklos sagen, was Ihnen zuerst in den Sinn kommt, gleichgültig, ob es schön oder häßlich, klug oder dumm, hierher gehörig oder nicht hierher gehörig, wichtig oder unwichtig sei." Es ist ratsam, diese Anweisung mehr als einmal zu erteilen und zu betonen, daß es sich wirklich um den allernächsten Einfall oder, wenn gleichzeitig mehrere auftreten, um die allernächsten handle, ganz ohne am Inhalt der assoziierten Vorstellung Kritik zu üben und irgend etwas als minderwertig zu unterschlagen.

Man vermeide daher sorgfältig alle suggestiven Einwirkungen, welche den Analysanden veranlassen könnten, statt durch die aufgegebene Vorstellung durch Ton, Haltung, Miene des Analytikers in seiner Assoziation bestimmt zu werden. Ganz läßt sich, wie wir zeigen werden, der suggestive Faktor überhaupt nicht ausschalten. Aber soviel als möglich soll er zurücktreten. Darum befleißige sich der Analytiker einer möglichst gleichmäßigen Haltung und verrate seine Gefühlsregungen nicht, besonders nicht durch die Stimme und den Gesichtsausdruck. Bei der Einstellung des Analysanden bediene man sich fester Formeln, wie: „Was kommt Ihnen in den Sinn zu X?" Oder einfach: „X, weiter!"

Man kann entweder eine bestimmte gegebene Manifestation planmäßig analysieren, oder eine solche herstellen lassen, z. B. indem man von irgendeinem Worte aus irgendeinen Einfall, eine freie Assoziationskette, ein Kryptogramm oder etwas Ähnliches bilden läßt. Der Patient ist in der Regel von seinen Symptomen erfüllt. Freud läßt sich vor allem ihren Anfang erzählen[1]) und sammelt von hier aus die bewußten Gründe. „Wenn wir bei einem Kranken von dem letzten, was er noch erinnert, ausgehen, um einen verdrängten Komplex zu suchen, so haben wir alle Aussicht, diesen zu erraten, wenn uns der Kranke eine genügende Anzahl seiner freien Einfälle zur Verfügung stellt. Wir lassen also den Kranken reden, was er will, und halten an der Voraussetzung fest, daß ihm nichts anderes einfallen wird, als was in direkter Weise von dem gesuchten Komplex abhängt[2]).“ Ein Versagen der Einfälle gibt es nie[3]). Doch verschweigt oder verdrängt der Analysand sehr oft seine auftauchenden Assoziationen, ersteres oft unter neurotischem Zwang. Hiervon wird später die Rede sein. — Zu jedem Einfall läßt man sich je nach Bedürfnis einen oder mehrere andere geben, die man ebenfalls einzeln wieder einstellen (konstellieren) kann, bis man genügend Materialien besitzt, um an die Deutung herantreten zu können.

Ähnlich geht man bei einer Traumanalyse vor. Man läßt sich den Traum am liebsten zweimal erzählen und merkt sich die Abweichungen, weil sie den Ort der stärksten Verdrängung, den Sitz des kritischen Geheimnisses andeuten — wenn es sich nicht nur um eine stilistische Bagatelle handelt. Nun kann man verschieden vorgehen. Auf die Reihenfolge kommt es auch nicht an. Stekel fragt zuerst den Träumer, was ihm zum Traume einfalle. Antwortet der Neuling: „Gar nichts!“ so fragt Stekel weiter, an welches aktuelle Erlebnis der Traum erinnern kann, worauf die meisten ein Erlebnis angeben, das im Traume verändert oder gefälscht auftritt. Oder er erkundigt sich, was für eine Bedeutung denn diese oder jene im Traum agierende Person für das Leben des Träumers habe[4]).

Oft läßt man sich auch das Traumstück nennen, das am meisten auffällt, und geht von da aus weiter. Oder man läßt Stück für Stück apperzipieren und zum Erreger anderer Einfälle werden. Geht man bei einer Vorstellung leer oder spärlich beschenkt aus, so kann man nachher darauf zurückkommen.

---

[1]) Freud, Studien. 234.
[2]) Freud, Ü. Psa. 30.
[3]) 31.
[4]) Stekel, Sprache d. T. 513 f.

Manches Traumstück gibt sein Geheimnis erst dann preis, wenn man es in die einzelnen Merkmale zerlegen läßt. Man lasse sich daher die Manifestation recht deutlich und eingehend beschreiben.

Bald wird man sehen, daß eine Anzahl von Einfällen mit dem Traumstück zusammen auf einen latenten Traumgedanken paßt. Wenn weitere Einfälle erfolgen, hält man mit seiner Annahme jedoch einstweilen zurück, verrät auch durch keine Geste seine Vermutung und läßt weiter Material sammeln, bis es gelingt, das Traumganze oder doch einen wesentlichen Teil des Trauminhalts zu übersehen. Manches, das dann noch unklar ist, wird nun von dem aufgefundenen Sinne aus klar, neue Einfälle kommen hinzu, und so gewinnt man zunächst eine Deutung, die eine Traumschicht erschöpft. Wir wissen nun aber, daß Überdeutungen allezeit möglich sind. Man prüft, indem man weitere Reaktionen hervorlockt, ob nicht ein tieferer Sinn denkbar sei, z. B. hinter einer religiösen Bedeutung eine erotische. Zu unterst findet man nach Freud die Inzestphantasie, nach Jung das Libidosymbol, in welchem jede Figur nur noch eine Beschaffenheit der Libido angibt. Jede Deutung verschafft neuen unbewußten Vorstellungen Bewußtseinsfähigkeit, falls nicht die Leistungsfähigkeit vorher versagt. Will man aus theoretischen Gründen tiefer eindringen, so kehrt man in der nächsten Sitzung zum Gegenstande zurück. Doch liegt es eher im Interesse des Analysanden, den neuen Traum, so weit er sein Geheimnis preisgibt, zu enthüllen, da der unerledigte Rest mit unfehlbarer Sicherheit in diesem oder jenem Gewand wiederkehrt, wenn man ihn braucht.

Während der Analyse, mag sie nun durch freien Rapport oder durch schrittweise Behandlung einzelner Manifestationsinhalte vor sich gehen, achte man auf die Komplexzeichen, die wir bei der Besprechung des Assoziationsexperimentes nannten (284 ff.). Die ganze Analyse ist ja nur ein ausgedehntes Assoziationsexperiment. Man achte sorgfältig auf körperliche Reaktionen, z. B. Erröten, Zucken, Umherrutschen, aber auch auf geistige, wie Lücken, Mißverstehen, Überspringen auf einen Umgebungsbestandteil oder eine fernliegende Vorstellung, die sofort selbst wieder analysiert wird usw. Besonders dieses Hinüberspringen auf einen scheinbar nicht hierher gehörigen Gegenstand gibt der Analyse ausgezeichnete Anhaltspunkte. Auch das lange Verweilen beim selben Gegenstand (Perseveration) ist ein wertvolles Indizium.

Stockt der Redefluß, so kann man frei phantasieren, hinzudichten, Reihen bilden, allgemeine Eindrücke angeben lassen usw.

Die Deutung läßt man den Analysanden so viel als möglich selber finden. Er erhält so eher das Gefühl der Sicherheit und

freut sich seines Fundes. So bereitet man ihn auch besser auf die nachträgliche Autanalyse und Selbsterziehung vor.

Gedächtnistäuschungen, z. B. chronologische Irrtümer, merke man sich sorgfältig und analysiere sie[1]). Bewußte Unwahrheiten dürfen nicht gerügt werden, sonst wächst der Widerstand. Man gibt einfach zu verstehen, daß man sie selbstverständlich durchschaut und als den Analysanden schädigendes Widerstandssymptom betrachtet. Manche anfänglichen Lügner erweisen sich später als höchst ehrliche und angenehme Analysanden, während viele andere, die zuerst sich willig erschließen, plötzlich ein Bollwerk errichten und sich verschanzen wollen. Moralisch defekte Lügner kann man überhaupt nicht gründlich analysieren.

Am einzelnen System von manifesten Inhalten ist es oft unmöglich, zu entscheiden, welche Deutung richtig und die wichtigste sei (s. o. S. 310).

S. 152 ff. schilderte ich die Hysterie eines Mädchens, das an starker Ermüdung, Lach- und Weinkrämpfen, sowie krankhafter Abneigung gegen die Berührung von Wolle und Seide litt. Ich bitte den Leser, sich jenes Beispiel zu vergegenwärtigen, namentlich den Tod des Brüderchens, das unsrer Hysterika einen Gegenstand entriß und dabei in einen Zuber voll heißen Wassers fiel, um sich an der Deutung des folgenden Analysenstückes zu beteiligen:

[Wolle.] „Die Wolle beißt. Ich konnte nie wollene Strümpfe anziehen. Ich weinte, wenn ich sie anziehen sollte. Dies hatte ich von klein auf so, wie viele Kinder."

[Wolle.] „Unangenehm, dick. Man bleibt ein wenig mit den Nägeln in ihr hängen, wenn sie frisch geschnitten sind." (Schluß der Sitzung. Das nächste Mal:)

[Wolle.] „Es ist immer so heiß darin, in Strümpfen und Unterleibchen." (Der Vater tritt ein und erteilt Auskünfte. Nächste Sitzung:)

[Wolle.] „Ich kann sie nicht tragen, nicht gut berühren. Es ist noch eher wegen des Unterleibchens." (Unverständlich.)

[Unterleibchen.] „Eng. Ich meine eher ein Kinder-Unterleibchen, wie es ganz kleine Kinder tragen." [Stelle dir eines vor!] „Ja. Es ist weiß. Ich weiß nicht, ob es einem Knaben oder einem Mädchen gehört." [Weißes, enges Kinderleibchen[2]).] „Ich sehe vor mir eines an einem Körper. Ich sehe aber keinen Kopf. Ich sehe das Leibchen liegend. An demselben Körper sind graue Strümpfe." [Der Körper.] „Ja also, daß es schrecklich unangenehm

[1]) Freud, Kl. Schr. I 220.

[2]) Wird ein manifestes Objekt präzisiert, so lasse man die neu angegebenen Merkmale apperzipieren.

wäre, wenn es naß wäre. Wenn es so dick verpackt wäre in Windeln und wollenes Zeug. Es wäre heiß."

[Du phantasierst also ein liegendes Kinderkörperchen mit engem, weißem Unterleibchen, der Kopf unsichtbar, und stellst dir vor: Wenn es naß wäre, heiß hätte und dick verpackt wäre; nun?] (Lange Pause): „Nichts. Vielleicht war ich selber einmal so." [Kann es nicht auch ein andres Stück Wirklichkeit sein, dieses nasse, eng bekleidete, heiße Körperchen?] „Sie meinen gewiß mein Brüderchen, aber ich glaube es nicht. Das Körperchen, das ich sehe, ist viel kleiner und jünger."

[Hast du diese Phantasie schon lange?] „Nein, erst heute. Nein, schon in der letzten Stunde, als Sie Wolle sagten."

[Wo befindet sich das Kind?] „Auf einem Tische. Man sagte mir einmal, daß ich als ganz kleines Kind vom Tisch kugelte, aber es machte mir nichts. Damals hatte ich wohl ein Unterleibchen und Windeln an, wie das Kind, das ich mir vorstelle. Vielleicht war ich selbst heruntergekugelt, weil ich dick war, vielleicht gab mir jemand einen Stoß. Vielleicht mußte der Vater mich trocken legen und paßte dabei nicht recht auf."

Die Mutter bestätigte später, daß man das verbrühte Brüderchen naß legen und dick verpacken mußte. Die Tochter glaubt sich dieses Anblickes zu entsinnen. Am Unglückstage trug das Bübchen keine wollenen Strümpfe.

Mir scheint, daß ohne weitere Erfahrungen nach unserer logischen Vereinbarung alle möglichen Deutungen dieses Materials statthaft sind.

Mit der kathartischen Vorstufe der Psychanalyse (Breuer) könnte man sagen, der tragische Vorfall wirke nach Art eines Fremdkörpers. Die Phantasie besagte dann etwa: Dem Brüderchen passierte ja nur, was dir selbst. Auch du wurdest fallen gelassen. Das ist nun einmal Schicksal.

Janet könnte, sofern er eine Gegensuggestion als heilkräftig hält, unter Umständen annehmen, das Mädchen wolle sich einreden: „Dein Brüderchen war nicht tot, es lag nur wie du selbst da!"

Mit einem später von Freud gebrauchten Ausdruck ließe sich von einer Affektverhaltung reden, zeigte doch unser Zögling keine Trauer über den Todesfall, während die somnambule Wiederholung der Szene im Waschhause, wie die Krämpfe den gewaltigen Eindruck verraten.

Man könnte, wenn man sonst nichts wüßte, mit Stekel an die Verdrängung primären Hasses denken. Berücksichtigt man, daß das Mädchen auf ihre gefeierte Schwester und den bevorzugten Bruder eifersüchtig ist, so lautete die oberste Deutung dann etwa:

„Möchte es mir zur Strafe für meinen Haß und meine Schadenfreude so ergehen, wie dem verunglückten Bruder! Ich war ja schon einmal nahe daran!" Hierzu stimmte die Müdigkeit, die immer, wo sie psychogen ist, Liebes-, also Lebensmüdigkeit symbolisiert. Daß in der Apathie oft Haß und Liebe sich hemmen, bestätigt Freud[1]).

Auch Adler wäre in der Lage, seine Lehre von der Neurose als Ergebnis eines organisch bedingten Minderwertigkeitskomplexes bestätigt zu sehen. Das Mädchen fühlte sich wirklich hilflos gegen den Bruder und überließ ihm alles ohne den geringsten Widerstand. Später hielt es sich für unanmutig, wobei es ein Unrecht gegen sich beging. Durch die Berührungsfurcht sicherte es sich gegen die heftige Qual der Erinnerung an jenes Geschöpf, das seine Schwachheit rücksichtslos ausbeutete, und erpresse Zärtlichkeit, da jenes Brüderchen wegen häufiger nervöser (epileptischer?) Krankheitserscheinungen besondere Aufmerksamkeit genoß.

Freud könnte seinen „Kernkomplex", den „Familienroman" bekräftigt finden. Denn wirklich versperrte das Brüderchen einigermaßen den Weg zur Liebe der Eltern. Damit wäre die „inzestuöse Wurzel" ausgegraben.

Jung wäre in die Lage versetzt, die Phantasiegestalt als Libido-Symbol anzusehen: Die Assoziantin will sich in der Wirklichkeit zur Geltung bringen, indem sie sich als kleines Kind, d. h. ihre Infantilität opfert.

Ich stand zur Zeit der Analyse dieses Falles in den ersten Anfängen meiner Bekanntschaft mit Freud und erwartete das Heil vom „Abreagieren", von der affektvollen Aussprache. Ich unterließ jedoch nicht, den infantil bedingten Irrtum des Minderwertigkeitsgefühls, den Besitz ausgiebiger Liebe seitens trefflicher Eltern und das Recht, sowie die Möglichkeit, sich in ersprießlicher Weise durchzusetzen, stark zu betonen. So machte ich als tröstender und ratender Seelsorger zum Teil gut, was ich als Analytiker fehlte. Jedenfalls schwand die Phobie von Stund an, und auch die übrigen Symptome waren bald überwunden.

Ich bemerke hier noch, daß die Heilung die Richtigkeit der Analyse nicht verbürgt, wie die Erfolge der verschiedenen Deuter, wie jeder Wallfahrtsort und Kurpfuscher beweisen. Dies wurde denn auch von jeher betont.

Der Leser sieht aus unsrem Beispiel, wie schwierig es unter Umständen ist, absolut zuverlässige Deutungen zu erhalten oder

---

[1]) Freud, Bemerkgen. ü. e. Fall v. Zwangsneurose. Jahrb. I 415. Pfister, Analyt. Unters. ü. Haß u. Versöhnung. S. 46.

zu den auseinandergehenden Thesen der Führer der Analyse Stellung zu nehmen.

Zum Troste darf man darauf hinweisen, daß an der einzelnen Deutung nicht alles hängt. Der ungelöste Konflikt manifestiert sich immer und immer wieder und gibt zur Korrektur Gelegenheit. Es kommt oft vor, daß ein ungedeutetes Symbol mit abscheulicher Hartnäckigkeit immer und immer wieder auftaucht, bis die richtige Auslegung gelingt und ein bevorzugter Ausweg des Lebensdranges gefunden ist.

Kapitel 16. **Ergänzungsmethoden.**

I. Äußerliche Hilfsmittel.

Anfangs bediente sich Freud bei Stauung des Assoziationsflusses eines kleinen Kunstgriffes, den er später aufgab: Er versicherte den Patienten, daß die Erinnerung die richtige sei, die ihnen in dem Moment käme, wenn er seine Hand auf ihre Stirne legte[1]). Er gab jedoch das mühsame Verfahren auf. Ich versuchte es, einen Einfall hervorzulocken, indem ich verhieß, er komme sofort, wenn ich auf drei gezählt haben würde, da mir körperliche Berührungen für die später zu besprechende Übertragung von Anfang an ungünstig zu wirken schienen. Auch dieses Drängen ist überflüssig. Es gibt bessere Mittel, den Widerstand zu überwinden.

Noch heute lassen Freud und andere Analytiker, vornehmlich aus Bequemlichkeitsgründen, den Analysanden auf einen Diwan liegen und setzen sich ihm zu Häupten, um nicht gesehen zu werden. Freud hält an der Empfehlung dieses Verfahrens fest: Es habe historischen Sinn als Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher die Psychoanalyse hervorging, es erspare dem Analytiker das lästige Angestarrtwerden, es bewahre den Analysanden vor der Gefahr, die Mienen seines Partners zu deuten[2]). Stekel und die Züricher Schule verzichten auf diese Praxis und weisen dem Besucher einen Stuhl oder Fauteuil an. Ich habe sogar Zöglinge auf Spaziergängen mit ganz besonderm Glück analysiert, indem Tatsachen, die im Zimmer umsonst gesucht worden waren, hervorsprangen. Für den Pädagogen ist Sitzen des Zöglings entschieden vorzuziehen[3]). Die liegende Haltung bewirkt bei manchem Ängstlichkeit

---

[1]) Freud, Ü. Psa. 19.

[2]) Freud, Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse. Internat. Zsch. f. ärztl. Psa. I 10.

[3]) Zu Freuds Argumenten sei bemerkt: Ein nur historisches Denkmal der hypnotischen Periode hätte keinen großen Wert. Das Angestarrtwerden ist für eine

und Phantasien, die erst überwunden werden müssen. Mädchen genieren und fürchten sich, vor ihrem Lehrer auf dem Sofa zu liegen, auch wenn sie es vor dem Arzte unbedenklich tun. Die meisten fühlen sich in eine unterwürfige, hilflose Lage versetzt. Die sexuellen Phantasien werden leicht geschürt. Sehr wichtig für die Entscheidung ist die Rolle, die man dem Analytiker für den Erziehungsprozeß beilegt. Vorläufig bin ich der Ansicht: Die natürliche Gesprächshaltung, bei welcher man jede Bewegung am besten übersieht, ist wohl die für den Pädagogen empfehlenswerteste.

II. Die Hypnose.

Forel, Frank[1]) und andere Irrenärzte, die der Analyse Freuds im großen und ganzen zustimmen, tadeln, daß die Hypnose aufgegeben worden sei. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Hypnose gelingt durchaus nicht in allen Fällen. Freud, selbst ein Meister der Technik, dessen Würdigung so weit ging, daß er zwei Werke seines Lehrers Bernheim ins Deutsche übertrug[2]), nennt sie „ein launenhaftes und sozusagen mystisches Hilfsmittel“[3]).

2. Die Hypnose dringt bei weitem nicht so tief ein, wie eine korrekte psychanalytische Behandlung im Wachzustand. Wer die Analysen Franks mit denen eines Freud, Ferenczi, Rank, Jung, Riklin, Maeder und anderer wirklicher Analytiker vergleicht, sieht sofort, daß ersterer bei einer ganz oberflächlichen Analyse stehen blieb. Diese mag für leichtere Fälle genügen, bei schweren genügt sie nicht.

3. Die Hypnose dringt nur auf das Symptom ein, während die Psychanalyse eine tiefgreifende Erziehungsarbeit bezweckt, die alle gebundene Libido den ethischen Zwecken dienstbar macht. Das Krankheitssymptom ist gerade uns Pädagogen oft Nebensache. Wir erkennen hundertfach, daß es für einen Menschen ein großes Glück ist, wenn ihn eine Erkrankung heimsucht, die ihn nötigt, den tiefer liegenden, die ganze Stellung zum Leben und zur Pflicht verpfuschenden inneren Konflikt aufzusuchen und zu erledigen im

große Zahl von Analytikern nicht im Geringsten unangenehm, so wenig als im täglichen Gespräch. Die wirklichen Mienen des Analytikers, der sich zu beherrschen weiß, stören weniger als die eingebildeten. Wie nicht der wirkliche Vater, sondern die Vater-Imago schadet, so unter Umständen die wunschgemäß geschaffene Imago des Analytikers.

[1]) L. Frank, Die Psychoanalyse. München (1909).

[2]) H. Bernheim, Die Suggestion u. i. Heilwirkung. Ferner: Neue Studien ü. Hypnotismus, Suggestion u. Psychotherapie. Beide im Verlage von Deuticke, Lpz. u. Wien.

[3]) Freud, Ü. Psa. S. 18.

Sinne einer ethischen, oft auch religiösen Erlösung. Dieser edelste Gewinn geht bei der Hypnose, die auf einen äußeren Erfolg ausgeht, großenteils verloren. Die tiefe innere Zerrissenheit bleibt dennoch und schafft sich oft neue, vielleicht schlimmere Störungen, die aber möglicherweise für den Arzt außer Betracht fallen, dem Erzieher und Seelsorger dafür desto wichtiger sind. Speziell für die Autanalyse und gesamte Selbsterziehung leistet der Kathartiker mit seiner Hypnose weit weniger als der Psychanalytiker.

4. Die Erfolge der Hypnose sind darum auch weniger dauerhaft als die der Psychanalyse.

5. Die analysierenden Ärzte üben die Hypnose wohl alle auch heute aus, und zwar oft die von Frank[1]) empfohlene ganz leichte Hypnose, wie gelegentlich die tiefere. Sie haben daher beste Gelegenheit, Vergleiche anzustellen. Auf Grund ihrer zahlreichen Erfahrungen wenden sie die Hypnose nur noch an bei Individuen, deren geistiges Niveau, und zwar weniger in bezug auf Wissen, als auf Einsicht, zur Analyse nicht hinanreicht, oder wo die Zeit zur richtigen Analyse fehlt, verhehlen sich aber nicht, daß der Erfolg weit weniger gründlich und dauerhaft ist. Könnten sie auf dem kürzeren Wege der Hypnose ans Ziel gelangen, so täten sie es gerne, allein tatsächlich erzielen sie nach Forels und Franks Ratschlägen nur so oberflächliche Analysen wie diese Forscher selbst, und damit können und wollen sie sich im Interesse der Kranken nicht zufrieden geben.

Ich betrachte daher die hypnotische Position, die übrigens noch das „Abreagieren der Affekte“ für den springenden Punkt hält, als rückständig, obwohl sie gewiß in der Praxis recht viel Gutes stiften kann, wissenschaftlich viel weniger. Wir Lehrer werden uns jedenfalls mit Rücksicht auf unsre innere und äußere Kompetenz (Medizinalgesetz) mit Hypnose nicht abgeben.

III. Die Suggestion.

a) Paul Dubois.

Bekanntlich lieferte Paul Dubois, Neurologe der Berner Universität, den verdienstvollen Nachweis, daß viele Organerkrankungen und die meisten nervösen Zufälle auf psychischen Reizen beruhen[2]). Für die Therapie gilt nach ihm das Gesetz: „Der Nervöse befindet sich auf dem Wege der Heilung, sobald er die Überzeugung von seiner Heilbarkeit hat; er ist an dem Tage als

[1]) Frank, Psa. 20. Da Frank betont, dieser leichte Grad der Hypnose unterscheide ihn von Breuer und Freud, so sei darauf hingewiesen, daß auch diese ausdrücklich „leichtere Hypnose“ anwenden (Stud. 14).

[2]) P. Dubois, Die Psychoneurosen u. i. psych. Behandlg. Bern, 1905, S. 101.

geheilt zu betrachten, da er sich selbst für geheilt ansieht[1])." Die Mittel zur Erzielung dieser „fixen Idee" sind ziemlich gleichgültig: Religiöser Glaube, marktschreierische Suggestion, Suggestion durch Medikamente und physikalische Agentien, wissenschaftliche Psychotherapie durch die Erziehung der Vernunft, alles hilft, wenn sie jene fixe Idee zustande bringen[2]). Der religiöse Glaube wäre das stärkste Präservativ gegen die angegebenen Krankheiten, wenn er einen wahrhaft christlichen Stoizismus erzeugte (202). Die rationelle Psychotherapie wendet sich einfach an den gesunden Menschenverstand des Subjekts[3]). Man muß sich des Kranken mit einem Schlage zu bemächtigen wissen und ihm förmlich die fixe Idee einimpfen, daß er geheilt werde[4]). Alles hängt dabei von der Macht der Überzeugung ab[5]).

Eine einfachere Methode als diese suggestive Besitzergreifung und Überredung ist kaum denkbar. Die Aufsuchung der Ursachen fällt weg; der Arzt arbeitet nach demselben Prinzip, wie der Marktschreier und Heiler der Christian Science, der zionistischen oder mormonistischen Sekte, nur daß jener mehr an die gesunde Vernunft apelliert. Bei dieser Konkurrenz gerät der arme Arzt offenbar sehr oft in Nachteil, da „die gesunde Menschenvernunft" bei der großen Mehrzahl der Menschen keineswegs die stärkste Gewalt ist. Die intellektuell schwächer Begabten täten nach Dubois in ihren nervösen Beschwerden besser, direkt zu Marktschreiern und religiösen Therapeuten zu laufen, deren viele einer verwerflichen Beutelschneiderei ergeben sind, ja es würde die schwindelhafte Reklame sich wegen ihrer suggestiven Wirkung geradezu als Wohltat erweisen.

Kein Mensch kann die Erfolge der Suggestion leugnen. Jeder christliche, buddhistische und mohammedanische Wallfahrtsort, jeder Fetischpriester und Quacksalber liefert Beweise in Fülle. Allein die Kehrseite:

1. Bei der Anwendung der Suggestion erlebt man viele Rückfälle. „Gar zu häufig sind die Symptome nur für eine kurze Zeit beschwichtigt worden, das Leiden war gleichsam übertüncht[6])." Diese Erfahrungen, die so manchen Wundertäter und Wallfahrtsort bald in Mißkredit bringen, wenn sie nicht verschwiegen werden, reden sogar aus Jesu Worten: Matth. 12, 43—45: „Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgeht ... und zurückkommt ... so geht er hin und nimmt mit sich sieben andere Geister, die schlimmer sind als er selbst, und es wird mit demselben Menschen nachher schlimmer als vorher."

---

[1]) 202. [2]) 202. [3]) 214. [4]) 223. [5]) 427.
[6]) J. J. Putnam, Ü. Aetiol. u. Behandlg. d. Psychoneurosen. Zbl. I 140.

2. Viele Leiden, die von der Methode Dubois' und der religiösen Therapie nicht geheilt werden konnten, lassen sich mit analytischer Hilfe überwinden. Keinen einzigen Zwangsneurotiker konnte Dubois heilen, nur eine bescheidene Besserung vermochte er zu erzielen (429), während ich eine ganze Menge von analytisch-pädagogischen Heilungen dieser hochinteressanten und oft so furchtbaren Krankheit beobachtete. Auch Kranke, die bei anerkannten christlichen Heilern trotz stärkster Anstrengung ungeheilt gelassen worden waren, sah ich durch Analyse Genesung finden.

3. Die Anwendung der Dubois'schen Methode ist für Erzieher und Zögling auf die Dauer qualvoll. Die monotone Versicherung des autoritären Psychotherapeuten wird angesichts der unzählige Male unverändert ausharrenden Krankheit zur Farce und Tortur. Die Erfolge sind bescheiden. Neben der immer auf dieselbe „fixe Idee" hindrängenden Methode Dubois ist die analytische in der Regel überaus mild[1]). Meine Erfahrungen haben mich daher nach allerlei Enttäuschungen (ich übte Dubois Methode als überzeugter Anhänger) gegen diese Praxis zurückhaltend gemacht.

4. Dubois rückt nur dem Symptom und einer einzigen, meist in Wirklichkeit gar nicht vorhandenen Bedingung, nämlich einer falschen Theorie über das Wesen der nervösen Erkrankung zu leibe, während die Analyse den eigentlichen Herd des Leidens aufsucht[2]). Auf die erstaunlich einseitig rationalistische Psychologie Dubois' trete ich nicht ein.

5. Die Behauptung, mit dem Glauben an die Heilbarkeit oder an das Geheiltsein finde sich auch die psychoneurotische Krankheit gehoben, ist absolut unrichtig. Beim stärksten Glauben sehen wir oft die Krankheit verharren, während wir bei der Psychanalyse oft bei Zweifelnden Heilung eintreten sehen.

6. Der von Dubois empfohlene Stoizismus mit seiner Introversionsneigung bedeutet meistens eine schlechte Triebkanalisation. Wir sahen oben Stoizismus als Krankheitssymptom und -ursache (85).

Die suggestive Unterdrückung eines Symptoms unter Drohungen und Strafen ist selbstverständlich im höchsten Grade gefährlich. Eine Mutter berichtete mir triumphierend, daß sie ihrer Tochter

---

[1]) Die Behauptung, die Psychanalyse sei qualvoll, trifft nach meiner Erfahrung nicht zu. Nur ungeschicktes Bohren und Erpressen wirkt peinigend. Auch kommt es öfters zu Beginn der Analyse zu Erregungen. Allein wer trösten will, darf sich dadurch nicht stören lassen, daß die Mitteilung der Leidursachen aufregt. Fast immer bringt die Psychanalyse gleich in oder nach den ersten Stunden Erleichterung.

[2]) Dubois läßt das Kausalbedürfnis des normalen Psychologen ganz unbefriedigt. Er ahnt nicht einmal, was es z. B. zu bedeuten hat, daß ein Zwangsneurotiker die Hand nicht ins Portemonnaie zu stecken wagt (427) usw.

durch Strenge einen nervösen Tic (Zucken im Gesicht) austrieb. Alsbald traten drei neue auf.

b) Die Suggestion in der Psychanalyse.

α) Die unabsichtliche Suggestion.

Die Suggestion kann selbstverständlich auch der Psychanalytiker nicht ausschalten[1]). Schon der Beruf, der Anblick, das Vorurteil suggerieren. Man weiß, wie stark das Sprechzimmer des Zahnarztes in dieser Richtung wirkt.

β) Die absichtliche Suggestion.

1. Im Vorstadium der eigentlichen Analyse (die Konstellation).

Daß die Einstellung zur analytischen Grundregel gehört, wurde gezeigt.

2. Im eigentlichen analytischen Verfahren. Hier kann die Suggestion nicht sorgfältig genug durch Ton und Haltung vermieden werden, namentlich auch die Autosuggestion. Man muß sich auch davor hüten, daß die theoretische Belehrung, die man geben muß, die Einfälle diktiere, indem die Rücksicht auf sie, die Erwartung ihrer Bewährung oder Hoffnung auf ihr Fehlschlagen die Richtung der Assoziation beeinflussen. Je schärfer der Analysand auf seine Manifestation oder seinen freien Rapport eingestellt wird, desto stärker tritt diese Fremdsuggestion zurück.

3. Im synthetischen Teil des psychanalytischen Verfahrens. Freud hält es für richtig, daß der Erzieher absichtlich und bewußt Suggestionen ausgebe, Lebensbahnen weise und zu ihrer Verfolgung einlade. Nur soll er nicht drängen, sondern die Liebe des Zöglings (Übertragung) wirken lassen[2]). Wie diese Suggestion bei der Neukanalisation des Triebes zu wirken habe, soll später gezeigt werden.

Die Analyse ist jedoch von der Suggestionstechnik durch die Vermeidung starken Druckes verschieden. Sie lockt nur und ladet ein. Hierin bildet sie geradezu einen Gegensatz zu Dubois. Wie oft erlebt man, daß ein Symptom ohne das geringste Zureden verschwindet, während es zuvor bei allem Drängen trotz starken Glaubens verblieb! Dies ist besonders wichtig für moralische Sanierung. Was durch Schrauben und Pressen nicht zu erzielen war, da ein neurotischer Zwang bestand, erreicht oft ohne jegliche Gewalt und Selbstquälerei die Psychanalyse.

---

[1]) Bleuler, Jahrb. II 642.

[2]) Freud, Z. Dynamik d. Übertragung. Zbl. II 172.

c) Dubois und Freud.

α) Im Vergleich zum Alten und Neuen Testament (Gesetz und Evangelium).

Dubois bemüht sich, eine „fixe Idee" aufzunötigen. Dieser aufgenötigte Glaube bedeutet für viele eine schwere Last. Die eindringlich erteilten Impulse bedeuten ein neues: „Du sollst!" Umgekehrt will Freud eine vorhandene Last abnehmen. Dubois wirft in die Esse des leck gewordenen, mit Wasser halb gefüllten Dampfbootes Kohlen ein, Freud verstopft das Loch und pumpt das Wasser aus. Dann weist sich, ob Kohlen noch nötig sind.

Dubois vertritt die Pädagogik des Alten, Freud die des Neuen Testamentes. Dort: „Du sollst!" hier: „Du darfst!" Dort neue Anforderung, hier Erlösung. Dort Befehl, hier Liebe.

β) In ihrer Beziehung auf Buddhismus und Christentum.

Dubois legt großes Gewicht auf die Entsagung: „Der Stoizismus, wenn er wirklich zur Heilung führen soll, darf nicht auf bloßen Autosuggestionen beruhen, ... er muß vielmehr auf bleibenden philosophischen Grundsätzen fußen, welche als Richtschnur für das ganze Leben dienen können[1])." So gewiß der Verzicht auf Illusionen notwendig ist, so gewiß darf der Stoizismus nicht das letzte Wort sein. Jesus empfiehlt nicht, wie Buddha, die Einstellung des Denkens, Fühlens und Wollens, sondern maximales Sichausleben im Sinne der Sublimierung, doch ohne Negation des primären Trieblebens. Nun ist Dubois von Buddhas absoluter Introversion gewiß weit entfernt, aber er steht ihr bedeutend näher als die Psychanalyse, der die ausgiebigste Triebbetätigung im Sinne der Sublimierung und eine ethisch wertvolle Primärerotik das Richtige zu sein scheinen.

γ) In ihrer Stellung zu Autorität und Freiheit.

Während Dubois seine ärztliche Autorität mit Wucht ins Feld führt, will Freud den Analysanden die Wahrheit möglichst selbst finden lassen. Ersterer erhält seinen Patienten im Vaterkomplex, letzterer macht ihn frei. Jener will durch eine „fixe Idee" befreien, dieser durch Nacherziehung das Gesetz des eigenen Innern und seine bestmögliche Verwirklichung selbst finden lassen. So vertreten beide in dieser Hinsicht den Unterschied zwischen Heteronomie und Autonomie oder zwischen Katholizismus und Protestantismus. Das schöne Wort „Selbsterziehung" hat so bei Freud einen viel tieferen Sinn als bei Dubois: Der Mensch drängt und überredet sich nicht zum größeren Leben, er liebt sich zu

[1]) Dubois, Psychon. S. 404. In seinem Buche „Selbsterziehung (Bern 1909) preist Dubois allerdings stärker die Befreiung vom Egoismus (z. B. 107—120, 261, 267).

ihm hin. Dubois weist in die Richtung der Resignation und Askese, des Auterotismus, Freud in die Richtung der Übertragung und Sublimierung, Jung ganz ähnlich in die der selbständigen Erfassung des individuellen Lebensgesetzes, zu dessen Hauptforderungen die Liebe zu andern gehört.

IV. Die Dislokation.

Im Gegensatz zu Dubois und den meisten Psychotherapeuten, die den Patienten in Sanatorien unterbringen, beläßt die Psychanalyse ihre Zöglinge in ihren bürgerlichen Verhältnissen und bei ihrer Arbeit. Auch der Diät legt sie geringe Bedeutung bei. Während manche Ärzte durch Mastkur, andre durch Hungerkur ihre Kranken der Heilung zuführen wollen und zuweilen auch zuführen, verlangt Freud nur vernünftige Lebensführung. Wir wissen, daß selbst schwere körperliche Ermattung aus seelischen Ursachen herrühren kann (152), wenn sie auch in anderen Fällen aus Überarbeitung oder körperlichen Defekten stammen kann.

Bestehen aber schlimme häusliche Verhältnisse, oder herrscht ein ungewöhnlich schwerer Vater-, Mutter- oder Geschwisterkomplex vor, so erleichtert die Trennung von zu Hause die Kur, ja sie ist oft geradezu Vorbedingung. Öfters sah ich die Heilung, durch die Analyse ermöglicht, sofort nach dem Wegzuge eintreten. Sehr oft bildet die Einmischung unverständiger Leute ein Hindernis, dem begegnet werden muß. Kräftige Naturen finden die Neuanpassung an die Wirklichkeit, die Lösung des inneren Konfliktes, die Realverwertung der Libido auch in sehr ungünstigen Verhältnissen.

Die Verbringung in andre Umgebung, auch ohne Analyse oft für seelisch Kranke heilbringend, unterstützt manchmal die analytische Arbeit, weil sie eine neue Einstellung auf das Leben befördert. Meistens ist sie jedoch überflüssig.

Zum Abschluß sei nochmals bemerkt und betont, daß Freud durchaus nicht meint, die Psychanalyse sei immer und in allen Fällen die einzig mögliche oder notwendige Therapie[1]). Dagegen ist er und wohl jeder, der sie und die übrigen Methoden beherrscht, der Ansicht, daß sie „am eindringlichsten wirkt, am weitesten trägt, durch welche man die intensivsten Veränderungen des Kranken erzielt[2]).“

Selbstverständlich setzt die Psychanalyse die bisher bekannten pädagogischen Methoden voraus und schließt sich lediglich lernend und belehrend an sie an.

---

[1]) E. Hitschmann, Freuds Neurosenlehre. Lpz. u. Wien 1911, S. 117 f. Freud, Ü. Psychotherapie. Kl. Schr. I 211.

[2]) 118.

2. Abschnitt.
Die Wirkungen der psychanalytischen Sondierung.

Kapitel 17. Die Abreaktion.

„Wir fanden zu unsrer größten Überraschung, daß die einzelnen hysterischen Symptome sogleich und ohne Wiederkehr verschwanden, wenn es gelungen war, die Erinnerung an den veranlassenden Vorgang zu voller Helligkeit zu erwecken, damit auch den begleitenden Affekt wachzurufen, und wenn dann der Kranke den Vorgang in möglichst ausführlicher Weise schilderte und dem Affekte Worte gab[1]." Mit diesem Satz schildern Breuer und Freud in ihrer ersten Mitteilung ihr Heilverfahren. Sie gingen dabei von der Annahme aus, die Hysterischen leiden großenteils an Reminiszenzen, die nach Art eines „Fremdkörpers" im Unbewußten eingeklemmt seien, weil sie weder durch körperliche Ausdrucksbewegungen, noch durch assoziative Bearbeitung in normaler Weise abgeleitet wurden. Was damals unterblieb, hat die Analyse nachzuholen. Sie hilft zu dieser Ableitung oder, wie man sagte, diesem „Abreagieren"[2].

Die Erfahrungen von fast zwei Jahrzehnten belehrten uns jedoch, daß diese Abreaktion nicht zu Recht besteht, so begreiflich auch die anfängliche Annahme uns heute noch vorkommt. Um Klarheit zu gewinnen, gehen wir von unsrer Einsicht ins Wesen der Verdrängung und Fixierung aus.

I. Die Notwendigkeit der Abreaktion.

Ist eine gefühlsstarke Vorstellung verdrängt und durch ihren autistischen Lustgewinn befestigt, so erleidet der Trieb, dem sie angehört, innerhalb eines gewissen Betätigungskreises eine Stauung, die oft lebenslang anhält. Man findet manche Hochbetagte, die ihre Hysterie, z. B. Schwindel, Automatismen der Kiefermuskeln, Astasie u. dgl. schon Jahrzehntelang besitzen. Freud schöpft aus Jensens „Gradiva" ein Gleichnis, das diesen Sachverhalt sehr schön illustriert: Die Verdrängung, sagt er, gleicht der Verschüttung Pompejis[3]. Was verschüttet wurde, bleibt unverändert unter der tiefen Decke. Durch Ausgrabung verfällt es der Verwitterung. So verharrt das Verdrängte, der fixierte Trieb kann sich nicht weiter entwickeln. Die Analyse erst schafft die Möglichkeit, den gebannten Trieb zu befreien. Häufig schwinden aber auch neurotische Sym-

[1] Breuer u. Freud, Studien S. 4.
[2] 13.
[3] Freud, Gradiva 42.

ptome ohne analytische Kunsthilfe. Damit ist freilich noch lange nicht gesagt, daß die gebundene Libido in ihrem vollen Energiebetrag einer freien Lebensentfaltung zugeführt worden sei. Vielmehr verharren die verdrängten Vorstellungen, oder richtiger gesagt, die durch (negative) Verdrängung und (positiven) Autismus an einem Ort (dem Komplex) festgelegten Triebe in ihrer relativen Gebundenheit, finden aber neue, unter Umständen höchstwertige Bahnen, um sich auszuwirken.

So kann z. B. eine religiöse Heilung die pathologischen Erscheinungen beseitigen. Dabei wird der Triebanspruch, welcher mit inneren und äußeren Mächten in Konflikt geriet, sublimiert. Die Festhaltung der Verdrängung ist nicht mehr nötig und möglich, weil der Triebanspruch sublimiert befriedigt wird.

Oder der gestaute Trieb bricht sich einen Weg in die Realität und weiß sich dort zu genügen. Die Hysterie infolge brennender Begierde ohne Befriedigung kann in der Ehe erlöschen.

Oder die verdrängende Macht wird aufgehoben. Der Onanist erfährt, daß sein Rückenmark nicht ausgelaufen ist, dem Ehebrecher wird gegen Zusicherung guten Wandels eine milde Beruhigung gewährt. Da nach unsrem Befund die inneren Motive für Verdrängung und Fixierung wichtiger als die äußeren sind, ist auch für die Sanierung die seelsorgerliche Überwindung der verdrängenden Instanz in erster Linie zu nennen. Daher die unbestreitbaren Erfolge der tröstenden, die Angst bekämpfenden Christian science, der Heiligenanrufung und ähnlicher religiöser Heilmächte. Auch durch ein sittliches Wagnis, ein ethisches Erstarken kann die Schranke überwunden werden, die immer wieder den sich vorwärts sehnenden Trieb in den Infantilismus regredieren ließ.

Alle diese Auswege sind möglich, ohne daß die unbewußten Bindungen vorher ins Bewußtsein übergeleitet worden sind. Von solchen Erfahrungen ausgehend, hoffen manche Erzieher, ohne Analyse auszukommen und einfach durch Erschließung neuer Bahnen die moralische, religiöse oder gesundheitliche Störung zu beseitigen.

Ob es sich so verhalte, läßt sich nicht durch allgemeine theoretische Konstruktionen, sondern nur durch die Erfahrung ausmachen. Ich muß mich immer aufs neue über jene zahlreichen Erzieher, Nervenärzte und Psychiater wundern, die einerseits äußerst bescheiden, ja mit merklicher Resignation sich über die Heilchancen ihres Könnens aussprechen, andererseits aber mit stolzer Plerophorie der Welt verkündigen, die Psychanalyse sei *in allen Fällen* entbehrlich.

Die Tatsachen entscheiden. Sie lieferten mir den Nachweis, daß eine große Menge von Kranken, denen die bisherigen Methoden,

von anerkannten Ärzten und Erziehern in langen Zeiträumen angewendet, nichts geholfen hatten, durch die Analyse geheilt wurden.

Sehen wir einmal die nichtanalytischen Befreiungen von gestauter Libido bei Kranken und Gesunden näher an!

Die religiösen Heilungen haben Unzähligen wohlgetan und sie zu glücklichen, gesunden, ethisch wertvollen Menschen gemacht. Wo diese Wendung zu bewerkstelligen ist, wird kein unbefangener Erzieher, Pfarrer oder Arzt zur Analyse greifen. Allein sehen wir nicht gerade bei den Persönlichkeiten, die ihre Komplexnot in religiöse Kanäle sich flüchten ließen, neben großen Erscheinungen eine gewaltige Menge von Leiden und moralischen Defekten? Unzählige Mönche und Nonnen litten an schwerer Hysterie, Zwangsneurose oder anderen Qualen. Unzählige streng religiöse Männer und Frauen gerieten in schauerlichen Sadismus und Masochismus, so daß die Geschichte der Religionen von Blut trieft. Man denke nur an die Hexenverbrennungen, Ketzerverfolgungen, Glaubenskriege, Selbstquälereien bis zum Selbstmord (z. B. die heilige Elisabeth), wobei das Verdrängte immer im Zentrum der Frömmigkeit auftaucht, das Grauenhafte im Namen der Gottheit ausgeübt wird! Unzählige gerieten in tolle, unmoralische, bizarre Vorstellungen, in orthodoxen und zeremoniellen Fanatismus, wobei in unmoralischer, unproduktiver Weise die Libido sich in Autismen verpuffte. Unzählige verfallen einer schweren geistigen Horizontverengerung, unzählige einer kraftlosen Weltflucht, einer feigen, unwirksamen Stellung zum Jenseits, die das Diesseits verelenden läßt. Die Religion, so groß und wundervoll sie in reiner Ausprägung vor uns steht, wird nach dem Zeugnis der Geschichte oft aus einer Wohltäterin zur Verführerin und Anstifterin zu schwerem Unrecht. Schon die Stellung Jesu zur Ehe, zum Nächsten, zur Selbstliebe zeigt, daß er die Investierung aller Liebe in Gott ablehnt. Willst du Gott die höchste Ehre erweisen, so liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Dies ist seine tiefsinnige Auffassung von der Bestimmung der Libido.

Noch viel weniger kann die direkte Abfuhr der Triebe in sinnlicher Betätigung erlösen. Gerade Freud wies nach, daß das Psychosexuelle das Wichtigste sei[1]). Er leistete den Nachweis, daß die höchsten Gemütskräfte an der Sexualität teilnehmen und in ihr Befriedigung suchen. Den eminent sittlichen Charakter des Geschlechtslebens und die relativ untergeordnete Bedeutung des Animalischen an ihm hat er in einer jeden unbefangenen Ethiker erfreuenden Weise gezeigt, auch wenn andere Gedanken Freuds seinen Beifall nicht ebensosehr finden.

---

[1]) Freud, Ü. „wilde" Psa. Zbl. I 92 ff.

Überhaupt kann die Änderung der Lebensverhältnisse so günstig ausfallen, daß die Libido sich aus ihrem unterirdischen Zufluchtsort in den Kampf des Lebens hinauswagt. Aber wer wollte auf diese von außen her kommende Fügung warten? Ist's nicht vorsichtiger, den Menschen in die Lage zu versetzen, daß er mit den vorhandenen Mitteln sich ein ersprießliches Leben zimmern kann?

Endlich genügt auch die weiseste religiöse und sittliche Seelsorge in schweren Fällen nicht. Dies hat nach S. 375 sogar Jesus erfahren, und wer die Gründe der Heilung kennt, sieht ein, daß es so sein muß. Der kundige Analytiker ist auch dem besten analysenfernen Seelsorger gegenüber manchen Manifestationen weit überlegen. Ist er religiös kräftig und hat er es mit religiös energischen Personen zu tun, so wird eine reine, gesunde Frömmigkeit wahrscheinlich das Endergebnis der Behandlung sein, während viel kranke, schwärmerische Religiosität fallen muß.

Der ethische und religiöse Zuspruch, die Ermahnung, Strafe, Belohnung, Belehrung über die Folgen des Handelns u. dgl. sind jedoch gänzlich wirkungslos, wo eine innere Bindung besteht, die den Trieb nicht hervorlockt. Wenn man gewissen Zwangsneurotikern, die an Schuldgefühl leiden, von Gottes Gnade und Vergebung redet, so handelt man wie ein Kind, das die Lichtflecken an der Wand wegwischen möchte, anstatt die Lichtquelle abzuschließen. Die bewußte Schuld ist ja gar nicht die eigentliche (vgl. o. S. 70 pathologische Lüge, S. 71 Kleptomanie). Oder wenn man eine Person, die zu einer bizarren, unmoralischen Sekte übertreten will, mit Bibel und Vernunft bekehren will, erreicht man gewöhnlich wenig, weil die wirklichen Kräfte, die in jene Frömmigkeit treiben, unter der Bewußtseinsschwelle liegen. Ich habe viele gesehen, die sich mit asketischen Übungen, Reue, Gebet unsäglich abmühten, um von sittlichen Fehlern frei zu werden, und nichts erreichten, als Verzweiflung, krankhaften Willensschwund (Abulie) oder Verstärkung des Lasters. Die Analyse brachte ihnen Erlösung ohne Drängen und Tortur.

Deswegen ist die Psychanalyse für eine große Menge von sittlichen, religiösen und gesundheitlichen Schäden nicht nur die sicherste, kürzeste und relativ angenehmste, sondern sogar **die einzig mögliche und darum notwendige Behandlungsmethode** (vgl. Kap. 27).

II. Der Prozeß des Abreagierens.

a) Die Abreaktion als Ausfuhr durch Ausdrucksbewegung und assoziative Verknüpfung.

Dasjenige, was das Abreagieren bewirken sollte, die Aussprache an andere, wurde von Menschenkennern von jeher warm emp-

fohlen. Nicht nur die neutestamentliche und katholische Beichte, sondern auch einzelne große Dichter verfuhren demgemäß.

Shakespeare (Macbeth V 1) bezeugt, wie wir hörten:

„Und Taten unnatürlich
Erzeugen unnatürliche Zerrüttung:
Die kranke Seele will in's taube Kissen
Entladen ihr Geheimnis. Sie bedarf
Des Beicht'gers mehr noch als des Arztes."

Goethe: „Die Krankheit des Gemütes löset sich
In Klagen und Vertrau'n am leichtsten auf"[1]).

An Frau von Stein schreibt er am 25. September 1811: „Gestern abend habe ich ein recht merkwürdiges Kunststück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochondrischeste gespannt über alles, was ihr in Karlsbad Unangenehmes begegnet war. Ich ließ mir alles erzählen und beichten, fremde Unarten und eigene mit den kleinsten Umständen und Folgen und zuletzt absolvierte ich sie und machte ihr scherzhaft unter dieser Formel begreiflich, daß diese Dinge nun abgetan und in die Tiefen des Meeres geworfen seien. Sie ward sehr lustig darüber und ist wirklich kuriert[2])."

In seinem religionspsychologisch in hohem Grad interessanten Roman „Theobald oder die Schwärmer[3])" schildert Goethes Freund Jung, genannt Stilling, die Heilung einer schwermütigen Hysterika. Der Pfarrer Bosius unterhält sich in ungemein feinfühliger Art mit der Kranken und leitet sie darauf hin, daß Liebe der große Zweck der Natur sei. „Alles liebt in der Ordnung, in welche es der Schöpfer gesetzt hat." „Rührt Sie nicht, daß die ewige Liebe Liebe in alle Geschöpfe goß? Was verstehen Sie durch das Wort Liebe?" Die Kranke antwortet: „Trieb zur Vereinigung, eins mit dem Geliebten zu werden." Der Pfarrer fährt fort: „Sie fühlen tief in Ihrer Seele Triebe zur Vereinigung mit etwas, das Sie lieben; Hindernisse, welche Ihrer Liebe im Wege stehen, machen Sie verschlossen, weil Sie sie für unüberwindlich ansehen, und daher sind Sie schwermütig[4])." Er bespricht gründlich die ganze Situation, läßt das Mädchen das Herz ausschütten, verteidigt geschickt das Recht der Sinnlichkeit, sowie die sublime Bedeutung der Ehe und hilft ihr, den Geliebten zu erlangen[5]).

---

[1]) Goethe, Tasso III 2.

[2]) Bei Stekel, Angstzustände S. 7.

[3]) Heinrich Stilling, Theobald oder die Schwärmer. Frankf. u. Lpz. 1802. I 259 ff.

[4]) 264.

[5]) Jung-Stilling hat schon richtige Einsicht in das Wesen der Hysterie. Seinen Pfarrer läßt er sagen: „Ihr (der Kranken) schwacher Körper ist nicht stark genug, die Leidenschaft, die in ihrer Seele brütet, zu ertragen, die Einbildungskraft

Ähnliche Beichtbemühungen finden wir bei Justinus Kerner[1]. Pfarrer Blumhardt, Vater und Sohn, in Bad Boll[2].

Bismarck schreibt: „Es ist löblich und liebenswürdig, geschmacklose oder verletzende Ausbrüche seiner Empfindung sich abzugewöhnen, oder ihnen eine andere willkommenere Form zu geben, aber Selbstzwang, der innerlich krank macht, nenne ich es, wenn man seine Gefühle selbst in sich erstickt."

Vor Freud blieb man jedoch fast ganz bei dem bewußten peinlichen Material stehen. Nur geniale Seelenkenner, wie Jung-Stilling, drangen tiefer ein. Die katholische Beichte leidet überdies an andern Einseitigkeiten: Sie bleibt bei der Schuld stehen, statt auch das Erlittene zu berücksichtigen. Sie macht die Beichte zum Zwang und leitet zu Kirchenstrafen über; dadurch wird der Widerstand gegen die Aufdeckung des Unbewußten gewaltig verstärkt. Sie begnügt sich mit summarischem Verhör, statt sorgfältig die Entstehungsverhältnisse des Bösen zu suchen. Und doch tut sie Unzähligen wohl, während die protestantische Seelsorge, die sich in unendlich viel günstigerer Lage befindet, bedenklich im Argen liegt. Als ich z. B. unglückliche Menschen ihre von Not übervollen Herzen grundsätzlich mir anvertrauen ließ, warf man mir vor, dies sei ein Rückfall in Katholizismus! Für den evangelischen Seelsorger

---

beschäftigt sich unaufhörlich mit dem geliebten Gegenstand, sie mag dagegen kämpfen, wie sie will, dadurch steigt die Empfindung aufs höchste. . . . Wenn die Empfindungen höher steigen, als es der ohnehin durch viele fromme Vorstellungen geschwächte Nervenbau ertragen kann, so muß ein Fieber folgen: Sobald aber ein Fieber da ist, dessen Ursache, wie in diesem Fall, durch keine Arzney anders, als durch die Befriedigung der Liebe gehoben werden kann, so währen auch die Symptome des Fiebers immerfort, diese haben wieder ihre Folgen, und so wird die Krankheit immer verwickelter. . . . Ein Mädchen wird durch die Scham zurückgehalten, von dem zu reden, womit sich ihre Seele vorzüglich beschäftigt, nämlich von ihrem Geliebten, die Sehnsucht nach ihm bleibt immer tief versteckt; wer also von dem Umstand nicht weiß, und auch die Ursache nicht kennt, der errät die Ursache nie, der Arzt sagt: die Person ist hysterisch, das ist aber beinahe eben so viel gesagt, als: sie ist krank — das sieht ja ein jeder. Nun liegt die Ursache dieser Krankheit in der Einbildungskraft, als welche zunächst an die Nerven grenzt; diese Ursache kommt aus Scham nie ans Licht, dagegen aber offenbaren sich die andern Vorstellungen, welche bei guten frommen Mädchen gewöhnlich die Religion betreffen, desto stärker; nun sind die äußeren Sinnen sehr schwach, weil die Nerven schwach sind, dagegen sind die innern Sinnen, oder die Einbildungskraft, desto stärker, desto lebhafter — was ist hier die Folge? Träumen — und zwar auf eine besondere Art. . . ." (Folgt eine ansprechende Theorie der Halluzination und der religiösen Verzückung). „Sehen Sie, so sind die Empfindungen der Liebe die ganze Ursache dieser vermeintlichen göttlichen Offenbarungen." (I 290—292.)

[1]) H. Silberer, Ü. d. Behandlung einer Psychose bei Justinus Kerner. Jahrb. III. 725 ff.

[2]) A. Muthmann, Psychiatrisch-theologische Grenzfragen. Zschr. f. Relpsych. I 136 ff.

handelt es sich nicht um ein kultisches Beichtservitut zum Zwecke der supranaturalen Gnadenvermittlung, sondern um einen ethischen, darum erst recht Gott wohlgefälligen Reinigungszweck und Heilungsprozeß, der eine Menge gebundener Kräfte für die Sache Gottes, damit für die Sache der Menschen gewinnen will. In diesem Sinne muß auch der Lehrer Seelsorger sein, und wer leugnet, daß gemütvolle Erzieher es von jeher waren [1])?

Der Kathartiker und Psychanalytiker geht noch einen Schritt weiter, indem er auch das Unbewußte dem Licht des Bewußtseins aussetzt. Damit erreicht er eine Reihe neuer Erfolge, die zuvor unmöglich gewesen wären.

Nun aber zweifelt heute kein erfahrener Arzt und Erzieher, daß allein mit der Aussprache, auch der tränenreichen, affektvollen, die Heilung des durch Fixierung geschaffenen Schadens nicht immer erzielt wird. Ein sehr tief analysiertes Symptom kann unverändert verharren, während ein andres bei oberflächlicher Exploration, ja ohne Analyse vergeht. Es müssen also noch andere Kräfte, als nur die assoziative Ausfuhr mitwirken.

b) Die Abreaktion als geistige Durchdringung des Unbewußten.

Die Analyse dringt in die Tiefe und entdeckt den Maulwurf, der seine Erdhaufen an die Oberfläche beförderte. Sie zeigt nicht nur den verdrängten latenten Gedanken, sondern auch den verdrängenden, die ursprüngliche Triebtendenz wie die sich entgegenstemmende von außen oder innen herkommende innere Triebregung. Nun wissen wir, daß das Symptom ein Mittel war, den unbewußten Gedanken zu verbergen und doch einigermaßen zu betätigen. Wir werden also erwarten, daß das entlarvte Symptom zerfließt, wie ein entwickeltes, aber unfixiertes Negativ am Tageslicht. Mit der geistigen Durchdringung ist zugleich eine assoziative Verknüpfung verbunden. Also wird wohl mit dem Bewußtwerden und Annehmen der analytischen Deutung die Manifestation weichen müssen, etwa wie das Leben nach Uhlands Wort:

„Wer nur die Wahrheit sieht, hat ausgelebt,
Das Leben gleicht der Bühne, dort wie hier
Muß, wenn die Täuschung weicht, der Vorhang fallen."

In der Tat sehen wir eine Menge einfacher und höchst gravierender Krankheitsspuren schwinden, so bald sie ihr Inkognito verloren haben, wie ein Dieb von der Bildfläche so schnell als möglich verschwindet, wenn er sich erkannt weiß.

---

[1]) Die Psychanalyse ist nach dieser Richtung nur die wissenschaftliche Verfeinerung eines instinktiv ausgeübten Verfahrens.

Warum aber können andre bleiben? Man könnte annehmen, es stecken noch tiefere Überdeterminanten da, als die aufgefundenen. Diese Ansicht ist unwiderleglich, denn man kann ein Symptom nie bis zu den absoluten Anfängen aller Fäden seines ungeheuer verzweigten Netzes verfolgen. Jede Analyse ist unvollständig. Man könnte so an eine innere Bindung aus vergangenen Ursachen denken. Allein so oft wir ein Symptom sorgfältig untersuchen, finden wir auch Gegenwartsursachen, nach Freud in erster Linie das Streben nach Unlustersparnis und den Widerstand gegen den Analytiker, der unbewußt mit dem Vater identifiziert wird, nach Adler eine Sicherungstendenz, nach Jung Widerstand gegen eine mit Opferung liebgewordener Infantilismen verbundene Pflichterfüllung, nach allen drei die Furcht vor der Realität. Der Neurotiker weiß, was er an seinem Autismus hat, aber er weiß nicht, was bei seiner Preisgabe kommen soll. Die Furcht vor dem Unbekannten treibt ihn immer wieder in die Regression zurück. Darum verdrängt er mit erstaunlicher Kraft die gewonnenen analytischen Resultate, vergißt, verdächtigt sie mit jämmerlichen Rationalisierungen und bringt neue Phantasien im Symptom unter. Er benimmt sich wie ein geladener Gast, der tausend Ausreden vorbringt, um zu Hause bleiben zu können. Er schafft sich unter Umständen auch neue Symptome oder, und dies ist das Fatalste, er zieht sich noch tiefer in die Komplexe zurück. Letzteres kann namentlich eintreten in der Dementia praecox. Wo die Absperrung von der Außenwelt zunimmt, ist der Erzieher verpflichtet, sofort den Psychiater zu Rate zu ziehen.

Mit der reinen Analyse ist es somit nicht getan. Freud bemerkt: „Es ist eine längst überwundene, am oberflächlichsten Anschein haftende Auffassung, daß der Kranke infolge einer Art von Unwissenheit leide, und wenn man diese Unwissenheit durch Mitteilung (über die ursächlichen Zusammenhänge seiner Krankheit mit seinem Leiden, über seine Kindheitserlebnisse usw.) aufhebe, müsse er gesund werden. Nicht dieses Nichtwissen an sich ist das pathogene Moment, sondern die Begründung des Nichtwissens in inneren Widerständen, welche das Nichtwissen zuerst hervorgerufen haben und es jetzt noch unterhalten[1]." Die Analyse zeigt, wo der Trieb gebunden ist, und ermöglicht damit seine Erlösung. Sie gleicht dem Schwert des Prinzen, das die Dornröschens Schloß umgebende Hecke durchschlägt. Allein noch fehlt die erlösende Kraft. Die Analyse zeigt, wohin der Angriff zu richten sei, sie leistet Aufklärungsdienst, aber sie jagt den Feind nicht gleich fort. Wohin die Libido sich wenden soll, das ist die große

[1]) Freud, Ü. „wilde" Psa. Zbl. I 94.

Frage, von welcher die Aufhebung der Triebstauung abhängt. Daß dies anfangs nicht sichtbar war, rührt aus der Tatsache der spontanen glücklichen Neukanalisation der Libido in den damals beobachteten Fällen.

Immerhin lasse man den Analysanden aussprechen, so viel er will. Je mehr er produziert, desto besser ist es. Und wenn er noch so häßlich von seinem Vater redet, noch so gemein von Gott, den Frauen oder von was immer redet, man lasse ihn ruhig gewähren. Das schmutzige Zeug soll abreagiert, jedenfalls dem Erzieher mitgeteilt werden, so viel als nur irgend möglich. Der Arzt läßt auch den ekelhaftesten Mageninhalt beim Erbrechen sich entleeren. Jesus sagt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Matth. 7, V. 1). Diese Worte möge sich der Analytiker vorhalten, zumal er weiß, daß die bösen Regungen des Unbewußten überall vorhanden sind, nur in höherem und geringerem Maße, und daß auch viele hohe und herrliche Kräfte zum Vorschein kommen, wenn sie sich betätigen dürfen[1]).

Kapitel 18. **Kompensation, Komplexumdichtung und Übertragung.**

Wir vernahmen vorhin, die Analyse öffne die Zelle des Häftlings. Daß er sie verlasse, verbürgt sie nicht. Einige haben sich in das Gefängnisleben so eingewöhnt, daß es ihnen zu unbequem wäre, in die Wirklichkeit hinauszutreten. Ihr Wille zur Gesundheit, die unerläßliche Bedingung zur Überwindung der Stauung, ist zu gering, um einen Gegenstoß gegen den Komplex auszuüben. Sie bleiben gerne im Infantilismus hängen. Sie ergeben sich nach dem Prinzip der geringsten Anstrengung dem Autismus. Sie spüren, daß auch schweres neurotisches Leiden eine gewisse, wenn auch unerfreuliche Schutzvorkehr gegen sittliche Zumutungen und seelische Nöte bilden und wollen dem harten Kampf um den ethischen Lebensinhalt entrinnen. Was der Erzieher mit solchen Zöglingen, z. B. faulen oder aufrührerischen Burschen, die den Haß gegen den Vater am Lehrer auslassen, anzufangen habe, wird der zweitfolgende Abschnitt (Kap. 20) lehren. Vorläufig haben wir es nur mit den Veränderungen zu tun, welche die analytische Sondierung im Gefolge hat.

[1]) Wer glaubt, die Psychanalyse offenbare nur die bête humaine im Menschen, ist sehr im Irrtum. Freud hat in der Sublimierungsfähigkeit des Menschen gezeigt, wie weit der Mensch das Tier überragt. Der dunkle Untergrund der Triebe ist nicht der ganze Mensch. Gerade die zahllosen Erkrankungen an sittlichen Konflikten (im Grunde sind alle Neurosen Wirkungen ethischer Verwicklungen) beweisen, daß auch das ethische Streben zu den Grundtendenzen der menschlichen Psyche gehört.

I. Die Kompensation.

Die durch äußere oder innere Veränderungen (nicht nur durch Analyse) aufgescheuchte Libido sucht sich eine Ersatzmanifestation. Ist die Repulsion, die von der zweckmäßig erscheinenden Lebensgestaltung ausgeht, zu entsagungsschwer und unlustvoll, ist ferner die Attraktion durch ganz oder teilweise unbewußten Lustbezug zu mächtig, so entsteht ein neues neurotisches Symptom, dem man seine nahe Verwandtschaft mit dem vorangehenden vielleicht von außen unmöglich ansehen kann. Solche während der Analyse oder von ihr unabhängig auftretenden Symptombildungen haben wir bereits eine Anzahl gezeigt.

(Glucksen, Jucken der Kopfhaut, Hautausschlag 36ff., Hautabreißen am Daumen, Rüben essen, Violinspiel 178.)

Ein besonders schönes Beispiel sei noch angeführt: Der S. 82 und 281 besprochene Jüngling zeigte in den ersten zwei analytischen Besprechungen folgende bei der Analyse sich sofort verändernden Formen seines Schreibkrampfes:

1. Starke Spannung der Hand, vierter und fünfter Finger empfindungslos. Motiv: Der Hysteriker kann wegen innerer Konflikte (negativer Vaterkomplex, Fetischismus) den äußeren Verpflichtungen nicht „nachkommen". Der Krampf verschafft Entlastung. Der Schreiblehrer, Spezialist für Schreibkrämpfe, empfahl ihm, die fehlerhafte Haltung der Hand durch Kautschukringe, die um die beiden letzten Finger gelegt werden, zu korrigieren. Dabei trat schon Einschlafen der Finger ein. Die gewünschte Befreiung von sexueller Begierde wird symbolisch angedeutet.

2. Nur der Daumen leidet unter Spannung. Angebliches Motiv: „Wenn auch die Kautschukringe abgenommen sind, bleibe ich doch gehemmt."

3. Automatisches Zurückziehen des vierten und fünften Fingers. Motiv: „Ich falle in die alte Fessel zurück und werde zurückgezogen."

4. Müdigkeit der ganzen Hand. Motiv: Lebensmüdigkeit.

5. Schwache Spannung, starker Schweiß der beiden letzten Finger. Motiv: „Ob ich auch vor Anstrengung schwitze, ich komme vor Entkräftung nicht weiter. Ich schwitze, sobald ich mit einer Dame sprechen muß, ich bringe es zu nichts."

6. Gefühl, die Handknochen, besonders die des Mittelfingers, seien geknickt. Latenter Gedanke: „Ich bin ein gebrochener Mensch, man kann von mir nichts erwarten."

7. Der ganze Arm wird rückwärts gezogen, Hand normal. Motiv: „Was hilft es, nur an einem Orte frei zu sein, wenn der ganze Mensch gebunden ist?"

8. Spannung nur im Handgelenk, das nach rechts gedrängt wird. Latenter Krampfgedanke: „Du wirst beiseite geschoben."

9. Dieselbe Spannung mit Schweißausbruch. Einfall: „Meine Handstellung ist falsch, das versetzt mich in Angst."

10. Kontraktur der Hand nach links. Motiv: „Verstößt man mich nicht nach der einen Seite, so geschieht es nach der andern."

11. Spannung in der Mitte der Hand bis zum Ellenbogen. Motiv: „Die innere Hemmung bleibt, auch wenn man mich weder nach links, noch nach rechts abschiebt."

Die nachfolgende Schriftprobe fiel genau gleich aus. Man sieht, daß die Symptomanalyse in schwereren Fällen nichts nützt, sofern der Komplex nicht im Zentrum getroffen und der Widerstand gehoben wird. Wir finden deutlich die Erscheinung der Kompensation und erinnern uns, oben (82) auch spontane Symptomveränderung bei Schreibkrampf infolge von Änderung der im Augenblick der Symptombildung unbewußten Wünsche vorgefunden zu haben.

Die Formen der Kompensationen sind sehr mannigfaltig. Jede Manifestation kann als solche betrachtet werden. Ferenczi hat eine hübsche Kollektion von rasch vorübergehenden analysenbewirkten Ersatzbildungen zusammengestellt[1]).

Manche von ihnen sind Neuauflagen früher vorhandener Symptome, manche ganz neu. Viele sind auf der Bahn innerer, viele auf derjenigen äußerer Assoziation zustande gekommen.

Auch bei normalen Personen gilt das Gesetz der Kompensation. Ein Trinker ist nur dann als geheilt zu betrachten, wenn er gleich- oder mehrwertigen Ersatz fand, z. B. Religion, Freundschaft, Musik, Ansehen, Familienleben. Auch dem Onanisten muß ein Mehrwert zugänglich geworden sein. Ohne eine solche „Verlockungsprämie" (Freud) entschließt sich mancher nicht einmal zur Ablösung der Libido von der minderwertigen Funktion.

Hochwertige Ersatzbildungen, besonders Sublimierungen, denen sich die Libido eines Analysanden zuwendet, dürfen daher ja nicht gestört werden. Ich lernte eine Patientin kennen, welcher der Analytiker Gemeinnützigkeit verwehrt hatte, während sie sich danach sehnte. Dafür sollte sie sich in der Ehe ausleben. Die Wirkung war, daß sie ihre Liebe schwärmerisch dem Arzt zuwandte, und, so entschieden er sie auch über die Irrealität und den Ursprung dieser Neigung aufklärte, an ihm festhielt, wobei allerdings mit der Liebe und Dankbarkeit eine wahrhaft ingrimmige Wut Hand in Hand ging. So fühlte sie sich grenzenlos unglücklich und lebensunfähig. Die Psychanalyse nannte sie eine geniale, aber niederträchtige Methode, da sie den Kranken in sklavische, unmoralische Abhängigkeit vom Arzt bringe und dem Menschen den Schmutz seiner eignen Natur

---

[1]) Ferenczi, Ü. passagère Symptombildungen während der Analyse. Zbl. II 588—596.

aufdecke, um ihn dann seiner Schmach zu überlassen. Es gelang in zwei Stunden, die Bindung an den Arzt, der die schwer Kranke vier Jahre erfolglos nach Dubois und drei Jahre nach Freud behandelt hatte, aufzuheben und in eine sublimierte Beziehung zu mir zu verwandeln, sowie ihr die Selbstachtung durch Betätigung an philanthropischen Werken und religiöse Beruhigung zu geben. Auch ein 22jähriges hysterisches Symptom schwand. Ein Jahr später bestätigte sie ihre anhaltend erfreuliche Gesundheit und Einstellung auf Gott, die Familie, die Nebenmenschen, das ganze Leben. Für die Psychanalyse hatte sie nur noch Worte der staunenden Bewunderung. Von mir wurde sie gänzlich unabhängig. Sie versprach, mir die geringste Störung unverzüglich zu melden, ließ aber nie wieder etwas von sich hören.

Der Analytiker soll die Kompensationen, sofern sie nicht neue Gefährdungen und Unzweckmäßigkeiten mit sich bringen, gewähren lassen und nicht meinen, er könne die Libido auf den Weg führen, der ihm persönlich am besten paßte.

II. Die Komplexdichtung und -umdichtung.

An verschiedenen Stellen wurde gezeigt, wie das Unbewußte alle möglichen Erlebnisse und Vorstellungen seinem Komplex anzupassen versucht. In Träumen, Wachphantasien, krankhaften Symptomen, Reaktionen, Kryptolalie und -graphie etc. findet man massenhaft solche Inhalte, die im Sinne des Komplexes oder des Wunsches nach seiner Befriedigung verwertet werden. In meinen „Analytischen Untersuchungen über die Psychologie des Hasses und der Versöhnung“[1]) formulierte ich das folgende Gesetz:

Der verdrängte Haß bestimmter Individuen bildet aus geeigneten erlebten oder nur vorgestellten Erfahrungsinhalten nach den Gesetzen der Traumarbeit Phantasien, durch welche er sich vorstellungsmäßige Befriedigung schafft. Diese Komplexbefriedigung kommt dadurch zustande, daß ein auf Schädigung des Gehaßten gerichteter Wunsch verhüllt im Inhalt des Wachtraumes als verwirklicht dargestellt wird. Die sexuelle Komponente des Hasses tritt in Form des Sadismus und Masochismus hervor. Die „Wollust des Hasses“ enthüllt der Analyse ihr Geheimnis.

Heute bin ich in der Lage, jenes Gesetz zu erweitern und als Gesetz der Komplexdichtung in folgende Form zu kleiden:

Jeder Komplex bildet aus geeigneten erlebten oder nur vorgestellten Inhalten nach den Gesetzen der Traumarbeit Phantasien, durch welche er sich, ohne

[1]) Deuticke, Lpz. u. Wien S. 25.

ihren wahren Sinn zu verstehen, vorstellungsmäßige Befriedigung zu verschaffen trachtet.

Den Mechanismus der Komplexdichtung beschreiben wir mit dem Satze:

Diese oft ganz, oft teilweise unbewußten Phantasien sind durch eine gegenwärtige Hemmung bewirkt und bedienen sich der Regression in nähere und stets in fernere Vergangenheit (Infantilität), um günstige Zukunftsperspektiven autistisch zu gewinnen.

Wir fügen den neuen Satz als Verallgemeinerung der einst[1]) aufgestellten Behauptung hinzu:

„Bei längerer Dauer oder Verschärfung bedient sich der Komplex stets neuer Inhalte, um die bisherigen Phantasien auszuschmücken oder gänzlich neue zu schaffen. Diese Neubildungen drücken die Variationen des Komplexes mit den feinsten Nuancen aus."

Gute Beispiele lieferte mir der Kunstmaler, dessen kryptographische Serie ich anderwärts schilderte[2]), ferner der religiöse Zungenredner meiner Monographie[3]).

Wir erinnern uns auch daran, daß die Komplexdichtung als autistische Leistung eine Kompensation für reale Befriedigung darstellt (390) und insofern eine Kompensation bedeutet.

Überaus merkwürdig ist die Tatsache, daß bei der Veränderung des Komplexes nicht einfach neue Phantasien angenommen werden, sondern daß eine Regression zu den früheren phantastischen Manifestationen stattfindet, um an ihnen die Veränderung vorzunehmen. Dies geschieht mit und ohne Analyse. Eine neue Liebesbeziehung ist z. B. nicht denkbar, ohne daß in den Träumen und Phantasien auf die früheren analogen Verhältnisse zurückgegriffen und die Züge der früheren Objekte auf das spätere übertragen würden.

In meinen Analysen der Haß- und Versöhnungsphantasien sah ich zum erstenmal, in wie erstaunlich geschickter Weise die Umarbeitung der früheren Bilder vollzogen wird, wenn der Komplex ins Gegenteil umschlägt: Alle Phantasien werden sozusagen mit einem negativen Vorzeichen versehen und unschädlich gemacht. Dabei wird die frühere Szene entweder beibehalten, aber von Tränen begleitet, oder das Kritische an ihr mit einer schwarzen Wand verhüllt: Vorher sah der Komplexdichter seinen Bruder als sterbenden

[1]) a. a. O. 40.

[2]) Kryptolalie, Kryptographie u. unbew. Vexierbild b. Normalen. Jahrb. V (1913) 130 ff.

[3]) Die psycholog. Enträtselung d. rel. Glossolalie u. autom. Kryptographie. 19—92.

Taucher (295f.), jetzt kommt er bei dem Reizwort „Erde“ auf Geheimnis, Wasser usf. Zu „Wasser“ sieht er den sterbenden Taucher von einer schwarzen Wand verdeckt[1]). Es kommt auch vor, daß das Bild entschwindend erscheint. Manchmal wird die tragische Figur durch eine ihr ähnliche nichttragische, vielleicht sogar komische ersetzt. Oder die frühere Szene wurde in mehrere harmlose zerlegt, oder umgekehrt werden mehrere schreckliche Phantasien in eine unschuldige verdichtet. Auch Sublimierung mit Verdichtung und Disjektion kam vor.

Ein interessantes Beispiel ist auch der Umschlag der religiösen Vorstellungen, die bis zu einem gewissen Grade als Manifestationen aufgefaßt werden müssen, im Falle der Bekehrung. Die Bekehrung ist rein psychologisch beurteilt eine Reaktionsbildung. Daher verwundert es uns nicht, daß auch die religiösen Vorstellungen nach der Bekehrung ins Gegenteil umschlagen, also nicht gänzlich neu sind, wo sie selbständig gebildet und keine bloßen Suggestionsprodukte sind. Vielmehr verharren die einstigen religiösen Inhalte, nur daß sie bei der Sublimierung ins Gegenteil verwandelt werden. Sehr schön zeigt dies der Apostel Paulus. Als Jude leidet er an Angstneurose, weil er das „Gesetz des Fleisches“ oder „das Gesetz in den Gliedern“ nicht nach dem Gesetz des Geistes erfüllen kann (Röm. 7). Desto fanatischer hält er das Gesetz des Mose (zwangsneurotische Verschiebung). Christus haßt er, weil dieser das Gesetz durch freie Liebesforderung ersetzt und somit das Asyl der Komplexnot, den Zeremonialismus und Orthodoxismus stört; Christus muß der Verfluchte sein, weil das Gesetz jeden, der am Pfahl hängt oder einen Gesetzesbuchstaben aufhebt, verdammt. Nach der Bekehrung kehren alle diese Vorstellungen umgedichtet wieder: statt des Fleisches Geistesherrschaft und himmlischer Leib, statt des Gesetzes Freiheit, Christus statt der Verruchte der Heilige, der Geist, der Sohn Gottes, der fleischlich geboren werden mußte und in der Auferstehung vom Fleisch erlöst wurde — auch dies verrät das Bedürfnis nach ausdrücklicher Revokation — statt der schmachvollen Erhöhung am Kreuze Erhöhung zu göttlicher Herrlichkeit in Prä- und Postexistenz[2]), das Kreuz statt eines Schandpfahls eine Gotteskraft (1. Kor. 1, V. 18). Der Buchstabe tötet, der (vorher ohnmächtige) Geist aber macht lebendig (2. Kor. 3, V. 6).

Wir können dieses, wie mir scheint, sehr wichtige Gesetz der **Komplexumdichtung** in die folgende Formel fassen:

Wenn ein Komplex seine Richtung verändert oder an Intensität verliert, so werden die früheren Kom-

---

[1]) a. a. O. 27, vgl. o. S. 287, 344.

[2]) H. Holtzmann, Lehrb. d. neutest. Theologie. Freiburg u. Lpz. 1897, Bd. II 81 ff.

plexphantasien großenteils, vielleicht alle, nicht einfach durch lauter völlig neue ersetzt, sondern vorerst einer Umarbeitung unterzogen, welche die neue Komplexlage manifestiert.

III. Die Übertragung.

a) Ihre Erscheinungsformen.

Eine aus Regression hervorgehende Kompensationsform, und zwar die für den Fort- und Ausgang der Analyse wichtigste und am schwersten zu behandelnde ist die Übertragung. Freud beschreibt sie mit den Worten: „Übertragungen sind Neuauflagen, Nachbildungen von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden sollen, mit einer für die Gattung charakteristischen Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes. Um es anders zu sagen: eine ganze Reihe früherer psychischer Erlebnisse wird nicht als vergangen, sondern als aktuelle Beziehung zur Person des Arztes wieder lebendig[1].“ Die Übertragung kommt unbewußt bei jeder engen seelsorgerlichen Beziehung zustande. Die Psychanalyse deckt nur auf, was überall geschieht, nur muß sie auch die feindseligen Regungen und damit Gefühle der Abneigung wecken, die auf den Analytiker projiziert werden[2]) und die Zuneigung (positive Übertragung) leicht in ihr Gegenteil (negative Übertragung) verwandeln.

Auch bei der Übertragung ist ein manifester und ein latenter Betrag zu unterscheiden. Es kommt vor, daß im Bewußtsein die stärkste Liebe zum Analytiker, im Unbewußten aber grimmige Feindseligkeit gegen ihn wohnt.

Am deutlichsten ist die Übertragung zu erkennen, wenn dem Analytiker offen die Merkmale andrer Personen angehängt werden, z. B. die Augen des Verführers (207), oder wenn er sogar mit einem andern identifiziert wird, z. B. mit dem Arzt, der im ersten Lebensjahr eine Operation vorgenommen hatte (108, 227). Ein etwas krasses Exempel füge ich bei:

Es handelt sich um einen 17jährigen Jüngling, der wegen hochgradiger Schwermut, Absperrung gegen alle Menschen, zeitweiliger Erregungen und allerlei damit zusammenhängender körperlichen Defekte in spezielle Erziehung bei mir eingetreten war. Ich beschränkte mich auf eine sehr oberflächliche Analyse, die ihm die Ursachen seines Zustandes und die Notwendigkeit einer zweck-

[1]) Freud, Bruchstück. Kl. Schr. II 104.
[2]) 105. Gradiva 78.

mäßigen Triebverwertung im Sinn der Religion, Nächstenliebe und Pflichterfüllung nahelegte. Nach der vierten Sitzung erklärte er mir triumphierend, daß er sich ganz wohl fühle und sich fortan selbst helfen könne. Erst später vernahm ich, er habe damals ein wackeres Mädchen kennen gelernt und in ihrer Familie freundliche Aufnahme gefunden.

Ein Jahr später kehrte die Depression wieder, was mich angesichts der früheren oberflächlichen Behandlung nicht wunderte. Es erwies sich, daß er durch einen Konflikt mit der Geliebten aus dem Gleichgewicht geworfen sei. Als ich mich nach weiteren Symptomen erkundigte und speziell nach Halluzinationen fragte, vernahm ich zu meiner Überraschung, daß der Kranke früher drei bis vier Jahre lang sehr häufig sich als Tod in Gestalt eines in ein weißes Tuch gehüllten Skelettes im Spiegel sah. Vorher hatte er auffallend starke Vorliebe für Totenschädel. Nach den ersten Unterredungen mit mir hörten die Erscheinungen auf. Ich bemerkte zu meinem Klienten, daß wir zunächst einmal von seiner Jugend reden wollen — eine Gewaltsamkeit, die sich sofort rächte, denn das Unbewußte läßt sich sein Pensum nicht vorschreiben.

Mein Besucher erzählte von seinem alten Haß auf Eltern und Geschwister. Der Vater habe ihn bis zum elften Jahr dem Großvater zur Erziehung übergeben und dafür unverschämterweise noch eine Art Mietpreis bezogen, ja sogar die Forderung von Zeit zu Zeit erhöht. Die Großmutter sei im Irrenhaus gestorben.

Plötzlich verändert sich der Gesichtsausdruck des Analysanden, die Haare sträuben sich, Entsetzen redet aus den verzerrten Zügen. Er ruft ängstlich: „Warum schauen Sie mich so scharf an?" [Ich tue es ja gar nicht.] „Doch! Sie sind das Skelett, Sie tragen ein weißes Tuch um Gesicht und Leib, Sie sind der Tod! Ich kann Sie nicht mehr ansehen!" [Beruhigen Sie sich, wir wollen diese hübsche Halluzination sofort analysieren! Stellen Sie sich mich als Tod vor!] „Meine Freundin. Bei ihr passierte mir jüngst das nämliche. Als ich mit ihr Streit hatte und sie mich schmerzlich enttäuscht ansah, schien sie mir der Tod. Ebenso halluzinierte ich, als ich nachts erwachte. Ich mußte aufstehen und das Haus verlassen. Die Freundin ist der einzige Mensch, den ich liebe. Auch zu Ihnen führt mich nicht Neigung, sondern Ehrgefühl. Bei Ihnen fühlte ich mich nie befreit, wohl aber, wenn ich von Ihnen ging." [Der Gesichtsausdruck des Mädchens.] „Vorwurfsvoll, Wunsch nach Versöhnung. Ich kann ihr aber noch immer nicht verzeihen, daß sie einem andern eine Gunst erwies." [Ihre Liebe ist wieder verriegelt, darum Depression und Erregung. Sie wünschten sich früher den Tod, daher die damaligen Halluzinationen. Die Freundin verhalf Ihrer Libido zum Ausweg in die Wirklichkeit. Da Sie die Geliebte

zu verlieren glauben, lesen Sie aus ihren Augen den Tod, und machen das Mädchen zu Ihrer Mörderin. Jetzt beachten Sie den Zusammenhang Ihrer heutigen Vision: Sie erzählten vorhin vom geldgierigen Verhalten des Vaters und vom Tod der geisteskranken Großmutter. Dann riefen Sie: Warum schauen Sie mich so scharf an? Nun?] „Ich erkläre es so: Ich war wütend auf den Vater. Dann fielen Sie mir auf. Ich betrachtete Sie für den Vater. Darauf komme ich erst in diesem Augenblick, ich hätte in andern Gegenden die Erklärung gesucht. Jetzt kann ich Sie ganz gut ansehen. Sowie ich soeben die Lösung fand, ging das weiße Tuch weg, dann die Gestalt, die Augen des Todes blieben noch einen Augenblick länger, wichen aber, als ich Sie das zweitemal ansah."

Weiterhin besprachen wir die Stellung der Eltern, ihre finanzielle Not, ihre wertvollen Züge. Nach langem inneren Kampf bat mich der Jüngling, mit ihnen zu reden und eine Versöhnung anzubahnen. Ich hätte lieber gesehen, der Sohn hätte sich direckt gegen sie ausgesprochen, durfte aber auch nicht zuviel zumuten. Die Versöhnung mit Eltern und Freundin kam zustande, ich aber verlor meinen sich wieder sehr glücklich fühlenden Klienten.

Erst zehn Wochen später erhielt ich einen zweiten Besuch. Ich erfuhr Details über die Freude an der Betrachtung von Totenschädeln und den Wunsch, einen solchen zu besitzen[1]). Die Todeshalluzination war nicht bestimmt durch Rethels Bild „Der Tod als Freund", denn sie war vor der Bekanntschaft mit ihm aufgetreten, auch war das Tuch anders umgelegt. Auf letzteres eingestellt, assoziierte der Jüngling zuerst die Geliebte, deren Gesichtsausdruck jedoch anders ist. Die Gesichtszüge erinnern ihn an eine Dirne, die er einmal auf der Straße sah, hierauf an eine andere. Erst nachdem ich ihn lange auf das Tuch des Todes konstelliert hatte, sprang es hervor: „Jetzt hab' ich's!" Ein verwandtes Mädchen hatte ihn vor etwa vier Jahren sinnlich gereizt und zur Betrachtung herausgefordert. Diese Szene hinterließ starkes Schuldgefühl. Kaum war die Base, die genau das weiße Tuch des Todes im Traume trug, abgereist, so brachen die Halluzinationen zum ersten Male aus.

Nun aber führte die Analyse zu einem auffallenden Intermezzo. Der Jüngling fand nämlich zu seiner eignen Überraschung, daß er mich jetzt alternierend in zwei verschiedenen Gestalten als Tod phantasiere: Das eine Mal mit Tuch, das andre Mal ohne solches. Nach einigen Versuchen fanden wir, daß ich das Tuch erhielt, so oft ich, mich vorneigend, vor dem Nachthimmel saß,

---

[1]) Vgl. Gottfried Keller, Der grüne Heinrich [22] III 104 ff: Der Schädel des Albertus Zwiehan.

jedoch vom Tuche frei war, wenn hinter mir der weiße Fensterpfosten stand. Das Gesicht wurde als von Haut überzogener Schädel mit stechenden Augen vorgestellt. Die Einstellung hierauf zeitigte den Einfall, daß der Vater seinen Sohn nach Masturbation scharf angesehen hatte, wenn beide am Tische saßen, wobei der Fehlbare dachte, der Vater sehe das Verübte ihm an, dann verwandelte er den Gefürchteten aus Haß und zur Sühne jedesmal halluzinatorisch in den Tod. Vor der Sitzung war der Bursche in seinen Fehltritt zurückgefallen und identifizierte mich mit dem Vater. Auch diesen sieht er als Tod mit und ohne Tuch, letzteres bei Tische, ersteres beim Zubettegehen.

Der weiße Hintergrund erinnert an das dem ersten bald nachfolgende zweite sexuelle Trauma: Unser Halluzinant überraschte nämlich die achtjährige Schwester, als sie auf dem Leintuch sitzend das Hemd wechselte. Die Base dagegen, welche das weiße Tuch um den Kopf zu tragen pflegte, lag jenesmal in der Dämmerung auf einem dunkeln Sopha.

Die Halluzinationen waren oft herbeigewünscht worden und stellten sich regelmäßig ein. Der Wunsch trat aber immer nur nach Onanie auf.

Wir sehen hier die Halluzination deutlich als Identifikation des Analytikers mit dem Vater, wobei der Tod nicht nur als Ausdruck des Todes, sondern auch als Repräsentation des Wunsches nach höchster Lebensbetätigung, nach Kohabitation in Beziehung auf zwei erregende Objekte dient. Die Verflechtung der Objekte kommt hier deutlich zum Vorschein[1]).

Das folgende Beispiel soll eine positive Übertragung zeigen, und zwar ist der Analytiker einigermaßen versteckt. Ein 16jähriges Mädchen träumt: „Ich stand in einem Gewässer auf einem Stein. Da kam eine Schafherde. Alle Schafe sprangen ins Wasser, zuletzt auch ein kleines. Auf einmal tauchte ein Mann aus dem Wasser. Das kleine Schaf sprang an ihm empor, legte ihm die Pfoten um den Hals und starb.“

[Was fällt dir dazu ein?] „Der Stein liegt im X-Bach. Dort war ich mit meinem Vetter, Bruder und einigen andern.“

[Die Schafherde.] „Nichts. Etwas Dummes: Letzte Woche redeten mich in der Bahn zwei junge Herren an. Einer war auffallend hübsch. Er lud mich ein, mit ihm zu gehen. Ich leistete natürlich keine Folge. Alle Schafe sprangen im Galopp hinter mir ins Wasser, ich, glaube ich, voraus. Einmal träumte mir, der Bruder habe mich ermordet. Einmal sah ich im Traum, wie

[1]) Ein schönes Beispiel negativer Übertragung sahen wir in den Gottesphantasien S. 207 ff.

Sie mit Ihren Schülerinnen einen Ausflug machten. Ich rannte nach dem Dampfschiff, Sie hinter mir. Wir erreichten das Schiff im letzten Moment." [Der Mann.] „Wie Jesus auf dem Bilde. Doch sah der Mann furchterregend aus. Die Situation war schrecklich. Er stand fast im Wasser." [Der Mann.] „Sie. Er sah aber sanft und mädchenhaft aus. Sie furchterregend."

[Die Schafe gehen auf deine Verehrer, unter denen der Bruder den ersten Rang einnimmt. Nachdem du vom Sprung ins Wasser erzähltest, berichtetest du von deinem Bruder, der dich ermordete. Damit spinnst du den Gedanken weiter.] „Man sagte mir, die Kinder werden aus dem Kindleinteich gebracht; ich ging nicht gerne nach Y., weil dort der Kindleinteich sein soll. Der eine Mitreisende war sehr schön."

[Nach dem Liebesabenteuer mit den blutjungen Leuten erscheint ein neues: Der Analytiker, der mit dir nach dem Wasser eilt, tritt als Christus und Gegenbild des Christus auf. Du regierst deinen Vater nach Herzenslust und möchtest, daß ich auch so nachgiebig wie er wäre. Da ich es nicht bin, machst du aus mir einen furchterregenden Menschen, identifizierst mich aber trotzdem mit dem Heiland, umarmst mich als reines Schäfchen meiner Herde, die ich als „Gemeindehirte" führe, und stirbst den Liebestod[1].]

Die Übertragung ist oft sehr leise angedeutet, z. B. in einem Traum desselben Mädchens: „Ich halte dem Klavierlehrer einen Zettel hin, Noten oder so etwas, was er brauchte, wie wenn ich sagen wollte: „Da hast du ihn!" Wenn er ihn nehmen wollte, zog ich ihn immer wieder weg."

[Zum ganzen Traum?] „Wir haben im Institut solche Zettel, Programme, Notenpapier. Mein Bruder sagt, ich sei ein Musikstück: Schön und lang. Er ärgert mich immer. Darum darf er mein Zimmer nicht mehr betreten."

[Der Zettel.] „Liebesbriefchen. Mein Lehrer ist zudringlich und auf meinen Freund eifersüchtig."

[Der Lehrer.] „Ich hatte früher einen, der ein Bübchen hat. Über seine Ehe fällt mir etwas ein. Er schwärmt für meine Mama, wie Papa früher. Mein Freund muß auch so für mich schwärmen. Jetzt schmerzt mich das rechte Auge."

[1]) Vertretung durch Gegensatz, zugleich das Schwinden der Sinne angebend. Der Liebestod ist typisch: E. T. A. Hoffmann läßt seinen Helden sagen: „Auch du glaubst, daß der Liebe höchste Seligkeit, die Erfüllung des Geheimnisses im Tode aufgeht." (Elixiere des Teufels, Berlin—Leipzig 1908. S. 157); Novalis sagt: „Im Tode ist die Liebe am süßesten; für den Liebenden ist der Tod eine Brautnacht, ein Geheimnis süßer Mysterien" (Heilborn, Novalis 160). Er redet von einer „mystischen Hochzeit von Wollust und Tod" (116). Heilborn fügt mit Recht hinzu, die Paarung von Todesvorstellungen und Sinnlichkeit sei der Weg aller Mystiker (104). Vgl. Isoldes Liebestod bei Wagner (s. o. S. 272), Kleists Tod etc.

Der Klavierlehrer bin ich, da auch ich wegen meiner pianistischen Leistungen von dem Mädchen wie jener Lehrer bewundert werde, einen Sohn habe und in dem angegebenen Detail hinsichtlich der Ehe mit der Traumfigur übereinstimme. Ich nannte einmal die Mutter der ungeberdigen Hysterika eine noch immer schöne Frau, da die Tochter sie unberechtigterweise als altes Weib hinstellen wollte. Auch die Gleichsetzung mit dem Vater tritt hervor.

Der Zettel, der ein Liebesbriefchen oder Musikstück enthält, geht auf das Mädchen („lang und schön") und seine Liebe. Es möchte meine Gegenübertragung provozieren und mit mir spielen. Es will mir aber auch sein Geheimnis vorenthalten, welches denn auch wirklich in der folgenden Sitzung zum Vorschein kam. Der Freund muß in die Rolle des Vaters und Analytikers treten, um völlig akzeptiert zu werden. Die Schmerzen im Auge gehen auf Deflorations- und Geburtswünsche. Die Ablehnung der Übertragung hatte zur Folge, daß das Mädchen, als es sich einen Moment unbeachtet glaubte, meinen Stuhl wegzudrücken versuchte und offen zugab, es freute sich, wenn ich gesotten oder in einer Mühle zermahlen würde. Weitere Auflösung beseitigte den Haß, worauf die Analyse weiter vorrückte. Der folgende Traum brachte die Lösung eines seit Wochen gesuchten Rätsels.

Der Analytiker ist gewöhnt, jetzt schwärmerisch geliebt, bewundert, vergöttert, jetzt mit sadistischer Mordlust gehängt, gespießt, gerädert zu werden. Ferenczi sagt mit Recht: „Es genügt eine minder freundliche, an eine Pflicht, an die Pünktlichkeit mahnende Bemerkung oder eine um eine Nuance schärfere Tonart seitens des Analytikers, um allen gegen moralisierende Respektspersonen (Eltern, Gatte) gerichteten unbewußten Haß der Patienten auf sich zu laden [1]."

Freud fand, daß immer, wenn die freien Assoziationen eines Analysanden, nicht nur die Mitteilungen von solchen, versagen, eine Beschäftigung mit dem Analytiker stattfinde. Die Stockung sei sofort zu beseitigen, wenn man diesen Sachverhalt kund gebe [2].

Über die verschiedenen Formen der Übertragung orientiert gut ein Aufsatz von Stekel [3].

b) Der psychologische Vorgang der Übertragung.

Der analytisch aufgestöberte Trieb sucht, wie wir hörten, neue Manifestationen. Als Kompensation kommt der Analytiker schon als nächststehende Person in Betracht. Jeder Mensch trägt in

[1]) Ferenczi, Introjektion u. Übertragung. Jahrb. I, 426.
[2]) Freud, Z. Übertr. Zbl. II, 168.
[3]) Stekel, Die verschiedenen Formen der Übertragung. Zbl. II, 27—30.

sich einen nichtrealisierten, in der Entwicklung aufgehaltenen Teil seiner Libido, der sich nur autistisch ausbreiten konnte oder ganz im Unbewußten blieb. „Wessen Liebesbedürftigkeit nun von der Realität nicht restlos befriedigt wird, der muß sich mit libidinösen Erwartungsvorstellungen jeder neu auftretenden Person zuwenden, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß beide Portionen seiner Libido, die bewußtseinsfähige wie die unbewußte an dieser Einstellung Anteil haben." (Freud)[1]. Es kommt hinzu, daß der Analytiker kraft seiner Autorität und seiner Hilfeleistung in Vaterstellung tritt und nun bei der analytisch bedingten Regression einen selbstverständlichen Libidoträger abgibt. Er wird zur Mischfigur mit dem Vater oder, wenn er Mutterzüge trägt (z. B. Zärtlichkeit oder Fürsorglichkeit), mit der Mutter verbunden, mit jenem oder dieser identifiziert. Der Analysand hofft dann auch, frühere autistische Vorteile zukünftig gewinnen zu können. Es sei schon jetzt bemerkt, daß der Analytiker nicht die Vaterrolle mit angemaßter Autorität spielen, sondern den Analysanden durchaus als Ebenbürtigen behandeln soll, damit dieser das Bewußtsein seiner Selbstbestimmung, Selbstverantwortlichkeit und Würde ungeschmälert beibehalte.

Die dem Analytiker oder der Analytikerin zugewandten Gefühle sind daher unecht. Sie gelten einer ganz andern Person. Wer kein eitler oder mit Liebe ungesättigter Mensch ist, wird daher sehr bald gegen die positive oder negative Übertragung gleichgültig sein, soweit die eigene Person in Frage kommt. Dem liebehungrigen, eiteln Neuling imponiert es gewaltig, wenn er sich feurigst geliebt sieht, wie er sich über den Haß ärgert. Vernünftigerweise hat man sich aber zu sagen, daß man selbst gar nicht gemeint ist, sondern diejenige Imago, die in uns hineinprojiziert ist.

c) Die Bedeutung der Übertragung.

So wenig wir uns aus der positiven und negativen Übertragung als einer erotischen Zuwendung machen, insofern sie uns als Analytiker zum Objekte hat, so wichtig schätzen wir sie für die Heilung und Erziehung ein. Sie gehört zu den bedeutsamsten Etappen auf dem Wege der psychanalytischen Sanierung.

Den Grund formuliert Freud folgendermaßen: „In einem Liebesrezidiv vollzieht sich der Prozeß der Genesung, wenn wir alle die mannigfaltigen Komponenten[2]) des Sexualtriebes als „Liebe" zusammenfassen, und dieses Rezidiv ist unerläßlich, denn die Sym-

---

[1]) Freud, Zur Dynamik d. Übertragung. Zbl. II, 168.

[2]) Wir würden sagen: „Betätigungsrichtungen."

ptome, wegen deren die Behandlung unternommen wurde, sind nichts anderes als Niederschläge früherer Verdrängungs- oder Wiederkehrkämpfe und können nur von einer neuen Hochflut der nämlichen Leidenschaft gelöst und weggeschwemmt werden. Jede psychoanalytische Behandlung ist ein Versuch, verdrängte Liebe zu befreien, die in einem Symptom einen kümmerlichen Kompromißausweg gefunden hatte [1])." Wir erinnern uns, gehört zu haben, daß die Libido, vom Licht des Bewußtseins getroffen, sich noch tiefer in die Infantilismen zurückziehen und damit noch stärker von der Realauswirkung abschließen kann. Der Analytiker hat nun die Bestimmung, die im status nascendi befindliche Libido auf sich zu richten, damit auf ein Stück Realität, und so die Brücke zur Rückkehr in die Wirklichkeit zu bilden. Er ist also in dem entscheidenden Augenblick, da es sich um noch tiefere Introversion oder Hinkehr zum realen Leben handelt, der Ritter, der das erwachende Dornröschen verhindert, sich in noch tieferen Burggemächern zu verstecken, und der es in die Welt hinausführt.

Man kann daher getrost sagen: Was das Entscheidende bei der Analyse ist, ist nicht nur die Gründlichkeit und Richtigkeit der geistigen Durchleuchtung des Unbewußten, sondern ebensosehr, ja noch mehr die Person des Analytikers, der die Libido des Analysanden vorübergehend aufnimmt, um sie der Realität, der gesunden sittlichen Lebensbetätigung zuzuleiten. Wo die Persönlichkeit, von Komplexillusion befreit, in hohem Maße zu gewinnen weiß, wird sie bei schwächerer Bindung auch nach geringer Analyse, ja ganz ohne Analyse (durch Suggestion) die gebundene Libido von ihrer Stagnation losreißen. Wo die Persönlichkeit versagt, kann zwar der Analysand oft aus eigener Kraft den guten Weg einschlagen. In schweren Fällen aber ist sowohl die Analyse zur Entbindung der Libido, als die Übertragung zum Zwecke der Anlockung und vorläufigen Realplazierung der Libido notwendig. Analyse ohne Übertragung führt leicht zur Introversion, Übertragung ohne Analyse zur Gegenreaktion, zur unechten, sklavischen Sublimierung, zur Autoritätsvergötterung, geistigen Unfreiheit und Horizontverengerung, zur Unfähigkeit, seine Seele in der höchsten Bedeutung des Wortes zu gewinnen und eine starke, freie Persönlichkeit zu werden.

d) Die Behandlung der Übertragung.

Auch die richtige Behandlung der Übertragung mußte in mühsamen Untersuchungen ausgeprobt werden, und noch ist völlige Einigung nicht erzielt.

[1]) Freud, Gradiva. 78.

Wir gehen aus von der Bestimmung, welche wir der Übertragung zuerkannten: Den Neurotiker vor Regression und Introversion zu bewahren und der Realbetätigung seiner Libido zuzuführen. Hieraus ergeben sich folgende Sätze:

1. Die negative Übertragung ist aufzuheben.

Dies geschieht in erster Linie durch sorgfältige Analyse. Oft herrscht im Bewußtsein warme Zuneigung, im Unbewußten starke Feindseligkeit. Alle feindseligen Regungen sind daher aufzudecken und ihrer Kraft zu berauben. Gewinnen sie die Oberhand, so siegt der Widerstand. Vielleicht bricht der Analysand unter fadenscheinigen Rationalisierungen die Kur ab, oder er überläßt sich der Regression. Unter Umständen sucht er den Erzieher schlecht zu behandeln, wenn dieser so töricht ist, es sich bieten zu lassen. Da ist es Pflicht, ohne die geringste Affektaufbietung dem Störrigen klar zu machen, daß er nur das gegen den Vater geübte Verfahren fortsetzt oder sonst jemand zugedachte Unliebenswürdigkeiten irrtümlich dem Analytiker anhängt, und nur sich selbst schadet.

Das Verhalten dem Zögling gegenüber sei wohlwollend, von echter Menschenliebe geleitet. Doch nie lasse man sich dazu herbei, Gunst zu erpressen, um Haß zu überwinden — vielleicht versuchte derartiges schon der Vater, so daß der Widerstand, das Mißtrauen nur verstärkt wird. Nie gebe man in momentaner Aufwallung mehr Lob, als man auch bei ruhiger Überlegung wird zollen können. Nie lasse man sich imponieren oder verstimmen, wenn der andere wegen angeblicher Zurücksetzung, Launenhaftigkeit usw. sich beschwert. Man zeige sich als den Starken, Zielbewußten, bei dem durch Trotzen gar nichts zu erreichen ist, nicht einmal ein kleiner Ärger.

2. Die positive Übertragung ist in analytisch bereinigter und sublimierter Gestalt anzunehmen.

Freud betont, daß die unanstößige und bewußtseinsfähige Komponente der Übertragung bei der Analyse wie in anderen Behandlungsmethoden die Trägerin des Erfolges sei[1]). Würde man einwenden, wozu dann die Analyse noch nötig wäre, so müßte gesagt werden, die Übertragung könne oft nicht kräftig genug werden, wo nicht durch Analyse das Verharren des Triebes in kindlicher Fixierung durchschaut und daher preisgegeben werde. Befürchtete man weiter, durch Analyse der Übertragung werde diese selbst aufgehoben, so diene zur Beruhigung, daß die Analyse nur die neurotischen, infantilen, aus Verwechslung unrechtmäßig gewonnenen Züge der Übertragung aufhebt, dagegen einer reinen Würdigung

[1]) Zbl. II. 172.

des Analytikers, einer hochwertigen Zuneigung Bahn bricht. Riklin sagt vortrefflich: „Das Übertragungsverhältnis ist in ein andres aufzulösen und zu verändern, in welchem der Arzt wirklich ist, was er ist, was eine wirkliche und nicht durch die Übertragungsbrille veränderte Beziehung auch zur übrigen Umwelt mit sich bringt[1]).“

Die Übertragung darf daher nie zur Verliebtheit werden. Wo sie als solche zum Vorschein kommt, ist sie sofort, wenn auch nicht schroff, sondern als psychologisch notwendig, aber dem Wesen nach illusorisch aufzudecken und zu sublimieren[2]). Es ist ganz in Ordnung, daß der Analysand vom Analytiker geliebt werden will, aber er soll diese Liebe durch wertvolle sittliche Tat verdienen, damit er an seiner Liebe wachse. Diese positive Übertragung darf daher nie infantil sein, nie Zärtlichkeit unsauber, schmeichelnd erpressen. Es gibt welche, die von Liebesbeweisen triefen, um dem Analytiker Sand in die Augen zu streuen, das eigne Geheimnis zu schützen und die Verdrängung aufrecht zu erhalten. So soll der sogenannte Inzest am Analytiker als dem Vatersurrogat in der Phantasie vollzogen werden, und dies ist durch Auflösung des infantilen Verhältnisses zu verhindern. Nach Auflösung der unwahren Motive bleibt noch immer Dankbarkeit und Vertrauen genug übrig, um ein sympathisches Verhältnis zum Analytiker zu unterhalten.

Eine starke Reserve des Analytikers ist auch darum angezeigt, weil der Analysand sich gerne an ihn anklammert, um nicht in die Realität hinausgehen und seine Lebensaufgabe erfüllen zu müssen. Läßt ihn der Erzieher in dieser Rolle, so ist alles verloren. Schmachtend verlangt der Zögling das Ungeheuerlichste an Zärtlichkeit und rächt sich durch Festhalten des Symptoms. Der verzärtelnde Analytiker ist ein ungeschickter Mann.

Verfährt der Analytiker mit der Ablehnung der positiven Übertragung brutal oder ungeschickt, so wandelt sie sich ins Gegenteil, und die Libido regrediert desto tiefer. Wer eine Übertragungsform ablegt und keine neue hat, wird unfehlbar regressiv den alten Übertragungsweg einer früheren barbarischen oder doch überwundenen Kulturstufe wieder besetzen, meint Jung[3]). Die Übertragung erübrigt sich erst dann, wenn andre ersprießliche Kompensationen die Befürchtung der Regression aufheben. Stekel glaubt, es ge-

---

[1]) Riklin, Ü. Psa. Correspondenzbl. f. Schweizer Ärzte. 1912, Nr. 27, S. 1019.

[2]) Wenn es einem Anfänger schwer fällt, etwa einem jungen Mädchen zu sagen, es übertrage auf ihn in verliebter Form, so verrät er damit seine Eitelkeit, die ihn vergessen ließ, daß er ja nur zufällig erotisches Objekt und eigentlich gar nicht gemeint ist.

[3]) Jung, Wandlgen. Jahrb. IV, 273.

nüge, daß der Analysand wisse, der Arzt verachte und liebe ihn nicht[1]). Ich bin andrer Ansicht. Die meisten Zöglinge könnten einen Seelsorger, der durch das Geständnis der größten Not teilnahmslos bliebe, nicht akzeptieren und würden einem derart gefühlsarmen Beichtiger unüberwindliche Abneigung entgegenbringen. Gewiß darf der Analytiker durch sein Mitgefühl nicht so weit geführt werden, daß er die rein objektive Beurteilung einbüßt. Hierin gebe ich Freud Recht[2]). Das Mitleid muß scharf in Zügel genommen werden, um nicht autistische Urteile zu bewirken und sich den Widerständen des Patienten auszusetzen. Allein ich glaube, daß der letztere ein starkes Maß von Sympathie bei seinem Berater annehmen muß. Wer könnte auch ohne innere Anteilnahme eine lange und schwierige Analyse durchführen? Sein Wohlwollen künstlich zu verbergen, legte eine Verstellung auf, die sich verraten und rächen müßte. Aber allerdings soll der Analytiker alle Gegenübertragung durch scharfe Autanalyse bereinigen und absolut nichts als sublimierte Menschenfreundlichkeit schenken, damit er weder in die Rolle eines die Selbständigkeit des Zöglings schädigenden Vaters noch in die eines Liebhabers falle.

Zu diesem Zwecke versagen die analysierenden Ärzte konsequent jede körperliche Untersuchung, die den Zeigetrieb reizen könnte und verweisen im Bedarfsfall auf einen andern Arzt, gewöhnlich einen Spezialisten[3]). Der Erzieher wird dem Zögling nicht einmal die Hand tätscheln oder seine eigne Hand auf die Schulter legen. Bei jeder Gelegenheit wird er zeigen, daß er nur ein Weg zum freien, produktiven Leben sein darf und will. Wird dieser Gedanke stets betont und durch Analyse unterstützt, so ist nicht zu befürchten, daß die Übertragung zu stark werde und den Zögling am Analytiker hängen bleiben lasse.

Um ein sublimiertes Verhältnis zum Analysanden aufrecht zu erhalten, vermeide man alle unnötige Vertraulichkeit und erzähle möglichst wenig von sich, seinen eignen Nöten, Schwächen und Schicksalen. Nur scheinbar bringt man den andern zum Reden. In Wirklichkeit verstärkt man den Widerstand. Freud erfuhr: „Diese Technik versagt in schweren Fällen regelmäßig an der rege gemachten Unersättlichkeit des Kranken, der dann gerne das Verhältnis umkehren möchte und die Analyse des Arztes interessanter findet als die eigene. Auch die Lösung der Übertragung, eine der Hauptaufgaben der Kur, wird durch die intime Einstellung des Arztes erschwert, so daß der etwaige Gewinn zu Anfang schließ-

[1]) Stekel, D. versch. Formen d. Ü. Zbl. II, 29.
[2]) Freud, Z. Dynamik d. Übertr. Zbl. II, 436.
[3]) Hitschmann, S. 120.

lich mehr als wett gemacht wird. Der Arzt soll undurchsichtig für den Analysierten sein und wie eine Spiegelscheibe nichts anderes zeigen, als was ihm gezeigt wird[1])." Auch von seiner Familie und Haushaltung soll der Erzieher seinen Zögling wo möglich ferne halten.

Auch in der Analyse sucht sich der Pädagoge entbehrlich zu machen. Er hilft zu Selbstanalyse und eigner Abfindung mit der Wirklichkeit. Insofern entspricht Freuds Methode der des Protestantismus und steht der katholischen Beichtpraxis diametral gegenüber.

Kapitel 19. **Die analytische Bewußtmachung und Erfassung der Lebensaufgabe.**

Im Anfangsstadium der Psychanalyse schien die Rücksicht auf die Vergangenheit die einzige Bedingung der Erlösung. Der Gebundene leidet an unbewußten Erinnerungen; sind sie abreagiert, so herrscht Freiheit. Es folgte eine Epoche, in welcher die Gegenwart den Ausschlag zu geben schien, indem die Übertragung der gestauten, analytisch entbundenen Libido einen Ausweg verschaffte. Allein auch dabei kann man nicht stehen bleiben. Freud, Stekel, Jung und alle übrigen Psychanalytiker wollen unter keinen Umständen ihre Klienten an sich binden, sondern sie für das Leben tauglich machen. Stekel spricht sich aus: „Wir müssen unsren mächtigen Einfluß, den wir beim Kranken gewinnen, benützen, um ihn mit sanfter Gewalt zur Arbeit zu zwingen. Und unser größter Triumph ist es dann, wenn er die Arbeit wieder aufnimmt und sie liebgewinnt. Wir dürfen nicht zögern, dem Kranken die volle Wahrheit ins Gesicht zu sagen: „Du willst nicht arbeiten[2])." Damit ist ohne Zweifel ein sehr wichtiger Teil der Aufgabe genannt; aber mit der Arbeit ist's bei weitem nicht getan. Manche Neurotiker arbeiten sich fast zu Tode, z. B. Hausfrauen, die ihrem Manne ihr Bestes, ihre ganze Liebe, nicht geben wollen; gerade die Überfleißigen sind sehr oft Gegenreaktionäre, welche das Eine nicht leisten, was not tut. Wir Pädagogen wissen die Arbeit hoch zu schätzen und sehen ihre Schönheit, ihre hygienische Notwendigkeit so gut wie der Arzt ein. Wir bemitleiden den, der von der Arbeit ausgesperrt ist. Allein wir wissen auch, daß zu einem vollen Leben mehr als Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgelegenheit erforderlich ist. Die harmonische Eingliederung ins Weltganze, die dem individuellen Gesetz entsprechende

---

1) Freud, a. a. O. 488.
2) Stekel, Nervöse Angstzustände. 285.

Erfassung des eignen Lebensberufes in Kämpfen und Leiden, die bestmögliche Verwirklichung des religiös-sittlichen Ideals, die Gewinnung richtiger Perspektiven durch Entsagung und Selbstdurchsetzung, der Erwerb einer die berechtigten Ansprüche des Gemütes befriedigenden Welt- und Lebensanschauung, dies alles ist ebenfalls für ein volles Dasein unentbehrlich. Wir werden also genötigt, auch der Zukunft neben der Rücksicht auf die Bindung durch Vergangenheit und Gegenwart sorgfältig Berücksichtigung zu schenken.

I. Die Notwendigkeit der analytischen Einstellung auf das Leben.

Es kann in der Analyse passieren, daß die subliminalen Vergangenheitsreste gut erforscht sind, eine günstige Übertragung vorherrscht, und dennoch die Triebhemmung bestehen bleibt. Alle Analytiker pflegen dann zu urteilen, der Neurotiker wolle gar nicht frei werden. Fragt man jedoch nach dem Grund dieses Nichtwollens, so gehen die Ansichten auseinander. Freud nimmt an, der Kranke wolle mit der Libido nicht in die Wirklichkeit, weil er infantil fixiert sei, Jung dagegen glaubt, der Patient sei allerdings infantil fixiert, aber er sei es oft darum, weil er mit seiner Libido nicht in die Wirklichkeit hinaus wolle, oder weil er die Harmonie zwischen innerem Müssen und Außenwelt nicht herstellen möchte. Nach Freud wird der Komplexgebundene durch die wieder real gewordene Infantilität zurückgezogen, nach Jung drängen ihn die Widerstände gegen die freie Lebensbetätigung in der Wirklichkeit oder die Anpassung an sie zurück ins Infantile, damit in den Inzest, der aber eigentlich nicht gemeint ist, sondern nur symbolische Bedeutung hat. Beide aber sind darin einig, daß der Neurose ein innerer Konflikt zugrunde liege (Freud beschreibt ihn als den zwischen dem Ich und der Libido[1]), somit nicht nur eine Schwierigkeit in der Außenwelt, sondern eine seelische Disharmonie, die allerdings mit der Stellung zur Realität zusammenhängt, das Festhalten am Autismus der Manifestation bewirke.

Es ist für die meisten Leser und mich eine heute fast unlösbare Aufgabe, mit unsrer beschränkten Erfahrung den Entscheid zwischen den Koryphäen der Psychanalyse zu treffen. Das Wenige, was ich zu sagen imstande bin, werde ich zur Verfügung stellen.

Manchen Analytikern ist es wie mir begegnet, daß ein Kranker trotz vorgerückter Analyse eine Zeitlang ungeheilt blieb und etwas später ohne weitere Kunsthilfe plötzlich genas. Besonders oft trat dieser Fall ein, wenn eine Übersiedlung in andre Umgebung erfolgte. Man nahm dann gewöhnlich an, die Übertragung sei eben

[1]) Freud, Ü. neurot. Erkrankgstypen. Zbl. II, 301.

bisher nicht gelöst gewesen, der Patient habe sich durch Festhalten am Symptom die Lust des Zusammenarbeitens mit dem Erzieher oder, bei negativer Übertragung, die Lust der Schadenfreude an dessen fruchtloser Arbeit nicht nehmen lassen. Solche Fälle kommen gewiß oft vor.

Gehen wir nun aber mit Freud von den Begriffen der Verdrängung und des Widerstandes aus, so sind wir berechtigt, ja verpflichtet, auch eine andre Interpretation zu versuchen, besonders wenn wir uns an das erinnern, was wir über die Regression und Kompensation hörten. Wie wäre es, wenn wir annehmen würden, die Verdrängung und Fixierung wäre in jenen Fällen, da die Heilung nicht direkt von der analytischen Arbeit ausging, dadurch gehoben worden, daß die in Konflikt geratenen Mächte einen Ausgleich fanden? Denken wir also, der von Schreibkrampf gequälte, vom Vaterkomplex besessene Sohn, der nach der räumlichen Trennung vom Elternhause genas, hätte eingesehen, daß er den Vater nicht zu fürchten brauche, daß er sein Eigenleben zu führen imstande sei, daß er nach selbstgefaßten Plänen etwas Tüchtiges leiste. Und deshalb trat er aus der infantilen Bindung heraus. Oder er hielt sich, wie ich mehrmals sah, früher religiös gebunden durch das fünfte Gebot oder Worte wie: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen" (Sprüche 30, V. 17). Nun sieht er ein, daß dieser Satz nicht von Gott stammt, sondern aus dem zwangsneurotischen Geist der nachexilischen Hierarchie; er lernt tiefer verstehen die Worte Jesu: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen" (Mark. 10, V. 7), oder: Mark. 3, V. 32ff.: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter", er erkennt in dieser Kündigung des Gehorsams eine höhere Pietät und reinere Religiosität. Wäre es nun von unsern theoretischen Grundlagen aus nicht erlaubt, anzunehmen, diese tiefere Erfassung der Lebensaufgabe, diese klar bewußte Einstellung aufs Leben habe ihm jene Furcht genommen, die ihn zur Regression ins Infantile und Inzestuöse trieb?

In dieser Annahme bestätigt mich folgende Erfahrung: Es begegnete mir, daß ich bei sorgfältigster Analyse der Vergangenheit und der Übertragung mit meinem Zögling stecken blieb. Dann kam ich auf den einem Pädagogen naheliegenden Gedanken, die Schranke liege in einer verhaßten Pflicht, der mein Klient ausweichen wolle[1]).

[1]) Schon in meinen ersten größeren psychanalytischen Arbeiten betonte ich die Anbietung ethisch-religiöser Triebregulierung. (Ev. Freiheit. 1909, Sep.-Ausg. S. 31, 1910, S. 24). Ich sah immer deutlicher, daß religiöse und sittliche Bedürfnisse im

Ich richtete daher sein Augenmerk auf diesen Punkt und fand mit Hilfe der Analyse diesen Stein des Anstoßes, diese Wand, die den Rückstoß bewirkte. Und jetzt war es Sache des Zöglings, klare Stellung zum Lebensproblem zu nehmen. Die Abneigung gegen das von einer mächtigen Seelenströmung Gebotene erwies sich dann oft als Illusion, Verwechslung infolge infantiler Komplexblendung. Die Heilung konnte hierauf durch kraftvolle Durchsetzung dieser Strebung oder durch ehrlichen Verzicht auf ein entbehrliches Gut, durch Bereinigung des Ideals oder wuchtiges Durchhauen eines Knotens erzielt werden.

Sehr schön schildert das ohnmächtige Steckenbleiben in der analytischen Erkenntnis E. T. A. Hoffmann: „. . . . Mir war es auch, als könne das, was wir insgemein Traum und Einbildung nennen, wohl die symbolische Erkenntnis des geheimen Fadens sein, der sich durch unser Leben zieht, es festknüpfend in allen seinen Bedingungen, als sei der aber für verloren zu erachten, der mit jener Erkenntnis die Kraft gewonnen glaubt, jenen Faden gewaltsam zu zerreißen und es aufzunehmen mit der dunklen Macht, die über uns gebietet[1]."

Ein Beispiel: Die Analyse eines jungen Mädchens gestaltete sich recht mühsam. Obwohl wir tief ins Unbewußte hinabstiegen, perpendikelt die Hysterika mit beiderseits ermüdender Regelmäßigkeit zwischen dem Inzest mit dem Vater und Analytiker einerseits und dem Bruder andererseits einher. Ein Traum läßt auf starke Angst vor Geburt und Deflorationsschmerz schließen. Das Mädchen macht sich die sittliche Aufgabe klar. Nun besagt der folgende Traum:

„Ich befinde mich an der X-Straße, ich weiß nicht, ob allein oder mit jemand anders. (Wie geht es weiter? (Widerstandssymptom, kündigt etwas Peinliches an.) Auf einmal kam ein Mann und sagte, ich müsse mit ihm zu einem Zauberer gehen. Wir liefen lange durch viele Straßen und durch das Wasser. Da kamen wir in einen Wald. Dort sah ich ein Gespenst, nein, zuerst ein Häuschen. Vor diesem war ein Gespenst, eine schauerliche weiße Gestalt. Da sagte mein Begleiter, es sei seine Tante. Ja, ich vergaß etwas: An der X-Straße wollte ich nicht mit dem Mann, der mich anredete. Da kamen ein Herr und eine Dame, denen ich sagte, sie sollten machen, daß ich

---

Menschen entbunden wurden. Die Forderungen der genuin christlichen, in dem Prinzip Jesu (Gottes-, Menschen- und Selbstliebe) zusammengefaßten Religion und Moral sind genau das, was sich mir durch die Psychanalyse als naturgemäße Hygiene herausstellte. Aber man vergesse nicht: Die Hygiene gibt allgemeine Regeln, sie sagt nicht jedem, was für ihn in diesem und jenem Fall das Beste sei. So auch Religion und Moral.

[1]) E. T. A. Hoffmann, Die Elixiere des Teufels, Vorwort.

nicht mit dem Mann gehen müsse, ich wolle nicht. Sie bemerkten, nein, ich solle nur gehen. Dann ging ich. — Am Gespenst vorbei ging ich in das Häuschen. Da war der Zauberer, er war alt, ziemlich. Er verheiratete sich einen Augenblick mit mir. Ich merkte aber nichts davon. Hierauf liefen wir hinaus. Da saßen viele Leute an Tischen. Ich ging auf meinen Geliebten zu und sagte, er solle jetzt kommen, ich gehöre jetzt ihm. Er aber entgegnete verächtlich, er wolle jetzt auch nicht, da ich zuvor einem andern gehörte. Ich erinnerte mich an die alte Jungfer, die zu dem Räuber sagte: „Wo bleibt denn die Vergewaltigung?"

Die Einfälle lauten:

[X-Straße.] „Dort verkehren abends viele Herren und auffallend gekleidete Mädchen. Jemand sagte, in Paris sei es gefährlich für die Herren, hier für die Mädchen."

[Der Anredende.] „Ein Junge, zwischen Knabe und Mann. Zwanzig oder etwas mehr. Mein Geliebter, der Bruder, der Vetter."

[Der Herr und die Dame.] „Keine Ahnung! Papa und Mama."

[Das Gespenst.] „Ich sah das Gespenst nicht. Ein gleiches Gespenst sah ich abgebildet. Wie Elisabeth im „Tannhäuser", wie sie als Büßerin auftritt." [Nämlich?] „Ich glaube, sie weint ein wenig und wartet, ob Tannhäuser nicht komme. Dann stirbt sie und fliegt in den Himmel. Die Handlung ist dumm, der Anfang im Venusberg lustig. Die Wolken sind da so lustig, sie verhüllen alles, was dahinter geschieht."

[Das Gespenst als Tante.] „Sie hat so viele Kinder. Das Gespenst soll vor dem Zauberer erschrecken. Mein Begleiter fürchtet sich nicht."

[Der Zauberer.] „Ich kannte ihn nicht. (Gähnt.) Sie ein wenig, Papa ein wenig. Alle etwas älter." (Sie redete letzte Stunde von ihrem „alten" Vater, was ich ablehnte. Der Zauberer ist „alt, ziemlich".)

Die Deutung wäre etwa: Das Mädchen versetzt sich in eine verführerische Situation, läßt sich vom Geliebten, der mit dem Bruder und andern Jugendfreunden identifiziert wird, und von den Eltern mir, als dem Vatersurrogat, zuführen, wiewohl es von einem Muttersurrogat abgeschreckt wird. Es verfällt dem Inzest und befreit sich dadurch vom Geliebten, den es doch im Bewußtsein glühend liebt, während es mich heute haßt.

Mit dieser Auslegung wäre ich zufrieden gewesen, wenn das Mädchen nicht seit einiger Zeit gleiche Wünsche ausgedrückt hätte, die ich so gut als möglich weganalysieren wollte. Ich ersuchte daher Herrn Dr. Jung um seine Ansicht und erfuhr: Nach seiner Ansicht fürchtete sich das im begehrlichsten Alter befindliche Mädchen vor der Hingabe ihrer Libido an den Geliebten und suchte sich vor einem

Fall durch die Flucht zum Vater-Analytiker zu retten. Der Inzestwunsch ist dabei nur symbolisch gemeint, ein „als ob“, das keinen wirklichen Inzest begehrt.

Ich teilte dem Mädchen diese Auslegung mit und vernahm, die Furcht vor dem Verlust der Herrschaft über sich selbst sei allerdings sehr stark. Sie fürchte, sofort sich verführen zu lassen, wenn der Geliebte es wünsche, dann bekomme sie ein Kind und sei unglücklich. Schon vor einem Vierteljahr, als sie jeden Morgen den Liebsten haßte und jeden Abend inbrünstig liebte[1]), habe sie ihrer Mutter die Furcht vor der Verführung mitgeteilt und sei aufgefordert worden, mir davon Kenntnis zu geben, was sie jedoch unterließ[2]).

Es war daher sehr gut, daß nach der inneren Schranke der Realabgabe der Libido gefragt worden war. Denn jetzt erst konnte der gehemmte Trieb sich frei in die Realität hinauswagen, und die Bindung an Vater, Bruder und Analytiker erwies sich als ein durch die Verriegelung der Realabfuhr der Libido aufgezwungenes Notprodukt.

Der nur symbolische Charakter des auf den Analytiker gerichteten Wunsches ist damit allerdings nicht ausgemacht. In gewissem Sinne ist der Verkehr mit dem Vater-Analytiker gewiß *tatsächlich* erwünscht, etwa so, wie der Don Jouan seine Geliebten wirklich begehrt, auch wenn er eigentlich die Mutter sucht. *Freud* und *Jung* werden diese Regression aus der äußeren und inneren Versagung erklären.

II. Die Behandlung der inneren Harmonisierung.

Wenn nun auch *Freud* und *Jung* in der theoretischen Auffassung differieren, so gehen sie doch darin einig, daß der Zögling über den Anlaß seiner Rückkehr ins Infantile aufgeklärt werden muß, um sich die autistische Lösung des Konfliktes zu versagen. Es wird einsehen müssen, wie unwürdig die Flucht in den real oder symbolisch gemeinten Inzest sei. Es wird die ethische Schwierigkeit durch sittliche Kräfte auf dem Boden der Realität überwinden müssen und den unmoralischen Autismus durch eine reale Leistung ersetzen. *Es muß dabei die infantilen Liebeswünsche opfern*, wie es ja bei jeder Neurosenheilung einer sittlichen Tat, einer Entsagung in bezug auf Bequemlichkeit, wohlfeile Lust und unproduktive Phantastik zum Zweck einer höheren Libidoabgabe bedarf.

Die Psychanalyse offenbart uns so die Notwendigkeit und Schön-

---

[1]) S. o. S. 277.

[2]) Viele Kranke berichten, wenn ihnen ein mühsam gefundenes Resultat übergeben wird, sie haben dies schon längst gewußt, aber aus irgend einem Grunde nicht gesagt.

heit jener Idee, die im christlichen Symbol des Kreuzes, in der christlichen **Lehre vom Opfer** einen so erhabenen Ausdruck findet. Das Neue, das durch das Gesetz des Innern als unverrückbares Ziel erscheint, ist oft nur mit gewaltiger sittlicher Anstrengung erreichbar, wobei die Persönlichkeit des Analytikers eine mächtige Hilfe gewähren kann. Aber der Kampf wird wenigstens gegen den wirklichen Feind geführt, es wird nicht, wie bei der Askese und moralischen Suggestionspädagogik, der Kampf gegen einen imaginären Feind geführt, gegen ein Spiegelbild. Die sittliche Forderung, welche die Analyse aufdeckt, ist oft unvergleichlich viel schwerer zu erfüllen, als das Gebot mancher Morallehrer.

Allein gerade in dieser Stellungnahme zum Sittengebot muß der Erzieher sich größter Vorsicht befleißigen. Freud erinnert daran, daß manche Neurose aus einem über die vorhandene Kraft hinausgehenden Kampf nach dem sittlichen Ideal entspringt. „Die Veränderung, welche die Kranken anstreben, aber nur unvollkommen oder gar nicht zustande bringen, hat regelmäßig den Wert eines Fortschritts im Sinne des realen Lebens. Anders, wenn man mit ethischem Maßstabe mißt; man sieht die Menschen ebenso oft erkranken, wenn sie ein Ideal abstreifen, als wenn sie es erreichen wollen[1].“ Jeder Analytiker wird zugeben, daß recht oft eine Erkrankung erst dann einsetzt, wenn ein bisher arglos geübtes Laster abgewöhnt worden ist (S. o. 63, 71, 89 u. ö.). Die Krankheit repräsentiert dann eine mißglückte Kompensation. Sicherlich aber bedeutete die Verwirklichung des Inzestes eine Quelle neuer seelischer Verwicklungen und Krankheitserscheinungen, wie Freud in seiner Abhandlung über „wilde Psychoanalyse“ zeigte.

Was ist also zu tun? In den von Freud erwähnten Fällen stand die Regression als bequemstes Ventil zur Verfügung. Ein Masturbant, der erkrankt, verzehrte seine Kraft vielleicht, indem er von entsetzlicher Furcht vor der physischen und moralischen Gefahr seines Auterotismus gequält wurde, oder einer obsedierenden Phantasie mit Gewalt entrinnen wollte; hätte man ihm mehrwertige Kompensationen in ihrer Schönheit und Erreichbarkeit vorgehalten, etwa Freundschaft, Naturgenuß, wissenschaftliche Bereicherung, Religion, oder hätte man zuerst die Zwangsvorstellung aufgelöst und die Riegel der Türen zu jenen Sublimierungen zurückgestoßen, so wäre die Erkrankung vielleicht nicht erfolgt. Auch in den übrigen von Freud angegebenen Fällen wäre wohl eine günstige Sublimierung erfolgt, wenn Analyse und Übertragung richtig nachgeholfen und den entscheidenden Angriff auf den Boden der realen psychologischen Motive und Möglichkeiten verpflanzt hätten.

---

[1]) Freud, Ü. neur. Erkrankgstypen. Zbl. II, 299.

Ich meine also, die Analyse habe einerseits die bestehende Bindung, anderseits die vorhandenen Wünsche und Möglichkeiten festzustellen. Sie soll uns nicht nur Aufschluß geben, warum eine Bindung besteht, sondern auch, was das Gesetz des Innern fordert und warum ein nützlicher Ausweg nicht eingeschlagen wird. Wird eine schädliche Kompensation gewählt, was unter dem Einfluß einer neuen Komplexlage leicht passieren kann (z. B. eine törichte Liebesgeschichte), so hat wiederum die Analyse nachzuhelfen und neuen Schaden zu verhindern. Dies könnte der vernünftigen Einsicht vielleicht mit Einsetzung stärkster Energien nicht gelingen.

Wir suchen also die innere Not in ihrer genauen kausalen Abhängigkeit festzustellen. Oft finden wir Schuldgefühl — welche gewaltige Macht in extensiver und intensiver Hinsicht es im Leben bildet, hat erst die Analyse nach allen Richtungen gezeigt. Oft ist es Trägheit, die sich einer kraftvollen Betätigung widersetzt. Oft will der Neurotiker der Lösung einer Pflichtenkollision entgehen. Oft hat er Angst vor den Gefahren und Schwierigkeiten der innerlich gebotenen Handlung.

In allen diesen Fällen finden sich unter den Widerstandsmächten illusorische Beträge, die der Komplex jenen Motiven anhängte. Der Analytiker versäumte daher seine Pflicht, wenn er nicht auch das innere Müssen und die ihm entgegenstrebenden imaginären Motive aus dem Unbewußten heraushöbe, damit die Entscheidung zwischen den realen Möglichkeiten fest und sicher getroffen werden könne. Auch hierbei läßt der Analytiker das unbewußte innere Lebensgesetz selbst finden.

Unter den Hindernissen der Triebausfuhr nenne ich als zwei der häufigsten: Die Furcht vor sittlicher Dekadenz und geistiger Verarmung. Beide Befürchtungen beruhen auf Irrtum. Das erste Bedenken pariert Freud mit der Bemerkung, „daß die seelische und somatische Macht einer (unsittlichen) Wunschregung, wenn deren Verdrängung einmal mißlungen ist, ungleich stärker ausfällt, wenn sie unbewußt, als wenn sie bewußt ist, so daß sie durch das Bewußtmachen nur geschwächt werden kann“[1]). Daß ein moralisch defekter Analytiker zur Immoralität verführen kann, sei nicht geleugnet; aber soll man es der Chirurgie zum Vorwurf machen, wenn ein gewissenloser Chirurg verbrecherischen Abort vornimmt? Ein gewissenhafter Erzieher aber wird gerade die Gesetze der im höchsten Sinn verstandenen Moral — nicht nur einer fragwürdigen Überlieferung — als Gebote der Seelenhygiene nachweisen und sittlichem Aufschwung Vorschub leisten. In der Tat sind manche Menschen, die trotz verzweifelter Anstrengung einem unmoralischen

[1]) Freud, Ü. Psa. 59.

Treiben frönen mußten, für ein reines, im Sinne der Persönlichkeits- und Gesellschaftskultur wertvolles Leben durch die Psychanalyse gewonnen worden[1]).

Auch der zweite Einwand hält nicht stich. Gewiß stammen viele künstlerische und wissenschaftliche Großtaten aus Verdrängung. Allein wo ein Mensch infolge seiner Not existenzunfähig wird, was hilft ihm sein Genie? Ich habe einige Künstleranalysen durchgeführt, stets mit dem Erfolge, daß die Kraft des Schaffens sich steigerte. Gelegentlich trat eine Zeitlang das Gefühl der Verödung auf, denn eine neue Einstellung auf das Leben mußte gewonnen werden. Dann aber gedieh die künstlerische Produktion desto frischer. Auch wurden die nur individuell verständlichen, für die Gesamtheit daher wertlosen Manifestationen durch sozial genießbare, ästhetisch hochwertige Gebilde ersetzt[2]). Ich habe noch nie gesehen, daß ein tüchtiger Mensch durch die Analyse eine geistige Verflachung erfuhr, wohl aber sehr oft das Gegenteil. Was die analytische Pädagogik beseitigt, ist ja nur das Unechte, Illusorische. Die Wahrheit aber ist eine Mutter.

Hat der Analysand seine durch sein Wesen gesetzten heiligsten Imperative und Möglichkeiten, damit seine Lebenspflicht erkannt, so muß er sich entscheiden, was er unternehmen will. Er verzichtet oder setzt einen Wunsch innerlich durch. Er macht in aufrichtigem Verzicht Zugeständnisse an die Wirklichkeit oder bemächtigt sich ihrer in ehrlichem Ringen. Was er tut, geschieht aus voller Überzeugung mit ungeteilter Seele. Seine Fixierung kann aufgehoben werden, indem er den egoistischen Willen dem Wohl der Gesamtheit unterordnet, aber auch, indem er der Selbstbehauptung den Sieg über die Tendenz der Selbstverleugnung gewährt. Erst die entscheidende Tat reißt unter Umständen die Barrikade hinweg, die dem Trieb den Vormarsch abschneidet.

Ich erlangte Kenntnis von der Heilung eines Mediziners, der in der Analyse ein Vierteljahr lang auf einer Sandbank steckte, bis

[1]) Man kann nicht leugnen, daß alle Menschen einen gewissen Zwiespalt zwischen den individuellen Imperativen ihres Wesen, und der sittlichen Forderung aufweisen. Oft sind jene unmoralischen Antriebe komplexbedingt und analytisch überwindbar. Ist es nicht der Fall — wie beim fou moral — so entscheidet das Gewissen des Analytikers, ob er die bewußt ausgeführte unmoralische Tat als das kleinere Übel gegenüber Neurose und neurotischen Ausschweifungen zulassen will. Die Psychanalyse verträgt sich als bloße Theorie und Technik mit sehr verschiedenen ethischen Auffassungen. Sie muß sich der frivolen Laxheit, wie dem strengsten Rigorismus, wie einer tieferen und freieren Moral zur Verfügung stellen. Auch die Kunstmittel stehen dem großen Meister, wie dem sittlich verkommenen Künstler zur Verfügung. Selbstverständlich beklagen wir jeden Mißbrauch der Psychanalyse zu unmoralischen Zwecken; die Analyse ist an ihm unschuldig.

[2]) Vgl. meinen Aufsatz: D. Entst. d. künstl. Inspiration. Imago II (1913), ferner die bedeutsamen Ausführungen Ranks (Inzest-Motiv).

er sich entschloß, einen für seine berufliche Tätigkeit notwendigen, aber mühevollen Schritt zu tun. Ein Impotenter wurde erst dann geheilt, als er sich entschloß, mit Einsetzung des größten Risikos seine Frau zur geistigen Gemeinschaft zu bringen und zum seelischen Zusammenleben zu erziehen. Ein anderer Neurotiker, den ein befreundeter Analytiker behandelte, erkannte die Notwendigkeit, seiner Frau eine Reihe unmoralischer Handlungen einzugestehen.

Freud macht mit Recht darauf aufmerksam, daß der Analytiker sich nicht anheischig machen soll, den Zögling dahin oder dorthin nach Wunsch zu leiten. „Nicht alle Neurotiker", sagt er, „bringen viel Talent zur Sublimierung mit; von vielen unter ihnen kann man annehmen, daß sie überhaupt nicht erkrankt wären, wenn sie die Kunst, ihre Triebe zu sublimieren, besessen hätten. Drängt man sie übermäßig zur Sublimierung und schneidet ihnen die nächsten und bequemsten Triebbefriedigungen ab, so macht man ihnen das Leben meist noch schwieriger, als sie es ohnedies empfanden. Als Arzt muß man . . . sich bescheiden, auch einem nicht Vollwertigen ein Stück Leistungs- und Genußfähigkeit wiedergewonnen zu haben. Es kommt außerdem in Betracht, daß viele Personen gerade an dem Versuch erkrankt sind, ihre Triebe über das von ihrer Organisation gestattete Maß hinaus zu sublimieren, und daß sich bei den zur Sublimierung Befähigten dieser Prozeß von selbst zu vollziehen pflegt, sobald ihre Hemmungen durch die Analyse überwunden worden sind[1])." Wir Pädagogen befinden uns mit unsrem jugendlichen Material in einer weit günstigeren Stellung. Wir glauben, daß unsre Knaben und Mädchen noch bildsam genug sind, um durch ideale Vorbilder angezogen zu werden. Vor Drängen, Richten, Moralisieren hüten wir uns sorgsam. Wir suchen aber die Selbsterziehung zur moralisch einwandfreien Lebensführung zu ermöglichen. Gerade daß wir durch Wort und — hoffentlich — durch Vorbild die sittliche Forderung milde und unaufdringlich in ihrer gewinnenden, beglückenden Schönheit zeigen, tut dem Kinde wohl. Allein der Erzieher darf nicht gewaltsam auftreten, um keine neuen Verdrängungen zu schaffen.

In den allermeisten Analysen nimmt die Exploration der Vergangenheit, der Attraktion, den breitesten Raum ein, seltener die Regelung der Gegenwart (der Übertragung) oder die Anbahnung der Zukunft. Alle drei Aufgaben hängen innerlich zusammen. Die Erfassung der dem immanenten Gesetz der Persönlichkeit entsprechenden Lebensaufgabe und Ausführung der in ihr enthaltenen Pflicht in der Realität, das ist jedoch die höchste und letzte Kompensation, welche die Analyse mit Hilfe der Über-

[1]) Freud, Ratschläge f. d. Arzt bei d. psa. Behandlg. Zbl. II, 488.

tragung hervorbringen muß. Klassisch schön schildert aus eigener Erfahrung diese Wiedergeburt Konrad Ferdinand Meyer mit den Worten:

„Ich war von einem schweren Traum gebunden.
Ich lebte nicht. Ich lag im Traum erstarrt.
Von vielen tausend unverbrauchten Stunden
Schwillt ungestüm mir nun die Gegenwart.
Aus dunklem Grunde grüne Saat zu wecken
Bedarf es Sonnenstrahles nur und Tau's,
Ich fühle, wie sich tausend Keime strecken.
Tag, schein' herein! und Leben, flieh' hinaus!"[1])

Die hier vertretene Anschauung bedeutet eine neue und schwierige Anwendung der Analyse im engeren Sinn. Anfangs galt es nur, die Vergangenheit zu erforschen, dann kam die Übertragungsanalyse hinzu. Jetzt wollen auch die unbewußten Beziehungen zur Zukunft analysiert werden. So ist die Aufgabe der heutigen Psychanalyse gegenüber der anfänglichen verdreifacht worden. In Wirklichkeit liegt in letzterer Arbeit eine Abkürzung des Verfahrens, indem der Anprall an den vom Komplex vorgespiegelten Lebensschranken die Regression stets aufs neue bewirkt. Immerhin ist davor zu warnen, die Vergangenheits- und Übertragungsanalyse zu vernachlässigen und den aktuellen Konflikt zu bevorzugen.

Die dreifache Richtung der Analyse folgt mit Notwendigkeit aus dem psychanalytischen Prinzip Freuds, den Kranken frei reden zu lassen und seine Aussagen zu untersuchen. Denn jeder Analysand berichtet auch von seinen Lebensproblemen. Erst wenn man ihm suggeriert hat, die Ursache seiner Störung liege lediglich in der Vergangenheit, wird er nur noch von ihr reden. Allein gerade hierin liegt eine besondere Tücke des Widerstandes und ein äußerst geschickter Kniff des Neurotikers, sich der Heilung zu widersetzen. Viele Kranke sind förmlich begierig, in ihrer Vergangenheit zu wühlen, weil sie damit am besten der Lebenspflicht entrinnen. Hierher gehören z. B. die meisten faulen Unfallneurotiker, die großen Gewinn aus ihrer Krankheit ziehen. Manche lassen ganz gerne Vergangenheit und Übertragung analysieren, ohne daß das Symptom gestört wird. Bringt man die Lebensaufgabe zur Sprache, so beginnt erst die Entscheidung. Jetzt gilt es, durch analytische Überrumpelung oder Überlistung den Nachweis dem Trägen zu liefern, daß das Leiden gewünscht wird. Man lasse sich hierin ja nicht täuschen!

Der Einwand, der Neurotiker, dessen Vergangenheit und Übertragung durchgeistigt sei, finde sich in der Zukunft selbst mit Leichtigkeit zurecht, trifft auf manche Fälle gewiß zu. Allein auf manche nicht. Sie erfinden hundert Listen, hundert neue sym-

[1]) K. F. Meyer, Ged. 139.

bolische Rechtfertigungen, um das alte Symptom festzuhalten, weil ihrer Libido der normale Ausweg, den das innere Lebensgesetz und die äußere Lage fordern, verrammelt ist. Tritt man auf diesen Damm der Libido nicht ein, so müssen die Regression und die Übertragung notwendigerweise zu stark ausfallen. Jeder Pädagoge ist froh, wenn er beide Notausgänge ersparen kann, den einen ganz, den andern teilweise. Bloße Vergangenheitsanalyse wirkt auf die Dauer überaus peinlich. Ich habe Fälle gesehen — den schönsten habe ich S. 390f. mitgeteilt —, wo dreijährige Analyse der Vergangenheit (vorausging vierjährige Behandlung nach Dubois) und der Übertragung nur bescheidenen Erfolg hatte, indem qualvollste Lebensunfähigkeit resultierte, während die Lösung des sittlichen Problems sofort Genesung schuf. Die Zukunftsanalyse entlastet Regression und Übertragung manchmal ganz enorm.

Das Ziel ist für alle Analytiker das gleiche: Sittliche Gesundung. Der Unterschied besteht nur darin, daß die einen jedem das eigene Finden der Lebensaufgabe nach der zweifachen Analyse zutrauen, die andern aber dreifache Exploration nach Richtung aller Seiten für meistens wünschbar halten. Da alle darin einig sind, daß nicht alle Determinanten zur Heilung notwendig aufzuspüren sind, da ferner alle die Neurose auch auf einen rezenten Eindruck, einen gegenwärtigen Konflikt, eine gegenwärtige Verdrängung zurückführen, so sollte man, wie mir scheint, wenigstens darin übereinkommen, daß die analytische Aufklärung des durch eigene Natur und Verhältnisse gegebenen Lebensprogrammes oft vorzügliche Dienste leisten muß. Ich bekenne, daß ich meine Aufmerksamkeit sorglich diesem Problem zuwende, seitdem ich einsah, wie große Vorteile dieses Verfahren oft einträgt.

Um Mißverständnissen zu begegnen, sei hervorgehoben, daß auch die Zukunftsanalyse nicht Suggestion sein darf. Zunächst ist lediglich zu eruieren, was für unbewußte Lebensimperative im Zögling liegen, und was für komplexbedingte Widerstände gegen ihre Verwirklichung. Mancher brennende Lebenswunsch wird bei dieser Analyse als Illusion zerfließen, mancher Widerstand gegen zweckmäßige sublimierte Trieblenkungen zusammenbrechen. Aber immer deutlicher sieht der Analysand seine wahre Bestimmung hervorschimmern, so daß er zur richtigen Anpassung an die Lebensrealität und zur notwendigen Eroberung seiner besten Lebensgüter befähigt wird.

Doch, wie bemerkt, gibt es Fälle, in denen die Analyse der Vergangenheit und Übertragung sofort zum Verständnis des Zukunftsproblems führt, ja es dürfte dieser Fall der gewöhnliche sein. Nur meine man nicht, sich immer mit diesen beiden Traktanden begnügen zu dürfen.

3. Abschnitt.

Der Gang der psychanalytischen Behandlung.

Kapitel 20. Der Beginn der analytischen Erziehungsarbeit mit besonderer Rücksicht auf die Überwindung des Widerstandes.

In diesem Kapitel rede ich nicht von der Symptomanalyse, die kurzerhand die Manifestation apperzipieren läßt und Einfälle sammelt, um sofort zur Deutung und Heilung überzugehen. Sehr oft kommen wir freilich mit diesem summarischen Verfahren direkt ans Ziel und gewinnen Erfolge, die der Fernerstehende fast als Wunderkuren anstaunt. Sogar Fälle, die außerordentlich gravierend aussahen, wurden so manchmal in ganz wenigen Besprechungen oder einer einzigen in Ordnung gebracht, so daß ein seit langem unglückliches Leben eine auch ethisch höchst erfreuliche Wendung nahm. Ungewollte Suggestion durch Übertragung, Rat zur Beseitigung inneren Zwiespaltes und Anpassung an die Lebensaufgabe wirkten dabei mit. Doch von dieser unzuverlässigen Abkürzung soll hier nicht gehandelt werden.

Ich möchte sogar vor der Auffassung warnen, solche Schnellkuren seien das Ideal. Man erreicht mit ihnen zwar oft Dauerheilungen des Symptoms, aber manchmal auch nur vorübergehende Erfolge. Und das Wichtigste: Gerade die hohe erzieherische Aufgabe wird nur teilweise erreicht. Man kann oft in kurzer Zeit die Augen auch für die Selbsterfassung der sittlichen Aufgabe öffnen. Aber allzu ungestümes Vordringen kann eine zu starke Erschütterung hervorbringen. Es ist frevelhafter Hochmut, auf ein Veni, vidi, vici auszugehen. Der Arzt steht aus Gewissenhaftigkeit in der Gefahr, zu rasch vordringen zu wollen: Er will seinem Klienten die bei längerer Kur erheblichen Kosten ersparen. Der Pädagoge kann leicht versucht werden, zu früh den Scheinwerfer der moralischen Beratung spielen zu lassen. Nicht daß man einer Schnellheilung ängstlich aus dem Wege gehen soll. Dem Patienten wie dem Analytiker sind frohe Überraschungen zu gönnen. Aber man mache es sich zur Pflicht, das Cito et jucunde („schnell und angenehm") durch ein „Gut und gründlich" zu ersetzen.

I. Die Vorbereitung zur Psychanalyse.

Schon zu Beginn der Behandlung befolge man die Regel, daß man den Analysanden möglichst frei sich aussprechen lassen soll. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Art und Weise, in welcher der Klient sich einführt, für die Diagnose seines Zustandes

wichtig ist. Der erste Satz gibt oft in charakteristischer Form an, wo das Übel verankert liegt[1]).

Ein schwerer Hysteriker sagte mir gleich nach der Begrüßung: „Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie meinem Vater nichts von dem sagen, was ich Ihnen anvertraue." Wirklich spielte der negative Vaterkomplex die maßgebende Rolle.

Meistens wird der Besucher sagen, weshalb er gekommen ist, und einige seiner Symptome angeben. Merkwürdigerweise sind viele unfähig, sie in richtiger, präziser Weise zu beschreiben. Auch gibt mancher erst nach Wochen wichtige Symptome zur Überraschung des Analytikers an. Am gefährlichsten für den Erzieher sind diese verborgenen und absichtlich versteckten Krankheitszeichen, speziell die Selbstgefährlichkeit.

Wenn es sich nicht um Bagatellen, wie einen kleinen Tic nerveux, oder um moralische oder religiöse Anliegen handelt, die den Arzt nichts angehen, wird der Pädagoge seinen Besucher zuerst von einem Arzte untersuchen und sich die Vollmacht zur Analyse erteilen lassen. Dabei ist man nun freilich oft in einer bedenklichen Lage, wenn man keinen analysenkundigen Nervenarzt konsultieren kann. Unsre leider höchst einseitig physiologisch geschulten und orientierten Mediziner sind geneigt, die organische Störung gewaltig zu überschätzen. Ich wagte es als Laie nicht, dieses Urteil abzugeben, wenn nicht die große Schar der psychotherapeutischen Ärzte über diesen Mißstand einmütig Klage erhöbe. Es ist wahrhaft betrübend, wie man dem Heer hysterischer Leiden mit Tränklein und Pillen zu leibe rückt, die Magenpumpe und das Messer zu Hilfe nimmt und den Menschen behandelt, als wäre er nur ein Bündel Muskelfasern, Nerven, Sehnen, Knochen. Wer, wie jeder ordentliche und erfahrene Psychanalytiker, die medizinische Wissenschaft hochschätzt und bewundernd zu manchen ihrer Leistungen emporblickt, ist tief betrübt, zu sehen, wie unter dieser materialistischen Praxis nicht nur der Leib mißhandelt und oft geschädigt wird, sondern auch der Sitz des Übels, die seelische Verwicklung erst recht Antriebe erfährt, ihre Zerstörung sittlicher und intellektueller Kraft fortzusetzen. Mit aufrichtigem Schmerz muß festgestellt werden, daß eine Reihe von Kranken jahrelang, um mit dem Evangelium zu reden, unter vielen Ärzten viel leiden, ja völlig unberechtigterweise gequält werden. Wenn die „christian science" mit ihren maßlosen Übertreibungen dem Ansehen der Ärzte vielerorts so schweren Abbruch tut, so sind nicht wenig jene Ärzte daran schuld, welche den Kranken mit ihren physiologischen Rezepten im Stiche ließen,

[1]) **Freud** (in Bestätigung von **Adler**), Bemerkgn. ü. e. Fall v. Zwangsneurose, Jahrb. I, 360.

so daß die sogenannte „christliche Wissenschaft“ dem Leidenden unendlich mehr bot, indem sie ihn aus seinen Nöten befreite und heilte. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß auch unter den analysenfremden Ärzten manche vorzügliche Seelsorger und Erzieher sind, daß manche von ihnen wissen, nicht in Tränklein und Pulvern, sondern in der Kraft ihrer Persönlichkeit liege das Geheimnis ihres Erfolges. Allein daß anderseits unendlich viel gesündigt wird, weil es an psychologischem Verständnis und pädagogischem Geschick mangelt, muß leider von sämtlichen medizinischen Autoritäten, welche psychotherapeutische Erfahrungen sammelten, zugegeben werden.

Was soll man dazu sagen, wenn einem hysterischen Mädchen, das ein Erlebnis quält, sechs Wochen lang täglich dreimal mit je 2 l Wasser der Magen ausgepumpt wird? (123.) Wer wird sich wundern, daß das Übel kein Härchen besser wird? Oder wenn eine Frau an der symbolischen Darstellung von Geburtswünschen in Gestalt heftiger Krämpfe leidet (359), soll man überrascht sein, wenn nach der peinlichen Unterleibsoperation nicht nur die Schmerzen andauern, sondern auch eine Phobie (Furcht vor Einbrechern) hinzutritt? Oder darf der Pädagoge es billigen, wenn ein konservativer Nervenarzt einem Mädchen, das an schwerer Angsthysterie leidet und niemand seine erotischen Geheimnisse aussprechen durfte, verbietet zu reden und zu lachen? Auf Grund analytischer Autoritäten erlaubte ich mir, von Anfang an sehr viel mit der Kranken zu reden und gelegentlich auch zu lachen, und erzielte sofort eine starke Besserung. Oder muß man staunend bewundern, wenn ein andrer Arzt demselben Mädchen wegen Kopfschüttelns allen Ernstes empfiehlt, die Halsmuskeln chirurgisch in Angriff nehmen zu lassen, der Kopf bleibe dann zwar schief, aber das Schütteln sei vorüber. Derselbe Messerheld hätte nach dieser Methode auch die Muskeln der Augenlider, der Knie und Füße durchschneiden müssen, denn der Tic wanderte von Ort zu Ort, während die angefangene, durch äußeres Mißgeschick vorzeitig abgebrochene Analyse nicht nur Angst und Schlaflosigkeit, sondern auch die Mehrzahl der Tics beseitigte.

Als weitere Schwierigkeit kommt hinzu, daß manche Krankheiten auch vom besten Arzt auf ihre Psycho- oder Physiogenität nicht von vornherein diagnostiziert werden können. Erst die Analyse schafft manchmal Gewißheit.

Trotzdem ist der Pädagoge auf konstante Zusammenarbeit mit dem Arzte angewiesen, wird aber selbstverständlich den analysenkundigen Mediziner vorziehen. Dem fern stehenden Arzt wird er durch seine analytischen Leistungen Verständnis für die neue pädagogische Methode verschaffen. Im übrigen wird er sich in allen Fällen, wo es sich um Kranke handelt, auch

dann dem Arzte unterordnen, wenn er andrer Ansicht ist. Daher nimmt er nur Fälle an, in denen er die Intervention des analysenfremden Arztes nicht zu befürchten hat. Einzelne mögen denken, ich erniedrige den Pädagogen unter den Arzt. Allein schon im Hinblick auf das Medizinalgesetz und seine Segnungen, wie angesichts des schädlichen Treibens der Kurpfuscher mit und ohne religiöse Etikette halte ich solche Bescheidenheit für das Richtige. Dabei leitet mich auch die Erfahrung, daß die analytische Pädagogik kraft ihrer Größe und Wirksamkeit ihren Spielraum gewiß ohne allzu große Schwierigkeiten gewinnen wird.

Ist man zur Analyse autorisiert worden, oder handelt es sich um Gesunde, so nennt man dem Klienten die Bedingungen, an welche die Durchführung der Analyse geknüpft ist. Ich nenne als die wichtigsten:

1. Der Analysand verpflichtet sich, alle Einfälle, die ihm in den Sinn kommen, möglichst vollständig mitzuteilen, auch wenn sie unbedeutend, ferne liegend, für Zögling oder Erzieher unangenehm, oder häßlich sein sollten.

Man wiederholt dieses oberste Gesetz immer wieder, wenn Verstöße dagegen zu Tage treten, was bei allen, auch den angenehmsten Klienten der Fall ist. Man zeigt, daß der Analytiker, in genauer Befolgung des Jesuswortes: „Richtet nicht!" (Matth. 7, V. 1) unter keinen Umständen etwas rügen wird, daß der Mensch für rasch auftauchende oder verdrängte, bei der Analyse zutage tretende Regungen nicht verantwortlich sei, daß alle Menschen, auch die heiligsten und reinsten, ihre niedrigen Begierden haben, ohne darum Verachtung zu verdienen, daß der Analytiker nichts übel nimmt, auch wenn er vom Klienten beschimpft und mit sadistischen Wünschen bedient wird.

2. Der Analysand verspricht, während der Analyse keinen wichtigen Schritt zu unternehmen, ohne den Analytiker davon zu unterrichten.

Damit schützt man seinen Zögling vor übereilten Handlungen, welche als minderwertige Kompensationen vom Komplex diktiert werden. Diese zweite Regel kommt natürlich nur bei stark neurotischen Personen in Anwendung.

3. Führt der Analytiker während, nicht erst, wie Freud empfiehlt, nach jeder Sitzung Protokoll, so ist der Analysand darüber aufzuklären, daß er vor Indiskretionen gesichert ist. Ergibt sich ein zu großer Widerstand, so gebe ich dem Analysanden das in einem veralteten stenographischen System geschriebene Manuskript in Besitz oder unterlasse die Nachschrift. Die Ablenkung der Aufmerksamkeit ist nicht stark, auch die Verstärkung des Widerstandes empfand ich nie. Dafür kann ich meine Arbeit nachträglich

genauer kontrollieren und von andern Analytikern nachprüfen lassen. Dem Anfänger und wissenschaftlichen Forscher empfehle ich Nachschrift, dem vorgerückten Erzieher Freuds Verfahren [1]), erst Abends Notizen niederzuschreiben und wichtige Traumtexte nach der Analyse niederschreiben zu lassen.

4. Sehr zweckmäßig ist es, dem Zögling eine Probezeit anzusetzen, in welcher ausgemacht wird, ob er sich zur Analyse eignet [2]).

5. Der Klient ist vor Ungeduld zu warnen. Nie darf man sich verpflichten, in einer gewissen Zeit zu heilen.

6. Wird für die psychanalytische Behandlung Honorar verlangt, was nach Freuds Beweisführung [3]) für den Kurbedürftigen wesentliche Vorteile mit sich bringt, so ist auch zu bestimmen, daß nichtbesuchte Sitzungen verrechnet werden. Der Pfarrer verzichtet selbstverständlich als Seelsorger mindestens bei seinen Gemeindeangehörigen, gewöhnlich aber auch sonst auf Honorar. Daß dadurch manchmal eine Erschwerung der Arbeit eintrete, muß ich zugestehen.

Auf die vom Analysanden mitgebrachten Erwartungen kommt nicht sehr viel an. Zöglinge mit größtem Vertrauen versagen oft sehr bald, anfangs Störrische sind manchmal rasch umgestimmt [4]). Stekel findet, daß theoretisch gut Vorgebildete besonders unangenehm seien, da sie aus der Analyse Waffen gegen die Entdeckung ihrer Komplexe gewinnen [5]).

II. Die Einholung des bewußten Materials.

Sieht man ein, daß mit einer leichten Symptomanalyse nicht auszukommen ist und daß die Bedingungen für eine Widerstandsanalyse gegeben sind (s. u.), so orientiert man sich beim Patienten über die Krankheitsgeschichte, was gewöhnlich mehrere Stunden erfordert. Man erkundigt sich, seit wann das Leiden besteht, und wie die Verhältnisse bei seinem ersten Auftreten lagen. Insbesondere achtet man auf die Beziehung zu Eltern und etwaigen Elternsurrogaten, z. B. Lehrern, auf etwaige erotische Verwicklungen oder Gewissenskonflikte.

Schon jetzt achtet man auf die uns bekannten Komplexzeichen, zunächst körperliche (Erröten, Zuckungen, auffallend leise oder laute, rasche oder zögernde Rede, Lächeln bei der Erwähnung schwerer Leiden („La belle indifférence"), Symptombewegungen usw.). Aber auch geistige Stigmata, wie auffallende Lücken (z. B.

---

[1]) Freud, Ratschläge. Zbl. II, 485.

[2]) Freud, Weitere Ratschläge zur Technik d. Psa. Internat. Zsch. f. med. Psa. I (1913), S. 2.

[3]) a. a. O. S. 4 f.

[4]) a. a. O. 3 f.

[5]) Stekel, Die Ausgänge der psa. Kuren. Zbl. III, 175.

Umgehung des Vaters, eines Zeitraumes) oder Sprünge, sonderbare Gedankenverbindungen, groteske Vermutungen u. dgl. werden säuberlich vorgemerkt. Kein Neurotiker wird sein Anliegen wohlgeordnet berichten, immer geht es bei der Aufstellung der Anamnese kreuz und quer zu.

Man unterbricht den Berichterstatter anfangs selten, macht ihn gelegentlich auf einen bedeutsamen Zusammenhang aufmerksam, erzählt ihm etwa einmal einen analogen Fall, um ihm anzudeuten, daß man seine Lage versteht, und Vertrauen einzuflößen. Stekel hält es für eine psychanalytische Hauptregel: „Benütze die ersten Stunden dazu, um das Vertrauen und die Zuneigung des Patienten zu gewinnen[1].“

Von der Krankheitsgeschichte aus läßt man sich gerne einen Überblick über die Lebensgeschichte geben, wobei auf die Jahreszahlen gut zu achten ist, da der Kranke selten chronologisch korrekt erzählen kann. Bietet sich aber schon vorher eine Manifestation zur Analyse an, so wird man sie im Vorübergehen gerne würdigen, wie überhaupt die hier gegebenen Räte nicht mit pedantischer Strenge befolgt werden sollen. Jeder Psychanalytiker hat seine eigene Art. Doch glaube ich, hier nicht unwillkommene und im allgemeinen zu beherzigende Ratschläge zu erteilen.

III. Die Überwindung des Widerstandes.

Das Unternehmen, das wir ins Werk setzen, geht auf Überwindung der verschiedenen Widerstandsformen aus. Zu überwinden ist die Scheu vor der Bewußtmachung des Unbewußten, die Abneigung gegen den Analytiker und der Horror vor der Lebensaufgabe. Aus diesem dreifachen Widerstand, der innerlich nur einer und derselbe ist, folgen drei Aufgaben: Aufhebung der Amnesie, Beseitigung der negativen, Bereinigung der positiven Übertragung und Erfassen des Lebensplanes[2].

Unter den drei Widerständen ist in der Analyse dem zweiten besonders viel Sorgfalt zu widmen. Wie äußert sich dieser Widerstand gegen den Analytiker?

Schon früher (402) wurde einiges gesagt. Ein geringfügiges, aber diagnostisch wichtiges Symptom ist das Zuspätkommen, das nach allgemeiner Erfahrung fast immer den Widerstand verrät. Vielleicht verweigert der Zögling seine Einfälle und hüllt sich in tiefes Schweigen, manchmal unter pathologischem Zwang, oder

[1]) Stekel, Nerv. Angstzustände. S. 289.

[2]) Andere Formeln sind: Beseitigung der Infantilismen oder des Anachronismus, Überwindung der Involutio libidinis (Einwickelung der Triebe) oder der durch Verdrängung und Bindung geschaffenen Isolierung, Einfügung in die Realität usw.

er opponiert mit maßloser Hartnäckigkeit gegen die selbstverständlichsten Argumentationen des Analytikers, oder er verbohrt sich in eine unsinnige Schrulle, die zur sonstigen Intelligenz nicht paßt, oder er lügt wissentlich, oder er revoziert mit nichtigen Gründen, was er auf Grund vollgültiger Beweise annahm, oder er produziert eine Unmasse von Manifestationen, um eine gründliche Bearbeitung der einzelnen zu verhindern, oder er verliert sich in platte Konversation, oder er bricht die Behandlung ab. Gerne versucht er, den Analytiker, in welchen er den Vater hineinsieht, zu quälen, wie Riklin erwähnt[1]).

Gelingt es nicht, des Widerstandes Herr zu werden, so mißlingt der ganze analytische Versuch. Es wundert mich daher gar nicht, daß einige Gegner der Psychanalyse, denen ein paar wohlgemeinte, aber falsch angefangene Ansätze mißlangen, nicht ans Ziel kamen und das Füllhorn ihres Zornes über Freud und seine Forschung ausschütteten. Einem unsrer tüchtigsten Psychanalytiker wäre es um ein Haar ebenso ergangen: Sein erster Patient, den er nach dem neuen Verfahren behandeln wollte, nachdem der angehende Psychanalytiker sich durch einen Kenner hatte einführen und selbst analysieren lassen, verweigerte das Wort und war mehrere Stunden absolut nicht zum Sprechen zu bringen. In seiner Verlegenheit wandte sich der Arzt unter Darstellung der Sachlage an Freud, der vermöge seiner immensen Erfahrung das Motiv des Widerstandes durchschaute und brieflich Aufschluß erteilte. Und siehe da, sobald der Arzt seinem Besucher das Widerstandsmotiv mitteilte, fiel das unsichtbare Schlößchen vom Munde ab, während alle Anstrengungen zuvor fruchtlos gewesen waren. Wer ähnliches mit ansah, hat für den Hohn der Gegner über Freuds Lehre vom Widerstand nur ein mildes oder scharfes Bedauern übrig.

Tatsache ist, daß langjährige Erfahrungen dazu führten, in schwierigeren Fällen das Symptom zu vernachlässigen und alle Aufmerksamkeit dem Widerstand zuzuwenden[2]). Ist dieser gebrochen, so erfolgt die Heilung leicht. Die psychanalytische Kur ist daher zum größten Teil Widerstandsanalyse geworden.

Um den Widerstand aufzulösen, muß man wissen, wie er entsteht. Zum großen Teil entspringt er der Übertragung, und zwar der positiven so gut wie der negativen. Oft hat eine Identifikation mit dem Vater oder der Mutter stattgefunden. Der Trotz, der dem Vater gilt, die Furcht vor ihm, der Unglaube gegen ihn wird jetzt

---

[1]) Riklin, Aus der Analyse einer Zwangsneurose. Ib. II, 247.

[2]) Freud, Die zukünft. Chancen der psa. Ther. Zbl. I, 3.

ausgelassen [1]). Zur Übertragung half vielleicht eine spezielle Ursache, die aufzufinden möglich ist, oder schon die ganze Situation. Möglicherweise dient der Mund als Sexualsymbol, so daß der Verschluß des Mundes die Sexualfurcht ausdrückt. In einem mir bekannt gewordenen Falle verriet das Schweigen den Wunsch nach Sicherung gegen perverse Betätigung. Es mag auch vorkommen, daß eine Hysterika unbewußt trotzt: „Der Mund dient nicht nur zum Reden, sondern auch zum Küssen; versagst du dieses, so verweigre ich jenes [2]).“ Zu betonen ist die Unbewußtheit der meisten Widerstandsmotive.

In keinem Fall verrate der Erzieher, daß ihn der Widerstand ärgert. Die meisten Analysanden freuen sich bewußt oder unbewußt, wenn sie den Vater ärgern, daher den Analytiker ärgern können, und rechnen, wie Freud witzig bemerkt, immer und immer nach dem Spruch des kleinen Jungen: „Es geschieht dem Vater ganz recht, wenn ich krank werde und sterbe.“ Man durchgehe ruhig die verschiedenen Möglichkeiten, bis der Riegel aufgeht. Ist der Wille zur Genesung beim Kranken, die wissenschaftliche Neugierde beim Gesunden schwach, so verschiebe man die Behandlung auf bessere Zeiten. Es gibt faule Neurotiker, denen man in ihrem Interesse ein Überhandnehmen ihres Leidens gerne gönnen möchte, da sie nur dann wirklich gesund werden wollen und zu Opfern bereit sind. Es ist viel besser, man weise Analysenunreife ab, als daß man sich mit ihnen lange Zeit vergeblich abquält. Unmöglich ist die Überwindung des Widerstandes bei Katatonikern in vorgerücktem Stadium, während leichtere Introversionen oft einen sehr günstigen Ausgang nehmen, wie wir an mehreren Beispielen zeigten.

Selten ist der Widerstand so heftig, daß überhaupt keine Worte erhältlich sind. Man achte nur immer sorgsam auf die Übertragungssymptome und sage sich, daß der Widerstand gegen den Analytiker auch der Außenwelt, resp. dem inneren Widerstand gegen ihre reale Erfassung oder einer andern inneren Schwierigkeit gelten kann.

Will sich überhaupt kein Einfall zeigen, so rührt dies nach Freud daher, daß der Analysand sich mit der Person des Arztes oder etwas zu ihm Gehörigen befasse und einfach über diesen Sachverhalt aufzuklären sei [3]).

Was wir hier über den Inauguralwiderstand sagten, gilt natürlich auch von der im Lauf der späteren Analyse immer wieder vollzogenen Schrankenbildung.

---

[1]) a. a. O. S. 4.

[2]) Auf dieses Motiv machte mich Herr Prof. Freud gütigst aufmerksam.

[3]) Freud, Zur Dynamik d. Übertragg. Zbl. II, 168.

Vorsichtshalber sei man namentlich zu Beginn der Behandlung mit peinlichen Deutungen oder andren Mitteilungen sehr zurückhaltend. Erst erobre man Vertrauen (positive Übertragung), dann lasse man den Patienten allmählich den Sachverhalt selbst finden, sonst ereignet sich leicht eine neue Flucht in die Neurose[1]).

Kapitel 21. **Der Behandlungsstoff und seine analytische Bearbeitung.**

I. Die Wahl des Themas.

a) Durch den Analysanden.

Die Psychanalyse will zur Freiheit erziehen. Sie gewährt aber auch während ihrer Arbeit weit mehr Freiheit als irgendeine andre psychotherapeutische Methode, wobei sie freilich die Freiheit herbe autonome Forderungen sich stellen läßt. Auf Grund ausgedehnter Beobachtungen ist sie zur Einsicht gelangt, daß der Zögling den Gesprächsstoff, die zu analysierende Manifestation so viel als möglich selbst zu wählen hat. Man zeigt ihm, wie aus allen möglichen Kundgebungen unbewußtes Material zu gewinnen ist. Ist er kein Träumer, so teilt man ihm mit, wie wichtige Träume seien, nimmt sich aber davor in acht, ihm solche gebieterisch aufzuerlegen. „Man hüte sich im allgemeinen davor, ein ganz besonderes Interesse für die Deutung der Träume an den Tag zu legen oder im Kranken die Meinung zu erwecken, daß die Arbeit stille stehen müsse, wenn er keine Träume bringt. Man läuft sonst Gefahr, den Widerstand auf die Traumproduktion zu lenken und ein Versiegen der Träume hervorzurufen[2]).“

Will der Zögling eine Symptomhandlung, etwa ein Versprechen erzählen, so nimmt man es mit Interesse entgegen. Möchte er aus seiner Jugend berichten, man hört es gerne an. Nur wenn er aus der Rolle des Referenten fällt und die Ansicht des Analytikers hören will, wird man vorsichtig und prüft genau, wie weit man darauf eintreten darf. Man fragt sich, ob man dem Zögling die Verantwortlichkeit für einen Entscheid durch einen Rat abzunehmen berechtigt ist, ob man seine Eigenart schon genügend versteht, ob man nicht durch Fragen von der Analyse weggelockt werden soll usw. Allein so viel als nur möglich läßt man den Zögling die Besprechungsgegenstände wählen.

b) Die Stoffwahl des Analytikers.

Wo der Pädagoge wertvolles Material findet, das eine Deutung verheißt, läßt er sofort das freie Gespräch stocken und sammelt

[1]) Freud, Ü. „wilde“ Psa. Zbl. I, 94, St.

[2]) Freud, D. Handhabung d. Traumdeutg. i. d. Psa. Zbl. II, 110.

Einfälle zum apperzipierten Gegenstand, um eine Auslegung zu gewinnen. Davon wird sogleich die Rede sein.

Auf den Gesprächsstoff übt er einen Einfluß aus, wenn es zur oberflächlichen Plauderei zu werden droht — aber nicht sofort, denn gerade die flachen Reaktionen sind wertvolle Anzeichen des Komplexes. Wir hüten uns nur vor dem Widerstand, der uns zum causeur erniedrigen will.

Ein willkürlicher Eingriff findet auch durch die Konstellation auf eine manifestierende Vorstellung statt. Sonst käme man vom Hundertsten ins Tausendste, bliebe an der Oberfläche und ginge der Deutung verlustig. Man verlangt also Einfälle zu dem und dem Manifestationsteil, dem und dem assoziierten Wort, wünscht bald einzelne Worte, bald Sätze, bald eine freie Assoziationskette. Jetzt fordert man eine Kryptolalie oder ein Kryptogramm ein, jetzt verlangt man einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Besprechungen usw., jetzt läßt man eine Phantasie ausspinnen, kurz, man ist keinen Augenblick um analysenfähigen Stoff verlegen.

II. Die jeweilige Deutung.

Eher kann der Neuling durch den embarras de richesse in die Enge getrieben werden, ist es doch sehr oft unmöglich, auch nur den vom Analysanden in überreicher Fülle vorgelegten Stoff gründlich zu bearbeiten. Soll man darauf verzichten, in die Tiefe zu dringen, und allen Manifestationen eine wenn auch nur oberflächliche Deutung angedeihen lassen? Oder soll man ein kleineres Ganze, etwa einen Traum herausgreifen und ihn gründlich auslegen, vielleicht in mehrstündiger Deutung?

Freud empfiehlt: „Man begnüge sich jedesmal mit dem Ergebnis an Deutung, welches in einer Stunde zu gewinnen ist, und halte es nicht für einen Verlust, daß man den Inhalt des Traumes nicht vollständig erkannt hat. Am nächsten Tage setze man die Deutungsarbeit nicht wie selbstverständlich fort, sondern erst dann, wenn man merkt, daß inzwischen nichts anderes sich beim Kranken in den Vordergrund gedrängt hat. Man mache also von der Regel, immer das zu nehmen, was dem Kranken zunächst in den Sinn kommt, zugunsten einer ununterbrochenen Traumdeutung keine Ausnahme. Haben sich neue Träume eingestellt, so wende man sich diesen rezenteren Produktionen zu und mache sich aus der Vernachlässigung der älteren keinen Vorwurf. Sind die Träume gar zu umfänglich und weitschweifig geworden, so verzichte man bei sich von vornherein auf eine vollständige Lösung[1].“

---

[1]) Freud, D. Handhabg. d. Traumdeutg. Zbl. II, 110.

Das Wichtige an der Traumdeutung ist immer die Einsicht in die Triebtendenz. Für theoretische Zwecke gelten vorstehende Sätze natürlich nicht. Im wissenschaftlichen Interesse wird man bei jeder Einzelheit nach Belieben verweilen und die großartigen Verästelungen der Motive mit Behagen aufstöbern. Um den hilfsbedürftigen Zögling zu fördern, werden wir ihn nach Möglichkeit so konstellieren, daß das Bewußtsein mit seinen Willensenergien den Punkt des Unbewußten trifft, wo der Trieb gebunden liegt. Ob die Manifestationsteile so und so vielmal überdeterminiert sind, ob das im Traum angedeutete Ziel einmal oder öfter vorkommt, ob hinter der zunächst bestehenden Triebfixierung, die überwunden werden muß, noch tiefere liegen, das ist uns jetzt nicht die Hauptsache. Wir packen zunächst das Zugängliche. Vielleicht weist es sich, daß es nicht ausreicht, und daß wir tiefer graben müssen. Geduld! Sicher wird auch dieses tiefer Steckende sich vordrängen.

Wir erinnern uns daran, daß überhaupt kein Traum restlos gedeutet werden kann (310), ja daß einzelne Träume überhaupt nicht mit Sicherheit zu deuten sind. Da wartet man eben auf weitere Manifestationen. Ebenso empfiehlt es sich, an den Orten, wo die Führer der Psychanalyse geteilter Ansicht sind, einfach emsig und geduldig zu arbeiten. Führt die Deutung, wie Freud angibt, auf Inzestwünsche als das letzte und eigentliche Ziel, so stelle man es scharf ins Licht des Bewußtseins; auch Jung gibt zu, daß es solche absolut inzestuöse Neurotiker geben kann. Ferner versuche man Jungs Erklärung durchzuführen und fasse den Inzestwunsch nur als symbolische Darstellung eines in irgendeiner Beziehung analogen Begehrens; den in der Ödipussage verwirklichten Traum nehme man hypothetisch als Ausdruck einer Triebregung, die auf etwas ausgeht, das so unmöglich ist, oder so infantil ist, wie der Inzestwunsch. Oder jedenfalls behandle man wenigstens den wirklich gemeinten Wunsch als notgedrungenes Verlegenheitsmanöver in Ermanglung einer besseren Triebverwertung, man frage nach der Hemmung, welche in die inzestuöse Regression zurückstößt. Es ist auch niemand verwehrt, Adlers Überkompensation eines Minderwertigkeitskomplexes oder Stekels „kriminelle Tendenzen" in die Rechnung einzusetzen. Alle Hypothesen sind ja nur heuristische Prinzipien. Für Forschende hat die Unsicherheit der Annahmen einen besonderen Reiz, den spätere Analytiker einst nicht mehr vorfinden werden, wenn größere theoretische Sicherheit gefunden sein wird.

Nochmals rufe ich den Rat in die Erinnerung zurück, daß man den Analysanden möglichst viel von der Deutung selbst soll finden lassen. Alles kann man ihm nicht zumuten. Es gibt ja nur einen Freud, und es ging lange genug, bis er kommen konnte.

Aber etwas vom intellektuellen Genuß des Entdeckens soll jedem Zögling gegönnt werden.

Warnen muß man noch vor der Vermutung, aus einer Deutung das ganze Befinden des Zöglings nach allen Seiten kennen zu lernen. Wenn eine Manifestation z. B. keinen Zug von Homosexualität aufweist, so verbürgt dies keineswegs, daß ein solcher nicht ein nächstes Mal erscheinen wird. Erst nach längerer Beobachtung darf man erwarten, die psychische Verfassung nach allen Seiten zu kennen. Die einzelne Manifestation gibt nur den momentan regsamsten Komplex an.

III. Die Besprechung sexueller Stoffe.

Früher erteilte ich den Rat, so zu analysieren, als gäbe es keine Sexualität, und einfach zu warten, bis der Analysand den Feind der Sexualverdrängung selbst erkenne und aus freien Stücken bekannt gebe. Ich bin heute weniger ängstlich. Allerdings soll man den Zögling nicht dadurch erschrecken, daß man ihm seine krassen, oft perversen Wünsche auf einmal kund tut. Aber man soll auch einer luciden Deutung nicht allzu peinlich aus dem Wege gehen. Sonst erweckt man den Schein der Prüderie und bewirkt Widerstände, an denen die Analyse stecken bleibt. Mindestens wenn man merkt, daß der Klient den Sachverhalt einsieht, ist es durchaus Pflicht, ihm helfend entgegenzukommen und sein Schamgefühl zu schonen. Der Patient sieht viel schneller als gewisse Gegner ein, daß die Besprechung sexueller Komplexe ebenso nötig ist wie derjenigen andrer Art. Es ist vollständig widersinnig, die Ergründung nichtsexueller Traumen und Phantasien für notwendig und heilsam auszugeben, die Analyse sexueller Stoffe aber abzulehnen. Die katholische Beichte zeigt in dieser Hinsicht mehr Weisheit. Verhält man sich in sexuellen Gegenständen ängstlich, so schadet man nur, während man bei offner Deutung unzweifelhaft sexuellen Materiales dem Leidenden eine Last abnimmt und ihn zum Danke verpflichtet. Er ist froh, sich auch hierüber frei einem vertrauenswürdigen Menschen gegenüber aussprechen und Belehrung einholen zu dürfen.

Der gesunde Takt des innerlich freien, weder an Prüderie, noch an Frivolität krankenden Erziehers wird hier gewiß das Richtige finden.

Befürchtet jemand Schädigung des Zöglings durch sexuelle Aufklärung und Beichte, so sehe er auf jene, die unter dem Bann ihrer Komplexe in wahre Abgründe von Lastern, in Perversitäten aller Art gerieten, und durch die Analyse von ihrem krankhaften Wandel auf gute Wege gebracht werden. Einige Proben gaben wir in diesem Buche.

Niemals habe ich schlimme Folgen einer vernünftigen Sexualanalyse gesehen. Freilich halte ich den Grundsatz aufrecht, daß die Exploration der Sexualvergangenheit nicht tiefer dringen solle, als unbedingt erforderlich ist. Hütet man sich vor der Suggestion, die Ursache der Neurose liege einzig in infantilen Sexualerlebnissen, richtet man die Analyse auch auf die Hindernisse zweckmäßiger Triebbetätigung in der Erfüllung des immanenten Lebensplanes, so wird die Sexualanalyse einen weit geringeren Umfang annehmen, als zur Zeit der reinen Kathartik oder der von der Abreaktion alles Heil erwartenden Psychanalyse.

Die Sexualität aber geflissentlich zu umgehen, ist lieblos und zeugt von eigener Gebundenheit.

IV. Die Ordnung in der Psychanalyse.

Man wird erwarten, daß ein wüstes Durcheinander entsteht, wenn der Zögling nach Belieben seine Manifestationen einliefert, und der Analytiker je nach der vorhandenen Zeit mehr oder weniger deutet. Dem äußeren Anschein nach existiert auch solch ein Chaos. Allein wie die wirr auseinanderfahrenden Einfälle sich gleich den Strichen des lustigen Schnellzeichners plötzlich als ein organisches Ganze herausstellen, so die Teile der Analyse. Nachträglich sieht man eine bestimmte Ordnung und begreift, wie ein Fund den nächsten erst möglich machte, eine Deutung weiteren verdrängten Materialien zur Bewußtseinsfähigkeit verhalf.

Auf eine Phase, in welcher weibliche Phantasien die Hysterie eines Mädchens als Determinanten hervorsprengen, folgt vielleicht eine andere, in der männliche Phantasien als Motive zum Vorschein kommen. Dann treten unter Umständen auterotische Regungen in den Vordergrund. Es erfolgt vielleicht ein Versuch, noch einmal die ersten Phantasien neu aufzunehmen, wenn ein befriedigender Ablauf der Libido nicht zu gewinnen war usw.

V. Rat und Auftrag in der Psychanalyse.

Wir Lehrer, die wir gezwungen sind, unsre Schüler mit Aufgaben zu behelligen, hören mit Vergnügen, daß alle derartigen Anforderungen in der Analyse aufhören. Es trägt nichts aus, die Träume beim Erwachen notieren zu lassen, um sie der Lethe zu entreißen. Wir wissen, daß auch das Vergessen nach Gesetzen vor sich geht. Verschwindet die Erinnerung, so beweist dies, daß das dahinter steckende Material nicht bewußtseinsreif ist, die Einfälle bleiben aus und für den Zögling ist nichts gewonnen[1]). Wohl

[1]) Freud, D. Handhabg. Zbl. II, 488, Abraham, Int. Ztschr. f. med. Psa. I 194 f.

sieht der geübte Analytiker manchem Traum an, wes Geistes Kind er ist; aber wenn er seine durch Erfahrung gestützte Auslegung dem unerfahrenen Analysanden gibt, so wird dieser sie gewaltsam und willkürlich finden, er ist nicht überzeugt, man hat mehr geschadet.

Auch das Nachsinnen über gewisse Lebensabschnitte hat keinen Wert, da es den Widerstand, der in Amnesien zum Ausdruck kommt, nicht bannt, sondern eher verstärkt.

Der Analytiker wird nur so weit Räte geben, daß er die Selbstentscheidung nicht stört. Er hilft passende Wohnung suchen, in welcher die Gefahr unliebsamer Schwierigkeiten möglichst gering ist. Er hilft neue Pläne untersuchen und auf ihre Komplexbedingtheit prüfen. Er macht auf die ungünstigen Wirkungen des Müßigganges aufmerksam und verschafft auf Wunsch — nicht vorher! — Arbeitsgelegenheiten, wobei er nicht selbst die Arbeit gibt und kontrolliert. Der Analytiker soll nicht Privatlehrer in Schulfächern sein, wohl aber unter Umständen mit einem verständnisvollen Pädagogen Hand in Hand arbeiten[1]). Die inneren und äußeren Widerstände soll er aufdecken, aber nicht sagen, ob durch Entsagen oder Erobern, Reduktion des Zieles oder vermehrte Anspannung die Freiheit gewonnen wird. Wählt der Analysand eine nützliche Arbeit, die ihn die Lust realen Schaffens kosten lehrt, so wird der Analytiker es billigen, aber mit Lob maßvoll sein, ohne negative Übertragung (Verdacht des Neides, der Härte usf.) aufkommen zu lassen. Die Verantwortlichkeit ist immer dem Analysanden zu überlassen.

Warnen wird er mit Freud vor dem Versuch, „bei der Behandlung ins Intellektuelle auszuweichen“ [2]). Es gibt Problemgrübler, die sich mit Leidenschaft auf die Theorie werfen, aber ihre eigene Triebstauung sorglich hüten. Gewiß muß jeder Analysand die Theorie gründlich verstehen lernen, und es ist gut, wenn er sich für sie lebhaft interessiert. Aber bloßes Reflektieren über die eigne Person schadet nur. Freud gibt den Kranken nur ungern analytische Literatur in die Hand, ihren Angehörigen gar keine, da fast immer der Widerstand nur verstärkt wird[3]). Die Hauptsache ist, daß der Zögling seinen eignen Zustand in der Analyse verstehen lernt und das Schädliche an ihm abzutun gewillt ist. Dann wird er sich selbst die nötigen Ratschläge erteilen.

---

[1]) Diese ideale Kooperation ist verwirklicht im Sanatorium des analysenkundigen Dr. Bircher-Benner in Zürich, dem in Dr. Mensendieck ein vorzüglich verständnisvoller, nur ausnahmsweise selbst analysierender Pädagoge zur Seite steht.

[2]) Freud, Ratschläge. Zbl. II, 489.

[3]) Jung empfahl einem religiös unkultivierten Patienten, der ihn um Lektüre während der Analyse bat, als einziges Buch das neue Testament.

Kapitel 22. **Dauer und Abschluß der Psychanalyse.**

I. Die Dauer.

Man warf der psychanalytischen Behandlung schon oft vor, daß sie ungemein zeitraubend sei. Wir Erzieher werden mit diesem Tadel vorsichtig umgehen, wissen wir doch, daß eine ordentliche Erziehung — und eine solche ist die Psychanalyse — nicht im Galopp zu erzielen ist.

Handelte es sich nur um die Beseitigung des einen und andern Symptoms, das durch zufällige Erlebnisse bewirkt wurde, so wären Schnellkuren erstrebenswert. Oder hat man kräftige, tüchtige Zöglinge, die den richtigen Weg eigentlich schon wissen, es muß nur die Barriere weggeschoben werden, dann treten Augenblickskuren, sehr oft auch mit definitivem Erfolg, ein. Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn ein früher erwähnter Gegner der Analyse dem versammelten unwissenden Volk, nachdem er ein Zerrbild des Verfahrens gegeben, schildert, wie er eine Psychoneurose in einer halben Stunde heilte (!), und fortfährt: „Man denke sich nun, die Kranke wäre einem Psychanalytiker in die Hände gefallen und 2—3 Jahre analysiert worden!" Dieser Nervenarzt mußte genau wissen, daß auch wir eine Menge von Momentkuren aufzuweisen haben. Ich berichtete im Vorangehenden von einer Anzahl derartiger Vorgänge, die bisweilen überdies einen höchst erfreulichen moralischen und religiösen Umschwung im Gefolge hatten. Aber es hieße die Wahrheit entstellen, solche Erfolge als das Gewöhnliche zu bezeichnen, und es wäre töricht, auf einen Schnelligkeitsrekord auszugehen. Ein bedeutender Neurologe, der ein paar Jahrzehnte lang, in höchstem Ansehen stehend, die bisherigen Methoden ausübte, Prof. Dr. J. J. Putnam, bezeugt in seinem Aufsatz: „Persönliche Erfahrungen mit Freuds psychoanalytischer Methode": „Es wird oft behauptet, die Ergebnisse der psychoanalytischen Behandlung stünden in keinem Verhältnis zu der darauf verwendeten Zeit, und an dieser Behauptung ist so viel richtig, daß die Methode in ihrem weitesten Umfang weder in Spitalpraxis noch bei einer großen Anzahl von Patienten anwendbar ist. Eine so umwälzende Wiedererziehung, wie sie hier unternommen wird, braucht zweifellos Zeit. . . . Keine andere Behandlung erreicht so viel in so kurzer Zeit[1])."

Gründlichkeit und Beständigkeit haben wir anzustreben. Wir wollen nicht nur das Symptom bannen, sondern die weit wichtigere innere Not beseitigen und ein Maxi-

[1]) Putnam, Zbl. I, 535.

mum von sittlicher Kraft und lebensfroher Gesundheit befreien. Daß dies mit Tränklein und Elektroden, Bettruhe und Mastkur nicht erreichbar ist, sollte jedermann einsehen. Die Psychanalyse ist die am tiefsten eindringende Methode, die sich denken läßt. Sie ist nicht letztes Ziel. Sie gleicht der Arbeit des Pflügens. Die Saat muß folgen. Der Acker selbst muß angeben, für welchen Samen er geschaffen ist. Gut Ding will Weil' haben.

Aschaffenburg behauptet, andere Methoden richten in der nämlichen Zeit ebensoviel aus wie die Psychanalyse. Wie erklärt er dann, daß eine so große Menge von Kranken, die viele Jahre lang nach andern Methoden behandelt und als unheilbar aufgegeben wurde, mit Hilfe der Psychanalyse volle Genesung, ja ein neues Leben fand? Wenn Freud allerdings ausnahmsweise drei- und vierjährige Analysen vornahm, so handelt es sich dabei um veraltete Fälle, die von jedem andern Arzt von vornherein für unheilbar gehalten worden wären. Wer liest, wie pessimistisch Oppenheim u. v. a. die Heilbarkeit einzelner Nervenkrankheiten beurteilen, und damit vergleicht, was Freud erzielte, kann sich des Staunens nicht enthalten.

Die Dauer der Psychanalyse hängt in erster Linie vom Analysanden ab. Ein leicht aussehendes Symptom kann ungemein tief verankert, ungemein vielfältig überlagert sein. Oft weicht schneller ein ganzer Rattenschwanz von Stigmata als ein einzelnes Zeichen, z. B. ein nervöser Tic. Wichtiger als die Menge der Determinanten ist der Grad des Widerstandes, die Sehnsucht nach Genesung, die Bereitwilligkeit, das zu ihrer Erlangung erforderliche Opfer darzubringen.

Wegen des Widerstandes ist auch sehr wichtig, wie die Person des Analytikers zum Analysanden paßt. Ein weniger gewandter und tüchtiger Analytiker kommt oft viel rascher als sein überlegener Kollege ans Ziel, wenn der betreffende Patient jenen besser versteht, ihn weniger mit unheimlichen Personen identifiziert, seine Übertragung glücklicher anbringen läßt. Deshalb ist es oft ganz nützlich, den Analytiker zu wechseln, obwohl die Umschaltung der Übertragung mitunter recht schwierig ist.

Auch die Zahl der Besprechungen fällt natürlich in Betracht. Die meisten ärztlichen Psychanalytiker widmen ihrem Klienten täglich mit Ausnahme des Sonntags eine Stunde. Sie können daher weit weniger Kranke behandeln als andere Ärzte und sind genötigt, ihre Audienzen höher zu verrechnen als sie. Schon aus diesem Grunde müssen sie Ergänzung ihrer Arbeit, die ja nur eine erzieherische ist, durch nichtärztliche Pädagogen und Seelsorger wünschen. Die Not ist groß, der Helfer sind wenige.

Wir Erzieher können meistens den Kranken nur ein- bis zweimal wöchentlich sehen. In schweren Fällen, wo der Zögling leidet und sich von viel Material entlasten möchte, werden wir ausnahmsweise noch mehr Zeit opfern müssen. Zum Troste sei gesagt, daß in zwei aufeinanderfolgenden Stunden meistens mehr erreicht wird, als in zwei getrennten.

Die Dauer der Kur läßt sich gewöhnlich nicht angeben. Die Mehrzahl meiner Fälle war in 2—3 Monaten erledigt, somit ohne vollständige Analyse, wobei zu bemerken ist, daß ich es meistens mit leichteren Erkrankungen zu tun habe. Einige Patienten behielt ich ein Jahr oder länger in spezieller Seelsorge. Diese Zeit scheint sehr lang. Allein es ist zu bedenken, daß zahllose Nervenkranke jahrzehntelang, ja bis an ihr Lebensende entsetzlich zu leiden haben, obwohl sie einen Nervenarzt nach dem andern, ein Sanatorium nach dem andern aufsuchen. Ferner tritt gewöhnlich sehr bald eine starke Erleichterung in der analytischen Kur ein. Auch fällt hier die kostspielige Verpflegung in einer Spezialanstalt weg. Endlich ist die Heilung eine gründliche und schafft eine neue, beglückende Einstellung auf das Leben. Die tiefsten und für die prophylaktische Belehrung wichtigsten Einblicke gewinnt man erst durch späte Stadien der Analyse. Die Heilung ist der Feind der Tiefenforschung. Deswegen werden wir doch so schnell als möglich, doch ohne Drängen, dem Kranken die Gesundheit zu verschaffen trachten.

Es steht außer Zweifel, daß die psychanalytische Technik manche Verbesserungen erfahren wird, welche den Termin abkürzen[1]).

Wird der Analysand ungeduldig, so zeige man ihm die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe. Zieht er sich zurück — was bei scharfer Beaufsichtigung der negativen Übertragung selten geschieht, so lasse man ihn gehen und suche ihn ja nicht zu halten. Gewöhnlich kehrt er doch wieder zurück, nachdem er einsah, daß die anderen Methoden ihn im Stiche ließen.

II. Der Abschluß der Pädanalyse.

Jeder Mensch ist unergründlich. Die Psychanalyse bleibt daher immer, wie uns bekannt, relativ. Es ist auch nicht nötig, alle Verwicklungen jenseits der Schwelle kunstgemäß zu lösen. Sind eine Anzahl von Fäden durchschnitten, so kann der Mensch die übrigen aus eigner Kraft zerreißen. Niemand denkt daran, alle Komplexe zu beseitigen.

---

[1]) Freud, D. zuk. Chancen. Zbl. I, 3.

Eine Analyse darf dann als abgeschlossen betrachtet werden, wenn folgende drei Bedingungen erfüllt sind:

1. Die Analyse der Manifestationen darf keine schädlichen Triebbindungen mehr aufweisen. Alle krankhaften Symptome müssen somit verschwunden sein, denn sie alle sind Ausdruck unzweckmäßiger Fixierung. Aber auch die auf normale Kundgebungen sich einstellenden Assoziationen dürfen keine krassen Inzestwünsche, keine Introversionsneigungen, keine brennenden Infantilbegierden mehr enthalten. Ganz sind die Anachronismen nie zu überwinden, aber sie dürfen keine zentrale Bedeutung mehr haben.

2. Die Übertragung muß auf einen bescheidenen Grad zurückgegangen sein. Zwar löst auch der Abbruch der Analyse recht viel gemütlichen Rapport. Doch wird der Verlust unerträglich und die Sehnsucht verzehrend, wenn die innere Ablenkung der äußeren zu wenig vorarbeitete. Einzelne Analytiker wünschen, daß sie ihrem Klienten völlig fremd werden. Ich halte dies nicht für gut. Die Selbständigkeit der Analysierten darf allerdings nie durch des früheren Nothelfers Bild benachteiligt werden. Aber die Erinnerung an einen wohlgesinnten Menschen gehört zu den wertvollen Lebensgütern, die ein normales Individuum nicht über Bord werfen kann und soll. Daß die Analysierten sich undankbar erweisen, habe ich sehr selten erfahren. Besonders analysierte Kinder bewahrten mir stets große Anhänglichkeit, ebenso die meisten Erwachsenen.

3. Die ethische Situation muß klar erkannt und das Nötige vollzogen sein. Diese Kompensation ist das höchste Ziel der Psychanalyse. Ist die innere Harmonie hergestellt, in Durchsetzen und Entsagen dem Sittengebot und dem Individualgesetz Genüge geleistet, so wird auch die Anpassung an die Wirklichkeit zweckmäßig. Sie ist frei von der aufreibenden, kräftezersetzenden Fieberhaftigkeit des komplexgepeitschten Neurotikers, wie von der Trägheit und Müdigkeit seines entgegengesetzt beeinflußten Schicksalsgenossen. Der genügend Analysierte erfährt so mit Tasso:

> „Ich bin gesund,
> Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann[1]).

Nur muß es ein frei sich betätigender Fleiß sein.

Die zuvor verdrängten Triebe werden so dem bewußten Willen dienstbar gemacht, die Triebverdrängung wird durch Triebbeherrschung ersetzt.

Wir hörten früher (403), daß manchmal ein Analysand sich von seinem Mentor nicht genügend ablösen oder seine Lebenspflicht erfüllen will, und darum sein Symptom festhält. Dies beweist, wie wir wissen, daß der Betreffende sich um die Erfüllung der Lebens-

[1]) Goethe, Tasso V, 2.

aufgabe herumdrücken will. In solchem Falle wird man unerbittlich die Behandlung abbrechen und die weitere Erziehung dem Leben überlassen, das dann die Heilung zustande bringt. Dabei rächt sich der Analysand meistens, indem er nicht der Kunsthilfe, sondern seiner „gesunden Natur" oder einem anderen Arzte die Heilung verdankt[1]). Indessen, was schadet es? Ein taktvoller Analytiker, der seinem Zögling eine Bereicherung des ethischen Lebensinhaltes neben Gesundung im medizinischen Sinne verschafft, erfährt meistens viel Liebe und Dankbarkeit.

---

4. Abschnitt: Die Vorbedingungen der Psychanalyse.

Kapitel 23. Die im Analytiker liegenden Vorbedingungen.

Von kundiger Seite wurde schon die Befürchtung ausgesprochen, es möchte die Psychanalyse, wenn sie das Konsultationszimmer des Arztes verläßt, zu mancherlei Unfug mißbraucht werden. In der Hand unberufener Leute, als Gesellschaftssport, von frivolen Existenzen versucht, durch lüsterne Gesellen zur Befriedigung unreiner Neugierde angewandt, werde sie vielfach Unglück anstiften. Gesunden bringe sie moralische Gefährdung, Kranken starke Verschlimmerung ihres Leidens, wenn inkompetente Personen in frevlem Übermut sich der interessanten Therapie widmen.

Ich halte diese Warnungen, auch wo sie von Gegnern der Psychanalyse ausgesprochen werden, für verdienstlich und nützlich. Kein Kenner der gewaltigen Wirkungen, welche die hier vertretene Methode hervorruft, kann es unterlassen, vor ihrer leichtfertigen Anwendung dringend zu warnen. Wer sich an die praktische Ausübung der von Freud geschaffenen pädagogischen Kunst heranwagt, möge es nur tun im Bewußtsein einer ernsten und hohen Verantwortlichkeit. Er wird mit Freuden an die Arbeit herantreten, wenn er sich ihr gewachsen und zu ihr berechtigt fühlen darf, er wird mit Lust die jungfräulichen Welten durchwandern, die sich ihm erschließen, wenn er sich mit den nötigen Hilfsmitteln ausgerüstet weiß. Aber nirgends ist Frevelsinn so bedauerlich, wie in der Ausübung einer schwierigen, beschwerlichen Seelsorge und Erziehungskunst.

Durch Gesetzesvorschrift kann selbstverständlich die Psychanalyse nicht verboten werden, da sie nur eine Verfeinerung bisher üblicher Methoden bildet und so wenig als die Suggestionstechnik

---

[1]) Adler, D. nerv. Char. 77, Stekel, Die Ausgänge der psa. Kuren, Zbl. III, 296.

von unentbehrlichen Maßregeln abzugrenzen ist. Bei der Hypnose verhält es sich anders.

Um so mehr werden die Vertreter einer wissenschaftlich ausgeübten Tiefenpädagogik alles tun, um ihre Sache vor Mißbrauch zu schützen. Wir fragen daher nach den Requisiten, ohne welche die Ausübung der Psychanalyse zum Unrecht wird.

I. Theoretische Erfordernisse.

Wer die von Freud begründete, von seinen Anhängern in einigen Stücken fortgebildete Arbeitsweise pädagogisch ausüben will, muß die Ergebnisse der bisherigen, enorm ausgedehnten Studien kennen. Es wäre unklug, die geleistete Arbeit zu ignorieren. Wer es dennoch täte, stünde bald genug vor Rätseln, zu deren Lösung er den auch von den Gegnern allseitig anerkannten Scharfsinn, die nie versagende Zähigkeit und Kühnheit eines Freud benötigte. Auch der erfahrene Analytiker sieht sich oft Schwierigkeiten gegenüber, die ihm hart zusetzen, und er ist sehr dankbar, sich mit Arbeitsgenossen zu beraten, welche die nämlichen Hindernisse schon erlebten und ihr Geheimnis ergründeten. Mancher andere Therapeut macht es sich freilich leicht: Er schimpft auf die Analyse, schickt den Patienten ins Bett, ins Wasser oder an den elektrischen Apparat, hält noch einmal — vielleicht zum zweihundertsten, vielleicht zum tausendsten Mal — seinen kleinen Vortrag vom illusorischen Charakter der Krankheit, schwingt wiederum die Peitsche und ruft sein Kommando — und geht mit dem Bewußtsein des pflichtgetreuen Biedermannes von dannen. Dem Analytiker ist es nicht so leicht gemacht. Er muß seinen Spürsinn oft aufs Intensivste anspannen. Ich kann mich denen durchaus nicht anschließen, die finden, die Psychanalyse sei leicht, wenn sie einmal erlernt wurde. Auch recht intelligente Leute sah ich oft monatelang in nicht geringer Verlegenheit einem merkwürdigen Motivierungsgeheimnis gegenüberstehen. Der Rat erfahrener Analytiker kann oft mit einem Schlage das Dickicht durchbrechen.

Eine genaue Kenntnis der psychanalytischen Theorie und Technik ist daher unbedingt erforderlich. Wie sie erworben wird, soll ein späteres Kapitel ausführen.

Wichtiger noch als wissenschaftlicher Sinn ist ein gesunder Menschenverstand und Wohlwollen. Nur sie verhelfen zu der so bedeutsamen Menschenkenntnis. Ein unpraktischer Mann wird niemals ein ordentlicher Psychanalytiker. Bei Frauen findet man oft besonders feinfühlige Naturen, die sich ausgezeichnet zur Analyse eignen. In der Exploration der ersten Kinderjahre sind sie ohne Zweifel im ganzen dem Mann überlegen, wenn auch Freud und Jung selbst in dieser Arbeit kaum übertreffliche Meisterwerke lieferten.

II. Pädagogischer Charakter.

Die Psychanalyse ist keine Prozedur, die rein nur den Intellekt anginge. Gerade sie überzeugt vom Primat der Affektivität. Die Persönlichkeit des Erziehers ist mindestens so wichtig wie in irgendeiner andren pädagogischen Praxis, ist sie doch nach dem Zeugnis der berufensten Kenner einer der wichtigsten Faktoren, wenn nicht der wichtigste, um die festgekeilte Libido, der die Analyse Spielraum verschafft, ins Freie zu locken. Viel kommt daher auf den Charakter des Analytikers an. In dem gemeinsamen Arbeiten gibt er, auch wo er es verbergen und verhüten will, viel von seinem Eigenen her. Der Zögling wittert mit großem Scharfsinn seine Schwächen, auch seine sittlichen Fehler. Bei der unvermeidlichen Überschätzung der positiven Übertragung wird der Analysand auch seine ethischen Ansichten stark nach denen seines Seelsorgers richten. Welch ein Unglück kann geschehen, wenn der Erzieher ein sittlich ungefestigter Mensch ist!

Man sagt ja freilich, der Analysand soll einzig durch eigene Kraft, durch Selbsterziehung frei werden. Dieses Ziel scheint sehr erstrebenswert. In Tat und Wahrheit kann kein Analytiker so weit im Hintergrund stehen, daß er entbehrt werden könnte. Selbsterlösung gibt es nur zum Autismus, z. B. Buddhismus. Einen gesunden, anständigen Menschen, der das Leben mit dem nötigen Quantum Mut und Liebe anfaßt, vor sich zu haben, bedingt keinen Raub an Selbstbestimmung, sondern erleichtert den eigenen Kampf. Ich glaube, daß jeder Analytiker, ob er es will oder nicht, so oder so durch seine Persönlichkeit determinieren muß. Der moralisch laxe Pädagoge wird zum Verführer, auch wenn er sich noch so eifrig in den Mantel der Tugendhaftigkeit hüllt. Daher unsre selbstverständliche Forderung an den Charakter des analysierenden Erziehers.

III. Komplexfreiheit.

Freud legt großes Gewicht darauf, daß das Unbewußte des Analytikers bei seinem Erkenntnisprozeß viel, ja das meiste zum Verständnis beitrage[1]). Wie recht er hat, sehen wir aus den Abenteuern, die jeder Analytiker gelegentlich erlebt. Es kann ihm begegnen, daß er einen Zusammenhang nicht durchschaut, ein Phänomen nicht versteht, und wenn er seine Kalamität einem Arbeitsgenossen erzählt, provoziert er ein vergnügtes Lächeln und — eine Lösung, die an das Ei des Kolumbus erinnert. In dieser kleinen Niederlage sieht er keinen Intelligenzdefekt, so wenig er den andern gering schätzt, wenn dieser in ähnlicher Lage sich an ihn wendet. Er stellt eine kleine Selbstanalyse an und findet meistens,

---

[1]) Freud, Ratschläge. Zbl. II, 486.

wo er den Zusammenhang vermöge seiner Erfahrung eigentlich hätte finden sollen, als Ursache seiner Seelenblindheit einen Komplex, der mit dem des Analysierten übereinstimmt. Der Analytiker konnte das Anliegen des andern nicht sehen, weil es auch sein eigenes war.

Jung erzählt mir von einem ausländischen Arzt, der einen kranken Kollegen behandelte, aber nach einigen Wochen stecken blieb und trotz alles Bohrens nicht weiter kam. Wie eifrig Regression und Übertragung behandelt wurden, wie klar die Komplexe vorlagen, es fiel ihnen nicht ein, sich der normalen Entwicklung einzufügen. Jung fand nun, daß in allen Träumen Widerstandssymbole auftraten: Der Kranke lief von Hause fort oder schwänzte die Schule. Dies ließ auf den Wunsch schließen, daß er auch jetzt ein Problem autistisch, statt real lösen wollte, und zwar handelte es sich um die Absolvierung eines unterlassenen Examens. Und warum war der Kollege unfähig gewesen, dies zu erkennen? Weil er sich selbst in der Lage seines Klienten befand.

Freud prägte daher den Satz, daß der Analytiker seinen Analysanden nur so weit fördern könne, als er selbst gekommen ist: „Der Arzt (Erzieher) darf in sich selbst keine Widerstände dulden, welche das von seinem Unbewußten Erkannte von seinem Bewußtsein abhalten, sonst würde er eine neue Art von Auswahl und Entstellung in die Analyse einführen, welche weit schädlicher wäre, als die durch Anspannung seiner bewußten Aufmerksamkeit gegebene. Es genügt nicht hierfür, daß er selbst ein annähernd normaler Mensch sei, man darf vielmehr die Forderung aufstellen, daß er sich einer psychoanalytischen Purifizierung unterzogen und von jenen Eigenkomplexen Kenntnis genommen habe, die geeignet wären, ihn in der Erfassung des vom Analysierten Dargebotenen zu stören. An der disqualifizierenden Wirkung solcher eigenen Defekte kann billigerweise nicht gezweifelt werden; jede ungelöste Verdrängung beim Arzt entspricht nach einem treffenden Wort von W. Stekel einem „blinden Fleck" in seiner analytischen Wahrnehmung"[1]).

Zur Analysiertheit sollte hinzukommen eine glückliche Domizilierung der Libido. Sonst verfällt der Erzieher leicht Gegenübertragungen, die das objekte Urteil stören, die Regulierung der Übertragung verunmöglichen und in die Behandlung Unsicherheit, ja eine schwächliche, schillernde Haltung tragen. Der sexuell bedrängte, unglücklich verliebte oder mißlich verheiratete Analytiker befindet sich daher in einer äußerst schwierigen Lage und täte, wenn er nicht außergewöhnliche Selbstbeherrschung besitzt,

[1]) Freud, Ratschläge. Zbl. II, 487.

wohl besser, seine analytische Arbeit zu unterbrechen, bis seine persönlichen Verhältnisse geordnet sind.

Es gibt Analytiker, die sich daher nicht nur einmal gründlich, sondern auch später gelegentlich ein Stück weit von einem Kollegen analysieren lassen . Wie können es also Gegner übelnehmen, wenn man ihnen vorhält, auch sie seien durch Komplexe voreingenommen? Sind sie denn nicht auch Menschen, wie wir alle? Gäbe es einen einzigen Menschen, der nicht seine starken Bindungen hätte und so weit behielte, als er nicht analysiert und befreit wurde? Und wer würde absolut komplexfrei? Wenn Friedländer behauptet, er sei von einem begeisterten Anhänger Freuds analysiert und absolut komplexfrei befunden worden, so kann ich aus bester Quelle versichern, daß er jenen Analytiker gründlich mißverstand, und daß gerade dieses Mißverständnis seine Komplexbedingtheit scharf bekundet.

Jung hat daher ganz recht, wenn er hervorhebt: „Die Analyse verlangt Opfer, welche irgendeine andere Wissenschaft von ihrem Bearbeiter nie verlangt, nämlich schonungslose Selbsterkenntnis. Es muß immer aufs neue betont werden, daß das praktische und theoretische Verständnis der analytischen Psychologie eine Funktion der analytischen Selbsterkenntnis ist. Wo die Selbsterkenntnis versagt, da blüht auch keine Psychoanalyse[1].“

Kapitel 24. Die im Analysanden liegenden Vorbedingungen.

Öfters deuteten wir an, daß die Psychanalyse nicht bei allen Personen und sämtlichen psychoneurotischen Erscheinungen anzuwenden ist. Bevor man eine so mühsame Arbeit beginnt, prüfe man sorgfältig, ob sie auch hinreichende Chancen bietet.

I. Intelligenz.

Oberflächliche Analysen können auch bei Schwachbegabten durchgeführt werden, falls kein starker Widerstand vorhanden ist. Die S. 39 erwähnte Visionärin, welche die Nachbarin als Engel sah, war stark unintelligent, auch das S. 79 beschriebene Mädchen, das an Lähmung des Armes, Schwäche im Bein und Zuckungen des Mundes litt, war schwach begabt und konnte in der Volksschule nicht promoviert werden. Muß aber die Analyse unter heftigem Widerstand tief eindringen, so dürfte heute auch die Kunst des tüchtigsten Pädagogen versagen, wo es an Kombinationsfähigkeit gebricht.

[1]) Jung, Morton Prince. Eine krit. Besprechg. Jahrb. III, 311.

Auch bei solchen Zöglingen ist ein gewisser Erfolg möglich. Ich befreite den S. 136 geschilderten, geistig sehr dürftig ausgestatteten Burschen von der Obsession, den Bruder durch den ihm in den Mund gesteckten Finger aufzuwecken, und reduzierte die Zahl der Anfälle. Auch wuchs die sittliche Einsicht. Allein völlige Heilung erzielte ich nicht. Heute sehe ich ein, daß ich allerdings auch technische Fehler beging: Als die Antworten ausblieben, drohte ich die Analyse abzubrechen und drängte auf Mitteilungen. Ich glaube jedoch, daß ich auch ohnedies nicht an Ziel gekommen wäre.

Unintelligente behandle man mit Trost und Ermahnung, mit Suggestion und — als Arzt — mit Hypnose. Dagegen sind einsichtige Ungebildete mitunter angenehm zu analysieren.

II. Alter.

Geschickte Erzieher können schon Kinder von 3—5 Jahren analysieren, wie Freud und Jung zeigten. Aus ihren Beobachtungen lernt man selbst das Verhalten in den ersten Lebensmonaten verstehen. Man begreift, daß nicht nur erotische Erlebnisse, sondern auch Änderung in Nahrung, Schlafquartier und andere Vorgänge Anpassungen voraussetzen, welchen die neurotisch disponierten Kleinen nicht immer gewachsen sind.

Im allgemeinen gilt die Regel: Man analysiere Kinder nur dann, wenn es durchaus nötig ist, ihre Triebstauung zu beseitigen, und nicht tiefer, als ihr Leiden unumgänglich nötig macht.

Wir wissen, daß der fixierte Trieb sich auch selbst neue, nützliche Kanäle unter Umständen zu brechen vermag. Was den Komplex kräftig erhält, ist oft eine unbegründete Befürchtung, eine fortgesetzte ungünstige Beeinflussung von außen her, eine anhaltende Widersetzlichkeit gegen eine durch die psychische Organisation und die äußeren Verhältnisse aufgenötigte Pflicht. Ein beruhigendes Trostwort, die Berichtigung einer quälenden Illusion, ein ermunternder Zuspruch, der das Selbstvertrauen hebt, der Ausdruck der Anerkennung und Liebe kann oft ein Losreißen des gefesselten Triebes bewirken. Insbesondere vermag ein pädagogisch richtiger Religions- und Moralunterricht zur Überwindung neurotischer Phänomene ebensoviel beizutragen, wie ein verkehrter, finstrer, drohender Unterricht zu verderben imstande ist. Hauptsache ist, daß der Erzieher auch die nicht analysierten Erscheinungen durchschaut und ihre Ursachen kennt.

Mädchen von 14—16 Jahren sind in der Analyse schwer zu behandeln, da ihre Erotik noch ungereinigt ist. Hinter Wohlanständigkeit steckt oft maßlose Begehrlichkeit, die noch nicht der ernsten

sittlichen Verantwortlichkeit eingedenk ist, und die auf Sublimierung sich schwer einläßt. Doch sind auch in diesem Alter Heilungen recht häufig.

Die obere Grenze der Analysierbarkeit verlegte Freud früher in die Nähe des 50. Lebensjahres[1]), da alte Leute nicht mehr erziehbar seien. Auch ist es furchtbar, zu erkennen, daß man den größten Teil seines Lebens durch Illusionen genarrt und geschädigt wurde, furchtbar, einzusehen, daß die Kraft zu zweckmäßiger Neugestaltung des Lebens dahin ist. Immerhin können auch bei greisen Personen in leichten Fällen Analysen geleistet und Heilungen erzielt werden, wie ich an einem Beispiel (Ohrensausen, Zucken in der Wange, S. 42) zeigte.

III. Moralische Qualitäten.

Moralische Defekte sind unter Umständen analysierbar, wenn sie einsehen, daß sie durch Angabe der Wahrheit einen Gewinn davontragen. Dagegen ist es für den Analytiker schmerzlich, aus seiner Arbeit einen geheilten Schurken hervorgehen zu sehen, der jetzt für die Gesamtheit gefährlicher ist, als da ihn seine Krankheit zum Invaliden machte. Glücklicherweise läßt sich die Diagnose auf sittlichen Schwachsinn (moralische Imbezillität, moral insanity) schon vor der Psychanalyse mit großer Wahrscheinlichkeit stellen. Ich rate dem Pädagogen, bei Individuen, welche eine Reihe von schweren Gemeinheiten hinter sich haben, vom Psychiater eine Diagnose einzuholen. Ich habe nie erlebt, daß ein von mir Analysierter moralisch schlechter wurde. Dagegen habe ich bei einem jungen Mann erfahren, daß er nach der (unvollendeten) Analyse seinem Don Jouanismus weiter frönte. Eine starke Besserung trat während der ersten Behandlungsmonate ein, als ein wahres Chaos von hysterischen Leiden, Krämpfen, Zwangshandlungen, Phobien, Halluzinationen rasch beseitigt wurde. Die Verschlimmerung setzte ein, als ich ihn zu ermahnen und für gemeinnützige Werke, Abstinenzsache, Sonntagsschule, soziale Probleme usf. zu interessieren begann. Sofort erhob er mich in die Vaterrolle und nahm seinen unmoralischen Wandel wieder auf. Allerdings kannte ich damals die Psychologie des Don Jouanismus noch nicht (280).

Die Psychanalyse will immer nur auf die ursprüngliche Anlage zurückführen und die auf sie einwirkenden Erziehungseinflüsse zur Geltung bringen. Angeborne Minderwertigkeit kann sie nicht aufheben.

Für unmöglich halte ich die Psychanalyse bei verlogenen Menschen, welche sich von ihrer Heilung keinen Profit versprechen.

[1]) Freud, Ü. Psychotherapie. Kl. Schr. I, 213.

Ferner bei allen denen, welche zwar nicht lügen, wohl aber das Prinzip der kleinsten Anstrengung zur Maxime ihres Handelns erheben. Die Gattin, die als schwer Leidende gehätschelt, als gesund mit lästigen Anforderungen behelligt wird, der Mann, dem aus seiner neurotischen Arbeitsunfähigkeit pekuniärer Vorteil erwächst, das Kind, das sich mit Hilfe eines Krankheitssymptoms, z. B. Kopfweh, seinen Arbeitsverpflichtungen entziehen kann, der faule Student, der durch hysterische Defekte einem Examen entrinnt, der negativ an den Vater gebundene Sohn, der durch seine Zwangshandlungen ersteren in Verzweiflung bringt — kurz alle, welche einer schweren sittlichen Leistung eine Krankheitserscheinung vorziehen und für die ethische Tat nicht ihre Seele einzusetzen fähig sind, fallen für die Analyse außer Betracht. Man mag sich noch so sehr um sie bemühen, sie wollen gar nicht erlöst werden. Auch der gutmütigste und menschenfreundlichste Analytiker verliert, wenn er diese Gesinnung konstatieren muß, alles Interesse.

Um nicht mißverstanden zu werden, heben wir nochmals hervor, daß manche Zwangslügner, Kleptomanen, Arbeitsscheue, Menschenfeinde Opfer einer Komplexkonstellation und an sich ethisch vollwertige Leute sind. Für den Erzieher ist der Unterschied dieser beiden Klassen von sittlich Minderwertigen ungeheuer wichtig.

Zu den unerläßlichen sittlichen Bedingungen einer Analyse rechne ich einen starken Willen zur Gesundheit und die Bereitwilligkeit, den der Gesundheitsstörung zugrunde liegenden ethischen Defekt zu beseitigen, auch wenn große Opfer an peinlicher Selbsterkenntnis, Ablösung von süßen Anachronismen und Übernahme neuer Lasten gefordert sind. Nietzsche sagt sehr wahr: „Recht sich nehmen zu neuen Werten, das ist das furchtbarste Nehmen für einen tragsamen und ehrfürchtigen Geist[1].“

Die Analyse stimmt jeden, der sich ihr ergibt, milde gegen die Schwächen seiner Mitmenschen. Aber sie darf nicht, wie Freud mit Recht warnt, dazu verführen, bei solchen minderwertigen Personen alles, was sie existenzunfähig macht, auf die Krankheit zu schieben[2].

Bei Gesunden muß das wissenschaftliche Interesse das gesundheitliche ersetzen, was es aber meistens nur zum Teil vermag. Die Analyse Gesunder ist daher im ganzen schwieriger als die Kranker.

IV. Medizinische Bedingungen.

Ausgeschlossen ist die Psychanalyse bei tiefer Verworrenheit und Erregung. Gefährlich ist sie bei Katatonikern, da unter Umständen

[1] Nietzsche, Zarathustra I, Die drei Verwandlungen.

[2] Freud, Ü. Psychotherapie. Kl. Schr. I, 212.

der aufgescheuchte Trieb sich noch tiefer nach innen verkriecht und von der Wirklichkeit abwendet. Allerdings sind auch schwere Katatoniker analytisch geheilt worden[1]). Leichte Introversionen wird der Arzt dem analytisch erfahrenen Erzieher gerne anvertrauen, sich jedoch zu des letzteren Entlastung und Unterstützung die Aufsicht vorbehalten. Man darf glücklicherweise feststellen, daß auch schon Manisch-Depressive (zirkulär Irre) und Frühdemente (Schizophrene im Sinne Bleulers, Paraphrene nach Freud) durch Analyse geheilt wurden. Der Pädagoge aber wird sich wohl hüten, so schwere Fälle ohne Mitwirkung des Arztes zu behandeln. Ich halte es nicht für nötig, hierüber Weiteres mitzuteilen, da der Erzieher sich, wie bereits hervorgehoben, für die Seelsorge an Kranken beim Arzte direkt Instruktion zu holen hat.

V. Verwandten- und Autanalyse.

Mit einem Worte sei noch der persönlichen Beziehungen zwischen Analytiker und Analysand gedacht. Ein Verwandtschaftsverhältnis wirkt für die tiefere Analyse stets hochgradig störend. Die eignen Kinder, sofern sie an freier Aussprache an die Eltern gewöhnt sind, gehen noch am leichtesten an, wie Freuds großartige Kinderanalyse zeigt, deren Einfallsmaterial vom Vater gesammelt worden war[2]). Hiervon abgesehen lassen sich nur ganz leichte, oberflächliche Verwandtenanalysen bewerkstelligen.

Die Autanalyse kommt vorwiegend für theoretische Zwecke in Betracht. Zur Einführung in die Elemente der Traumkunde ist sie sogar empfehlenswert. Eine tiefe Analyse ist schwerlich durchführbar. Selbst sehr gewandte und tüchtige Analytiker anvertrauen sich bei analytischem Bedürfnis einem Kollegen. Leichte neurotische Symptome, wie Migräne, Schlaflosigkeit, Hämorrhoidaljucken, nervöse Diarrhoe u. dgl. lassen sich allerdings oft unschwer autanalytisch beseitigen, schwere Erscheinungen gewiß nicht. Als Nachkur bei geringfügigen Verwicklungen, oder um sein Handeln besser zu verstehen, ist gelinde Autanalyse, die nicht in Grübeln ausartet, wohl angezeigt.

Die Autanalyse nur als Spiel zu treiben, ist ein frevelhaftes Unterfangen. Gegen ernste Versuche seitens gesunder Individuen ist nichts einzuwenden. Sie können sogar viel nützen. Dagegen werden Introvertierte leicht schweren Schaden leiden, auch läßt sich denken, daß ernste Neurosen durch Selbstanalyse zum Ausbruch getrieben werden. Ich möchte daher aus theoretischer und praktischer Rücksicht zur Vorsicht mahnen.

---

[1]) A. Muthman, Z. Psychol. u. Ther. neurot. Symptome. Halle 1907.

[2]) Freud, Analyse der Phobie eines 5jähr. Knaben. Jahrb. I, 1—109.

5. Abschnitt. Die Ausübung der Pädanalyse.

Kapitel 25. **Die Erlernung der Pädanalyse.**

Das vorliegende Buch will in die Psychanalyse einführen. Völlig fern liegt ihm die Absicht, das Studium der übrigen unser Gebiet behandelnden Werke zu ersetzen. Wer sich auf die Höhe arbeiten will, eigne sich in erster Linie Freuds Werke an, die am vorteilhaftesten in der Reihenfolge ihres ersten Erscheinens gelesen werden[1]. Auch die in Jahrbuch, Zentralblatt und „Imago" veröffentlichten Arbeiten Freuds sind sorgfältig zu berücksichtigen. Dabei ist einem Umstande Rechnung zu tragen: Freud pflegt in den späteren Auflagen seiner Werke die früheren Urteile unverändert zu lassen, auch wo er sie modifiziert hat. Nur selten berichtigt er in Anmerkungen frühere Irrtümer. Der Leser wird so veranlaßt, die Entwicklung der Analyse mitzuerleben. Erst nach Kenntnis der ganzen Forschung darf er gewiß sein, Freuds gegenwärtige, erfreulicherweise noch immer sehr entwicklungsfähige Theorie des großen Gelehrten zu kennen.

Die übrigen Untersuchungen werden vollzählig von den hier oft zitierten Periodika angegeben.

Ich halte es indessen nicht für richtig, gar so viel Literatur durchzuarbeiten, bevor der eigene psychanalytische Versuch unternommen wird. „Auch der Arzt, der die Analyse nur aus Büchern gelernt hat, ohne sich selber einer gründlichen Seelenanalyse unterzogen und praktische Erfahrungen bei Kranken gesammelt zu haben, kann sich von der Wahrheit ihrer Ergebnisse nicht überzeugen; er gewinnt höchstens einen mehr oder minder hohen Grad von Zutrauen, der zeitweise der Überzeugung sehr nahe kommen mag, hinter der aber immer noch unterdrückter Zweifel lauert[2]."

Früher beklagten sich die Kritiker, daß Freud nur Behauptungen aufstelle, doch keine Beobachtungen liefere. Die Beschwerde war grundlos, denn in den angefochtenen Schriften ist ein großes Beobachtungsmaterial dargestellt. Mehr zu geben, war überflüssig, denn wer in den alten Fehler der Gelehrten fällt, nicht sehen zu wollen, kann auch durch Tausende von Bestätigungen, die von Hunderten von Anhängern Freuds oder Freudscher Theorien gemacht wurden, niemals überzeugt werden. Solche Tatsachen-

---

[1]) Nur Freuds Vorlesungen über Psychanalyse sind voranzustellen. Neben Messmers trefflichem Aufsatz „Die Psychanalyse und ihre Entwicklung" (Berner Seminarblätter 1912, Heft 12—17) gibt die beste Orientierung, leider fast ohne Beispiele und vornehmlich nur für Mediziner bestimmt, E. Hitschmann, Freuds Neurosenlehre (Lpz. u. Wien 1911).

[2]) Ferenczi, Ü. passagère Symptombildungen während der Analyse. Zbl. II, 588.

flüchtige haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Entwicklung an ihnen vorüberzieht und sie ins Hintertreffen versetzt.

Der Schöpfer der Psychanalyse schrieb für solche, die Augen haben und durch eigne Nachprüfung lernen wollen. Die Ausrede, man wisse nicht, wie diese Arbeit zu bewerkstelligen sei, ist mir unverständlich. Ich begann meine ersten Analysen eigener Träume nach der Lektüre der kleinen Broschüre Freuds „Über den Traum“ und fand zu meinem Erstaunen die verblüffenden Behauptungen jenes Heftes zum guten Teil bestätigt. Eine wenn auch oberflächliche, so doch zwingend überzeugende Deutung ergab sich mir in den meisten Experimenten. Die Prüfung der größeren „Traumdeutung“ erschloß mir ein tieferes Verständnis, ich erkannte die Notwendigkeit einer Überdeutung jener primitiven Auslegungsversuche. Warum sollten es andere nicht auch zustande bringen, nachdem so viele vorangingen?

Ich würde raten, zuerst das Jungsche Assoziationsschema zu benutzen und in der Kap. 13 IV beschriebenen Weise zu verwerten, um die gewonnenen Reaktionen, namentlich die komplexgezeichneten, zu untersuchen. Dieses Verfahren ist von allen das leichteste, führt aber nicht in die Tiefe, da die Fahrt ins Land der Manifestationen durch das neue Reizwort immer wieder unterbrochen wird.

Hat man die Traumtheorie erlernt, so beginne man zum Zwecke der Nachprüfung mit der Analyse eigner Träume. Schon die Deutung der obersten Schicht gewährt nicht geringe Befriedigung. Wünschenswert ist eine Überprüfung durch einen erfahrenen Psychanalytiker, der auf manche Feinheiten hinweisen, manche tieferen Zusammenhänge bekannt geben kann.

Auch kleine Fehlleistungen auffälliger Art (Versprechen, Verschreiben, Verwechslungen) mögen an die Reihe kommen. Aufsitzende Melodien oder Worte werden mit einem analytischen Besuche beehrt. Willkürliche sinnlose Worte oder Schnörkel sind in Angriff zu nehmen.

Zu derartigen Manifestationsanalysen ist jeder fähig, der vom Komplexteufel nicht allzu hart besessen wird.

Auch eine leichte Symptomanalyse bei ganz geringem Widerstand ist keine große Kunst, wenn man sich mit therapeutischem Erfolg und Kenntnis der dem Bewußtsein am nächsten liegenden Determinanten zufriedengibt.

Dagegen setzt die Widerstandsanalyse, die wir in schwierigen Fällen nicht umgehen können, Erfahrung und große innere Freiheit voraus. Auch die sorgfältigste Beschreibung kann die mannigfaltigen Listen, Vorteile, deren man sich bedienen kann, nicht

wiedergeben. Um sie anzuwenden, ist es gut, wenn man sich selbst in der Rolle des Analysanden befunden hat.

Aus diesen Gründen ist zu wünschen, daß jeder, der sich in schwierige Analysen einläßt, von einem erfahrenen Psychanalytiker selbst ein Stück weit analysiert werde. Sogar in rein wissenschaftlichen Disziplinen hält man die Schulung durch tüchtige Lehrer für unerläßlich. Wieviel mehr ist sie bei künstlerischer Betätigung geboten — und die Psychanalyse ist zum großen Teil eine künstlerische Arbeitsweise. Es gibt gewiß treffliche Autodidakten auch auf unsrem Gebiet, allein im allgemeinen ist ihr Weg nicht zu empfehlen. Die meisten bleiben viel zu früh stecken und wissen es nicht, den Schaden aber tragen ihre Zöglinge. Sie projizieren sich selbst in den Analysanden und sehen diesen nicht objektiv.

Besonders wünschbar ist ferner die Mitwirkung analysierender Ärzte bei der Behandlung von Neurotikern. Es ist ein frevelhaftes Unterfangen, gleich mit der Analyse Schwerkranker zu beginnen. Instruktiv ist das Beispiel Aschaffenburgs, der bei einer an Waschzwang und Berührungsfurcht leidenden Frau einen Sexualkomplex anschnitt, bei auftretender Erregung aber, anstatt das pathogene Material auszuführen, jeden Gedanken an sexuelle Erlebnisse strenge verbot und von den Motiven der Angst vor Aussprache der intimen Geheimnisse nichts wissen wollte[1]). Bei auch nur bescheidener Erfahrung hätte er gewußt, daß die Angst einen verdrängten Wunsch ausdrücke (vgl. Angst vor Einbrechern im Garten [359], vor sich in die Augen stechen [137]). Die momentane Erregung der Kranken versetzte ihn selbst in Bestürzung. So handelte er denn wie ein Chirurg, der eine Geschwulst anschneidet, und wenn er Eiter vorfindet, statt ihn zu entfernen und die Wunde auszuwaschen, streng verbietet, die unreinen Stoffe wegzunehmen, und die Wunde zunäht. Solche Prozeduren sind verwerfliche Quälerei. Aber was sagte Aschaffenburg zu einem Manne, der seine chirurgische Tätigkeit sofort mit einer äußerst schweren und gefährlichen Operation begänne? Oder was hielte er von einem Lungenarzt, der einen Patienten sofort aus dem Höhensanatorium fortschickte, weil gleich nach der Ankunft Fiebererscheinungen auftraten, und der Welt verkündigte, die Höhenbehandlung sei verwerflich? Unser Gegner hat nach dem Urteil seiner analysenkundigen Fachgenossen nur bewiesen, daß man ein vortrefflicher Kenner der bisherigen Psychiatrie und verdienstvoller Bewußtseinspsycholog sein kann, ohne die Psychanalyse zu verstehen und richtig anwenden zu können. — Wenn aber selbst ein so erfahrener Psychiater vor den momentanen

---

[1]) Aschaffenburg, Die neueren Theorien der Hysterie. Deutsche med. Wochenschrift 1907, Nr. 44.

Wirkungen der Psychanalyse in Aufregung geraten kann, wieviel mehr muß der Laie sich davor in acht nehmen, Geister zu wecken, die er nicht zu bannen vermag!

Studium, Analyse ganz einfacher Manifestationen bei Gesunden, besonders bei sich selbst, Analysiertwerden, Widerstandsanalyse unter Aufsicht eines erfahrenen Analytikers, beginnend bei ganz leichten Fällen, dies scheint mir der ideale Weg. Seine Beschreitung ist heute, da die neue Erziehungsmethode noch wenig verbreitet ist, nicht ganz leicht. Es ist freilich nicht gesagt, daß allen gleich viel Anleitung vonnöten ist. Ich kenne Lehrer, die Schüler durch Studium allein analytisch verstehen lernten und durch Kenntnis der pathogenen Ursachen ohne Psychanalyse Kranke vor neuen drohenden Schädigungen bewahrten.

Ich halte, wie bemerkt, die Psychanalyse im Gegensatz zu andern, die sie für leicht ansehen[1]), für eine schwierige Erziehungsmethode. Manche erlernen sie spielend, aber in einzelnen Situationen kann doch auch der Begabteste und Gewandteste in Verlegenheit geraten. Immerhin möchte ich doch auch vor Überschätzung der Schwierigkeiten warnen. Schon mit bescheidenem analytischen Können läßt sich manches segensreiche Werk schaffen, und die schwierigsten pathologischen Fälle überlassen wir vorläufig sowieso dem Arzte.

Kapitel 26. **Der Bereich der Pädanalyse.**

Unter Pädanalyse verstehe ich in diesem Zusammenhange eine vom Fachpädagogen ausgeübte Erziehungskunst. Ich bin mir wohl bewußt, daß diese Bestimmung eine gewisse Willkür involviert. Auch die vom Arzte an Jugendlichen vollzogene Analyse ist eine pädagogische. Schon im Namen liegt somit die Schwierigkeit angedeutet, die medizinische von der berufserzieherischen Psychanalyse abzugrenzen.

I. Das Recht der pädagogischen Psychanalyse.

a) Die Analyse der Gesunden.

Nur dem Pädagogen untersteht die Behandlung des gesunden Zöglings. Die Pädagogik hat auszumachen, wie weit der gesunde Schüler analysiert werden darf und soll. Wir sprachen uns bereits dahin aus, daß eine Analyse bei jugendlichen Individuen nur im Notfall zu unternehmen sei, folglich fällt der gesunde Zögling außer betracht. Dagegen kann ein gutes Stück Psychanalyse ohne sein Wissen geleistet werden. Der gewandte Erzieher kann aus Auf-

[1]) Freud, Kl. Schr. I, 202, 222, II, 69.

sätzen oder Symptomhandlungen hundert wichtige Hintergrundsvorgänge erraten, die ihm sonst verborgen blieben, wie ja überhaupt die Menschenkenntnis durch die Psychanalyse eine ungeahnte Bereicherung gewinnt.

Kleine Oberflächenanalysen zum Zweck der theoretischen Demonstrationen werden natürlich keinen Schaden stiften, allein es fragt sich, wie weit man in dieser Hinsicht gehen darf. Es wäre schlimm, wenn z. B. Zöglinge eines Lehrerseminars in der ihnen erteilten Psychologie ein halbes Verständnis für die Analyse empfingen, aber mit diesem Wenigen waghalse Versuche unternähmen. Es scheint mir selbstverständlich, daß die neue Erziehungsarbeit einst jedem Lehrer bekannt werden muß. Daß jeder sie praktisch wird ausüben können, ist nicht meine Ansicht.

Ein gewaltiges Arbeitsfeld eröffnet sich der analysierenden Erziehung in der Erlösung jener, die nicht krank sind im medizinischen Sinne, aber doch infolge fortwirkender unbewußter Anachronismen ihr Leben stören und zerstören. Heute nehmen sich die analytischen Nervenärzte vieler derartigen Personen an. Sie behandeln mit ausgezeichnetem Erfolg Söhne, die sich in Haus und Schule sehr schlecht aufführen, Töchter, die an erotischen Ebbezuständen oder weiblichem Don Jouanismus leiden, unglückliche Ehen u. dgl., alles nur, wenn keine schweren konstitutionellen Defekte vorliegen. Dabei erreichen sie meistens viel bessere Erfolge als analysenunkundige Berufserzieher und -seelsorger, wie sie denn auch fast nur Individuen in ihre Behandlung bekommen, an denen die Vorgenannten ihre Kunst umsonst erprobten. Auch fatale Charakterverzerrungen, religiöse Abnormitäten, ethische Ungeheuerlichkeiten gehören nicht sowohl ins Ressort des Nerven- und Irrenarztes, wo es sich nicht um entschieden pathologische Erscheinungen handelt, als in das des analysenkundigen Pädagogen.

Ebenso untersteht diesem das edle Geschäft der Prophylaxe. Doch wie könnte richtig vorbeugen, wer die Ursachen der Erkrankung nicht kennt?

b) Das Recht der pädagogischen Analyse am kranken Kinde.

Die analytische Therapie ist, wie von allen Seiten zugegeben wird, Erziehungsarbeit. Insofern greift der Mediziner ins Gebiet des Pädagogen über. Die Krankenbehandlung aber ist Sache des Arztes. Übt der Pädagoge sein Amt an kranken Kindern aus, so fragt es sich, ob er nicht einen Übergriff in die Rechte eines andern Standes begeht.

Solange die Medizin ganz oder vorwiegend physiologische Wege einschlug, war eine reinliche Scheidung möglich. Soll heute der

Berufserzieher, nachdem der Arzt selber für eine große Anzahl von Kranken reiner Erzieher geworden ist, einfach zurücktreten, oder besitzt er ein Recht, auch die seelischen Konflikte zu behandeln, wenn ein medizinisch krankhafter Zug auftritt, wie er ausschließlich diese nämlichen Vorgänge zu beeinflussen hat, wenn — ich möchte fast sagen zufällig — kein pathologisches Zeichen auftritt?

Ich glaube, jedermann ist einig in der Ansicht: Arzt und Erzieher sind um des Kindes willen da, nicht das Kind um jener willen. Die Rücksicht auf das Wohl des Kindes sei denn auch das oberste Gesetz für die Entscheidung unsres Problems. Ich will daher auch nicht darauf pochen, daß historisch die Psychotherapie jahrtausendelang Sache der Priester und anderer Erzieher war, bevor sich die Mediziner mit ihr beschäftigten.

Von hier aus sprechen für die pädagogische Analyse:

1. Die große Mehrheit der Ärzte ist mit der Kindesseele lange nicht so vertraut wie die Lehrer und Pfarrer. Der Arzt lernt den Menschen in seiner Eigenschaft als Arzt vorwiegend als Physiologe, somit nach der körperlichen Seite kennen, der Pädagoge versenkt sich von früh bis spät in die kindliche Psyche und eignet sich darum auch die Psychanalyse im ganzen leichter und rascher als der Arzt an. Der analysierende Nervenarzt freilich wird auch als Seelenkenner den Erzieher vielfach überragen.

2. Bei sehr vielen geringfügigen pathologischen Symptomen ist eine große erzieherische Arbeit zu leisten. Da nun einmal ein Übergriff aus der einen Fakultät in die andere nicht zu umgehen ist, so begeht der Pädagoge die weit geringere Usurpation als der Arzt.

3. Ein erheblicher Prozentsatz aller Zöglinge zu Stadt und Land sind Neurotiker. Die Mahnungen, Strafen, Versprechungen werden durch die Tyrannei der Komplexe zunichte gemacht, während die Analyse befreiend, das Leben umgestaltend wirken kann. Hat nun der Lehrer ein Recht, solche Schüler, die oft die wertvollsten und die Führer der Klasse sind, in erzieherischer Hinsicht abzuschütteln, wenn sie z. B. ein bißchen stottern oder Schreibstörungen zeigen?

4. Die Analyse Gesunder wird am besten am Kranken gelernt, weil dieser manche Phänomene am deutlichsten aufweist und die tiefste Exploration erheischt.

5. Der Lehrer sieht die Neurose, wenn er sie versteht, am frühesten und kann daher am meisten Unglück verhüten. Er wird auch, wie wir gleich zeigen werden, dem Arzt das nur für diesen

passende Krankenmaterial zuführen. Wenn die Lehrer von pädagogischer Analyse genug verstehen, so werden durch sie auch die Ärzte mehr Analysenarbeit erhalten, denn heute gelangen viel zu wenig Kranke binnen nützlicher Frist in ärztliche Behandlung. Es wäre dringend wünschbar, daß die Lehrer die Ärzte mehr in Anspruch nähmen. Es wird aus pädagogischer Unwissenheit hierin viel gesündigt.

6. Die Kraft der Ärzte könnte nie und nimmer ausreichen, um das Heer neurotischer Störungen zu beseitigen. Insbesondere die zahlreichen unbemittelten Kinder gingen ohne Pädanalyse der Wohltat sachgemäßer Hilfe verlustig, da der Arzt aus Gründen der Selbst- und Familienerhaltung seine kostbare Zeit ihnen beim humansten Wohlwollen nicht in dem benötigten Maße schenken könnte.

II. Die Grenzen der Pädanalyse.

Auf die Gefahr und Torheit einer „wilden" pädagogischen Analyse wurde mehrfach hingewiesen. Ich hebe nochmals die wichtigsten Punkte hervor:

1. Der Erzieher kann oft nicht angeben, ob eine psychogene oder physiogene Störung vorliegt. Auch ein tüchtiger Arzt ist sehr oft veranlaßt, den Spezialisten um eine Diagnose anzugehen. Leicht könnte ein Pädagoge, der z. B. neuralgische Schmerzen vertrieb, jede Neuralgie als Hysterie betrachten und unsinnigerweise die Analyse anwenden. Nun kann ja freilich diese Arbeit direkt keinen Schaden stiften, aber es könnte unter Umständen die Frist verpaßt werden, innerhalb welcher mit Erfolg eine andre Behandlungsweise, z. B. die chirurgische, angewandt werden könnte[1]).

2. Auch geistige Anomalien vermag der Pädagoge nicht genügend zu diagnostizieren. Er weiß oft nicht, liegt Hysterie oder Zwangsneurose, Katatonie oder eine andere beginnende Psychose vor. Ihm wird der Selbstmord eines Kranken zur Schuld angerechnet, während man es dem Arzte verzeiht, wenn er sich ereignet. Auch Verschlimmerungen der Geisteskrankheit erkennt der Psychiater vor dem Lehrer.

III. Die Grundzüge der pädagogischen Krankenbehandlung.

1. In allen pathologischen Fällen, die nicht Bagatellen (analog der niederen Chirurgie des Baders) bedeuten, hole der Pädagoge die Diagnose des womöglich analysenkundigen Arztes ein und lasse

[1]) Stekel, Zur Differentialdiagnose organischer u. psychogener Erkrankgen. Zbl. I, 45 ff.

sich zu seiner Erziehungsarbeit autorisieren. Auf gefährliche Fälle verzichte er gerne.

2. Auch im weiteren Verlauf der Analyse wird er die Verbindung mit dem Arzte, wo es nötig ist, aufrecht halten und im Bedarfsfall seinen Rat einholen.

3. Der analysierende Erzieher betrachtet sich in seiner Arbeit an Kranken niemals als Nebenbuhler, sondern immer als Schüler, Gehilfen und Mitarbeiter des kundigen Mediziners.

Hält er sich an diese Grundsätze, so hat er das gute Recht, in seiner analytischen Arbeit nicht als Laie, sondern als Fachmann anerkannt zu werden. Hierzu befähigt ihn nicht nur sein Amt als Berufserzieher, sondern auch seine wissenschaftliche Schulung. Es steht außer Frage, daß auch die psychanalytische Forschung und die Ausbildung ihrer Technik von einsichtigen Erziehern Tüchtiges zu erwarten hat, und kein Arzt wird zögern, auch diese Gegendienste dankbar anzunehmen.

Unser Ergebnis stimmt völlig überein mit den Ausführungen, die Prof. Freud diesem Buche mitgegeben hat. Außer ihm haben sich über den Gegenstand fast nur Ärzte ausgesprochen, die von der Psychanalyse nichts oder fast nichts verstehen. Daß sie sich entsetzen, wenn andere etwas leisten, was ihnen selbst versagt ist, wird uns weder wundern, noch stören. Ein wirklich Berufener, Riklin, spricht sich aus: „Selbstverständlich müssen wir die gelehrte Mitarbeit von Philologen, Pädagogen usf. lebhaft begrüßen. Wir bedürfen ihrer und haben von ihnen die allergrößte Anregung zu erwarten. Denn die Analyse kann sich niemals auf die Pathologie beschränken. Ferner ist es sehr wünschenswert, daß die gebildete Welt psychoanalytische Kenntnisse erwerbe. Schon vom engen ärztlichen Standpunkte aus ist viel davon zu erwarten, und zwar gerade eine Eindämmung der Neurosen. Das Prinzip der nötigen Ablösung von den Eltern, die Kenntnis der eigenen Persönlichkeit, der Bedingungen des ehelichen Auskommens u. a. müssen unbedingt erlösende Wirkung haben. Außer der prophylaktischen Wirkung muß auch eine therapeutische vorhanden sein. Es wird weniger möglich sein, die Konflikte hinter der oft schlechten Maske der Neurose zu verbergen, weniger geschehen, daß ein Kranker die Umgebung terrorisieren kann. Eine Menge von Konflikten, z. B. der Pubertät, wird ganz anders beurteilt und zu vernünftigern Lösungen geführt werden.

Über die Handhabung der Analyse von Nichtärzten (von den Ärzten, die nicht Analyse treiben sollen, habe ich schon gesprochen) läßt sich der folgende Standpunkt wohl vertreten:

Es gibt Nichtärzte von großer psychologischer Anlage und vollendetem Verständnis für psychoanalytische Fragen, deren Mitarbeit wir sehr wohl brauchen können: zur Unterstützung des Arztes, zur Erziehung neurotischer Kinder usf. Der Ordnung halber müssen wir wünschen, daß die von ihnen Behandelten die diagnostische Siebung durch den analytisch geschulten Arzt passiert haben, und daß dieser über den Gang der analytischen Behandlung orientiert bleibt und die Verantwortung mit übernimmt. Gegen diese Formulierung wird schwerlich mehr ein wichtiger Einwand zu finden sein.

Gegen die Anwendung analytischer Erkenntnisse in der Pädagogik eifern und dem Pädagogen eine derartige Beratung seiner Zöglinge verbieten zu wollen, scheint mir unvernünftig[1])."

[1]) Riklin, O. Psa. Corr-bl. f. Schweizer Ärzte 1912, Nr. 27, S. 1020 f.

Schluß.

Die Resultate der Psychanalyse.

Kapitel 27. **Der praktische Ertrag.**

Zwei Feinde lauern auf jede neue starke Bewegung: Die Überschätzung der Anhänger und die Unterschätzung der Gegner. Beides erfuhr die Psychanalyse in überreichem Maße. Sie schenkte ihren Anhängern einen freudigen Enthusiasmus, der mitunter einen etwas überschwänglichen Ausdruck fand und die Gegner unnötig reizte. Zu den Schriften dieser Art gehören meine eigenen Erstlingsarbeiten, in denen ich aus Freude an ungeahnten praktischen Erfolgen und wissenschaftlichen Entdeckungen einen bisweilen unvorteilhaft affektgeschwängerten Ton anschlug. Das Fatalste dabei war, daß ich vor rosafarbenem Lichte die praktischen Schwierigkeiten und theoretischen Rätsel zu schwach hervorhob und etwas zu wenig betonte; daß die Psychanalyse heute und gewiß noch recht lange auf wichtigen Punkten im Stadium des Tastens und Suchens steckt. Ich glaube, daß wir Psychanalytiker von der Vorsicht und prunklosen Zurückhaltung Freuds mehr hätten lernen sollen. Vielleicht suchten einige von uns unbewußt durch das Lob ihres Werkes Ersatz für die maßlos heftigen, ihre intellektuellen und sogar moralischen Qualitäten beanstandenden Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren.

Heute ist man hüben und drüben ruhiger geworden. Weit seltener als früher nimmt die Polemik einen unerlaubten Ton an. Es gibt sogar einstige Gegner, die zu prüfen beginnen, ob Freud nicht am Ende doch recht habe. Soeben veröffentlicht Bruno Saaler eine Hysterieanalyse, welche sich fein säuberlich von dem Odium reinigt, von der Freudschen Methodik ausgegangen zu sein. Gegen letztere protestiert Saaler sogar, da sie die „Widerstände“ willkürlich einschätze. Trotzdem versucht der Autor, die Lehren der Psychanalyse auf einen Fall von Hysterie anzuwenden, und siehe da, er findet, daß Freuds Erklärungsgrundsätze vollständig

bestätigt werden und Licht ins tiefe Dunkel werfen. So gelangt er denn, offenbar malgré lui, zu dem Geständnis, „daß zum Verständnis gewisser hysterischer Erkrankungen die Freudsche Lehre in der Tat unentbehrlich ist“ [1]). — Der Kenner wird sich wundern, wie Freuds „willkürliche“ Methode so richtige Resultate liefert, daß selbst ein anscheinend wenig geneigter Kritiker sich ihnen notgedrungen beugen muß. Er wird sich ferner wundern, daß ein Mann wie Saaler die therapeutischen Erfahrungen der Ärzte, die seit Jahrzehnten analysieren, ignoriert und Prozeduren wählt, die mit seinem theoretischen Befund in Widerspruch stehen — ich erwähne nur die häufigen körperlichen (auch gynäkologischen) Untersuchungen und täglichen Einläufe, die auf das Sexualleben der Kranken ungünstig einwirken mußten. Mit Saalers Resultat kann der Psychanalytiker zufrieden sein. Genau wie er kalkulierten wir alle und würden uns noch heute mit dieser richtigen, aber an der Oberfläche haftenden Erklärung begnügen, wenn wir in den letzten paar Jahren nichts gelernt hätten. Was wir an der Arbeit des neu herzugekommenen Analytikers auszusetzen haben, verschwindet jedoch neben dem großen Verdienst des Autors, in dem uns endlich einmal ein Forscher beschert wird, der das Wagnis unternahm, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen.

Was Freud und seine Anhänger heute zu bedauern haben, ist nicht die Geringschätzung der Person — wohl selten ist der Urheber einer von den Autoritäten so ergrimmt in Acht und Bann erklärten Geistesbewegung persönlich auch von Gegnern so hochgeschätzt worden, wie Freud. Wir beklagen vielmehr die Geringschätzung gegenüber den Tatsachen und finden in ihr das bittere Wort des geistvollen Anatole France bestätigt: „Les savants ne sont pas curieux“ (Jung). Doch mehren sich die Anzeichen dafür, daß wenigstens die noch lernfähigen unter den Forschern sich von der bisherigen Ontophobie befreien.

Ich halte daher eine Verständigung mit einem Teil der Gegnerschaft für bevorstehend.

Meine Ausführungen möchten daher frei von deplacierter Gefühlsbefrachtung schlecht und recht sagen, was wohl die Erziehung von der Psychanalyse und ihrer nie fehlenden synthetischen Ergänzung zu erwarten hat.

I. Die Heilung von der Norm abweichender Erziehungsobjekte.

Eine ansehnliche Schar von Zöglingen mit offenbaren Krankheitssymptomen zog auf den vorliegenden Blättern an uns vorüber. Seitdem ich mich mit analytischer Pädagogik befasse, bin

---

[1]) B. Saaler, Eine Hysterie-Analyse und ihre Lehren. Allg. Zschr. f. Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medizin. LXIX (1912) S. 866.

ich mit Erstaunen inne geworden, wie enorm groß der Prozentsatz der Neurotiker in allen Schulklassen ist, und zwar sogar derjenige der analysenbedürftigen Neurotiker. Ich begnüge mich, nur ein paar Gruppen anzugeben.

A. Körperliche Defekte.

Bettnässen, Stottern, Schreibstörungen, Zuckungen, Kopf- und Magenschmerzen, Neuralgie, Darmbeschwerden, Hautausschläge.

Wir erinnern daran, daß alle diese Störungen auch rein physiologisch bedingt sein können.

Von der Legion der nichttypischen Symptome will ich nicht weiter reden. Es ist unmöglich, alle hysterischen Erkrankungsformen anzugeben, da ihrer unzählige vorkommen.

B. Psychische Störungen.

Auf diesem Gebiet ist es noch gewagter als auf dem des Organischen, die Grenze zwischen gesund und krank anzugeben. Die Zuteilung ist stark vom subjektiven Eindruck abhängig.

Sehr häufige Abnormitäten, die dem Lehrer begegnen, sind Angst- und Zwangserscheinungen. Viele Schüler erschrecken krankhaft, wenn sie aufgerufen werden oder etwas rezitieren sollen. Manche verraten dabei ihren Angstzustand durch keine Gebärden und werden für dumm oder faul gehalten. In der erheblichen Zahl meiner Fälle dieser Art lag eine leicht erkenntliche Transposition und Identifikation vor: Die Furcht vor dem Vater, besonders wenn er schroff in das Liebesleben seines Sohnes eingegriffen hatte, wurde auf den Lehrer übertragen, oder die durch erotische Stauung erregte Angst benutzte die Situation einer leichten Furcht, sich durch immense Affektzuschüsse zu manifestieren. Die Examenangst wurde öfters als verdrängter Wunsch nach Bewährung der Potenz dechiffriert; ich selbst analysierte nur Examenträume, welche diese Auslegung aufnötigten. Zu den Angstphänomenen gehören, wie wir wissen, oft auch Stottern und Schreibkrampf.

Von häufigen Zwängen erwähne ich die stereotypen Gesten, das Gehzeremoniell auf dem Randstein (Berührung oder Vermeiden der Grenzlinie zweier Steine), das Zählen bis auf gewisse Zahlen beim Marschieren, das Einteilen der Randsteine in soundso viel Schritte, das Orakeleinholen, das Herumgrübeln an Wachphantasien, den Ausbau einer Geheimsprache oder Geheimschrift, sinnlose Schreibgewohnheiten (z. B. Schnörkel, Schraffieren einzelner Schleifen), Lachen bei tiefernsten, betrübenden Bemerkungen, Waschzwang, Platzfurcht.

Ich begnüge mich mit diesen typischen Zwängen, denen noch mehr individuell verschiedene an die Seite zu stellen wären. Es ist ja unglaublich, wieviel Zwangserscheinungen auch unter den

Normalen vorkommen. Es gibt wenig Schüler, die nicht eine Anzahl solcher aus unbewußten Gedankengängen hervorspringenden Phänomene aufwiesen. Meistens kann der Wille sie unterdrücken; sowie die Aufmerksamkeit nachläßt, taucht jedoch das verurteilte Stigma wieder auf.

Der Erzieher kann aus der Beobachtung solcher Zwangssymptome sehr wichtige Schlüsse ableiten.

Wichtig sind die Beobachtungen von Abulie (Willensschwund). Sie gehen daraus hervor, daß der Zögling von einem bewußten oder unbewußten Motiv hochgradig in Anspruch genommen wird. Einer meiner Schüler litt an herben Vorwürfen wegen Masturbation, die durchschnittlich alle fünf Wochen ausgeübt wurde. Er sagte sich nämlich: „Da ich jene Gewohnheit nicht lassen kann, bin ich ja doch ein willenloser Mensch.“ Analyse war in diesem Falle überflüssig.

Von allen erzieherischen Aufgaben, die unsre Analyse herausfordern, begegnet uns vielleicht am häufigsten der Rückzug der Liebe von Menschen und Gegenständen. Es handelt sich dabei um eine Introversion, die in schweren Fällen zur Geisteskrankheit (Katatonie, eine Form der Dementia praecox) führt. Leichtere Introversionen gehören zu den dankbarsten Arbeiten des analysierenden Pädagogen. Eine Menge von Schülern leiden darunter, daß ihnen die Brücken zu den Nebenmenschen abgebrochen sind; daher geraten sie in Schwermut und Lebensüberdruß, ja Selbstgefährlichkeit. Mag es sich nun mehr um ein Hängenbleiben am Ödipusinzest (Freud) handeln, oder mehr um ein Zurückgeworfenwerden in den Schein der Ödipuseinstellung zum Zwecke der Pflichtverweigerung (Jung), Tatsache ist, daß es mit Hilfe der Übertragung und der Überwindung der häufig komplexbedingten, illusorischen Abneigung gegen die Lebensforderung sehr oft gelingt, den sich einwickelnden, an infantiler Fixierung hängenden Trieb ersprießlichen Objekten zuzuwenden. Diese Erlösung der Liebe kann einem Leben oft eine ganz neue, hocherfreuliche Wendung geben und eine Seele retten. Mancher angehende Hamlet kann vor der Katatonie noch bewahrt werden.

In diesem Zusammenhang seien auch die zahlreichen Lebensüberdrüssigen erwähnt, die der Analyse ein dankbares Ziel setzen.

Auch Unschlüssige, die sich zu keiner entscheidenden Tat aufraffen können, z. B. eine Berufswahl nicht zu treffen imstande sind, bieten der Analyse gute Chancen. Meistens handelt es sich um Komplexgebundene, denen im Unbewußten eine Imago den Zugang zum Lebenswerk verschließt.

Wie merkwürdig die intellektuellen Leistungen von Komplexfaktoren oft abhängen, haben zuerst Alfons Maeder

und Otto Mensendieck in zwei verdienstvollen kleinen Voten gezeigt[1]). Auch der beste Schüler versagt, wenn die Verwicklung des Unbewußten ihn in Fesseln schlägt. Nicht nur geht durch die autistische Verarbeitung der dargebotenen Stoffe eine Unmenge psychischer Kraft verloren, sondern es nötigt auch das Bedürfnis, seine Komplexe auszuwirken, zu beständiger Umdichtung und Entstellung der Realität. Durch die Analyse sind angeblich faule, in Wirklichkeit durch Triebbindungen gehemmte, ermüdete und interesselose Schüler zu tüchtigen, arbeitsfreudigen Studienbeflissenen umgewandelt worden. Mit Strafen und Drohungen kommt man solchen Leuten nicht bei, denn man stellt erst recht die Verwechslung mit dem Vater her. Auch Versetzung in ein freieren Grundsätzen ergebenes Erziehungsheim löst die Verwicklung ihrer Seele nicht auf, wenn sie auch die so dringend wünschbare Entfernung von den Eltern bewirkt.

Die wichtigsten Erziehungsaufgaben sind die moralischen. Wir sahen, daß die Psychanalyse in der Behandlung sittlicher Schäden manche Aufgaben löste, welche sich den überlieferten Methoden widersetzten. Die Analyse kann nicht einen konstitutionell schlecht ausgestatteten Zögling gut machen. Ein ethisch Imbeziller ist auch durch sie nicht zu verbessern. Aber unter den mißratenen Söhnen und Töchtern gibt es eine ungeheure Menge solcher, die nur Opfer eines vom Unbewußten ausgehenden Zwanges sind und bei aller äußeren und inneren Anstrengung, bei allen Vorbildern und moralischen Aufklärungen, allen asketischen Übungen und heißen Gelübden, allen Strafen und Belohnungen rettungslos der Nötigung zum Bösen verfallen und ihr Leben verpfuschen.

Ich schilderte den pathologischen Lügner (Pseudologen) und Dieb (Kleptomanen), den Hasser von Menschen (besonders Eltern und Geschwistern, sowie ihren Surrogaten) und Tieren, den isolierten Menschen, der niemand Vertrauen entgegenbringt und daher keinen wahrhaft sozialen Gebrauch von seinen Kräften machen kann, den händelsüchtigen Trotz- und Querkopf, der in anarchistischer Verbissenheit überall Vatersurrogate wittert und ingrimmig befehdet, den Streber, der am Gängelband eines infantilen Minderwertigkeitskomplexes zum unangenehmen Narren wird und in Verkennung der realen Verhältnisse sich beständig einen Klotz zwischen die Füße wirft, den Selbstquäler, der sich in masochistischem Lusthunger zu unfruchtbarer Askese verurteilt und aus seiner Unfähigkeit, die Lebensgüter zweckmäßig zu verwenden, einen höheren Lebensstil rationalisiert, den grimmigen Sadisten,

[1]) Alfons Maeder und Otto Mensendieck, Diskussionsvoten in der zürich. psychanalyt. Vereinigung ü. „Psychanalyse u. Pädagogik" 1912. Berner Seminarblätter VI, 303—309.

der seine gehemmten Sexualtriebe mit grausamer Wonne auf Tiere und andere Menschen wirft, vielleicht sogar im Namen Jesu harmlose Menschen zu Tode martert, den Fanatiker in Sport, Naturheilverfahren, Sittlichkeitsangelegenheiten usw. Von der kleinen Unart des der Lesewut Verfallenen oder des Zwangsrauchers bis zu den Verbrechen des Brandstifters und Mörders[1]) zeigt uns die Psychanalyse eine ungeheuer reichhaltige und frequentierte Skala von komplexbewirkten sittlichen Verstößen, die von den nichtanalytischen Methoden teils gar nicht, teils nur äußerlich überwunden werden können. Wer in einer großen Anzahl von Fällen erlebte, wie die Psychanalyse jene Unglücklichen, die sich trotz qualvoller Anstrengungen von innen und außen her nicht zu helfen wußten, verhältnismäßig leicht erlöste, kann nur mit Bewunderung und Dankbarkeit die von Freud erschlossene pädagogische Behandlung würdigen.

Selbstverständlich können wir auch die Menschenwertung und Weltanschauung, sofern sie vom Komplex diktiert sind, analytisch sehr stark beeinflussen. Wir alle wissen, wie wenig es austrägt, gegen die Ideen überzeugter Menschenfeinde, Weiberhasser, Pessimisten Vernunftgründe in Anwendung zu bringen. Der Grund liegt auf der Hand: Alle logischen Argumente treffen höchstens die Rationalisierung, nicht aber den wirklichen Grund, den Komplex, von dem jene Ideen ausgehen und mit Notwendigkeit lebendig erhalten bleiben. Der Analytiker erspart sich den unnützen Streit. Er wendet entweder, wo die Verhältnisse es gebieten und erlauben, die Analyse an, oder er hält sich zurück.

Endlich besitzen wir in der Psychanalyse ein ausgezeichnetes Instrument, um gewisse religiöse Stauungen und Bizarrerien zu beseitigen.

Sind wir überzeugt, daß im Unbewußten ein großer Teil jener Großmächte wohnt, die über unsre nebensächlichsten wie über unsre wichtigsten Leistungen verfügen, und sind wir durch Erfahrung belehrt worden, daß die Analyse einen sehr starken Einfluß auf jene subliminalen Majestäten ausübt, so werden wir es auch als Pflicht jedes ernsten Berufserziehers betrachten, sich mit der Psychanalyse abzufinden.

II. Grad der Sanierung und Mißerfolge.

Von Heilung kann in verschiedenem Sinne gesprochen werden: Eine Wunde wird vielleicht so gut verheilt, daß der Organismus genau so kräftig und widerstandsfähig ist, wie vor der Verletzung.

---

[1]) Dr. H. Schmied in Basel trug zwei noch unveröffentlichte Analysen von komplexgezwungenen Mördern und Brandstiftern vor (Zbl. III 113; Vortrag vom 17. I. 1913 in der psychan. Vereinigung Zürich).

Eine Gesichtsrose ist völlig ausgeheilt, kein Symptom, keine sichtliche Schwächung ist zurückgeblieben, allein der Geheilte ist benachteiligt geblieben, denn er unterliegt in hohem Maße der Gefahr einer Neuerkrankung. Ein Knochenbruch ist umgekehrt so vorzüglich vernarbt, daß die einst verletzte Stelle jetzt sich höherer Solidität als vor der Fraktur erfreut. Kein Arzt kann versprechen, daß der Geheilte nie wieder stürzen und ein Glied brechen wird, aber er darf versichern, daß die Wahrscheinlichkeit eines Bruches an der früheren Stelle verringert wurde. Endlich kennen wir Heilungen, die den Leib für die vorangehende Krankheit gänzlich immun zurücklassen.

Wie ist nun die psychanalytische Heilung zu verstehen? Freuds Erwartungen waren anfangs sehr bescheiden. Er glaubte nicht, die Hysterie selbst zu heilen; mit der Entfernung der einzelnen Symptome meinte er sich zufriedengeben zu müssen. Vollends der Dementia praecox gegenüber hielt er, wie Jung, die Analyse für unzulänglich. Die Erfahrung von zwei Jahrzehnten ist über diese von allzu großer Bescheidenheit eingegebenen Annahmen hinausgegangen. Dauerheilungen von Hysterie sind in gewaltiger Menge beobachtet worden, und selbst Psychosen, wie Dementia praecox (in katatonischer, hebephrener und paranoider Form) und manisch-depressives Irresein wurden analytisch der Heilung zugeführt, wenn auch solche Ausgänge vorläufig noch selten sind, und auch für den analysierenden Arzt die Prognose bei derartigen Erkrankungen zurzeit noch ziemlich trübe aussieht.

Die Gründlichkeit und Dauer der Heilung hängt von verschiedenen Faktoren ab: Von der Tiefe der eigentlichen analytischen Exploration (Vergangenheitsanalyse), von der Reinlichkeit der Einstellung aufs Leben (Zukunftsanalyse), von dem Grad der neurotischen Disposition, von den äußeren Schicksalen. Im allgemeinen darf man getrost sagen: Haben Analysand und Analytiker sorgfältig gearbeitet, das Unbewußte klar durchleuchtet und durchgeistigt, das innere Lebensgesetz deutlich erkannt, sich der Realität kräftig bemächtigt, so befindet sich der einstige Kranke in der Lage, auch sehr schwierige Verhältnisse ohne neurotischen Rückfall zu bemeistern. Ich sah oft Individuen, die vor der Analyse durch Kleinigkeiten aus dem Geleise geschleudert wurden, mit ruhiger Sicherheit herbe Lebenserfahrungen ertragen. Die Zahl der mir bekannt gewordenen Rückfälle ist überraschend gering. Passiert eine Aufnahme des alten Symptomes, so genügt mitunter eine leichte Nachhilfe, um wieder Ordnung zu schaffen.

Die analytischen Heilungen dürfen im allgemeinen als recht dauerhaft bezeichnet werden. In dieser Hinsicht übertreffen sie nach Ansicht aller Kenner die hypnotischen und rein suggestiven Kuren sehr bedeutend.

Auch die besten Heilverfahren lassen Enttäuschungen und Mißerfolge übrig. Die Psychanalyse bildet hierin keine Ausnahme. In allen Stadien der Behandlung kann man gelegentlich Enttäuschungen erleben. Manche Patienten lassen sich in die Analyse gar nicht ein, wenn sie von den zeitlichen und moralischen Opfern, welche die Methode auferlegt, hörten. Es war ihnen gar nicht ernstlich um Erlösung zu tun. Sie entschließen sich zu keinem zweiten Besuch, und der Analytiker ladet grundsätzlich nie zu sich ein. Andere stellen sich zuerst willig und enthüllen einen Teil ihres Komplexmaterials. Sowie aber die tieferen Regungen an die Reihe kommen, verkriechen sie sich in die Bollwerke eines unüberwindlichen Widerstandes und introvertieren nur um so tiefer. Doch ist dieser Fall weniger häufig. Andere scheitern an der Klippe der Übertragung. Noch andere wollen um keinen Preis das innere Müssen respektieren und die Lebensaufgabe übernehmen.

Wir analytischen Pädagogen tun wohl daran, den Fehler immer zuerst bei uns zu suchen. Aber wir machten uns verdächtiger Selbstmißhandlung schuldig, wenn wir den Mißerfolg jedesmal auf unser Schuldkonto setzten. Sicherlich haben wir alle noch sehr viel zu lernen, und die Psychanalyse bedarf noch dringend des sorgfältigeren Ausbaues. Aber Unfehlbarkeit werden wir nie erlangen.

Rechnen wir die psychanalytischen Erfolge und Mißerfolge ineinander, so bleibt noch immer ein sehr großer pädagogischer Gewinn übrig.

Kapitel 28. **Die Ergebnisse für die Pädagogik.**

Daß die Erziehung durch die psychanalytische Forschung eine mächtig gesteigerte Bedeutung erhält, wurde oben (100f.) bereits ausgeführt. Jetzt sei genauer darauf hingewiesen, daß es sich um einen extensiven und einen intensiven Wertzuwachs handelt. Um ersteren, weil die ersten vier bis fünf Lebensjahre die künftige Entwicklung ungemein stark vorausbestimmen und das Bedürfnis nach Erziehung auch bei zahlreichen neurotischen gesunden und kranken Erwachsenen grell zum Ausdruck gelangt. Die intensive Mehrbewertung der Erziehung ergibt sich aus der genugsam erwiesenen Tatsache, daß die geistigen Leistungen eines ganzen Lebensganges bis auf die Einstellung zur Menschheit, die Berufswahl, das künstlerische, ethische, philosophische und religiöse Schaffen zum großen Teil von Erziehungseinflüssen abhängen. Um ein schädliches Mißverständnis abzuschneiden, sei sofort beigefügt, daß gerade die höhere Einschätzung der Erziehungseinflüsse vielleicht — wir

werden das Problem prüfen — den Umfang der absichtlichen Einwirkungen auf den Zögling vermindern und einen Kampf gegen die „Übererziehung" herausfordern.

Auch die Art und Weise der Pädagogik, unter welcher wir hier nicht mit Dürr[1]) nur eine Wissenschaft, sondern mit Meßmer[2]) Theorie und Praxis der Erziehung verstehen, erfährt durch die Analyse eine Erneuerung. Bisher wandte sie sich fast ausschließlich an das bewußte Seelenleben des Zöglings; wenn sie auch unbewußte oder dispositionelle Zustände physischer oder (selten) psychischer Art hervorzubringen trachtete, so wandte sie sich dabei an das bewußte Denken, Fühlen und Wollen und bediente sich der Synthese. Sind wir nun gewiß geworden, daß die seelischen Vorgänge großenteils auf unbewußte Prozesse zurückgehen und durch Eindringen in die unbewußten Seelenregionen stark zu beeinflussen sind, ja daß durch solche analytische Arbeit sehr oft allein die gewünschte Beeinflussung schädlicher Tendenzen zu erzielen ist, so wird die Psychanalyse zu einem bedeutsamen, in vielen Fällen sogar unentbehrlichen Erziehungsinstrument, selbst wenn es nicht von allen Erziehern praktisch angewandt werden kann.

Nicht darum handelt es sich, die Psychanalyse zur alleinseligmachenden, allein berechtigten oder gar allein notwendigen Methode zu proklamieren. So wenig die Ethik, Ästhetik und Metaphysik[3]) eine Beantwortung ihrer sämtlichen Fragen von ihr erwarten dürfen, so wenig wird es die pädagogische Wissenschaft. Die bisherigen Methoden, auch die experimentelle, mögen ruhig ihre Bestrebungen fortsetzen. Ich muß allerdings offen bekennen, daß mir die analytische Arbeit unvergleichlich viel tiefere Blicke in die Zöglingsseele verschaffte, als alle übrigen Methoden zusammen, und daß ich auch für die Lenkung des Erziehungsobjektes aus der Analyse in sehr vielen wichtigen Fällen weit besseren Rat empfing, als aus irgendwelchen Lehrbüchern, weil diese gerade die wichtigsten Lebensdeterminanten nicht oder nicht genügend würdigten.

Die Pädagogik der Zukunft wird ohne Zweifel die analytische Methode noch inniger, als es im vorliegenden Buche möglich war, mit den synthetischen Verfahren systematisch verknüpfen.

Niemand wird bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung von mir erwarten, daß ich den ganzen Ertrag, den die Pädagogik von den Feldern der Psychanalyse einzuheimsen hat, bereits angebe. Was ich zu bieten habe, sind nur einzelne Proben, welche produktive Erzieher zur eignen Forschung anregen möchten.

---

[1]) Dürr, Einführung in die Pädagogik. S. 16.
[2]) Messmer, Lehrbuch der allgem. Päd. S. 4.
[3]) Silberer, Eine prinzip. Anregung. Jahrb. IV 801 ff.

1. Bemerkungen über die Stellung der Eltern zum Kind im allgemeinen.

Die psychanalytische Pädagogik legt großes Gewicht auf die Prophylaxe. Sie hilft uns eine Menge von Elend vermeiden, das heute auch von sonst tüchtigen Erziehern ahnungslos verschuldet wird. Die Wichtigkeit der Vorbeugung sei denn auch bei der elterlichen Erziehung betont.

Wir hörten, daß die Einstellung auf die Eltern für das Kind sehr oft lebenslänglich die Einstellung auf die Menschen überhaupt und das Leben bestimmt. Fast in jedem Zögling, der den Lehrer haßt, in manchem Anarchisten und Religionshasser entdecken wir einen verkappten Feind seines Vaters. Solche Revolutionäre machen sich nichts daraus, selbst unterzugehen, wenn nur ihr Haß auf seine Rechnung kommt. In manchem Don Jouan fanden wir den Kindheitsrest einer Fixierung an die Mutter.

In erster Linie ist von den Eltern zu verlangen, daß sie dem **Zärtlichkeits-** und **Geltungsbedürfnis** ihrer Kinder Rechnung tragen und es in vernünftiger Weise befriedigen. Ich brauche in dieser Hinsicht keine nagelneuen Dinge zu sagen, glaube aber durch die Berufung auf unsre Untersuchungen der alten Forderung neues Gewicht verleihen zu können. Wird das Kind allzu zärtlich und respektvoll behandelt, so wird es von ernsten Gefahren bedroht: Die Begehrlichkeit erwacht bis zu einem deutlich sexuell charakterisierten Grade. Die Bindung an die Eltern wird allzu groß, wenn ohne Anstrengung die süßesten Liebkosungen verabfolgt werden[1]). Prallt das Kind mit der rauhen Außenwelt zusammen, so flüchtet es sich erschreckt ins häusliche Kinderparadies zurück und verschafft sich durch Neubelebung der einstigen Kinderfreuden autistische Lust. Wir wissen, daß hier eine Hauptquelle der Neurose liegt.

Besonders wenn das Kind ohne wertvolle Leistung bei Krankheit mit Zärtlichkeit und Anerkennung überhäuft wird, gerät es in ernste Gefahr, durch neurotische Leiden jene süßen Genüsse unbewußt zu erschleichen. Wir hörten von Bettnässern, die Vater und Mutter sich gefügig machen; wir könnten aber auch eine große Menge anderer Erpresser nennen. Allzu weiche Eltern, die den Kindern das Beste geben, ohne auf Gegenleistungen von ihrer Seite zu dringen, verpfuschen ihnen leicht das Leben.

Fast noch schlimmer wirkt jedoch die Verweigerung der Zärtlichkeit und Anerkennung. Das Kind muß sein Liebesbedürfnis in der Wirklichkeit unterbringen lernen. Auch die Liebe ist, wie Freud in einer unveröffentlichten Analyse sagt, eine Kunst, die gelernt werden muß. Wird das Kind zurückgestoßen, bezeugt

[1]) Freud, Die zwei Prinzipien des psych. Geschehens. Jahrb. III 6. Adler, Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes. Monatsh. f. Pädagogik u. Schulpolitik 1908 S. 8 f.

man ihm keine Teilnahme, hört man seine Wünsche und Geständnisse nicht an, so entsteht eine Verdrängung. Das Kind muß die schon infolge der Nahrungsaufnahme und Körperpflege der Mutter zugewandte Liebe ihr wieder entziehen, und wenn nicht ein neuer Gefühlsträger, z. B. eine Großmutter oder ein Lehrer, bereitsteht, so wird Introversion die Wirkung der erotischen Abstoßung bilden. Wir wissen, daß damit die Gefahr des Lebensüberdrusses, des Menschenhasses, der Verschlossenheit und Verschrobenheit nahe rückt, die sittliche Entwicklung, die Entfaltung der Persönlichkeitswürde und Nächstenliebe ist ernstlich gefährdet. Sollen der Menschheit die vielen sadistisch gerichteten Lehrer, Offiziere und Staatsanwälte, die übelwollenden Vorgesetzten, die grämlichen Lebensphilosophen erspart bleiben, so muß die Erziehung den Geist des Wohlwollens stärker zur Geltung bringen.

Besonders dafür haben die Eltern zu sorgen, daß kein Minderwertigkeitsgefühl aufkomme. Nicht nur das Gefühl körperlicher Benachteiligung ist zu vermeiden, sondern ebenso sehr, ja noch vorsichtiger das der unverbesserlichen intellektuellen und moralischen Indignität. Gewiß ist auch der Glaube an die vollauf genügende Körperlichkeit nötig. Besteht eine Organminderwertigkeit, so zeige man dem Kinde die Möglichkeit von Kompensationen. Die Knaben bevorzuge man nicht vor den Mädchen, damit nicht ein „männlicher Protest" (Adler) der letzteren den Weg in die Neurose einschlage. Schlechte Schüler sollen auf die wichtigere Zensur des späteren Lebens, aber auch auf den hohen Wert des pflichtmäßigen Lernens hingewiesen werden. Hat sich einmal ein Minderwertigkeitskomplex gebildet, so pflegt er ungeheuer viel intellektuelle Kraft zu absorbieren, an die Stelle erquickender Lustzufuhr unproduktive Angst zu setzen, das freudige Spiel freier Interessen an ein sklavisches, qualvolles Sichhetzen zu tauschen. Mancher Vater, der den schwächer oder anders begabten, bereits unter Verdrängung und Fixierung leidenden Sohn durch den Hinweis auf die eignen Leistungen anfeuern will, stößt ihn in schwere seelische Not und entwendet ihm ein enormes Quantum nützlicher Seelenkräfte. So kommt es, daß angeblich schwachbegabte Schüler, die durch Komplexe in Arbeitshemmungen getrieben worden waren, nach der Analyse sich als tüchtige Leute im Unterricht herausstellten.

Auch die Anerkennung soll von der billigerweise zu erwartenden Leistung abhängig gemacht und ja nicht verschwendet werden. Freud legt mit Recht großes Gewicht darauf, daß der Zug der Ichtriebe der Eroberung der Wirklichkeit dienstbar gemacht werde. „Die Erziehung kann ohne Bedenken als Anregung zur Überwindung des Lustprinzips, zur Ersetzung desselben durch das Realitätsprinzip beschrieben werden; sie will also jenem das Ich betreffenden Ent-

wicklungsprozeß (vom Lust- zum Realitätsprinzip) eine Nachhilfe bieten, bedient sich zu diesem Zweck der Liebesprämien von seiten der Erzieher und schlägt darum fehl, wenn das verwöhnte Kind glaubt, daß es diese Liebe ohnedies besitzt und ihrer unter keinen Umständen verlustig werden kann[1]."

Damit das Kind in ein normales Verhältnis zu Vater und Mutter geraten könne, müssen beide untereinander in harmonischem Verhältnis stehen. Freud bemerkt: „Die von ihrem Manne unbefriedigte Frau ist als Mutter überzärtlich und überschwänglich gegen das Kind, auf das sie ihr Liebesbedürfnis überträgt, und weckt in demselben sexuelle Frühreife. Das schlechte Einverständnis zwischen den Eltern reizt dann das Gefühlsleben des Kindes auf, läßt es im zartesten Alter Liebe, Haß und Eifersucht intensiv empfinden. — Die strenge Erziehung, die keinerlei Betätigung des so früh geweckten Sexuallebens duldet, stellt die unterdrückende Macht bei, und dieser Konflikt in diesem Alter enthält alles, was es zur Verursachung der lebenslangen Nervosität bedarf[2]." Ebenso häufig ist wohl der andere Fall, daß eine Frau die Kinder des ungeliebten Mannes gleichfalls verabscheut. Will sie dann pflichtgemäß ihre Abneigung bekämpfen, so verfällt sie in die Gegenreaktion einer Übererziehung, die erst recht in die Neurose treibt. In solchen Situationen sollten die Kinder Fremden zur Erziehung übergeben werden. Freud vertritt nach mündlicher Erklärung den Gedanken, eine durch Wegnahme von zur Erziehung untauglichen Eltern entstandene Neurose sei weniger schlimm als eine gänzlich verfehlte Erziehung.

Höchst wichtig ist sodann der Gesichtspunkt der stufenweisen Ablösung von den Eltern. Weise Eltern erziehen ihre Kinder nicht mit mehr Zwang, als zur Aneignung gesunder Lebensgewohnheiten unbedingt nötig ist. Sie wissen, daß nicht gehorsame, sondern gute Kinder das Ziel der Erziehung bilden. Sie wollen daher nicht überschätzt werden und hüten sich davor, Furcht vor ihrer Person als herrschende Stimmung aufkommen zu lassen. Sie gewähren ihren Kindern so viel Spielraum als möglich und lockern mehr und mehr die Zügel. Wer den infernalischen Grimm unzähliger Neurotiker gesehen hat, die bereit sind, sich selbst zu vernichten, nur um den Vater zu quälen, der weiß, daß diese Sätze keine Selbstverständlichkeit ausdrücken, sondern ein Ideal, von dessen Verwirklichung wir meistens sehr weit entfernt sind. Bleibt die durch Jesus einmal ums andre geforderte Emanzipation von den Eltern um der höheren Rücksicht willen aus, so tritt Stagnation und Regression ein. Auch die hochbegabten Juden und Chinesen

---

[1]) Freud, Die zwei Prinz. Jahrb. III 6.
[2]) Freud, Die „kulturelle" Sexualmoral u. d. mod. Nervosität. Kl. Schr. II 194.

blieben jahrhundertelang am Vater hängen und erlebten eine Verknöcherung ihrer Kultur.

Nur aus der stufenweisen Entlassung aus dem Abhängigkeitsverhältnis geht jene höhere, freie Pietät hervor, die dem Vater die Liebe des Kindes schenkt und eine Segensquelle für beide bildet.

Zu solcher Erziehung gelangen jedoch nur Eltern, die selbst von Komplextücken frei sind. Die Fehler der Kinder sind bis zu einem gewissen Grade ein Spiegel der Elternfehler. Nur der innerlich freie, erzogene Mensch kann richtig erziehen. Für jeden andern ist auch die ideale pädagogische Anleitung nur von bescheidenem Werte.

II. Die Stellung der Geschwister.

Meistens wird das neugeborene Kind vom Brüderchen und Schwesterchen ungerne gesehen, gilt es doch, an den hinzugekommenen Nebenbuhler elterliche Zärtlichkeit und materielle Güter abzugeben. Die Eltern sollen deshalb dem Kinde die Vorteile, welche der eingetroffene Erdenbürger mit sich bringt, gehörig herausstreichen.

Es ist nicht gut, wenn Geschwister zu eng aneinander hängen. Oft verrät diese Überzärtlichkeit eine unbewußte inzestuöse Fixierung, die auf mancherlei Arten sich geltend macht. Wir hörten von Zwangsneurose im Gefolge des Vater- und Geschwisterkomplexes (68 f.), von Unfähigkeit, mit einem fremden Mädchen zu reden, und sich anschließendem Lebensüberdruß (227 f), von Unfähigkeit, ganze Liebe auf den Gatten zu übertragen (253, 330 [Ibsen]) usw.

Wo die Bindung inzestuös wird, finden wir in der Analyse in der Regel, daß die Liebe zur Schwester ursprünglich und eigentlich der Mutter, die zum Bruder dem Vater gilt.

Viele bedeutende Männer sind an der Liebe zur Schwester hängen geblieben. Der Zank der Geschwister hat daher seinen guten teleologischen Sinn.

Auch der Geschwisterhaß stellt sich oft als unglückliche Liebe heraus, als Gegenreaktion oder Schutzvorkehr gegen inzestuöse Bindung. Einen Bruderhasser entlarvten wir als sexuellen Missetäter, der bei dem Verhaßten unsaubere Lust suchte (136). In meinen Untersuchungen über die Psychologie des Hasses und der Versöhnung zeigte ich einen andern, der ebenfalls mit seinem Haß brennende Liebe zudeckte. Ich könnte noch manches Beispiel liefern für den Satz, daß extremer Haß zwischen Geschwistern oft auf unerhört gebliebene, aber immer noch in der Tiefe lodernde Liebe geht, und kann bezeugen, daß alle andern pädagogischen Maßregeln den analytischen gegenüber in der Behandlung des Geschwisterhasses an Wirksamkeit weit zurückstehen.

Wegen der Stellung, die nach unsrer Moralforderung die Geschwister zueinander stehen, ist es nicht gut, wenn sie allzu lange nur aufeinander angewiesen sind. Werden keine fremden Spielkameraden herbeigezogen, so entsteht leicht eine Fixierung, die in die Neurose führt.

III. Der Lehrer und Erzieher.

Sehr oft bildet der Lehrer für seinen Zögling ein Vatersurrogat. Trägt er jedoch mehr Züge, die an die Mutter erinnern, so wird er mit ihr identifiziert. Der Schüler überträgt daher die dem einen Elternteil oder beiden zukommenden Gefühle auf ihren Vertreter. Haßt er den Vater, so muß der ihm gleichende Lehrer den ganzen Groll tragen, während vielleicht ein andrer Erzieher die der Mutter zugewandte Liebe empfängt. Die Verwechslung ist in pathologischen Fällen, z. B. bei heftigem Erschrecken (120) sehr deutlich.

Der Pädagoge hat sich daher zu sagen, daß er ins Erbe des Vaters seines Zöglings eintritt, oder auch als Kontrastsurrogat figuriert. Handelt er demgemäß, so kann er sich recht viel unnütze Disziplinarmittel und andere Unannehmlichkeiten ersparen. Auch dem Schüler tut er wohl: Der junge Neurotiker will im Lehrer den Vater besiegen. Er sieht nicht ein, daß er um seiner selbst willen lernen soll, er denkt an seinen Mentor und überläßt sich zu seinem Schaden dem Vaterkomplex.

Läßt sich der Lehrer dann zum Zorne hinreißen, so hat der Zögling die böse Lust seines Unbewußten gekühlt. Auch die übrigen Erziehungsfehler, die der Schüler mit feinem Spürsinn herausfindet, sind zum guten Teil von des Lehrers Unbewußtem provoziert.

Unter den Lehrern gibt es viele, die sich mit ihrem Vater identifizieren oder ihn überbieten wollen, und aus diesem Grunde ihren Beruf wählten[1]). Daß sie dabei sich in einer traurigen Einstellung befinden, liegt auf der Hand. Es gibt ausgezeichnet begabte Pädagogen, welche disziplinarisch Mißgriff über Mißgriff begehen, die Schüler total falsch behandeln und klägliche Erziehungserfolge davontrugen, weil sie an einem negativen Vaterkomplex laborieren. Einer unserer besten Analytiker erzählte von einem Kranken, der sich als Lehrer einer Mittelschule mit dem Vater, einem überschneidigen Offizier, als Theologe aber mit der milden Mutter identifizierte. Derselbe Mann behandelte als Lehrer die Schüler mit derselben Grausamkeit, die er an seinem Vater wahrgenommen hatte, später als Theologe mit weiblicher Sanftmut. Die Fehler der Klasse

[1]) Maeder berichtet von einem neurotischen Lehrer, der sich beständig als Tierbändiger oder gegen eine Armee kämpfenden Feldherrn phantasierte (Psa. u. Päd. S. 297). Der Mann wäre von jeher gerne Soldat geworden. Arme Schüler!

spiegeln wohl deutlicher die Komplexe ihres Lehrers, als die Erziehungsmängel die Verdrängungen und Fixierungen ihrer Eltern.

Wollen wir die Erziehung der Jugend reformieren, so weiß ich daher kein besseres Mittel, als daß wir Lehrer uns der Psychanalyse unterziehen. So oft ich die Freude hatte, Amtsgenossen zu analysieren, beobachtete ich eine tiefe Erschütterung bei der Erkenntnis mannigfacher Erziehungsfehler, die unter dem Einfluß der Komplexe begangen worden waren.

Diese innere Bereinigung ist um so wichtiger, als nach einem Ausspruch Mensendiecks die Komplexe des Lehrers und der Schüler sich suchen. Kennen wir unsre eignen inneren Verwicklungen nicht, so handeln wir vielleicht als unbewußte Kopisten und befriedigen unsern Ehrgeiz, aber wir stellen uns vor dem Zögling bloß und können seine höchsten Interessen schwerlich wahrnehmen.

Je gründlicher wir den Schüler durchschauen, desto interessanter wird er uns. Und je tiefer er sich von uns durchschaut weiß, desto mehr Einfluß gewinnen wir über ihn. Er wird dann nicht mehr versuchen, durch unbewußt produzierte Kopfschmerzen einer berechtigten, ja notwendigen Anforderung zu entgehen, durch unbewußt arrangierte Leiden unser Mitleiden zu angeln und gar als Opfer der Überanstrengung zu gelten, wo er faul ist.

Ist der Erzieher vom Odium des ungeliebten Vaters befreit und wird er ein bejahtes Vatersurrogat, so wird er wiederum diese Beziehung benutzen, um die Schüler der realen Lebensaufgabe, der freien Selbstbestimmung zuzuführen. Warum soll man sich von jungen Mädchen, die doch irgendwohin mit ihren Gefühlen sich wenden müssen, nicht ein wenig anschwärmen lassen? Nur müssen die Schülerinnen die Sympathie des Lehrers durch tüchtige Leistungen erwerben. Gegen hysterische Überschwänglichkeit, die ich als psychische Zuckerkrankheit zu ironisieren pflege, verhalte man sich ruhig und sachte ablehnend. Moralisch zweifelhafte Zöglinge behandle man recht vorsichtig, damit sie nicht, einen Wunsch realisierend, dem Lehrer grobe Aggressionen vorwerfen[1]).

Es ist gewiß, daß die Psychanalyse auch die theoretischen Lehrerfolge wesentlich fördert, indem sie die richtige affektive Grundlage zum sachlichen Studium herstellt[2]). Es gelingt oft, die Ab-

---

[1]) Bei moralisch Defekten soll es vorkommen, daß sie dem Analytiker unmoralische Absichten, ja Handlungen vorwerfen. Dies geschieht nicht nur in der psychanalytischen Praxis. Oft schon haben moralisch verkommene oder hysterische Mädchen unschuldige Lehrer ins Gefängnis gebracht. Nur scheint, daß bei genauer Kenntnis der Übertragung und ihrer richtigen Behandlung die analytische Methode in dieser Hinsicht sehr viel ungefährlicher ist als jede andre.

[2]) E. Schneider, Psa. u. Päd. Berner Seminarblätter. 1912 Nr. 11, S. 323.

neigung gegen ein bestimmtes Fach oder ihrer mehrere analytisch zu beseitigen. Maeder[1]) berichtet von einem Knaben, der Mathematik und Sprachen nicht zu lernen imstande ist, weil ihn der Vater zu diesen Fächern besonders anhielt; in den Naturwissenschaften und der Technik, die bei ihm mit der geliebten Mutter verknüpft waren, leistete er Vorzügliches. Die Psychanalyse führte die schöne Begabung des Knaben auch den zuvor gehaßten Fächern zu, indem sie den Vaterkomplex aufdeckte.

Zu den gewaltigsten analytischen Taten des Erziehers gehört die Beseitigung einer manifestierenden Lebensillusion. Hierunter verstehe ich die unter subliminaler Nötigung zustande gekommene unbedingte Hingabe an ein unmögliches oder auf Täuschung beruhendes Lebensprogramm. Wir wissen, daß manche in ruinöses, nur auf äußerlichen Glanz und Beifall ausgehendes Strebertum geraten, weil sie ein infantiles Minderwertigkeitsgefühl überschreien. Andere unterdrücken lebenslang die andern, weil sie sich mit der Vaterimago identifizieren. Noch andere Normale klammern sich, wie Bertschinger in seiner interessanten Arbeit[2]) zeigte, so lange als möglich an eine Lebenslüge, bis sie zur Flucht in die Neurose gezwungen werden. Eine solche Lebenslüge ist stets die Gegenreaktion auf eine peinliche Gewißheit und Abstoßung einer sittlichen Forderung: Der Wahrheits- oder Sittlichkeitsfanatiker sublimiert den Lügner und Ehebrecher in sich, der Überglückliche, der seine „wunderbar harmonische Ehe", seine „unvergleichliche Gesundheit" u. dgl. immer und immer wieder ausposaunt, verbirgt sich und verrät dem Kundigen das innere Gefühl des Unglücks, wandelt aber auf schwindelndem Pfad der Gefahr des Absturzes entgegen und vergeudet oft einen Großteil seiner Kraft. Der Analytiker hilft solchen Verblendeten, die der auf gläserner Kugel über den Abgrund schwebenden Fee nachjagen, ihre wirkliche Situation einzusehen und durch das Streben nach einem erreichbaren realen Glück das Gieren nach einem imaginären Ziel zu ersetzen.

Auf diese Weise werden auch jugendliche Anarchisten, Pfaffenfresser, Gesinnungslumpen, Weiberhasser, Apostel einer brutalen freien Liebe, Weltverächter, Welteroberer, Unterdrücker und ähnliche schwierige Klienten dem Erzieher gefügig und lassen sich durch ihn vor qualvollen, oft lebenslang anhaltenden schweren Irrungen bewahren.

---

[1]) Maeder, Psa. u. Päd. a. a. O. 295.

[2]) H. Bertschinger, Über Gelegenheitsursachen gewisser Neurosen u. Psychosen. Allg. Zschr. f. Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medizin. 69. Bd. (1912), 588—617.

Hat man in einer Klasse auch nur einem Schüler zur Erlösung verholfen, so ist die Einwirkung auf die Klasse oft sehr stark[1]), da ja gerade solche hervorragende Neurotiker nicht selten den Ton angeben.

IV. Autorität und Freiheit, Askese und Entlastung in der Pädagogik.

Von gewisser Seite sind einige alte Forderungen der katholischen Pädagogik wieder erneuert worden, besonders die der Unterwerfung unter Autoritäten, der Askese und des Denkverbotes in religiösen Dingen.

Die Askese im Sinne der Ausführung künstlichen Verzichts auf an sich erlaubte Freuden und der Zufügung von Schmerzen zum Zwecke der Willensstärkung empfängt durch die Psychanalyse eine grelle Beleuchtung, haben wir es doch nicht selten mit Individuen zu tun, welche durch jene Forderungen in schwere seelische Zerrüttung und Gemütskrankheiten geraten sind.

Abgesehen davon, daß manche von diesen Übungen, z. B. allzufrühes Aufstehen, Abbruch der Nachtruhe direkte Erschöpfung bewirken, konstatiere ich folgende Gefahren der Askese:

1. Im Asketen entwickelt sich (masochistische) Lust an der Selbstquälerei. Ich erinnere an das junge Mädchen, das sich aus asketischen Motiven das Vierfache des vorgeschriebenen Ätzmittels auf eine Wunde goß, angeblich um die Energie zu festigen, dabei aber ein deutliches Lustgefühl verspürte. Oft wird diese masochistische Gier so stark, daß sie zur Selbstvernichtung führt, wie zahllose Asketinnen, besonders die heilige Elisabeth, zeigen.

2. Die Übertragung der Libido auf die Wirklichkeit nimmt ab. Der Asket wird mißtrauisch gegen die realen Güter und introvertiert. Eine autistische Jenseitsstimmung entwertet die sittlichen Beziehungen und Aufgaben, eine brünstige Erotik wendet sich in oft sehr unschöner Form jenseitigen Gestalten zu, aber auf Kosten der Nächstenliebe. Oder dann bricht ein Stoizismus aus, der schließlich, wie wir es in einem Falle sahen, in Selbstgefährlichkeit und Angst trieb, das sittliche Leben aber gleichfalls der Libido beraubte.

3. Die Vorenthaltung berechtigter Triebansprüche, z. B. des Essens, verleiht dem abgelehnten Gut starke Überbetonung. Der Hungernde z. B. gedenkt über Gebühr der Speise.

4. Führt die Askese nicht zum Ziele, so erfolgt leicht ein völliger Zusammenbruch mit Selbstverachtung und Willensverlust (Abulie). Diese Unglücklichen sind unter den Opfern der Askese wohl die häufigsten.

---

[1]) Maeder, a. a. O. 295.

5. Die verdrängten Triebe tauchen oft in der häßlichsten Weise im Zentrum der Sublimation wieder auf, vgl. Ketzerrichter, deren ungestillter Sexualtrieb in sadistischer Form sich auszuwirken weiß. Die Askese verstärkt die sittlich anrüchigen Gegenreaktionen, da sie die Investierung der Libido in der Wirklichkeit verhindert.

6. Wer durch die Askese hart gegen sich ist, wird es auch gegen andere, da Masochismus und Sadismus stets beisammen sind. Pharisäer, Dominikaner und viele andere Anhänger der Askese ließen es an Erbarmen fehlen. Dies hängt auch damit zusammen, daß die Askese auterotischen Charakter trägt.

7. Die Askese verschiebt den sittlichen Kampf von sozial bedeutsamen Anliegen auf unwichtige Privatgeschäfte. So kann einer auterotisch glänzen und sozialethisch als ein Wicht dastehen.

8. Die Askese will mit Erpressungen einen Kampf gegen Komplexzwänge aufnehmen und verursacht dabei heftige Torturen ohne die geringste Aussicht auf Erfolg.

Aus allen diesen Gründen halte ich die Askese im angegebenen Sinn für eine gefährliche und in hohem Grad schädlich wirkende pädagogische Maßregel. Was ihrem Schrauben und Pressen nicht gelingt, läßt sich sehr oft durch die Psychanalyse ohne irgendwelche Qual erzielen. Wie viele Zöglinge, die mit asketischen Zumutungen bis zur Erschöpfung heimgesucht waren und in der masochistischen Wut des Neurotikers die Gelegenheit zur Selbstmißhandlung gierig ergriffen hatten, bis sie erschöpft zusammenbrachen, hat die Psychanalyse durch ihre Erlösungsbotschaft gerettet und für ein sittlich wertvolles Leben gewonnen!

An die Stelle der auterotischen Asketik setzt die Psychanalyse die Übung der Nächstenliebe, die den sittlichen Kampf auf dem Boden der Realität ausficht und auf dem Übertragungswege dem gestauten Trieb zur Sublimierung verhilft. Nicht die Peitsche, sondern die Liebe hilft zur Erlösung, nicht die auterotische, sondern die sozialethische, allerotische Askese, wenn wir für solche Willensübungen den historisch belasteten Ausdruck überhaupt noch beibehalten wollen. Lieben und dienen ist die beste Selbsterziehung.

Die Pädagogik der unbedingten Autorität steht im Lichte der Psychanalyse unrühmlich da. Wer ihr huldigt, leidet an einem Vaterkomplex, der ihn auf Dogmen, Priester, heilige Urkunden, wissenschaftliche Größen, politische Erinnerungen und andere Surrogate ausgehen, zum wahren Eigenleben aber nicht kommen läßt. Die Pädagogik der Unterwerfung ist das Triebbeet der Neurosen und Gegenreaktionen. Sie ist das Grab der freien, vollentwickelten und vollwertigen Persönlichkeit.

Dagegen lehrt uns die Psychanalyse, daß das Glück des Menschen von der zweckmäßigen Anlage des Libidokapitals abhängt.

Sie zeigt uns, daß der introvertierte, innerlich isolierte, liebearme Mensch krank sei. Sie lehrt uns, daß wir alle wie Antigone nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben geschaffen seien. So verbindet sie die Menschen in Liebe, also auch in Freiheit, denn Freiheit liegt im Wesen der echt sittlichen Liebe. Den Menschen aus der Introversion zu ziehen, ist das Ziel der psychanalytischen Krankenheilung. Der Introvertierte ist in ihren Augen wie eine dem Organismus entronnene Wanderzelle. So schafft gerade die analytische Pädagogik die stärksten Fundamente des Gemeinschaftslebens. Sie fördert auch jene allein echte Ehrerbietung, die von Selbstwegwerfung und Haß gegen das Überlegene, der Manifestation des positiven und negativen Vaterkomplexes, gleich weit entfernt ist. So trifft die psychanalytische Erziehung zusammen mit F. Th. Vischer, der in glücklicher Stunde die Worte schrieb:

„Blind verehrt einen großen Mann
Der Gute, der selbst nichts schaffen kann.
Nicht verehrt einen freien Mann
Der Wicht, der nichts Großes sehen kann.
Frei verehrt einen großen Mann
Der Mann, der selber etwas schaffen kann."

Es ist auffallend, wie in psychanalytischen Kreisen, nachdem anfangs nur die Forderung des möglichsten Gewährenlassens in der Erziehung unterstrichen war, nun auch die der kraftvollen Führung betont wird. Heute betonen Einzelne mit Maeder: „Für viele Kinder bedeutet die volle Freiheit den Dilettantismus, den Beginn der Verlotterung, der Trägheit [1])." „Zur natürlichen freien Entwicklung des Kindes gehört die Berücksichtigung seines Führungsbedürfnisses [2])." Nur ist wohl zu beachten: „Die führende Rolle des Arztes (wir würden sagen: des analysierenden Erziehers) besteht nicht darin, daß er sich einfach in die Reihe der Vatersurrogate (Lehrer, Pfarrer, älterer Freund, ein Held des Tages, ein großer Mann, der König, ein Nationalheld, ein großer Schriftsteller oder Künstler, später Gott oder ein höheres Prinzip) aufnehmen läßt, sondern vielmehr in der Förderung der Entwicklung der ursprünglichen Vater-Imago zum individuellen Ideale, d. h. zu dem Ideale, welches für den Betreffenden möglich gewesen wäre, wenn er durch die infantile Bindung nicht gehemmt worden wäre" [3]).

Der Analytiker stellt daher gleichfalls seine Anforderungen, nur daß er die psychischen Energien an den entscheidenden Ort dirigiert und sie nicht an die Schattenbilder der Manifestation sich wegwerfen und dort erschöpfen läßt. Gerade die Analyse lehrt uns, wie schon einmal bemerkt, die Hilfskraft der Arbeit würdigen.

---

[1]) Maeder, Psa. u. Päd. 298.
[2]) 301. [3]) Maeder, 302.

V. Die Strafe.

Ich setze voraus, daß der Leser den Zweck der Strafe in der Besserung erblicke. Der strafende Erzieher will mit der Vorstellung des unrechtmäßig Begehrten die eines drohenden Leides verschmelzen und damit abschrecken, durch Schaden klug machen (Witzigungsstrafe[1]). Die moderne Pädagogik betont allgemein, daß es auf die Erzeugung von Scham und Reue ankomme.

Die Psychanalyse zeigt uns, daß einerseits die Strafe oder eine andere nur das bewußte Seelenleben berücksichtigende Methode jene sittlichen Reaktionen unmöglich erzielen kann, solange das Unbewußte sein Veto einlegt, daß andrerseits Scham, Reue, heißestes Wollen den alten Fehler nicht im mindesten heben, sondern im Gegenteil steigern, wenn das Unbewußte das sittliche Leben in Fesseln schlägt. Die Psychanalyse liefert uns ferner den sicheren Nachweis, daß die heute herrschende und von den meisten Lehrbüchern der Pädagogik empfohlene Strafpraxis sehr viel Elend anstiftet, weil sie die wahren Triebfedern des Handelns nicht kennt und berücksichtigt. Die richtige Einstellung der Liebe und des Geltungsbedürfnisses ist das, was das sittliche Handeln beherrscht, und wie könnte die Strafe jene Urmächte lenken?

Nehmen wir z. B. einen Knaben, der an einem schweren unbewußten oder aus dem Unbewußten gespeisten, eingestandenen Konflikt mit dem Vater leidet. Er muß auch dessen bestgemeinte Ratschläge, deren gute Absicht er bei jedem andern sofort anerkennt, zum Bösen deuten. Oder stellen wir uns einen vom Minderwertigkeitskomplex gequälten Burschen vor, was kümmert er sich um die Strafe? Adler gibt folgendes Bild von dem psychologischen Zustand derartiger Leute: „Dem Minderwertigkeitsgefühl entsprechen Züge, wie Ängstlichkeit, Zweifel, Unsicherheit, Schüchternheit, Feigheit und verstärkte Züge von Anlehnungsbedürfnis und unterwürfigem Gehorsam. Daneben finden sich Phantasien, ja auch Wünsche, die man als Kleinheitsideen oder masochistische Regungen zusammenfassen kann. Über diesem Gewebe von Charakterzügen finden sich regelmäßig — in abweisender und ausgleichender Absicht — Frechheit, Mut und Übermut, Hang zur Auflehnung, Starrköpfigkeit und Trotz, begleitet von Phantasien und Wünschen nach einer Helden-, Krieger-, Räuberrolle, kurz von Größenideen und sadistischen Regungen[2].“ „Das ganze Triebleben des Kindes wird aufgepeitscht und übermächtig, Rachegedanken und Todeswünsche gegen die eigene Person wie gegen die Umgebung werden bei den

[1]) Ackermann, Art. „Strafe“ in Reins Encykl. Handb. d. Pädagogik. 6. Bd. (Langensalza 1899.) S. 919.

[2]) Adler, Trotz u. Gehorsam. Monatsh. f. Päd. u. Schulpolitik. 1910, Heft 9.

leisesten Beeinträchtigungen laut, Kinderfehler und Unarten werden trotzig festgehalten, und sexuelle Frühreife, sexuelles Begehren bricht aus der Kinderseele hervor, um nur zu sein wie die Erwachsenen, Vollwertigen. Der Große, der alles kann, alles hat — das ist der Vater, oder wer ihn vertritt, die Mutter, ein älterer Bruder, der Lehrer. Er wird zum Gegner, der bekämpft werden muß, das Kind wird blind und taub gegen seine Leitung, verkennt alle guten Absichten, wird mißtrauisch und äußerst scharfsinnig allen Beeinträchtigungen gegenüber, die von ihm kommen, kurz, es ist auf Trotz eingestellt, hat sich aber gerade dadurch von der Meinung der andern abhängig gemacht."

Adler zeigt weiter, daß bei solchen Kindern unter der äußeren Unterwerfung, dem völligen Gehorsam der Boden bereits unterwühlt und die Neurose bereits im Zuge ist. Beispiele dafür zeigte ich genügend. Ich könnte weiter erzählen von einem 15jährigen Musterknaben, der dem Zwang unterliegt, in jedes Gebet für die Eltern ein „nicht" einzuflechten, das den Segen in Fluch verwandelt, von dem „nachträglichen Gehorsam", der in schweren Gemütsleiden (besonders der Zwangsneurose) liegt, indem der Zögling mit Hilfe einer ruinösen Krankheit ausführt, was Vater und Vatersurrogate ihm gebieten. Der S. 281 beschriebene Kleiderfetischist, der überhaupt kein Weib ansehen kann, um ihrer nicht zu begehren, ist nur einer von Dutzenden.

Was soll nun die gerechteste und in die schönsten Belehrungen eingewickelte Strafe bei den Unzähligen, die neurotischem Zwang unterliegen? Der Trotz wird nur gesteigert, die Anpassungsunfähigkeit an die Lebensforderung nur vermehrt. Mögen die Aufschlüsse über den Sinn der Strafe noch so selbstverständlich sein, der Zögling bleibt bei seiner komplexbewirkten Überzeugung: „Sage, was du willst, in der Tiefe meinst du es doch schlecht mit mir!" Auch hat sich mancher Komplexbefangene das meiste, was ihm der Erzieher sagt, schon selbst gesagt, ohne daß es ihn innerlich veränderte. Die Strafe wird daher erst recht verbittern und den bösen Hang fördern. Der sadistische Tierquäler freut sich, wie wir sahen, wenn er gezüchtigt wird, und wird in seinen grausamen Neigungen erst recht gefördert.

Noch deutlicher weist die Psychanalyse die Verkehrtheit der Strafe nach bei denen, welche durch sie zur brennenden Sehnsucht nach einem neuen, reinen Leben geführt werden, aber es infolge innerer Bindung nicht zu leisten imstande sind. Sie kämpfen, wie wir aus der Beobachtung von Kleptomanen und komplexgenötigten Pseudologen wissen, vielleicht mit Aufbietung aller Kräfte. Aber je mehr sie auf sich einreden, beten, Askese treiben, desto stärker werden sie gezwungen, das Böse auszuführen, das sie nicht

tun wollen, um mit dem Apostel Paulus[1]) zu reden. Unglaubliche Verwüstungen richtet da die Strafe an. Haß, Selbstverachtung, Lebensüberdruß gehen aus Prozeduren hervor, die der Erzieher im Bewußtsein der Gerechtigkeit und Liebe vollzieht, der Zögling aber mit vollkommenem Recht als Ungerechtigkeit empfindet.

Es ist immer aufs neue überraschend, wie solche komplexgepeitschte Missetäter, die durch Strenge in immer größere seelische Not getrieben wurden und schließlich als wahre Scheusale den üblichen Neurotikersieg über den Vater davontrugen, durch Psychanalyse auf gute Wege gebracht werden. Die von uns gewünschte Pädagogik erspart somit viele zwecklose, ja verderbliche Strafen und erreicht mit dem Sonnenschein der Aufklärung und der Liebe, was dem Sturm der Züchtigung niemals möglich gewesen wäre. Wie manches Menschenleben hätte eine total andere Wendung genommen, wenn die Erzieher analytisches Wissen besessen hätten!

Ein Wort sei auch über die Exekution der Strafe gesagt. Wiederholt zeigten wir, wie die Prügelstrafe zum Trauma erhoben wurde, indem sie masochistische Gelüste weckte. Auch Zuschauer sahen wir Schaden leiden. Nach meinen und anderer Analytiker Erfahrungen muß man mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit rechnen, daß in jeder Schulklasse solche sich befinden, denen das Erleiden oder der Anblick einer körperlichen Strafe zum Schaden gereicht. Wenn man sieht, über was für starke Erziehungsmittel ein von schlimmen Komplexen freier und mit genauer Kenntnis der Schülerpsyche ausgestatteter Pädagoge verfügt, so wird man die Forderung nicht übertrieben finden, daß die Körperstrafe aus der Erziehung ganz auszuschalten sei.

Von den geistigen Strafmitteln ist zu verlangen, daß sie das Geltungsbedürfnis des Zöglings nicht verdrängend mißhandeln. Wie oft beobachtete ich einen „nachträglichen Gehorsam“, der eine grausame Rache an den Eltern repräsentierte, darin bestehend, daß der Tadel der Minderwertigkeit angenommen wurde und sich als Zwangsidee im Kind niedersetzte! Es half dann nichts mehr, daß die Eltern ihre Kränkung zurücknahmen und erklärten: „Wir meinten es nicht ernst, du bist doch ein freier Mensch!“ Der Kleinheitsgedanke war nun einmal ausgelöst und ließ sich ohne Kunsthilfe nicht mehr beseitigen.

VI. Die sexuelle Erziehung.

Der Psychanalyse verdanken wir die Entdeckung mancher Schädlinge, welche bisher im Dunkel der Unwissenheit ihrem Geschäft oblagen. In erster Linie sahen wir Mißleitungen des Sexual-

[1]) Röm. 7, v. 15.

triebes als Feinde des Lebensglückes und einer gesunden sittlich-religiösen Entwicklung.

Die analytisch aufgeklärte Pädagogik hat die sexuellen Reizungen des Kindes daher weit ernster zu nehmen, als es bisher der Fall war. Sie verbietet die übermäßigen Liebkosungen, deren sich namentlich unbefriedigte Gatten schuldig machen. Sie verbietet, Kinder ins elterliche Bett aufzunehmen. Sie warnt dringend davor, Kinder nach dem ersten Lebensjahr im Schlafzimmer der Eltern zu lassen, und ist bei der heranwachsenden Jugend sogar gegen den Verbleib im Nachbarzimmer bei dünnen Wänden mißtrauisch, da viele Hysterien und Zwangsneurosen, viele ausgebildete Ödipuskomplexe nachweislich auf die Belauschung der Eltern — abgesehen vom aktuellen Konflikt — zurückgehen.

Auch Zärtlichkeiten der Eltern untereinander vor den Kindern sind oft streng zu verbieten.

Gesetzt auch, das Kind könnte sich noch keinen inzestuösen Wünschen im eigentlichen Sinn des Wortes hingeben, so entstehen doch sexuelle Erregungen, die bei der Regression zu mächtigen Lebensdominanten und zu eigentlichen pathogenen Inzestphantasien fortgebildet werden können.

Sehr zu warnen ist vor unzweckmäßiger Behandlung schlechter sexueller Gewohnheiten. Das Gefährlichste in dieser Hinsicht ist die Drohung mit Amputation der Genitalien. In vielen schweren Neurosen finden wir einen Kastrationskomplex vor. Ich denke da nicht nur an Leute wie den S. 107 beschriebenen Frühdementen, den die Kastrationsdrohung in Angst vor Tauben, Kinderbeinchen und zwangsmäßiges Verbergen der Nase führte, sondern auch an Menschen, die in masochistischer Gier ein Leben lang fortwährend Selbstkastration üben, indem sie sich überall erniedrigen, ins Unglück stoßen, der Impotenz überliefern, unmöglich machen, einer Selbstvernichtungstendenz ausliefern.

Eine rationelle Behandlung der Masturbation hat sich vor den beiden Extremen der Frivolität und des moralischen Fanatismus zu hüten. Der erste der beiden Fehler hat folgende Folgen:

1. Die Kräfte, welche bei ausbleibender zweckmäßiger Primärerotik im Dienst des Altruismus, der Freundschaft, der Kunst, Naturfreude, Wissenschaft, Religion und anderer Sublimierungen Verwendung finden sollen, werden nutzlos vergeudet.

2. Der exzessive Onanist entwickelt sich somit auterotisch, er schließt sich von der Umwelt relativ ab und introvertiert. Die Selbstisolierung und Gleichgültigkeit des extremen Onanisten gegen andere Menschen stammt nicht zumeist daraus, daß er ein unsauberes Geheimnis zu verbergen hat, sondern aus der Selbst-

befriedigung und dem mit ihr zusammenhängenden Fehlen allerotitscher Sehnsucht.

3. Freud betont, daß das sexuelle Verhalten Prototyp der allgemeinen Stellungnahme wird. Gewöhnt sich der Onanist daran, auf dem wohlfeilen Weg seiner Handlungsweise Lust zu gewinnen, statt auf dem schwierigeren Pfad der pflichtgemäßen Werbung sein Ziel zu erreichen, so wird er ein unmännlicher Genußmensch, der auch sonst im Leben den ernsten Aufgaben ausweicht und ein willensschwacher, infantiler Mensch bleibt[1]).

Der andere Kardinalfehler liegt im moralischen Fanatismus, der die schädlichen Wirkungen der Masturbation maßlos übertreibt und mit schrecklichen Drohungen aufrückt. Wie viele Burschen sind durch derartige gemeingefährliche Schriften in schwere Neurose, ja in den Selbstmord getrieben worden! Ein in der Schweiz weit verbreitetes Schriftchen von Pfarrer N. Hauri behauptet z. B.: „Wenn ein junger Mensch heimlich allerlei Dinge treibt, wodurch er seinen Leib befleckt, dann leidet auch seine Gesundheit schlimmen Schaden. Er wird müde und schlaff, seine Sinne werden geschwächt, er verliert alle Spannkraft und Willenskraft. Immer weniger vermag er der bösen Lust zu widerstehen. Auf Schritt und Tritt verfolgen ihn seine bösen Gedanken und bringen ihn einmal ums andere zu Fall. Er verliert die Freude an der Arbeit. Er wird im Aussehen und in der Haltung einem Greis ähnlich, und schließlich rafft ihn vielleicht irgend eine Krankheit, der er sonst leicht Widerstand geleistet hätte, in frühen Jahren schon weg. Wie mancher junge Mann ist auf solche Weise schon in ein frühes Grab gesunken, und andere sind elend und kränklich geworden, oder schwermütig und lebensüberdrüssig[2]).“

Wer den Jammer von Masturbanten gesehen hat, die bei heißem Kampf ihren Sexualtrieb nicht zu beherrschen imstande waren, denkt mit Grauen an die Verwüstungen, die solche schauerliche Weissagungen anstiften müssen. Hauris Auslassungen sind um so mehr zu bedauern, als nach dem Zeugnis jedes erfahrenen Erziehers und Arztes die von ihm gegebenen Winke für die meisten Masturbanten nicht von ferne ausreichen, um Erlösung vom Laster zu finden. Warnung vor bösen Gedanken, unsaubern Büchern, schlechter Gesellschaft, Müßiggang, Nachtschwärmerei, Unmäßigkeit, unwahren Behauptungen über die Notwendigkeit der Sexualbetätigung, Aufforderung zu Abhärtung und frommem Christenwandel — mehr als diese Binsenwahrheiten weiß Hauri nicht an-

[1]) Freud, 2. Diskuss. der Wiener psa. Vereinigg. Wiesbaden 1912, S. 138. Hitschmann, Freuds Neurosenlehre 18 f.

[2]) N. Hauri, Eine Konfirmanden-Stunde über das 7. Gebot. 4. St. Gallen, 1910, S. 6.

zugeben! — helfen nur einem kleinen Teil der Notleidenden. Die übrigen, die sich gegen den Feind nicht zu helfen wissen, bedient Hauri mit entsetzlichen Todesdrohungen, die sich um so unschöner und verkehrter ausnehmen, als nach den Versicherungen der kundigsten Ärzte über 90 % aller Jünglinge Masturbation getrieben haben. Wir sahen, daß sehr oft eine Neurose ausbricht, wenn Onanie abgelegt wurde (72, 92, 352 u. ö.). Und wir sollen uns mit brutalen Drohungen auf die armen Knaben und Mädchen stürzen? Ein sittlich ernster Erzieher sollte sich zu solchen Schergendiensten nicht hergeben, wie sie Hauri aus Unwissenheit fordert.

Der gewissenhafte Erzieher hält sich an die Tatsachen. Nun ist zuzugeben, daß die Schädlichkeit der Masturbation nicht von allen gleich eingeschätzt wird. Die modernen Psychiater und Nervenärzte halten die körperlichen Folgen der Masturbation für ziemlich unerheblich. Ziehen läßt höchstens exzessive Onanie in einzelnen Fällen Beiträge zur Entstehung einer Psychose liefern, Aschaffenburg ist der Ansicht, daß nervöse Störungen nicht oder nur selten als Folge von Onanie entstehen[1]). — Auch die Ansichten der Psychanalytiker sind geteilt. Stekel vertritt die Ansicht, die Onanie sei vollkommen unschädlich[2]). Er berichtet von einem 41jährigen Manne, der 25 Jahre lang täglich einmal, auch öfter, bis sechsmal des Tages, onanierte, und dennoch gesund blieb. Ein anderer, hoch in den vierziger Jahren, onanierte täglich und übte daneben täglich den normalen Kongressus bei außergewöhnlicher Potenz aus. Dem stehen jedoch andere Beobachtungen, die wir erwähnten, gegenüber.

Wie treten wir dem Übel entgegen? Nicht mit einem allgemeinen Rezept, mit uniformen Suggestionen, die Himmel und Hölle ausspielen. Ich gebe zu, daß Hauris Rezepte in ganz leichten Fällen das Symptom bannen. Allein oft entstehen dabei schlimme Nebenwirkungen, ungesunde Frömmigkeit, Gemütsleiden usw.

Wir untersuchen jeden einzelnen Fall. Es gibt eine ganze Menge von Formen der Masturbation. Oft ist sie mit Zwangsvorstellungen verbunden, oft bildet sie eine Kompensation für Homosexualität, oft ist sie Symptom für Absperrung von der Menschheit oder vom weiblichen Geschlecht, oft Ausdruck eines Todeswunsches usw.

Handelt es sich um entschieden pathologischen Zwang, was sehr oft der Fall ist, so verstärkt aller warnende und drohende Zuspruch nur die Not. Alle Pädanalytiker beobachteten, daß der

---

[1]) Aschaffenburg, Die Beziehgen. des sex. Lebens zur Entstehg. von Nerven- u. Geisteskrankheiten. Münch. med. Wochenschr. 1906, Nr. 37.

[2]) Stekel, Eine Gegenkritik. Zbl. III 250.

Zwang nur desto stärker wird, je stärkere Affekte auf seine Bekämpfung verwandt werden. Nach dem Gesetz der Kompensation muß dem Kämpfenden ein Mehrwert verschafft werden, Übertragung, Freundschaft, Hoffnung, einst ein reines, beglückendes Weib zu gewinnen, enge Verbindung mit religiösen Mächten usw. Diese Kompensationen dienen als Ablenkung, wenn durch maßvolle und freundliche Belehrung der Widerwille gegen die üble Gewohnheit die bisher geübte Triebfunktion verrammelte. Schon dadurch, daß man der Sache die Überbetonung entzieht, stärkt man die Kraft zur Befreiung. Deswegen ist es nicht empfehlenswert, wenn man den Zögling verpflichtet, sein Laster aufzugeben; am allerwenigsten empfiehlt es sich, sofortige totale Enthaltung gebieterisch zu fordern.

Wo eine starke Komplexverwicklung da ist, bewirkte die Verhinderung des peripheren Aktes nur überbetonte Phantasien. Und sicherlich ist die rein psychische Masturbation mit ihren intensiven Gefühlsaufgeboten mindestens so schädlich für Leib und Seele, wie die physische, zumal sie nicht einmal, wie die letztere, eine momentane Entspannung im Gefolge hat.

Ist also die intensive Onanie, wie es entschieden oft der Fall ist, eine Manifestation, so halte ich die Psychanalyse für unerläßlich, wenn der Zögling befreit werden soll. Ich vermeide auch da die Pädanalyse, solange ich mit einfacheren Methoden auskomme. In allen schweren Fällen ist es aber nicht möglich. Bei der Analyse kann man mit einem Symptomverfahren auszukommen versuchen. Man exploriert etwa die begleitende Phantasie nach ihrer Abhängigkeit von der Vergangenheit und ihrer Stellung zur Zukunft. Ein Beispiel gab ich S. 229.

Ein anderes möge folgen:

Ein 16jähriger Konfirmand anvertraut mir, daß er seit einem Jahr an Schwermut leidet. Seine Träume verraten, daß er die Eltern tot wünscht. Erst nach Wochen gesteht er seine täglich wiederholte Masturbation, welcher die stereotype Vorstellung vorangeht, ein Knabe oder (seltener) die Schwester werde aufs Gesäß geschlagen. Die Gewohnheit ist etwa zwei Jahre alt. Ungefähr ebensolange laboriert er an Errötungssucht und Bauchschmerzen. Ausgelöst wurde die Onanie durch eine Kletterübung in der Turnstunde. Einige Wochen später rieb der Junge während der Schulpause unter der Bank masturbatorisch die Beine aneinander, als neben ihm ein Knabe aufs Gesäß geschlagen wurde. Alsbald setzte die obsedierende Vorstellung ein.

Natürlich belebte das Schulerlebnis frühere Episoden. Als früheste fand sich folgendes im vierten oder fünften Jahr spielende Erlebnis: Im Hausgang war durch unbekannten Täter eine Wand mit Bleistift verkritzelt worden. Die Nachbarin bezichtigt die

Schwester unseres Analysanden der Urheberschaft. Letzterer aber nimmt die Schuld auf sich, jedoch keineswegs, um die Schwester zu retten. Da kein anderer Grund ersichtlich, vermute ich, er habe einer masochistischen Anwandlung nachgegeben. Bald reute ihn die falsche Selbstanklage. Die Schwester klagt den Bruder an, findet aber keinen Glauben und bekommt Schläge aufs Gesäß, wobei der Bruder, wie er sich deutlich erinnert, Wollust fühlt, während er sonst ohne sexuelle Empfindungen der Züchtigung zugesehen hatte; auch Schuldgefühl stellt sich ein. Vorher hatte er sexuelle Erregungen empfunden, wenn er selbst auf die Nates geschlagen wurde. In späteren Jahren traf das sadistische Gefühl nur dann ein, wenn einer seiner Kameraden Prügel bekam, weil er ihm ein Unrecht zugefügt hatte.

Die sadistische Komponente wurde somit zu bewußten Gefühlsäußerungen erst dann angestachelt, wenn Haß im Spiele war. Der Haß seinerseits tritt in unserem Fall offenbar als verdrängte Inzestliebe auf. In ihr liegt auch die Triebkraft zur Obsession und Masturbation. Die pädanalytische Beeinflussung gelang leicht. Als angenehme Kompensation stellte sich neben gesteigerter Lebens- und Arbeitsfreude ein günstiges Verhältnis zur Schwester an Stelle des bisherigen Kriegszustandes ein.

Meistens muß man zur umständlicheren Widerstandsanalyse greifen und ohne jegliche Rücksicht auf das spezielle Symptom vorzudringen versuchen. Die Masturbation ist in solchen Fällen nur eine untergeordnete Spur seelischer Not, die außer der einen eine Anzahl anderer, viel gefährlicherer Störungen des sittlichen Lebens bewirkt. So stellen wir die Spezialaufgabe in den großen Zusammenhang einer ethischen Sanierung überhaupt und entziehen ihr damit die allzu starke Besetzung des geistigen Lebens unsrer Zöglinge. Die sexuelle Erziehung kann nur im Rahmen der Gesamterziehung sinnvoll geleistet werden.

Auch die Behandlung von Perversitäten muß mit derselben Milde analytisch vor sich gehen.

Ein wichtiges Stück der hier besprochenen pädagogischen Arbeit besteht in der **sexuellen Aufklärung.** Sie wird gefordert durch eine Menge von Tatsachen, verwehrt durch nichts Belangreiches. Bleibt die richtige Belehrung aus, so erheben sich folgende Gefahren, denen wir zahlreiche Kinder erliegen, an denen wir zahlreiche schweren Schaden leiden sehen:

1. Wird das Kind nicht von berufener Seite unterrichtet, so übernimmt die Gasse jene Aufgabe oft in der schmutzigsten Form[1].

---

[1]) Vergl. meine Präsidialrede als Vorsitzender der kantonalen zürch. Pfarrergesellschaft (Verhandlgen d. asket. Ges. 1906, 33—43).

Was Gegenstand der Ehrerbietung sein sollte, wird als häßlich hingestellt und mit obszönen Witzen beworfen. Das Geschlechtsleben wird so von vornherein zu etwas Gemeinem, und auf die Eltern fällt ein Makel, der die Mutter in Träumen und neurotischen Handlungen (Zwangsliebe zu Prostituierten, Don Jouanismus) als Dirne, den Vater als Wüstling erscheinen läßt. Die Wirkungen sind ferner oft ein unbezwingbarer Ekel vor der Sexualität, Frigidität, Liebesschwund und eine Menge anderer neurotischer Krankheitserscheinungen, die ein Menschenleben zu verpfuschen in der Lage sind.

2. Bleibt die richtige Aufklärung aus, so treten falsche Kinderphantasien an ihre Stelle, oft sadistische oder mit perversen Prozeduren übereinstimmende Zeugungs- und Geburtstheorien, deren Folgen in Krankheit und Perversität später zutage treten.

3. Das Kind, dessen Wissensdurst von den Eltern nicht oder nur durch symbolische Märchen befriedigt wird, verliert das Zutrauen zu ihnen [1]).

4. Es verfällt für sein ganzes Leben dem Grübelzwang [2]) oder verliert umgekehrt den Wissenstrieb.

Für die Darbietung der Aufklärung gibt Freud treffliche Räte: „Es kommt darauf an, daß die Kinder niemals auf die Idee geraten, man wolle ihnen aus den Tatsachen des Geschlechtslebens eher ein Geheimnis machen als aus anderem, was ihrem Verständnisse zugänglich ist. Und um dies zu erzielen, ist es erforderlich, daß das Geschlechtliche von allem Anfange an gleich wie anderes Wissenswerte behandelt werde. Vor allem ist es Aufgabe der Schule, der Erwähnung des Geschlechtlichen nicht auszuweichen, die großen Tatsachen der Fortpflanzung beim Unterrichte über die Tierwelt in ihre Bedeutung einzusetzen und sogleich zu betonen, daß der Mensch alles Wesentliche seiner Organisation mit den höheren Tieren teilt [3])." Freud fügt hinzu: „Die Neugierde des Kindes wird dann nie einen hohen Grad erreichen, wenn sie auf jeder Stufe des Lernens die entsprechende Befriedigung findet. Die Aufklärung über die spezifisch menschlichen Verhältnisse des Geschlechtslebens und der Hinweis auf die soziale Bedeutung desselben hätte sich dann am Schlusse des Volksschulunterrichtes (und vor dem Eintritt in die Mittelschule), also nicht nach dem Alter von zehn Jahren, anzuschließen. Endlich würde sich der Zeitpunkt der Konfirmation wie kein anderer dazu eignen, dem bereits über alles Körperliche aufgeklärten Kinde die sittlichen Verpflichtungen, welche

[1]) Jung, Konflikte der kindl. Seele. Jahrb. II, 39.
[2]) Freud, Zur sex. Aufklärg. der Kinder. Kl. Schr. II, 156. Leonardo S. 14.
[3]) Kl. Schr. II, 157.

an die Ausübung des Triebes geknüpft sind, darzulegen. Eine solche stufenweise fortschreitende und eigentlich zu keiner Zeit unterbrochene Aufklärung über das Geschlechtsleben, zu welcher die Schule die Initiative ergreift, erscheint mir als die einzige, welche der Entwicklung des Kindes Rechnung trägt und darum die vorhandene Gefahr glücklich vermeidet[1])." Ich möchte dem Gesagten nur beifügen, daß schon von Anfang an die sittliche Seite der Fortpflanzung, das ethische Band zwischen Eltern und Kind betont werden kann und darum auch soll.

VII. Die sittliche und religiöse Erziehung.

Wenn auch die Psychanalyse als reine Explorationsmethode sich, wie wir vernahmen, in den Dienst jeder sittlichen oder unsittlichen, religiösen oder irreligiösen Gesinnung stellen läßt, so leistet sie doch ohne Zweifel einer gesunden sittlichen und religiösen Erziehung mächtig Vorschub.

a) Die sittliche Erziehung.

Die Pädanalyse stellt uns als pädagogisches Ideal die in ihrer berechtigten Eigenart voll entwickelte, darum aber auch sozial kräftige Persönlichkeit vor Augen. Das Persönlichkeitsideal im Sinne der Forderung einer die Gebote der eigenen Natur verwirklichenden, innerlich geschlossenen, gemütsreichen Menschenbildung trat uns auf unsrer Forschungsbahn beständig vor Augen. Wir erkannten, wieviel krankhafte Verkrüppelung aus der pädagogischen Vergewaltigung der individuellen Lebensnotwendigkeiten hervorgeht. Keine Psychologie und keine Pädagogik bewies jemals mit so erschütternden Tatsachen die Intensität und Extensität der Versündigung, die durch die Pädagogik des Schraubstockes und der Schablone, die Pädagogik des erzieherischen Egoismus und der Kurzsichtigkeit begangen wird.

Wir demonstrierten ferner, daß das Menschenglück und die menschliche Kraft in erster Linie abhängig sind von den Beziehungen zu den Nebenmenschen, in erster Linie zu Vater und Mutter resp. ihren Surrogaten, ferner von der Fähigkeit, die primären Triebansprüche auf die höchsten Gebiete des sittlichen Lebens zu sublimieren. Dabei stellte sich heraus, daß die Objektfindung der Liebe zu den wichtigsten Lebensaufgaben zählt, weil ohne sie eine Introversion eintritt, welche, wenn sie zu weit fortschreitet, der gesamten Wirklichkeit die Libido entzieht, in unproduktive Phantastik, Angst, lebensfeindlichen Pessimismus, Lebensüberdruß, ja in schwere Neurose und Psychose treibt. Die Kunst des richtigen,

[1]) 158.

sittlich hochstehenden Liebens ergibt sich somit als Inbegriff der Lebenskunst. Allein im Gegensatz zu sinnlichem Sichausleben und autistischer Sentimentalität, welche nur die innere Liebesunfähigkeit dokumentieren, erkannten wir die produktive, sich der Wirklichkeit mit maximaler Kraftentfaltung bemächtigende und sich ihr anpassende Liebe als höchsten sittlichen Imperativ, in welchem Sollen und Dürfen sich vermählen. Die Selbstliebe ohne Nächstenliebe, den absoluten Egoismus durchschauten wir als selbstfeindliche, selbstzerstörende Macht. So wurden wir gezwungen, die Innerlichkeit des Gemütes, aber des dem Nächsten zugewandten, liebeleuchtenden Gemütes im Namen der seelischen Gesundheit zu postulieren.

Wir wurden auch dazu getrieben, das Maß der Verwirklichung des ethischen Ideals von der Eigenart jedes Einzelnen abhängig zu denken, und nicht durch äußeren Druck dieselbe Vollkommenheit aus allen herauspressen zu wollen.

Das von der Psychanalyse empfohlene pädagogische Ideal ist nicht neu, aber neu und eindrucksvoll ist seine Begründung.

Zum guten Teil neu sind ferner die **Erziehungsmittel** des Psychanalytikers. Auch wir bedienen uns der Aufforderung, wir verlangen der individuellen Kraft entsprechende Arbeitsleistung. Aber wir sehen, daß die heutige Erziehung sich ungeheurer Kraftverschwendung schuldig macht. Die meisten Zöglinge werden mit bedauerlichen Verdrängungen und Fixierungen belastet, deren Bewältigung einen großen Teil der psychischen Kraft verschlingt. Zu diesen Ballastträgern gehört das Heer der Neurotiker, gehört auch der Großteil der Gesunden. Niemand kommt ganz ohne solche schädliche Befrachtung durchs Leben. Es denkt auch niemand daran, **alle** Komplexbildung aus der Welt zu schaffen. Jeder muß und soll ein gewisses Maß von Verdrängung und Fixierung tragen. Doch **ja** nicht zu viel! Sonst wird die für die Verrichtung produktiver Leistungen und für das Ertragen der unvermeidlichen und heilsamen Lebensleiden disponible Kraft reduziert. Einsichtsvolle, bewußte Triebbeherrschung und Trieblenkung an Stelle der Triebverdrängung ist das analytische Formalprinzip der sittlichen Erziehung. Nur damit verhüten wir autistische Libidovergeudung und gewinnen ein starkes, freies, arbeitsfreudiges Geschlecht. Nur damit bringen wir jene Innerlichkeit zustande, aus welcher allein die höchsten Geistestaten hervorgehen.

b) Die religiöse Erziehung.

Die Pädanalyse zeigt uns die Religion unter dem Gesichtspunkt der Psychologie und Biologie, wie unter dem der individuellen und sozialen Hygiene.

In jeder Religion finden wir unstreitig Sexualkräfte investiert, in der christlichen sublimierte Sexualität. Doch hörten wir bereits (266 ff.), wie falsch es wäre, die evangelische Frömmigkeit schlechtweg für sublimierte Sexualität auszugeben. Vielmehr sind Ergebnisse des philosophischen, vom Realitätsprinzip geleiteten Denkens ebensogut wie historische Kenntnisse, ethische, ästhetische und andere aus reiner Libidobewegung nicht erschöpfend zu interpretierende Funktionen in ihr enthalten. Was die christliche Religion von jeder andern scharf unterscheidet, ist eine eigenartige Leitung der Libido in drei Kanäle: Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe. Jesus nennt als Hauptgebot — besser: als Prinzip seiner Lehre den Satz: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst" (Matth. 22, V. 37 und 39, Mark. 12, V. 30 f., Luk. 10, V. 27). Vom Standpunkt der Pädanalyse aus halte ich dieses Prinzip für schlechthin vollkommen. Die Liebe ist damit anerkannt und herausgefordert, und zwar die maximale Liebesbetätigung, während andere Religionen die Liebe teils verwehren (Buddhismus), teils unberücksichtigt lassen (Parsismus), teils durch Surrogate ersetzen. So wird bei Jesus die Introversion glücklich vermieden und die Libido für die Wirklichkeit, Moral und Kultur gerettet.

Die Selbstliebe ist in pädanalytischer Hinsicht von hohem Wert gegenüber Selbstvernichtungstendenzen (vgl. die h. Elisabeth) und masochistischen Ergötzungen. Solche waren von jeher sehr beliebt: Macarius setzte sich, um den Versuchungen der Unzucht zu entgehen, ganz nackt in einen Morast und ließ sich sechs Monate lang von Stechmücken quälen, bis er wie ein Aussätziger aussah und nur noch an der Stimme zu erkennen war (Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults i. d. christl. Kirche. 363). In der nämlichen Absicht „bearbeitete Ammonius seinen Leib mit einem feurigen Eisen, bis er ganz mit Brandwunden bedeckt war, wälzte sich Benedikt v. Nursia in dornigen Hecken herum und ließ sich Evagrius Ponticus zur Winterzeit in einem Brunnen eine ganze Nacht hindurch das Fleisch ausfrieren" (Ebenda). Die fromme Christine v. St. Troud (1150—1224) legt sich in den heißen Ofen, flicht sich aufs Rad, läßt sich vom Rad treiben und am Galgen neben den baumelnden Leichen hängen, scharrt sich in Gräber ein, leidet an der sexualsymbolisch durchsichtigen (o. S. 86) Obsession, auf Dächer, Bäume und Kirchtürme steigen zu müssen, Margaretha v. Ypern (1216—1237) kann nach Aufhören ihrer Mannstollheit nicht einmal mehr die Anwesenheit eines Knaben ertragen, ist aber mit Jesus verlobt, Christine Ebner (1277—1356) schneidet sich in der Herzgegend ein Kreuz in die Haut und reißt es heraus, weint wochenlang über Jesu Leiden, bis die Wangen wund sind,

bis sie nach zwei Jahren entsetzlicher Selbstquälerei in sinnliche Visionen fällt, wobei sie sich von Christus umfangen fühlt und von ihm ein Kind empfängt. Mechtild v. Magdeburg (ca. 1212 bis 1277 [?]), die geistvolle Schriftstellerin, fühlt sich vor Minne zum Heiland siech und empfiehlt allen Jungfrauen, dem allerminniglichsten 18jährigen Jesus zu folgen, damit er sie umfange, anderseits aber verfinstert sie sich wegen eines harmlosen Lachens oder einer niemand verratenen Sauerkeit derart, daß die unglückliche Nonne jammervoll bittet und sich härmt, bis sie wieder „wie ein geschlagener Hund in die Küche kriecht". (Die vier letzten Beispiele aus „Mechtild v. Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit" mit der vorzüglichen Einleitung von Mela Escherich, Berlin 1909). Von den altdeutschen Mystikern sagt Heilborn: „Von je her, auch bei den alten frommen deutschen Theosophen, war alles sinnende Ahnen, alles selbstvernichtungslüsterne Tod- und Jenseitssuchen mit Sinnlichkeitsüberreizung und sinnlichen Phantasieausschweifungen verwachsen. Sinnlichkeit und Mystik leben in- und durcheinander[1])."

Wer wird in dieser Askese, die noch lange nicht die häßlichsten Auswirkungen mißglückter Sexualverdrängungen innerhalb der katholischen Frömmigkeit bilden, den Sieg der masochistischen Triebe, der an Mißhandlung der eigenen Person sich berauschenden Wollust verkennen? Nietzsche nennt mit Recht einzelne Formen der Askese „eine heilige Form der Ausschweifung"[2]).

Das echte Christentum als Sichausleben im höchsten Sinne des Wortes liegt dem gegenüber ausgedrückt im Worte, das Joh. 14, V. 9: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!"

Die Nächstenliebe als einen Hauptstrom der Libido sahen wir ebenfalls analytisch gefordert. Wird die Libido ihr nicht zugeführt, so entsteht höchstens eine Elevation des Geschlechtstriebes, doch keine echte Sublimierung. Manchmal ist die gestaute Libido in der Religion als aktive Grausamkeit hervorgebrochen. Wer, der auch nur ein wenig von der Psychologie des Sexuallebens weiß, wird bestreiten, daß der 1867 heilig gesprochene spanische Inquisitor Petrus Arbues und das ganze ungeheure Heer ähnlicher frommer Scheusale in die Fallstricke des Sadismus gerieten und im wahnsinnigen Eifer für Gott nur die Werke des Fleisches, der mißhandelten Sexualität verrichteten? Die Geschichte der katholischen Heiligkeit liefert der analytischen Pathographie ein unerschöpfliches Material, das den interessanten Satz des erfahrenen Friedrich v. Hardenberg (Novalis) bestätigt: „Es ist sonderbar,

---

[1]) E. Heilborn, Novalis, der Romantiker. Berlin 1901.

[2]) Nietzsche, Z. Genealogie d. Moral, 3. Hauptstück § 1.

daß nicht längst die Assoziation von Wollust, Religion und Grausamkeit die Menschen aufmerksam auf ihre innige Verwandtschaft und ihre gemeinschaftliche Tendenz gemacht hat[1]." Psychologisch betrachtet ist diese Behauptung einfach richtig. In der israelitischen Religion sehen wir die sexuelle Ausschweifung in die Tempel wandern. Die vorprophetische, baalistische Religion duldete, daß Vater und Sohn zur Hierodule gingen. Die großen Propheten, ein Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Jeremia, forderten dem gegenüber Transformation der Libido in soziale Betätigung und schufen so die erste konsequent soziale Religion, in welcher das göttliche Wohlgefallen von der Bewährung sozialethischer Gesinnung abhängig gemacht wird. Auch Jesus verkündiget diese Verwertung der Libido, nur noch viel entschiedener, indem er sogar Feindesliebe predigte, während der Islam mit seiner Polygamie, Sklaverei und sinnlichen Jenseitshoffnung in einer bloßen Elevation des Geschlechtstriebes stecken blieb. Jesus hielt durch seine Forderung der dienenden Liebe und Ankündigung des Gottesreiches auf Erden die Religion von der Gefahr frei, durch Verlegung des Schwerpunktes ins Jenseits das Diesseits zu entwerten.

Die Gottesliebe wird nicht weniger als heilsame Forderung vom Analytiker anerkannt werden. Ins Reich des Ideals, ans Herz der ewigen Liebe flüchtet sich der Gläubige, wenn ihn das Leben enttäuscht und die Mitmenschen ihn schnöde und ungerecht abweisen. In der göttlichen Vaterliebe findet der ein Asyl, dessen Sehnsucht nach Hilfe, nach ethischer Erlösung durch die umgebende Wirklichkeit nicht gestillt wird. In der Heilandsminne erquickt sich die liebedürstende Seele, die bei den Nebenmenschen kein Verständnis und keine Gegenliebe entdeckte. Das titanische Drama des Erlösungswerkes mit seinen ungeheuren Kontrasten Sünde — Gnade, menschliche Verworfenheit — Jesu siegende Liebe, Tod — Leben gewährt schuldbeladenen Gemütern eine Trostfülle, deren erhebende Kraft der Irreligiöse kaum nachzufühlen vermag. Auch der tiefer denkende und empfindende Gebildete, der eine mächtige Begierde nach der Wirklichkeit der Ideale in sich trägt, wird sich immer und immer wieder nach Gott als dem Inbegriff und Realgrund der Ideale sehnen und in ihn versenken, wenn ihn Menschen und Natur (im weitesten Sinne) darben lassen.

Aber soll die Gottesliebe nicht zu fanatischer Überhitzung mit deutlich sexuellem Charakter führen, so muß sie, wie es im Prinzip Jesu geschieht, von Menschen- und Selbstliebe begleitet sein. Sonst wird sie zu jenem System unsittlicher religiöser Orgien, die uns eine Margaretha Ebner, ein Zinzendorf oder Hunderte von

[1]) Heilborn, Novalis 161.

anderen christlichen Frommen abbilden. Jesus hebt die Nächstenliebe als Voraussetzung aller echten Gottesliebe so stark als möglich hervor: Ein Akt der Bruderliebe, die Versöhnung, ist ihm dringlicher als die Kultusleistung des Opfers (Matth. 5, V. 23—24).

Von hoher Bedeutung ist sodann die Bearbeitung der Beziehung zum Vater durch Jesus. Mit wunderbarem Scharfsinn löste er die Bindung, indem er sie sublimierte. Wir erwähnten einige der Stellen, an welchen Jesus den Bruch mit dem Vater fordert, wie er persönlich sich von der Mutter emanzipierte. Das Postulat der Sublimierung steht Matth. 23, V. 9: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ Damit hat Jesus die schädliche Fixierung aufgehoben und der freien persönlichen Entwicklung Bahn gebrochen[1]). Er hat aber auch dem Bedürfnis nach väterlichem Schutz und entgegenkommender Liebe Rechnung getragen.

Das Bedürfnis nach der Mutter wird weniger berücksichtigt. Jesus liebte die wirkliche Mutter so sehr, daß ihm ein himmlisches Surrogat überflüssig war. Die Katholiken beschenkten Maria und die Kirche, die Protestanten ebenfalls die Kirche oder den Heiligen Geist mit Mutterattributen.

Bei Jesus finden wir noch andere dem Pädanalytiker hochwichtige Gedanken. Er entlastete die bedrängte Seele. Durch Abreagieren und Sündenvergebung bereitete er die Heilung neurotischer Gebrechen von innen heraus vor. Selbst der Glaube, daß jene Krankheiten von Geistern herrühren, berührt uns als psychologische Anpassung sympathisch, nur als metaphysische ist sie falsch.

Auch die Übertragung hat Jesus mit großem Scharfblick erkannt. Darum läßt er sich grenzenlos lieben. Matth. 11, V. 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Matth. 10, V. 37: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ Aber er kettet die Gläubigen nicht an sich, sondern weist sie auf den himmlischen Vater, zur höchsten religiösen und sittlichen Autonomie des Gotteskindes.

Und wie die Vergangenheit und Gegenwart (Abreaktion und Übertragung), so berücksichtigt Jesus auch die Zukunft, die er kräftig zu erfassen anleitet.

Es ist daher gar nicht absurd, wenn man die Grundzüge der Pädanalyse bei Jesus vorgezeichnet findet. Auch nach anderer Seite hin können wir ihn als Kronzeugen für die Richtigkeit unsrer

---

[1]) Sehr hübsch erzählt Hebbel in seinen „Aufzeichnungen aus meinem Leben“ (Kap. 5), wie ihm die Religion half, „die geistige Nabelschnur, die ihn bisher ausschließlich an die Eltern gebunden hatte, zu zerreißen. (Stuttg. u. Lpzg. S. 582).

Theorie in Anspruch nehmen: Er befreit die durch die Gesetzesherrschaft aus der jüdischen Religion seiner Zeit verbannte Liebe und führt sie ins Zentrum der Frömmigkeit ein. Jetzt hört auch die Orthodoxie und der Zeremonialismus auf. Die Propheten mit ihrer sozialen Predigt hielten die Libido in der Wirklichkeit fest. Nach dem babylonischen Exil schuf nationale Not enorme Verdrängungen. Man fürchtete den gestrengen Gott. Die gestaute Libido flüchtete sich genau wie beim Zwangsneurotiker in intellektuelle Leistungen und peinlich auszuführende Handlungen[1]), eben in Orthodoxie und Zeremonialismus. Genau wie Freud den Zwangsneurotiker heilt, indem er die Liebe wiedergewinnt und zweckmäßig realisiert, so Jesus. Er lehrte lieben und zerstörte damit die religiöse Zwangsneurose.

Es wäre noch unendlich viel über die Beziehungen zwischen Jesu Evangelium und der Psychanalyse zu sagen. Genug, daß wir in ihm die Frömmigkeit des gesündesten und tiefsinnigsten Menschen finden, während Paulus und die Johannesschriften die Frömmigkeit des Neurotikers vertreten. Daher haben auch heute noch sämtliche Neurotiker an ihnen eigentlich am meisten (Neurotiker suchen einander), während komplexfreiere Menschen von der synoptischen Frömmigkeit gewöhnlich weit mehr angezogen werden.

Der Katholizismus erneuerte die Verdrängungen und schuf eine neue Zwangsneurose. Dogma und Sakrament waren ihre Symptome. Dabei entwickelte sich eine grandiose Symbolik, deren regredienter Charakter leicht zu ersehen ist. Im katholischen Abendmahl begegnet uns das Essen des Gottes, wie im Essen des Totemtieres, im Trinken des Blutes bei den Attismysterien usw. Das im Mönche verwirklichte und in den drei Gelübden der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit ausgedrückte Lebensideal enthält die drei stärksten Verdrängungen und Verzichte: Die Absage an Besitz, Selbstbestimmung und Familie. Damit sind die stärksten Sexual- und Ichtriebe geknebelt. Der Libido bleibt nur die Flucht ins Jenseits übrig, wenn sie der Introversion entrinnen will. Der Vater wird in der Person des Papstes und der geistlichen Vorgesetzten wieder in seine Herrschaft eingeführt und übt sie strenger als irgendein Vater aus. Der dreieinige Gott verliert den persönlichen Charakter und damit die liebespendende Kraft. Die Zwangsneurose war unvermeidlich, da die Liebe wieder zum großen Teil ausgeschieden war.

Die Reformation schuf kurze Zeit Wandel, aber mehr in paulinischem Geiste als in dem Jesu. Die Liebe wurde bald abermals ver-

---

[1]) Freud, Zwangshandlungen u. Religionsübung. Kl. Schr. II, 122–131.

bannt, eine protestantische Orthodoxie und Überschätzung der Zeremonie (Taufe und Abendmahl) griffen ein. Sowie der Pietismus wieder die Liebe als Kern des Christenlebens durchsetzte, wich die Furcht vor Bibelbuchstaben, Kirchensatzung und Zeremonie.

So besteht die Freudsche Theorie glänzend im Spiegel der Religionsgeschichte. Über diese Phänomene wird die Zukunft noch sehr viel zu sagen haben. Wir sind noch lange nicht so weit, daß wir die unendlich reiche Symbolik der christlichen Vorstellungen und Gebräuche von Grund aus verstehen. Aber wir wissen uns dank Freuds Forschung im Besitz des Schlüssels, der uns bei ernster und schwerer Arbeit die Tore zu diesen Geheimkammern öffnet.

Schon verstehen wir, warum dieser infolge seiner Komplexe in diese, jener in eine andere Sekte geraten muß und in ihr grenzenlose Befriedigung findet. Wir wissen, wann Menschen in die katholische Kirche, wann zur Heilsarmee, zu den Mormonen, zu den Adventisten mit psychologischer Notwendigkeit geführt werden und sich dort wohl fühlen. Wir verstehen auch die Privatreligionen und Riten der von uns analysierten Individuen. Wir können angeben, warum jene neurotische Pfarrfrau den Wind, jener Jüngling das Feuer, jener Greis den Phallus insgeheim als höchste Gottheit anbeten. Wir kennen darum auch die relative Notwendigkeit und Heilsamkeit der Sekten und abstrusen Privatreligionen und wissen, daß sie nicht eine Gefahr für die vom Evangelium durchgeistigten Kirchen sind, wenn auch gewiß manche Disponierte durch sie zu lebensfeindlicher Horizontverengerung, neurotischer Autistik und sittlicher Verarmung verleitet werden können.

Daß eine falsche religiöse Erziehung namentlich in den ersten Lebensjahren, aber auch später, schweren Schaden stiften kann, soll mit nichten geleugnet werden. Die Pädanalyse warnt besonders vor folgenden Klippen:

Die Religion darf nicht nur als trockene Lehre, sondern soll als Erleben gezeigt werden. Sie soll „den ganzen inneren Menschen ergreifen, so daß wir ihn durch unsern Religionsunterricht frischer, lebendiger, freudiger, sittlich kräftiger machen". Sie soll „das zu den edelsten Taten führende Wohlgefühl, den heroischen Stolz fördern". Der Religionslehrer soll den Schülern helfen, in freiem Suchen eine eigene Lebensansicht zu gewinnen. Er soll auch durch geschichtliche Belehrungen die Sehnsucht nach der Zukunft und die Entschlossenheit, für sie zu kämpfen, steigern[1]). Er soll den

[1]) Vgl. meine Schrift: Religionspädag. Neuland. Eine Unters. ü. d. Erlebnis- und Arbeitsprinzip. Zürich 1909, S. 6.

lebendigen Kontakt mit der schöpferischen Macht, die im Ideal ihr Wesen offenbart und die Entwicklung zur Verwirklichung des Ideals setzt, herstellen. Gott als liebreicher Vater, Freund, Beschützer, Geber der sittlichen, befreienden Gebote, Vergebender soll in vertrautes Verhältnis zum Zögling treten. Solche Religion wird die Libido zum individuellen und gemeinen Besten wenden, Neurose und Perversion verhüten helfen, das Leben mit Glanz umgeben und für die reale Lebenspflicht ein Höchstmaß von Kraft erobern.

Zu warnen ist vor einer Frömmigkeit, welche die intellektuelle Neugierde erstickt. Dies geschieht, indem man die Fragen durch die Aufnötigung dogmatischer Überlieferung totschlägt oder die Einzelerklärung der empirischen Erscheinungen abtut mit der Phrase: „Dies hat Gott geschaffen.“ Höffding sagt mit Recht: „Die Religion hat große Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaft gehabt und wird solche auch ferner haben können, indem sie die großen Grenzprobleme einschärft und in der Überzeugung beharrt, daß es ein Zentrum gibt, und daß es die höchste, ideale Aufgabe des Denkens . . . sein würde, dasselbe zu finden[1].“ Wie die Naturwissenschaft an einem Gemälde Böcklins etwa die Elastizität und Komposition der Farben, die botanische Zugehörigkeit des Holzes oder Tuches, auf das es gemalt ist, die chemische Zusammensetzung der Farben auffinden kann, aber durch eine ästhetische, den Sinn des Bildes berücksichtigende Betrachtungsweise ergänzt werden muß, so ist auch die Naturforschung durch eine Berücksichtigung des Wertes, der ethischen Entwicklungsgesetze und Evolutionstendenz zu vervollständigen. Erst die religiöse Anschauung enthält das umfassende Weltbild.

Dabei muß der Religionsunterricht sich vor abstrakter Rationalisierung hüten. Die Psychanalyse zeigt uns die Unentbehrlichkeit des Symbols. In den alten Symbolen der christlichen Religion steckt unendlich viel mehr edler Gehalt, als die psychologisch so armselig ausgestattete Glaubenslehre uns will glauben lassen. Darum finden zahlreiche tiefe und freie religöse Geister in der Bildersprache der Bibel viel mehr Geist und Leben als in der aqua destillata der kritisch bereinigten dogmatischen Formel.

Nur soll das Symbol auch als Symbol anerkannt werden dürfen. Das Recht der absolut freien Forschung hat uns die Psychanalyse neuerdings klar gezeigt. Was zu erhoffen ist, ist eine Glaubenslehre, welche den Zusammenhang zwischen der religiösen Vorstellung und dem Unbewußten klar und scharf zu fassen versteht.

---

[1]) Höffding, Religionsphilosophie. S. 24.

Dazu bedarf es langwieriger, tiefer Untersuchungen der lebendigen Frömmigkeit und einer großen Lebensanschauung.

Doch damit überschreiten wir bereits den Rahmen der uns von Freud geschenkten Psychanalyse, die überall, in Psychologie, Ethik, Ästhetik, Metaphysik imposante Probleme erschließt, auch wenn deren Lösung noch andere Methoden als sie selbst voraussetzt. Meine Aufgabe bestand nur darin, dem Pädagogen zu zeigen, was für große neue Bahnen seiner warten, wenn er sich der Pädanalyse zu bedienen weiß. Forschend, heilend und verhütend wird der geeignete Berufserzieher reiche Ernte einheimsen, sobald er sein Rüstzeug um die neue Erziehungsmethode bereichert hat und sie mit Sicherheit anzuwenden versteht. Heute ist die Not vieler Zöglinge unermeßlich, und die ihnen drohende Gefahr läßt eine trübe Zukunft für sie voraussehen. Anderseits liegt enorm viel pädagogische Begabung und Intelligenz brach. Möge es unter den Pädagogen nicht an solchen fehlen, deren Gewissen sie zum Versuch eines Ausgleiches verpflichtet, und die sich auch als Analytiker in den Dienst der Forschung, wie der helfenden Liebe stellen! Das Feld ist weiß zur Ernte.

Sachregister.

A bedeutet Anmerkung. Der Text gilt in der Regel nur der unmittelbar folgenden Ziffer. Ziffern ohne besonderen Text sind auf das an der Spitze stehende Stichwort zu beziehen.

Namenregister.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 2 Anmerkung ¹) Sigmund Freud muß es heißen: geh. 6. Mai 1856, statt 6. Mai 1853.

Inhaltsverzeichnis.

II. Teil: Die Technik der Psychanalyse.

1. Abschnitt: Die Methoden.

2. Abschnitt: Die Wirkungen der psychanalytischen Sondierung.

3. Abschnitt: Der Gang der psychanalytischen Behandlung.

4. Abschnitt: Die Vorbedingungen der Psychanalyse.

5. Abschnitt: Die Ausübung der Pädanalyse.

Schluß: Die Resultate der Psychanalyse.

Das Programm des „Pädagogium“:

1. Es handelt sich um eine Sammlung von praktischen Methoden, nicht von Abhandlungen über Prinzipienfragen und Methoden der Forschung. Es ist also zu zeigen „wie man es macht“.

2. Jede Methode kann entweder bloß referierend oder zugleich in wissenschaftlicher Fassung dargestellt werden. Das letztere allein genügt nicht zur Aufnahme in die Sammlung, die vor allem auf konkrete Abbilder der einzelnen Methoden ausgeht.

3. Jede der darzustellenden Methoden muß eine mehrjährige, praktische Probe bestanden haben. Wer ein Verfahren erst ein einziges Mal zur Anwendung brachte, der würde im Wiederholungsfalle doch manches abändern und ausscheiden. Erst das von zufälligen Beimengungen geläuterte Produkt findet Aufnahme in die Sammlung.

4. Die darzustellenden Methoden werden, so weit es möglich ist, Originalmethoden sein und das ganze individuelle Gepräge ihres Urhebers an sich tragen dürfen. Doch werden auch Nachbildungen, die einige Selbständigkeit verraten, aufgenommen.

5. Die Zulässigkeit des individuellen Gepräges ermöglicht es, für eine und dieselbe Richtung der Betätigung mehrere methodische Darstellungen aufzunehmen.

6. Der Umfang und die Art des methodischen Beitrages unterliegen keinerlei Einschränkungen. Neben größeren Arbeiten werden kleinere erscheinen, welch letztere dann etwa in einem Band zu vereinigen sind. Jede Schulstufe und jedes Teilgebiet der Erziehung und des Unterrichts können den Stoff liefern. Eine besonders eifrige Mitwirkung ist wohl aus den Kreisen der Volksschule zu erwarten, wo die pädagogischen Interessen und Versuche immer noch in erster Linie vertreten sind. Auf den intellektuellen, moralischen, ästhetischen, technischen, physischen u. a. Gebieten der Erziehung wurden reichlich Methoden entwickelt, die der Sammlung wert sind.